NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06658892 6

Digitized by Google

Digitized by Google

69 A 3

Koehler
MHA

MHA
Kochler

~~330 B~~

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

HISTORISCHER MUNZ-BELUSTIGUNG VIERTER THEIL

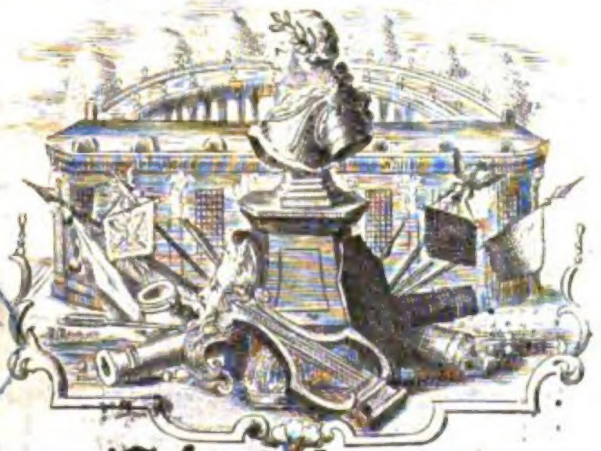
A. 1732.

Johann David Köhlers, P. P.
Im Jahr 1732. wöchentlich herausgegebener
historischer

Münz-Belustigung

Vierter Theil,

Darinnen
allerhand merkwürdige und rare
Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbare Gold- und Silber-Münzen
von mancherley Alter, zusammen LXIII. Stücke,
accurat in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Historie
umständlich erkläret werden.
Nebst der andern Forsetzung, des Entwurfs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

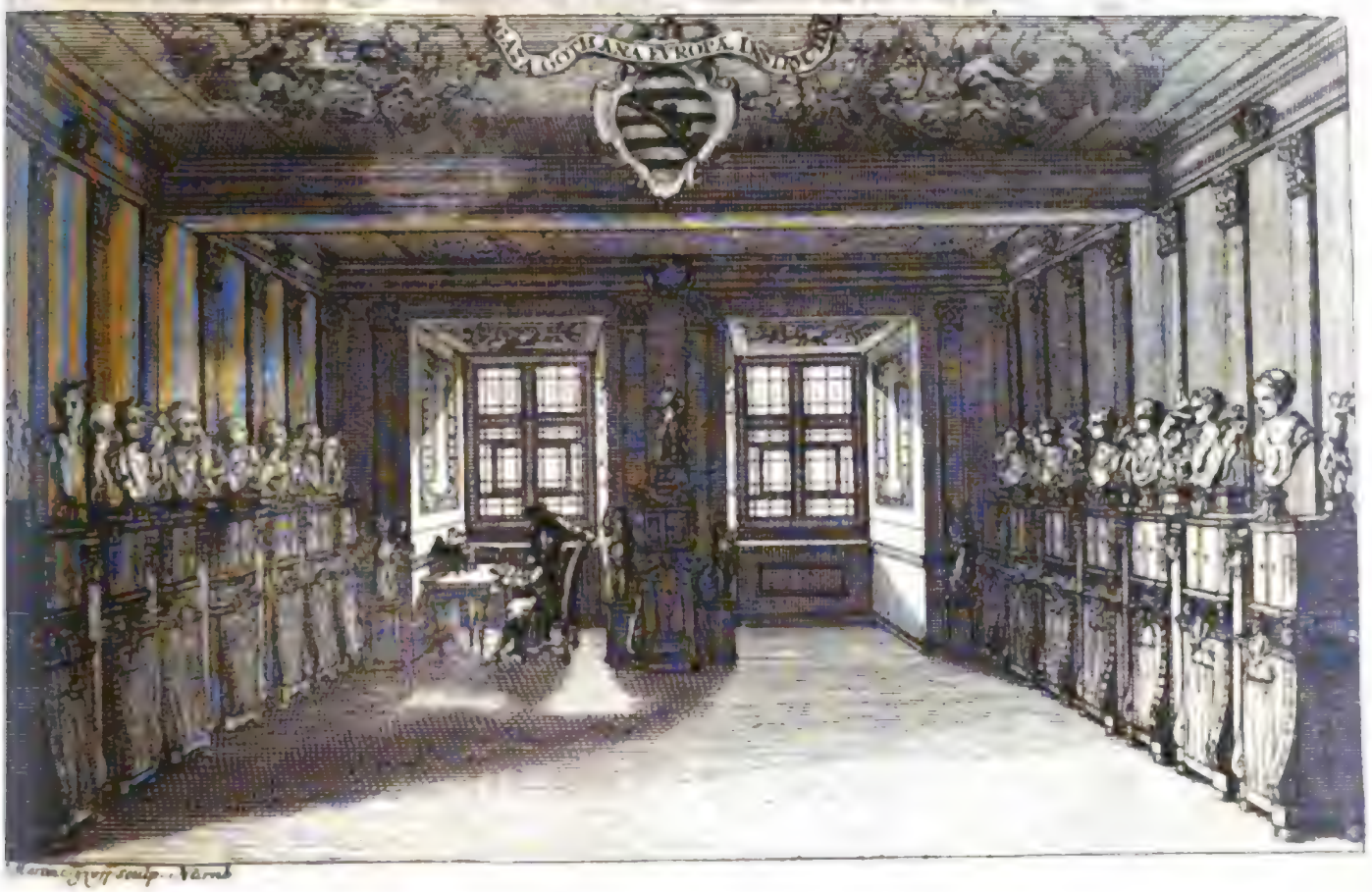


ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Nürnberg,
in Verlag der Weigel und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung.
Aufs neue bekannt gemacht 1788.

Digitized by Google

Digitized by Google



Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Friedrichen

dem Dritten,

Herzogen zu Sachsen-Gotha

und Altenburg, ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn

Durch=

Durchlauchtiger Herzog, Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit haben dieſen ſchlechten Münzbögen, nach Dero recht Fürſtl. Zuneigung zu allen guten Künſten und Wiſſenſchaften, nicht nur den allererſten Gnadenblick gegönnet, und ſie Dero Approbation gewürdiget, ſondern auch mir mündlich und ſchriftlich anbefohlen, mit ſolchen wöchentlich Denenſelben unterthänigſt aufzuwarten.

Da nun unter göttlichen Gedeihen von ſelbigen ein völliger Jahrgang zuſammen gebracht wor-

worden, ſo habe ich es um ſo mehrers meiner Obliegenheit zu ſeyn erachtet, Ew. Hochfürſtlichen Durchl. ſolche in einem vollſtändigen Buche gehorſamſt zu überrrichen, wobey Dieſelben gnädigſt erlauben, daß ich mit Vorſetzung Dero Durchlauchtigen Nahmens demſelben die gröſte Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. werde ich aber hiebey, nach der ſonſt gewöhnlichen Art derer Dedicationen, mit vielen Lobſprüchen von Dero Hohen Hauſe, von den ungemeinen Heldenthaten Dero preißwürdigſten Voreltern, und von Dero eigenen unſterblichen Verdienſten um das Heil. Römiſche Reich, ganz und gar nicht beſchwehrlich fallen. Das uralte Fürſtliche und Gräfliche Hochadliche Haus kan wegen ſeiner vortreflichſten Abkunft keine gröſſere Lobserhebung erhalten, als dieſe, daß es Kayſer Rudolf von Habſpurg für ein Bein von ſeinen Beinen, und Fleiſch von ſeinem Fleiſche, in einer noch vorhandenen ſtattlichen Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der durch lauter große Staats- und Kriegsgeſchäfte welt-

bekann-

bekannten Fürſten und Grafen von dieſem Hauſe, läßet ſich geſchickter in einem ganz beſondern Hochadelichen Geſchichtbuche, als in einer kurzen Anrede, aufführen; und mit was für ungemeiner Sorgfalt, Treue, Fleiß und Eifer Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſten beynahe faſt ein halbes Jahrhundert hindurch höchſter Kayſerlichen Majeſtät in verſchiedenen hohen Ehrenämtern erſprießlichſte Dienſte geleiſtet, und dabey des geſammten Teutſchen Vatterlands Ruhe, Wohlſtand und Sicherheit eifrigſt befördern helfen, daß kan ich mehr mit einem ehrerbietigſten Stillſchweigen bewundern, als nach Genügen ausreden.

Es ſtärke demnach die allmächtige Kraft des höchſten GOttes Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit in Dero großen und unaufhörlichen Bemühungen für des Heiligen Reiches Beſte, und laße ferner dadurch viel heilſames zu langwierigen allgemeinen Nutzen bewirket werden. Sie verleihe auch, daß bey höchſterfreulichſter Verlängerung Dero ſehr erwünſchten Lebensjahre Ihr Alter jederzeit möge ſeyn wie Dero Jugend. Uebrigens wollen

Ew.

Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero unverdiente Hulde und holdseeligsten Protection mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in unabläßlicher Veneration demüthigst verharre

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns,

Altdorf den 8. Febr.
1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht
Johann David Köhler P. P.

Vorrede
und
Andere Fortsetzung
des Entwurfs
von
einer vollständigen Thaler-Collection, nebst einigen zur Thaler-Käntnuß dienlichen Observationibus.

I.

Ich komme nun auf die dritte und Fürstliche Classe der einheimischen Thaler, und handele zu erst von den Thalern der geistlichen Fürsten.

II.

Unter diesen erscheinen zu erst die Thaler der Erz-Bischöffe, und zwar nach der gemachten Alphabetischen Ordnung

1. von *Besancon*
2. von Brehmen
3. von Cammerich
4. von Magdeburg
5. von Salzburg.

III.

Obgleich der Erz-Bischof zu *Besancon* vormahls ein freyer Reichs-Stand gewesen, und zu dem Ober-Rheinischen Creyß gerechnet worden; so habe ich doch nirgends, weder einen Thaler, noch sonst eine Münze, von demselben antreffen können, daß ich also gar sehr zweifle, ob jemahls derselbe habe Geld schlagen lassen.

IV.

Die Erz-Biſchöffe zu Brehmen haben vom Kayſer Otten I. A. 966. das Münz-Recht erlanget, welches ihnen K. Heinrich II. A. 1003. K. Conrad II. A. 1035. und K. Friedrich I. A. 1158. beſtättiget, vid. Lindenbrog. *de privileg. eccleſ. Hamburgens.* §. *IX. XVII. XIX. & LIII.* & Maderus *in Append. ad Adam. Brem.* §. *XIII.* Von ihnen haben die ſieben folgende Thaler münzen laſſen:

I. *Johannes III.* Rode, erwehlet A. 1496. und geſtorben A. 1511. Von ihm haben wir einen ſehr raren Thaler, auf deßen erſter Seite ſtehet das Bildnüß St. Peters im halben Leibe, in der rechten den Schlüßel, und in der linken das Buch haltend. Unter ihm iſt ein Schildgen mit dem Biſchöfl. Stamm-Wappen. Umher iſt mit alten Mönchs-Buchſtaben zu leſen: IO. DI GR. ARCHIEPI. BR. MO. NO. STAT. FLR. d. i. Johannis Dei Gratia Archiepiſcopi Bremenſis Moneta Nova Statenſis Floreni, zu Teutſch: Johanns von GOttes Gnaden Erz-Biſchofs zu Brehmen neue Stadiſche Münze eines Güldens. Auf der andern Seite ſitzet in Cathedra ein Biſchof in Pontificalibus in der rechten den Biſchofs-Stab, und in der linken eine Kirche haltend. Unter ihm iſt ein Schildgen mit dem Brehmer Wappen die Umſchrifft iſt: S. WILHAD' P' M' EPI. BREMENSIS. 1511. d. i. Sanctus Wilhadus Primus Epiſcopus Bremenſis 1511. zu Teutſch: Der heilige Wilhad erſter Biſchof zu Brehmen. Vid. Lehman in Hiſt. *Remarqv. P. IV. A.* 1702. *p.* 185.

II. CHRISTOPHORVS, Herzog zu Braunſchweig, von A. 1511. biß 1558. Deßen Thaler ohne Jahrzahl zeiget auf der erſten Seite das Bruſtbild des heil. Apoſtels Petri mit völligem Geſicht, und einem runden Schein um das Haupt, welcher in der rechten Hand einen ſehr großen Schlüßel, und in der linken ein zugemachtes Buch trägt, mit der durch 4. umher in Creutz geſetzten Wäpplein unterbrochenen Umſchrifft mit alten Buchſtaben: CHRISTOF. D. G. S. BREME. ET. VERD. EC. AD. d. i. Chriſtophorus Dei Gratia Sedis Bremenſis & Verdenſis Eccleſiæ Adminiſtrator, zu Teutſch: Chriſtoph von GOttes Gnaden des Stuhls zu Brehmen und der Kirche zu Verden *Adminiſtrator.* Auf der andern Seite iſt die Abbildung des heiligen Wilhads, wie auf vorhergehenden Thaler zu ſehen mit der Umſchrifft: S. WILHADVS. PRIM. EPVS. BREME. Unter ihm ſtehet das Wappen von der Stadt Brehmen. Die 4. Wäpplein auf

der

der erſten Seite ſind oben von Braunſchweig, unten von Lüneburg, zur rechten vom Erz-Biſthum Brehmen, und zur linken vom Biſthum Verden. Dieſer Thaler komt auch ſelten vor. Vid. *Hiſt. Remarqv. P. VII. A.* 1705. *p.* 49.

III. GEORGIVS Herzog von Braunſchweig, ein Bruder des vorhergehenden, von A. 1558. biß 66. Die erſte Seite von ſeinen Thalern zeiget ſein Bruſtbild im Profil, bedeckt mit einem Baret in einer Pelz-Schauben, umher iſt zu leſen: GEORG.ius. ARCH iepiſcopus. BREM.enſis. C.oadjutor. MIN.denſis A.dminiſtrator VERD.enſis. D.ux. BRV.nſvicenſis- ET. LV.neburgenſis. d. i. Georg Erz-Biſchof zu Brehmen, *Coadjutor* zu Minden, *Adminiſtrator* zu Verden, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Auf der andern Seite ſtehet der Braunſchweig-Lüneburg. qvadrirte Wappen-Schild mit einem Mittelſchild von Brehmen, Minden und Verden. Auf demſelben befindet ſich ein Helm, die Umſchrifft iſt: MONETA. NOVA. BREMENSIS. AN. 1562. Er iſt A. 1573. auf 22. Groſchen, 2. Pf. Meißniſcher Wehrung, und 29. Schil. 6. Pf. 1. Hell. Lübeckiſcher Wehrung valvirt worden, vid. Stürmer *p.* 11. und Berg *f.* 236. in Münzbüchern.

IV. HENRICVS IV. Herzog von Sachſen-Lauenburg, von 1567. biß 1584. Deßen Thaler hat auf der erſten Seite den zweyköpffigten Reichs-Adler mit der Umſchrifft: RVDOLFI. II. IMP. AVG. P. F. DECRETO. und auf der andern des Erz-Biſchofs Portrait im bloßen Haupte, völligen Geſichte, in einer Schaube, zwiſchen der Jahrzahl 1584. Umher ſtehen 5. Wäpplein von Sachſen, Brehmen, Oßnabrück, Paderborn, Engern und Weſtphalen, mit dem Tittel: HINricus AEP. Archiepiſcopus. BR.emenſis. A.dminiſtrator. O.snabrugenſis. E.t. P.aderbornenſis. D.ux. S.axoniæ. E.ngriæ. W.eſtphaliæ. Iſt im Rinkiſchen Münz-Cabinet.

V. JOHANNES ADOLPHVS, Herzog zu Holſtein von A. 1585. biß 96.

VI. JOHANNES FRIDERICVS, Herzog zu Hollſtein, ein Bruder des vorigen. Von ihnen habe ich keine Thaler geſehen.

VII. FRIDERICVS, K. Chriſtiani IV. in Dännemarck jüngſter Prinz, und nachmahls auch König, von 1635. biß 45. der Avers von ſeinen Thalern zeiget ſein Bruſtbild im Profil und bloßen Haupte, langen Haaren, breiten Spitzen-Kragen geharniſcht, mit einer Feld-Binde. Um daßelbe iſt ſein Symbolum zu leſen: DOMINVS PROVIDEBIT. Außen umher ſtehet der Tittel: FRIDERICVS. D. G. ARCH.iepiſcopus & EPISC.opus BREM.enſis, & VERDEN.ſis. Der Revers enthält ei-

nen Wappen-Schild von 6. Feldern, mit einem Mittelſchild von 3. Feldern, worinne die Wappen von Brehmen, Verden, und Schleßwig. Den ganzen Schild bedeckt eine Krone über welcher die Jahrzahl 1641. Umher wird der Tittel alſo fortgeführt: C.oadjutor. HALB erſtadienſis. HÆ res. NOR.wegiæ. D.ux. SLE.ſvici. HOLS.atiæ. STO.rmariæ. DIT.marſiæ. C.omes. O.ldenburgicus. E.t. D.elmenhorſt. Vid. Thaler-*Collection Tab. XI. p.* 29.

V.

Die Biſchöffe zu Cammerich, oder *Cambray*, ſind A. 940. von Kayſer Ottone I. mit dem Münz Regale begabt worde̅, vid. Carpentier in der *Hiſt. de Cambray P. IV. p.* 5. und A. 1559. zu Erz-Biſchöffen gemacht worden, da ſie vordem den Erz-Biſchof zu Rheims zu ihren Metropolitan gehabt. Ich habe aber nur von zweyen Erz-Biſchöffen Thaler gefunden, nehmlich: a.) von MAXIMILIANO von Berghes, der von A. 1562. biß 70. geſeßen, und zwar dreyerley Sorten. Die erſte iſt von ihm noch als Biſchof geſchlagen worden, unter zweyerley Stempeln. Die Thaler vom erſten Stempel haben auf dem Avers den zweyköpffigten Reichs-Adler mit der Umſchrifft: FERDINANDVS. ROM. IMP. SEMP. AVGVSTVS, und auf dem Revers einen großen geſpaltenen Wappen-Schild mit einem Schildes-Haupt, mit der Umſchrifft: MAX.imilianus. A. B.ergis. D. G. EPIS.copus. & D.ux. CA.meracenſis. S.acri. IMP.erii. P.rinceps. CO.mes. CAM.eracenſis. gilt Meißniſcher Wehrung 22. Groſchen, 5. Pfen. Lübeckiſcher Wehrung 29. Schill. 10. Pfen. 1. Hell. Auf des Thalers vom andern Stempel erſter Seite iſt zu ſehen das Bildnüß des Stiffts-Heiligen Maximiliani in ganzer Geſtalt auf dem Haupte mit einer Kayſer Crone und Schein, in der rechten eine Fahne, und in der linken einen Reichs-Apffel haltend, mit der Umſchrifft: SANCTVS MAXIMILIANVS. Auf der andern Seite iſt der zweyköpffigte Reichs-Adler, und unter demſelben ſind 3. Schildlein. Der Tittel umher iſt wie auf dem Thaler vom erſten Stempel. Dieſer hat Meißniſcher Wehrung 21. Groſchen, 8. Pf. und Lübeckiſcher Wehrung 28. Schill. 10. Pfen. 1. Hell. gegolten. Vid. Stürmer *P. II. p.* 14. & 15. Berg f. 24. der ihn zu 17. Batzen anſetzet, Thaler-*Collection Tab. XXIII. p.* 9.

Die andere Sorte iſt von ihm als Erz-Biſchof gemünzt worden, hat die Jahrzahl, und auf der erſten Seite den zweyköpffigten Reichs-Adler mit der Umſchrifft: MAXIMILI. II. ROM. IM. SEM. AVG.

AVG. 1569. Und auf der andern einen mit einem gekrönten Helm bedeckten Wappen-Schild, und die Umschrifft: MAX. A. BERG. ARCH. & D. CAM. S. IM. PR. C. CA. Dieſer Thaler iſt der Reichs-Münz-Ordnung gemäß. Vid. Stürmer *P. I. p.* 25.

2.) von LVDOVICO de BERLAYMONT, der von 1570. biß 96. regiert. Auf deßen Haupt-Seite iſt der zweyköpffigte Reichs-Adler mit der Umſchrifft: MAXIMI. II. ROMA. IMP. SEMP. AV. 1570. Auf der andern das Stamm-Wappen mit einem Helm und dem Tittel: LVD. A. BERLAMONT. D. G. ARCH. Z. DVX. CAM.

VI.

Das Erzſtifft Magdeburg hat auch dem gegen die Geiſtlichkeit ſo gütigen K. Otten I. die Münz-Freyheit A. 965. zu danken vid. Leuckfeld *in Antiqvitat. numm. Magdeburg. §. II. p.* 157. die Reihe der Erzbiſchöfe von welchen man Thaler hat iſt folgende:

1. ALBERTVS, Marggraf zu Brandenburg von A. 1513: biß 45. war bekannter maſſen auch Cardinal, Erzbiſchof und Churfürſt zu Maynz, und Biſchof zu Halberſtadt. Er hat ſehr viel Thaler ſchlagen laßen, auf der erſten Seite mit ſeinem Bruſtbild und dem Wahlſpruch: DOMINVS MIHI ADJVTOR, QVEM TIMEBO. Auf der andern Seite mit ſeinem Wappen und Tittel. Im Hertz des Schildes ſtehen bald zwey, bald drey Schildlein, nehmlich von Magdeburg, Maynz, und Halberſtad, und eben weil das Magdeburgiſche Schildlein die Oberhand hat, ſo ſind ſie nicht für Maynziſche, ſondern Magdeburgiſche, Thaler zu achten. Etliche haben auch die Jahrzahlen 1525. 1530. 36. 38. 41. u. ſ. m. Die von 36. und 39. befinden ſich der Reichs-Müntz-Ordnung gemäß und wiegen 8. Stück derſelben Nürnb. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. Qv. 0 Pf. Cölniſch Gewicht, 15. Lot, 3. Qv. 0 Pf. halten 14. Lot, 3. Qv. 1. Pf. vid. Leuckfeld *l. c. §.* 36. *p.* 190. Hiſt. Remarqv. *A.* 1707. *T. IX. p.* 41. Stürmer *P. I. p.* 9. Schlegel *in Bibl. numiſmat. Suppl. II. p.* 67. In der Thaler-Collection Tab. XXVII. p. 72. iſt noch ein anderer ſehr rarer Thaler auf der erſten Seite mit des Ertzbiſchofs Bruſtbild in gantz junger Geſtalt, und der Umſchrifft aus dem Virgilio: SIC OCVLOS. S.ic. ILLE. G.enas S.ic. ORA FEREB.at. d. i. So waren ſeine Augen, ſo ſeine Wangen, ſo ſein Mund, beſchaffen, oder mit kurzen / ſo habe er aus; indem er ein überaus wohlgeſtalter Herr ſoll geweſen ſeyn. Auf der andern Seite um das Wappen iſt das obange-

geführte Symbolum zu leſen, und alſo der Nahme gar weggelaßen. Man muß demnach in einer vollſtändigen Thaler-Collection dieſe zweyerley Thaler von demſelben haben. Von der erſten Sorte iſts auch beßer einen mit der Jahrzahl einzulegen.

II. JOHANNES ALBERTVS, Marggraf zu Brandenburg, von A. 1545. biß 50.

III. FRIDERICVS IV. Marggraf zu Brandenburg, A. 1552. war nur 4. Monath Ertz-Biſchoff. Von dieſen beeden ſind keine Thaler vorhanden.

IV, SIGISMVNDVS, Marggraf zu Brandenburg, von A. 1562. biß 66. war der erſte Evangeliſche Ertz-Biſchof, und erſcheinet dahero auf ſeinem Thaler nicht in geiſtlichen Habit. Den auf der erſten Seite deßelben iſt ſein Bruſtbild in kurtzen Haaren, mit einem Baret, ſo mit einer Feder hinten geſchmückt bedeckt, ingleichen geharniſcht und mit einer Feldbinde, zu ſehen. Die Umſchrifft iſt: SIGIS. mundus. D. G. ARcHiepiſcopus MA. gdeburgenſis MAR. chio. BRAN. denburgicus. Auf der andern Seite ſtehet ſein Wappen mit drey Helmen. Im Hertzen iſt der Erzbiſchöfl. Magdeburgiſche Schild. Die Umſchrifft iſt: PRIMAS IN GERMAN. ia. Iſt ein ſehr ſeltener Thaler. Vid. Hiſt. Remarqv. *A.* 1706. *P. VIII. p.* 273.

V. JOACHIMVS FRIDERICVS, Marggraf zu Brandenburg, von A. 1566. biß 98. Von dieſem ſind Thaler von zweyerley Gepräge vorhanden. Auf dem erſten iſt er auf der erſten Seite im bloßen Haupte, mit einem gekröſelten Hals-Kragen, gantz geharniſcht, und völligem Geſichte; in der linken Hand einen Puſickan empor haltend, zu ſehen mit der Umſchrifft: JOACHIM. FRIDERI. D. G. ADMINIST. MAG. Die andere Seite erfüllet der große Wappen-Schild mit 3. Helmen bedeckt, worinnen der Erzbiſchöfl. Magdeburgiſche in der Mitten, nebſt der Umſchrifft: MARC. BRAN. DVX. PRVSSI. Vid. Leuckfeld. *l. c.* §. 37. *p.* 192. Auf dem andern, der zierlicher, ſtehet er auf der erſten Seite im Profil, im bloßen Haupte, gantz geharniſcht, mit der linken das umgegürtete Schwerd haltend, zwiſchen der Jahrzahl 1579. In dem umherſtehenden Tittel hat der Stempelſchneider die C. faſt wie G. geſchnitten; und der iſt auch vom vorigen darinnen unterſchieden, daß der Marggräfl. Brandenburg. Tittel dem Magdeburgiſchen vorſtehet, alſo: JOACHIM. FRIDERI. D. G. MARCHIO. BRANDE. Die andere Seite enthält das Wappen von 17. Feldern, darunter das in der Mitten ſich befindl. Ertz-Biſchöffliche

ſchöfliche Magdeburgiſche das allergröſte. Umher iſt zu leſen: ADMI. MAGDE. DVX. PRVSSI. die folgende Buchſtaben D. S. deuten des Stempelſchneiders Nahmen an. Vid. Thaler-Collection *Tab. II. p. 5.*

VI. Ein Thaler vom Dom-Capitul zu Magdeburg *A.* 1603. Dieweil der neu-erwehlte Adminiſtrator des Ertz-Stiffts, Chriſtian Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg A. 1598. nur 8. Jahr alt war, ſo führte biß zu deßen Majorennität das Dom-Capitul die Regierung, als wan Sedes vacans geweſen wäre, gantzer zehn Jahr lang, biß A. 1608. und ließ dahero A. 1603. einen Thaler ſchlagen, auf deßen erſter Seite ſtehet der Stiffts Patron / der heil. Mauritius, gantz geharniſcht, in der rechten ein Pañier, und mit der linken einen Schild haltend, in welchem der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit der Umſchrifft: SANCTVS. MAVRITIVS. Auf der andern Seite iſt des Ertz-Stiffts Wappen-Schild mit einem Helm bedeckt, befindlich, über ſolchen die Jahrzahl 1603. und umher zu leſen: MONE. ARCHIEPISCOPATVS. MAGDEBVRG. Vid. Thaler-Collection *Tab. XXXV. p.* 93. Ich habe dergleichen Thaler auch von A. 1607. geſehen.

VII. CHRISTIANVS WILHELMVS, Marggraf zu Brandenburg, von A. 1598. biß 1631. Dieſer iſt der unglückliche Adminiſtrator, der die ſo jämmerliche Zerſtörung der Stadt Magdeburg verurſachet hat. Von ſeinen zweyerley Thalern vid. dieſer Hiſt. Müntz-Bel. P. II. n. 29. p. 225. und 31. Leuckfeld *l. c.* §. 38. *p.* 193. Tenzel in Monatl. Unterred. 1695. *Jun. p.* 562.

VIII. Ein Thaler des Dom-Capituls zu Magdeburg von A. 1638. der faſt einerley Gleichheit mit dem Thaler hat, den daßelbe A. 1603. hat ſchlagen laßen. Vid. Leuckfeld *l. c.* §. 42. *p.* 198.

IX. AVGVSTVS, Herzog zu Sachſen, Chur-Fürſt Johann Georgens I. zu Sachſen anderer Printz, von A. 1638. biß 86. Deßen Huldigungs und Inthroniſations Thaler komt gar ſelten zu Geſichte. Auf deßen erſter Seite iſt der heil. Mauritius zu ſehen, und auf der andern dieſe Inſcription zu leſen: ANNO MDCXXXIIX. DIE XVIII. OCTOBR. INTHRONISATIO POSTVLAT. ARCHIEP. MAGDEB. PRIM. GERM. DNI. AVGVSTI. DVC. SAX. JVL. CLI. AC MONT. FIEBAT MORE SOLENNI. HALÆ SAXONVM. P. S. Vid. Leuckfeld *l. c.* §. 40. *p.* 197. Er hat noch einen andern Thaler ſchlagen laßen, deßen Avers zeiget ſein Bruſtbild mit vollen Geſichte dicken Haaren, davon das längſte vorne über die linke Schulter geſchlagen, und unten gebunden herab hanget, in einem breiten Uber-

ſchlag

ſchlag mit Zippel-Kanten verbrämt, geſtickten Kleide, und Degen-Gehenke über die Schulter. Die Umſchrifft iſt: AVGVSTVS. D. G. POSTVLATVS ARCHIEPISCOPVS MAGDEBVRGEN. Auf der andern Seite iſt das Wappen mit 8. Helmen und die Umſchrifft: PRIMAS GERMA. DVX. SAX. JVL. CLI. E. MONT. 1640.

VII.

Von Salzburgiſchen Thalern kan man ein ſehr volles Fach machen. Denn die ſchönen Silber-Gruben des Landes haben den Ertz-Biſchöffen Anlaß und Materie gnug gegeben, viele und ſchöne Thaler ſchlagen zu laſſen. Sie folgen in der Ordnung alſo aufeinander:

I. **Leonhard von Keutſchach**, von A. 1495. biß A. 1519. Deßen Thaler zeiget auf der erſten Seite 2. Heilige in Biſchöflichen Habit mit Scheinen ums Haupt, die zuſammen in Händen eine Kirche mit 5. Thürmen tragen. Umher ſtehet: SANCTꝰ. RVDBERTVS EPVS. SANCTꝰ. VIRGILIVS EPS. SA. Unter den Heiligen iſt der Saltzburgiſche Wappen-Schild. Auf der andern Seite ſind zwey neben einander geſtellte Wappen von Saltzburg und Keutſchach, über welche die Inful und das Ertzbiſchöfl. Creutz, und das Pedum paſtorale ins Creutz geleget; darunter ſtehet die Jahrzahl 1504. und umher: LEONARDVS. DEI. GRATIA. ARCHIEPVS. SALZEBVRGE. Dieſes iſt der älteſte und rarſte Saltzburgiſche Thaler, obſchon dieſer Ertz-Biſchoff ſehr viel andere Gold und Silber Müntze ſonſt prägen laßen. Vid. der Hiſt. Münz-Bel. *P. I. A.* 1729. 28. Stück *p.* 217.

II. **MATTHÆVS LANG von Wellenburg**, von A. 1519. biß 40. Von dieſem hat man ſiebenerley Thaler:

1.) von A. 1522. mit ſeinem Bruſtbild im Avers und S. Ruperto und S. Virgilio im Revers, Vid. Hiſt. Remarqv. *P. VII. A.* 1705. *p.* 17.

2.) von A. 1521. mit deßen Bruſtbild und der heiligen Radiana, der auch zweyfach, ja vierfach vorhanden, jedoch ſehr rar iſt. Vid. der Hiſt. Münz-Bel. dieſes Jahrs 4. Stück *p.* 25.

3.) von A. 1522. mit deßen Bruſtbild im Avers und SS. Ruperto & Virgilio im Revers. Vid. Hiſt. *Remarqv, P. VII. A.* 1705. *p.* 17. Iſt auch nicht gemein.

4.) von eben dieſem Jahre, auf der erſten Seite mit deſſen Bruſtbild, und auf der andern mit dem vierfeldigen und dem Cardinals

Huth

Huth bedeckten Wappen-Schild. Auf beeden Seiten stehet umher der Tittel, welches sonst ungewöhnlich. Vid. Hist. Remarqv. *P. VI. A.* 1704. *p.* 417.

5.) von A. 1538. auf der ersten Seite mit dem Brustbild und Tittel; auf der andern mit dem qvadrirten Wappen-Schild und dem Spruch umher: AGNOSCE TE DILIGENTES, komt selten vor.

6.) Von eben diesem Jahre, auf der ersten Seite S. Rudpertus sitzend, auf der andern zwey aneinander gestellte Wappen-Schilde von Salzburg, und der Langen von Wellenburg, mit des Erz-Bischofs Tittel umher. Dieser ist A. 1573. gesetzt worden auf 23. Groschen, 2. Pfen. Meißnischer Wehrung, 30. Schill. 10. Pfen. 1. Hell. Lübeckischer Wehrung / vid. Stürmer P. II. p. 10. Man hat dergleichen Gepräge auch von 1535. davon 8. Stück Nürnberg. Silber Gewicht haben 15. Loth, 1. Qv. 3. Pf. Cölnisch Gewicht 15. Loth, 3. Qu. 0. Pfen. halten 14. Loth, 0. Qu. 2. Pf.

7.) von A. 1539. auf dem Avers mit dem Brustbild und Tittel, auf dem Revers mit dem qvadrirten Wappen-Schild. Umher: MONETA NOVA. CARD. ACHEPI. SALZBVRGEN.

III. ESNESTVS, Herzog in Bayern, von A. 1540. biß 54. Deßen Thaler von A. 1550. und 51. haben auf der ersten Seite den heil. Rudpertum sitzend, mit dem Salzburgischen Wappen zum Füßen, und auf der andern Seite den qvadrirten Bayerischen Wappen-Schild mit der Jahrzahl und dem Tittel: ERNESTVS. CONFIR. IN. ARCHIEPM. E. SALZ. V. BAV. DVX. Sie sind A. 1573. gesetzt worden auf 23. Groschen, 2. Pf. Meißnischer, und 30. Schill. 10. Pf. 1. Hell. Lübeckischer Wehrung. Vid. Stürmer P. II. p. 9.

IV. Michael von Khüenburg / von A. 1554. biß 60. Deßen Thaler von 1559. hat auf der ersten Seite den heil. Rudpertum sitzend, auf der andern das Salzburgische gespaltene, und das Khüenburgische qvadrirte Stamm-Wappen, unter der Inful, neben einander gestellet, mit der Jahrzahl und der Umschrifft: MICHAEL. D. G. ARCHIEPS. SALZ. AP. SE. LE. Auf diesem Thaler komt also der Tittel Apostolicæ Sedis Legatus zu erst vor. A. 1573. ist er auf 22. Groschen 11. Pf. Meißnischer, und 30. Schill. 6. Pf. 1. Hell. Lübeckischer Wehrung gesetzt worden. Vid. Stürmer P. II. p. 10.

V. Johann Jacob Khuon de BELLASY, von 1560. biß 86. Deßen Thaler von A. 1563. ist dem vorigen auf beeden Seiten im Gepräge gantz gleich. Der Tittel auf dem Revers laut also: JOANN. JAC. D. G.

ARCHIEPS. SALZ. APO. SE. LEG. Er iſt A. 1573. auf 23. Gröſchen, 1. Pfen. 1. Hell. Meißniſcher, und 30. Schill. 10. Pfen. Lübeckiſcher Wehrung geſetzt worden. Vid. Stürmer *P. II. p.* 10.

VI. Georg von Khüenburg, von 1586. biß 87. Von dieſem iſt mir kein Thaler irgendswo vorkommen; es kan ſeyn, daß in ſeiner gar kurzen Regierung keiner geſchlagen worden.

VII. Wolfgang Dietrich von Raitenau, von 1587. biß 1612. Von dieſem hat man dreyerley Thaler:

1.) iſt den vorermeldten im Gepräge auf beeden Seiten ganz gleich.

2.) hat auf der erſten Seite St. Rudpertum, auf dem Revers einen Wappen-Schild von 6. Feldern, mit einem Schilds-Haupt von Salzburg und dem Tittel: WOLF. THEOD. D. G. AREPS. SAL. AP. SE. LE.

3.) von A. 1594. und 1613. deßen Avers zeiget S. Rupertum ſitzend mit vorgeſetzten Wappen-Schilde, und der Revers einen im Meer auf einem Felſen von allen vier Ecken durch die Winde angeblaſenen, und von oben her mit Regen und Hagel beſtürmten Thurm, mit der Umſchrifft: IMMOTA RESISTIT. MDCXIII. vid. Hiſt. Remarqv. P. IX. A. 1707. p. 242. Man hat auch $\frac{1}{2}$. Thaler Klippen von ihm mit eben dieſem Gepräge, jedoch mit der veränderten Umſchrifft: IN DNO. SPERANS NON INFIRMABOR. Vid. Schlegel *in Bibl. numiſmat. p.* 62. Dieſe iſt auch in Gold vorhanden.

VIII. MARCVS Sittich, Graf von Hohen-Embs, von A. 1612. — 17. deßen Thaler haben das ordentl. Gepräge mit dem St. Ruperto auf der erſten, und dem Wappen und Erzbiſchöfl. Tittel auf der andern Seite.

IX. PARIS, Graf von Lodron, von A. 1617. biß 53. Deßē vielen Thalern allen haben die höchſt-ſträfl. beſchnittene und unbeſchnittene Münz-Juden zu der leichten Scheide-Münze, womit bißhero das Teutſche Reich zum gröſten Schaden angefüllet worden, die Hälſe noch nicht brechen können. Auf dieſen ſiehet man zu erſt das Marien-Bild mit der innern Umſchrifft: SVB TVVM PRÆSIDIVM CONFVGIO, welches etliche ſeine Nachfolger behalten.

Er hat auch einen Thaler A. 1628. auf die Einweihung der neuerbauten Dom-Kirche zu Salzburg ſchlagen laßen. Vid. Hiſt. Remarqv. *P. VIII. A.* 1706. *p.* 393. Lilienthal in Thaler *Cab. n.* 683. *p.* 212.

X. Gvidobald, Graf von Thun, von A. 1654. biß 68. Deßen Thaler ſehen den Thalern ſeines Vorfahrers ganz gleich.

XI. MA-

XI. MAXIMILIANVS GANDOLPHVS, Graf von Rhuenburg, von A. 1668. biß 87. Deßen Thaler ſind auch von den kurz vorhergehenden nicht different. der von ihm A. 1682. geprägte Jubel-Thaler ſtehet auf dem 47. Stück des andern Theils der Hiſt. Münz-Beluſt. von A. 1730. *p.* 369.

XII. JOHANNES ERNESTVS, Graf von Thun/ von A. 1687. biß 1709. hat auf ſeinen Thalern in ſeiner Vorfahrer Gepräge nichts verändert.

XIII. FRANCISCVS ANTONIVS, des Heil. Röm. Reichs Fürſt von Hartach, von A. 1709. biß 27. hat zweyerley Thaler prägen laßen.

1.) A. 1709. mit dem Bildnüß des heil. Ruperti auf der erſten, und mit der Mutter GOttes, dem Wappen, und dem Tittel auf der andern Seite.

2.) A. 1710. und 23. auf dem Avers mit ſeinem Bruſtbilde, und auf dem Revers mit dem Wappen. Vid. das 16. Stück des 4. Theils der Hiſt. Münzbel. von dieſem Jahre *p.* 121.

XIV. LEOPOLDVS ANTONIVS Freyherr von *Firmian*, itziger Erzbiſchof, von A. 1727. Von demſelben habe noch keinen Thaler geſehen.

VIII.

Die Biſchöfliche Thaler folgen nach dem §. IX. der Vorrede des andern Theils der Hiſt. Münz-Beluſtigung in Alphabetiſcher Ordnung alſo aufeinander. Ich werde von jeglichen Biſthum die Reihe der Biſchöffe vom Anfang des 16. Seculi biß auf itzige Zeit herſetzen, damit wañ ſich bey den Herren Thaler-Liebhabern von einem oder dem andern Biſchof welche finden ſolten, die ich nicht geſehen, ſie doch leichte ſehen können, wie ſie ſolche nach der Zeit-Ordnung rangiren ſollen. Keines weges aber will ich damit behaupten, daß alle in ſolchen Reihen vorkommende Biſchöffe hätten Thaler ſchlagen laßen; ſondern ich will vielmehro meine Defecte jederman dadurch vor Augen legen, und um deré Supplirung hiermit inſtändigſt bitten. Ich kan verſichern, daß ich ſechs verſchiedene mit Thalern wohl verſehene Cabinette vornehmer Perſonen bey Verfertigung dieſer Liſte zu Hülffe genommen, und werde ich alſo um ſo vielmehr entſchuldigt zu halten ſeyn, wann ſich dennoch Mängel hin und wieder äußern, weil es an meinen Fleiße im Nachforſchen nicht ermangelt.

IX.

Biſchöfliche Augſpurgiſche Thaler giebt es ſo wenig, daß auch in dem zu München bey Adam Berg A. 1597. in f. und alſo in der Nähe gedruckten Münz-Buch fol. 22. b. wo von den Münzen des Biſchofs zu Augſpurg

ſpurg gehandelt wird, nichts als alte viereckigte Heller und Pfennige anzutreffen ſind. Jedoch will ich die Seriem Epiſcoporum hierbey rücken, vielleicht komt durch dieſe Wünſchel-Ruthe ein bißhero unbekandter Thaler zum Vorſchein:

I. FRIDERICVS, Graf von Zollern, ſtarb A. 1505.
II. HENRICVS von Lichtenau von A. 1505. biß 17.
III. Chriſtoph von Stadion von A. 1517. biß 43.
IV. Otto Truchſeß von Waldburg, Cardinal, von A. 1543. biß 72.
V. Johann Egolph von Knörringen, von A. 1572. biß 75.
VI. Marquard von Berg, von A. 1575. biß 91.
VII. Johann Otto von Gemmingen, von A. 1591. biß 98.
VIII. Heinrich von Knörringen, von A. 1598. biß 1646.
IX. SIGISMVNDVS FRANCISCVS, Erz-Herzog zu Oeſterreich, von A. 1646. biß 65.
X. Johann Chriſtoph von Freyberg, von A. 1665. biß 90. Deßen Thaler von A. 1681. ſiehe in 15. Stück dieſes vierdten Theils der Hiſt. Münzbel. p. 113.
XI. ALEXANDER SIGISMVNDVS Pfalz-Graf bey Rhein, und Herzog in Bayern; hat A. 1694. einen zierlichen Thaler mit ſeinem Bruſtbild und Wappen ſchlagen laßen.

Ich habe alſo nur 2. Thaler von den Biſchöffen zu Augſpurg aufzubringen vermocht. Unter denſelben hat Marquard von Randeck bey K. Carln IV. die Freyheit zu münzen erlanget. Vid. Cæſar. *Chron. Auguſtan. P. II. c. VII. f.* 111. Munſterus *Lib. III. Coſmograph. c.* 341. Heider von Reichs Vogth. *lit. ccc. Fundam. Diſc. p.* 75.

X.

Biſchöffliche Bambergiſche Thaler giebt es mehr, obzwar nicht gar alte. Die Biſchöffe gehen alſo aufeinander:

I. Heinrich Groß von Drockau ſtarb A. 1501.
II. Veit, Truchſeß von Pommersfelden, von A. 1501. 1503.
III. Georg, Marſchall von Ebnet, von A. 1503. biß 1505
IV. Georg, Schenck von Limburg, von A. 1505. biß 22.
V. Wigand von Redwitz, von A. 1522. biß 56.
VI. Georg Fuchs von Rügheim, von 1556. biß 61.
VII. Veit von Würtzburg, von 1561. biß 77.
VIII. Johann Georg Zobel von Gibelſtadt, von A. 1577. biß 80.
IX. Martin von Eyb, von A. 1580. biß 83.
X. Ernſt von Mengersdorf, von A. 1583. biß 91.

XI. Neid-

XI. Neidhard von Thüngen / von 1591. biß 98.
XII. Johann Philipp von Gebſattel / von A. 1598. biß 1609.
XIII. Johann Gottfried von Aſchhauſen, von A. 1609. biß 22.
XIV. Johann Georg Fuchs von Dornheim, von A. 1623. biß 33. Deßen Thaler ohne Jahrzahl ſiehe auf dem 47. Stück des dritten Theils der Hiſt. Münzbel. p. 369.
XV. Franz von Hatzfeld / von A. 1633. biß 42.
XVI. Melchior Otto, Voit von Salzburg, von A. 1642. biß 53. Von dieſem hat man einen Thaler von A. 1649. mit dem Bruſtbild.
XVII. Philipp Valentin, Voit von Rieneck, von A. 1653. biß 72. Deßen Thaler hat auf der erſten Seite das Bruſtbild im Profil mit bloßen Haupte. Umher ſtehet: PHILIPP. VALENTIN. D. G. EPIS. BAMBERG. und auf der andern das Stiffts- und Geſchlechts-Wappen nebeneinander geſtellt unter einer Kayſerl. Krone.
XVIII. Peter Philipp von Dernbach, von A. 1672. biß 83. hat einen Thaler prägen laßen auf dem der Avers mit ſeinem Bruſtbild im Profil mit dem Wappen unter der Schulter; der Revers enthält ein Marien-Bild mit der Umſchrifft: CLYPEVS OMNIBVS IN TE SPERANTIBVS.
XIX. Marquard Sebaſtian, Schenck von Stauffenberg, von A. 1683. biß 93. Auf deßen Thaler von A. 1691. halten auf der erſten Seite S. Henricus & S. Kunigunda eine Kirche unter welcher das Wappen ſtehet; Auf der andern iſt ein Marien-Bild mit obgemeldter Deviſe.
XX. Ehe ſein Nachfolger erwehlt ward, ließ das Dom-Capitul einen Thaler ſchlagen. Deßen erſte Seite das Bildnüß K. Heinrichs des heiligen unter einem Thron-Himmel biß an den halben Leib vorſtellet, mit der Umſchrifft: CAPITVL. BAMBERG. TEMPORE INTEREGNI. Die andere Seite führet den Bambergiſchen Löwen mit dem rechten Schräg-Balcken außer dem Schild, unter demſelben ſtehet die Jahrzahl 1693. nebſt des Münzmeiſters Nürnbergers Nahmens-Buchſtaben, und umher: INSIGNIA PRINCIPATVS BAMBERGENSIS.
XXI. LOTHARIVS FRANCISCVS, Freyherr von Schönborn, von A. 1693. biß 1730. Auf deßen Thaler von A. 1694. ſtehet auf der erſten Seite das Portrait und auf der andern das Wappen, mit dem Spruche: IN MANIBVS DOMINI SORTES MEÆ.
XXII. FRIDERICVS CAROLVS, Graf von Schönborn-Puchheim-Wolfsthal / von A. 1730. Ihro itzregierende hochfürſtl. Gnaden haben zwar ſehr ſchöne Ducaten, aber noch keine Thaler, ſchlagen laßen.

Hiebey muß ich auch anführen, daß mir folgender beſonderer Thaler eines Bambergiſchen Dom-Probſtens zu Geſichte gekommen, von dem ich nicht weiß, wie er das Münzrecht erhalten habe. Die erſte Seite deßelben zeiget ſein Bruſtbild im geiſtlichen Habit zwiſchen den Wappen der 4. Ahnen mit der Umſchrifft: JOANNES. CHRISTOPH. NEVSTETTER. D. STVRMER. Auf der andern Seite iſt ein auf Dornen und Schlangen nach einer Krone lauffender Mann zu ſehen, die er mit der linken Hand ergreifft, mit der Deviſe: SIC CVRRITE. Umher iſt zu leſen: PRÆPOS. ET. SEN. BAMB. CVSTOS MOGVNT. CAN. HERBIP. S. C. MA. CO. Er hat Thaler-Silber, und flach Thaler-Gepräge, und alſo iſt er für kein Schauſtücke, ſondern einen Thaler zu halten.

Dem Biſchof zu Bamberg Leopoldo hat K. Carl IV. A. 1353. das Münzrecht wieder erneuert vid. Hofmannus *in ann. Bamberg. p.* 203. daß aber ſolches ſeine Vorfahrer ſchon vorlängſt müßen gehabt haben, iſt unter andern daraus abzunehmen, dieweil K. Friedrich II. A. 1242. Biſchof Heinrichen licentiam gegeben, ut apud Villacum novam monetam cudi faciat, qvæ Frisacenſi monetæ æqvipolleat in pondere & valore, & ad Greven de ſimili moneta cudenda, vid. diploma in Dn. de Ludwig. *T. I. ſcript. Bamberg. p.* 1143. Ingleichen, daß Biſchof Günther cum Regularibus ejusdem Bambergenſis Eccleſiæ, in majori monaſterio, videlicet S. Petri, Deo militantibus, ad qvendam locum illorum juris Vurte dictum, in pago Nordgowe, A. 1062. von K. Heinrichen IV. percuſſuram proprii numiſmatis bekommen, vid. diploma in Fabri *T. XXXI.* der Staats-Canzley *c. III. lit. B. p.* 136.

XI.

Unter den Biſchöfen zu Baſel begnadigte K. Conrad III. Ortlieben A. 1149. mit dem Münz-Regal, welches nachgehends A. 1373. Biſchoff Johannes der Stadt Baſel abgetretten, vid. Heider von Reichs Vogtheyen p. 75. Wurſteiß in der Baßler Chronick *Lib. II. c.* 15. *f.* 114. *& Lib. IV. c.* 8. *f.* 185. Gleichwohl habe ich nur einen einzigen Thaler von einem Biſchof auftreiben können. Ich will alſo nur deren Folge hieher ſetzen, vielleicht ſind andere Thaler-Collectanten glücklicher hierinne, als ich.

I. Caſpar *de Rheno* von A. 1479. biß 1502.
II. Chriſtoph von Utenheim / von A. 1502. biß 27.
III. Philpp von Gundelsheim / von A. 1527. biß 53.
IV. Melchior von Lichtenfelß, von A. 1554. biß 75.
V. Jacob Chriſtoph Blarer von Wartenſee, von A. 1575. biß 1608.
VI. Wilhelm Rinck von Baldenſtein, von A. 1608. biß 28. Deßen Thaler hat auf dem Avers den zweyköpffigen Reichs-Adler mit K. Ferdinands

dinands II. Tittel und der Jahr-zahl 1625. Der Revers zeiget einen Kayſer mit einen Schein ums Haupt, der eine Kirche mit 2. Thürmen in der rechten Hand hält. Unten ſtehet ein Wappen von 4. Feldern, und die Buchſtaben S. H. und umher: MON. NO. WILHELMI EPIS. BASILIEN.

VII. Johann Heinrich von Oſtein / von 1628. biß 46.
VIII. BEATVS ALBERTVS von Ramſtein, von A. 1646. biß 51.
IX. JOH. FRANCISCVS von Schönau, von A. 1651. biß 56.
X. Joh. Conrad von Roggenbach / von A. 1656. biß 93.
XI. Wilhelm Jacob Rink von Baldenſtein / von 1693. biß 1705.
XII. Johann Conrad von Reinach, von A. 1705.

XII.

In dem Thaler-Fach von den Biſchöfen zu Brixen ſieht es ganz leer aus, und habe ich nicht einmahl nur eine kleine Scheide-Münze irgends wo finden können, ſo dieſelben hätten ſchlagen laßen, obgleich K. Friedrich I. A. 1179. Biſchof Heinrichen Jus & uſum & poteſtatem conſtituendæ monetæ gegeben vid. Zylleſius *in defenſ. Abb. St. Maximi P. III. §. 25. p. 41.* Von Anfang des Seculi XVI. biß hieher haben folgende Biſchöffe gelebet:

I. Melchior von Meckau / von A. 1489. biß 1509.
II. Chriſtoph von Schrovenſtein, von A. 1510. biß 21.
III. SEBASTIANVS SPERANTIVS, von A. 1521. biß 25.
IV. GEORGIVS von Oeſterreich, von A. 1625. biß 39.
V. Bernhard von Gloeß A. 1539.
VI. Chriſtoph Fuchs von Fuchsberg von A. 1539. biß 42.
VII. Chriſtoph Madrutz, von A. 1542. biß 78.
VIII. Johann Thomas, Freyherr von Spaur, von A. 1578. biß 91.
IX. Andreas von Oeſterreich, von A. 1591. biß 1600.
X. Chriſtoph Andreas, Freyherr von Spaur, von A. 1601. biß 13.
XI. Carl, Erzherzog von Oeſterreich, von A. 1613. biß 24. Von dieſem hat man einen Thaler auf dem Avers mit deßen Bruſtbild im bloßen Haupte und geiſtlichen Habit, und der Umſchrifft: CAROLVS D. G. ARCH. AVST. DVX. BVRG. COM. TIROL. Auf dem Revers ſtehet das Wappen und umher: EPVS. BRIX. ET WRATISLAVIENSIS A. 1614. vid. Mellen *in Sylloge p.* 182. Devverdeck *in Sileſ. numiſmat. p.* 224. Es iſt aber zweifelhafft, ob er ihn als Biſchof von Brixen, oder als Biſchof zu Breßlau, ſchlagen laßen.
XII. HIERONYMVS OTTO AGRICOLA, A. 1624.
XIII. DANIEL ZENI.

XIV.

XIV. Wilhelm, Freyherr von Welſperg, ſtarb A. 1641.
XV. Johann Plazgumer / von A. 1641. biß 47.
XVI. ANTONIVS CRVSINVS von A. 1647. biß 63.
XVII. Sigiſmund ALPHONSVS, Freyherr von Thun, von A. 1663. biß 77.
XVIII. PAVLINVS MAIR, von A. 1677. biß 87.
XIX. Johann FRANCISCVS Rhuen von Auer und BELASI, von A. 1685. biß 1702.
XX. CASPAR IGNATIVS Kunigl, Freyherr von Ehrenburg A. 1702.

XIII.

Von den Thalern der Biſchöffe zu Chur habe ich nur zwey angetroffen. Die Series derſelben iſt folgende:
I. Heinrich Freyherr von Höven, von A. 1491. biß 1503.
II. Paulus Ziegler Freyherr von Barr, von A. 1503. biß 41.
III. LVCIVS YTER, von A. 1541. biß 49.
IV. THOMAS a PLANTA, von A. 1549. biß 65.
V. BEATVS a PORTA, von A. 1565. biß 81.
VI. Peter Raſcher, von A. 1581. biß 1601.
VII. Johann Flug von Aſpermont, von A. 1601. biß 27. Deßen Thaler zeiget auf der erſten Seite einen ſitzenden Biſchof mit der Umſchrifft: DOMINE. CONSERVA. NOS. IN. PACE. und auf der andern Seite einen qvadrirten Wappen-Schild mit der Umſchrifft: JOANNES D. G. EPISCOPVS CVRIENSIS.
VIII. JOSEPHVS MOREL, von A. 1627. biß 35. Deßen Thaler führet auf dem Avers den zweyköpffigten Reichs-Adler mit den umher ſtehenden Worten: FERDINAND. II. D. G. ROM. IMP. SEM. AVG. 1634. und auf dem Revers das Wappen mit dem Tittel: JOSEPHVS D. G. EPISCO. CVRIENSIS.
IX. JOHANNES FLVG von Aſpermont, von A. 1636. biß 61.
X. VDALRICVS de MONTE, von A. 1661. biß 92.
XI. Ulrich von Federſpihl, von A. 1692. biß 1728.
XII. Joſeph Benedict, Freyherr von Roſt, von A. 1728.

XIV.

Den Biſchöffen zu Coſtnitz hat K. Friederich I. A. 1155. omnia, qvæ a ſanctiſſimis & glorioſiſſimis anteceſſoribus, ab omnibus retro temporibus in mercatu & *moneta* &c. eidem eccleſiæ collata ſunt, confirmirt; es iſt mir

mir aber doch noch nicht ein Thaler von ihnen zu Geſichte kommen. Sie haben alſo aufeinander gefolget:

I. HVGO von Hohen-Landenberg von A. 1496. biß 1530.
II. Balthaſar Merckle von A. 1530. biß 32.
III. Johann, Graf von Lupffen / von A. 1532. biß 36.
IV. Johann von Weza, von A. 1537. biß 47.
V. Chriſtoph Metzler / von A. 1547. biß 60.
VI. Marcus Sittich, Graf von Hohen-Embs von A. 1560. biß 89.
VII. Andreas von Oeſterreich / von A. 1589. biß 1600.
VIII. Johann Georg von Halweil / von A. 1601. biß 1603.
IX. Jacob, Graf von Fugger, von A. 1603. biß 26.
X. Sixt Werner, Vogt von Alten-Summerow und Prasberg, von A. 1626. biß 28.
XI. Johann, des H. R. R. Erb-Truchſeß von Waldburg, Graf von Wolffegg von A. 1628. biß 44.
XII. FRANCISCVS JOHANNES, Vogt von Alten-Summerow von Prasberg, von A. 1644. biß 89.
XIII. Marqvard Rudolph von Rodt, von A. 1689. biß 1704.
XIV. Johann FRANCISCVS, Schenck von Stauffenberg, von A. 1704.

XV.

Von Eichſtädtiſchen Thalern kan ich vier und zwar ſehr ſchöne aufweiſen. Die Biſchöffe haben alſo aufeinander gefolget:

I. Gabriel von Eyb, von A. 1496 biß 1535.
II. Chriſtoph, Marſchall von Pappenheim, von A. 1535. biß 39.
III. MAVRITIVS von HATTEN, von A. 1539. biß 52.
IV. Eberhard von Hirnheim, von A. 1552. biß 60.
V. Martin von Schaumberg, von A. 1560. biß 90.
VI. Caſpar von Seckendorf, von A. 1590. biß 95.
VII. Johann Conrad von Gemmingen / von A. 1595. biß 1612. Dieſer große Biſchof hat in einem Jahre zwey ſchöne Thaler ſchlagen laßen. Der erſte hat auf dem Avers das Mutter-GOttes-Bild, umgeben mit der Sonne, und mit dem Mond unter den Füßen, mit der Umſchrifft: GLORIA TIBI DOMINE QVI NATꝰ ES DE VIRGINE, und auf der andern Seite die nebeneinander geſetzte Wappen-Schilde von Eichſtädt und Gemmingen, oben darüber iſt ein kleiner Engel-Kopf, und darunter die Jahrzahl 1609. Der Tittul umher iſt: JOHANNES. CONRADVS. D. G. EPISCOPVS. EY-

STETENS, vid. Hiſt. *Remarqv. P. VI. A.* 1704. *p.* 409. Der andere Thaler zeiget auf dem Avers den in Faltisdorio ſitzenden heil. Wilibald mit der Umſchrifft: SANCTVS WILIBALDVS, und der Revers drey Wappen-Schilde nehmlich oben 1. und unten 2. mit dem Tittel: IO. CONRAD. D. G. EPS. EYSTET. A. 1606.

VIII. Joh. Chriſtoph von Weſterſtetten, von A. 1612. biß 36.

IX. Marquard, Schenck von Caſtell, von A. 1636. biß 85.

X. Johann EVCHARIVS, Schenck von Caſtell, von A. 1685. biß 97. Dieſer recht patriotiſch-geſinnte Biſchof hat 2. Thaler ſchlagen laßen, die am ſchönen Gepräge den Medaillen beykommen. Der erſte iſt gar unvergleichlich, und zeiget auf der erſten Seite des Biſchoffs Bruſtbild im geiſtlichen Habit und einer Perruqve, mit dem Tittel: IO. EVCHARIVS D. G. EPS. EYST. S. R. I. PRINCEPS. Die andere Seite enthält einen qvadrirten Schild mit einem Mittel-Schild, vier Helmen, und 2. Schild-Haltern, ſo Löwen; zu unterſt ſtehet die Jahrzahl 1694. und des Münzmeiſters Nahmens-Buchſtaben. Umher iſt zu leſen: VIRES VNITÆ SOLA SALVS PATRIÆ.

d. i.

Vereinte Macht allein verſchafft dem Vaterland,
daß Heil und Sicherheit ſtets iſt im guten Stand.

Auſſer dem hat dieſer Thaler folgende Randſchrifft:

NE ME FALSIFICANS RODAT AVARA MANVS.

d. i.

Daß mich die geitzge Hand nicht könne ſehr verletzen/
Hat man auch dieſen Verß herum noch wollen ſetzen.

Es hat dieſelbe dennoch die anitzo ſo gewaltig dominirenden leichtfertigen Juden und Juden-Genoſſen nicht abgehalten, daß ſie nicht ſchon viele ſolche ſchöne Thaler zu geringhaltiger Scheide-Müntze höchſt unverantwortlich eingeſchmolzen hätten, ſie werden ſich auch nicht eher Einhalt thun laßen, als biß man ſie mit abgehauenen beeden Händen am Galgen verzappeln läſſet und verbrennet. Der andere Thaler dieſes Biſchofs von eben dieſem Jahre ſtellet auf der erſten Seite den heil. Wilibald in biſchöfflicher Kleidung ſtehend vor, mit der Umſchrifft: SANCTVS WILIBALDVS EPISCOPVS EYSTETENSIS, und auf der andern deßelben Wappen und Tittel, vid. Hiſt. *Remarqv. P. VI. A.* 1704. *p.* 241. 244.

XI. Johann Martin von Eyb, von A. 1697. biß 1704.

XII. Jo-

XII. Johann Anton, Freyherr Knöbel von Katzenellenbogen, von A. 1704. biß 25. Von dieſem Biſchoff weiß ich gewiß, daß er nicht eine Landmünze, geſchweige dann einen Thaler, hat prägen laßen, ob er ſchon ſonſt eine große Sammlung von alten Münzen, koſtbahren Edelgeſteinen, und Gemählden nach ſeiner großen Neigung, zu allen was vortrefflich ſeyn kan gehabt hat.

XIII. Franz Ludwig Schenck und Freyherr von Caſtell, von A. 1725.

XVI.

Die Biſchöffe zu Freyſingen haben von uhralten Zeiten her das Münz-Privilegium gehabt, wie dann K. Conrad II. A. 1029. Biſchoff Engelberten in einem beſondern Gnaden-Brief percuſſuram proprii numiſmatis corroborirt. Vid. Gewoldus *in addit. ad Hundii metrop. Saliſb. T. I. p.* 143. und dennoch findet man auch nicht in dem zu München bey Adam Berg gedruckten Münz-Buch eine kleine Münze von ihnen aufgezeichnet; daß es alſo das Anſehen hat, ſie haben ſich deßelben gar niemahls gebrauchet. Ich will aber dennoch die Reihe derſelben herſetzen, welche Thaler hätten ſchlagen laßen können:

I. Philipp Pfalz-Graf bey Rhein/von A. 1499. biß 1541.
II. Heinrich, Pfalz Graf bey Rhein, von A. 1541. biß 51.
III. Leo Lösch, von A. 1552. biß 59.
IV. Moritz von Sandizell, von A. 1559. biß 66.
V. Ernſt, Herzog in Bayern, von A. 1566. biß 1612.
VI. Stephan von Seyboltsdorff, von A. 1612. biß 18.
VII. Veit Adam von Gesbeck, von A. 1618. biß 51.
VIII. Albrecht Sigiſmund Herzog von Bayern, von A. 1651. biß 85.
IX. Joſeph Clemens, Herzog von Bayern / von A. 1685. biß 94.
X. Johann FRANCISCVS, Freyherr von Ecker, von A. 1695. biß 1727.
XI. Johann Theodor/ Herzog von Bayern, von A. 1727.

Damit aber doch das Freyſingiſche Thaler-Fach eines Thaler-Liebhabers nicht gar leer bleiben möge, ſo kan er die 2. Thaler von den beeden Herzogen in Bayern ERNESTO, und JOSEPHO CLEMENTE, die ſie als Chur-Fürſten von Cöln haben ſchlagen laßen, wann er ſie doppelt bekommen kan, hier einlegen, indem doch auch der Tittul und das Wappen von Freyſingen darauf ſtehet. Es muß bey dieſem Mangel helffen was nur irgend helffen kan.

XVII.

Von den biſchöflichen Halberſtädtiſchen Thalern iſt zu mercken, daß K. Otto II. als Mit-Regente ſeines Vaters, A. 973. Biſchof Hildigarden

vergönſtiget zu Seligenſtadt eine öffentliche Münze anzulegen, und darinnen zum beſten des St. Steffans Altar in der Stiffts-Kirchen Geld zu prägen, welches Recht nicht nur K. Heinrich II. A. 1002. ſondern auch viele andere Kayſer dem Hoch-Stifft bekräfftiget vid. Leuckfeld *in antiqv. nummar. Halberſtad* §. 14. *p.* 31. *ſq.* Es hat ſich aber Biſchof Ludwig, weil ſeine Münze in ſo ſchlechten Stand gerathen, daß ſein Geld, wegen des vielen Zuſatzes vom Kupffer, kein Menſch mehr nehmen wolte, genöthiget befunden, daßelbe A. 1363 dem Dom-Capitel, und daſigen Rath und Gemeine zu überlaßen, davon die Urkunde beym Leuckfeld *l. c.* §. 97. *p.* 135. zu leſen. Nun hat man zwar verſchiedene Thaler von A. 1537. 40. und 47. von Cardinal Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg und Erz-Biſchoffen zu Maynz und Magdeburg, der auch Biſchof zu Halberſtadt geweſen, auf deren erſter Seite der Halberſtädtiſche Stiffts-Patron, der heilige Stephan, in ganzer Geſtalt ſtehend zu ſehen, mit der Umſchrifft: SANCT. STEFA. PROTOMARTIR. und auf der andern Seite befindet ſich gedachten Cardinals qvadrirtes Wappen mit drey Hertz-Schildlein, nehmlich zur rechten das Maynziſche, zur lincken das Halberſtädtiſche, und unter beyden das Magdeburgiſche, mit der Umſchrifft: ALBERT. CARDI. ADMI. HALBER. oder deßen Symbolum: DO. MIHI. ADIVT. QVEM. TIMEBO. daß ſie alſo allerdings für Halberſtädtiſche Thaler zu achten. vid. Leuckfeld *l. c. Tab. VI.* §. 98. *p.* 139. Alleine gedachter Autor vermuthet billig, daß der Cardinal ſolche nicht habe ſelbſten nach wieder an ſich gebrachten Münz-Rechte, prägen laßen, ſondern daß vielmehro das Dom-Capittel und der Rath habe ſolches ihm zu Ehren und Andencken gethan, vid. *l. c.* §. 99. *p.* 139. Wie er dann auch Tab. VII. 6, Thaler vorgeſtellet, welche nach dem A. 1622. 28. ꝛc: ſind geprägt worden, auf deren erſter Seite ſich das Wappen des Dom-Capittels, der heilige Steffan, und auf der andern, das Wappen der Stadt Halberſtadt præſentiret. Jedoch hat Herzog Heinrich Julius, als er zum Halberſtädtiſchen Biſthum gelanget, und nach dem Abſterben ſeines Vaters A. 1589. die Regierung ſeiner Erb-Lande überkommen, auf ſeinen Thalern in das Herz des Braunſchweigiſchen Wappens das biſchöfliche Halberſtädtiſche Wappen, einen der Länge herab getheilten Schild, beſtändig geſetzet, wie ſolches beſonders auf einem Thaler von A. 1590. zu ſehen, auf deßen einer Seite ſein Bildnüß mit dem Tittel: HENR. JVL. D. G. POST. EPS. HAL. E. D. B. E. L. 1590. Auf der andern Seite ſtehet der wilde Mann mit gedachten Wappen, und den Worten umher: HONESTVM PRO PATRIA. vid. Leuckfeld *l. c.* §. 101. *p.* 148. Derohalben

halben kan hier die Series Epiſcoporum Halberſtadienſium wegbleiben. Von obgedachten Halberſtädtiſchen Thalern des Cardinals Albrechts wägen 8. Stück Nürnberger Silber-Gewicht 15. Loth 2. Qu. 0. Pf. Cölniſch Gewicht 15. Loth, 3. Qu. 0. Pf. halten 14. Loth, 1. Qu. 1. Pf.

XVIII.

Mit den Thalern der Biſchöffe zu Hildesheim ſiehet es auch ſchlecht aus, wie nachfolgende Ordnung derſelben ausweiſet:

I. Berthold von Landsberg, von A. 1481. biß 1503.
II. Erich, Herzog von Sachſen-Lauenburg, von A. 1503. biß 1504.
III. Johann, des vorigen Bruder von A. 1504. biß 27.
IV. Balthaſar Merckle, von A. 1527. biß 31.
V. Otto, Graf von Schaumburg, von A. 1531. biß 37.
VI. Valentin von Teutſchleben, von A. 1537. biß 51.
VII. Friedrich, Herzog von Holſtein, von 1551. biß 56.
VIII. Burchard von Oberg, von A. 1556. biß 73.
IX. Ernſt, Herzog von Bayern, von A. 1573. biß 1612.
X. Ferdinand, Herzog von Bayern, von A. 1612. biß 1650.
XI. Maximilian Heinrich, von A. 1650. biß 88.
XII. Ein Thaler, den das Dom-Capitul A. 1688. bey dem erledigten Biſthum hat ſchlagen laſſen. Deßen erſte Seite præſentirt das Bruſtbild und Tittel K. Leopolds; die andere enthält das Wappen des Hoch-Stiffts mit der Umſchrifft: MONETA CAPIT. CATHE. HILDES. SEDE VACANTE 1688.
XIII. JODOCVS EDMVNDVS, Freyherr von Brabeck, von A. 1688. biß 1702. Von dieſem haben wir zwey Thaler diverſen Gepräges. Auf dem Avers des erſten Thalers ſtehet das Bruſtbild des Biſchofs mit dem Tittel: JODOCVS EDMVNDVS D. G. EPISC. HILD. S. R. I. PRINC. Den Revers bezieret das Wappen, welches der Friede und die Gerechtigkeit krönen mit der Uberſchrifft: IN PACE ET ÆQVITATE 1690. Der andere iſt ein Ausbeut-Thaler und præſentiret auf der erſten Seite den heiligen Antonium mit der Umſchrifft: SANCTI ANTONII EREMITÆ HÆC SVNT MVNERA MINERÆ. Die andere Seite enthält den biſchöflichen qvadrirten Wappen-Schild bedeckt mit 3. Helmen, und dem Wahlſpruch: IN PACE ET ÆQVITATE.
XIV. JOSEPHVS CLEMENS, Herzog zu Bayern, von A. 1702. biß 23.

XV. A. 1724. iſt von dem Dom-Capitul Sede vacante ein Thaler geſchlagen worden, auf der erſten Seite mit dem Kayſerlichen Bruſtbild und dem Tittel: CAROLVS VI. D. G. R. I. S. AVG. HIS. HV. B. REX, und auf der andern mit dem Wappen des Dom-Capituls, und der Umſchrifft: MONETA. CAPIT. CATH. HILDES. SEDE VACANTE.

XIX.

Biſchöffliche Lübeckiſche Thaler findet man nicht viel. Was mir davon vorgekommen iſt bey folgender Serie Epiſcoporum zu ſehen:

I. THEODORICVS ARNDES, von A. 1492. biß 1506.
II. Wilhelm Weſtphal von A. 1506. biß 1509.
III. JOHANNES GRIMHOLT, von A. 1509. biß 23.
IV. Derlev von Reventlau, von A. 1523. biß 35.
V. Balthaſar von Ranzau, von A. 1535. biß 47.
VI. JODOCVS Hurfilder, von A. 1547. biß 50.
VII. Dietrich von Rheden, von A. 1550. biß 55.
VIII. ANDREAS von Barby, von A. 1555. biß 59.
IX. Johann Tidemann, von A. 1559. biß 61.
X. Everhard von Holl / von A. 1561. biß 86.
XI. Johann Adolph, Herzog zu Holſtein Gottorp, von A. 1586. biß 99. Deßen Thaler von A. 1599. zeiget auf der erſten Seite deßen Bildnüß biß auf dem halben Leib in bloßen Haupte mit lockigten Haaren, in einen großen Kragen, ganz geharniſcht mit einer umhangenden Feld-Binde, in der rechten einen Streit-Kolben haltend, mit dem Tittel: IOH. ADOL. D. G. EPISCO. LVB. HÆ. NOR. Auf der andern Seite ſtehet in der Mitten das Biſchöffliche Lübeckiſche und um daſſelbe befinden ſich ſechs andere Wappen-Schilde, als Norwegiſche, Schleßwigiſche, Holſteiniſche, Stormariſche, Dithmarſiſche und Oldenburgiſche, mit der Umſchrifft: DVX. SCHLES. HOLSA. STORM. E. DIT. COM. O. E. D. vid. Hiſt. *Remarqv. P. VII.* von *A.* 1705. *n. X. p.* 73.
XII. Johann Friedrich / Herzog von Holſtein, von A. 1599. biß 1634.
XIII. Johannes, Herzog von Holſtein / von A. 1634. biß 55.
XIV. Chriſtianus Albertus, Herzog von Holſtein Gottorp, von A. 1655. biß 66.
XV. AVGVSTVS FRIDERICVS, von A. 1666. biß 1705. Deßen Thaler von A. 1687. præſentiret auf dem Avers deſſen geharniſchtes Bruſtbild

bild in einer Perruqve umſchrieben mit dem Tittel: AVGVST. FRIDERIC. D. G. ELECT. EPISCOP. LVBECENS. und auf dem Revers einen mit 3. Helmen bedeckten Wappen-Schild von 7. Feldern und einen Mittel-Schild von dem Biſchöfl. Lübeckiſchen Creutze mit der darüber ſchwebenden goldnen Biſchofs-Mütze, umher wird der Fürſtliche Tittel fortgeſetzet. Vid. Thaler-*Collection Tab. X. p.* 28.

XVI. CHRISTIANVS AVGVSTVS, Herzog von Holſtein Gottorp, von A. 1705. biß 26.

XVII. Carl, Herzog von Holſtein Gottorp, von A. 1726. biß 27.

XVIII. Adolph Friedrich, Herzog von Holſtein Gottorp / von A. 1727.

XIX. Ein Thaler auf der Haupt-Seite mit dem Kayſerlichen Bruſtbild und Tittel: CAROLVS. VI. D. G. ROM. I. S. A. Auf der andern mit dem Wappen des Dom-Capittels und der Umſchrifft: MONETA. CAPIT. LVBEC. SEDE. VACANTE. A. 1720.

XX.

Von den Thalern der Biſchöffe zu Lüttich hat man eine größere Anzahl nach folgender Reihe der Biſchöffe:

I. Johannes, Graf von Horn, von A. 1484. biß 1505.

II. Erhard Graf von der Marck, von A. 1505. biß 38.

III. Cornelius von Berg, von A. 1538. biß 44.

IV. Georg von Oeſterreich, von A. 1544. biß 57. Dieſer hat fünfferley Thaler prägen laßen. Die erſte Sorte hat auf der erſten Seite den zweyköpffigten Reichs-Adler mit der Umſchrifft: CAROLVS V. ROM. IMP. SEMP. AVG. und auf der andern einen ganz ſimplen qvadrirten Wappen-Schild mit dem Tittel: GEORG. AB. AVSTRIA. D. G. EP. LEOD. D. BVL. C. LOS. Deren 8. Stück halten 14. Loth, 1. Qu. 2. Pf.

Die andere iſt der erſtern auf beeden Seiten ganz gleich, außer daß auf der andern das Wappen ſich in einer Cartouche, zwiſchen der Jahrzahl 1557. befindet.

Die dritte enthält auf der erſten Seite den qvadrirten Wappen-Schild, mit darüber ſtehender Jahrzahl 1546. und der Umſchrifft: GEORGIVS. AB. AVSTRIA. DEI. GRA. und auf der andern den

St.

St. Georgen ſtehend, in der rechten einen Spieß haltend mit dem hinter ihm liegenden Lindwurm. Umher wird der Tittel alſo fortgeſetzet: EPS. LEOD. DVX. BVLL. CO. LO.

Die vierdte von A. 1545. führet auf der erſten Seite den Wappen-Schild auf ein großes Lilien Creutz geſetzet, hat gleiche Tittul, Umſchrifft, und gedachte Jahrzahl; und auf der andern den Ritter St. Georgen zu Pferde / mit einem zum Hieb erhobnen Schwerd.

Die fünffte von A. 1549. differiret von der vorigen nur darinne, daß auf der erſten Seite der Schild mit einem Helm bedeckt zu ſehen iſt, welcher ſonſt auf keinem andern Thaler von dieſem Biſchof vorkomt. Der Ritter St. Georg auf der andern Seite und die Umſchrifften ſind einerley.

Dieſe beede letztern Sorten ſind A. 1573. auf 22. Groſchen Meißniſcher Wehrung, und 29. Schilling, 4. Pfen. Lübeckiſcher Wehrung geſetzt worden. Vid. Stürmer *P. II. p.* 16. *Hiſt. Remarqv. P. VII. A.* 1705. *p.* 265.

V. ROBERTVS von Berg von A. 1557. biß 63. Von dieſem hat man zweyerley Thaler; der erſte von A. 1557. zeiget auf der erſten Seite den zweyköpffigen Reichs-Adler, mit K. Carls V. Tittel, und auf der andern den auf einem Creutz liegenden Wappen-Schild mit darüber geſetzter Jahrzahl 1557, und der Umſchrifft: ROBERTVS A. BERGIS. EPS. LEO. D. BVL. CO. LOS. iſt geſetzt auf 22. Groſchen 11. Pfen. Meißniſcher und 30. Schill. 6. Pfen. 1. Hel. Lübeckiſcher Wehrung. vid. Stürmer *P. II. p.* 15.

Der andere von A. 1558. mit dem Reichs-Adler, und K. Ferdinands I. Tittel auf der erſten Seite, führet auf der andern den Wappen-Schild mit einem Helm bedeckt, zwiſchen der Jahrzahl 1558. Der umher ſtehende Biſchöfliche Tittel iſt dem auf dem erſten Thaler ganz gleich; hat gegolten Meißniſcher Wehrung 22. Groſchen 4. Pfen. Lübeckiſcher 29. Schill. 9. Pfen. vid. Stürmer *P. II. p.* 16.

VI. Herbard, Freyherr von Gröſßbeck, von A. 1563. biß 80. Dieſer hat nach der Reichs-Münz-Ordnung A. 1567. einen Thaler ſchlagen laßen, auf der erſten Seite mit dem Reichs-Adler und der Umſchrifft: MAXIMIL. II. ROMA. IM. SEM. AVGV. 1567. auf der andern

Seite

Seite mit deſſen Wappen-Schild, ſo mit einem Helm bedeckt, und dem Tittel: GERARD. A. GROESB. EP. LEO. D. BVI. CO. LOSS.

VII. ERNESTVS Herzog in Bayern / von A. 1580. biß 1612. Auf deſſen Thaler von A. 1608. ſtehet auf dem Avers ſein Bruſtbild im bloßen Haupte, mit der zweyfachen Umſchrifft: ERNESTVS. D. G. AR. COL. ELCT. EPS. LEOD. ADM. HILD. MON. und auf dem Revers in der Mitten das Bayeriſche Wappen von zwey Löwen gehalten und von 16. andern Wäpplein, als wie von einem Krantz umgeben, und der Umſchrifft: ET. FREIS. CO. PAL. RE. DVX. BA. AN. WES. ET. BVL. 1608. Es hat derſelbe auch einen Thaler alleine mit dem Wappen auf dem Revers von Bullion ſchlagen laßen, als DVX BVLLIONENSIS, den ich im Rinkiſchen Cabinett angetroffen.

VIII. FERDINANDVS Herzog in Bayern, von A. 1612. biß 50. Von ihm habe einen Thaler von 1625. geſehen.

IX. MAXIMILIANVS HENRICVS, Herzog von Bayern, von A. 1650. biß 88. Auf deſſen Thaler von A. 1665. ſtehet auf der erſten Seite deſſen Bruſtbild und Tittel, auf der andern ein qvadrirter Wappen-Schild mit dem Mittel-Schild von Lüttich, bedeckt mit einem Fürſten Hut umher wird der Tittel alſo continuirt: EP. & PRINC. LEOD, DVX. BVL. MAR. FR. CO. LO. HO.

X. A. 1688. ward Sede vacante ein Thaler geſchlagen, auf der erſten Seite mit eines Heiligen Bruſtbild und der Umſchrifft: S. LAMBERTVS PATRONVS LEODIENSIS 1688. Auf der andern das qvadrirte und mit einem Fürſten-Hut bedeckte Wappen des Biſthums mit der Umſchrifft: MONETA CAPLI. LEOD, SFDE VACANTE.

XI. JOHANNES LVDOVICVS, Freyherr von Elbern, von A. 1688. biß 94. Deſſen Thaler von A. 1691. præſentirt auf dem Avers das Fürſtliche Bruſtbild mit dem Tittel, auf dem Revers das Wappen mit dem fortgeſetzten Tittel und der Jahrzahl.

XII. Ein Thaler des Dom-Capituls Sede vacante A. 1694. mit dem Bildnüß St. Lamberti Patroni.

XIII. JOSEPHVS CLEMENS, Herzog in Bayern, von A. 1694. biß 1723. Deſſen Thaler von A. 1694. zeiget auf der Haupt-Seite ſein Bruſt-

bild mit dem Tittel, und auf der Gegen-Seite das Bayerische Wappen umsetzt mit sieben Wäpplein und der Devise: CANDORE ET CONSTANTIA.

XIV. A. 1724. ein Thaler Sede Vacante mit S. Lamberto Patrono Leodiensi.

XV. GEORGIVS LVDOVICVS de BERGHES von A. 1724.

Merckwürdig ist, daß auf dem Lüttichschen Thaler von Herzog Ernsten nur das Stamm-Wappen der Bischöffe vorkommt, und nicht des Bisthums. Der junge König Ludwig gab A. 908. der Stiffts-Kirche zu Lüttich Monetam de Trajecto, die Münze zu Mastrich, welche Schenkung K. Otto I. A. 972. K. Otto II. A. 981. und K. Heinrich der heilige A. 1006. bestättiget. Vid. diplomata in Lunigs Reichs-*Archiv. P. II. c.* 4. *Tit.* Lüttich *p.* 485. *sq.*

XXI.

Von den Bischöffen zu Metz finden sich nur zwey Thaler, nehmlich ROBERTI de LENONCOVRT, und Carls von Lothringen, die *n.* 12. & 13. des dritten Theils dieser Histor. Münzbel. *A.* 1731. *p.* 89. & 97. sind vorgestellet worden. Von jenen halten 8. Stück 13. Loth, 2. Qu, 1. Pf.

XXII.

Weiter lassen mich die zu dieser Vorrede bestimmte Blätter diesen Thaler-Discours anitzo nicht fortsetzen, Ich will dahero nur noch einige Supplementa zu den vorhergehenden beybringen:

Von Pfalz-Graf Friedrichen, den so genandten unglückl. Winter-König in Böhmen, ist mir der auf dem Tittelblat dieses vierdten Theils n. 1. stehende Thaler noch vorgekommen, und gehört also zum §. *IX.* der Vorrede des dritten Theils der Hist. Münzbel.

Ingleichen ist der ganz besondere Thaler n. 2. auf diesem Tittelblat Chur-Fürst Friedrichs AVGVSTI zu Sachsen von A. 1702. mit dem Elephanten Orden, der gar wenig sonst gesehen wird, deßen Thalern im §. *XLIII.* gedachter Vorrede beyzusetzen.

Beym §. XL. der Vorrede des andern Theils der Histor. Münzbelustigung ist zu mercken, daß A. 1732. das hochwürdigste Dom-Capitul zu Maynz das erstemahl Thaler Sede vacante von dreyerley Sorten hat schlagen lassen.

Ubrigens

Übrigens ergehet hiermit öffentlich mein ganz verbundenster Danck an alle diejenigen, die auch diesen vierdten Theil der historischen Münz-Belustigung mit ihren so reichen Vorschub haben gütigst befördern wollen, daß noch ein Vorrath zum fünfften Theil ist übrig geblieben. Ich werde ihrer sonderbahren Dienstgefliſsenheit schon noch ein besonderes Andencken stifften.

Es erforderte zwar besonders auch meine Schuldigkeit demjenigen unbekandten Frauenzimmer, so mich mit einem gar schönen und angenehmen Geschencke von ihrer künstlichen Hand, nebst beygelegter zierlichen gebundenen Anrede, ohnlängst beehret, dafür meine groſse Verbindlichkeit zu bezeugen. Ich will es aber mit gütiger Erlaubnüſs verspahren, biſs dasjenige geschicht, was sie selbsten fast beym Ende ihres schönen Verses mit diesen Worten zu wünschen scheinet:

Indeſsen zürne nicht, daſs ich, die unbekannte,
diſs schlecht und nichtige dir zum Præsente schick.
Dir bleib ich immerhin die annoch ungenannte,
biſs mich die Zeit entdeckt, biſs mich verräth das Glück,
da will ich höchst vergnügt mit dir vor Freuden lachen,
doch nach der Schuldigkeit auch die Excuſe machen.

* * *

Zum Schluſs nimm hin den Dank, der du das Frauenzimmer
in dem Medaillen-Buch so offt mit Lob erhöht.
Nun sind wir höchst vergnügt, wir stehn im vollen Schimmer,
diſs ist ein Monument das nimmermehr vergeht.
Wie? solten wir denn nicht dir gleiche Münz zuwägen,
und dein uns holdes Bild in Gold und Silber prägen?

Indem ich aber gedachte, es möchte dennoch nicht geschehen, was ich selbsten auch sehr wünschete, und meinen abgematteten Leib über diesen unangenehmen Gedanken bey schon sehr tieffer Nacht ein erquickender Schlummer übereilte, so fand ich beym Erwachen folgende Verse, ich weiſs nicht von was für einem dem Frauenzimmer holden Geiste, auf dem noch leeren Platz dieses Bogens aufgezeichnet, die mich um so viel mehr selbsten vergnügten, weil sie meine Meinung vollkommen erreichten, und mich von allem biſsherigen Kummer befreyeten:

Ein doppelt Meister-Stück von sehr kunstreicher Hand
verbindet Haupt und Herz auf Dank und Lob zu sinnen.
Halt ein, verwegner Riel, was wilst du doch beginnen,
des Frauenzimmers Ruhm ist aller Welt bekand,
drum wage keinen Streit selbst mit der Höflichkeit,
das edelste Geschlecht wird nimmermehr verlieren,
es mag die Feder so, als wie die Nadel, führen,
es überwindet dort, und siegt hier, allezeit.

Erklärung
der Dedications-Kupfer-Leiste.

IN derselben ist das Hochfürstliche Münz-Cabinet auf dem Schloß Friedenstein in Gotha vorgestellet, wie sich solches in der mittlern Gallerie des gegen Morgen gelegenen Seiten-Gebäudes in einem schönen Zimmer befindet, an deßen Decke die vier Theile der Welt perspectivisch gemahlet zu sehen. Gleich der Thür gegen über, zwischen den zweyen Fenstern, stehet ein großer Schrank, der mit lauter goldnen, sowohl alten, als neuen, Münzen angefüllet. Auf demselben ist die Statua des Apollinis, eine Medaille in der Hand habend. Zur rechten Seite des Schranks ist die Statua der Liebe, und zur linken die Statua der Klugheit, womit auf den Wahlspruch des Durchlauchtigsten Stiffters Herzog Friedrichs II. AMORE ET PRVDENTIA d. i. Mit Liebe und Klugheit, gezielet wird.

Ferner stehen auf jeder Seite sieben von Nußbaum-Holz gemachte, und mit vergoldren Meßing, auch mit dergleichen Handheben zu beeden Seiten beschlagene, Münz-Schränkgen, und zwar auf sehr zierlich gemachten und schön vergoldeten Postementen, die unten hohl sind, und die zu jeden Schränkgen gehörigen Münz-Bücher in sich faßen, vor deren Oeffnung ein Vorhang von gelben Taffent gezogen.

Im ersten Schrank zur rechten werden aufbehalten Griechische, Jüdische, und andere auswärtige Münzen im Silber und Kupfer. Im 2. die Münzen der Römischen Familien im Silber und Kupfer. Im 3. die silbern Münzen der Römischen Kayser. Im 4. die Küpffern Münzen der Röm. Kayser von der ersten Größe biß auf den K. Posthumum. Im 5. die Münzen der Römischen Kayser von gleichen Metall biß auf den K. Gallienum. Im 6. die kleinen küpffern Münzen der Römischen Kayser. Im 7. die Blech-Münzen.

Zur linken Hand befinden sich im 1. Schrank Medaillen von Kayserⁿ, Chur-Fürsten, und Fürsten des Teutschen Reichs. Im 2. dergleichen von Grafen und Städten. Im 3. Französische, Schwedische, Dänische. Im 4. Pohlnische, Ungarische, Böhmische, Preussische, Englische, Spanische, Portugiesische, Moscowitische, Päbstliche, und von Cardinälen Schau-Münzen, und zwar alle vom Silber. Im 5. Kayserl. Königl. Churfürstliche Thaler, Im 6. Fürstl. Gräfl. und Reichs-Städtische Thaler, und im 7. Medaillen von den Republiqven als von Venedig, den vereinigten Niederlanden, von der Schweitz, und von Genua, ingleichen von Italiänischen Fürsten, von berühmten Leuten ꝛc.

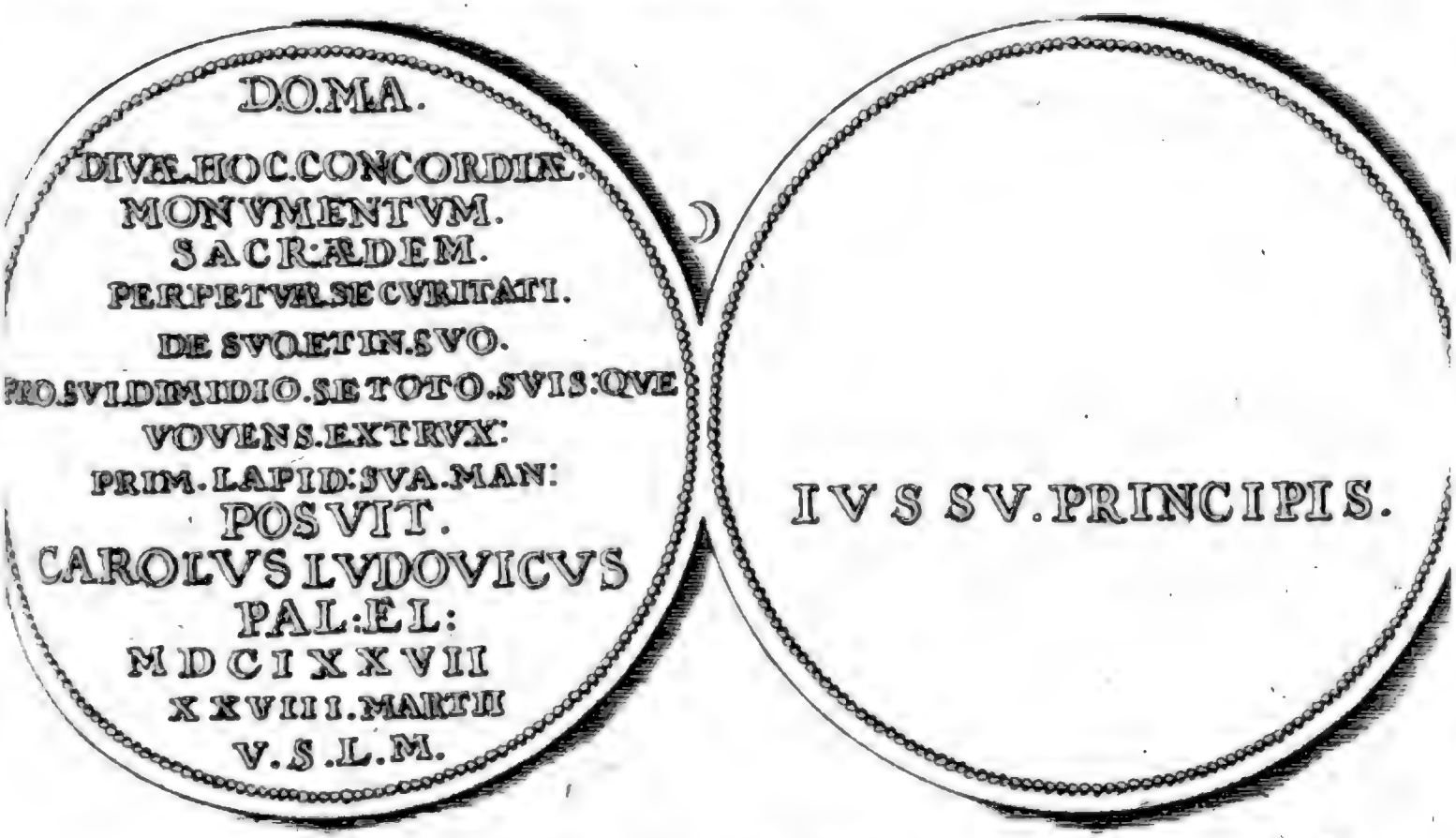
Jeglichen Münz-Schrank bezieret oben auf eine alte Statua und zwischen jedweden stehet auf einem Termino ein ganz vergüldetes Brustbild von den ersten 12. Römischen Kayserⁿ, welches alles überaus prächtig aussiehet.

Der

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung

1. Stück. den 2. Januarii 1732.

Die von Chur-Fürst Carl Ludwigen zu Pfalz A. 1677. in dem Grundstein der zu Friedrichs-Burg erbauten Eintrachts-Kirche gelegte MEDAILLE.



1. Beschreibung derselben.

WEil diese Medaille auf beeden Seiten nichts/als Schrifft, hat, und dieselbe deutlich in dem Kupffer-Abdruck zu lesen, so kan ich weiters davon keine Beschreibung geben. Melde dahero nur, daß sie im Silber 7. Loth 1. Qv. 3. Pf. und in Gold 60. Ducaten wiegt. Die

beeden Lateinischen Innschrifften, in welchen ich die abgekürzten Worte also erkläre: als D. O. M. A. Deo Optimo Maximo Auspice, und V. S. L. M. Votum Solvit Lubens Merito, lauten zu Teutsch also:

Auf Befehl des Fürstens.

* * *

In Namen des allerbesten und grösten GOttes
dieses Denkmahl der göttlichen Eintracht
eine heilige Kirche
zur immerwährenden Sicherheit
hat
von den seinigen und in dem seinigen
für die Helffte seiner (Seelen,) Sich ganz, und die Seinigen
gelobend erbauet
den ersten Stein mit seiner Hand
geleget
Carl Ludwig
Chur-Fürst zu Pfalz
1677.
den 28. Martii
hat das Gelübde gerne und billig geleistet.

Es ist sonsten was sehr seltenes, mit lauter Schrifft, ohne einige Figuren, besetzte Medaillen und Thaler zu sehen, und ist mir kein Stück dergleichen noch vorkommen, als der Chur-Fürstin zu Brandenburg, Elisabeth Charlottä, Begräbnuß-Thaler. Vid. Hamb. hist. Remarqv. P. IX. p. 81.

2. Historische Erklärung.

Nachdem Pfalz-Graf Carl Ludwig durch den Westphälischen Friedens-Schluß wiederum in sein Chur-Fürstenthum eingesetzet war, so ließ er sich äuserst angelegen seyn, das durch den langwierigen Krieg ganz verödete, und von Einwohnern sehr entblöste Land wiederum in guten Stand zu bringen, und satsam zu bevölkern. Die von ihm gemachten guten Anstalten und viele Versprechungen von großen Freyheiten und Vortheilen lockten auch viele Leute an, daß sie mit Hauffen in die Pfalz zogen, und dieselbe allenhalben wieder anbauete. Der Chur-Fürst hatte ein besonders Vergnügen an der schönen Lage der Stadt Manheim, beym Zusammenfluß des Neckars und Rheins, welche die Spanier ganz verwüstet hatten. Diese erbauete er vor allē andern wieder, legte die schöne Citadelle Friedrichsburg dabey an, und gieng damit um eine grosse Handels-Stadt aus selbiger zu machen. In solcher solte die ganz neu und schön aufgeführte Kirche allen drey im Römischen Reich zugelassenen Christlichen Religions-Ubungen gewiedmet seyn, dahero ihr auch der Name der Concordien- oder Eintrachts-Kirche beygelegt wurde. Die Grundlegung geschahe mit dieser Medaille A. 1677. den 28. Martii, und die Einweyhung derselben erfolgte A. 1680. d. 27. Junii. Der Churfürstliche Hof-Prediger Langhanß machte den Anfang mit dem Reformirten Gottesdienst, und tauffte dabey einen Juden, Türken und Mohren. Darnach trat der Augspurgischen Confessions Verwandte Pfarrer, Petri, auf die Canzel

und

und hielte eine Predigt. Endlich that auch der Catholiſche Geiſtliche von Handſchuchsheim eine Sermon, in welchen er dieſe neue Kirche mit des Salomons Tempel vergliche, der aus dem allerheiligſte, heiligen, und dem Vorhoff beſtanden Allen Leuten, ſo das erſtemal in der Kirche geweſen waren, ließ der Chur-Fürſt eine kleine ſilberne Gedächtnus-Münze austheilen, die auf der einen Seite die Geſtalt der Kirche vorſtellte, mit der Uberſchrifft: S. acrum CONCORDIÆ: Gewiedmet der Einigkeit. Im Abſchnitt iſt zu leſen: SAL. u. PVBL. icæ: Zum allgemeinen Heyl. Die andre Seite enthält nur den Reim:

FRIEDENSBVRG GIBT MIR
ICH IHR
SCHVTZ STÆRK VND ZIER.

Die gute Meinung des Chur-Fürſtens aber wurde ſo wohl von den Reformirten, als den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, nicht ſo gut aufgenommen, als des Chur-Fürſtens Abſicht war, und der erbaute Einigskeit Tempel gab zu groſſer Uneinigkeit Anlaß. Den Reformirten war es nicht anſtändig, daß dieſe Kirche auch den Catholiſchen gemeinſchafftlich ſeyn ſolte, dahero D. Fabricius deswegen dem Chur-Fürſten eine ſchrifftliche Vorſtellung that. Und die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandte glaubten der Chur-Fürſt gienge mit Vereinigungs-Gedanken um, von den ſie auch nichts gerne wiſſen wolten, wie aus des D. Dannhauers *Reformirten Salve* zu ſehen. Es war aber auch dieſes des Chur-Fürſtens Ernſt nicht. Er hörte zwar die Vorſchläge an, die etliche thaten, wie aus den Reformirten und Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten eine Heerde werden könte. Er erkante aber ſelbſten, nach ſeiner groſſen Einſicht, daß dieſes ein unmöglich Werk wäre, weil kein Theil dem andern ſo nachgeben wolte, wie er es verlangte. Es gnügte ihm auch, wann unter ihnen beeden nur eine Politiſche Einigkeit wäre, und bliebe. Er that den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten alle Förderung in ſeinem Lande, und erlaubte ihnen zu Heidelberg eine neue Kirche zu bauen, welche von ſeinem Wahl-Spruch: DOMINVS PROVIDEBIT, die *Providenz*-Kirche genennet wurde. Er legte hierzu ſelbſt A. 1639. den Grund, die ſilberne Münze, die mit hinein kam, hatte folgende Inſcriptiones zu beeden Seiten. Auf der erſten: EX JVSSV PRINCIPIS, Auf Befehl des Fürſtens: Auf der andern:

D. O. M.
ÆDEM SACRAM
AVSPICIIS AVGVSTIS
CAROLI LVDOVICI
PATRIÆ P.atris AC RESTITVTOR.is P. E. Palatinatus Electoralis
ET CAROLI F. PRINC. JVVENT.
QVI XIV. CAL. MAJI. MDC. LIX.
PRIMVM LAPIDEM P. P. Publice Poſuerunt
CIVES HEIDELBERG. enſes
CONFESS. ionis AVGVSTAN. æ
SVO ET PIORVM ÆRE
EX FVNDAM. entis
EXTRVX. erunt.

d. i.

GOtt dem allerbesten und grösten
die Kirche
auf hohe Anweisung
Carl Ludwigs
des Vaters des Vaterlandes und der der Chur-Pfalz
wieder auf hilfft
und Carls seines Sohns, des Chur-Prinzens
welche den 18. APRILIS 1659.
den ersten Stein öffentlich gelegt haben,
haben die Heidelbergischen Bürger,
der Augspurgischen CONFESSION
von ihrem und frommer Leute Gelde
von Grund auf
erbauet.

Es hatte der Chur-Fürst eine Lust an Kirchen bauen, dahero veranstaltete er, daß alle in vorigen Kriege beschädigte Kirchen in seinem Lande musten repariret werden. Jedoch fand sichs, daß da die Evangelisch-Reformirte in der Pfalz vor dem dreyssig jährigen Kriege hatten 457. Pfarren gehabt, daß man bey Abgang der Simmerischen Chur Linie deren nur 257. zehlete. So waren auch die reichen geistlichen Einkünffte gar sehr vermindert worden. Die ersten Evangelischen Chur-Fürsten hatten alle Einkünffte der Stiffter und Klöster in ihrem Lande dazu geschlagen, und eine geistliche Güter Verwaltung verordnet, die so wol Haus hielte, daß sie A. 1618. 95. tausend Gülden Uberschuß in der Cassa hatte. Da aber nachdem so viele geistliche Güter verkommen, so war an keinen Uberschuß mehr zugedenken, und war man nur zu frieden, wann es nur zulangte.

Von der Einigkeits-Kirchen in Friedrichsburg hat man noch eine Medaille. Auf deren ersten Seite ist die Kirche zu sehen mit der Umschrifft: S. acrum. CONCORDIÆ. Unten her stehet MDCLXXVIIII. Auf der andern Seite befindet sich ein Altar auf welchen ein Adler mit Donner-Keilen in den Klauen und dem darüber stehenden Worte: CONSECRATIO.

Das merkwürdigste und hochachtbahrste bey diesen Medaillen ist, daß sie der Chur-Fürst selbsten erfunden und gemachet, wie Laurentius Beger bezeiget. Denn er hat den Ruhm, daß er ein gelehrter Fürst gewesen, der nicht nur die vornehmsten Europäischen Sprachen sehr wohl geredet und geschrieben, sondern auch in Antiqvitatibus Græcis & Romanis, in der Historie, in der Philosophie, in Jure naturali, civili & publico, in der Mathematic, gründliche Wissenschafft besessen. Es war dahero seine gröste Freude die alte Vniversitæt Heidelberg wiederum anzurichten, welche er den 1. Nov. A. 1652. solennissime wieder einweyhete, dabey er selbsten die Würde des Rectoris Magnificentissimi übernahm, und D. Chunonem zum Prorector ernante. Die grösten gelehrten Männer selbiger Zeit, als Jo. Henr. Hottingern, Friedrich Spanheimen, Johannem Ludwig Fabricium, Joh. Friedrich Böckelmannen, Heinrich Coccejum, Georg Franken, Johann Freinsheimen, Samuel Pufendorfen, Paul Hackenbergen, und andere, zog er mit den grösten Besoldungen dahin, und hätte auch gerne Benedictum Spinozam gehabt; der wolte aber lieber

lieber ſeine Atheiſterey in einem Winkel ausbrüten. Er beſuchte fleiſſig alle Actus publicos Universitatis, und war überaus gerne in Disputationibus zugegen, wo es ſcharf zugienge. Vor ſich laß er ſo fleiſſig den Lucanum, daß er ihn faſt auswendig konte, denn weil dieſer Poet den groſſen Römiſchen innerlichen Krieg zwiſchen Julio Cæſare und dem Pompejo beſchrieben, ſo muſte er daraus rechte ſinnreiche Applicationes auf den ihm ſo fatalen dreyſſig-jährigen Krieg zu machen. Die unter Namen des Philotbei zum Vorſchein gekommene Symbola Chriſtiana, hat er aber nicht gemachet, ſondern ſein Sohn, Chur-Fürſt Carl, den er auch ſehr wol von Hachenbergen unterweiſen laſſen, der dem Vater darinne auch nachgefolget, daß er folgende Inſcription auf die Medaille gemachet, welche in dem Grundſtein der von ihm in Manheim für die Franzoſen und Teutſche aufgeführte Kirche geleget worden:

D. O. M. S. Deo Optimo Maximo Sacrum.
CAROLVS
ELECTOR PALATINVS
GEMINAM HEIC ÆDEM
GERMANIS ET GALLIS
QVI PVRIORIS IN CHRISTVM FIDEI SVNT
ET PORTVM ET ARAM
VNA EX BASI VNVM SVB TECTVM
VT ÆDEM, CORDIS SINCERITATE
DEVM VNVM
DISTINCTVM IN PERSONIS
ADORENT
SVMTIBVS SVIS PVPLICISQ. CIVITATIS
MANHEIMENSIS
EXSTRVCTVRVS
PRIMVM LAPIDEM SVA MANV POSVIT
MDCLXXXIV
S. V. L. M. Solvit Votum Lubens Merito.

d. i.

GOtt dem allerbeſten und gröſten geheiliget. Carl, Chur-Fürſt zu der Pfalz, als er die zweyfache Kirche den Teutſchen und Franzoſen, welche des reinen Glaubens an Chriſtum ſind, und als einen Hafen und Altar aus einem Grunde, unter einem Dache, wie die Kirche, mit Aufrichtigkeit des Herzens, den einigen GOtt, unterſchieden in Perſonen, anrufen ſollen, auf ſeine und gemeine Unkoſten der Stadt Manheim erbauen wolte, hat mit ſeinen Händen den erſten Stein geleget 1684. leiſtet ſein Gelübde willig und recht.

Es däucht mich, der Vater hat in seiner obangeführten Inscription der Römischen Antiqvität in dem Inscriptions Stylo besser gefolget; jedoch lautet diese für eine Kirche mehr Theologischer, obgleich etwas dunkler. Meine Meynung ist auch, daß Chur-Fürst Carl seine Eintrachts Kirche mehr zum Andenken und Begräbnuß Stätte seiner so sehr geliebten Raugräfin, als zum Gottesdienst der obbemeldten drey Religionen, vornehmlich erbauet habe. Es zielen dahin die Worte in der Inscription: PRO SVI DIMIDIO. Von seiner Gemahlin kan diese liebreiche Expression nicht gebraucht werdē, als von welcher er sich auch nach dem Absterben der Raugräfin scheiden wolte. Er hatte mit selbiger in so grosser Zweytracht/ als mit dieser hingegen in grosser Eintracht ganzer zwanzig Jahr gelebet. Die Raugräfin starb zu seinen gröſten Leidwesen A. 1677. den 18. Martii, und den 28. Tag eben dieses Monats in selbigen Jahr geschahe die Grund-Legung der Eintrachts Kirche. Er würde auch sonder Zweifel die Verordnung gemachet haben, daß man seinen Leichnam an die Seite der Raugräfin hätte legen sollen, wann nicht der Tod zu geschwind über ihn gekommen wäre.

Denn A. 1680. den 20. Aug. ritte er von Friedrichsburg nach Heidelberg, und bekam unterwegens einen grossen Durst, daß er, im Dorffe Edingen/ aus seinem Flaschen-Futter einen Trunk Wein zu sich nehmen muste. Es war derselbe aber kaum geschehen, so beklagte er sich gegen den Groß-Hofmeister, Grafen von Castell, über Frost. Dieser gab zur Antwort daß die Alteration von dem in der Hitze geschehenen Trunk her käme, jedoch kamen sie glücklich nach Heidelberg. Den Morgen drauf befand sich der Chur-Fürst sehr unbäßlich und matt, und war der Meynung, daß er die Lufft zu Heidelberg nicht wohl vertragen könte, dahero ließ er sich Nachmittag wieder nach Friedrichsburg fahren, daselbst empfand er einen starken Anfall von einem hitzigen Fieber, und brauchte des Jüden Doctors zu Mauheim Heyems, und des Apothecker Timmermans, Arzeneyen. Wie es sich zu einiger Besserung anließ, verlangte der Chur-Fürst wieder nach Heidelberg. Es waren sehr heisse Täge, dahero mißrieth der Groß-Hofmeister diese Reise gar sehre. Der Chur-Fürst wolte aber dennoch die Lufft abermahls verändern, mithin wurde veranstaltet, daß er den 28. Augusti, an einem Samstag/ früh Morgens um 2. Uhr in der Kühlen, in einer Sänffte fortgetragen wurde. Unter der Festungs Pforte stieß der Chur-Fürst auf dem Regierungs-Rath Dr. Schreibern / und sagte zu ihm: Es ist nun auch an mich gekommen. Eine halbe Stunde von Manheim kam demselben eine solche Herzens Bangigkeit an, daß er aussteigen muste/ da er dann von einer Ohnmacht überfallen wurde. Er erholte sich aber bald wieder, setzte sich in die Sänffte, und sagte: Es sey nur ein kleines Blicklein. Er wurde aber nachdem immer schwächer, daß man endlich im Dorffe Edingen, wo er vor 8. Tagen den ersten Anfall verspühret, mit ihm halten muste, da er dann in einem Garten, unter einem Nußbaum und Rebenlauben, Nachmittags zwischen 4. und 5. Uhr sein Leben in 63. Jahr seines Alters endigte.

Der Königl. Preussische und Chur-Fürstl. Brandenburgische Geheime Rath, Herr von Hennigos ist sehr übel auf ihn zu sprechen, und schreibt ihm *in Meditat. ad J. P. W. Specim. I. p.* 66. alles Unglück zu, daß die Rhein-Pfalz in Religions Sachen nachdem betroffen. Hoc infortunium, sagt er, avaritiæ Caroli Ludovici, morumqve ejus austeritati atqve pertinaciæ, debemus, qvi, si vel fratribus suis de connubiis, Principibus dignis, tempori prospexisset, vel qvem pellici impendit amorem, legitimæ uxori, qvanqvam & ipsa commoda satis moribus non esset, consecrasset, liberorum suscipiendorum causa,

cauſa, cujus operæ ratio longe potior omnibus aliis cupiditatibus eſſe debuerat, multis non ſe tantum faſtidiis domi forisqve; verum etiam conſcientiam ſuam magno onere, ſimulqve famam tot ſiniſtris & peſſimis judiciis, qvæ vivus moriensqve expertus eſt, liberare potuiſſet; cum homines nunc merito dubitent, qvid comparatis actionibus ejus, qvæ laudare, & qvæ vituperari, merentur, de eo ſtatuant potius; qvandoqvidem prudentiam, qva celebris merito admirandusqve erat, vita corrupiſſet tot animi infirmitatibus inqvinata, præſentium tædio ſecum nunqvam contentus, adeoqve inconſtans & novandarum rerum ſemper cupidus: ſed ante omnia ingenio pertinaciſſimo, ut qvod ſibi faciundum in animum duxiſſet, ab eo revocari nullis conſiliis potuerit: qvanqvam mox voti compos factus ſæpius mutaret, ipſumqve protinus tæderet inceptorum, qvorum pervincendorum cauſa paulo ante vitæ honorumqve diſcrimen ſubire non dubitaverat; Nehmlich er ſchreibt: dieſes Unglück habe man Carl Ludwigs Geitz, Unfreundlichkeit, und harten Sinn zuzuſchreiben, der, wenn er entweder ſeine Brüder mit Fürſtenmäſſigen Heyrathen in Zeiten verſorget, oder die Liebe, die er ſeinem Kebs-Weibe zugewendet, ſeiner rechtmäſſigen Gemahlin / ob ſie gleich auch eben ſich nicht ſo in ihm hätte ſchicken können, gegönnet hätte, um Kinder von ihr zu bekommen, worauf er vor allen andern Lüſten hätte ſehen ſollen, ſo hätte er ſich nicht nur von vielen Verdrießlichkeiten zu Hauſe und auswärtig, ſondern auch ſein Gewiſſen von einer groſſen Laſt, und ſeinen Ruff von ſo vielen ungleichen und ſchlimſten Urtheilen, die er bey ſeinem Leben und Sterben empfunden hat, befreyen können. Aber ſo muſte man mit recht zweiffeln, wann man ſeine Handlungen gegen einander hielte, welche dann verdienten, entweder gelobt, oder geſcholten zu werden, ſintemahl er die Klugheit, wodurch er ſich ſo berühmt und wunderbahr gemachet, mit einen von vielen Gemüths Schwachheiten befleckten Leben, gar ſehr geſchwächet. Er ſey auch ein Herr geweſen, der aus Verdruß über das gegenwärtige niemahls mit ſich ſey vergnügt, ſondern ſehr unbeſtändig / und nach neurlichen Händeln begierig geweſen wäre. Vornehmlich aber habe er einen ſolchen hartnäckigen Sinn gehabt, daß wann er bey ſich einmahl etwas zu thun vorgeſetzet, er durch keinen Rath davon abzubringen geweſen. Wann er auch ſchon ſeines Wunſches gewährt worden, ſo habe er ſich doch gleich geändert, und ſey der angefangenen Sache gar bald überdrüſſig geworden, da er doch, um dieſelben durch zu treiben, kurz zuvor kein Bedenken getragen hätte Gut und Blut zu wagen. Es iſt dieſes zwar ein gar übles Portrait. Herr Profeſſor Joannis ſagt aber *in Append. poſter. ad Pareum in not. p. 565*: es ſey dem Chur-Fürſten damit gar nicht zu viel geſchehen, weil ihm derſelbe von einem gelehrten und vormahls am Heidelbergiſchen Hofe nicht geringen Mann ſey eben ſo beſchrieben worden.

Dem ohngeacht war Carl Ludwig ein weiſer Chur-Fürſt und ſehr guter Regente, und verdienet mit allem Recht daß man ihn den Pfälziſchen Salomon nennet. Er nahm ſich ſeiner Landes-Regierung dergeſtalt an, daß nicht das geringſte weder in Staats-Juſtiz- und andern Landſchaffts- noch auch Cameral-Sachen, ohne ſein Vorbewuſt und Verwilligung, geſchahe. Er beſuchte dahero ſo wohl die Canzley als Cammer fleiſſig, und konte träge Räthe und Bediente, die ſich bey ihren Weibern biß früh Morgens um 7. Uhr im Bette herum wälzten, nicht leiden, ſondern

ſtrengte

strengte dieselben Tag und Nacht zur Arbeit an, und wolte ernstlich haben, daß ein jeder in der gesetzten Stunde mit dem Glocken-Schlag an den ihm angewiesnen Orte erschiene, und seines Amtes punctuell abwartete. Dahero, als er einsmals seine auf der Cammer abgemahlte Chur-Fürstliche Vor-Eltern mit den beygesetzten Elogiis ansahe, und laß daß unter seinem Bildnüß bey seinem Namen das Wort PATIENS gesetzet ware, sagte er überlaut: Ich bin *IMPATIENS* wenn man nicht fleissig arbeitet. Er foderte auch von allen seinen Räthen und Bedienten einen besondern Revers in welchem sie ihm Verschwiegenheit, und kein Geschenke anzunehmen, angeloben musten. Er zog dadurch so vortrefliche Leute, daß die Pfälzischen Räthe und Bediente im ganzen Reiche in grosse Hochachtung kamen, und gerne wieder anderwärts bedienstet wurden. Jedoch geschahe ihm damit der gröste Verdruß, wann ein nach seinen Sinn abgerichteter und geschickter Mann sich in eines andern Herrn Dienste begeben wolte, und machte denselben seine Entlassung gar schwehr. Er setzte demnach A. 1675. den Regierungs Rath und geheimen Secretarium S** ein ganz halb Jahr in Arrest, da er merkte, daß er in Willens hatte in Kayserliche Dienste zu gehen. Ohngeacht er aber nun seine Räthe unablässig beschäfftigte, und sie ihm alle Kleinigkeiten referiren musten, so hörte er doch ihre Rathschläge und Gutachten mehr an, als daß er ihnen folgete, sondern entschlosse alles vor sich selbsten, und trauete ihnen im geringsten nicht, ließ auch öffters von sich hören: Qvi facile credit, facilius decipitur: Wer leicht glaubt, wird noch leichter betrogen. Jedennoch glaubte er allzuviel den Spionen und Blau-Strümpfen oder Leiß-Trettern, und welches das ärgste war, so bestraffte er nicht deren falsches Anbringen, oder unrechtes Einsehen, weil er vermeinte, daß sie dadurch abgeschreckt würden, ihm vieles zu entdecken, wohin seine Augen sonsten unmöglich reichen könten.

Die in seinem langen Exilio vielmahls erfahrne grose Dürfftigkeit hat ihn zu einen sehr guten Haushalter gemachet. Er hassete allen Uberfluß in Essen und Trinken, und alle Kleider Pracht, hielte eine mittelmässige, jedoch sehr wohl angeordnete Hof-Statt, bey welcher kein Schwelger, Spieler, Müssiggänger und unnöthiger Mensch geduldet wurde, und die zu bestimmter Zeit richtig besoldet wurde. Die heimgefallene Güter und Lehn zog er lieber zu seiner Kammer, als daß er andere damit bereicherte, und ob er wohl seine Unterthanen in der Schatzung leidentlich hielte, daß sie von hundert Gülden Vermögen, nur einen abgeben durfften, so war er doch niemahls ohne eine Million Gülden an Baarschafft, und einen sehr grossen Vorrath an Wein und Frucht. Wie er dann auch durch fleissige Obsicht und kluge Anstalten die Landes Einkünfte also vermehret, daß sie die Summa vor dem Teutschen Krieg weit überstiegen. Nach seinem Tode aber gieng es ganz anders in der Pfalz zu, und erkannte man erstlich mit grossen Jammer und Wehklagen, was Chur-Fürst Carl Ludwig für ein verständiger und wachsammer Regente gewesen, und wie sehr er für seines Landes Wolfahrt gesorget habe. Vid. Begerus *Sect. I. numismat. modern. cimeliarch. Brandenb. p.* 80. 85. Thulemarius *de Oeton. p.* 570. Reiger in der ausgeleschten Chur-Pfalz Simmer. Stamm-*Linie p.* 103. 59. Heidegger *de vita & Obitu J. L. Fabricii.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
2. Stück. den 9. Januarii. 1732.

Eine rare MEDAILLE von dem grossen GENERAL, JACOB HANNIBAL, Grafen in Hohen-Embs, von A. 1575.

1. Beschreibung derselben.

Auf der Haupt-Seite dieser goldnen Medaille von 13. Ducaten præsentirt sich das Schulterstück Jacob Hannibals / Grafens in Hohen-Embs / im links sehenden Profil, blossen Haupte, kurzen Haare, bärtigem Gesichte, mit gekröselten Hals-Kragen, von Halse an geharnischt, und die Schultern mit einem Gewand umlegt; mit dem umherstehenden Namen: JACOBVS HANNIBAL, COMES IN ALTAEMBS. Unter der Schulter stehet die Jahrzahl 1575. eingestochen.

Auf der Gegen-Seite siehet man ein ausgerüstes Kriegs-Schiff mit drey Mastbäumen, welches durch die ungestümen Meeres-Wellen mit vollen Seegeln daher fährt, auf dessen Hintertheil die Wachsamkeit in Gestalt einer Weibs-Person das Ruder führet, mit dieser Umschrifft: SALVA DOMINE VIGILANTES, d. i.

Diejenige rett', Herr, aus Noth und düstren Wellen,
die alles in dein' Hülff bey ihren Wachen stellen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es ſtammet dieſer Jacob Hannibal, Reichs-Graf von Hohen Embs und *Gallerate*, aus einem Ur-alten Ritterlichen, Stiffts- und Thurnier-mäſſigen Geſchlechte aus Rhätien, oder Graubünden, her, welches ſeinen Namen von dem uralten Berg-Schloß Amiſum, oberhalb Bregenz, im Rheinthal nach Graubünden zu gelegen, führet, und auf Chur-Welſch Alt-Amychs, im Teutſchen Alt-Hohen-Embs genant wird. Gleich darhinter liegt ein ander Berg-Schloß **Neu-Hohen-Embs**, und darunter der Flecken **Embs**. Die Genealogie dieſes vortrefflichen Geſchlechts hat Jacob Manlius in ſeinem *Chronico Conſtantienſi p.* 698. in Piſtorii *Script. rer. Germ. T. III.* und noch weitläufftiger der fleiſſige Bucelinus ſo wohl in *Rhætia Stemmatographa. p.* 385. und 86. als in *Germania Stemmatograph. T. IV. p.* 69. und 70. in zwey groſſen Stamm-Tafeln uns vorſtellig gemachet.

Es iſt nicht nöthig aus ſelbigen, wegen des Alterthums derer von Hohen-Embs, diejenigen anzuführen, welche den älteſten Ritterſpielen unſers Reichs ſollen beygewohnet haben, indem ſich auch weit geringere Geſchlechter mit dieſem mehrentheils gar fabelhafften Beweiß ihres adelichen Herkommens behelffen.

Gnug iſt es, daß die richtige Abſtammung derer von Hohen-Embs nach gewiſſen Urkunden von Wilhelm von Hohen-Embs hergeleitet wird, der A. 1295. ſchon in groſſem Anſehen geſtanden und einen Bruder, Arnold gehabt, der Domher zu Chur geweſen. In der groſſen Niederlage Herzog Leopolds in Oeſterreich bey Sempach A. 1386. blieben nebſt ihm unter den 27. vornehmen Rittern auch Eglof und Ulrich von Embs. Dieſes letztern Enkel von ſeinem Sohn Ulrich war Johañ Ulrich, welcher mit einer Marſchallin von Pappenheim den unvergleichlichen Kriegs-Helden Jacob von Embs erzeuget. Es hat dieſer in dem aus dem Bündnüß zu Cambray gegen die Republiqve Venedig entſtandenen Italiäniſchen Krieg, auf Befehl Kayſer Maximilians, dem Franzöſiſchen Feldherrn Gaſton de Foix, acht tauſend Teutſcher Lands-Knechte, als Obriſter Feld-Hauptmañ, zugeführet, und damit die Schweitzer aus Mayland zurück geſchlagen, Padua, Bononien, Breſcia und andere Oerter erobert, den Venetianiſchen General Paulum Baleoni, bey dem Dorff Iſola della Scala, nicht weit von der Etſch mit ſeinen 3000. zu Fuß und hundert Reiſigen-Knechten aus dem Felde getrieben, aber endlich in der blutigen Haupt-Schlacht bey Ravenna den 8. Aprilis A. 1512. ſein Leben verlohren. Sein Leichnam wurde in die Dom-Kirche zu Modena begraben, woſelbſt ihm ſein Bruder Burkhard ein Grabmahl von Marmorſtein auffühten laſſen.

Es

Es haben die Franzoſen aufrichtig bekennet, daß ſie dieſen ſo herrlichen Sieg einzig und allein dem ungemein tapfer fechtenden Jacob von Embs und ſeinen Kriegs-Leuten zu danken hätten, als der die etliche Stunden aneinander ſich wehrenden Spanier endlich durch ſeinen ſtandhafften Angriff in Unordnung gebracht und zurücke getrieben habe. Die gefangene Spanier haben auch ſelbſten bekennet, ſie hätten nichts anders, als das tapffere Aushalten der Teutſchen gefürchtet. So neidiſch ſonſt die Franzoſen auf der Teutſchen erworbene Kriegs-Verdienſte und Helden-Ruhm ſind, ſo preiſen doch Claude Expilly und deſſen Annotator, Theodore Godefroi in der *hiſtoire du Chevalier Bayard*, den Capitain Jacob wie ſie ihn nennen, gar ſehr, wegen der guten Dienſte, ſo er dazumahl den Franzöſiſchen Waffen in Italien gethan. Jedoch iſt von ihm merkwürdig, daß ob er wohl eine lange Zeit mit den Franzoſen umgegangen, er doch kein anders Wort von ihrer Sprache hat wollen reden lernen, als Bon jour, mon Seigneur, dahero er ſtets einen Dolmetſcher an der Seite gehabt hat.

Obgedachter bey Sempach erſchlagene Ulrich von Ems hatte von ſeinem andern Sohn Marqvard, insgemein Märkel genannt, auch einen Enkel Marqvard / der von Haugen, Grafen zu Montfort A. 1458. Güter gekaufft, eine Frühmeſſe in Lüſtrow geſtifftet, und A. 1488. geſtorben, und mit Anna von Landenberg, Marx Sittigen erzeuget, welcher gleichmäſſig ein berühmter Kriegs-Held geweſen, und die Schlacht bey Pavia A. 1525. in welcher K. Franciſcus I. in Frankreich gefangen worden, befechten helffen. K. Carl V. rühmet noch zuvor von ihm A. 1521. daß er ſeinem Anhern, K. Maximilian, in ſeinen Kriegs-Händeln gegen die Eidgenoſſen, in Hungarn, und in dem nächſt vergangenen Venetiſchen Kriege, getreue und nützliche Dienſte mannigfaltiger Weiß erwieſen, und in dem letztern Krieg an ſeinem Leib merkliche Beſchädigung empfangen habe, und befreyet dahero ihn und ſeine Unterthanen von allen Land-Hof-Weſtphäliſch- und andern Gerichten, und ſetzte ihn im Reichs-Freyherrn-Stand. Er ſtarb A. 1533. und hatte von ſeiner Gemahlin Helena von Freyberg vier Söhne; davon der älteſte Georg Sigiſmund Domherr zu Coſtnitz und Baſel war. Der auf ihm folgende Wolffgang Dietrich hat ſich nicht minder in Kayſerl. Kriegs-Dienſten in Italien hervor gethan, und zu Mayland Claram de Medices, geheyrathet, eine Schweſter des nachmahligen Pabſts Pii IV. und des groſſen Generals Joh. Jacobs de Medices Marggrafs von Marignano. Denn es hatte ſich eine vertriebene Linie von den Medices, aus Florenz nach Meyland gewendet, deren Urſprung Antonius Magliabecchi in der andern Stam-Tafel der Mediceiſchen Familie in Imhofii *Genealog. XX. Ital. Famil. p.* 104.

deutlich angezeiget. Dahero diejenigen unrecht thun welche P. Pio IV. die Ehre des Mediceiſchen Herkommens nicht gönnen wollen, und vorgeben ſein Vater habe Bernhard Mediqvin geheiſſen, uud ſey ein Zoll-Einnehmer in Mayland geweſen. Der ſo ſehr beleſene und vorſichtige Magliabecchi würde den Mayländiſchen Aſt gewiß nicht dem Florentiniſchen Mediceiſchen Stamm-Baum eingepropfet haben, wann er nicht davon entſproſſen. Obgedachter Mayländiſcher General ſchrieb ſich ohne jemands Wiederrede de Medices längſt zuvor, ehe ſein Bruder, der Prälat Johannes Angelus, Biſchof, Cardinal, und endlich gar Pabſt wurde, daß man nicht meinen darff, die Mediceer zu Florenz hätten ihn nur um der Ehre willen, und um ihr Geſchlecht mit Pabſts Kronen noch mehrers zu bezieren für ihren Anverwanden gelten laſſen wann er ſchon dergleichen nicht geweſen. Und was noch mehr, Gilbertus Borromæus Graf zu Arona heyrathete die andere Schweſter Margaretham, die eine Mutter S. Caroli Borromæi geworden. Der war aber nicht von ſo niederträchtigen Gemüthe, daß er eines gemeinen Zölners Tochter ſich würde beygeleget haben, wann ſie auch an Schönheit eine Helena geweſen, oder noch ſo viel Zoll-Pfennige ihm mitgebracht hätte.

Wie leicht hat es geſchehen können/ daß in gemeinen Reden Medices in Mediqvin iſt verwandelt worden? Geſetzt auch es wären dieſes zwey unterſchiedliche Familien geweſen, ſo kan doch die Familie Mediqvin eben ſo gut, als die Mediceiſche in Mayland geweſen ſeyn. Denn waren gleich die Mediceer in Florenz damahls empor gekommen, ſo hatten ſich doch deren Fürſtl. Ehre und Würdē die gutē um etliche Grad geringere Anverwandten in Mayland nicht anzunehmē. Weder zu des Prälatens Johañis Angeli, noch ſeines Bruders Johañ Jacobs Erhebung in die gröſtē Würdē trug ihre Herkunfft etwas bey ſie mochten nun Mediqvent oder Medices heiſſen, ſondern jenen machte ſeine Wiſſenſchafft, Klugheit, und Frömigkeit zum Pabſt und dieſen ſein Helden-Geiſt und ſeine Kriegs-Erfahrenheit zu einen groſſen Capitain.

Wolffgang Dietrich hatte von dieſer ſeiner Mayländiſchen Gemahlin zwey berühmte Söhne unſern Jacob Hannibal, und Marx Sittichen/ die er durch ſeinen baldigen Tod A. 1536. gar jung verließ. Marx Sittich war den 9. Aug. A. 1533. gebohren, und gieng wieder ſeiner Mutter Wiſſen und Willen, die ihn gerne zum geiſtlichen Stand gezogen hätte, unter ſeiner Mutter Bruder dem Marggrafen von Marignano in Kriegs-Dienſte, und pflegte mit einer ſchönen Genueſiſchen Dame eine heimliche Liebe die durch einen jungen Sohn Robertum offenbahr gemacht wurde. Nachdem aber ſein andrer Onkel A. 1559. Pabſt geworden, ſo lag ihm derſelbe ſehr an in geiſtlichen Stand zu tretten, und verhalff daß er Ritter von St. Jago wurde.

Er

Er ſtreubte ſich aber noch immer gar ſehre den Degen mit dem Brevier zu verwechſeln. Jedoch ein beſonderer Zufall änderte endlich ſeinen hartnäckigen Sinn. Dañ es fiel einsmahls zu Rom bey der Kirche St. Petri ad vincula ein ſtark beladener Wagen auf ihm, und that ihm doch weiter keinen Schaden, als daß er ihm den an der Seite habenden Degen zerbrach. Er trug alſo Bedenken einen neuen anzulegen, und nahm hierauf den geiſtlichen Habit an, ward A. 1561. Biſchof zu Caſſano, Cardinal, Biſchof zu Conſtanz, Legat zu Avignon, Erz-Prieſter der Kirche St. Johannis Lateranenſis, Major Pœnitentiarius, Legat zu Ancona, und einer von den Præſidenten des Concilii zu Trident, erlebte ſieben Päbſte, und ſtarb A. 1595. den 15. Febr. Seinen Sohn Robertum bedachte er mit fürſtenmäſſigen Gütern, als mit dem Marquiſat Galara, und vermählte ihn mit der Cornelia Urſini, aus dem Hauſe Bracciano, von welchem die Herzoge von Altems und Marggrafen zu Galara in Italien abſtammen.

Jacob Hannibal, der auf dieſer Medaille abgebildet iſt, hatte das Licht dieſer Welt A. 1527. erblicket / und ward nach ſeines Vaters Tod, als ein neunjähriges Herrlein, von obgedachten ſeinem Onkel, dem Grafen von Marignano, in allen Ritterlichen Wiſſenſchafften, Tugenden und Kriegs-Ubungen erzogen. Er kam dahero auch ſehr frühzeitig ins Feld, war unter der Kayſerl. Armee A. 1547. im Schmalkaldiſchen Kriege, half die Stadt Conſtanz unter Nicolao von Bolweil einnehmen, als ſie ſich weigerte das Interim anzunehmen, und zu den Schweitzern ſchlagen wolte, diente ferner im Parmeſaniſchen Krieg das erſtemahl als Hauptmann über ein Fähnlein Knechte, ingleichen vor Siena, als dieſe Stadt genöthiget wurde Spaniſche Beſatzung einzunehmen, war er Obriſt-Lieutenant unter dem Regiment Teutſcher Knechte des Grafens Joh. Baptiſta von Arch. Nachdem als K. Philipp II. in Spanien Dorlens in der Piccardie belagerte, führte er ihm ein Regiment Teutſcher Soldaten zu, und als der Krieg daſelbſt zu Ende, ſchickte ihn ſein Vetter P. Pius IV. nach Spanien, wo er drey Jahr lang groſſe Gnade von dem König genoß, und unter die Zahl der Spaniſchen Grandes aufgenommen wurde. A. 1564. begab er ſich mit 1000. Mann Teutſcher Knechte auf die groſſe Spaniſche Flotte von 130. Schiffen welche Don Garzia di Toledo Oſſorio in Africa gegen das Raubneſt, Pignon, führete, und daſſelbe nebſt Pellina eroberte / und der Erden gleich machte, vor welchen Zug der König ihm und ſeinen Erben ein Jahr-Geld von 3000. Ducaten ausmachete.

Nachdem gieng er nach Rom, und ward von dem Pabſt und dem Cardinals-Collegio zum Oberſten Feld-Hauptmann über das Päbſtl. Kriegs-

Volk geſetzet. Als darauf die Türken die Italiäniſchen Küſten beunruhigten, und Malta belagerten, beſetzte er die Meer-Oerter, und hielte den Erb-Feind durch ſeine Vorſicht von einer Landung ab. P. Pius V. beſtättigte ihn A. 1565. in ſeiner Würde, worauf er A. 1566. die Neapolitaniſche See-Küſte mit ſeinen Teutſchen Völkern gegen die neue Anfälle der Türken vertheidigte, und die Städte Manfredonia, Barletta, Canino, Bilegia und Bari in Sicherheit ſetzte.

Nach ſeiner Zurückkunfft in Teutſchland übergab ihm Erz-Herzog Ferdinand die Vogthey über die Oeſterreichiſchen Herrſchafften Feldkirch, Bregenz, und Hohenegg. Er blieb aber nicht lange in Ruhe, ſondern begab ſich A. 1571. auf die Spaniſche Flotte, welche den 7. Octobris unter dem Juan d'Auſtria im Golfo bey Lepanto die herrliche See-Victorie gegen die Türken erfochte, und muſte darauf dem König in Spanien A. 1574. vier tauſend Mann in die Niederlande zuführen. Bey Elſaß-Zabern ſtieß er mit ſeinen Vor-Trouppen auf die ſechzehn Fähnlein Franzoſen, welche Graf Ludwigen von Naſſau nach der Schlacht bey der Mouckerheyden hatten zuziehen wollen; aber nun einen andern Herrn ſucheten. Weil er ſich nun in ſelbiger Gegend keines entgegen rückenden Feindes verſahe, und das Gewehr von ſeinem Volke auf den Wägen nachführen ließ, ſo hielte es hart mit dem Durchſchlagẽ, und wurden viele von den ſeinigẽ niedergemacht und zerſtreuet. Er ſelbſten ward zweymahl verwundet, kam endlich doch glückl. durch, brachte ein gutes Theil wieder von den ſeinigen zuſammen, und machte nach ſo groſſer überſtandener Gefahr, dem Niederländiſchen Gouverneur, Don Louis de Reqveſens mit ſeiner Ankunfft nicht wenig Freude, welcher ihm, als einem alten und wohl verſuchten General, die Gränzen von Brabant zu beſchützen anvertrauete. Als er von Brüſſel wiederum zu den Seinigen abreiſete, ward er abermahls unterwegens von dem Feind angeſprenget, und in einen Arm und in die linke Seite geſchoſſen, er gelangte aber doch glückl. zu denſelben, und vertheilte dieſelben ſo vortheilhafft, daß er 4. Fahnen davon in Antorff, fünff in andere unterſchiedene Beſatzungen, und ſechſe in das Lager vor Bommel führete, wodurch es geſchahe, daß die vornehmſten Plätze und inſonderheit Antorff, dem König erhalten wurden. Weil er ſich aber mit dem Gouverneur zu Antorff, Friderico Peresott, nicht wohl vertragen konte, ſo zahlte, nach dem Abſterben des Reqveſens, der Spaniſche Rath ihm aus, und ließ ihn A. 1576. mit den Seinigen wieder nach Teutſchland ziehen. Der König in Spanien erkante auch die ihm geleiſtete tapfre Dienſte ſo anſehnlich, daß er ihn zu ſich nach Spanien beruffte, ſich der völligen Beſchaffenheit des Niederländiſchen Krieges von ihm erkundigte, und ihm und ſeinen Nachkommen die Grafſchafft Gallerate in dem Mayländiſchen auf ewig ſchenkete.

A. 1578. warb er auf deſſen Befehl wiederum einige Völker an, nöthigte damit die Franzoſen unter dem Herzog von Alençon aus der Grafſchafft Burgund zu weichen, und

vereinigte ſich darauf mit dem Herzog von Parma, der ſich ſeiner zu der Eroberung des feſten Neſtes Werta, und bey der Belagerung von Maſtrich wohl zu gebrauchen wuſte. Gauhe meldet in ſeinem Hiſtoriſchen Helden-Lexico, er ſey A. 1586. den 22. Septembr. in dem hitzigen Treffen bey Warnsfeld / als die Spanier Zütphen verproviantiren wolten, tödlich verwundet worden, und ſey bald darauf geſtorben. Er hat aber zwey groſſe Generals unter der Spaniſchen Armee mit einander vermenget, die den Namen Hannibal geführt, nemlich unſern Jacob Hannibal von Hohenembs, und dem Hannibal von Gonzaga. Von den letztern ſagt Strada *Dec. II. Lib. VIII. p.* 517. Baudart *in Polemographia Aurico-Belg. P. II. p.* 85. und Meteran *Lib. XIII. p.* 672. wie auch alle andere Niederländiſche Geſchicht-Schreiber, daß er dieſen blutigen Treffen bey Zütphen beygewohnet, und eine tödliche Verwundung bekomen habe; unſers Jacob Hannibals von Hohenembs aber wird dabey mit keinem Worte gedacht; ſondern es iſt vielmehro Jacob Schrenken von Notzing in ſeinem Kriegs-Helden-Buch zu glauben, welcher meldet, daß er A. 1587. den 6. Decembris auf ſeinem Schloſſe Hohen Embs, nach überſtandener vieler Mühe und Arbeit, dieſes Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt.

Seine Soldaten haben ihm nachgerühmet, daß er niemals auch in der allergröſten Gefahr dieſelben verlaſſen, und ſich nicht nur alleine bey ihnē finden laſſen, ſondern ſich auch an die Spitze geſtellet; Item, daß er die wegen lange ausbleibender Zahlung ſchwierigen Leute mit guter Art und Weiſe zu beſänfftigen gewuſt, ohne ſeinem Anſehen dabey etwas zu vergeben, und daß er ſo verſtändig und glücklich in Anſchlägen, als klug, geſchickt, und herzhafft im Ausführen geweſen. Die Ausländer bekennen, daß er den Ruhm von der Teutſchen Tapfferkeit, Treue, und Eifer andern auch mit ihrem Nachtheil zu dienen, um ein groſſes erhöhet und verherrlichet.

Er iſt ein Herr von einer recht wol proportionirten, und iramaſirten Statur geweſen, von einem ſehr muntern Geiſt, der in allen groſſen Vorfallenheiten viele Vorſicht und unerſchrockenen Muth bezeiget. Sein Bildnüß in Lebens-Gröſſe ſtehet unter andern weltberühmten Helden in der ſchönen Gallerie in dem Fürſtl. Schloß zu Ombraß bey Inſprugg, und iſt in Kupfer in obgedachten Schrenks von Notzing Beſchreibung derſelben anzutreffen.

Er hat ſich vermählet mit Hortenſia, einer Tochter Gilberti Borromæi, Grafens zu Arona in Mayland, und deſſen anderer Gemahlin Taddea del Verme, und alſo einer Stiefſchweſter von der Mutter des vortreflichen Exemplariſchen Cardinals und Erz-Biſchoffs zu Mayland Caroli Borromæi, der A. 1610. canoniſirt worden, und hat mit derſelben erzielet drey Söhne, als Wolf Friedrichen, der unvermählt geſtorben, Marx Sittichen, der Erz Biſchof zu Salzburg geworden, von welchen ich in folgenden Bogen handeln werde, und Caſparn, der die Familie fortgepflanzet. Daß Jacob Hañibal noch vom Kayſer Ferdinand II. ſey mit aller ſeiner Nachkomenſchafft in dem Reichs-Grafen Stand erhoben worden, wird von allen Scribenten, ſo ſeiner Verdienſte gedenken, angeführt, in welchem Jahre aber dieſes eigentlich geſchehen ſey, wird nicht angezeiget.

Caſpar Graf zu Hohen-Embs, Gallerate und Vaduz, Herr zu Schellenberg, Dorenteuren/ und Lüſtenau, der mittlere unter ſeinen Brüdern, war ein guter Haußhalter, wie ſein Fidei commiſſ bezeiget, kauffte von Carl Ludwigen Grafen von der Sulz A. 1614. die Herrſchafften von Vaduz und Schellenberg um zwanzig tauſend Gold-Gülden, und ſetzte ſein Geſchlecht mit zwey nacheinander genomenen Gemahlinnen fort. Die erſte davon war Eleonora, *Baroneſſa* von Welsberg, und die andere *Anna Amalia*, Carl Ludwigs Grafens von Sulz, und Landgrafs in Kletgau Tochter. Mit der erſten Gemahlin erzeu-

gete

gete er vier Söhne, Jacob Hannibaln/ Georg Sigiſmunden/ Marx Sittichen/ der in geiſtl. Stand getretten und Cardinal worden; und Franz Leopolden, Domherrn zu Salzburg.

Der älteſte Sohn Jacob Hannibal, K. Ferdinands II. Cämmerer, K. Philipps IV. in Spanien Kriegs Rath und Obriſter, und Erz Herzog Leopolds in Oeſterreich zu Inſprug Rath, Cämmerer und Vogt der Herrſchafften Veldkirch und Neuburg iſt der Stam-Vater aller heutigen Grafen von Hohen-Embs. In ſeiner erſten Ehe mit *Anna Sidonia*, Herzog Adam Wenzels zu Teſchen in Schleſien Tochter, hatte er nur eine einzige Tochter, in der andern aber mit *Francisca*, Fürſt Johann Georgs von Hohenzollern Tochter bekam er drey Söhne Carl Friedrichen, Franz Wilhelmen, und Melchiorn, welcher letzte frühzeitig verſtarb, die beeden ältern aber haben zwey Linien geſtifftet. Carl Friedrich ſetzte die Hohen-Embſiſche Linie fort, und Franz Wilhelm fing die Vaduziſche an. Er ſtarb den 10. Dec. A. 1661. und hatte von ſeiner Gemahlin Eleonora/ einer Tochter *Fratislai*, Grafens zu Fürſtenberg, drey Söhne/ Ferdinand Carln, Jacob Hannibaln, und Franz Wilhelm, und zwey Töchter, Mariam *Franciscam*, ſo A. 1650. gebohren, und an Joh. Ferdinand Franzen, Grafen von Enkevort, Kayſerl. geheimen Rath vermählt worden, und Mariam Annam, die gebohren A. 1652. und Joh. Georgen Grafen von Oppersdorff, Lands-Hauptmann in den Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor zum Gemahl bekommen. Der älteſte Sohn iſt A. 1686. geſtorben, und hat von ſeiner Gemahlin Maria Jacobäa Euſebia, Gräfin von Wolffeck keine Kinder hinterlaſſen.

Der ander Sohn Jacob Hannibal kam an dieſe Welt A. 1653. zu Vaduz, war bey der verwittibten Kayſerin Eleonora Cämmerer, und Kayſerl. geheimer Rath, wie auch der Erz-Herzoginnen Eliſabeth und Magdalena Obriſt-Hofmeiſter. Von ſeiner Gemahlin *Anna Amalia*, Rudolphs Reichs-Freyherrn von Schauenſtein/ Ehrenfels und Haldenſtein Tochter, hatte er folgende Kinder, als Franz *Bonaventuram*, *Ammaliam Charlottam*, *Mariam Eleonoram*, *Mariam Iſabellam*, Franz Wilhelm Rudolphen, und *Jacobum Hannibalem*, *Bartholomæum Ulricum*. Der älteſte und jüngſte Sohn, wie auch die zwey jüngſten Töchter ſind in ihren jungen Jahren verſtorben. Frau *Amalia Charlotta*, welche noch gegenwärtig am Leben, und eine ſehr gelehrte und mit ganz unvergleichlichen Tugenden begabte Dame iſt, die eine ſchöne Bibliothec, und vortrefliches Münz-Cabinet beſitzet/ das ſie ſelbſten ſo wohl von antiqven, als modernen Münzen nebſt vielen andern ſchönen Seltenheiten geſammlet, und mit gröſter Accurateſſe rangiret hat/ hat zum Gemahl Ihro Reichs Freyherrl. Excellenz Herrn Johann Chriſtoph Adam Vöhlin von Frickenhauſen, Freyherrn zu *Illertiſſen*, Neuburg, und Hohen Räumen; vormahls Kayſer Joſephs Cämmerer/ anitzo aber Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. zu Pfalz Obriſten-Stallmeiſter/ Geheimben Rath/ und St. Huberti Ordens Rittern/ Seniorem ſeines Hauſes, und, vermöge K. Sigiſmunds Privilegii, ſacri Lateranenſis palatii, aulæqve & conſiſtorii imperialis Comitem. Ihre zwey junge Herrn Franz Carln, und Ludwig Philippen haben ſie durch frühzeitigen Tod zu ihren gröſten Leidweſen bald wieder verlohren. Sie iſt auch eine Stern-Creutz-Ordens-Dame.

Ihr Herr Vater Graf Jacob Hannbal iſt in ſeiner hohen Charge A. 1730. den 12. Auguſti im 78. Jahr ſeines Alters, nach einer kurzen Krankheit, zu Wien verſtorben, und hat die Grafſchafft Hohen-Embs ſamt der Herrſchafft Byſtrizice in Böhmen ſeinem Sohn Graf Franz Rudolfen, Kayſerl. Cämmerern und Obriſten, vermittelſt eines darüber abgefaſten Vergleichs, noch bey ſeinem Leben überlaſſen.

Der jüngſte Bruder gedachten Jacob Hannibals/ Graf Franz Wilhelm, gebohren A. 1654. ward unter dem Pfalzgräfl. Carl Philippiſchen Regiment Obriſt-Lieutenant, und ſtarb A. 1691. den 21. Auguſti an den in der Schlacht bey Salankement empfangenen Wunden, mit Hinterlaſſung ſeiner ſchwangern Gemahlin, *Luiſa Joſepha*, Maximilian Jacob *Mauritii* Fürſtens von Lichtenſtein Tochter/ die A. 1692. den 28. Martii Franz Wilhelmen zur Welt brachte, der anitzo als Hauptmann unter dem Kayſerlichen Philippiniſchen Regiment den alten Heldey-Ruhm ſeiner Anherrn mit rühmlichſter Bravoure zu erneuren trachtet.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
3. Stück. den 16. Januarii 1732.

Ein goldner Gnaden-Pfennig von Marx Sittichen, Grafen von Hohen-Embs, und Erz-Biſchoffen zu Salzburg, von A. 1612.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des Erz-Biſchofs Bruſt-Bild, im links ſehenden Profil, bloßen Haupte, und gewöhnlichen Erz-Biſchöflichen Habit, mit dem umherſtehenden Tittel: MARCVS. SITTICVS. ARCHIE. piscopus SAL.isburgenſis. SED.is. AP.oſtolicæ Legatus. d. i. Marx Sittich / Erz-Biſchof zu Salzburg des Apoſtoliſchen Stuhls *Legat*.

Die andere Seite enthält das Erz-Biſchöfl. Wappen in einem runden und zierlich eingefaſten Schild, nehmlich im geſpaltenen Schilds-Haupt zur rechten einen ſchwarzen aufgrimmenden Löwen mit vorragender Zunge im ſilbern Felde, und zur linken im rothen Feld ein ſilberner Over-Balken. Darunter befindet ſich des Erz-Biſchofs Stamm-Wappen, nemlich ein ſpringender goldner Steinbock mit ſchwarzen groſſen Hörnern im blauen Felde. Uber demſelben raget das Erz-Biſchöffliche Creutz hervor, welches der Erz-Biſchöffliche Hut bedecket. Zu beeden Seiten ſitzen des Erz-Stiffts

Schutz-Heilige, S. Rupertus und S. Virgilius, mit der Umschrifft: QVI. FVNDASTIS. PROTEGITE 1612. d. i. Die ihr es gegründet habet, beschützet es.

2. Historische Erklärung.

Die vorhergehende MEDAILLE giebt mir Anlaß zu Vorstellung dieser gegenwärtigen. Das hochgräfl. Haus Hohen-Embs kan mehr als einen vortreflichen Mann aufweisen, worunter auch der Erz-Bischof zu Salzburg, Marx Sittich, gehöret.

Es war derselbe nach den vorigen Münz-Bogen, der mittlere Sohn Jacob Hannibals Grafen von Hohen-Embs und Gallerate, welchen er mit seiner Gemahlin, Hortensia Borromæa, erzeuget. Er begab sich in geistlichen Stand, und ward Domherr in Salzburg und Costnitz, in welchem letztern Hoch-Stifft er auch Dom-Probst wurde. Nachdem der Herzog in Bayern den Erz-Bischof zu Salzburg Wolffgang Dietrichen von Raitenau wegen der Berchtolsgadischen Händel genöthiget hatte, das Erz-Bisthum A. 1611. aufzugeben, und darauf sein Leben fünf Jahr und zwey Monat auf dem Schlosse Hohen-Salzburg in Arrest zu beschliessen, ward Marx Sittich Graf von Hohen-Embs, A. 1612. den 18. Tag des Monats Merzen, am Sontag Reminiscere, erwählet, und den 7. Octobris von Bischof Wolffgangen zu Regenspurg geweyhet.

Seine erste Veranstaltung war die Gebeine der H. Erz-Bischöffe Ruperti und Virgilii, welche von seinem Vorfahrer bey Abbrechung des Thums waren nach Hofe gebracht, und allda in einem Gewölbe verborgen gehalten worden, im hohen Altar der Pfarr-Kirche, zu fernerer Verehrung, beyzusetzen. Ferner geboth er des H. Ruperti Tag im ganzen Erz-Stifft, des H. Virgilii Tag aber nur in der Stadt Salzburg alljährl. feyerlich zu begehen. In der Jahr-Wochen ordnete er das vierzig stündige Gebet an, legte den 14. Apr. A. 1614. den ersten Stein zu dem neuen prächtigen Thum-Gebäude, und bauete seinem nahen Bluts-Freund dem H. Carolo Borromæo zu Ehren eine schöne Capelle. A. 1618. führte er den barmherzigen Brüdern Johannis de Deo eine Wohnung und Kirche S. Marci auf; und ließ die S. Marien Kirche zu Einsiedel in der Schweitz mit schwarzen Marmor ganz überziehen.

Er war ein sehr gelehrter Fürst, der etlichemal seine grosse Wissenschafft in der Theologie mit besonderer Beredsamkeit in öffentlichen Predigten hören ließ, und der auch gerne gelehrte Männer um sich hatte. Er fand aber die Studia in gar schlechten Flor in dem Erz-Stifft. In dem St. Peters Kloster, welches sonsten ein Sitz guter Künste und Wissenschafften gewesen war,

war, befanden ſich dreyzehn alte Mönche, die nicht viel vergeſſen hatten. Die Dom-Schule ware gänzlich eingegangen, obwohl die dazu geſtifftete Einkünfften richtig eingeſamlet wurden, und eben in dem St. Peters Kloſter wurde nur die Lateiniſche Grammatica von einem einzigen Mann ſo ſchlecht gelehret, daß der Priſcianus dabey doch in den gröſten Aengſten blieb. Die Stadt Kinder wurden dahero meiſtentheils zur Kauffmanſchafft / Wirthſchafft, und Handwerken gezogen. Vornehme Leute muſten mit groſſen Unkoſten ihre Söhne zu den Auguſtiner Chorherren nach Baumburg ſchicken. Das Berg- und Land-Volk aber verwildete in der Unwiſſenheit dergeſtalt, daß es auch die nöthigen Grund-Lehren des Chriſtenthums nicht einmahl zu erlernen gnugſamme Gelegenheit hatte. Der groſſe Mangel alſo an dienlichen Unterricht in geiſtl. und weltlichen nützlichen Lehren gieng dem Erz-Biſchof dergeſtalt zu Gemüthe, daß er auf das ſorgfältigſte bemühet war, demſelben auf alle Weiſe abzuhelffen; zumahl da auch unter der Geiſtlichkeit eine ſolche Ignoranz einrieße, daß es nicht viel gefehlet hätte / es hätte mancher Pfarrer, wie zu Zeiten des H. Virgilii die alte Tauf-Formul nimmer herſagen können; ſondern wie man beym Baronio Annal. Eccleſ. T. IX. ad Ann. 744. lieſt, in nomine Patria & Filia & Spiritua ſancta, die Kinder getauffet. Wolte man aber einen rechtſchaffnen gelehrten Geiſtlichen haben, ſo muſte man denſelben aus der Fremde ins Land holen, welches offt gar beſchwehrlich fiel.

Der Erz-Biſchof bath demnach erſtlich die Franciſcaner, daß ſie die beſſere Unterweiſung der Jugend ſich möchten empfohlen ſeyn laſſen. Dieweil ſie aber ihre nicht eben dick geſäete dazu geſchickte Ordens-Brüder bald da bald dorthin, zu ihres eigenen Ordens Nothdurfft verſenden muſten, und der abgehenden Stellen mit andern tüchtigen Mäñern nicht wieder erſetzet wurden, ſo hatte dieſe Anſtalt keinen Beſtand. Man kam hierauf an die Auguſtiner, daß die eine Schule aufthun ſolten; alleine ſie entſchuldigten ſich deswegen, und waren kurz um zu ſagen, zu commode, oder auf gut Teutſch zu faul dazu. Der Biſchoff ruffte dahero etliche Jeſuiten nach Salzburg. Alleine es ſtunden dieſen Patribus die Bedienungen nicht an, welche man ihnen vorſchreiben wolte, dahero ſie gar balde wieder ihren Abſchied nahmen. Endlich überlegte der Erz-Biſchof ſeine Sorge wegen Aufrichtung einer wol beſtellten Schule mit dem P. Syverio einem ehrlichen Capuciner, der ihm anrieth bey den Benedictinern zu bleiben, die von den älteſten Zeiten her Meiſter der göttl. und weltl. Weisheit geweſen, und die Fortpflanzung der Gelehrſamkeit ſich hätten eifrigſt angelegen ſeyn laſſen, und weil das St. Peters Kloſter anitzo mit dergleichen nicht beſetzet wäre, ſo ſolte er ſich bemühen auswärtige gelehrte Benedictiner zu bekomen, und denenſelben die neue Schule untergeben.

Man überlegte dieſes mit dem Abt zu St. Peter und dem Dom-Capitel, in welchen ſich abſonderlich Marqvard von Schwendi, und Marqvard von Freyberg gar geneigt dazu befanden, und ward endlich beſchloſſen, daß der Abt zu St. Peter in Bayern und Schwaben herumreiſen, und die Aebte erſuchen ſolte, daß ſie aus ihren Klöſtern gelehrte und geſchickte Patres auslesen und nach Salzburg zu Aufrichtung des Gymnaſii ſenden möchten. Die meiſten aber ſpeiſeten den guten Abt Joachim mit leeren Verheiſſungen ab; und wolten ihre gelehrte Männer lieber vor ſich behalten, biß auf die Aebte in St. Gallen, Ochſenhauſen, Urſingen, Elchingen und Ott-Beuern, welcher letztere, Nahmens Gregorius, ſich abſonderlich angriff und alleine im October A. 1616. ſechs trefliche Männer nach Salzburg ſchickte. Dieſelbe waren Sylvanus Herzog, Rector, Joſephus Bürger, Theologus Moralis, Albertus Keißlin, Philoſophus, Andreas Vogt / Rhetor, Chriſtoph Cuſtos, Humaniſta, und Benedictus Heß, Grammaticus der unterſten Claſſen wozu noch aus Urſingen zu Lehrung des Syntaxeos Ferdinand Probſtl kam. Der Erz-Biſchof ließ darauf den Stifftungs-Brief des neuen Gymnaſii ſub tutela & Patrocinio S. Caroli Borromæi A. 1617. den 20. Septembris ausfertigen, welchen der Dom-Dechant Johann Graf von Weittingen, und der Biſchof zu Chiemſee Ehrenfried in Namen des Thum-Capittels, und der Abt Joachim und Prior Thomas zu St. Peter unterſchrieben. In demſelben wurden für ſechs Profeſſores aus dem Orden S. Benedicti, welche die Theologiam practicam, Dialecticam, und andere niedere Wiſſenſchafften öffentl. lehren ſolten, drey tauſend Gülden jährl. Beſoldung aus der Erzbiſchöfl. Hof-Cammer ausgemachet. Ferner ward auf den ſo genanten Fraungarten in Salzburg ein groſſes Collegium, nebſt einer Capelle des H. Caroli Borromæi, aufgeführt, welches denn den Abt des Kloſters S. Blaſii im Schwarzwald, ingleichen noch mehrere andere Aebte in Bayern, bewog, daß ſie nunmehro anders Sinnes wurden, und zu Beförderung dieſes neuen Gymnaſii alles beytrugen. Jedoch erlebte der Erz-Biſchof nicht die völlige Einrichtung deſſelben, ſondern dieſe geſchahe unter ſeinem Nachfolger, Paris von Lodron, der vom K. Ferdinand II. und P. Urbano VIII. demſelben gar die Privilegia Univerſitatis A. 1622. erlangete. Es wurde dabey aufs neue feſte geſtellet, daß keine andere Profeſſores Logicæ, Phyſicæ, Metaphyſicæ, Caſuum conſcientiæ, Controverſiarum fidei, Lingvarum peregrinarum; Ethicæ, Mathematicæ, S. Scripturæ, Theologiæ, & Juris Canonici, ſolten geſetzet werden, als Benedictiner, ingleichen daß allezeit der Rector Magnificus aus denſelben ſolte ernennet werden. Zur Richtſchnur der Lehre wurden des Thomæ Aqvinatis Bücher angenommen, und der Ritus Depoſitionis gänzlich verworffen. Nachdem unter währenden

dreyſſig-

dreyſſig-jährigen Kriege die Univerſitæt ziemlich eingegangen war, ſo ward ſie A. 1652. in guten und neuen Stand wieder gebracht, und A. 1658. die Bibliothec derſelben recht eingerichtet. A. 1669. bekam Cœleſtinus Sfondratus aus dem Kloſter S. Gallen einen ſolchen Zulauff im Jure Canonico, daß das groſſe Auditorium vor die Menge ſeiner Zuhörer viel zu klein war. Es hatte alſo der Erz-Biſchof Marx Sittich den erſten Grund geleget zu der ſo ſehr berühmten Benedictiner Ordens Univerſitæt im Teutſchen Reiche, welche faſt alle Klöſter in Oeſterreich, Bayern, und Schwaben mit gelehrten Mönchen und Prälaten verſiehet. Die Jeſuiten haben es nachdem freylich ſehr bereuet, daß ſie ſich den erſten Antrag in Salzburg ein Collegium anzurichten nicht gefallen laſſen, indem doch der wiedrige Anfang deſſelben hätte bey Veränderung der Zeiten und Leute einen beſſern Fortgang gewinnen kön̄en. Alleine ſie haben den Fehler nicht verbeſſern kön̄en, und bleibt das Salzburgiſche Land das einzige nunmehro in Teutſchland in welchem ſie mit der Unterrichtung der Jugend nichts zu thun haben.

Bey ſeinen geiſtl. und weltlichen Regiments Sorgen beluſtigte ſich unſer Erz-Biſchof mit Muſic, Commödien, Mum̄erey und allerhand Aufzügen, und erbauete binnen 15. Monathen zu ſeinem Vergnügen den vortreflichen Luſt-Garten und Pallaſt Hellbrun, welcher wegen ſeiner vielfältigen ſchönen Waſſerkünſte, Grotten, Weyern und Luſt-Gebäuden mit unter die gröſten Zierden Teutſchlands gerechnet wird.

Nachdem er vieles in ſeinem Erz-Stifft verbeſſert hatte, ſtarb er nach einer ſieben-jährigen glücklichen Regierung A. 1619. den 8. Octobris und ward in dem Chor des von ihm neu zu bauen angefangenen Thumbs mit dieſer Grabſchrifft beerdiget:

PAVCIS TE MOROR
PERLEGE VIATOR
IN TVMBA BREVI NON LICET MIHI ESSE LONGVM
HVC EGO
MARCVS SITTICVS
EX COMIT. AB HOHEN-EMBS ARCHIEPISCOPVS
ET PRINCEPS SALISBVRGENSIS
OSSA ET PELLEM MEAM CONDIDI.
COR EST APVD S. CAROLVM BORROMÆVM
AVVNCVLVM MEVM
QVAM DOMVM NVNC HABITO
DIVIS TVTELARIBVS
SS. RVPERTO ET VIRGILIO
COEPI
VIX AD TECTA VENIO
ET AD FVNDAMENTA REDIRE COMPELLOR
MORS IMPERAT.
QVID MIRVM?

PATRONI PATRIÆ
IN NOVA ÆDE EXPECTABANT
SEDIS APOSTOLICÆ LEGATVM
NVNC ABI ET DISCE MORI.

d. i.

Ich halte dich mit wenigen auf,
ließ es durch Wanders-Mann.
Auf einem kurzen Grabmahl darff man nicht lang seyn.
Hier habe ich
Marx Sittich
Graf von Hohen-Embs, Erz-Bischof
und Fürst zu Salzburg
meine Gebeine und Haut verscharret.
Das Herz ist bey dem H. Carl *Borromæo*
meiner Mutter Bruder.
Das Haus, so ich nun bewohne
habe ich den Schutz-Heiligen
dem Heiligen *Ruperto* und *Virgilio*
zu erbauen angefangen.
Ich bin kaum aufs Dach gekommen,
so werde ich gezwungen wieder auf den Grund
zu gehen.
Der Tod befiehlt es,
was ists Wunder?
Die *Patroni* des Vatterlandes
erwarteten in der Neuen Kirche
des Apostolischen Stuhls Legaten.
Nun gehe fort, und lerne sterben.

Sein Nachfolger, der Erz-Bischof Paris von Lodorn, hielte diesen seinen so wohl verdienten Vorfahrer so werth, daß er dessen Bildnuß in Marmor hauen und mit folgenden Lobspruch bey dem hohen Altar zur Seiten des Evangelii in der Thum-Kirche aufrichten ließ:

MARCO SITTICO
Ex Comitibus ab Hohenembs
Archiepiscopo & Principi Salisburgensi
Sedis Apostolicæ Legato
Hæresium Profligatori
Hujus templi a fundamentis prope ad tecta usqve
Conditori
aliarumqve multarum Ecclesiarum
Restauratori

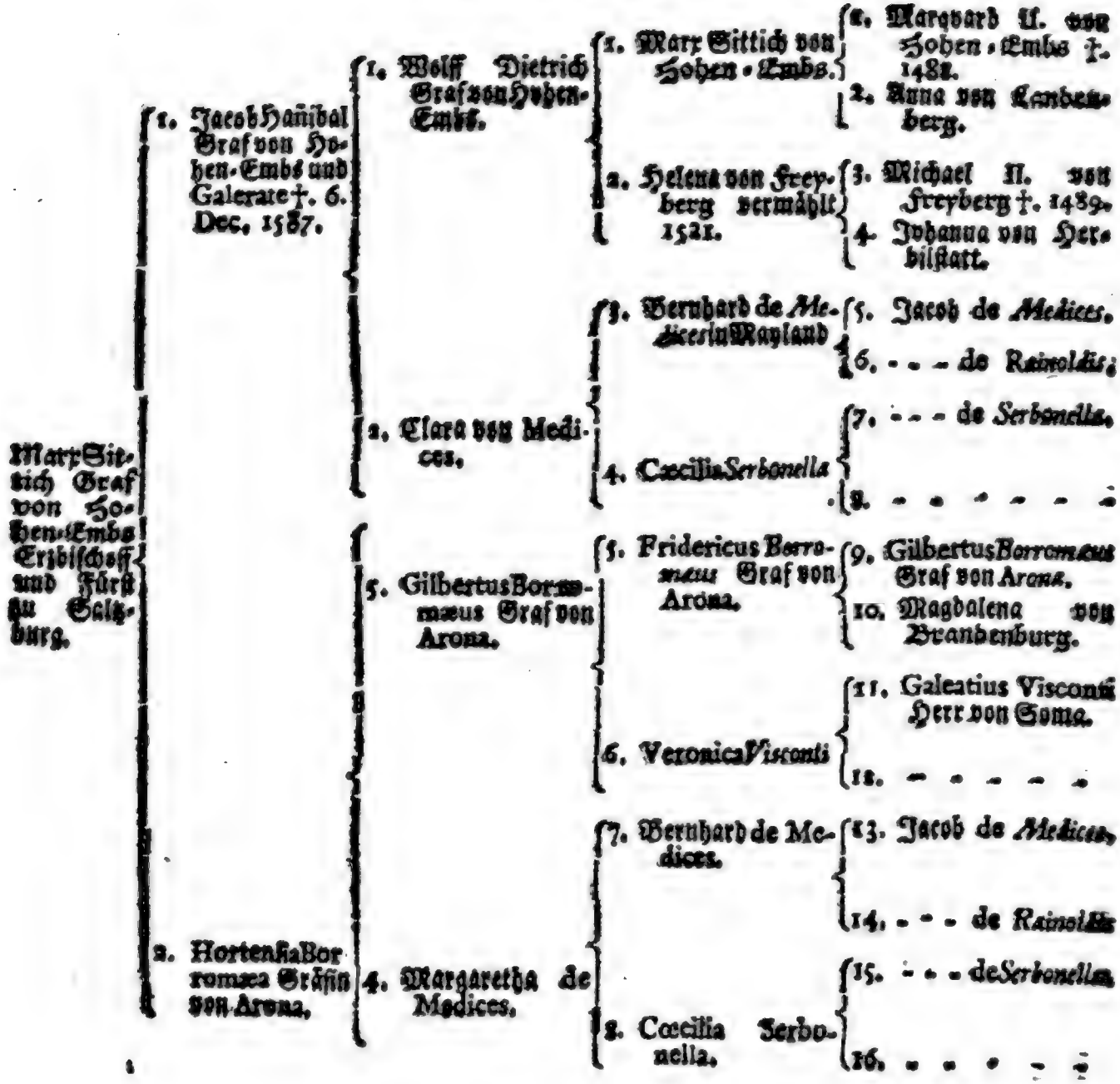
Patro-

Patrono literarum & Mœcenati,
Pauperum perfugio
Anteceſſori ſuo
de Eccleſia, de Republica
de Litteris, de omnibus
optime merito
PARIS
Ex Comitibus Lodronenſibus
Succeſſor Archiepiſcopus
poſuit
fatis functo cœloqve recepto
MDCXIX VIII. Octobris
Poſtqvam rebus præfuit
AN. VII. MENS. VI. DIEB. XXI.
d. i.
Marx Sittichen
Grafen von Hohen-Embs,
Erz-Biſchofen und Fürſten zu Salzburg,
des Apoſtoliſchen Stuhls Geſandten,
der die Ketzereyen vertrieben,
dieſe Kirche von Grund auf faſt biß an das Dach
erbauet,
und viele andere Kirchen erneuert,
und
ein Gönner und Beförderer der Wißenſchafft
der Armen Zuflucht, geweſen,
ſeinem
um die Kirche, um das gemeine Weſen
um die Gelehrſamkeit, um alle
beſtverdienten Vorfahrer,
hat
PARIS
Graf von *Lodron*
nachfolgender Erz-Biſchof
geſetzet
nachdem
er geſtorben und im Himmel aufgenommen
1619. den 8. October
und dem Hoch-Stifft vorgeſtanden
ſieben Jahre, ſechs Monate, und ein und zwanzig Täge.

Vid. Dückher in der Salzburgiſchen *Chronica p.* 282. Mezger *hiſt. Salisburg. Lib. V.* c. 16 - 18. Sedelmayr *in hiſt. Vniv. Salisburg. Lib. I.* c. 1. 2.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.


Marx Sittich Graf von Hohen-Embs Erzbischoff und Fürst zu Saltzburg.
1. Jacob Hanibal Graf von Hohen-Embs und Galerate †. 6. Dec. 1587.
2. Hortensia Borromæa Gräfin von Arona.
1. Wolff Dietrich Graf von Hohen-Embs.
2. Clara von Medices.
5. Gilbertus Borromæus Graf von Arona.
4. Margaretha de Medices.
1. Marx Sittich von Hohen-Embs.
2. Helena von Freyberg vermählt 1521.
3. Bernhard de Medices in Mayland
4. Cæcilia Serbonella
5. Fridericus Borromæus Graf von Arona.
6. Veronica Visconti
7. Bernhard de Medices.
8. Cæcilia Serbonella.
1. Marquard II. von Hohen-Embs †. 1488.
2. Anna von Lamberg.
3. Michael II. von Freyberg †. 1489.
4. Johanna von Herbilstatt.
5. Jacob de Medices.
6. - - - de Rainoldis.
7. - - - de Serbonella.
8. - - - - - -
9. Gilbertus Borromæus Graf von Arona.
10. Magdalena von Brandenburg.
11. Galeatius Visconti Herr von Soma.
12. - - - - -
13. Jacob de Medices.
14. - - - de Rainoldis
15. - - - de Serbonella.
16. - - - - -

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
4. Stück. den 23. Januarii. 1732.

Des Cardinals und Erz-Biſchoffs Matthäi zu Salzburg ſchöner Doppel-Thaler mit der heiligen RADIANA von A. 1521.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält des Cardinals Bruſtbild im rechts ſehenden Profil, bedeckt mit einem viereckigten Biretto, zwiſchen der Jahrzahl MDXXI. Umher iſt zwiſchen den ins Dreyeck geſetzten Wäpplein vom Erz-Stifft Salzburg, Biſthum Gurck, und der Langen von Wellenburg, der Tittel zu leſen: MATHEVS. CARD.inalis ARCHIEPS. Archiepiſcopus. SALZBVRG.enſis ac EPVS Epiſcopus. GVRCEN.ſis. d. i. Matthäus/ Cardinal, Erz-Biſchof zu Salzburg, und Biſchof zu Gurck.

Die andere Seite ſtellet die heilige Jungfrau Radiana vor, wie ſie auf beeden Seiten von zwey Wölffen angefallē wird. Vor ihr auf der Erden lieget ein umgeſtürztes Schäfflein mit Waſſer, ein Kam, und eine Bürſten. Hinter

ihr zur linken Seite iſt das auf einem hohen Berge liegende Schloß Wellenburg zu ſehen. Die Umſchrifft iſt: ORA.PRO.NOBIS,DEVM.SANCTA. VIRGO. RADIANA. d. i. Bitte vor uns GOtt, heilige Jungfrau Radiana.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es ſtehen zwar albereit zwey ſchöne Thaler von dieſem weltberühmten Cardinal und Erz-Biſchof zu Salzburg in Lehmanns Hamburg. Hiſt. Remarqven, nehmlich *P. VI. A.* 1704. *p.* 417. und *P. V. A.* 1705. *p.* 17. jedoch iſt wenig daſelbſt von dieſes groſſen Mannes Leben geſagt worden, und deſſen zu Ehren der heil. Jungfrau Radiana geprägter Thaler iſt ſo ſchön, daß er allerdings verdient aus den Geſchichten erklärt zu werden, zumahl da dieſe heilige Jungfrau eben nicht ſo bekandt, als der Cardinal ihr groſer Verehrer.

Insgemein wird vorgegeben, es ſey Matthäus Lange ein natürlicher Sohn Kayſer Maximilians geweſen, welchen er mit einer ſchöne Augſpurgerin erzeuget. Es iſt aber dieſes eine mit von den allergröſten Unwarheiten die jemahls erdacht wordē. Denn erſtlich, da K. Maximilian A. 1459. den 22. Martii gebohren worden, und Matthäus Lange A. 1468. auf dieſe Welt gekommen, ſo iſt es unmöglich daß K. Maximilian im neundten Jahr ſeines Alters hätte deſſelben Vater ſeyn können. Fürs andere führen Cruſius, Stengelius, Raderus, Bucelinus, Khamm, und andere bewährte Schwäbiſche und Bayeriſche Geſchicht-Schreiber deſſen Eltern nahmentlich an; Nehmlich der Vater iſt geweſen **Johañ Lang von Wellenburg**, und die Mutter **Margaretha Sulzerin**, eine Tochter **Ulrichs** und **Reginā Langmantlin**. Jedoch kan ich nicht ergründen, was Bucelinus damit andeuten wollen, daß er in dem *Compendio genealogico patritiæ & nobilis Augustæ Vindelicorum Familiæ Langiorum de Wellenburg* in *P. IV. Germaniæ p.* 142. zu dem Namen dieſes Matthæi Langens dieſe Worte geſetzet: Cujus contuitu multæ inſignes familiæ in Syrtes impegere. Mein Exemplar hat A. 1687. Friedrich von Stein, Domherr zu Conſtanz beſeſſen, der ſolches hin und wieder in den Stamm-Tafeln vermehret, und zu obigen Lateiniſchen Worten zwey NB. gemachet, und damit auf eine dazu geſchriebene Rand-Gloße verwieſen, die alſo lautet: Jetzt haben derſelben *Poſteri* über 100. Jahr an ſolcher Scharten auszuwetzen.

Das Schloß Wellenburg / wovon ſich die Langen geſchrieben, liegt gleich bey Augſpurg über der Wertach, und hat ſonſten den Portnern, einen gleichmäſſig erbaren Geſchlechte in Augſpurg, als ein biſchöfl. Augſpurgiſches Lehn, gehöret, biß ſolches Heinrich Portner, Heinrich Herwarthen, und Conrad Onſorgen, zweyen Augſpurgiſchen Patriciis, A. 1348. mit des

Lehns-

Lehns-Herrn Einwilligung, um 2000. Pf. Heller verkauffet. Als Herman Onsorg wegen vieler übeln Händel A. 1376. geächtet wurde, bekam dieses Schloß A. 1376. Haupt, Reichs Erb-Marschall von Pappenheim. Jedoch muß solches darauf gedachter Onsorg wieder an sich gebracht haben, dieweil A. 1396. der Herzog in Bayern, der Bischof und die Stadt Augspurg dasselbe abermahls belagerten, eroberten, gänzlich schleifften, und gemeldten Besitzer nöthigten anzugeloben, daß er solches niemahls wieder aufbauen wolte. Nachdem ist das also zerstörte Schloß von Antonio Lauinger, einem raths-fähigen Geschlechter zu Augspurg, unsern Matthäo Langen, A. 1507. der schon dazumahl Dom-Probst zu Augspurg war, verkaufft worden, der deswegen auch von K. Maximilian einen Gnaden-Brief erhielte, daß die Familie der Langen sich von Wellenburg schreiben solte, der auch solches überaus schön wieder aufgebauet. Eine Langin hat sich nach dieses Cardinals Tod an David Ungad, Freyherrn von Sonneberg verheyrathet, und ihm das Schloß Wellenburg zugebracht, der solches A. 1597. an Jacob Grafen von Fugger, verkauffet, dahero dasselbe annoch das gräfliche Fuggerische Hauß besitzet.

Als ein Portner, unter dem Bischof Wolfharden zu Augspurg, der von A. 1288. biß A. 1300. regieret, solches inne hatte, befand sich bey ihm in Diensten eine Vieh-Magd, mit Namen Radiana, welche andere auch Radegundam nennen, die sich sehr gottsförchtig, arbeitsam, und liebreich gegen Aussätzige, Grätzige, und mit Blattern und Eyter-Beulen geplagte Leute bezeigte, die in einem nah gelegenen Siech-Hause sich aufhielten, welche sie nicht nur, wann sie eine Stunde von ihrem Dienst übrig hatte, wartete, pflegte, und reinigte, sondern auch mit derjenigen Milch Butter und Brod speisete und labete, das sie von ihrer Kost ihrem Maule abbrach. Es geschahe aber einsmahls, daß ihr der Herr auf dem Wege begegnete, als sie eben wiederum etwas von Butter und Milch, so sie von ihrer Zukost erübriget, gedachten siechen und preßhafften Leuten zubringen wolte, weil sie nun von dem andern Gesinde bey der Herrschafft war angegeben worden, daß sie derselben sehr viel abtrüge, so befragte sie der Herr sehr zornig, was sie wieder wegschleppete? Sie gab dahero demselben in voller Angst und Schrecken zur Antwort: sie trüge in den Fäßlein nur Wasser, Saiffe, einen Kam und Bürsten, zu Säuberung der Aussätzigen im Siech-Hause. Der Herr riß ihr aber daßelbe aus der Hand, und träff auch nichts anders darinne an, dieweil alsobald wunderbahrer Weiße die Milch und Butter in dasjenige verwandelt worden, was die erschrockne Radiana vorgegeben. Es soll doch dem heiligen GOtt diese Noth-Lügen dergestalt mißfallen haben, daß er zwey

Wölffe über die Radianam beym Heimgehen geſchicket, welche ſie angefallen, und ſo jämerlich zerfleiſchet, daß ſie von den dazugekommenen Wanders-Leuten, ſo die Wölffe verjaget, halb tod aufgehoben, und in das Schloß gebracht worden, wo ſie den dritten Tag drauf geſtorben, nachdem ſie vorhero noch die wahre Beſchaffenheit von dem vorgegangenen erzehlet. Ihr Herr Portner hat darauf ſie in ſein Erb-Begräbnuß in Augſpurg beyſetzen wollen, die dem Leichen-Wagen vorgeſpanten Ochſen haben aber auf keinen andern Weg können gebracht werden, als der zu dem Siech-Hauſe gegangen, dahero man ſie auch daſelbſt begraben. Dieweil viele Wunder bey ihrem Grabe nachgehends geſchehen, ſo hat man eine Capelle dahin geſetzet, die A. 1450. erneuert worden, und iſt ein Brief von A. 1453. vorhanden, in welchem acht Cardinäle den 14. Maji zur beſondern Verehrung der Radianæ in dieſer Capellen mit groſſen Ablaß anſetzen, wie dann auch dieſe Capelle A. 1464. von dem Wey-Biſchof, P. Jodoco, Præmonſtratenſer Ordens, von neuen iſt geweyhet worden. A. 1492. ließ der Biſchof Friedrich zu Augſpurg die bey der Thüre der Capellen verſcharrete Gebeine der Radianæ ausgraben, und in dem Chor vor dem hohen Altar wieder einſenken, wobey groſſe Solennitäten vorgiengen. Wie der Cardinal Matthäus Lange Wellenburg gedachter maſſen an ſich gebracht hatte, ließ er A. 1521. die alte Capellen der Radianæ gänzlich niederreiſſen, eine neue weit ſchönere aufführen, und bey deren Einweihung dergleichen dicke Pfenige, als einer auf dieſem Bogen ſtehet, in Gold und Silber reichlich austheilen. A. 1691. hat die Gräfin Fuggerin von Wellenburg, eine gebohrne Freyin von Neuhauß, die mit einem groſſen Stein bedeckte Gebeine der H. Radianæ aufheben, in einen ſchönen und mit Cryſtallenen Scheiben verſehenen Kaſten aufſetzen, und mit den koſtbahrſten Kleidern und Geſchmuck bezieren laſſen. Bey dem franzöſiſchen Einfall in Schwaben A. 1703. hat man dieſelben der Sicherheit wegen in der Stadt Augſpurg bey den Dominicanern beygeſetzet. Nach Zurückweichung aber der Feinde ſind ſie wiederum A. 1705. an dem dritten Pfingſt Feyertag mit groſſen Gepränge an ihren alten Ort gebracht worden. So viel von der H. Radiana, die man auf dieſen Thaler anſichtig wird.

Aber nun auch wieder auf ihren Clienten, den Cardinal und Erz-Biſchof *Matthæum* Langen zu kommen ſo war derſelbe anfangs bey K. Friedrichen III. geheimer Secretarius, und ſetzte ſich auch durch ſeinen groſſen Verſtand, ungemeine Beredſamkeit, und recht bezaubernde Freundlichkeit und holdſeeliges Weſen bey K. Maximilian in ſolche Hochachtung und Vertrauen, daß er ihn nach ſeines Vaters Tode nicht nur in dieſem Amte beſtättigte, ſondern auch wegen ſeiner groſen Geſchicklichkeit zu höhern Würden

beförderte, und zu seinem Hof-Canzler machte, den er zu den wichtigsten Staats-Handlungen inn und außerhalb des Reichs brauchte, und für sein Orackel hielte. Die Gnade des Kayſers brachte ihm auch in dem geistlichen Stand, als welchem er sich gewiedmet, viele hohe Würden zuwege, als die Dom-Probstey zu Augspurg, das Bisthum Gurk, die Coadjutorie in Salzburg, daſſelbige Erz-Bisthum, und den Cardinals-Huth.

Die Dom-Probstey zu Augspurg übergab ihm A. 1501. der Cardinal Sabellus, ein Römer, die er durch P. Innocentii VIII. Proviſion erhalten hatte. Ohngeachtet nun anfangs die Dom Herren deswegen sehr murreten, so begütigte er sie doch damit, daß er von dem Pabst denenselben die künfftige freye Wahl eines Dom Probstes zuwege brachte, welchen sonsten der Pabst allemahl benennet hatte/ damit war ihnen das Maul gestopffet, und sahen sich von einer grossen Beschwehrung befreyet. In dem Bisthum Gurk folgte er dem Cardinal Raymundo de Perrandi A. 1509. aus Kayserlicher Conceſſion. Die Salzburgischen Canonicos machte er sich damit gewogen, daß er A. 1514. bey Pabst Leoni X. auswürckte, daß sie aus Canonicis regularibus S. Auguſtini seculares Canonici wurden, dahero sie ihn das folgende Jahr aus Dankbarkeit zum Coadjutor ihres alten Erz-Bischofs/ Leonharts von Keutschach obwohl mit dessen grösten Wiederwillen/ ernanten, dem er auch A. 1519. im Junio in diesem Erz-Stifft folgete. Das Jahr zuvor als der Abt Wolffgang zu S. Peter daselbst verstorben, hätte er auch gerne dieses uralte Kloster, als eine Commenda, an sich gebracht. Es verhinderte aber solches mit Händen und Füssen der alte Erz Bischof Bernhard, begab sich selbsten ins Kloster, und wiche nicht eher aus demselben biß die Mönche durch Erwehlung eines neuen Abts das Beginnen des Cardinals hintertrieben hatten.

Den Cardinals-Hut erhielte er vom P. Leone X. mehr aus Staats-Absichten, als durch seine grosse Verdienste in Kirchen-Sachen. Wie man dann auch von dessen glücklichen ausgeführten weltlichen wichtigen Handlungen mehr zu sagen weiß, als von seinen Bischöfl. und Erzbischöfl. Verrichtungen. K. Maximilian gebrauchte sich deßelben nicht nur am Hofe sondern auch in den ansehnlichsten Gesandschafften/ und richtete grosse Sachen mit ihm aus. Das erstemahl wird seiner in den Geschichten dieses Kayſers gedacht A. 1508. und von ihm gemeldet, daß er bey des Kayſers ersten Zug in die Lombardie zu Trient, das Kayſerl. Ausschreiben öffentlich abgelesen habe, daß man ihn nicht mehr Römischen König, sondern Römischen Kayſer, nennen und schreiben solte. Eben in diesem Jahre sendete er denselben zu seiner Tochter der Königin Margaretha in die Niederlande, um zu Cammerich den Bund wieder das übermüthige Venedig zu schlieſſen. Das folgende Jahr muste er als Gesander dem König in Frankreich zu Cremona, wegen des über die Venetianer bey Ihiera d' Adda erhaltenen Sieges Glück wünschen, und des Kayſers baldige Nachfolge versichern. Wie hernach der König in Frankreich eifrigst suchte eine Kirchen-Versammlung gegen den bundbrüchigen P. Julium II. zu Stande zu bringen, so schickte ihn der Kayſer A. 1510. wiederum als seinen Gesandten nach Tours, wo er dem König mit Rathschlägen

an die Hand gieng, wie eine Verſammlung aller Biſchöffe klüglich anzuſtellen, und im Namen des Kayſers das Bündnuß mit dem König erneuerte. Wie beliebt er ſich dazumahl an dem Franzöſiſchen Hofe gemachet, und wie eifrig er doch ſeines Kayſers Nutzen zu befördern ſich angelegen ſeyn laſſen, davon ſind weitläufftig die Lettres du Roy Louis XII. die zu Brüſſel A. 1712. herausgekommen, nachzuleſen.

Dem Pabſt war nicht wohl zu Muthe bey der Sache, dahero bat er etlichemahl den Kayſer/ er möchte lieber den Biſchof zu Gurk nach Italien und zu ihm ſchicken, damit ſie beede recht die Hände an den Frieden, ſo wohl mit den Venetianern, als mit Frankreich, legen könten. Der Kayſer ließ ſich auch bewegen dem Pabſt dieſen Gefallen zu erweiſen, ob er es wohl mit ſeiner Untreue, Wankelmuth und Schalkheit um ihn nicht verdienet hatte, und ließ den Biſchof von Gurk dahin abgehen. Jedoch damit er ſeine Kayſerl. Majeſtät dabey dem Pabſt zeigen möchte, vor welche derſelbe gehörigen Reſpect tragen müſte, ſo ſendete er ihn A. 1511. den Biſchof von Gurk nicht als einen bloſe Geſandten, ſondern als ſeinen Vicarium Generalem in Italien. Unterwegens hielte er ſich etliche Tage zu Modena auf, und beſtättigte etlichen ihm entgegen kommenden Italiäniſchen Staaten ihre Freyheiten und Privilegia, wie ſonſt die Kayſer zu thun pflegten, wann ſie ſelbſten in die Lombardie kamen. Von dannen kam er zum Pabſt in Bononien, und wurde von ihm auf das ehrerbietigſte empfangen. Wie es aber zur Friedens-Handlung kam, und der Pabſt ſolche ſchlechte Puncte vorlegete, welche anzunehmen der Biſchof keine Anweiſung hatte, ſo bot er ihm den Cardinals Purpur, das Patriarchat zu Aqvileja, und ſo viel andere geiſtl. Pfründen an, daß er davon hundert tauſend Kronen Jährlichen Einkommens haben ſolte, wann er ſeine Vollmacht überſchreiten, und alles eingehen würde. Nun lebte zwar der Biſchof ſehr prächtig, und brauchte dazu ſehr viel Geld; Ingleichen ſtrebte er gar ſehre nach höhern Würden. Alleine er gedachte doch auch, daß er ein Teutſcher wäre, deſſen Aufrichtigkeit, Treue, und Ehrlichkeit alle dergleichen Verſuchungen großmüthig auszuſchlagen gewohnt wäre, dahero der Pabſt mit allen ſeinen großen Anerbieten bey ihm nichts ausrichten konte; und ſie alſo unverrichteter Sachen wieder voneinander giengen. Weil er bey dieſer Handlung dem Pabſt nicht viele gute Worte gegeben, ſondern allezeit pro autoritate geſprochen, ſo nennet ihn der Päbſtl. Schmeichler Bembus *Lib. XI. p. 457. hiſt. Veneta.* Hominem arrogantia & elatione inſignem, einen Mann der ſich viel herausgenommen, und ſehr groß gethan.

In dem Monat September eben dieſes Jahres breitete ſich der Ruff allenthalben aus, daß P. Julius II. an einem hefftigen Fieber tödtlich darnieder läge; dahero trug der Kayſer dem Biſchof zu Gurk auf, eiligſt nach Rom zu gehen, und mit etlich hundert tauſend Kronen zu verſchaffen, daß er zum Pabſt möchte erwählet werden. Julius kam aber wieder auf und ſchrieb das Concilium Lateranenſe auf das Oſter-Feſt A. 1512. aus, um die zu Piſa gegen ihn angeſtellte Verſamlung zu Schanden zu machen. Der Kayſer hielte es ſich für zuträglicher den Pabſt nicht länger mehr ſo ſehr von den falſch geſinnten Franzoſen ängſtigen zu laſſen, zumahl da er beſorgte es möchte endlich wieder eine ſolche ſchädliche Spaltung in der Chriſtenheit entſtehen, die in hundert und mehr Jahren nicht könte wieder aufgehoben werden, dahero ſchickte er zu Ausgang benanten Jahres den Biſchof von Gurk an den Pabſt nach Rom um abermahls an einem Frieden in Italien zu arbeiten. Mit was für Ehre und Pracht er daſelbſt eingeholet und empfangen worden, das hat Pierius Valerianus in einem Briefe beſchrieben, der in Freheri *T. II. Script. rer. Germ. p. 573.* zu leſen. Die darauf gepflogene Unterhandlung gieng ſo glücklich von ſtatten, daß der Kayſer und der Pabſt die beſten Freunde wieder wurden, und einander allen Beyſtand wieder die Venetianer verſprachen.

Der

Der Biſchof ſtimmete darauf dem Lateranenſiſchen Concilio bey, und empfing bey der Zurückreiſe vom Pabſt ernſtliche Vermahnungen an die Republique Venedig mit auf den Weg, daß ſie ſich dem Kayſer nicht länger wiederſpänſtig bezeigen ſolte. Unterwegens verrichtete er des Maximiliani Sfortiæ Wiedereinſetzung in das Herzogthum Mayland, welche mit prächtigen Cerimonien im Namen des Kayſers geſchahe.

Wie nach ſeiner Zurückkunfft in Teutſchland dennoch aus dem Venetianiſchen Frieden nichts wurde, und dieſelben vielmehro Padua wieder eroberten, ſo führte er ſelbſten 350. Teutſche Reuter in das in der Lombardie ſtehende Kayſerliche und Spaniſche Leger, und hielt ſtark an, daß man im Auguſto A. 1513. durch eine Belagerung verſuchte, ob man dieſe Stadt wieder bekommen könte. Alleine weil die Manſchafft viel zu wenig war, daß man damit dieſelbe hätte recht ernſtlich angreiffen können, ſo muſte man nach 18. Tagen wieder davon abziehen.

Indeſſen hatte P. Julius II. ſeinen Soldaten Geiſt aufgegeben, und war an ſeine Stelle Leo X. aus dem Hauſe Medices, erwählet worden, dahero muſte bald darauf der Biſchof von Gurk nach Rom gehen, und ihm im Namen des Kayſers die gewöhnliche Ehrerbietung bezeigen. Der Pabſt wuſte wohl, daß derſelbe des Kayſers Herze in Händen hatte, und ſuchte ihm alſo dadurch ſich verbindlich zu machen, daß er ihm den Cardinals-Hut entgegen ſchickte, den er aber nicht anders, als aus ſeiner Hand, empfangen wolte.

Als er wieder an den Kayſerl. Hofe gekommen, geſchahe A. 1514. durch ſeine kluge Veranſtaltung die glückl. Zuſammenkunfft des Kayſers, Königs Sigismundi in Pohlen, und König Vladislai in Böhmen und Ungarn, in Wien, davon Jo. Caſpinianus ein *Diarium*, und Richardus Bartholinus das *Hodoeporicon Matthæi Gurcenſis Ep.* beſchrieben; welche beede Schrifften in Freheri *T. II. Script. rer. Germ. p.* 587. befindlich. Bey derſelben wurde alles bißherige Mißverſtändnuß zwiſchen dieſen Potentaten aufgehoben, und durch die geſchloſſene Heyrath mit des Kayſers Enkel Ferdinand, und der Ungariſchen und Böhmiſchen Erb-Prinzeſſin Anna, dem Erzhauſe Oeſterreich die Anwarbſchafft auf Ungarn und Böhmen aufs neue zu wege gebracht.

Als Kayſer Maximilian zu Welß in Oeſterreich, mit Anfang des 1519. Jahres tödtlich erkrankte, verlangte er gar ſehnlich auf ſeinem Todbette den ihm ſo lieb und treu geweſenen Cardinal Langen noch einmal zu guter letzt zu ſprechen; allein es wurde demſelben von den mißgönſtigen Hof-Bedienten nicht ausgerichtet. Dieweil aber deſſen Enkel K. Carln in Spanien nicht unbewuſt war, was für ein groſſes Vertrauen ſein Groß-Vater in die Geſchicklichkeit dieſes Cardinals geſetzet hatte, ſo gebrauchte er denſelben als ſeinen Legaten an die zu Frankfurt verſamleten Chur-Fürſten in der Werbung um das Kayſerthum, und da daſſelbe glücklich erhalten worden, muſte er auch an dieſelben nach der Krönung zu Aachen in ſeinem Namen die Dankſagung ablegen.

So groſſes Glücke aber dieſer Cardinal in auswärtigen Staats-Händeln gehabt hatte, ſo unglücklich war er nachdem bey ſeiner Lands-Regierung in Salzburg, indem ſeine Unterthanen von A. 1523. an, eine Empörung über die andere und ſonderl. den ſo genannten Lateiniſchen Krieg, gegen ihm erregten, und ihn ſo gar A. 1529. 14. Wochen in ſeinem Schloß Hohen-Salzburg hart belagert hielten. Wann ihm nicht Oeſterreich, Bayern und der Schwäbiſche Bund zu Hülffe gekommen wären, ſo wäre er gar aus ſeinem Lande vertrieben worden. Weil dieſe Kriegs-Unruhen viel Geld fraſſen, ſo wurde ſeine Kammer dergeſtalt erſchöpffet, daß er von ſeinem Münzmeiſter, der reicher geworden als ſein Herr, zehen tauſend Gülden entlehnen, und ihm dagegen von St. Ruprechts

Alter

Altar eine silberne Tafel und goldnes Altar-Tuch versetzen muste. Es führen auch die Scribenten an, daß auf diese Empörungen eine solche Theurung erfolget, wie sie damals dafür gehalten, daß der Wein von 16. bis auf 20. das Pf. Fleisch von 4. biß auf 6. und das Pfund Schmalz von 8. bis auf 14. Pfennige gestiegen.

Der Erz-Bischof brachte nachdem sein Leben biß auf A. 1540. und ward auf die letzt, als ein Mann/ der seinen Kopf zu grossen Anschlägen viel gebrauchen müssen, fast ganz kindisch und vergessend. In der Char-Wochen besagten Jahres überfiel ihm eine grosse Leibs Schwachheit, welche ihm endlich den folgenden Oster Dienstag im 72. Jahr seines Lebens, und 21. seiner Salzburgischen Regierung den Garaus machete. Sein Leichnam wurde in der St. Ruprechts Dom-Kirche beerdiget. Es muß aber diesem so hoch berühmten Mann kein Grabmahl seyn gesetzet worden, dieweil die besten Salzburgischen Historici davon gar nichts gedenken.

Er wird von jederman gepriesen, als ein hochverständiger, sehr wohl beredter, freundlicher, freygebiger und ungemein geschickter Mann, der in alle Sättel gerecht gewesen, ausser, wann er einen Capitain abgeben wollen, und den der Kayser hat brauchen können/ wie er gewolt. Jedoch war er ihm auch sehr kostbahr, als der die Meinung hatte, daß je grösser der Herr wäre, dem man dienete, je grösseres Geld müsse man zu dessen Dienst und Ehren aufgehen lassen, dahero der Kayser von seinen Vorfahrer den haußhaltigen Erz-Bischof Leonhard und ihm zu sagen pflegen: Er habe zwey Capläne in dem Reiche/ davon er den einen nicht ausäcklen, und den andern nicht erfüllen könte. Denn seine Hof-Statt war mehr als fürstlich; seine Freygebigkeit Königlich, und seine Aufführung so herrlich und prächtig, daß er alle Cardinäle und Erz-Bischöffe seiner Zeit damit übertraf. Seine Theologia moralis muß aber nicht wohl gegründet gewesen seyn, indem er/ wann man ihm von Gewissen in mißlichen Sachen vorgesaget, öffters zur Antwort gegeben: Was *Conscientia?* Die unter K. Carln den V. der Religion wegen in Teutschland entstandenen Bewegungen hielte er für eine Zerrüttung des allgemeinen Wohlstands des Römischen Reichs, und rieth dem Kayser an, solche mit Feuer und Schwerd zu hemmen. Auf dem Reichs-Tag zu Augspurg A. 1530. setzte er etlichemahl Philippo Melanchthoni hart zu, und sagte unter andern zu ihm: daß vier Mittel wären, aus der damahligen Religions Unruhe zu kommen. Der erste Weg ist, sagte er, daß wir euch Lutherischen folgeten und wichen; das wollen wir nicht thun. Der andere, daß ihr Lutherischen uns weichet, das könnet ihr, als ihr sagt, nicht thun. Der dritte ist ein Vertrag, daß auf leidliche Mittel eine Vereinigung geschähe; das ist nicht möglich. Dann weil die Lehren zu beyden Seiten wiedereinander sind, kan kein Friede noch rechte Einigkeit bleiben. Darum ist der vierdte übrig, daß ein jeglich Theil denke, wie es den andern Theil ausbebe. Er begab sich dahero auch A. 1537. mit Maynz, Bayern, Herzog Georgen zu Sachsen und andern in den wieder die Evangelischen von D. Selden angezettelten heiligen Bund, und lag dem Kayser sehr an, daß er diese Conturbationem Reipublicæ, wie er redete, nicht länger leiden solte. Vid. Dückher in der Salzburgischen *Chronic p.* 229. Mezger *in hist. Salisb. Lib. VI. c.* 49-52. Schrenk von Notzing in der Beschreib. der Rüstk. zu *Ombras n. XXXIII.* Mallinckrot *de Cardinalibus Germ. p.* 156. Khamm *in Hierarch. Aug. T. I. p.* 254. 303. 531.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück. den 30. Januarii 1732.

Ein rarer Thaler von dem so berühmten Erz-Bischof und Chur-Fürsten zu Trier, wie auch Bischoffen zu Speyer, Philippo CHRISTOPHORO von Soetern von A. 1625.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält dessen Brustbild im links sehenden Profil, blossen Haupte, hagern und bartigten Gesichte, und bischöflicher Kleidung, zwischen der Jahrzahl 1625. mit dem umher stehenden Tittel: PHILIP.pus. CHRISTOP.horus. D. G. ARCHIEP.iscopus TREVIR.ensis. PR.inceps, ELECT.or.

Die andere Seite zeiget dessen völliges Wappen, nemlich einen qvadrirten und mit drey Helmen bedeckten Schild mit einem Mittel-Schild. In dem ersten Quartier ist ein rothes Creutz im silbern Feld / als das Wappen des Erz-Stiffts und Chur-Fürstenthums Trier. Im andern und dritten goldnen ist ein aufgerichter, wie ein grosses Lateinisches Z, jedoch ohne Mittelstrich

telſtrich, geſtalter, und an vier Seiten ſcharff-geſpitzter rother Hacken, welchen die Franzoſen Craimpon nennen. Das groſſe Nürnbergiſche Wappen-Buch *P. I. p.* 131. und Spener *Oper. Herald. P. general. p.* 282. §. *XI. & p.* 303. §. *II.* ſtellen zwar dieſen Hacken, als ſilbern, im rothen Feld vor. Ich glaube aber mehr der Greiffenclauiſchen und Helwigiſchen Abbildung des Wappens derer von Soetern wie ſie in Humbrachts Stamm-Tafeln der Reichs-freyen Rheiniſchē Ritterſchafft *f.* 68. befindlich. Im vierdten Quartier iſt ein ſilbernes Creutz im blauen Feld als das Wappen des Biſthums Speyer. In des qver-getheiltē Mittelſchildes obern Theil ſtehet auf einem grünen Hügel im rothen Feld ein ſilbernes zurück-ſehendes Lam̃, mit einem rundten goldnen Schein um den Kopff, welches mit dem rechten Fuß eine ſilberne mit einem rothen Creutz bezeichnete Fahne hält, ſo das Wappen der Abtey Prüm. In dem untern Theil befindet ſich ein ſilbernes und zwey-gethürmtes Caſtell im rothen Feld, wegen der Abtey Weiſſenburg. Auf dieſem Schilde ſtehen 3. offne Helme. Der erſte oder mittelſte als der Erzbiſchöfliche, trägt zwiſchen dem ſchwarzen Flug von dem Helm des Wappens derer von Soetern auf einem grünen Küſſen die Erzbiſchöfl. Inful, aus welcher ein goldnes Creutz hervor gehet. Auf dem andern mit einem Chur-Hut bedeckten Trieriſchen Helm, iſt ein acht-eckigtes ſilbernes und mit ſo viel Pfauen-Federn geſchmücktes Schirmbret mit dem rothen Creutz der erſten ſilbernen Feldung zu ſehen. Der dritte Speyeriſche Helm trägt auf einem rothen Küſſen eben dergleichen Schirmbret mit dem ſilbern Creutz der vierdten blauen Feldung. In der Umſchrifft wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel alſo continuiret: EPISC.opus. SPIRENS.is. ADMIN.iſtrator. PRVMIEN.ſis. PRÆP.oſitus. WEISSENB.urgenſis. der ganze Tittel heiſſet alſo zuſammen in Teutſcher Sprache: Philipp Chriſtoph, von Gottes Gnaden Erz-Biſchof zu Trier, Chur-Fürſt, Biſchof zu Speyer, *Adminiſtrator* zu Prüm, und Probſt zu Weiſſenburg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Erz-Biſchof und Chur-Fürſt zu Trier hat ſo viel Redens und Schreibens von ſich in der Welt im abgewichenen Jahrhundert gemacht, daß von ſeinen Lebens-Geſchichten nicht nur ein Bogen, ſondern ein ganzes dickes Buch, kan angefüllet werden; ich werde daherv alles merkwürdige von ihm nur kürzlich und ſummariſch anführen können.

Es war derſelbe aus einem der älteſten Reichs-freyen Rheiniſchen Ritterſchafftl. Geſchlechter, nemlich derer von Soetern entſproſſen, und hatte zu Eltern, Georg Wilhelm von Soetern/ Herrn zu Lemberg Fürſtl. Pfälziſchen

tiſchen und Badiſchen Rath und Ober-Amtmañ zu Creutznach, der A. 1593. den 15. Febr. geſtorben, und Barbaram von Pürtlingen die A. 1607. To des verfahrē. Seine Geburts Zeit war im Jahr 1567. der 11. Dec. Er hatte in ſeiner Jugend ſehr wohl ſtudieret, und nicht nur alle Schulē in humanioribus und philoſophicis bey den Jeſuiten durchlauffen, ſondern auch in der Theologia, und utraqve Jurisprudentia eine ſo groſſe Wiſſenſchafft erlanget, daß von ihm jedermann vermuthete, daß er ſich ſehr hoch in der Welt ſchwingen würde. Durch Hülffe ſeines Vaters-Bruders, der gleichen Namen mit ihm führete, und Chor-Biſchof zu Trier, Domſänger zu Speyer und Cuſtos zu Worms war, bekam er eine Stelle in dem Dom-Capittel zu Trier, Speyer, und Maynz. Dieweil er auch ſeine ungemeine Gelehrſamkeit mit einem unſträflichen Leben bezierte, ſo ſetzte ihn beedes in ſolches Anſehen, daß er Dom-Probſt zu Trier, und A. 1610. den 12. Oct. zum Biſchof zu Speyer erwählet ward; ingleichen ernante ihn der Kayſer zum Camer-Richter. Weil er jedoch von einem ſehr hefftigen und eigenſinnigen Gemüthe war, gerieth er in allerhand Wiederwärtigkeiten und Streit mit den Benachbarten, darunter die A. 1617. unternomene Befeſtigung von Udenheim nicht die geringſte war. Denn obwohl Chur-Pfalz der Herzog zu Würtemberg, und der Marggraf zu Baden-Durlach auf das ernſtlichſte ſich dagegen ſetzten, ſo wurde doch alles ihres Einwendens ohngeacht damit ſo lange von Ihm fortgefahren, biß ſie endlich die äuſſerſte Gewalt dagegen brauchten und A. 1618. den 15. Junii den Wall und Bollwerke wieder über einen Hauffen werffen, und damit den Graben füllen lieſſen; worauf hefftige Schrifftē gegen einander ausflogen.

Weil man nun daraus abnehmen konte wie eiffrig ſich des Catholiſchen Intereſſe der Biſchof annehmen würde, wann die im Reiche bevorſtehende Unruhe zum Ausbruch kommen ſolte, ſo warff man auch die Augen auf ihn bey der im Erz Stifft Trier A. 1623. im Octobris angeſtellten Erzbiſchöflichen Wahl, und zwar um ſo mehr, dieweil man auch verſichert war, daß ihn der Kayſer am liebſten ſehen würde. Er wurde demnach durch einhellige Stimmen zum Erz-Biſchof und Chur-Fürſten zu Trier erkläret. Jedoch gab der Chur-Fürſt zu Maynz Johann Schweickard von Cronberg den Capitularen, ſo ihm dieſe Wahl berichteten zur Antwort: **Ihr habt einen dem Römiſchen Reiche und euch ſehr gefährl. Mann erwählet. Denn der Fuchs wird eher ſeine Haare / als derſelbe ſeinen unruhigen Kopf ändern.** Dieſes weit ausſehende Urtheil traf auch vollkommen ein, ſintemahl nicht nur das Trieriſche Erz Stifft, ſondern auch das Teutſche Reich durch dieſes Erz-Biſchofs unbefugtes und gewaltthätiges Vornehmen in groſſe Gefahr, Zerrüttung und Schaden geſetzet wurde.

Er hatte kaum die Regierung zu Trier angetretten, so packte er das uralte unmittelbahre Reichs-Stifft S. Maximini an, und hätte solches gerne in eine Commende verwandelt. Des Pabsts Vrbani VIII. Einwilligung hatte er durch allerhand falsches Vorgeben hierzu albereit erlanget. Denn, als der Abt Peter den 21. Octobris A. 1624. verstorben, so waren die Conventualen geschwinde zugefahren, und hatten eben aus Furcht, damit ihnen nicht mögte von dem Chur-Fürsten allerhand Hinderungen eingestreuet werden, sich einen andern Abt, Agritium, erwählet, ohne dem zu Lüttich dazumal sich aufhaltenden Päbstl. Nuntium zuvor darum zu begrüssen. Dadurch aber zogen sie sich eine so grosse Römische Ungnade zu, daß nicht nur die vorgenomene Wahl für ungültig erkandt, sondern auch durch eine Päbstliche Bulle zwey Theil des Gottes-Hauses Einkommens ohne alle Beschwehrde dem Erz-Bischof eingeräumet, und nur der dritte Theil mit allen Beschwehrden dem Kloster gelassen wurde. Der Abt beklagte sich deswegen bey der Gouvernantin der Spanischen Niederlande, indem der Regierung zu Lützelburg die Schutz-Gerechtigkeit über das Kloster von Alters her zustehet, ingleichen auch bey dem Kayser. Beede ermahnten den Chur-Fürsten nachdrücklich, daß er die angemaste Commendam fahren, und das Kloster in seinem alten Wesen unangefochten lassen solte. Der Chur-Fürst gab aber zur Antwort, daß dieses eine pur lauter Geistliche und albereits in der Rota Romana erörterte Beneficial Sach wäre, die zur Conservation und Wolfahrt des Erz-Stifts gereiche, auch mit dem andern Streit-Handel den das Erz-Stifft mit dem Kloster von undenkl. Zeiten her hätte, nicht einschlüge, dahero der Kayser der Päbstl. Geistl. Gewalt ihren unverhinderl. Lauf lassen solte. Er nahm darauf auch würklichen Besitz von besagter Abtey, und bezeigte sich gegen alle fernere Kayserl. Befehle so lange widerspänstig, biß endlich man nicht nur alleine alle dessen und seiner Unterthanen Einkünffte im Lurenburgischen sequestrirte, sondern auch ein Spanisches Regiment in das Trierische Land längst der Mosel rücken, und nicht eher daraus zurück weichen ließ, biß der Chur-Fürst die Abtey den 10. Nov. A. 1625. wieder völlig abgetreten, und in alten Staud gesetzet hatte. Der Kayser erklärte sie darauf A. 1626. den 12. Oct. für einen freyen und unmittelbahren Stand des Reichs und verliehe dem Abt die Weltlichkeit. Der Chur-Fürst wuste es aber doch nachgehends dahin zu spielen, daß der Processmit gedachter Abtey A. 1630. vom Reichs-Hofrath wieder an die Cammer nach Speyer verwiesen, und daselbst den 23. Julii ein ganz wiedriges Urtheil vor dieselbe ausgesprochen wurde.

Noch grössere Zwistigkeit that sich zwischen dem Chur-Fürsten und seinen Land-Ständen hervor, als er dieselben zu Unterhaltung so wol der Ligistischen, als

als ſeiner eigenen angeworbenen Völker, und Erbauung neuer Feſtungen, wieder alle Freyheiten und Lands-Verträge von Jahren zu Jahren mit ſtärkern, und zuletzt faſt ganz unerſchwinglichen Schatzungen und Steuern belegte, und ſie dazu mit der gröſten Gewalt nöthigte. Es half kein klägliches Bitten und Vorſtellen einer Unmöglichkeit, ſondern wann ſie die auferlegte Contribution nicht gutwillig bezahleten, ſo wurde ihnen von den in allen Frevel und Muthwillen geſtärkten Soldaten noch zwey oder dreymal ſo viel mit der gröſten Gewalt weggenommen. In dieſer äuſerſten Bedrängnuß wendeten ſie ſich zwar an den Kayſer; der Chur-Fürſt nahm aber ihre Appellation, als eine Loſung zu einer allgemeinen Empörung auf, und führte von der Ligiſtiſchen Armee ſelbſten vieles Volk ins Land, welches die von ihm ſo ſehr geplagten Unterthanen bändigen ſolte; dieſe aber ruffen die Spanier aus den Niederlanden um Schutz an, und erhielten ſolchen auch.

Endlich nahm ſich das Dom-Capitul, und die andern Geiſtlichen der welt. Lands-Stände auch ernſtlicher, als vorhero, an, dieweil zwiſchen ihnen biß anhero auch eine Streitigkeit wegen des einen Fünfftels ſo die Geiſtlichkeit zu allen Anlagen nur erlegen wolte, geweſen war, dahero der Chur-Fürſt vollends freye Gewalt in Steuer-Sachen bekommen und alle Anlagen ohne Vorbewuſt und Einwilligung des Capituls gemacht hatte. Es beſchwehrte ſich dahero auch beym Kayſer über das einſeitige und gänzlich zum Ruin des Landes abzielende Verfahren des Chur-Fürſtens. Der Kayſer trug dem Chur-Fürſten zu Maynz und Bayern auf, die biß anhero immer mehr und mehr angewachſene Klagen gegen den Chur-Fürſten zu Bingen zu unterſuchē; dieweil ſie aber dabey demſelbē nicht in allen Recht ſprechen konten, ſo hielte er ſie für partheyiſch und wolte an ihre Ausſprüche in ſeinen Lands-Sachen nicht im geringſten gebunden ſeyn.

Dieſe Streitigkeiten waren den Chur-Fürſten noch nicht gnug, ſondern er gieng auch den beeden Vettern ſeines Vorfahrers, Carln und Emmerichen von Metternich, die beede ſeine Dom-Capitularen waren, und noch dazu der ältere die Prælatur des Archidiaconi hatte, ſehr zu Leibe, und beſchuldigte ſie, daß ſie vieles unter der vorigen Regierung unrechtmäſſiger Weiſe an ſich gezogen hätten, gleichwie er auch mit ſeines Vorfahrers Haushaltung übel zu frieden war, und dahero ſich des vermeinten Schadens nunmehro an ihnen erhohlen wolte. Sie rechtfertigten ſich und ihren alten Vettern aber rechtſchaffen, daß bey dem erſten Angriff gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung, ihnen der gegen ſie feindſeelig geſinte Chur-Fürſt nicht viel anhaben konte. Eine verwittibte Gräfin von Sayn, ſo aus der Familie derer von Mallinkrot entſproſſen, hatte den Chur-Fürſt Lotharium, als ihren nahen

Anverwandten, in ihrem Teſtamente mit vielen Juwelen und andern Koſtbahrkeiten gar reichlich bedacht. Dieſes Legat wolte der Chur-Fürſt gedachten ſeinen Vettern nicht laſſen, ſondern dem Erz-Stifft zueignen; dieſelben aber behaupteten, daß es ihnen und ihrer Familie zugehörte. Bey den darüber enſtandenen Zank trennete ſich das Dom-Capitel in zwey Partheyen welche innerliche Uneinigkeit alles andere Ubel befördern halff. Wie auf ſolche Weiſe der Chur-Fürſt den Metternichen nicht recht beykommen konte, ſo ſtellte er unter den Schein ſeiner Erzbiſchöfl. Pflicht ein Gnügen zu thun, A. 1631. eine Viſitation ſeines Erz-Stiffts an, die aber hauptſächlich auf die Unterdruckung der Metterniche zielte, ſintemahl er ihnen als ein groſſes Verbrechen auslegte, daß ſie ſich in obiger Streit-Sache an den Kayſer gewendet, und durch deſſen Reſcript ſich von der Suſpenſion a ſtallo & voto in Choro & Capitulo loß gemachet. Er ließ dahero ihre bey dem Kayſer eingegebene Klag-Schrifft, als eine Schmäh-Schrifft, im Capitel zerreiſſen, und thät ſie in den Bann. Hiezu ſchüttelten ſehr viele Dom-Herrn die Köpffe / alleine als der Dom-Probſt, Hußmann, deswegen das Maul zu weit aufthat, ſo ward er auch ſeiner Würden entſetzet.

So lange als das Erz-Stifft Trier geſtanden, hatte noch niemahl ein Erz-Biſchof dergleichen Gewaltthätigkeit an dem Dom-Capitel, an den Land-Ständen, an den Unterthanen und an den Nachbarn ausgeübet, und ſich durch ſo viele erregte Mißhelligkeiten ſo allgemeinen Haß zugezogen. Der Chur-Fürſt ſahe alſo ſelbſten zum voraus, daß es übel ablauffen würde, wann er ſich nicht balde durch die Protection einer auswärtigen Macht ſicher ſtellete; dahero entſchloß er ſich bey dem Andringen der Schweden von dem Kayſer und Ligiſten abzuſpringen, die Neutralität zu ergreiffen, und ſich an Frankreich zu hengen, dabey er ferner wie vorhin über ſein Dom-Capitul, und Land-Stände den Meiſter zu ſpielen vermeinte. Er räumete alſo A. 1632. den Franzoſen Ehrenbreitſtein ein, und hätte dergleichen auch gerne mit Philippsburg gethan; alleine weil der Commendant dem Kayſer und Reich treu verblieb, ſo gieng es damit nicht nach ſeinen Willen; die Schweden hungerten es aber doch aus, und überlieſſen es für eine groſſe Suma Gelds den Franzoſen.

Wie er dieſe böſe Gäſte ins Land gezogen hatte, erhöhete er die Contributionen A. 1633. auf alle Viertel-Jahre mit 40. tauſend Reichs-Thalern, und wieß die um Milderung anflehende Deputirten mit dieſen Machiavelliſchen Worten ab: Es wäre beſſer, daß die Glieder, als daß das Haupt, litten. Die Land-Stände nöthigte er der Spaniſchen Luxenburgiſchen Schutz Gerechtigkeit zu entſagen; den ausgewichenen Dom-Herrn zog er ihre Einkünffte

künffte ein, die Jesuiten bedrohete er aus dem Lande zu schaffen, die an den Kayser und Pabst wegen dieser Trangsaale abgelaßene Klag-Schrifften der seinigen fieng er auf, und ließ sie öffenl. durch den Scharffrichter verbrennen. Den Dom-Capittulschen Syndicum, D. Linden, der deswegen bey dem Päbstl. Nuntio, Caraffa, zu Coeln Beschwehrung führen solte, ließ er in Ketten und Banden nach Ehrenbreitstein führen. Er gieng auch damit um daß der Cardinal Richelieu sein Coadjutor so wohl in Trier als in Speyer werden solte. In Summa er that als wann er nunmehro keinen Kayser, noch Pabst, noch auch Gott selbsten, mehr über sich zu fürchten hätte.

Dergleichen tyranniſches Verfahren bewog endlich den Kayser und den König in Spanien / daß ſie trachteten ſich des Chur - Fürſtens Perſon zu bemächtigen, und dadurch dem faſt ruinirten Erz-Stifft wieder in etwas Lufft zu ſchaffen. Es ward dahero dem Grafen von Embden, Gouverneur von Luxenburg, Befehl gegeben, die Stadt Trier zu überrumpeln, welches von ihm den 26. Martii A. 1635. mit aller hierzu erforderlichen Liſt und Gewalt geſchahe. Wie dieſelbe in ſeiner Gewalt war, ſo traf auch die Reyhe den in ſeinen mit unzehlichen Thränen ſeiner hart-gepreſten Unterthanen aufgeführten neuen Pallaſt ſich befindlichen Chur-Fürſten. Der Secretarius des Dom-Archidiaconi Carl Metternichs, trat zu erſt zu ihm unangemeldet ins Zimmer, und ſagte: Weil Jhro Chur-Fürſtl. Gnaden Jhn jüngſthin bedrohet hätten aufhenken zu laſſen, wann ſie ihn bekähmen, ſo habe er ſich hiermit gutwillig einſtellen wollen. Ihm folgte auf dem Fuſſe ſein Herr, und ſagte: er kähme Jhro Chur-Fürſtl. Gnaden aufzuwarten. Der Chur-Fürſt gab ihm aber trotzig zur Antwort: Er brauche keiner Aufwartung von einem *excommunicirten* Dom-Herrn, und wolte auch hiemit ſeine *Excommunication* wiederholet haben. Metternich aber verſetzte: Er ſolte ſich nur nicht ſo vergeblich entrüſten, ſondern dem Kayſerl. Befehl zu folge in den wohlverdienten *Arreſt* begeben. Hierauf nahmen ihn einige Spaniſche Officiers aus ſeinem Zimmer, und brachten ihn unter einer ſtarken Begleitung nach Luxenburg. Daſelbſt muſten in ſeinem Zimmer beſtändig vierzehn Spaniſche Soldaten um ihn ſeyn; dahero er einsmahls ſich vernehmen ließ: Er habe von ſeiner Mutter noch als ein Knabe gehöret, daß jeglicher frommer Menſch vierzehn Schutz-Engel hätte, deren ihm etliche zu Kopfe, etliche zur Seiten, etliche zum Füſſen, ſtünden. Er ſähe aber nun, daß dergleichen Schirm-Dienſt ihm ſo viel Spanier leiſteten, der ihn aber gar nicht freuete.

Er unterſchrieb zwar in ſeiner Gefangenſchafft gar willig den Prager-Frieden / und meynte dadurch wiederum derſelben entlediget zu werden. Der Kayſer trauete aber dieſen unruhigen Chur-Fürſten ſo balde noch nicht; obgleich auch der König von Frankreich deswegen in öffentlichen Krieg loßbrach, ſondern er ließ ihn, unter dem Vorwand, als ob er auf dem angeſetzten Reichs-Tag zu Regenſpurg erſcheinen ſolte, A. 1636. nach Teutſchland bringen. Zu Donawerd muſte ihm der Oberſte Gonzaga eröffnen, daß er Befehl hätte ihm ferner nach Linz ins Gefängnuß zu führen, welches auch geſchahe. Es wurden ihm 12000. Thaler zu ſeinem jährlichen Unterhalt ausgemachet, daran das Biſthum Speyer den dritten Theil bezahlen muſte. Davon kahm ihm aber das wenigſte zu gute, indem das meiſte in den vielen Händen blieb, durch welche es gehen muſte. Dahero er den Kayſer durch einen Capuciner anſtehen ließ, man möchte

ihm

ihm doch eine beſſere Verſorgung geben. Der Kayſer ließ ihm aber ſagen: Er könte ſich von ſeinem nach Metz geflüchteten Schatz reichen laſſen was ihm beliebete, ſo würde er ſeiner Zubuſſe nicht brauchen. Alleine man wuſte ſchon, daß ſolcher alle ausgeflogen waren. Denn weil er auch den Franzoſen ſelbigen nicht hatte länger anvertrauen wollen, ſo hatte er denſelben nach Luxenburg heimlich bringen laſſen. Die Spanier aber hatten ihn ohne die Wünſchel-Ruthe glücklich entdecket / und unter ſich vertheilet, dagegen aber ſchrifftliche Obligationes mit dem Vorſatz ſie nimmermehr auszulöſen, in die leeren Küſten geleget.

Dieweil aber der Pabſt dem Kayſer immer in Ohren lag, daß den alten Privilegiis der Geiſtlichkeit würde gar groſſer Abbruch geſchehen, wann der Erz-Biſchoff in weltlicher Verhafft blieb, ſo ließ ihn der Kayſer A. 1637. nach Wien in die Nuntiatur bringen, jedoch daß er auch von der Stadt-Guarniſon, wie vorhin, ſcharff bewachet wurde. Dieſe doppelte Gefangenſchafft deuchte doch dem Chur-Fürſten eine wieder erlangte Freyheit in ſeiner geiſtlichen Würde zu ſeyn, dahero er ſeine vermeinte Feinde in dem Trieriſchen Dom-Capitul, ingleichen die indeſſen angeſtellte Regierungs Verwaltung aufs neue excommunicirte; es wurde aber dieſes Blitzen ohne Schlag nur verlachet. Da dañoch der Chur-Fürſt immer zorniger wurde, und auch a Cæſare & Electoribus male informatis ad priorem ſuum Judicem competentem nemlich an den Pabſt, oder an das ganze Röm. Reich, und alle impartialiſche Stände deſſelben in einer in die Welt ausgeſtreueten heſſtigen Schrifft appellirte, ſo war es an dem, daß er nach Bononien in ein engeres Gefängnuß ſolte gebracht werde.

Zu ſeinem gröſten Glücke ſtarb P. Urban VIII. und ſein Nachfolger P. Innocentius X. ließ ſich durch des Königs in Frankreich inſtändiges Bitten bewegen, daß er ihm A. 1645. eine ſententiam abſolutariam ertheilte; dieweil auch der König in Frankreich das Friedens-Werk auf alle Weiſe hemmete, ehe und bevor der Chur-Fürſt wieder ſeiner Verhafft erlaſſen wäre, ſo unterſchrieb der Chur-Fürſt den 12. Aprilis beſagten Jahres auch den ihm zu ſeiner Erledigung vom Kayſer vorgelegten Vergleich / nach deſſen Inhalt er bejahete, den Prager Frieden vollkommen anzunehmen, die A. 1636. geſchehene Röm. Königs Wahl genehm zu halten, Ehrenbreitſtein, ſo lange der Krieg noch währen würde, in Kayſerl. Gewalt zu laſſen, Philippsburg von den Franzoſen wiederum zu entledigen, und alle Streitigkeiten mit dem Dom Capitul und ſeinen Unterthanen aufzuheben. ꝛc. Hierauf empfieng er den 25. Aprilis vom Kayſer die Lehn, ward bey der Kayſerl. Tafel behalten, und ihm den 21. May der freye Abzug in ſein Erz-Stifft verſtattet.

Dieſes zehen jährige Gefängnuß hatte ihn aber doch nicht ſo mürbe gemacht, daß er nicht bald wäre wieder auf die alten Sprünge gekommen, wann es nicht auch der bald darauf erfolgte Weſtphäliſche Frieden gehindert hätte. Obſchon nun ihn jedermann gerne hätte auch als einen alten ausgemergelten Mañ ſterben geſehen, ſo verlängerte doch dieſes Wünſchen ſeine Jahre dergeſtalt daß er ſeine Regierung im Speyer auf 42. im Trieriſchen über 28. und ſein Leben auf 87. Jahre brachte. Denn ſein Abſterben erfolgte am Podagra A. 1652. den 7. Febr. und wünſchte man ihm mit Recht in ſeiner Grabſchrifft die Ruhe, die er niemahls in ſeinem Leben gehabt hatte. Vid. Theatrum Europ. Brachelius & Piaſecius *ad h. aa.* Maſenius *in contin. annal. Trevir. Browweri Lib.* 24. & 25.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
6. Stück. den 6. Febr. 1732.

Eine MEDAILLE Pabsts INNOCENTII XI. auf den Sieg gegen die Türken bey BARKAN A. 1683.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Pabsts INNOCENTII XI. Brustbild im links sehenden Profil, in Päbstl. Habit, mit der dreyfachen Krone auf dem Haupte, und dessen umher stehenden Tittel: INNOCEN.tius XI. PONT.ifex MAXIM.us.

Die andere Seite enthält die Abbildung der erbeuteten Türkischen Haupt-Fahne; über derselben in Wolken ist das Haus zu Loretto, worauf die Mutter Gottes mit dem JEsus Kinde sitzet; unten siehet man die Schlacht bey Barkan. Die Uberschrifft ist: SVB TVVM PRÆSIDIVM. d. i. Unter deinen Schutz. Im Abschnitt ist zu lesen: TVRCIS AD BARKAN CÆSIS A

JOHANNE III. POL. onorum REGE A. 1683. d. i. Als die Türcken *Barkan* von *Johanne III.* Könige in Pohlen *A.* 1683. geschlagen worden.

Die Medaille ist 8. Ducaten schwer.

2. Historische Erklärung.

Der über den glücklichen Entsatz von Wien, und die darauf erfolgten grossen Siege gegen den Erbfeind Christlichen Namens so hoch erfreute Pabst INNOCENTIVS XI. hat mancherley Denkmahl von dieser seiner herzlichen Freude der Nachwelt hinterlassen. Dergleichen sind die an den Kayser, den König in Pohlen, den Herzog von Lothringen, und den Grafen von Stahrenberg abgelassene Brevia, die zu Rom, al dispetto dei Francesi, denen Türkisch gesinnten Franzosen zum Verdruß und zur Schande, angestellten grossen und ganz ungemeinen Freudens-Bezeugungen / die vielen deswegen von ihm in Consistorio GOtt gehaltene Dank- und Lob-Reden, die gestifftete Jahr-Täge, und die deswegen geschlagene viele Medaillen und Scudi, davon man in vielen Büchern umständliche Nachricht und Beschreibung findet, und davon der Augenschein in wohl versehenen Münz-Cabineten zeuget.

Zu der letztern Sorte gehöret auch die auf diesem Bogen stehende Medaille, die zwar, dem Ansehen nach, zur Ehre des Königs von Pohlen, Johannis III. geschlagen ist; die folgende Erzehlung wird aber sattsam zeigen, daß man doch damit den Nachkommen keine Blendwerk hat können vor die Augen machen, und daß diese Medaille keines weges von der so scharf behaupteten Infallibilität des Pabstes zeuget; sondern so wohl in dem Corps der Medaille, als in der Unterschrifft sehr gefehlet sey. Die Geschichte, worauf die Medaille zielet verhält sich aber ganz unpartheyisch davon zu reden also.

Nachdem durch den von dem höchsten GOtt, als den allgewaltigen Herrn der Heerschaaren, den Christl. Bunds-Genossen reichlich verliehenen guten Rath, und starken Muth / die erschröckliche und in 273000. bestehende Türkische Armee mit Verlust von 70. tausend Mann von der belagerten Stadt Wien mit grosser Tapfferkeit war weg geschlagen, und diese starke Vormauer der Christenheit noch in Zeiten gerettet worden, so wurde zwar von der Kayserl. Generalität für gut befunden sich des Schreckens des überwundenen Feinds zu bedienen, und noch dieses Jahr Gran zu belagern; die hitzigen Pohlen aber, welche ihrem Säbel den so erwünschten Entsatz alleine zuschrieben, wolten auch nun die ersten im Nachhauen seyn, und der Teutschen Armee auch bey diesem Unternehmen vorkomnen. Der König von Pohlen brach demnach noch vor dem Ausgang des Septembris ohne dieselbe, ja ohne sein eigen Fuß-Volk, mit seiner Cavallerie auf, um das bey

Barkan

Barkan unter dem Baſſa von Siliſtria ſtehende Türkiſche Corpo von 15000. Mann anzugreiffen. Der Herzog von Lothringen ließ zwar denſelben durch den abgeſchickten Dünewald warnen, er möchte ſich nicht übereilen, noch die Türken für ſchwächer halten, als ſie wären, ſonſten er ſich ein groſſes Unglück zuziehen könte. Die Gegend um Barkan wäre ſo beſchaffen, daß leicht ein feindlicher Hinterhalt ſich verſtecken könte; das Volk des rebelliſchen Tökely wäre auch in der Nähe, und könte er alſo leichte eingeſchloſſen werden. Er ſolte alſo nur noch ein wenig in dem Lager bey Comorra ſtehen bleiben, biß man alle Veranſtaltung gemachet hätte, ihm mit der ganzen Armee ſicher folgen zu können. Der König aber war, aus allzu groſſer Ehrbegierde, ſchon im vollen Aufbruch, als ihm Dünewald dieſes ausrichtete, und fertigte ihn dahero mit der kurzen Antwort wieder ab: daß er dem Herzog für die gute Vorſorge danken lieſſe.

Die Türken bekahmen durch ihre Kundſchaffter gar balde Nachricht, daß die Pohlen alleine gegen ſie im jähen Anzug wären, dahero verſteckten ſie ſich hier und dar hinter die nah gelegene Hügel bey Barkan, und trachteten dieſelben in die Mitten zu locken. Es gieng dieſe Liſt ihnen auch wohl von ſtatten. Denn wie die Pohlen den 7. Octobris anrückten, ſo trieben ſie ihnen eine Heerde Ochſen entgegen und muſte ſich einige leichte Reuterey mit ihren Vor-Hauſē in ein Gefechte einlaſſen jedoch dabey iñer zurücke weichen. Die Pohlen waren theils begierig auf die Ochſen-Beute, theils auch den allen Anſehen nach zaghafftē und flüchtigen Türkē nachzuſetzen, wurdē aber dadurch nach allen Wunſch des Feindes recht auf den Kampff-Platz gezogen, den derſelbe dazu vorhero auserſehen, dahero dann die bishero ſich verborgen gehaltene ſtarke Manſchafft von allen Seiten auf die unvorſichtigen Pohlen loßbrach, und, weil ſie, nach ihrer gewöhnlichen Art, ganz unordentlich fochten, in kurzer Zeit ein ſolches Metzeln unter ihnen anrichtete, daß in kurzer Zeit 2000. Todte da lagen. Der König ſelbſt, als er den Seinigen einen Muth einſprechen, und ſie zuſammen zuhalten trachtete, kam dabey in die gröſte Gefahr entweder das Leben, oder die Freyheit, einzubüſſen, indem er auf die letzt nur ſeinen Ober-Cämmerer und drey gemeine Soldaten um ſich hatte, als er von zwey Türken angeſprenget wurde, davon der eine ihm würde eine Copi in dem Leibe geſtoſſen haben, wañ den Stich nicht der gleich vordringende Soldate aufgefangen hätte, und der andere Türke war im Begriff, ihm mit dem Säbel nach dem Kopfe zu graſen, der König war aber ſo glücklich ihn noch mit ſeinen letzten Piſtolen-Schuß u erlegen. Der Prinz Jacob entranne auf ſeinen geſchwinden Pferd, und brachte dem nachziehenden Herzog von Lothringen die betrübte Nachricht, daß ſein Vater leider

verlohr en wäre. Der Königin Bruder war zu Anfang des Treffens dem König auch an der Seite geweſen. Als es aber ſich ſo gefährlich angelaſſen, und er die Pohlen gliederweiſe fallen geſehen, ſo hatte ihm die Furcht ſo geſchwinde Beine gemachet, daß er biß nach Cracau entlauffen, und auch daſelbſt die üble Bothſchafft ausgeſprenget, daß man den König würde nimmermehr wieder zu ſehen bekommen. Unter den Erſchlagenen befand ſich vornehmlich der Graf Dänhof, Woywod von Pomerellen, der dem König hauptſächlich angelegen, nicht auf die langſammen Teutſchen zu warten, ſondern das Eiſen zu ſchmieden, weil es warm wäre, indem der bloſſe Name der ſieghafften Pohlniſchen Nation die einmahl in Furcht gebrachten Türken entweder vollends aufreiben, oder ſie bis Ofen zurücke jagen würde. Es fand ſich aber ganz anders, indem die Türken noch nicht allen Muth verlohren hatten, die empfangene Scharte wieder auszuwetzẽ, indem die aus dem Entſatz von Wien übrig gebliebene Baſſen lieber, als Muſelmänner, von Chriſtlichen Händen zu ſterben, als ſich der Wuth des über ſie ergrimmeten Sultans aufzuopfern, entſchloſſen waren.

Weil der Herzog von Lothringen nach ſeiner Klugheit voraus geſehen, daß die Ubereilung der Pohlen übel ablauffen würde, ſo war er doch mit einen Theil der Kayſerl. Armee, ſo geſchwind, als es ſich nur thun laſſen, denenſelben nachgerücket. Wie nun der an den König in Pohlen von ihm abgeſchickte Dünewald ihm entgegen kam, und meldete, daß wann er nicht eilends zu Hülffe käme, die Pohlen alle würden niedergehauen werden, ſo beſchleunigte er zwar den Zug, ſtellete aber ſeine Reuterey, als er in die Nähe von Barkan kam, ſo weit auseinander, daß die in die Flucht gebrachten Pohlen zwar Raum genug hatten, ohne dieſelbigen zu turbiren, mitten durch dieſelben ihren Weg zu nehmen, wohin ſie wolten; jedoch aber auch die ſie ſtark verfolgenden Türken von weitern Nachhauen abgehalten wurden; wie ſie dann auch auf den erſten Anblick der Kayſerlichen ſich wieder nach Barkan zurücke zogen. Die ſo hart geklopften Pohlen ſchryen zwar den Kayſerlichen mit vollen Halſe einmahl über das andere zu: Ubi eſt veſtra Infanteria? Ubi eſt veſtra Infanteria? Man gab ihnen aber zur Antwort: das Kayſerliche Fuß-Volk hätte nicht ſo geſchwinde Füſſe, als wie die Pohlniſchen Klepper, und hätten ſie nur daſſelbe erwarten ſollen, ſo würden den ihrigen die Köpfe nicht ſeyn abgeputzt worden.

Die Pohlen waren hierauf von Schrecken und Scham wegen dieſes übereilten und unglücklichen Anfalls, ſo niedergeſchlagen, daß ſie ſo gleich wieder heim ziehen wolten. Der Herzog von Lothringen ſtellete aber dem König vor, wie höchſt nachtheilig ein ſo jählinger Ruckweg ſeinem erworbe-

nen ſo groſſen Ruhm ſeyn würde, der in der ganzen Welt für eine unzeitige Flucht vor einen vorhin mit ſolcher Tapferkeit zurück geſchlagenen Feind würde ausgeſchryen werden. Hingegen da nunmehro beede Armeen wiederum vereinigt wären, ſo würde es leichte ſeyn, dieſer Niederlage halben ſich wiederum an dem Erb-Feind rächen zu können. Der König wolte aber nicht auf ſich erſitzen laſſen, daß er willens geweſen wiederum heim zu gehen, ſondern ſchob die Schuld auf einige in die Furcht gebrachte Officier, die ſo gleich hätten wollen die Hände ſinken laſſen, und alles verlohren geben. Es wäre vielmehro auch ſeine Meynung, daß man nicht eher den Feldzug endigen ſolte / als biß man die bey Barkan ſtehende Türken vollends geſchlagen, und Gran ihnen entriſſen hätte.

Als demnach die Kayſerliche Armee, ſo man dazu gebrauchen wolte, völlig beyſammen war, ſo näherte ſie ſich Barkan in der ſchönſten Schlacht-Ordnung. Die Kayſerl. Cavallerie beſtand aus neun tauſend Mann, und das Fuß-Volk aus 18. Compagnien / jegliche aus 400. Mann. Den rechten Flügel bedeckte die Donau, und den linken die vielen Hügel, hinter welchen ſich in dem Treffen mit den Pohlen die Türken verſtecket hatten. Auf dem rechten Flügel commandirten der Marggraf von Baden, Gondola und Mercy; In dem linken Dünewald, Palfi und Taffi. Das Fuß-Volk führten Stahrenberg und Croy an. Die Pohlen theileten ſich in drey Hauffen. Der erſte ſtand unter dem König auf dem linken Flügel, und der andere unter dem Feldherrn Jablonsky auf dem rechten. Der dritte ward zur Reſerve behalten. Den 9. Octobris früh um 8. Uhr bekam man den Feind ins Geſichte, der aber den Angriff nicht erwartete, ſondern auf die Pohlen unter dem Jablonski bey dem rechten Flügel mit der gröſten Furie zu erſt anſetzte.

Es wurden dieſelben von den Kayſerl. Curaſſieren unterſtützet / dahero ſie mit groſſen Verluſt zurücke gewieſen wurden. Dergleichen geſchahe auch auf den linken Flügel, deſſen noch ſtärkeres Feuer ihnen vollends unerträglich fiel. Wie nun hierauf von der Chriſtlichen Armee auf den zurückweichenden Feind noch ſchärffer gedrungen wurde, ſo gerieth derſelbe in die äuſerſte Verwirrung, und eilte der über die Donau geſchlagene Brücke mit ſolcher Gewalt zu, um ſich in Gran zu werffen, daß dieſelbe wegen der untragbahren Laſt von der ſo groſſen Menge der Menſchen und Pferde zerbrach und auseinander gieng.

Der Herzog von Lothringen ließ dahero etliche Compagnien Dragoner abſitzen, und die vor der Brücke liegende Schanze von zweyen Seiten beſtürmen, welche auch erobert wurde. Dieweil auf die über die Brücke laufende Turken mit Kartätſchen geſchoſſen wurde / ſo wurde alles, was nicht

erſoff niedergeſchoſſen. Als nun die Pohlen hiermit eine erwünſchte Gelegenheit bekamen, ſich wegen ihres vorigen Verluſts zu rächen, ſo gaben ſie niemand Quartier, dahero bey 7000. Türken in dieſem Gefechte ſollen umgekommen ſeyn. Die in Barkan befindliche Beſatzung gerieth darüber in ſo groſe Angſt und Furcht, daß ſie ſo gleich weiſſe Tücher, aus Mangel der Fahnen, ausſteckte, die Säbel über die Mauren warf, und jämmerlich um Gnade flehete. Die Baadiſche Batallion ſprengte aber das Thor auf, und hieb in der erſten Hitze alles nieder, was ihr vorkam, bis auf 800. Mann, die man zu Schleiffung der Lauf Gräben vor Wien in Ketten geſchmiedet dahin ſendete. Gegen Abend ſteckten die grimmigen Pohlen den Ort mit Feuer an, und verderbten dadurch eine groſſe Menge von Wein, Meel, und Fourage, welche man darnach von vielen Meilen her, mit groſſer Beſchwehrung herbey ſchaffen muſte. Es war ihnen eines theils nicht wenig zu Herzen geſtiegen, daß ſie ſo viele Köpfe von den ihrigen auf den Mauern aufgeſteckt gefunden; andern theils wolten ſie den Kayſerlichen gar nichts von der Beute gönnen, die doch auch ihr Blut gekoſtet hatte, und hätten lieber alles alleine behalten wollen. Sie zuckten ſo gar auch deswegen gegen die Teutſche Soldaten den Säbel, und würde es zu beeden Seiten zu einen neuen groſſen Blut-Bad gekommen ſeyn, wann nicht der Herzog von Lothringen durch das Anrücken mehrerer Völker ſie von fernerer Gewaltthätigkeit abgehalten hätte. Unter den Gefangenen befanden ſich viele Aga und der Baſſa von Siliſtria, der für ſeine Ranzion eine Tonne Goldes anboth, die Kayſerlichen vermiſſeten nicht mehr als ſiebenzig, die Polacken hingegen bey 400. Mann.

Hiermit war der Weg zu der Eroberung von Gran glücklich gebahnet, Dieſe Feſtung ſahe der Herzog von Lothringen, als eine Thüre zu Ofen, an. Er wolte dahero haben, daß binnen der Zeit, da er Gran angreiffen wolte, die Pohlen auf der Seite von Barkan ſtehen bleiben ſolten. Sie bezeigten aber ſchlechte Luſt dazu, weil ſie ſich eines neuen Anfalls von dem nah bey Vivar befindlichen Türkiſchen Corpo beſorgeten. Der Herzog von Lothringen gab dahero dem König die beſten Worte, damit er noch die gar kurze Zeit aushalten möchte, indem die Türkiſche Beſatzung erſtlich nicht gar ſtark, und hernach meiſtentheils aus ſolcher Manſchafft beſtünde, die aus der Niederlage bey Barkan entronnen, und in dem erſten Schrecken ſich ſchwehrlich lange wehren würde. Dieſe Vorſtellung wolte aber bey demſelben wenig fruchten, indem er einwendete, daß alle Gefangene und Uberläuffer ausſageten, daß in Gran 4000. Türken wären, die mit aller Nothdurfft wohl verſehen. Das Schloß läge auf einem Felſen, dem man ſchwehrlich beykomen könte, ſeine Reuterey würde durch die Streiffereyen der bey Vivar ſtehenden Türken

ten unaufhörlich beunruhiget werden, und endlich in Stand kommen ſich nimmer wehren zu können. Der Herzog von Lothringen ſahe alſo wol daß er den König mit mehrern Widerſtand nur noch hartnäckiger machen würde, er ſtellete ſich dahero an, als ob er allerdings auch ſähe, daß die Belagerung von Gran mehrerer Schwürigkeit unterworffen wäre, als man glaubte. Weil er jedoch ausdrücklichen Befehl vom Kayſer hätte den Feld-Zug mit der Eroberung entweder von Gran oder Vivar zu beſchlieſſen, ſo wolte er ſo gleich von der Mißlichkeit dieſes Unternehmens einen Bericht abſtatten. Indeſſen aber biß die Antwort einlieffe ſolte man nur einen Verſuch auf Gran thun; und zum wenigſten den Türken einen Schrecken einjagen. Es wäre ja dieſes beſſer als wann man mit der Armee biß auf die Zurückkunfft des Couriers gänzlich feyerte. Stahrenberg, Rabatta und Taffi muſten anbeyzeigen, wie es bey der Belagerung von Gran hauptſächlich darauf ankäme, daß man Meiſter von dem Thomæ und St. Georgen-Berg würde, als von welchem man mit dem canoniren ſchon das Schloß niederſchieſſen könte. Dieweil alſo der König meinte, daß es nur auf wenige Täge noch ankommen würde, ſo wolte er des Kayſers Gutachten noch abwarten.

Den 16. Octobris zog ſich demnach die Kayſerl. Armee völlig über die Donau, und ruckten 1500. Mann biß hart vor Gran in Meynung die Türken heraus zu locken, ſie wolten ſich aber nicht ſehen laſſen. Ein überlauffender Raitze berichtete, daß die Beſatzung in dem Blockhauſe auf dem Thomas-Berg Ordre hätte, bey Annäherung der Chriſten ſolches anzuzünden, und ſich in die Feſtung zu werffen. So bald alſo den 20. Octobris die Lauf-Gräben eröffnet waren, wurde auch durch den Grafen von Scherffenberg ohngeacht des ſtarken Schieſſens gedachtes Blockhaus glücklich weggenommen, von den darinne liegenden Janitſcharen 180 nieder gemacht, und 200. gefangen genommen. Hierauf wurde von 22. biß 25. dito ſehr hefftig auf die Feſtung canoniret, und den 26. die Stadt mit Sturm erobert. Die Türken flüchteten ſich mehrentheils ins Schloß, und übergaben daſſelbe den 28. mit Accord. Alles grobe Geſchütz und Ammunition muſte in der Feſtung bleiben; die Guarniſon aber wurde ſamt ihrer Bagage und Lebens-Mitteln auf zwey Tage zu Waſſer nach Ofen gebracht. Sie beſtand beym Auszug noch in 3000. Mañ der hinterlaſſenen Stücken waren 60. nebſt 3. Mörſel, und 6000. Tonnen Pulver. So fand man auch viel geſalzen Fleiſch, Reiß und andere Victualien in ziemlichen Vorrath, daß ſich alſo der Ort noch viele Monate hätte halten können.

Weil die Belagerung von Gran ſo geſchwinde abgelauffen, ſo rückte man den 1. Novembris auch vor Novigrad, und brachte ſolches gleich den andern

andern Tag zur Ubergabe. Das Städtlein Waitzen überstiegen die Pohlen und hieben die Besatzung gänzlich nieder. Hierauf nahmen sie den 4. und 5. ihren Abschied, und giengen durch Ober-Ungarn in die Winter Quartiere.

Nach dieser aus den besten Nachrichten ganz unpartheyisch gezogenen Erzehlung haben die Pohlen eben nicht verdienet, daß ihnen zu Ehren, wegen des Siegs bey Barkan, der Pabst hat lassen eine so schöne Medaille prägen. Das beste ist daß der Tag nicht dabey stehet, mithin bedecket der letzte bey Barkan von den Teutschen erfochtene Sieg, die erste eben bey demselben Ort erlittene Niederlage der Pohlen. Woferne auch nicht in der letzten Schlacht die Kayserl. Cavallerie den Pohlen an der Seite gestanden wäre, so würden sie gewiß wiederum das vormahlige Angst-Geschrey: Ubi est vestra Infanteria? in kläglichen Thon angestimmet haben. Man hätte aber auch, als die Medaille zum Vorschein gekommen, zu Rom das SIC VOS NON VOBIS anschreiben sollen.

So weiß ich auch nicht was den Pabst bewogen, daß er auch mit der Abbildung von der Türkischen Haupt-Fahne hat lassen den Revers bezieren, sintemahl die Pohlen dergleichen in der Schlacht bey Barkan nicht erobert; sondern vorhero in dem Entsatz der Stadt Wien, und damit dem Pabst ein Geschenke gemachet; der sie in der Vaticanischen Kirche aufhengen lassen. Die Länge des Tuchs derselben von der äuserſten Spitze biß an die Stange war 12. Schuch, und die Höhe 8. Schuch breit. Das mittelste Theil derselben war von rother Farbe, und die Einfassung grün, auf welcher eine erhabene gestickte gold- und silberne Borte von Buchstaben stand. Im obern Theil also war zu lesen: Wir wünschen dir einen herrlichen Sieg, und daß dir GOtt deine Sünde verzeihe, so wohl die vorher geschehene, als nachfolgende, und gieſſe aus über dich seine vollkommene Gnade Mahumet Omar und leite dich auf rechten Weg. In der Mitten stand dieses: Es ist kein andrer GOtt, als GOtt, und Mahumet ein Prophet Gottes. Der untere Rand enthielte folgende Worte: *Ababaſſer*, und GOtt helffe dir mit seiner allmächtigen Hülffe, dann er ist es, der da geleget hat eine ruhige Sicherheit in die Herzen seiner Glaubigen, auf daß sich in ihnen vermehre der *Omar*, *Omar* mit ihren Glauben, dem es sey und alle Heerschaaren des Himmels und der Erden GOttes. Es ist demnach auf dieser Medaille das Türkische Pannier von einem andern Sieg zu dem Ende entlehnet worden, damit es eher in die Augen falle, als die zweytausend Polacken, die im ersten Angriff auf der Wahl-Statt bey Barkan liegen geblieben. Vid. *Theatrum Europ. T. XII.* Rink & Wagner *in Vita Leopoldi M. ad h. a.* Relatio Oratoris Veneti *de Obſidione & Liberatione Viennæ & prælio Barkano.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
7. Stück. den 13. Februarii 1732.

Ein rarer Gold-Gülden von Herzog Wilhelm in Bayern, als Grafen von Holland von A. 1351.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget das völlige Bildnüß Graf Wilhelms des V. dieſes Nameus unter den Grafen in Holl- und Seeland, im Harniſch, mit bloßem Haupte/in der rechten Hand ein bloßes Schwerd und in der linken den Bayeriſchen Wappen-Schild haltend. Zur rechten Seite in der Mitten befindet ſich der Holländiſche Löwe. Die Umſchrifft iſt: GVILL.elmus. DVX. COMES. HOL.landiæ. Wilhelm Herzog, Graf von Holland.

Die Gegen-Seite enthält deßelben qvadrirten Wappen-Schild in einer zierlichen Einfaßung von acht eingebogenen Ecken. Das 1. und 4. Quartier von Silber und blau geweckt iſt wegen des Herzogthums Bayern, und in dem 2. und 3. goldnen iſt ein rother Löw, wegen der Grafſchafft Holland. Umher iſt zu leſen: FLORINI. DE. HOLLAND.ia. Z. & ZE.landia. d. i. Gülden von Holl und Seeland.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem Graf Wilhelm IV. in Hennegau, Holl-See-und Frießland A. 1345. den 26. Septembris bey dem Kloſter St. Odulphi in dem Frießländiſchen Krieg war erſchlagen worden, und keine ehliche Leibs-Erben hinterlaſſen hatte, ſo erkannte Kayſer Ludwig IV. deßen Länder für dem Reich heimgefallene Lehn, und vergab ſolche an ſeine andere Gemahlin Margareth, als die gedachten Grafens von Holland älteſte Schweſter war. Sie nahm davon A. 1346. mit gewöhnlichen Cerimonien Beſitz und verſprach nicht nur bey der Huldigung den Einwohnern alle ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten aufrecht zu erhalten, ſondern vermehrte auch ſolche gar anſehnlich. Dieweil ſie jedoch gerne bald wieder bey Ihrem Gemahl dem Kayſer ſeyn wolte, ſo ſetzte ſie über dieſe Grafſchafften Ihren älteſten Sohn Wilhelm zum Ruvvaard oder Statthalter, und richtete deswegen mit ihm einen Vertrag auf, welchen die vornehmſten Land-Stände beſiegelten, daß er ihr jährlich zehen tauſend Franzöſiſche alte Scutatos zahlen, oder, wann er dieſe nicht lieferte ohne alle Wiederrede ſich der Statthalterſchafft begeben ſolte. Wilhelm verſprach zwar alles aufs gehorſamſt zu erfüllen, zahlte aber doch hernach ſeiner Mutter keinen Pfennig von dem ausbedungenen Jahr-Geld, und entſchuldigte ſich damit, daß die Unterthanen ſo arm wären, daß er dergleichen große Geld-Summa von Ihnen nicht hätte aufbringen können. Reinerus Snoys verwundert ſich ſehr über dieſen damahligen armſeeligen Zuſtand der drey Provinzen Holl-See-und Frießland, und ſagt, daß zu ſeiner Zeit die Einkünffte von Holland alleine hundert tauſend Philipps-Thaler betrügen; Er glaubte aber es ſey damals deswegen Herzog Wilhelmen unmöglich gefallen gemeldte Penſion an ſeine Mutter zu bezahlen, weil die Lands Herren die Ihrigen nicht hätten mit Schatzungen willkührlich belegen dürffen.

Nach dem Bericht des A. 1417. lebenden Carmeliters Johann Beerbrands von Leyden, hat die Mutter ihrem Sohn biß A. 1349. und biß nach ihres Gemahls des Kayſers Tod nachgeſehen, worauf ſie aber wieder nach Holland gekommen, und demſelben die Lands-Regierung wieder abgefordert, der ihr ſolche auch zu Dortrecht willig wiederum abgetretten, und ſich nach Hennegau begeben. Renerus Snoys meldet es habe

habe Wilhelms Regiment nur ein Jahr gedauert, indem er ſolches niederlegen müßen, weil er der Mutter die Zahlung obgemeldten Geldes nicht geleiſtet, und ſey eben dahero, weil kein Herr im Lande geweſen, nachmahls eine ſolche Uneinigkeit unter den Groſſen entſtanden, daß der Stärkere den Schwächern habe aufzureiben geſuchet, dadurch Ruhe und Friede erſchrecklich zerrüttet worden. Des Carmeliters Erzehlung ſcheinet mir aber wahrſcheinlicher zu ſeyn, dieweil er bemerket, daß dieſe Factiones erſtlich A. 1350. ſich hervor gethan, vorhero aber alles ruhig und ſtille geweſen.

Denn als die Kayſerin Margareth die Regierung wieder übernommen, und ihr Sohn Wilhelm ſich hatte aus Holland entfernen müſſen, ſo waren damit ſeine bißherigen Freunde ſehr übel zu frieden, und wolten lieber einem Herrn, als einer Frauen gehorchen. Die Kayſerin war des regierens nicht gewohnt, und bediente ſich dahero fremder Augen und Hände / welches einige Groſſen die dergleichen Vertrauens nicht gewürdiget wurden / noch mißvergnügter und eifferſüchtiger machte. Die Kayſerin hielte ſich auch lieber in Hennegau, als in Holland auf, welches die Holländer auch nicht vertragen konten. Dahero geſchahe es daß die angeſehenſten Lands-Herrn ſich in zwey Partheyen theilten, und den gröſten Unfug gegen einander verübten. Die eine Parthey nennte ſich Kabeljauwsken, und die andere Hoeksen, welche eben ſo arg gegen einander gewütet als vormahls in Teutſchland und Italien die Welphen und Gibellinen. Die Gelegenheit zu dieſer Benennung war folgende: Die letztere Parthey gieng auf ein Schiff loß / auf welchen ſich einer von ihren Haupt-Feinden befande. Als ſie nun ſolches anſchrye, und fragte, wo es hin wolte? ſo bekahm ſie die höhniſche Antwort: Es gienge auf den Kabeljau-Fang. Weil ſich nun daſſelbe bey dem Angriff ſo tapffer wehrte, daß man ihm nichts anhaben konte; ſo gaben ſie ſich den Nahmen der Kabeljauwsen weil der Kabeljau ein Raub-Fiſch, der kleinere auffriſſet, und nennten ihre wiederwärtige Hoecksen, denn Hoeck heiſſet eine Angel, womit der Kabeljauw gefangen wird. Die Lateiniſchen Geſchicht-Schreiber, die von dieſer land-verderblichen Zwieſpalt handeln nennen dieſe Partheyen dahero Aſellinos und Hamatos. Die Häupter der erſten waren Johann Herr von Arkel, ein Vater des damahligen Biſchofs zu Utrecht, Johann Herr von Egmond, Gerhard Herr von

Heermſtreck, Philipp Burggrav von Leyden, und Herr von Waſſenaer, Johann Herr von Lecka und Polanen und Jacob Dennichorſt.

Wie nun dieſe einander mit der gröſten Verbitterung und Grimm in die Haare geriethen, ſo rufften die Kabeljauwsen Herzog Wilhelm zu ſich und bothen ihm die Landes-Herrſchafft an. Er weigerte ſich zwar anfangs eine weile ſich gegen ſeine leibliche Mutter aufzulehnen, endlich aber lieſſe er ſich doch durch ihr inſtändiges Bitten überreden und kahm nach Gorkum, worauf ihm ſo gleich die Stadt Delfft, die Kennemarer, und Weſt-Frieſen zufielen, und zum Herrn annahmen. Die Hoecksen hingegen friſchten die K. Margaretham an, daß ſie ſich dieſer Empörung mit aller Gewalt wiederſetzen, und ihre Herrſchafft behaupten ſolte. Sie verwieß anfangs ihrem Sohn ſchrifftlich mit ſehr ſcharffen Worten dieſe Ungebühr, bekahm aber von ihm zur Antwort, auf Verhetzung der Kabeljauwsen, daß ſie an den Ländern nichts mehr zu fordern hätte, die ihm von ihr ſchon vorlängſt eingeräumet worden.

Wie alſo H. Wilhelm nach ſeiner Mutter Willen ſich nicht bequemen, ſondern in dem angemaſten Beſitz der abtrünnigen Grafſchaften verbleiben wolte / ſo machte die Kayſerin groſſe Anſtalten ihn mit Gewalt daraus zu vertreiben. Ihre Schweſter die Königin Philippa in Engelland leiſtete ihr hierzu allen Beyſtand mit Volk, Schiffen, und Geld, dahero gieng ſie mit einer ziemlich ſtarken Flotte nach Walchern, und ſtellete dieſelbe in Schlacht-Ordnung bey dem Städgen Veer. Herzog Wilhelm brachte auch in Eil ſo viel Schiffe zuſammen, als ihm nur möglich war. Als er aber die Mutter von dar vertreiben wolte, bekahm er derbe Schläge, und verlohr eine groſſe Anzahl Schiffe und Mannſchafft. Er ließ aber deßwegen den Muth nicht ſinken, ſondern rüſtete ſich aufs neue ſeiner Mutter alle Gegenwehr zu thun. Es kam dahero A. 1351. den 4. Julii aufs neue zwiſchen Ihnen zu einem Waſſer-Gefechte auf der Maas zwiſchen Briel und Graveſand. Herzog Wilhelm hatte nicht nur alle Macht, von Holland Kennemaren, Water und Weſt-Frießland an ſich gebracht, ſondern auch den Grafen von Culenburg mit einem ſtarcken Hauffen Geldriſcher Soldaten an ſich gezogen. Die Kayſerin hingegen hatte auch eine groſſe Verſtärkung abermahls aus Engelland erhalten. Man fochte von früh-

hen

hen Morgen an biß am ſpäthen Abend mit der gröſten Hartnäckigkeit, und wuſte niemand lange nicht, wer die Oberhand behalten würde. Nachdem aber der vornehmſte Engliſche Schiffs Capitain umgekommen, ſo ſiegete Herzog Wilhelm ob, und jagte ſeine Mutter biß nach Engelland. Unter den Gefangenen befand ſich vornehmlich Dietrich Herr von Brederode, einer von den vornehmſten Lerm-Bläſern. Obgedachter alter Carmeliter ſagt: es ſey ein ſolches Niedermetzeln dabey vorgegangen, daß drey Tage die Maaß in ſelbiger Gegend einen blutigen Strom gehabt. Dieſe Niederlage brachte die Mutter dahin, daß ſie alles weggenommene Land ihrem Sohn ganz gerne überließ, und zu frieden war, daß ſie Hennegau allein behalten durffte. Die meiſten Hoecken wurden aus dieſem Vertrag ausgeſchloſſen, und muſten ſie mit unſchätzbahren Verluſt ihrer Güter und Haabe aus ihrem Vatterlande vertrieben bleiben.

Im Jahr 1356. ſtarb die Kayſerin und hinterließ ihrem Sohn Herzog Wilhelm, ohngeacht des von ihm erduldeten vielen Verdruſſes, die Grafſchafft Hennegau, die alſo wieder mit Holland unter einen Huth kahm.

Als ſich Herzog Wilhelm in Holland feſte geſetzet, fieng er A. 1355. eine große Fehde mit dem Biſchof Johann von Arkel zu Utrecht an, welche ein ganzes Jahr dauerte; wobey er ihm auch alle ſeine Nachbarn, als die Herrn von Iſelſtein, von Culenburg, und von Vianen, ingleichen die Herren von Schleida und Diele, auf den Hals hetzete. Es trieb den Herzog nichts dazu an, als Neid und Mißgunſt; denn dieſer Biſchof war ein ſehr guter Haußhalter, zahlte die Schulden aller ſeiner Vorfahren nicht nur ab, und löſte alle Pfandſchafften ein, ſondern vermehrte auch ſeine Stiffts-Lande mit ſchönen erkaufften Gütern. Dahero gedachte er ihm die Schwing-Federn auszurupffen, welches ihm aber fehlſchlug, indem er ſich überaus behutſam in dieſem Krieg aufführte, und dem hitzigen Hertzog niemahls eine Gelegenheit zu einer Schlacht gab; hingegen ihm hier und dar ſolche Diverſiones machte, daß endlich der Hertzog ſelbſten auf einen Frieden wiederum bedacht ſeyn muſte.

A. 1357. verfielen der Hertzog von Brabant und der Graf in Flandern mit einander in einen Krieg, in welchem der letztere so gar Brüssel eroberte. Herzog Wilhelm solte demnach den Herzog von Brabant zu Hülffe kommen; die er ihme zwar versprach, jedoch sich dafür die Herrschafft Hoesten ausbedung, welche er auch bekahm. Anstatt aber, daß er Volck nach Brabant schickete, so stifftete er einen Frieden unter ihnen, in welchen doch der Graf von Flandern mehrern Vortheil, als der Herzog von Brabant, hatte.

Indem aber Herzog Wilhelm immer je mehr und mehr in Ansehen bey benachbarten Potentaten kahm, so hatte er das Unglück, daß er zu jedermans Erstaunen seinen Verstand verlohr. Es hatte König Eduard III. in Engelland, der seiner Mutter Schwester zur Gemahlin hatte. A. 1358. am St. Georgen Tag ein grosses Freuden-Fest und Gastmahl angestellet, welchem Herzog Wilhelm, auf dessen Einladung auch beygewohnet; Nachdem er von selbigen wieder nach Hause gekommen, ward er bald drauf gantz aberwitzig, und verfiel endlich in eine völlige Raserey, daß er auch einen von seinen Edelleuten, die bey ihm die Aufwartung hatten, Gerharden von Wateringen, unschuldiger Weise ums Leben brachte. Man muste ihn dahero an Ketten legen, und brachte ihn auf das Schloß Keynot in Hennegau, wo er gantzer 19. Jahr in der grösten Thorheit zugebracht, biß er A. 1377. verstorben. Er hatte zur Gemahlin Mechtild, Heinrichs Grafens von Lancaster in Engelland Tochter, mit welcher er aber keine Kinder erzeuget. Er liegt in der Haupt-Kirche zu Valenciennes begraben. Die Scriben beschreiben ihn als einen sehr unfreundlichen und murrischen Printzen, der leichte zum Zorn, Krieg und Blutvergiessen zu bewegen gewesen, und keine Barmhertzigkeit von sich spühren lassen.

Obgedachter Bischoff zu Utrecht hatte einsmahls ein bibliſches Looß auf ihn angestellet, da ihm dann beym Aufschlagen der Spruch in Ecclesiaste zu erst in die Augen gefallen: Dedi cor meum ut scirem prudentiam atque doctrinam, erroresque atque stultitiam. d. i. Ich gab mein Hertz darauf / daß ich lernete Klugheit / und Lehre / und Irrthümer und Thorheit, welches man nachdem als eine vollkommene Weissagung

gung angeſehen, indem er anfangs ein ſehr vernünfftiger Herr geweſen, der ſich gerne rathen und weiſen laſſen; nachdem aber immer grämiſcher und unleidentlicher geworden, abſonderlich nachdem er ſich mit ſeiner Mutter zerfallen. Dahero es auch viele für ein beſonders Gerichte GOttes, zu Beſtraffung desjenigen Unrechts, das er ſeiner Mutter zugefüget, gehalten haben, daß er närriſch geworden. Einige vermuthen, daß dieſes von dem Giffte hergekommen, das man ihm in Engelland im Safft beygebracht habe.

Er hatte den Tittel eines Herzogs, wie auch auf dem Gold-Gülden zu ſehen, beſtändig geführet; dahero auch Johann von Leyden darüber alſo gloſſirt: Wilhelmus et Albertus praedicti dicuntur Duces in Bavaria, non quod Bavariam poſſidebant: ſed quod de ſanguine Bavarorum nati erant. Ducatus enim Auſtriae et Bavariae hoc in ſe comprehendunt, ut omnes de ſtipite eorum prodeuntes dicantur Duces utriusque; Vnde verſus:

Clara Ducis titulum virtus meruit Bavarorum
Et ſtirps Auſtralis ſimili laetatur honore.

Von ſeiner Mutter bekahm er bey Antritt ihrer Regierung in Holland die Grafſchafft Oeſtvank, und ſein jüngerer Bruder Albrecht die Grafſchafft Mubrighem, wie dann beede auch ſich davon geſchrieben. Hertzog Wilhelmen nennen die alten Scribenten wegen ſeines Wahnwitzes auch phreneticum. und unterſcheiden ihn damit von vier andern Grafen dieſes Nahmens in Holland.

Wie er untüchtig zur Regierung geworden, ſo machten die Stände obgedachten ſeinen Bruder Herzog Albrechten, zum Lands-Verweſer; der auch nach ſeinem Abſterben den Tittel eines Grafens von Holl- See- und Frießland und Hennegau angenommen.

Von

Von Herzog Wilhelmen hat man auch ſilberne Müntzen mit dem Spruch: BENEDICTVS. QVI VENIT IN NOMINE DOMINI. d. i. Gelobet ſey der kömmt im Nahmen des HERRN. Vid. Johannes de Beka *in Chronic. Vltraject.* p. 119. Jo. a Leidis *Chron. Belgic. lib. XXX.* Rin. Snoius *rer. Batav. lib. IX.* p. 122. *Magnum Chron. Belgic.* p. 303. 307.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
8. Stück. den 20. Februarii 1732.

Eine rare MEDAILLE von dem Erz-Bischof und Chur-Fürsten zu Coeln, Hermannen Grafen von Wied von A. 1532.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Erz-Bischofs und Chur Fürstens Bildnüs im halben Leib, bloßen Haupte/völligen Gesichte, langen und dicken Barte, mit zwey Händen, davon die linke ein aufgeschlagenes Buch hält, und in Erzbischöfl. Kleidung, mit dem Pallio, und dem umherstehenden Titel: HERMANV.s. D. G. ARCHIEPIS.copus. COLO.nienſis.

Die andere Seite enthält dessen Wappen-Schild in länglicht runder Gestalt mit einer zierlichen Einfassung, und mit der Erzbischöfl. Inful bedeckt. Es bestehet derselbe aus sechs Feldern. In dem ersten silbernen ist ein schwarzes Creutz, wegen des Erz-Stiffts Coeln. Im andern goldnen fünf rothe linke Schräg-Balken, wegen der Grafschafft Wied. Im dritten rothen ein goldnes Creutz wegen des Bisthums Paderborn. Im vierdten rothen ein springendes silbernes Roß, wegen des Herzogthums Westphalen.

Das fünffte Feld mit dem ſtehenden Löwen iſt mir unbekandt. Im ſechſten rothen befinden ſich drey goldene Herzen, wegen des Herzogthums Engern. Umher wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel alſo fortgeſetzet: SAC.ri. ROM.ani. IMP.erii. PER. ITAL.iam. ARCHICANC.ellarius. ETZ. d. i. Hermann, von Gottes Gnaden Erz-Biſchof zu Coeln / des Heil. Röm. Reichs durch Italien Erz-Canzler-u. m. Merkwürdig iſt, daß hinter dem Schilde zur linken nur der Erzbiſchöff. Stab ſtecket, und kein Schwerd danebē zu ſehen, welches doch ſonſt gemeiniglich dabey, und ſo gar von manchem Erz-Biſchof, zum Zeichen der Reichs-Fürſtl. Würde, zur rechten Seite geführet wird.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Erz-Biſchof und Chur-Fürſt zu Coeln / Hermann / aus dem Gräflichen Hauſe Wied, war unter denjenigen eifrigen Biſchöfen im ſechzehenden Jahrhundert die auf eine Verbeſſerung der Kirchē ernſtlich gedachtē. Er hat aber von allen Seiten für dieſe ſeine löbliche Bemühung ſo ſchlechten Dank aufgehoben, daß nach der Zeit ſein Gedächtnus mehr iſt verdunkelt, als verherrlichet worden. Dahero es mir nicht zu verargen ſeyn wird, wann ich daſſelbe hiermit zu erneuern ſuche, und ohne alle Affecten erzehle, was für ein wiedriges Schickſaal derſelbe über ſich hat müſſen ergehen laſſen.

Es war derſelbe ein Sohn Friedrichs, Herrns von Runkel, und erſten Grafens von Wied, und Agnetis Gräfin von Virneburg, und A. 1472. gebohren. Er hatte noch vier Brüder, unter welchen der älteſte Wilhelm, und der jüngſte Johann, den gräflichen Stamm fortpflanzeten. Er aber und ſeine zwey Brüder Dietrich und Friedrich begaben ſich in geiſtlichen Stand. Dietrich ward endlich Dechant des Stiffts St. Gereonis zu Coeln, Friedrich A. 1522. Biſchof zu Münſter, und Er A. 1515. Erz-Biſchof und Chur-Fürſt zu Coeln, und A. 1532. Biſchof zu Paderborn. Wie er dazu gelanget iſt mir unbewuſt, gleichwie auch von ſeiner Erziehung ich nirgends was aufgezeichnet gefunden. Das wird ihm von allen Scribenten einhellig nachgeſaget, daß er ganz keine Studia gehabt, und auch kaum Lateiniſch leſen können, welches zur ſelbigen Zeit bey den Biſchöfen und Prälaten gar nichts ſeltenes war, wie ich davon gar viele Exempel und Zeugnüße anführen könte, wann ich nicht noch gar vieles von dem Erz-Biſchof zu ſagen hätte und der Cardinal Pallavicini in ſeiner Hiſtorie vom Tridentiniſchen Concilio dieſes ſelbſten mit Seufftzen bejahete. Jedoch hat er auch das allgemeine Lob, daß er ein ſehr gottsförchtiger, und in der Religion ungemein eifriger Mann geweſen, der dahero ſich ſehr um den Schaden Joſephs bekümmert, und gerne allen

einge-

eingeſchlichenen Mißbräuchen, und überhand nehmenden Aergernüſſen bey einigen ruchloſen Geiſtlichen und Bauch-Dienern ſteuern wollen, wann er nur hierzu hinlängliche Kräffte gehabt hätte.

Als er A. 1532. zum Biſchof zu Paderborn erwählet worden, ſo bezeugte er einen ſolchen Eifer die Catholiſche Religion in ſelbiger Stadt aufrecht zu erhalten, daß er ſo gleich nach ſeinem am S. Dionyſii Tage in ſelbige gehaltenen Einzug nicht nur die drey von der Bürgerſchafft unter ſeinem Vorfahrer angenommene Evangeliſche Prediger in Ketten und Banden auf einem Wagen nach Arensberg wegführen ließ, ſondern auch die ganze Burgerſchafft in dem Benedictiner Garten vor ſich forderte, und darunter ſechzehn der vornehmſten zum Tod verdammete. Wie dieſelben des folgenden Tages auf den Markt geführet und enthauptet werden ſolten, ſchryen ihre herbey lauffende Weiber und Kinder jämmerlich Ach und Weh! ſie ſelbſten bezeigten eine erſtaunende Freudigkeit zum Tode, kleideten ſich ſelbſten geſchwinde aus, und waren begierig in ihrer Ordnung den Schwerd-Streich zu empfangen. Der Scharffrichter gerieth darüber in ſolche Gemüths-Verwirrung und Zaghafftigkeit, daß er das allbereit gezuckte Schwerd dem dabey ſtehenden Bann-Richter übergab und bezeugte, daß es ihm unmöglich wäre ſein Amt an dieſen Perſonen zu verrichten. Chur-Fürſt Hermann befand ſich nebſt etlichen Domherrn auf dem Rathhauſe um dieſem Blut-Gerichte zu zuſehen. Das entſetzliche Winſeln, Schreyen und Wehklagen aber der armen Leute, die um ihre Männer und Väter nunmehro kommen ſolten, und die bedenkliche Weigerung des Scharfrichters die Hände an die verurtheilten Bürger zu legen, erweichte endlich auch ſein Herz, daß er die Todes-Strafe in eine Landes-Verweiſung verwandelte.

Die Bürger in Paderborn hatten davon Anlaß genommen dem Dom-Capitul den bißherigen Gehorſam aufzuſagen, und Evangeliſche Prediger in die Stadt zu ruffen, weil viele von den Domherrn, und andern anſehnlichen Geiſtlichen in einer Faſtnacht einen ſehr üppigen Tanz öffentlich gehalten, und dabey vieler ehrlicher Leute Weiber und Töchter ſchändlich gemißbrauchet hatten. Weil nun über dieſes damahls allgemeine Ubel die ganze Teutſche Kirche ſeufftzete, und dahero auch der Cardinal Laurentius Campegius A. 1524. zu Regenſpurg mit Päbſtl. Autorität Reformationem cleri Germaniæ ad correctionem vitæ & morum & removendas abuſus in 35. Capitteln publiciret hatte, die im 9ten Tomo der Conciliorum des P. Harduins befindlich, und ihm auch der Biſchof zu Hildesheim, Valentin, in ſeinen Statutis Synodalibus nachgefolget war; ſo wolte Chur-Fürſt Hermann hierinne auch nicht ſäumig ſeyn, und bernffte A. 1536. die unter ſeiner Metropolitaniſchen

Diœces ſtehende Biſchöfe zu Lüttich, Utrecht, Münſter, Oßnabrück und Münden, zu einem Synodo nach Coeln, bey welchem er durch die geſchickte Feder des gelehrten Archidiaconi zu Bonn, D. Joh. Groppers ſolche Capitula auffſetzen und vorlegen ließ, welchen alle rechtſchaffene Geiſtliche Beyfall geben muſten. In den Lehr-Puncten der Catholiſchen Kirche ward zwar nichts geändert, als welche vielmehro Gropper mit vielen beygebrachten Beweißgründen beſtärkte; jedoch wurden bey der Cleriſey vielerley Unordnung, Unfug und Ubelſtand abgeſchaffet, und derſelben genaue Anweiſung gegeben, wie ſie ſich hinführo in Lehr und Leben ihrem Stand und Beruff gemäßer erweiſen ſolten. Z. E. In demſelben ward P. I. capitul 19. 20. 21. ſcharf befohlen von den Ordinandis ein Zeugnüß ihrer Gelehrſamkeit und erbahren Lebens zu begehren. Wegen der nöthigen Gelehrſamkeit beruffte man ſich auf den Spruch Hoſeæ IV. 6. Qvoniam tu ſcientiam repulisti, & ego repellam te, ne ſacerdotio fungaris mihi. Ingleichen ſolte man auch dieſelben prüfen, aus was für einen Trieb, Neigung und Abſicht ſie die Ordines verlangten, ob ſie nur das ihrige / oder das, was JEſu Chriſti wäre, dabey ſucheten. Das C. 32. mißbilliget die verhaſten vielen geiſtlichen Aemter und Würden bey einer Perſon, qvod difficile videatur, ut unus vicem duorum ſuſtineat, & abſurdum, ſi promiſcuis actibus rerum turbentur officia. Jedoch ſtehet das Excipe dabey: Neqve enim ſublimes atqve admodum literatas perſonas ſuo privilegio nudamus, modo illo recte & ſecundum Deum utantur. d. i. Man wolle hohe und hochgelehrte Perſonen ihres Vorrechts nicht berauben, wañ ſie ſich nur deſſelben recht und nach Gottes Willen gebrauchten. P. II. c. 5. wird den Geiſtlichen befohlen die Biebel niemahls aus der Hand zu legen, und c. 6. ihre Brevier täglich zu beten, jedoch ward eine Repurgation des Breviarii, und zwar aus folgender Urſache, verſprochen: Nam cum olim a ſanctiſſimis patribus inſtitutum ſit, ut ſolæ Scripturæ Sacræ in eccleſia recitarentur, neſcimus, qva incuria acciderit, ut in earum locum ſucceſſerint alia cum his neutiqvam comparanda: atqve interim hiſtoriæ ſanctorum tam incultæ ac tam negligenti judicio conſcriptæ, ut nec autoritatem habere videantur, nec gravitatem. Die capitula 21. 22. und folgende eifern gar ſehre gegen den Stolz, gegen die Schwelgerey und gegen den Geitz der Cleriſey, dahero in dem Capitel 25. alſo geſeufftzet wird: Quid ſi videret eccleſia illa prisca clericos noſtri temporis tabernarios, tabernisqve, qvaſi domos non haberent noctu diuqve alligatos, qvam exſecraretur facinus? Der gantze Pars VI. unterweiſet die Pfarrer, wie ſie predigen ſollen, und zwar überhaupt nach der Homiletic St. Pauli an Titum II. Tu loqvere, qvæ docent ſanam doctrinam, verbum ſanum & irreprehenſibile. Dahero befiehlt das Capitulum 23. auch dieſes: Sanctorum hiſtoriis ne nimis diu immorentur: qvin potior pars Evan-

gelio

gelio detur, & epiſtolæ explicandis. Quod ſi fabulosa videbitur hiſtoria, ne attingat qvidem, ſi veriſimilis leviter, eaqve decerpat, qvæ imitanda videantur. Miracula qvoqve ne impudentius jactentur, niſi qvæ ſcripturis prodita, aut a non levibus ſcriptoribus ſumma cum hiſtoriæ fide tradita fuerint. Damit aber doch die Pfarrer noch deutlicher wißen möchten, was ſie für Lehr-Stücken dem Volk vorzutragen hätten, ſo beruffte ſich der Erz-Biſchof auf ein Enchiridion oder Hand-Buch, das unter ſeinem Namen heraus kommen ſolte.

Es hatte aber der Erz-Biſchof dieſes Concilium provinciale ganz vergebens und fruchtloß gehalten, indem die unbändige Cleriſey an vielen Orten ſeiner Diœces dennoch mehr nach ihren Gutdünken und Belieben, als nach der Vorſchrifft der Statutorum provincialium handelte. Es gieng demſelben dieſes ſehre zu Herzen, und weil der Kayſer in dem Abſchied des Reichs-Tages zu Regenſpurg A. 1541. denen Prälaten ernſtlich befohlen hatte eine Reformation der Cleriſey vorzunehmen, und denen ſo ſehre in Augen fallenden Gebrechen abzuhelffen, ſo wolte er in dieſem heilſamen Verbeſſerungs Werk nochmals einen Verſuch thun. Weil er voraus ſahe, daß er bey ſeinen Theologis hierinne wenig Rath und Hülffe, wohl aber allen Wiederſtand und Hindernüß finden würde, ſich aber alleine in einer ſo wichtigen Sache nicht zu helffen wuſte, ſo ſchickte er ſchon A. 1539. ſeinen vertrauten Peter Medman an den auf dem Convent zu Frankfurt befindlichen Philippum Melanchthonem, und erſuchte denſelben um guten Rath und Beyſtand in ſeinem Anliegen. Dieſer lobte in ſeiner Antwort, welche Lib. III. ep. 38. anzutreffen, des Chur-Fürſtens Vorſatz, und rieth ihm an dabey keine σοφὰ φάρμακα, wie bißhero zu gebrauchen / ſondern alles aus dem Grund zu heben. Obbemeldter Gropper hatte ihm auch den Evangeliſchen Theologum Martin Bucerum, trefflich eingelobet, als einen ſehr beſcheidenen, billigen und verſtändigen Mann, der ſehr viel zu der Vereinigung der Kirche beytragen könte als den er auf dem letzten Reichstag zu Regenſpurg hatte kennen lernen, dahero beruffte der Erz-Biſchof denſelben zu ſich, ließ ihn in Bonn öffentlich predigen, und befahl ihm ein Bedenken von einer Verbeſſerung der Lehre und des Lebens in ſeinem Erz-Stifft zu entwerffen. Damit aber Bucerus eine ſo hochwichtige Sache nicht alleine auf ſeine Hörner nähme, ſo bath der Erz-Biſchof A. 1543. im April den Chur-Fürſten zu Sachſen, daß er Ihn dazu den Melanchthonem auf eine Zeit überlaſſen möchte. Dieſer gieng ſehr ungerne daran / muſte aber doch auf ſeines Chur-Fürſtens Befehl nach Coeln reiſen, und Bucero hülffliche Hand biethen. Wie dieſes Bedenken fertig war, ſo laſen ſie ſolches dem Chur-Fürſten ſechs Tage hinter einander, und zwar allezeit des Morgens vier Stunden lang vor, und ſetzten demſelben

ſeine Errinnerungen bey. Es wohnte dieſen Unterredungen auch der Dom-Dechant, Heinrich, Graf von Stolberg, und ein Domherr, Johann Graf von Beichling, mit bey, die mit dem Erz-Biſchof gleiches Sinnes waren. Hierauf wurde es den 22. Junii ſelbigen Jahres auf einem Land-Tag dem Dom-Capitul und Ständen vorgeleſen. Das Dom-Capitul mißbilligte ſolches eben ſo ſehr, als die Stände damit zu frieden waren. Es kam dahero auch noch ſelbiges Jahr zu Bonn im Druck in klein folio unter folgenden Tittel: Von GOttes Gnaden unſer Hermanns Erz-Biſchofs zu Coeln, und Churfürſtens ꝛc. einfältiges Bedenken, worauf die Chriſtliche in dem Wort GOttes gegründete *Reformation*, an Lehr, Brauch der Heil. Sacramenten, und Ceremonien, Seelſorg und andern Kirchen-Dienſt, biß auf ein [illegible]gen, Chriſtlichen, gemeinen, oder *national-Concilii*, oder des Reichs Teutſcher *Nation* Stände im Heil. Geiſt verſammlet, Verbeſſerung, bey denen ſo unſerer Seelſorge befohlen, anzurichten ſey.

In der Vorrede meldet der Erz-Biſchof, „ Wie der Kayſer nun lange „ mit Vergleichung der Religions-Streitigkeiten, und einer Reformation der „ Kirchen umgegangen, und weil er ſolche bis dato nicht habe erhalten kön„ nen, ſo habe er auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg neben dem Päbſtl. Le„ gaten, allen Prälaten befohlen durch Vornehmung einer Chriſtl. Reforma„ tion eine Vorbereitung zu endlicher Vergleichung zu machen. Weil nun „ auch die Stände des Stiffts bey ihm angehalten dieſelbe ins Werk zu rich„ ten, er auch ſelbſt die Nothwendigkeit derſelben aus dem ſo merklichen „ Mangel an tüchtigen Seelſorgern erſehen, woraus bey dem Volke die er„ ſchreckliche Unwiſſenheit, und allerley ſchwere Sünde und Verderben täg„ lich zugenommen / ſo habe er Amts und Gewiſſens halber ſich mit allerley „ gottesförchtigen, verſtändigen, und gelehrten Leuten deshalben unterredet, „ und aus göttl. Gnaden dieſe Anleitung von Chriſtl. Lehre, Ausſpendung „ der Heil. Sacramenten, und Kirchen-Zucht geſtellet. Fände jemand in „ dieſem Werke etwas, ſo dem Worte Gottes und der Erbauung zuwieder „ ſo ſolle es auf geſchehene Anzeige gebeſſert werden; wañ man es aber rich„ tig befinde, das ſolle jeglicher nach ſeinen Vermögen fördern helffen. „

Weil nun dieſes in ſeinen 65. Titteln von Grund der Lehre, von Anruffung der Heiligen, von der Rechtfertigung, von der Kirche, vom heil. Abendmal, von der Beichte, und Bann, und andern Lehr-Stücken mehr ganz anders lautete, als D. Groppers Statuta ſynodalia von A. 1536. ſo regte ſich dagegen der Clerus ſecundarius und die Vniverſität zu Coeln mit gewaltigem Wiederſpruch, und gab ein hefftiges Bedenken von der Lehre und Beruff *Martini Bucers* noch ſelbiges Jahr heraus / in welchen deſſen mit Honig vermiſchtes Gifft für ſchädlicher, als des andern Martini ausgeſchryen, deſſen Irrthümer

in

in einem langen Regiſter angeführet, und alle deſſen anerbotene Mittel zur Vergleichung verworffen, wurden; jedoch bejahete man, daß die Simoney Beſitzung vieler Präbenden, die Titular Aemter, die Beſtellung und Krämerey der Miedlinge, die Geſänge ohne Geiſt, und andere Mißbräuche, abzuſchaffen wären. Bucero und Melanchthoni fehlte es hierauf auch nicht an Muth ſich dagegen zu vertheidigen auch nahmē ſich die Evangeliſchen Stände ihrer und des Chur-Fürſtens durch eine nach Coeln abgeſchickte Geſandſchafft an; es wurde aber dadurch das Ubel noch ärger gemacht, wie dann D. Gropper in der Vorrede ſeines publicirten Antididagmatis ſagte: Es wäre beſſer unter des Türken Bothmäſſigkeit zu leben, als unter einem Biſchof, der auf eine ſolche Refo. gedächte.

Dem allen ohngeacht blieb der Chur-Fürſt beſtändig in dem Vorſatz mit ſeiner Reformation durchzudringen, und ſagte A. 1544. auf dem Reichs-Tag zu Speyer: daß nicht nur den geiſtlichen, ſondern auch den weltlichen Ständen die Sorge obliege, an eine Verbeſſerung in Lehre und Leben zu gedenken; dahero eine Satzung zu machen wäre, daß, in Entſtehung der Biſchöfe, jeglicher Herr ſein Land reformiren ſolle. Weil er alſo ſehr eifrig in der angefangenen Reformation ſeines Erz-Stiffts fortfuhr, ſo wendete ſich endlich das Dom-Capitul und die ganze Cleriſey an den Kayſer und an den Pabſt, und bath flehentlich, daß man dem Chur-Fürſten Einhalt thun möchte. Der Kayſer ließ ſich dadurch bewegen A. 1545. dieſelben in ſeinen Schutz zu nehmen, und den Chur-Fürſten wegen der vorgenommenen Neuerungen für ſeinen Richter-Stuhl zur Verantwortung zu laden; ein gleiches geſchahe auch vom Pabſt Paulo III. der Chur-Fürſt aber verantwortete ſich gegen beyde ſchrifftlich dahin; daß er nichts gethan, als was ihm der Kayſer in dem Regenſpurgiſchen Reichs-Abſchied A. 1541. anbefohlen; Er habe auch bishero der Cleriſey nichts entzogen, ſondern auf ſeine Koſten die ins Land gebrachte Evangeliſche Geiſtliche gehalten; und appellirte endlich A. 1545. den 10. Julii im Schloß Briel an ein frey Chriſtlich gemein, oder National Concilium, oder Verſammlung der Reichs-Stände. Den 15. Auguſti ſprach der Kayſer in der Rückreiſe von Worms ſelbſten mit dem Erz-Biſchof, und erinnerte ihn des Eydes, womit er dem Pabſt verbunden, mit dem Beyſatz: Die Erzbiſchöfliche Würde dependire von dem Pabſt, mit welcher die Chur ſtehe, und falle. Er ſolte dahero bedenken, daß wann er von ſeiner Reformation nicht abließe, er in die gröſte Gefahr käme, alle ſeine Würden und Privilegia zu verliehren. Er gab aber demſelben zur Antwort: Seines Dom-Capituls und Cleriſey Klage ſey falſch. Was er gethan, dazu ſey er Krafft tragenden Amts verbunden geweſen, und wolle alles gebührend erweiſen. Er beſchwehrte

ſich auch bey den zu Frankfurt verſammleten Schmalkaldiſchen Bunds-Ständen, daß der Kayſer die Religions-Sachen durch fremde und dem Pabſt zugethane Miniſtros tractire, die ihn dann übel informirten, und bath, vor ihn bey demſelben eine Vorbitte einzulegen, dergleichen that er auch bey dem Churfürſtl. Collegio. Chur-Pfalz, Sachſen und Brandenburg ſchickten dahero A. 1546. eine Geſandſchafft an den Kayſer nach Maſtricht. Die bekam zur Antwort: Daß Chur-Fürſt Hermann in ſeinem Vorhaben wieder das Capitel, Cleriſey, und Vniverſität der Kayſerl. Ermahnung und Verboths unerachtet, hart fortfahre, und die Erkäntnuß der Sache Kayſerl. Majeſtät und dem Reiche nicht überlaſſen wolle, dahero auch ſeine Appellation von keiner Krafft wäre.

Als Land-Graf Philipp zu Heſſen den 27. Martii beſagten Jahres zu Speyer dem Chur Fürſten beym Kayſer das Wort reden wolte, fiel ihm der Kayſer in die Rede, und ſagte: **Ach was will der gute Mann *reformiren*, der faſt gar kein Lateiniſch verſtehet? Er hat ſein Lebetag nicht mehr als drey Meſſen halten können, wovon wir zwey gehöret, und bezeugen können, daß er den *Introitum* nicht einmahl recht leſen können.** Der Land-Graf verſetzte zwar dagegen: daß er Teutſche Bücher fleiſſig geleſen, und daraus eine gute Erkäntnüß in Glaubens-Sachen gefaſſet, der Kayſer wolte ſich aber deswegen weiter in keinen Diſcours mit ihm einlaſſen.

Ob nun wohl der Pabſt noch in bemeldten Jahre den Erz-Biſchof excommunicirte und aller ſeiner geiſtlichen Würde entſetzte, und ihn in der Bulla Satanæ & impietatis filium nante, ſo hielte der Kayſer doch mit ſeiner Bedrohung noch an ſich biß der Schmalkaldiſche Krieg loß gebrochen war. Nachdem er in demſelben an der Donau obgeſieget hatte, ſendete er den Statthalter in Geldern Philippum Lalain, und den berühmten Jureconſultum Viglium Zuichemum, als ſeine Commiſſarios, nach Coeln, welche alle des Erz-Stiffts Unterthanen ihres Chur-Fürſtens Hermannen gethanen Pflicht erlaſſen, und ſie an den neuen Chur-Fürſten und bisherigen Coadjutorem, Adolfen Grafen von Schaumburg, weiſen muſten. Der Adel und die Städte wolten zwar bey ihren alten Chur-Fürſten beſtändig bleiben. Der Herzog von Cleve aber, Dietrich Graf von Manderſcheid, und Wilhelm Graf von Nuewar brachten es durch ihr Zureden dahin, daß Chur-Fürſt Hermann endlich ſelbſten den 25. Januarii A. 1547. das Erz-Stifft aufgab, und die Stände der Huldigung erließ. Sechs Jahre hernach ſtarb er A. 1552. den 13. Auguſti im 80. Jahr ſeines Alters in ſeiner Grafſchaft ganz ruhig weil er längſt vorher geſehen, daß es ihm nicht anders gehen würde. Vid. Sleidanus, Chyturæus, Surius, Raynaldus ad h. a.

● ● ●

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 27. Febr. 1732.

Eine rare MEDAILLE auf die Vermählung Ertz-Herzog Maximilians I. und nachmahls Röm. Kayſers, mit der Herzogin Maria von Burgund von A. 1477.

1. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite ſtehen Erz-Hertzog Maximilian, und ſeine Gemahlin, die Burgundiſche Maria, in völliger Geſtalt, gegen einander, und halten einen Wappen-Schild, und zwar ſtehet Maximilian zur rechten, geharniſcht, mit dem Erz-Hertzogl. Huth bedecket, und mit einen gefaltenen Schurz um den Unter-Leib. Zur linken ſtehet die Maria in einem Kleide mit weiten und langen Ermeln, auf dem Haupte eine Krone habend, von welchem ein Schleyer hinten herab hängt. Zwiſchen beeden iſt oben eine ſtarke herab ſtrahlende Wolke. Der Wappen-Schild iſt quadrirt, und befindet ſich in deſſen 1. und 4. Quartier das alte Oeſterreichiſche Wappen, die Lerchen, und in dem 2. und dritten geſpaltenen Felde, zur rechten, das von Gold und blau ſechsfach ſchräg-geſtreiffte Burgundi-

ſche Wappen, und zur linken der Brabantiſche Löwe. Die Umſchrifft iſt MAXIMIL.ianus R. B. MARI. D.uciſſa. BVRG.undiæ. Die A. erſcheinen in alter Geſtalt. Die Buchſtaben R. B. weiß ich nicht zu erklären. Im Abſchnitt ſtehet das Vermählungs-Jahr 1477. Unter den Ziffern iſt die 4. auch nach der alten Art gemachet.

Die andere Seite enthält Erz-Hertzog Maximilians mit dem Erz-Hertzoglichen Huthe bedeckten Wappen-Schild, wie er ſolchen dazumahl geführet. Derſelbe iſt quadrirt. Das erſte Quartier iſt wiederum gevierdet. Das 1. und 4. Feld hat das neue, und das 2. und 3. Feld das alte Oeſterreichiſche Wappen. Im andern Quartier iſt das Wappen von Steyermark, und Kärnthen; Im dritten das Wappen von Crayn und Tyrol, und im vierdten das Habſpurgiſche. Umher ſind dieſe Worte in alter Schrifft zu leſen: IN. GODTS. HANT. HABEN. WIER. ES. GESTALT.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Niemahls hat eine Prinzeßin mehr Freyer gehabt, als die Hertzogin Maria von Burgund; man findet auch in keiner Hiſtorie, daß jemahls ein Vater, zu Beförderung ſeines Staats-Intreſſe, ſeine einzige Erb-Tochter habe ſo vielen Prinzen nur zum Schein verſprochen, als Hertzog Carl in Burgund. Denn man kan bey zehen, oder wie einige wollen, biß zwölff Printzen herzehlen, welche um dieſe ſchöne und reiche Braut, meiſtentheils auf Veranlaſſung ihres Vaters, gebuhlet haben, unter welchen doch Erz-Hertzog Maximilian derjenige geweſen, welchem ſie von GOtt, wider aller ſeiner Feinde und Mißgönſtigen Ränke und Gewalt, iſt beſcheret geweſen. Jedoch koſtete es ihm ſehr viele Sorge und Mühe, zu dieſer Vermählung zu gelangen, daß er dahero, auch wohl um deswillen, unter andern, zu ſeinem Sinnbild, ein mit Schwerdten und Streit-Kolben auſſen herum beſtecktes Rad, erwehlet, über welchen ein Reichs-Apffel, und unten ein Granat-Apffel, ſchwebet, mit der Uberſchrifft: PER TOT. DISCRIMINA, d. i. durch ſo viele Gefahr.

Es hatte Hertzog Carl in Burgund A. 1477. in der Belagerung von Nancy ſein Leben eingebüſſet, ohne eine ſchrifftliche Verordnung zu hinterlaſſen, wie es nach ſeinen Todte, ſowohl mit der Lands-Regierung, als mit der Vermählung ſeiner hinterlaſſenen einigen Tochter, ſolte gehalten werden, dahero war es kein Wunder, daß hierauf ſo groſſe Unordnung und Zwieſpalt entſtunde, und niemand ſo lange Zeit nicht wuſte, zu was man ſich entſchlieſſen ſolte. Die Hertzogin Maria ließ die geſamten Niederländiſchen

ſchen Stände nach Gent zuſammen kommen, und ſich von denſelben huldigen, welche dann auch vor genehm hielten, durch eine Geſandſchafft den König in Frankreich zu erſuchen, daß er, in Beobachtung des vor zwey Jahren getroffenen neun jährigen Stillſtandes, mit dem feindlichen Anfall der Burgundiſchen Erb-Lande einhalten, und die Hertzogin, als ſeine nahe Anverwandte, vielmehro beſchützen, als ſo viele Städte und Länder wegnehmen, ſolte. Es verrichteten dieſelbe die beeden Schatzmeiſter, Jacob Toutteville und Thibald Paradott, ſie wurden aber mit leeren Complimenten abgewieſen, indem der König in Frankreich das Hertzogthum und die Grafſchafft Burgund, ingleichen die Grafſchafften Boulogne und Artois, als heimgefallene Lehn-Stücke, in der gröſten Geſchwindigkeit, durch Verrätherey, Liſt und Gewalt, einnahm, und nicht eher von Wiedergeben hören wolte, als biß ſich die Hertzogin Maria entſchlöſſe, den Dauphin zu heurathen.

Wie die Frantzöſiſchen Waffen darauf immer näher rückten, ſo muſten, auf Befehl der Hertzogin, der Canzler, Wilhelm Hugonett, und der Herr von Hymbercourt, mit noch etlichen andern Staats-Räthen, abermahls zum König in Frankreich nach Peronne gehen, und ihme eine Friedens-Handlung anbiethen. Der König empfieng ſie überaus gnädig, ſprach mit einen ieden inſonderheit, und befliſſe ſich, mit den ſüſſeſten Worten Sie auf ſeine Seite zu ziehen. Als ſie aber in ihrer dem Burgundiſchen Hauſe geſchwohrnen Treue unwandelbahr blieben, ſo gieng er endlich mit der Sprache offentlich alſo heraus: Wann ſich die Hertzogin mit ſeinem Dauphin vermählen würde, ſo ſolte alles in den alten Stand wieder geſetzet werden; woferne Sie aber ſolches, wegen deſſen achtjährigen Alters, zu thun Bedencken trüge, ſo müſte ſie ihm beede Burgund, nebſt Boulogne und Artois, und den an beeden Seiten der Somme in der Piccardie liegenden Oertern abtretten, ſechs hundert tauſend Gülden zahlen, und mit Geißeln verſprechen, ohne ſeinen Rath und Vorwiſſen, ſich nicht zu vermählen; Ingleichen müſte ſie auch zugeben, daß er einige von den Lands-Ständen, die ihm gefällig wären, in ſeine Pflicht nähme. Der König ſahe zum Voraus, daß die Hertzogin dieſe höchſt unbilligen, und ihr alle Freyheit und Landesherrliche Hoheit benehmende Geſetze nimmermehr eingehen würde; er ſuchte aber doch damit ſich nicht nur in den Beſitz der bißhero eingezogenen Landſchafften zu erhalten, ſondern auch ſolche Unruhe und Verwirrung in den Niederlanden anzurichten, daß die ſonſt allen Nachbarn erſchröcklich gewordene Burgundiſche Macht völlig möchte entkräfftet, und zum Raub der Frantzoſen und Teutſchen werden.

Hierzu war ihm sehr förderlich, daß die Genter, gleich nach des Hertzogs Tod, einen grossen Aufruhr erregten, etlichen Raths-Verwandten die Köpffe abschlugen, und der Hertzogin die ihnen von ihrem Vater entzogene Freyheiten wieder abtrotzeten. Als nun die von der letzten Gesandschafft zurückgebrachte hochmüthige Erklärung des Königes in Frankreich bey ihnen kund geworden, und derselbe auch Arras einbekommen hatte, so sendeten sie auch eine besondere Gesandschafft an denselben, als Leute, die sonderbahr für das allgemeine Beste besorget wären, und ersuchten ihn, von aller fernern Gewaltthätigkeit abzustehen, dieweil die Hertzogin den Ständen die Regierung gäntzlich überlassen hätte. Der König antwortete ihnen, daß er weit eines bessern berichtet seye, nehmlich, daß die Hertzogin das Regiment vielmehro ihrer Stieff-Mutter, der verwittibten Hertzogin Margaretha, Adolfen von Clev, Herrn zu Ravenstein, dem Canzler Hugonett, und dem Staats-Rath Hymbercourt überlassen hätte; und wie es die Gesandte nicht glauben wolten, zeigte er ihnen nicht nur das Credenz-Schreiben der Hertzogin Mariä, das sie ihrer andern Gesandschafft mitgegeben hatte, in welchen nicht nur die dreyerley Hände von obbenandten Personen zu sehen waren, sondern in welchen auch gemeldet wurde, daß Sie alle Staats-Sachen wolte durch dieselben abhandeln lassen. Sie stutzten sehr darüber, und verlangten also gar sehr, daß ihnen der König dieses Schreiben mit nach Hause geben möchte, welches derselbe auch ganz willig thate, um dadurch noch mehrern Zank, Widerwillen und Zerrüttung in Gent anzuspinnen, und das Volk gänzlich von der bißherigen Regierung abwendig zu machen, welches auch also geschahe, wie er es gewünschet.

Denn als diese Deputirten der Stadt Gent dem Rath ausrichteten, wie wenig ihr Vorstellen uud Bitten bey dem König in Frankreich geholffen, und wie er sie aus den Hertzogl. Credenz-Schreiben des Hugonets überwiesen, daß die Stände das wenigste bey der Regierung zu sagen hätten, so entstand darüber ein solches Mißvergnügen, daß der Rath sich deswegen bey der Hertzogin beschwehrte. Dieselbe suchte alle diese Beschuldigung von sich abzulehnen, und denselben aufs glimpflichste zu besänfftigen. Je mehr sie aber bath, des Königs in Frankreich falschen und listigen Vorgeben keinen Glauben zu geben, je hitziger und widerspänstiger machte sie dagegen den Pensionair, daß er endlich so frech wurde, und das mit aus Frankreich genommene Hertzogl. Credenz-Scheeiben hervor zog, und damit seine Lands-Fürstin, in Anwesenheit verschiedener Räthe, ihres Unrechts augenscheinlich zu überweisen, keinen Scheu noch Bedenken trug. Dabey blieb es aber nicht, der rasende Pöbel sahe, auf Anstifften ihrer Feinde, die wackern

Männer,

Männer, den Canzler Hugonet, und den Hymbercourt, welche dem Burgundiſchen Hauſe lange Zeit, ſo viele, groſſe und treue Dienſte geleiſtet hatten, als untreue und meineidige Leute, und Frantzöſiſche Lands-Verräther, an, die wegen groſſer Geſchenke in willens hätten, Ihre Hertzogin, bey einer Jagd, in des Königs in Frankreich Hände zu liefern, und ihr alsdann den noch zarten Dauphin aufzudringen. Sie wurden dahero überall mit dem gröſten Ungeſtüm aufgeſucht / aus dem Cartheuſer und Franciſcaner Kloſter mit Gewalt hervor geriſſen, gefoltert, und als die gröſten Miſſethäter tumultuariſch verurtheilt, und öffentlich enthauptet. Da halfen nicht ihre vorige groſſe Verdienſte, ihre gründliche Verantwortung, ihre vielen ehrlichen Leuten unter die Augen hellſchlagende Unſchuld, der Mangel eines tüchtigen Beweiſes, Ihre flehende Anverwandſchafft, und was am allermeiſten, es galten nicht die, mit unzehlichen Thränen, in eigner Perſon, von der Hertzogin öffentlich abgelegte Vorbitte, ſondern es wurden dieſen vortreflichen Räthen, in gröſten Haß und Grimm, die Köpffe abgeriſſen, und die feſten Pfeiler, ſo die groſſe Laſt des Burgundiſchen Staats bißhero ſo ſtark getragen, recht freventlich über den Hauffen geworffen.

Dieſer hefftigſte und letzte Sturm des tobenden Pöbels brachte endlich die Hertzogin zu den feſten Schluß, ſich nunmehro einen Gemahl beyzulegen, deſſen ſtarker Arm ſowohl den aufrühriſchen Unterthanen ein Gebiß ins Maul legen, als ihre Erb-Lande gegen alle von Frankreich verübte Ungerechtigkeit ſchützen, möchte.

Sie konte auf vier Printzen ihre Augen bey der beliebigen Wahl richten. Der erſte war Hertzog Maximilian in Oeſterreich, dem ſie der Vater in dem Vertrag bey Neüß A. 1475. albereit zugeſaget hatte. Der andere war der Dauphin in Frankreich, Carl VIII. dieſes Nahmens nachdem unter den Königen in Frankreich, den, der Vater, Frankreichs Tiberius, der Hertzogin mit aller Gewalt aufnöthigen wolte, ohngeacht er noch nicht hinter den Ohren trocken war. Der dritte war der junge Hertzog zu Cleve, Johannes, deſſen Vater in dem geheimſten Staats-Rath der Hertzogin ſich befand, und ſtets um ſie war. Der vierdte war Graf Adolfs zu Ravenſtein, des Hertzogs von Cleve, Bruders Sohn, Philipp, deſſen Vater ebenfals einer von den angeſehenſten Herren des Burgundiſchen Hofes war, und gar viel überall galt.

Um den kindiſchen Dauphin der Hertzogin beliebt zu machen, ſchickte König Ludwig XI. ſeinen vornehmſten Miniſter, Olivier, ehemahligen Hof-Barbier, nach Gent, um recht ernſtlich um dieſelbe zu werben, oder, wann er abſchlägliche Antwort bekommen ſolte, eine Meuterey und Empörung

anzuzetteln. Dieſer verlangte durchaus mit der Prinzeßin alleine zu ſprechen. Dieſelbe verſagte ihm aber dergleichen Audienz, und ſagte offenhertzig, daß ſie mit keinen Bart-Scherer was zu reden hätte. Es war darauf an dem, daß ihn das gemeine Volk würde mit Koth auf der Gaſſe geworffen haben, wann er ſich nicht in Zeiten heimlich aus Gent gemachet hätte. Jedoch führte der Biſchoff zu Lüttich, Carl, von Bourbon, für den Dauphin nachdem das Wort/ und trachtete mit der gröſten Schmeicheley die Hertzogin zu bereden, daß ſie den kleinen Dauphin auf ihren Schloß zum Spielen nehmen möchte. Der Hertzogin aber hatte ſich der König in Frankreich dadurch noch verhaſter gemacht, daß er durch die Auslieferung obbemelden Credenz-Schreibens ſie nicht nur ſo beſchämet, ſondern auch um zwey ſo vortrefliche Staats-Männer gebracht, hatte, deren unſchuldige Hinrichtung, und ihre deswegen verſchmähte Vorbitte, ſie in der Seele ſchmerzte, dahero ſie die ſo erzwungene Vermählung mit dem Dauphin gänzlich verabſcheuete. Wie dennoch die Frantzöſiſchen Partiſans nicht unterlieſſen bey aller Gelegenheit deßwegen an die Hertzogin zu ſetzen, ſo brach endlich Madame de Hallewin, premiere Dame, in Beyſeyn vieler Räthe und Cavalier, in dieſe Worte frey heraus: Que ſa Maiſtreſſe eſtoit femme pour porter enfant, et que de cela le pays avoit beſoin, et qu'ils avoient beſoin d'un homme, et non pas d'un enfant. d. i. „Ihre gnädigſte Fürſtin, wäre eine „ Frau die Kinder tragen könte, und derſelben habe das Land vonnöthen, „ dahero bedörffe ſie einen Mann/ und kein Kind.

Der Hertzog von Cleve war auch zu Gent beſtändig um die Hertzogin, und ſuchte ſich auf alle Art und Weiſe Freunde zu machen, die Frey-Werber für ſeinen an dem Burgundiſchen Hofe erzogenen Prinzen bey der Hertzogin abgeben möchten. Es ware aber deſſen ſehr ausſchweiffende Liebe der keuſchen Hertzogin ſehr mißfällig, wie man denn von ihm 63. Baſtarde gezehlet hat, dahero ihn auch die Frantzoſen le Faiſeur d'enfans, den Kindermacher, betittelt. Derſelbe hätte ſich alſo eher zu Beſetzung einer wüſten Inſul in der Süd-See, als zu einer unverbrüchlichen Ehe mit einer ſo tugendſamen Prinzeßin, geſchicket.

Es ſchiene demnach in gantz Europa kein tüchtiger Gemahl für die Hertzogin in Burgund zu ſeyn, als Erz-Hertzog Maximilian, K. Friedrichs III. einziger Sohn. Sie war 20, und er 18. Jahr alt; dergleichen Zunder fängt leichte Funken. Er war ſo wohlgebildet, als Sie, hatte eine mittelmäßige und wohl-unterſetzte Leibs-Länge, eine aus braun- und weiß-vermiſchte Helden Farbe/ mittelmäßig blaue Augen, eine ausgewölbte Stirn, zierliche Adlers-Naſe, und wohlgeſtalten Mund, daß dahero alle diejenigen Verläumb-

der

der in Schanden ſtecken blieben, die ihn der Hertzogin, als einen höckerichten, und ſcheelaügigten, und ganz unanſehnlichen Prinzen beſchrieben hatten, der die Füſſe auch nach ſich ſchleppete, wie ein geprellter Fuchs. Sie war demſelben von ihrem Vater, Hertzog Carln, albereit in dem Vertrag vor Neuß mit Kayſer Friedrichen III. A. 1475. verſprochen worden, Sie ſelbſten hatte Ihn darauf Ihrer Liebe und Zuneigung in einem Handſchreiben, mit Uberſendung eines Diamant-Ringes, als eines Ehe-Pfandes, verſichert. Wie dahero die Stände von ihr verlangten, daß ſie ſich erklären möchte, mit welchem ſie ſich zu vermählen beliebte, ſo ſagte ſie, daß ſie ihres Herrn Vaters Willen auch nach deſſen Todt befolgen, und den Erz-Hertzog Maximilian zum Gemahl verlangte. Der in Frankreich annoch gefangen gehaltene Groß-Baſtard von Burgund, Anton, ließ ſowohl die Hertzogin, als die Stände, durch zwey abgeſchikte Ritter verſichern, daß er in der letzten Unterredung, die er mit Hertzog Carlen gehalten, von ihm noch vernommen, daß ſein gänzlicher Wille und Meinung geweſen ſeye, ſeine Prinzeßin mit dem Erz-Hertzog zu vermählen, ſo bald er nur würde wiederum zu Hauſe angelanget ſeyn. Durch dieſes ſtatthaffte Zeugnüß, wurde nicht nur alleine die Hertzogin noch mehrers in ihrem Vorſatz beſtärket, ſondern auch allen vor Oeſterreich wohlgeſinnten Räthen der Muth vergröſſert, allen andern Intriquen mit aller Klugheit vorzubeugen, und zu baldiger Vollziehung dieſer Vermählung, ohne längern Aufſchub, alle Anſtalt zu machen.

Wie demnach Kayſer Friedrich und Erz-Hertzog Maximilian durch ihre getreue Leute verſtändiget wurden, wie alles ſich ſo wohl vor ſie am Burgundiſchen Hofe anlieſſe, ſo ſendeten ſie eine anſehnliche Geſandſchafft dahin, welche ordentlich umb die Hertzogin für den Erz-Hertzog ihre Werbung anbrachte. Der Biſchoff von Lüttich, und die beeden Hertzoge zu Cleve, ſuchten dieſelbe damit aufzuhalten, daß es in dieſer wichtigen Sache hauptſächlich auf der Stände ihre Berathſchlagung und Einwilligung ankähme/ deren Verſammlung zu Löwen erſtlich müſte gehalten werden. Die verwittibte Hertzogin Margaretha von Burgund aber wuſte alles ſo klüglich einzurichten, daß die Ubelgeſinnten nirgends fortkommen konten, und alle ihre widerwärtige Anſchläge zu Waſſer wurden.

Dann die Stände kamen nicht nur geſchwinder, als jemahls, zuſammen, ſondern ertheilten auch der Kayſerl. Geſandſchafft auf ihr Anbringen, ohne allen Verſchub, Ihre Einwilligung zu der Vermählung ihrer Hertzogin mit dem Erz-Hertzog Maximilian, worauf den 26. Aprilis 1477. die Hertzogin an Hertzog Ludewigen in Beyern, als deſſelben bevollmächtigten Procuratorem, getrauet wurde, der hernach auch am rechten Fuß und Arm geharniſcht, nebſt einen darzwiſchen gelegten langen und bloſſen Schwerdt, mit der Hertzogin, in Beyſeyn ihrer Stieff-Mutter, der Madame Hallewin, und der vornehmſten Räthe, nach alten Fürſtlichen Gebrauch, Beylager hielte.

Der

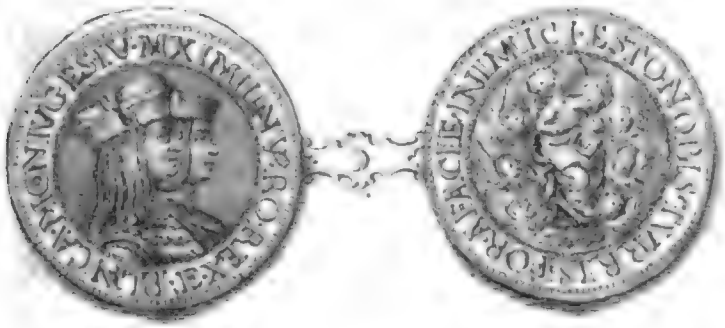
Der Herr Canzler von Ludwig nennet dergleichen procuratorium concubitum rancidum et tetrum, und facetias ineptas, in seiner Dissertat. *de matrimoniis Principum per procuratores Differ. VIII. c. 4. p. 48.* Warum? Antwort: Es seye erstlich eine Confusio jurium naturalis & positivi, und zwar 2.) vitio jurisperitorum, die K. Maximilian um sich gehabt. Der Herr Canzler erkläret sich noch deutlicher und sagt: Die Teutschen wären in der Meinung gestanden, vor den Beylager wäre eine Ehe vergeblich für vollkommen zu achten. Dieses aber seye ein inländisches gesetztes Recht, das nur gemeinen Leuten geschrieben sey, nicht aber den Fürsten. Das sey keine Stimme der Natur, noch des natürlichen Gesezes, dadurch die Könige / oder andere mächtige Herren, gebunden würden. Ich meyne aber, weil das Beylager, als ein wesentliches Stücke einer vollkommenen Ehe ist von den Teutschen gehalten worden, so ist und bleibt es auch ein wesentliches Stücke sowohl bey Königlichen als gemeinen Ehen. Ich sehe da keinen Unterscheid, warum nicht auch der Fürst Hermann solte so wohl an diese von der Teutschen Ehrlichkeit herstammende Gewohnheit gebunden seyn, als der Schäffer Corydon. Ehe ist Ehe, die ohne Beylager, nach gebührlichen Umständen, nicht seyn kan. Sonsten ist sie keine Ehe, sondern es ereignet sich nur zwischen dem Mopso und der schönen Nisa eine angenehme und liebreiche Gesellschafft, die eine Weile dauren, und nach beederseits Eigensinn aufhören kan. Erz-Hertzog Maximilian war auch nicht der Fürst, der sich viel von seinen Jureconsultis einreden ließ. Ich glaube vielmehr der Herr Canzler mißbilliget den Gebrauch, ein geharnischt Bein zu einer per procuratorem angetrauten Fürstl. Gemahlin ins Bette zu stecken, nur um deßwillen, weil er nicht unter den Carbunckel-hell schimmernden tausend Warheiten stehet, die er in Jure publico will erfunden haben, oder weil er noch zu gering ist, zu dergleichen Ceremonie gebraucht zu werden. Hätte er diese Hoffnung, ey mit was für aufgeklärten Gesichte würde er nicht diese Gewohnheit heraus preisen. Aber so ist und bleibt alles, was von Ihm nicht herkommt, und was ihm kein Ansehen machen kan, abgeschmakt, elend, übelanständig, und verwerflich. Jedoch glauben es nicht alle Leute so leicht.

Ich muß aber über diesen Gedanken den Bräutigam, Erz-Hertzog Maximilian, nicht gar zurücke lassen. Derselbe hielte unter einer starken und prächtigen Geleitschafft vieler Fürsten, Grafen und Ritter, den 18. Augusti seinen Einzug in Gent / und besprach sich noch selbigen Abend mit seiner geliebten Hertzogin. Den 20. geschahe hierauf in der Hof-Capelle, durch den Päbstl. Legaten und Bischoff zu Ostia, Julianum die Trauung. Es hat diese Ehe nur biß A. 1482. gedauret, als in welchen Jahre die Erz-Hertzogin, nach einem übeln Fall vom Pferde / den 28. Martii ihren Geist, zu höchster Betrübnüß ihres Gemahls, aufgegeben, mit Hinterlassung Erz-Hertzog Philipps, und der Erz-Hertzogin Margaretha. Vid. Memoires de Ph. de Comines et d'Olivier de la Marche *Lib. V. c. 10. seq.* Pont. Heuterus *rer. Belgic. lib. I.* Fugger *Lib. V. c. 26.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück. den 5. Martii 1732.

Eine rare Silber-Münze mit K. Maximilians I. und seiner andern Gemahlin, der Mayländischen Blanca Maria, Bildnüß von A. 1494.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget die hinter einander stehenden Brustbilder K. Maximilians I. und seiner dritten Gemahlin Blancä Mariä, einer gebohrnen Hertzogin zu Mayland, im links sehenden Profil, mit der Umschrifft: MAXIMILIANVS RO.manorum REX. ET. BLANCA. M.aria CONIVGES. IV. Etliche Buchstaben, sind in derselben ineinander gezogen. d. i. Maximilian Römischer König, und Blanca Maria Eheleuthe. Die nachstehenden Buchstaben IV. weiß ich nicht zu erklären.

Die andre Seite enthält die Mutter GOttes, mit dem JEsus-Kind auf den Armen, zu beeden Seiten umgeben mit sieben Seraphinen. Umher sind die Worte aus Pſ. LX. Lat. LXI. Hebr. 4. ESTO. NOBIS. TVRRIS. FOR.titudinis A FACIE. INIMICI. d. i. Sey mir ein starcker Thurn für dem Angesicht des Feindes.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem dem Römiſchen König Maximilian, nach dem Tod ſeiner erſten Gemahlin, der Burgundiſchen Maria, die durch Procuration vollzogene Vermählung mit der Herzogin von Bretagne, Anna fehl geſchlagen, ließ ihm der ſchlaue Ludovicus Maria Sfortia, Hertzog von Bari, ſeine reiche Nichte, und Johannis Galeatii Sfortia, Hertzogs zu Mayland Schweſter, Blancam Mariam, durch ſeinem Geſandten Eraſmum Braſcha, antragen. Es war dieſelbe A. 1472. den 5. Aprilis von der Bona von Savoyen, Hertzogs Galeatii Mariæ Sfortia zu Mayland anderer Gemahlin, gebohren, und ihre erſte Tochter. Ihr Vater hatte ſie in dem andern Jahr ihres Alters A. 1474. den 2. Jan. mit dem neunjährigen Hertzog von Savoyen, Philibert, verſprochen. Bey dem an ſelbigen Tag im Schloß zu Mayland angeſtellten groſſen Verlöbnüß-Mahle, brachen in dem Saale, in welchem der Hertzog viele Standes-Perſonen prächtig bewirthete, die eiſernen Ancker, mit welchen die Decke deſſelben zuſammen gefüget war, daß jederman, aus groſſer Furcht von derſelben erſchlagen zu werden, ſich in andere Zimmer, mit gröſten Schrecken verfügte. Es war dieſes eine Vorbedeutung, daß dieſe Heyrath nicht zu ſtande kommen würde, ſinthemahl A. 1482. den 22. Apr. der Bräutigam gar frühzeitig verſtarb.

Noch im ſelbigen Jahre ließ König Matthias Corvinus in Ungarn um dieſelbe für ſeinen natürlichen Sohn, Johannem Corvinum anhalten, und A. 1484. durch den abgeſchickten Biſchoff von Waradein die Sponſalia ſolenniter vollziehen. Als aber nach ſeinem Abſterben A. 1490. dieſer ſein unehlicher Sohn nicht zur Ungariſchen Krone gelangen konte, ſo wurde auch aus der Vermählung nichts.

Hierauf bewarb ſich K. Jacob IV. Stuart in Schottland um dieſelbe; warum er aber einen Korb bekommen, das melden die Geſchicht-Schreiber nicht. So hat auch K. Vladislaus in Ungarn und Böhmen um dieſe Pe[illegible]lope vergeblich gebuhlet. Daß K. Maximilian nicht ſelbſten zu erſt auf dieſelbe die Augen gerichtet; ſondern Hertzog Ludwig Maria ihm ſolche anbiethen laſſen, beſtärcken alle Hiſtorici. Er verſprach ihm zugleich 400. tauſend Gold-Gülden zur Mitgifft, ohne dem Geſchmuck, der ſich auch auf 60. tauſend Gold-Gülden belief. Roo ſchätzet die Kleinodien und Kleider nur auf 40. tauſend, Heuterus hingegen auf 200. tauſend, Gold-Gülden. Jaſon Maynus aber verdienet hiebey mehr Glauben; der dieſe Summen alſo angiebt: In dotem conſtituta ſunt ad quater centena millia aurei nummi; Inſuper in paraphema adducta eſt ſumma aureorum ſexaginta

ginta millium pro localibus, veſtimentis, pretioſa ſupellectili, et reliquo mundo muliebri. K. Maximilian brauchte zu ſeinen groſſen Kriegen vieles Geld, dahero war ihm eine ſo ſchwehre Braut gantz angenehm. Er vollzog mit ihr das Beylager den 16. Mart. an dem Sonntag Lætare Mitfaſten A. 1494. zu Inſpruck, in Beyſeyn vieler Reichs-Fürſten, und währete die Hochzeit-Freude einen gantzen Monath lang. Der berühmte Rechts-Gelehrte zu Pavia, Jaſon Maynus, hielte, als Abgeſandter ſeines Hertzogs, an dem Vermählungs-Tag eine vortrefliche Lob- und Glückwunſches-Rede an dem Kayſer, welche Marqu. Freher dem *Tom II. Script. rer. German.* p. 468. einverleibet, in welcher er die Prinzeßin Braut auf das ſchönſte heraus geprieſen. Er ſagt darinne unter andern: Offerebantur tibi non ſolum a Germanis Principibus, ſed ex univerſo pene terrarum orbe a Regibus quibuscuſque, maritales tædæ. Nemo enim eſt tam alto ſolio conſtitutus, qui non exiſtimet ſe ex tua affinitate altius multo ſublevari. Sed tu animum adieciſti ad Blancam Mariam Vicecomitem Auguſtam: in qua virginalis pudor cum matronali gravitate conjunctus, omnium voluntates quam facillime promeretur. d. i. Es wurden dir nicht nur allein von Teutſchen Fürſten, ſondern auch ſonſt aus der gantzen Welt, von allen Königen Hochzeit-Fackeln angebothen. Dann es iſt niemand auf einem ſo hohen Thron geſetzet, der nicht meinen ſolte, daß er durch deine Schwägerſchafft nicht noch mehr erhaben würde. Aber du haſt dein Gemüthe auf die vortrefliche Blancam Mariam Viſconti gelenket, bey welcher die mit der Ernſthafftigkeit einer Frauen vereinigte Jungfräuliche Schamhafftigkeit aller Wohlwollen, ſehr leichte verdienet. Ferner ſagt er: Blanca re et nomine, non ſolum membris ſed et moribus et vita, naturæ et corporis muneribus fortunæ et animi bonis prædita eſt: his præſettim quæ in virgine præcipua habenda ſunt: pudicitia, probitate, vernuſtate et ingenii acumine —— In tela, in acu, in Phrygiis operibus, et in omni mundo muliebri inſtructa, et tanquam a Pallade edocta, priſcam Lydiarum et Cariarum mulierum gloriam excellit. Gratia oris eximia: forma totius corporis procera, eleganti, et his lineamentis, a quibus Zeuxis pictor cantatiſſimus facile omnem pingendi venuſtatem, ut a virginibus Crotoniatibus, poſſet excerpere. d. i. Sie iſt eine Blanca, oder Weiſſe, glantzende und ſchöne, mit der That und mit dem Nahmen, und hat nicht nur ſchöne Glieder, ſondern auch ſchöne Sitten, und eine ſchöne Lebens-Art, und iſt mit natürlichen Leibs-Glücks- und Gemüths-Gaben verſehen, und vornehmlich ſolchen, die am vornehmſten bey einer Jungfrau zu achten ſind, als Keuſchheit, Frömmigkeit, Schönheit, und Scharffſinnigkeit. Sie iſt in Wircken, Nähen, Sticken, und allen Frauenzimmer Putz, unterwieſen, und übertrifft, als ob ſie von der Pallas ſelbſt unterrichtet worden, den alten Ruhm der künſtlichen Frauen in Lydien und Carien. Ihre Annehmlichkeit des Geſichtes iſt vortreflich, ihre Leibs Geſtalt lang und ſchön, und hat eine ſolche Bildung,

dung, daß von derſelben der berühmte Mahler Zeuxes gar leichte alle Schönheit in Mahlen nehmen könte, wie ehemahls von den Crotoniatiſchen Jungfrauen.

Jaſon Maynus ſchmeichelt dabey gar ſehre ſeinem Fürſten Ludovico Mariæ, und ſagt, daß deſſen Anſehen und Macht den K. Maximilian vornehmlich bewogen habe, dieſe Vermählung zu treffen: Excitavit te non parum, Rex ſacratiſſime, ſind ſeine Worte, ad has ſanctiſſimas nuptiales tædas facesqve divinas ſapientiſſimi Principis, Ludovici Mariæ Sphortiæ Vicecomitis, reginæ patrui, ratio, qvem magnis ex cauſis tibi majori benevolentia et arctiori affinitate jungere deſiderabas. Repetis memoria civitates, populos ac nationes, qvæ ab imperio, præſertim per Italiam, defecerunt. Non ignoras, qvam altiſſima ſit divus Ludovicus prudentia, qvam immenſa ſapientia, qvo divino ingenii acumine excellat, qvanta animi magnitudine præſtet, qvantam rei militaris ſcientiam teneat, qvanta autoritate polleat, qvanta gratia. Non ignoras, qvod non ſolum Mediolanenſe imperium moderatur, verum etiam cæterorum Italiæ Principum & Regum vota pro arbitrio disponit. Non ignoras divum Ludovicum eſſe rerum Italicarum arbitrum, qvod in ejus manu ſit pacis aut belli, Jani aut Martis poſtes regerare. Er macht ein allzu groß Weſen von ſeinem Herzog; allein er iſt ein Lobredner, der darf mit ſolchen hinfälligen Blumen den Krantz, den er ſeinen Helden auffetzen will, ausſchmücken. Er rühmet ſeine Klugheit, Verſtand, Großmuth, Kriegs-Erfahrenheit, Anſehen, und Gunſt, die er in Italien habe, über die maſſen. Nach ſeiner Meynung gienge der Herzog mit den andern Fürſten und Königen in Italien nach ſeiner Willkühr um, und wäre derjenige, auf welchen daſelbſt alles ankähme; der Krieg und Frieden in ſeiner Gewalt habe. Die Hiſtorie ſelbiger Zeit mahlet aber denſelben ganz anders ab. Sie beſchreibet ihn als einen ſchlauen und boßhafften Fuchs, der geraubet und verſchlungen, was er mit Hinterliſt erſchnappen können, keines weges aber als einen Fürſten, auf welchen ganz Italien hätte ſehen müſſen. Ferner ſagt Maynus, Herzog Ludwig würde den Türken-Krieg ſehr befördern durch den in Italien zu erhaltenden Ruheſtand, ingleichen würde deſſelben Bruder, der Cardinal Aſcanius Maria Sfortia, im ſacro Collegio dazu alles beytragen:

Maynus hat aber noch ſo ſchöne Worte von der Heyrath machen mögen, als er nur immer gekonnt, ſo hat doch dieſelbe ſo wohl bey den Chur-Fürſten, und Ständen des Reichs, als andern Leuten, ſchlechten Beyfall gefunden. Gerhard von Roo ſchreibt davon *Lib. XI. p.* 507. Non probabantur illæ nuptiæ plerisqve Germaniæ Principibus, qvod Sfortiarum ac Vicecomitum familia Auſtriacæ veteri & tot majorum imaginibus auctæ proſapiæ,

ſapiæ, impar eſſet, videreturqve Cæſar dote magis, qvam genere, adductus eam affinitatem inire, d. i. „ Dieſe Hochzeit wurde von den meiſten Teutſchen Fürſten nicht gebilliget, weil die Familia der *Sfortia* und *Viſconti* dem alten, „ und von ſo vielen Vor-Eltern anſehnlichen Oeſterreichiſchen Hauſe gar un„ gleich wäre, und es ſchiene, daß der Kayſer mehr durch das Heyrath-Gut, „ als durch das Geſchlechte, zu dieſer Schwängerſchafft wäre bewogen wor„ den. „ Pontus Heuterus *Lib. V. rer. Belgic. Lib. V. p.* 222. ad A. 1494. ſtimmet damit alſo überein: Mirabantur complures, Cæſarem Maximilianum ad tam impares deſcendiſſe nnptias. Sed rerum ignari non conſiderabant Cæſarem, ob prodigam liberalitatem, continuaqve bella, ſemper pecuniæ indigum, cum ea in dotem ac pro diplomate, qvo Ludovicus Sforzia, ſponſæ patruus, pax Mediolanenſis renunciabatur, accipere qvadringenta millia aureorum ducatorum, pro mundo ejus muliebri ducenta millia, aliaqve centum millia, qvibus ſponſæ nuptias cognati ejus ac affines honorare dicebantur. d. i. „ Es verwunderten ſich viele, daß der Kayſer auf eine ſo ungleiche Heyrath gefallen wäre. Aber ſie bedachten, „ als in Welt-Sachen ganz unerfahrne Leute, nicht, daß der wegen ſeiner „ recht verſchwenderiſchen Freygebigkeit, und wegen der fortwährende Krie„ ge, allezeit geld-bedürffige Kayſer mit dieſer Braut zum Heyrath-Guth, „ und wegen des Fürſten-Briefes, wodurch Ludwig *Sfortia*, der Braut Vaters „ Bruder zum Herzog zu Mayland gemacht wurde, 400. tauſend Ducaten be„ kam, für, die Ausſtattung 200. tauſend, und noch hundert tauſend von der „ Braut Anverwandten u. Schwägern zu Ehren-Bezeigung bey der Hochzeit. „ Dieſe beede Geſchichtſchreiber ſind hierinne dem Philippo de Comines gefolget, als der am erſtem *Lib. VII. c.* 3. in ſeinen Memoires dieſe ſo vielen mißfällige Vermählung mit dieſen Worten angemerket: Le mariage a fort despleu aux Princes de l' Empire, & a pluſieurs amis du Roi des Romains, pour n' etre de maiſon ſi noble, comme il leur ſembloit, qu' il leur appartenoit. Car du coſté des Vicomtes, dont s' appellent ceux qvi regnent a Milan, y a peu de nobleſſe, & moins du coſtè des Sforces, dont eſtoit fils le Duc Francisqve de Milan: car il etoit fils d' un cordonnier d' une petite ville appellée Cotignoles. Mais il fut homme tres ſomptueux, & encores plus le fils: Leqvel ſe fit Duc de Milan, moyennant la faveur de ſa femme, baſtarde du Duc Philippe Marie, & la conqveſta & poſſeda, non point comme Tyran, mais comme vray & bon Prince, & eſtoit bien a eſtimer ſa vertu & bontè aux plus nobles Princes, qvi ayent regne de ſon tems. d. i. „ Dieſe Heyrath hat vielen Fürſten des Reichs, und vielen Freunden des Röm. „ Königs mißfallen, weil ſie nicht mit einem ſo edlen Hauſe getroffen war, „ wie es ihnen deuchte, als das ihrige war. Dann von Seiten der *Viſconti*, denn „ ſo nante ſich diejenige, ſo Mayland beherſchten, war ein ſchlechter Adel, zum „ wenigſten von Seiten der *Sforzia*, davon ein Sohn war der Herzog *Franciſcus* „ zu Mayland, der hatte einen Schuſter in dem kleinem Städtgen *Cotignola*, „ zum Vater. Aber derſelbe war ein Mann, der ſehr viel ließ aufgehen, und „

„ noch mehr sein Sohn, der Herzog zu Mayland wurde, durch die Gunst sei„ ner Frauen, die eine unehliche Tochter war des Herzogs *Philippi Mariæ*, der „ solches einnahm, und besaß, nicht als ein Wüterich, sondern als ein rechter „ guter Prinz dessen Tugend und Güte von allen vortreflichen Prinzen, die zu „ seiner Zeit regieret, hochgehalten wurde. „

Mr. de Comines irret sehr darinne, daß er von den Vicecomitibus, oder den Visconti schreibet sie wären von schlechten Adel gewesen. Das Gegentheil davon ist satsam aus des Georgii Merulæ *antiqvitatibus Vicecomitum Mediolanensium*, und aus unsers vortreflichen Imhofs *Stemmate Desideriano* zu ersehen. Der Stamm-Vater Eriprandus oder Ruitprandus, und erster Vicecomes, oder Reichs-Statthalter zu Mayland, der A. 1065. gestorben, war ein Sohn eines Grafens Bonifacii, wie aus einem alten Kloster Brief ist erwiesen worden. Was könte für ein größerer und älterer Adel seyn? Jason Maynus beruft sich auch darauf, daß Leopold VII. Herzog zu Oesterreich, K. Maximilians Ur-Groß-Vatrr, Viridem, eine Tochter Barnabovis Vicecomitis zu Meyland, zur Gemahlin gehabt.

Die Sforzia waren freylich von ganz geringer Abkunfft. Es erzehlet Æneas Sylvius *in hist. Friderici III. Imper. p.* 76. daß als bey K. Friedrichs Einzug in Rom zwischen den Venetianischen und Mayländischen Abgesandten ein Rang-Streit entstanden, und dieser gesaget: der Doge zu Venedig würde aus den Kauffleuten erwählet; es gebühre sich also nicht, daß ein Kauffmann einen so edlen und mächtigen Fürsten vorgehen solte; so hätten jene ihnen zur Antwort gegeben: sie dürfften sich mit ihrem Francisco Sfortia gegen die über 900. Jahr im Flor stehende Republiqve Venedig ganz und gar nicht so brüsten, als dessen Vater, ehe er Kriegs Dienste angenommen, ein Eseltreiber gewesen sey, qvi mulos fricuisset.

War aber der Adel derer Sfortia gleich nicht alt, so war er doch durch eine ganz unvergleichliche Tapfferkeit erworben worden, und hatte den rechten und ächten Ursprung den der alte Adel haben muß. Wer die Peitsche mit der Piqve, und die Piqve mit dem Commando-Stab, verwechselt, und dabey durch Muth, Glücke und Sieg im Kriege sich in den Adelstand setzet, wird von allen auf Ehre und Verdienste sehenden Leuten höher geachtet, als ein anderer Edelmann, der nichts adeliches denckt, redet, thut, und wegen seines Adels sich auf keinen andern Beweiß, als auf seiner Mutterleib, berufen kan. Wann auch ein solcher gleich sein Adeliches Wappen-Schild beständig auf der Brust angehefftet trüge, so würde man ihn doch eher für einen Acten-Bothen, als Edelman, ansehen, weil man sonst so wenig adeliche Aufführung an ihm verspühren kan. Franciscus Sforzia, der erste Herzog zu Mayland aus diesem Hause, und sein Vater, hatten ein ganz anders Lob, wie

man

man nur alleine aus dem Comines gehöret hat. Derſelbe war zwar auch von unehlicher Geburt, und hatte eine Gemahlin von gleichem Schrot und Korn. Jedoch hat Comines gar wohl angemerket *Lib. VII. c. 2.* Jls ne font pas grande difference au pais d' Italie d' un enfant baſtard a un legitime. Es hieß alſo auch: Ländlich, ſittlich. Es ſchwebeten zu ſelbiger zeit die Baſtarde großer Herrn an mehrern Orten in Jtalien empor, darüber Æneas Sylvius *l. c. p. 95.* ſein großes Aergernüß alſo bezeuget: Mira res ac multis inaudita ſeculis. Italiam noſtra tempeſtate maxima ex parte illegitimi nati gubernant. Longobardiam Franciſcus Sfortia armis ſibi ſubegit, Calabriam, Ferdinandus, Alfonſi filius, regit, et regnum Siciliæ univerſum, ad ſe morte paterna devolvendum, expectat. Ferrariam, Mutinam, Rhegium, Borſus habet. Romandiolæ & Marchiæ parti Malateſta Sigismundus imperat: qvamvis magnanimes & excellentes viri, omnes tamen extra matrimonium nati. Tacco Bononiam Sancti cujusdam nutibus parentem, qvem pro baſtardo Antonii Bentivolii obſervant, qvamvis alii vulgo natum exiſtiment. Qvis non miretur, Italiæ mores adeo noſtro ſeculo degeneraſſe, ut apud Vrbinates legitime natus Fridericus Comes regnare non poſſit, niſi ſe falſo patre genitum & illegitimum fateatur? d. i. „ Eine wunderbahre und in vielen Jahrhunderten, „ unerhörte Sache. Jtalien regieren zu unſerer Zeit meiſten theils unehliche „ Kinder. Die Lombardie hat *Franciſcus Sfortia* ſich durch Waffen unterworffen „ Calabrien beherſchet Ferdinand Alfonſi Sohn, und erwartet auch das Königreich Sicilien, ſo nach dem Tod ſeines Vaters auf ihn fallen ſoll. *Ferrara, Modena, Rhegio* hat *Borſus* inne. In *Romandiola*, und einem Theil der Mark herſchet *Sigismundus Malateſta*. Obſchon dieſes alles großmüthige und vortrefliche Männer ſind, ſo ſind ſie doch alle auſſer der Ehe gebohren. Jch will nicht gedenken, daß Bononien ſich nach dem Wink eines *Sancti* richten muß, dem etliche für einen Baſtard des *Antonii Bentivoglio*, andere für eines gemeinen Manns Sohn, halten. Wer ſolte nicht bewundern, daß die Sitten in Jtalien ſo verfallen zu unſerer Zeit, daß zu *Vrbino* der ehlich gebohrne Graf Friderich nicht zur Regierung kommen können, wann er ſich nicht für einen unehlichen Sohn eines falſchen Vaters ausgegeben hätte? „

Wann es auch nun gleich etwas ſchlecht auf der Väterlichen Seite der Kayſerin Blancæ Mariæ ausgeſehen, ſo war doch ihr mütterlicher Stamm deſto vortreflicher, und ſproßete auch von der Burgundiſchen Wurzel ab, wie aus nachfolgender Ahnen-Tafel zu ſehen, wie denn auch K. Carl VII. in Frankreich der K. Blancæ Mariæ Mutter Schweſter Sohn war.

Sie lebte ſechzehn Jahre in unfruchtbarer Ehe, ſtarb zu Freyburg A. 1510. den 31. Decembris, und liegt in Kloſter Stambs in Tyrol begraben. Heuterus ſagt, es ſey ihr ein Fall vom Pferde eben ſo tödtlich geweſen, als der Burgundiſchen Maria. Andere aber melden, ſie habe ſo unmäſſig Schnecken gegeſſen, daß ſie dadurch den Magen gänzlich verdorben. Vlricus Zaſius

hat

hat ihr eine Begräbniß-Rede gehalten, welche in angeführten Tomo Freherino zu finden.

Was ihr Vetter, Herzog Ludwig Maria, durch ihre Vermählung von dem Kayser für einen sehr grossen Vortheil gezogen, will ich bey anderer Gelegenheit erzehlen. Vid. Comines, Roo, Heuterus, Jason Maynus, Zasius, l.c.

Ahnen-Tafel.

- **Blanca Maria Sfortia**, geb. 25. Apr. 1472. Kayser Maximilians I. dritte Gemahlin A. 1494. d. 16. Mart. †. 31. Dec. A. 1510.
  - 1. Galeatius Maria *Sfortia*, Herzog zu Mayland †. 1476. d. 26. Dec.
    - 1. Franciscus *Sfortia*, erster Herzog zu Mayland A. 1450. †. 1466. d. 8. Mart.
      - 1. Mutius Attendulus *Sfortia* Gr. v. Cotignola †. 3. Jan. 1424.
        - 1. Johannes *Attendidus* von Cotignola.
        - 2. Elisa *Petracina*
      - 2. Lucia *Terzana* eine Maitresse.
        - 3. – – – – – – – –
        - 4. – – – – – – – –
    - 2. Blanca Maria *Visconti*, verm. 1441. †. 1468. d. 23. Octobr.
      - 3. Philippus Maria *Visconti* Herz. zu Mayland †. 13. Aug. 1447.
        - 5. Jo. Galeatius *Visconti* erster Herzog zu Mayland 1396. †. 4. Sept. 1402.
        - 6. Catharina *Visconti*, eine Tochter Barnabæ, verm. 15. Nov. 1380. †. 15. Oct. 1404.
      - 4. Agnes de *Maino* eine Concubine.
        - 7. – – – – – – – –
        - 8. – – – – – – – –
  - 2. Bona, Herzogin v. Savoyen, verm. 1468. d. 9. Maj. †. 1485.
    - 3. Ludwig Herzog von Savoyen †. 29. Jan. 1465.
      - 5. Amadeus VIII. erster Herzog zu *Savoyen* und eine zeitlang Römischer Pabst †. 1451. d. 7. Jan.
        - 9. Amadeus VII. Gr. von *Savoyen* †. 1. Nov 1391.
        - 10. Bona, eine Tochter Joh. de Francia, H. von *Berry* verm. 1376.
      - 6. Maria Herzogin v. Burgund verm. 1401. †. 6. Oct. 1428.
        - 11. Philipp der Kühne Herzog v. Burgund †. 1404.
        - 12. Margaretha Gräfin von Flandern verm. 1369. †. 16. Martii 1405.
    - 4. Anna von *Lusignan*, vermählt 1432. †. 11. Nov. A. 1462.
      - 7. Janus oder Johannes II. König in Cypern †. 1. Jun. 1432.
        - 13. Jacob K. in Cypern aus dem Hause *Lusignan* †. 20. Sept. 1398.
        - 14. Esther. – – – –
      - 8. Charlotte von *Bourbon*, verm. 1409. †. 1434.
        - 15. Johannes Graf de la *Marche* †. 11. Jun. 1393.
        - 16. Catharina Gräfin von *Vendome* verm. 28. Sept. 1364. †. 1. Apr. 1411.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
11. Stück. den 12. Martii 1732.

Eine rare MEDAILLE von der Verlobung der Königl. Ungariſch-Böhmiſchen Prinzeßin Anna, an Kayſer MAXIMILIANVM I. wegen ſeiner Enckel, von A. 1515.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget K. Maximilians I. Bruſt-Bild im linckſehenden Profil, mit langen Haaren, in einer mit Beltz aufgeſchlagenen Schauben, umhangender Toiſon-Kette, bedeckt mit einem Baret, und der Umſchrifft: IMP.erator. CAES.ar. PIVVS. (anſtatt Divus) MAXIMILIANVS. P.ius. F.elix. AVG.uſtus.

Die andere Seite enthält das Bruſtbild der Königl. Ungariſch-Böhmiſchen Prinzeßin Anna, in rechts ſehenden Profil, mit einer Krone auf dem

Haupte, aufgeflochtenen Haare, und einem Halsbande, mit daran hangenden Kleinod. Umher iſt zu leſen: ANNA. RE.gis PAN.noniæ FI.lia. IN. RO.manorum. IM.peratorem. MAXI.milianum. DESPONSATA. d. i. Anna/ des Königs in Ungarn Tochter/ an den Römiſchen Kayſer Maximilian verlobt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Bey dem Anblick dieſer Medaille ſolte man meinen, Kayſer Maximilian habe, nach Abſterben ſeiner dritten Gemahlin, der Mayländiſchen Blanca Maria, zur vierdten Vermählung ſchreiten wollen, und deswegen ſich in eine Ehliche Verlobung mit der Königl. Ungariſchen und Böhmiſchen Prinzeßin Anna würcklich eingelaſſen. Der in der Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Hiſtorie ſonſt ſo erfahrne Pontus Heuterus, iſt in den Gedancken geſtanden, und hat dahero *Lib. VII.* p. 339. *edit. in* 4. alſo geſchrieben: Maximilianus Cæſar duxiſſet et quartam jam ſenex uxorem, Annam, Vladislai, Bohemiæ et Hungariæ Regis, filiam, niſi intempeſtivas impareſque nuptias prudentes conſiliarii ac proceres, arte impedientes, Annam ejus nepoti, Ferdinando, deſpondiſſent. d. i. K. Maximilian hätte auch noch als ein alter Mann die vierdte Gemahlin genommen, die Annam, K. Vladislai in Böhmen und Ungarn, Tochter, wann nicht dieſe zur Unzeit vorzunehmende, und dem Alter nach ſehr ungleiche Vermählung, die klugen Räthe und vornehmen Herren des Hofes durch Staats-Klugheit gehindert, und die Annam, an deſſelben Enckel, Ferdinand, verlobet hätten. Die nachfolgende Erzehlung wird aber zeigen, daß ſich dieſe Sache gantz anders verhalte, und der Kayſer ſelbſten dieſe angetragene Heyrath von ſich abgelehnet habe.

Es hatte derſelbe gantzer fünff Jahr, erſtlich durch den Biſchof zu Gurck, und nachmahligen Cardinal, Matthæum Langen, und den Biſchoff zu Waradein, Johannem, einen Franciſcaner, und dann ferner durch andere Abgeſandte, und inſonderheit durch den berühmten Johannem Cuſpinianum, der Stadt Wien Anwaldten, bey K. Vladislao in Ungarn und Böhmen, eine Wechſel-Heyrath zwiſchen einem von ſeinen beeden Enckeln, dem Infanten und Erz-Herzogen Carln, oder Ferdinanden, und der Königl. Ungariſch- und Böhmiſchen Prinzeßin, Anna; und dann zwiſchen dem Königl. Prinzen Ludwigen, und ſeiner Enckelin, der Infantin Maria, unterhandeln laſſen; Es wolte aber K. Vladislaus darein nicht eher willigen, biß der Kayſer mit ſeinem Bruder, K. Sigismunden in Pohlen, völlig vertragen wäre; weil man nun auch zugleich an einem Verbündnüß wider den Türcken arbeitete, ſo wurde verabredet, daß der Kayſer und bemeldte zwey Könige A. 1515. auf

den

den Sonntag Lætare, in Preßburg zuſammen kommen, und alles biß anhero durch hin und wieder geſchickte Geſandtſchafften angetragene mit einander Perſönlich ausmachen ſolten.

So wohl die widerſinniſchen Pohlen, als Ungarn, hätten dieſe Zuſammenkunfft, aus angebohrnen Haß und Mißtrauen gegen die Teutſchen, gerne hintertrieben, zumahl, weil ſie gar nicht glauben wolten, daß ſich der Kayſer dabey einfinden würde. K. Vladislaus langte aber doch nebſt ſeinen ſchon in der Wiege A. 1508. zu ſeinem Nachfolger gekrönten Prinzen, Ludwigen, und ſeiner Prinzeßin Anna, von Ofen den 18. Mart. beſagten Jahrs zu Preßbug an, und ſein Bruder K. Sigismund in Pohlen, traf darauf den 24. beſagten Monats, Samſtags vor Judica, daſelbſt ein. Der Kayſer hielte ſich damahls im Reiche zu Kauffbeüern auf, und wolte erſtlich durch ſeine Geſandte zu Preßburg alles zur Richtigkeit bringen laſſen, ehe er ſelbſten dahin kähme. Der vornehmſte darunter war der Cardinal Lange, der den 28. Mart. ſich in Preßburg mit einem prächtigen Gefolg einfand. Man nahm es aber als ein übles Vorzeichen an, daß von den ihm hiebey zugeordneten, und ſonſten bey dieſer Unterhandlung auch gebrauchten, Kayſerl. Räthen, Herzog Carl Bartholomäus zu Münſterberg unterwegens auf der Donau bey Haimburg ertranck, der Lands-Hauptmann in Mähren, Johann von Meſeritz, jähen Todes verſtarb, und Veit von Fürſt zu Wien auch dieſe Zeitlichkeit verließ; welche Tods-Fälle kurtz auf einander erfolgten. Damit die Berathſchalgungen nicht zu weitläufftig werden möchten, ſo wurde verabredet, daß von wegen des Kayſers, der Cardinal Lange, D. Janus Mraxius, Lorentz Saurer, Vitzdom in Oeſterreich, Cuſpinian, und der Secretarius Vogt; von wegen des Königs in Ungarn der Cardinal und Erz-Biſchoff zu Gran, der Erz-Biſchoff von Colooza und der Biſchoff zu Fünffkirchen; und von wegen des Königs in Pohlen, der Biſchoff von Primißlaw, der Reichs-Canzler, und der Woywode von Vilna, zuſammen tretten, und alle Puncte vergleichen ſolten. Man kahm erſtlich den 12. Apr. mit etlichen zur Richtigkeit, dahero der Cardinal wieder nach Wien zurücke gieng, und durch den Herrn von Rogendorff und den Saurer, dem zu Augſpurg ſich befindenden Kayſer von dem abgehandelten Nachricht geben ließ. Nachdem dieſe ihm den Befehl zurück gebracht, daß er ferner, wie er angefangen, fortfahren, den völligen Schluß aber, biß zu des Kayſers Ankunfft, verſchieben ſolte, verfügte ſich der Cardinal mit 6. Kayſerl. Räthen den 11. May wieder nach Preßburg, und brachte es endlich dahin, daß den 20. beſagten Monats, nach einer in Gegenwart beeder Könige von früh 7. biß 1. Uhr nachmittag gepflogenen Unterredung, alles, biß auf des Kayſers Beſtättigung, verabſchiedet wurde.

Der Cardinal reisete hierauf zum Kayser nach Augspurg, und bath ihn sehr, daß er je eher, je besser selbsten nunmehro mit beeden Königen, nach genommener Abrede, zusammen kommen möchte, als denen, wegen seines Verweilens, die Zeit zu lange werden wolte, wie sie dann deshalben auch ihn durch besondere Gesandtschafften ersuchen ließen. Der Kayser kahm demnach den 10. Jul. wieder nach Wien, woselbst er abermahls 6. Gesandten der beeden Könige vor sich fand, die ihr Bitten wiederhohlten; Er ließ aber den K. Vladislaum durch den Erzi Bischoff von Brehmen, Christoff, Herzogen zu Braunschweig, und den K. Sigismund durch Herzog Wilhelmen in Beyern, den 4. Jul. zu sich nach Wien aufs freundlichste einladen, und zu deren Empfang- und Bewirthung alle ersinnliche Anstalten machen. K. Vladislaus befand sich zu Bruck an der Leyta, und K. Sigismund zu Haimburg, und liessen den Kayser versichern, daß, weil sie ohnedem so nahe wären, auf seine Einladung erscheinen würden. Wegen des Ceremoniels vergliche man sich dahin, daß der Kayser ihnen entgegen ziehen, und sie nicht weit von Trautmansdorff, bey einem zu dem Ende auf einer an dem Hart-Wald gelegenen Wiesen aufgerichteten hohen Baum, in ihren von ihm verehrten mit Sammet überzogenen Sänfften empfangen wolte.

Dieses geschahe den 16. Jul. und hatte der Kayser ein prachtig gekleidetes Gefolg von 1600. Pferden. Als er und die Könige, jeder in einer Sänffte getragen, an besagten Orte zusammen trafen, reichten sie einander aus den aufgedeckten Sänfften die Hände, und der Kayser rufte zu erst in Lateinischer Sprache voller Freuden aus: Haec est dies, quam fecit Dominus, gaudeamus, exultemus, et lætemur in ea! d. i. **Dieses ist der Tag, den der HErr gemacht hat, lasset uns an demselben freuen, springen, und frolocken.** Der König in Pohlen gab darauf zur Antwort: Vtinam felix ac faustus sit ille noster conventus universæ reipublicae Christianae! d. i. **GOTT gebe, daß diese unsere Zusammenkunfft der ganzen Christenheit glücklich und heilsam seyn möge.** K. Vladislaus wünschete gleichfals, daß alles wohl, vergnügt, und glücklich abgehen möchte. Sie unterredeten sich dann, in Gegenwart einer ungemeinen Menge Menschen, fast bey anderthalb Stunden miteinander, und fälleten einige vorbey getriebene Hirsche. Darauf wurde bey einbrechenden Abend dem König in Pohlen zu Enzersdorff, und dem König in Ungarn zu Trautmannsdorff, das Nachtlager angewiesen, und die mit ihnen gekommene viele grosse Herren in andre benachbarte Schlösser und Dörffer einquartiret. Der Kayser aber blieb in Laxenburg.

Den

Den 17. Jul. geſchahe ganzer zwey Stunden lang, obſchon bey groſſen Regenwetter, der Einzug in die Stadt Wien mit der gröſten Pracht und Herrlichkeit, bey welchen man 3500. Pferde zehlete, die in der Ordnung geritten wurden. K. Sigismund und Prinz Ludwig ſaſſen zu Pferde, K. Maximilian aber und K. Vladislaus wurden in Sänfften getragen; Ihnen folgete die Prinzeßin Anna in einem vergoldeten Wagen von 6. weiſſen Pferden gezogen. Der Zug geſchahe erſtlich in die Steffans-Kirche, in welcher das Te Deum laudamus von dem Biſchoff zu Wien angeſtimmet wurde. Von dar nahm der Kayſer K. Vladislaum mit ſich in die Burg; K. Sigismunden aber wurde das ſo genandte Haſenhauß zu ſeinem Auffenthalt angewieſen. Den 18. Jul. war Raſttag, und beſchenckte der Kayſer die Könige, und die Königl. Ungariſche Kinder, mit koſtbahren goldenen Stücken. Den 19. Jul. gegen 8. Uhr, ward die erſte groſſe Staats-Verſammlung in der Burg auf einen groſſen Saal gehalten. In demſelben waren zu oberſt drey Throne aufgebauet. In dem mittelſten ſaß der Kayſer, und beede Könige ihm an der Seiten. Prinz Ludwig hatte ſeinen Platz beym Könige von Pohlen. Nach ihm ſaßen die Cardinäle, und die frembden Abgeſandten. Neben ihnen ſtanden die Ungariſchen und Pohlniſchen Magnaten. Auf der andern Seite aber befanden ſich die Käyſerlichen Miniſtri und Räthe. Cuſpinian ſagt: es wäre ihm nicht anders vorkommen / als wann er den anſehnlichen Rath der alten Stadt Rom von hundert Patribus conſcriptis vor ſich geſehen hätte. Der Kayſer führte zu erſt das Wort, und dankte vornehmlich GOtt, daß er dieſer Könige Herzen zu einer ſolchen Eintracht und freundlichen Zuſammenkunfft lenken wollen. Hernach bedankte er ſich auch gegen dieſelben, daß ſie mit ſeiner aus wichtigen Hinderungen veranlaſten ſo langen Verweilung hätten Gedult getragen, und ermahnete ſie mit ihm ein Kriegs-Heer gegen den Türken zuſammen zubringen. Hiebey führte er ſiebenerley Wege an, wodurch denſelben am beſten beyzukommen wäre, und redete davon bey einer gantzen Stunden lang mit ſolcher Klugheit, daß alle Anweſende darüber in die gröſte Verwunderung geriethen. Ihm antwortete der Cardinal und Erz-Biſchoff von Gran mit vieler Dankſagung und Lob Sprüchen. Worauf der Cardinal Lange im Nahmen des Kayſers noch eine Rede hielte, und mit groſſer Beredſamkeit beede Könige in dem guten Vertrauen und Vernehmen mit dem Kayſer ſtärckte.

Auf dem Abend wurde von dem Kayſer ein groſſer Fackel-Tanz unter Trompeten- und Paucken-Schall in der Burg gehalten, zu welchem jede Kön[illegible]50. Perſonen von ſeinem Gefolg mit ſich brachte. Bey demſelben begrüſſeten Prinz Ludwig und die Infantein

Maria, welche der Kayſer deswegen aus den Niederlanden den 12. Junii hatte nach Wien kommen laſſen, das erſtemahl einander. Den erſten Reyhen that Prinz Ludwig mit ſeiner Schweſter, den zweyten Herzog Wilhelm von Bayern mit der Infantin Maria, und den dritten Prinz Ludwig mit der Frau vom Rottal, der Infantin Mariä Hofmeiſterin. Der Kayſer, und die beeden Könige ſahen dieſen Tanzen auf Seſſeln ſitzend zu, welches von 6. Uhr Abends an biß die Nacht um 10. Uhr währete.

Die folgende zween Tage wurde in langen Berathſchlagungen die Vermählung beederſeits Königlicher Kinder verabredet, und dieſelbe auf den 22. Julii als dem Feſt-Tag Mariä Magdalenä feſte geſtellet.

Als derſelbe angebrochen, und beede Könige mit ihrem Geleite wiederum in der Burg auf dem groſſen Saal erſchienen, ließ der Kayſer die Prinzeßin Anna ruffen, und ſetzte ihr die Königliche Krone auf, welche der nach ſeines Vaters Tod gebohrne König Ladislaus in Ungarn und Böhmen vormahls getragen hatte. Richardus Bartholinus meldet, der Kayſer habe dabey Sie alſo angeredet: Quanquam ego te uxorem meam fore dixi, ſequeſtraque fide tu mihi juncta es, tamen ut vel Carolo, vel Ferdinando, nepotibus, nubas, ſententia eſt: Si vero neutri, tu mea uxor es. Quamobrem cum alter Caſtiliæ, Arragoniæ, Beticæque regna habeat; alter Neapolitanum in Italia ſceptrum habiturus ſit; Egoque cum Romanorum Rex & Imperator ſim, te, Anna, Reginam nuncupo ac ſaluto. d. i. Ob ich gleich geſagt habe, daß du meine Ehefrau werden ſolleſt, und du mit mir durch meiner Unterhändler Treue und Glauben verbunden biſt, ſo iſt doch meine Meynung, daß du von meinen Enkeln entweder Carln, oder Ferdinanden, heyrathen ſolſt. Wo du aber keinen von beeden bekähmeſt, ſo biſt du meine Ehefrau. Derhalben da der eine von denſelben die Königreiche Caſtilien, Arragonien, und Betica hat, und der andere den Neapolitaniſchen Scepter in Italien bekommen wird, und ich Römiſcher König und Kayſer bin, ſo mache ich dich, Anna, zu einer Königin. Allen Innhalt nach hat ſchwehrlich der Kayſer dieſe Anrede von Wort zu Wort alſo gethan, als ſie Bartholinus hingeſetzet. Es hat erſtlich, nach dem Bericht der beſten Geſchicht-Schreiber, der Kayſer um die Prinzeßin Annam durch ſeine Geſandten nicht für ſich, ſondern für einen von ſeinen Enkeln, werben laſſen; K. Vladislaus hat zwar, nach des Gerhards von Roo Erzehlung haben wollen, der Kayſer ſolte ſich ſolche ſelbſten beylegen; Er hat ſich aber damit entſchuldiget, daß er ſich an ſeines Vaters, K. Friedrichs, Rede erinnere, der geſagt: Man könte einem alten Fürſten keinen ſänfftern Tod verurſachen, als wann man Ihm ein junges Weib gäbe. Er würde auch ſehr übel thun, wann er Sie bald zu einer jungen Wittwe machete, die, ihres Standes halben, keine anſtändige Heyrath ſo geſchwinde wieder treffen könte. Denn dieſelbe war A. 1503. den 23. Julii gebohren, und alſo dazumahl 13. Jahr alt, hingegen der Kayſer hatte ſchon 56. Jahr auf ſich, und empfand gar ſehre, daß es mit ihm berg unter gienge. Bartholinus ſagte auch ſelbſten, daß die Heyrath von dem Cardinal von Gurck ſo geſchloſſen worden, daß es in des Kayſers Willkühr ſtehen ſolte, Sie ſelbſten zu ehligen, oder ſie einem von ſeinen Enkeln zu überlaſſen: Reginæ Annæ partes, ſchreibet er, ita tractatæ ſunt, ut de ea integrum Cæſari foret, utrum Carolo Ferdinandove, an ſibi, Anna nuberet. Hernach hat der Kayſer wohl nichts de Bætica gewuſt, welches Wort auch ganz überflüſſig iſt, indem Spanien damahls nur aus den beeden Reichen von Caſtilien und Arragonien beſtand. So war auch

noch

noch nicht gewiß, ob K. Carl seinem Bruder Ferdinanden das Königreich Neapoli überlassen würde oder nicht, und hat zum wenigsten der Erfolg das Gegentheil erwiesen. Am aller unwahrscheinlichsten, und unschicklichsten lautet, daß Kayser Maximilian sich solte damahls noch einen Römischen König und Kayser zugleich selbsten genennet haben, da er allbereit A. 1508. den Römischen Königs-Tittel schon abgelegt, und hingegen jederman befohlen, ihn einen erwehlten Römischen Kayser zu heissen und zu schreiben. Aus diesem allen erhellet, daß Bartholinus, als er diese Rede des Kaysers gezimmert, sehr über die Schnur gehauen, nach Art der Geschicht-Schreiber, die öffters Königen, Fürsten / Generalen und andern grossen Leuten, solche Reden andichten, dergleichen niemahls von ihnen gesprochen worden.

Die Prinzeßin Anna hatte also eine Krone vom Kayser aufgesetzt bekommen, um welche sie, als ein dreyjähriges Kind, geweinet, als sie A. 1509. ihren Bruder, noch als ein Wiegen-Kind krönen sehen, weil man ihr damahls diese Ehre auch nicht erwiesen / da sie doch so wohl eines Königes Kind sey, als ihr Bruder. Wie diese Ceremonie geschehen, so gienge man in der schönsten Procession in die sehr prächtig ausgeschmückte St. Steffans-Kirche. Der Kayser ritte nebst dem König in Pohlen, und Prinz Ludwigen. Der König in Ungarn ließ sich in einer Sänffte tragen, und die Prinzeßinnen fuhren in vergoldeten Wagen nach, alle andere Fürstliche und Gräfliche, und andre hohe Personen / Geistl. und Weltl. Standes, begleiteten dieselben zu Fuße. Der Kayser hatte sich diesen Fest-Tag so köstlich gekleidet, daß man seinen Geschmuck einer Million werth gehalten. Der Bischof zu Wien hielte das Hoch-Amt, nach welchen gemeldter Richard Bartholinus, des Cardinals von Gurck Caplan, eine Lobrede zu halten anfieng: Er muste aber wegen des grossen Getöses der allenthalben andringenden Zuschauer fast in der Mitten aufhören. Er ist darüber so zornig, daß er selbsten sagt, er habe des Ajacis Peitsche verdient, daß er vermeint habe, vor solchen Leuten eine Rede zu halten, die Pferd-Füllen frässen, und die geronnene Milch mit Pferd-Blut vermengt söffen. Indessen hatte sich der Kayser, in der Sacristey, in den Kayserl. Geschmuck umgekleidet, die Krone aufgesetzet; und begab sich darnach mit Vortragung des Reichs-Apffels durch Herzog Wilhelm in Bayern, und des Schwerdts durch den Reichs-Erb-Marschall von Pappenheim, in dem Chor auf dem mittelsten Thron. Dahin wurde auch die Prinzeßin Anna geführet, und durch den Cardinal und Erzbischof zu Gran, durch Uberreichung eines Rincks, mit dem Kayser verlobet. Richardus Bartholinus sagt wiederum, es sey mit dem Versprechen geschehen: Nisi Carolus Ferdinandusve, Reges, nepotes, infra annum acceperint, Anna, Vladislai, Regis Pannoniæ, filia, Cæsari Maximiliano, Romanorum Imperatori, nubito. „Wann sie weder Carl, noch Ferdinand, des „Kaysers Enkel, binnen einem Jahre, zur Gemahlin nehmen würde, so solle sie an den Kay„ser vermählt seyn.„ Ich habe kurz vorhero schon gemeldet, daß der Kayser höchst-vernünfftige Ursachen gehabt, warum er nicht zur vierdten Vermählung schreiten wollen. Gerhard von Roo meldet auch von dem Zusatz nichts, sondern sagt nur, die Prinzeßin sey dem Kayser also vermählet worden, daß sie innerhalb einem Jahre entweder Carln, oder Ferdinanden, solte verehlicht werden. Die Vermählung mit dem Erzherzog und Infant Ferdinand wurde aber doch nachdem biß auf den 5. May A. 1521. verschoben. Darnach wurde auch Prinz Ludwig mit der Infantin Maria von dem Cardinal getrauet. Weil der Prinz 9. Jahr, und die Infantin 10. Jahr erstlich alt waren, so wurde das Beylager A. 1521. den 8. Junii vollzogen. K. Vladislaus konte sich bey der Vermählung seiner Kinder

der

der Freuden-Thränen nicht enthalten; weil er dieſelben auf einmahl ſo wohl verſorget ſahe. Nach den Verlobungs-Cerimonien wurden von dem Kayſer und dem beeden Königen bey 200. Perſonen zu Rittern geſchlagen, und endlich von dem Cardinal von Gran der Seegen geſprochen. Was für Freudens-Bezeugungen hierauf ferner angeſtellet worden, kan hier nicht weiter umſtändlich angeführet werden. Den 28. Julii wurde endlich öffentlich ausgeruffen, daß zwiſchen dem Kayſer, und den Königen in Ungarn, und Böhmen, und Pohlen, ein feſtes Bündnüß, zu dero Königreichen beſten, und zum Schutz gegen die Ungläubigen, auf ewig ſey aufgerichtet, und durch eine Erb-Vereinigung und gedoppelte Wechſel-Heyrath, beſtätiget worden. Den 29. Julii führte der Kayſer ſeine Gäſte nach Neuſtatt, welche daſelbſt endlich den 3. und 5. Auguſti von ihm Abſchied nahmen, und wiederum voller Vergnügen heimzogen.

Unſere Medaille iſt demnach zum Andenken dieſer merckwürdigen u. dem Erzhauſe Oeſterr. ſo vielen Nutzen bringenden Verlobung damahls geſchlagen, u. ſonder Zweiffel in Gold u. Silber unter die hohen Gäſte ausgetheilet worden. Die Prinzeßin Anna ſiehet darauf ſo ſchön aus, als ſie offt gemeldter Richard Bartholinus in folgenden und allzuverliebt lautenden Worten beſchrieben: Reginæ Annæ tanta mihi pulchritudo viſa eſt, ut neque Palladem, neque Venerem, ſimilem huic eſſe judicarim. Multo iis formoſior eſt, quæ habitu concinnata Teutonico, ſupra, quam dici poſſit, elegans videbatur. Aureum caput corollæ tres, faberrimo ordine diſpoſitæ, circumvallabant. Uberes olli crines, a cervice dependuli, ſenſimque ſinuato patagio reſidentes, pauliſper ad finem conglobati, leni quandoque aura, ut eburneum etiam collum per intervalla proſpiceremus, movebantur. Oculi in alborem proclives, ſed tam decori, ut cum eos vel aperit, vel connivet, dubium ſit, utrum divina, an humana, cenſeatur. Duo profecto ſydera, duos ſoles, (adeo ſpectantium animos perſtringunt) minus fulgere crediderim. Inceſſus gravis animosusque & lætabundus. Os non verba, cum loquitur, ſed ambroſium & nectar, aut ſi quid dulcius eſt, profert. Quodque optatius, jam nubilis eſt, jam Paphius flos legendus: Qui & ſi nimis recens videtur, tamen cum rorem matutinum hauſerit, pandiculabitur illico, atque adoleſcet. Hanc igitur Cæſar, ut dixi, velit ne in uxorem accipere, an alteri nepotum dare, ſibi integrum reliquit. Sed per Deos jurarem immortales, ſi hanc viderit nusquam de Nepotibus fiet ſermo, ſibi volet. Vid. ejus *Hodœporicon Matthæi*, *Gurcenſis Ep.* Jo. Cuſpiniani *Diarium de congreſſu Maximil. & trium Regg.* in Freheri *T. II. ſcript. rer. Germ.* Gerh. a Roo *Lib. XII. p. 595.* Fugger im Ehren-Spiegel *L. VI. c. 17.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
12. Stück. den 19. Martii 1732.

Eine rare MEDAILLE Siegmunds von Dietrichstein, Freyherrns, und seiner Gemahlin, von A. 1515.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget in einem Kranz desselben Brustbild, im rechtssehenden Profil, geharnischt, in kurzen Haaren, und mit einem breiten Feder-Huth bedeckt: Umher ist zu lesen: SIG.mund V.on DIETRICHSTAIN F.rey H.err Z.u HOLNB.urg V.nd FINCKENST.ein.

Auf der andern Seite stehet das Brustbild von desselben Gemahlin, in damahliger Frauen-Zimmer Tracht, im rechtssehenden Profil, mit der Umschrifft: BARBARA. VON ROTAL. FREYIN ZV. TALBERG.

2. Historische Erklärung.

Unter andern Freudens-Bezeigungen, die Kayser Maximilian seinen Königlichen Gästen A. 1515. im Monat Julio in Wien machte, bey Verlobung seiner Enckel, mit den Königl. Ungarisch- und Böheimischen Kindern, besage des gleich vorhergehenden Münz-Belustigungs Bogens, war auch die Dietrichsteinische Hochzeit, welche den 23. Julii, am Abend des Königlichen Verlobungs-Tages, von dem Kayser, in der Burg, mit

der gröſten Pracht und Zierde, veranſtaltet wurde. Weil mir nun ein guter Freund, bey ſeinem erſten Beſuch, neulich dieſen ſilbern Ehrn Schau-Pfennig zeigte, welcher die Bruſt-Bilder von dieſem ſo ſonderbahr bey ihrem Hochzeit-Feſt beehrten Braut-Paar vor Augen leget, ſo habe ich nicht unterlaſſen wollen, auch ſelbigen mit anzuführen, weil er auch ſo gemein nicht iſt, daß man ihn öffters anſichtig würde. Ob derſelbe eben an der Hochzeit, als eine Gedächtnüs-Münze geſchlagen, und den Gäſten ausgetheilet worden, will ich eben nicht behaupten. Beede Perſonen ſehen zwar, als Leute, darauf aus, die in der beſten Blüthe ihres Alters geſtanden. Jedoch müſten noch andere Anzeigen vorhanden ſeyn, wann man ihn dafür halten ſolte.

Es war Sigismund von Dietrichſtein, Freyherr zu Hollenburg, und Finckenſtein, Herr auf Aſpang, Wachſeneck, Harberg und Paternian, Jnhaber der Herrſchafften Ernau und Weiſſenfels, Stainz, Herzogberg, und Afelenz, des Kayſers geheimſter und liebſter Rath, Statthalter der Jnner-Oeſterreichiſchen Lande und Lands-Hauptmann in Steyr. Der Kayſer machte in einem Gnaden-Brief d. d. Gemünd den 8. Julii A. 1514. ſein Schloß Finckenſtein, mit ſamt den Schloß Hollenburg, ſo er ihm kaufweiß erblich und eigen zugeſtellet, dazu auch das Schloß Thalberg, ſo fern ihm das nach Georgs von Rothal, Freyherrn daſelbſt, Abgang, ohne Leibes-Erben, zuſtehen würde, zu rechten freyen Herrſchafften, daß er ſich und ſeine Erben und Nachkommen davon Freyherren und Frauen zu Finckenſtein, Hollenburg und Thalberg ſchreiben ſolten. Gab ihm auch die Bergwercke, und den Pann und Acht über Blut zu richten, in den Land-Gerichten dieſer Herrſchafften; jedoch daß er ſich mit der Jurisdiction und Gehorſam obbemeldter Herrſchafften bey und mit dem Fürſtenthum Kärnthen hielte, und davon nicht weichete. Zu noch gröſſerer Gnaden-Bezeugung, veranſtaltete der Kayſer, daß er ſein mit der Fräulein Barbara von Rottal getroffenes Ehe-Verſprechen, bey Anweſenheit zweyer Könige, und ſo vieler Fürſten, Grafen und Herren des Reichs, ingleichen ſo vielen auswärtigen Magnaten, vollziehen konte.

Bey der Verlöbnüß hatten ſie einander, nach damahliger Zeiten löblichen Gebrauch folgende Ahnen vorgelegt:

I.

Sigmund von Dietrichstein, Freyherr v. Finckenstein, Hollenburg und Thalberg.

1. Pancratius von Dietrichstein, †. 4. Sept. 1508.
   1. Georg von Dietrichstein, lebte 1427.
   2. Elisabeth von Hoflin.
2. Barbara Gößin von Thurn, †. 1518.
   3. Johann Gösser von Thurn.
   4. Barbara von Obitschan.

II.

Barbara von Rottal.

1. Georg von Rottal, Freyherr von Thalberg, †. 1525. 31. Martii.
   1. Thomas von Rottal, †. 1479.
   2. Elisabeth Seidennatrin, verh. 1448.
2. Margareth von Rappach.
   3. Christoph von Rappach, lebte 1470.
   4. Salome von Bozkowitz.

Der Vater demnach von der Braut, Georg von Rottal, war Obrister Land-Hof-Meister der Nieder-Oesterreichischen Lande, und die Mutter war Obrist-Hoffmeisterin bey der Infantin Maria. Dieweil also auf Seiten des Bräutigams so wohl, als der Braut schon viele Kayserl. Gnade vorwaltete, so war es nicht zu verwundern, daß der Kayser seines Lieblings Hochzeit auch wolte an einen solchen grossen Ehren- und Freuden-Feste vor sich gehen lassen; welches folgender massen geschahe.

Nachdem der Kayser und beede Könige an besagten Tage aus der Kirche wieder heim gekehret waren, und ein jeder besonders das Mittags-Mahl eingenommen hatte, wurde auf dem Neuen-Marckt ein Stechen von sechs Rittern gehalten, in welchen Hans, Graf von Hardeck, und David von Knöringen, Casimir, Marggraf zu Brandenburg, und Hans Jacob von Landau, und Georg Marggraf zu Brandenburg, und Adolf von Bibrach, zusammen renneten. Als dasselbe vollendet, geschahe in der Hof-Capelle die Trauung des Herrns von Dietrichstein mit seiner geliebten von Rottal, zu welcher den Bräutigam der Kayser und K. Vladislaus, und die Braut K. Sigismund und Prinz Ludwig, führten. Hierauf hielte ihnen

der Kayser auf dem grossen Saal in der Burg, ein so ansehnliches Hochzeit-Mahl, daß dergleichen noch nicht in Wien war gesehen worden. An der Braut Tafel saſſen oben an K. Vladislaus und die Braut, zur Rechten der Kayser, und die Prinzeßin Anna; zur Linken der König in Pohlen, und die Infantin Anna, dann wieder zur Rechten Prinz Ludwig, und die Hoffmeisterin, der Braut Mutter. Dann ferner die beeden Cardinäle von Gran und Gurck, die 2. Päbſtl. Nuntii, die Gesandten der Könige von Spanien und Engelland, 13. Bischöffe, worunter der Erz Bischof von Brehmen, die Bischöffe von Regenspurg, und Paſſau, 6. Reichs-Fürsten, als Herzog Wilhelm von Bayern, Pfalzgraf Ludwig beym Rhein, die Marggrafen Caſimir und Georg zu Brandenburg, Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, und Herzog Ulrich zu Würtemberg. An einer andern Tafel befanden sich 8. Reichs-Grafen, nehmlich von Henneberg, Montfort, Oettingen, Schaumburg, Mansfeld, Salm, Westerburg, und Hardeck, nebſt den Hohen Kayserl. Miniſtris, der vielen Ungariſchen, Böhmischen und Pohlnischen Magnaten nicht zu gedenken, die alle an verschiedenen Tafeln herlich gespeiset wurden. Zwischen jedem saß eine vornehme Frau oder Fräulein. Bartholinus, der zugesehen, versichert, daß über drey hundert Speisen in silbernen Schüſſeln wären aufgetragen worden. Nach zehen Uhr wurden die Tafeln aufgehoben, und gieng darauf das Tantzen an. Der andere Tag wurde mit gleicher Fröligkeit zugebracht. Nicht nur alleine waren niemahl bey einer Freyherrlichen Hochzeit so viel Könige, geiſtl. und weltl. Reichs-Fürsten, und andere hohe und auswärtige Standes-Personen, erschienen, sondern es hatten auch niemahls sonſt der Kayser und die beeden Könige zusammen gespeiset, als bey diesem Hochzeit-Mahl; dahero auch alle Geschichtschreiber, so die so merkwürdige Kayserl. und Königliche Zusammenkunfft beschrieben, dieses Dietrichsteinische Beylager, als was recht sonderbahres, mit anführen.

Aus dieser Ehe sind 4. Söhne und 2. Töchter entsprossen, als

I.) Esther, welche A. 1597. in 72. Jahr verstorben und 3. Männer gehabt, nehmlich 1) Johannem, Herrn von Lichtenstein, 2) einen Burggrafen von Dohna, und 3) Andream Pögel, Freyherrn.

II. Sigismund Georg, der der Stiffter der Dietrichsteinischen-Hollenburgiſchen Linie gewesen, A. 1593. im 68. Jahr des Alters gestorben, und mit seiner Gemahlin, Anna von Starenberg, 20. Kinder erzielet. Sein Enckel von seinem Sohn, Bartholomäo, Gundacker, Kayserlicher Geheimer Rath und Obriſt-Stallmeiſter, iſt im Reichs-Fürstenstand erhoben worden, aber ohne Kinder verstorben.

III. Adam, brachte Niclasburg, Magdenberg und Oedenthurn an

sich,

ſich, ſtarb A. 1590. im 63. Jahr des Alters, und iſt ein Stam-Vater der heutigen Fürſtlichen Linie des Hauſes Dietrichſtein. Er vermählte ſich mit des Herzogs Antonii von Cardona Tochter, Margaretha.

IV. Carl ſtarb A. 1562. und hat mit Dorothea, Wentzels, Freyherrns von Lonnitz und Meſeritz, Tochter, in unfruchtbahrer Ehe gelebet. Ein Sohn und eine Tochter ſind gantz jung geſtorben.

Auſſer dem hat dieſem Sigismund, Herrn von Dietrichſtein, die von ihm unter dem Adel in den Oeſterreichiſchen Erblanden veranlaſte löbliche St. Chriſtoffs-Geſellſchafft, zu Abſchaffung des ſo gemein gewordenen Fluchens und Vollſauffens, ein ewig grünendes Andenken erworben. Er hat dieſelbe den 22. Junii A. 1517. zu Grätz unter folgender Ordnung aufgerichtet.

1) Jeder, ſo ſich in die Geſellſchafft begeben wolte, ſolte ſich mit einem Eyd verbinden, die Satzungen derſelben zu halten, und das Zeichen St. Chriſtofs an einer Ketten offentlich tragen.

2) Solte er eydlich angeloben, ſich alles Fluchens und Schwehrens gänzlich zu enthalten, und, wo ihm dergleichen jäh entführe, dem Hauptmann einen Rheiniſchen Gülden zur Straffe erlegen.

3) Solte er niemand mit Zutrincken zum übermäßigen Trincken nöthigen, auch ſich von andern gleichermaſſen zur Völlerey nicht verleiten laſſen; und ſo man ihm ja zuſetzen wolte, ſolches mit den Worten verweigern: Ich gewarte ſeyn, nach Vermögen der Geſellſchafft. Die Ubertrettung dieſes Geſetzes ſolte mit 2. Rheiniſchen Gülden gebüſſet werden:

4) Solte jeder gehalten ſeyn, es dem Hauptmann anzuzeigen, wann er ſehete oder hörete, daß obige Gebote von andern Geſellſchafftern nicht beobachtet würden.

5) Solte niemand das Fluchen und Vollſauffen auch an den Seinigen dulten, die in ſeinem Hauſe und Brod wären, und das Geſinde, ſo durch die Gefängnüs Strafe ſich nicht beſſern wolte, von ſich fortſchaffen, oder auch für daſſelbe, bey einen kund gewordenen dergleichen Verbrechen, einen Gülden bezahlen.

6) Solte man keinen öffentlichen Flucher und Trunckenbold zu güt- und rechtlichen Tagen beyſtehen.

7) Wer ſeine verwürckte Strafe in Monats-Friſt nicht erlegen würde, der ſolte von dem Hauptmann und der ganzen Geſellſchafft mit Pfandung, und Aufhaltung Leibes und Gutes, und andern Zwangs-Mitteln dazu angehalten, und noch dazu die Strafe verdoppelt werden, weil er die Ordnung nicht halten wolte, dazu er ſich freywillig mit einem Eydſchwur verbunden.

8.) Alle Geſellſchaffter ſolten jährlich einmal zuſammen kommen, nach verrichteten Gottesdienſt einen neuen Hauptman erwählen, eine Mahlzeit miteinander halten, jeglicher einen Orts-Gulden erlegen, und bey ihren Eyd befragt werden: Ob ſie keinen unbeſtrafften Flucher und Säuffer unter ſich wüſten.

9.) Das Straf- und Leg-Geld ſolte von dem Hanptman in Rechnung gebracht, und was von Beſtellung des Gottesdienſtes, und des Geſellſchaffts-Mahles übrig blieb, den Spital-Armen ausgetheilet werden.

10.) Jeder Geſellſchaffter ſolte können, mit Zuziehung zweyer andern Perſonen aus der Geſellſchafft, einen oder mehr, ſo wohl adeliche Manns- als Weibs-Perſonen, auf dero Verlangen, nach vorher abgelegter Pflicht, in die Geſellſchafft aufnehmen, und ſolte hernach die Namen derſelben dem Hauptman überſchreiben, daß ſolche dem Geſellſchaffts-Buch einverleibet würden.

Beym Eingang dieſer abgefaſten Ordnung meldet der Stiffter, was es auch nur nach dem natürlichen Erkänntnüs vor ein Greuel ſey, daß der Menſch, als ein vernünfftiges Geſchöpffe, ſeines Schöpffers des Allerhöchſten großen GOttes, ſich nicht ſo viel erinnere, daß er wenigſt deßen allerheiligſten göttlichen Namen einer Ehrfurcht würdigen, und keines weges zur Eitelkeit mißbrauchen, ſolte. Solches Laſter ſey guten theils aus der ſchändlichen Völlerey entſtanden, und zur böſen Gewohnheit worden. Die Völlerey verziere unter allen Untugenden den Adel am meiſten, der dem gemeinen Volke, wie am Stand, alſo auch an Verſtand und Tugend, vorgehen ſolte. Nachdem er ſolches zu ſpath, mit ſeinem Schaden, erkennet, wäre er alſo darauf bedacht geweſen, wie der freye Wille des Adels, durch Anrichtung dieſer Geſellſchafft die ſo ſehr überhand genommenen zwey grobe Laſter des Fluchens und übermäſſigen Zutrinkens, wodurch göttl. Zorn und Strafe, und ſo viel Ubels an Seele und Leib, an Ehr und Gut, zugezogen würde, gänzl. vertilgen könte. Er gibt anbey die Gebote GOttes, der Chriſtlichen Kirchen und Kayſerl. Rechte, ingleichen das vollkommene Ebenbild ihres Landes-Fürſtens des Kayſers zu behertzigen, deßen Majeſtät von dieſen Laſtern ganz entfernet ſey.

Es nahm dieſe Geſellſchafft ſo zu, daß man in kurtzen in derſelben 80. Herren-Ritter- und Adelſtands-Perſonen, unter welchen auch 3. Prælaten und zwey Doctores, gezehlet.

Letzlich erzeigte ſich dieſer Sigiſmund, Herr von Dietrichſtein überaus tapfer in dem Steyeriſchen Bauern-Aufſtand, und halff denſelben mit groſſer Klugheit dämpffen. Dahero auch Kayſer Maximilian in ſeinem letzten Willen verordnete, daß man deßelben Leichnam, in der St. Georgens-Schloß-Capelle zu Neuſtadt, bey ſeiner Kayſerl. Grufft zu ſeinen Füßen begraben, und ſo offt daſelbſt vor ſeine und der Erz-Herzoge von Oeſterreich abgeſchiedene Seelen würde gebetet werden, auch dieſes Sigiſmunds,

ſeiner Vordern und Nachkommen ſolte gedacht werden. An beſagten Orte iſt demnach folgende Grabſchrifft von ihm zu leſen:

AD PERPETVAM REI MEMORIAM.
INVICTISSIMVS PRINCEPS
MAXIMILIANVS CÆSAR AVGVSTVS
VIVVS
JVXTA LOCVM HVNC
QVEM PRO MONVMENTO LEGIT
MAGNIFICO DOMINO
SIGISMVNDO LIBERO BARONI A DIETRICHSTEIN
IN FINKENSTEIN ET TALBERG,
ARCHIPINCERNÆ CARINTHIÆ
QVINQVE PROVINCIARVM ARCHIDVCATVS
AVSTRIÆ INFERIORIS LOCVM TENENTI
ET MAIORIBVS SVIS
OB FIDEM SINGVLAREM
ET RES AVSTRIACAS BENE GESTAS
ET POSTERIS EORVM
PONI MANDAVIT.
HÆC DEINDE
PRINCIPES EXCELLENTISSIMI
DIVVS CAROLVS CÆSAR AVGVSTVS
HISPANIARVM REX ETC.
ET
FERDINANDVS PRINCEPS ET INFANS HISPANIÆ
FRATRES
PHILIPPI HISPANIARVM REGIS FILII
EIVSDEM CÆSARIS NEPOTES
RATA HABVERVNT ET APPROBARVNT
ANNO SALVTIS MDXXIII.

d. i.

Zum immerwährenden Andenken, der unüberwindlichſte Fürſt, Kayſer Maximilian hat in ſeinem Leben neben dieſen Ort, den er zur Grabſtätte erwählet, dieſes dem vortreflichen Herrn Sigiſmund, Freyherrn von Dietrichſtein, in Finkenſtein und Talberg, Erbſchencken in Kärnthen, der fünf Provinzien des untern Erzherzogthums Oeſterreich Statthaltern, und ſeinen Vor-Eltern, wegen der ſonderbahren Treue, und wohlgeführten Oeſterreichiſchen Sachen, und deren Nachkommen, ſetzen laſſen. Welches nachmahls die durchlauchtigſten Fürſten, Carl Römiſcher Kayſer, und König in Spanien, und Ferdinand, Fürſt und Infant von Spanien, Gebrüder, K. Philipps in Spanien Söhne, und eben deſſelben Kayſers Enkel, beſtätiget und gebilliget haben, im Jahr des Heils 1533.

Sigis-

Sigismunds Sohn Adam, hat gleiche Gnade und Ehre nachdem von K. Rudolphen II. genossen, und ist auch zu deßen Füßen, nach Kayserl. Befehl, begraben worden laut beygefügter Grabschrift.

RVDOLPHVS II. ROMANORVM IMPERATOR
EXEMPLO MAXIMILIANI IMPERATORIS
QVI
SIGISMVNDVM A DIETRICHSTEIN
QVINQVE PROVINCIARVM AVSTRIÆ
LOCVM TENENTEM
OB RES AVSTRIACAS BENE GESTAS
IVXTA MONVMENTVM SVVM
TESTAMENTO HABERE VOLVIT
ADAMVM FILIVM
NOMINIS AC DIGNITATIS PATERNÆ
ÆMVLVM
HIC PONI MANDAVIT
ANNO M D LXXXX

d. i.

Rudolph II. Römischer Kayser, nach dem Beyspiel Kayſers Maximilians, der Sigismunden von Dietrichstein, der fünf Oesterreichischen Länder Statthalter, wegen der wohl verwalteten Oesterreichischen Sachen, neben seinem Grabmahl in seinem Testament zu liegen verordnet, hat dessen Sohn Adam, der den väterl. Ruhm und Würde nachgeeifert, hier niederlegen lassen im Jahr 1590.

Es hat also Sigismund von Dietrichstein zweyerley außerordentliche Gnaden Bezeigungen vom Kayser Maximilian I. erhalten. Die erste, daß er ihm ein so ansehnliches Beylager ausgerichtet, und die andere, daß er ihn auch neben sich wollen beerdigen laßen. Nach deßelben Grabschrift ist er A. 1533. verschieden, und ist also vermuthlich ein Fehler in der Jahrzahl, in des Rittershusii anderer Tafel von dem Hause Dietrichstein, woselbst seine Geburt ums Jahr 1484. und sein Absterben ums Jahr 1538. den 20. May.

Nach deßelben Bericht hat sich nachdem seine Gemahlin noch zweymahl verheyrathet, daß einemahl an Ulrichen von Zettritz, das andremahl an einem von Schweinitz, und ist A. 1556. gestorben.

Durch diese Verheyrathung Sigismunds von Dietrichstein mit der Barbara von Rottal ist auch das Dietrichsteinische Wappen vermehret worden. Denn daßelbe bestehet in seiner völligen Gestalt aus einem quadrirten Schild mit einem Herz-Schild. Das erste Viertel hat einen schwartzen Hüner Kreul im weißen Feld, wegen der Herrschafft Holnburg. Das andere Viertel stellet ein weißes Creutz im rothen Feld vor, als das Rothalische Wappen. Das dritte Viertel hat einen weißen Sparren im schwarzen Feld, als das Wappen derer von Osterwitz, so das Erbschenken Amt in Kärnthen vormahls beseßen. In dem vierdten Feld ist eine schwarze, gekrümmete und pfahl weiß stehende Schlange im gelben Grund, wegen des Schloßes Finkenstein. Der Mittelschild ist aus dem obern rechten Winkel durchgeschnitten, oben gelb, und unten roth, darinne zwey pfahl weiß gestellte und mit dem Rücken zusammen gekehrte eisenfärbige Weingärtners Messer mit goldnen Hefften erscheinen, als das alte Dietrichsteinische Stamm-Wappen. Diesen Schild bedecken drey mit Gold gekrönte Helme, davon der erstere den schwarzen Vogel Kreul trägt, der andere und mittlere hat drey schwarze einwärts gekehrte Strausen-Federn mit den Weingärtners Messern in selbigen. Auf dem dritten ist das weiße Rothalische Creutz zwischen zwey rothen ausgebreiteten Adlers Flügeln. Neben dem Fuß befindet sich zur rechten ein gekrönter offner Helm mit einem geschloßenen schwaezen Adlers Flug, auf welchem der silberne Osterwitzische Sparn, und zur linken der mit Gold gekrönte offne Finkensteinische Helm auf welchen drey goldne einwarts gebogene Straußen Federn mit der Schlange. Vid. Cuspinianus *in diario de congressu Imp. Maximil. cum III. Reg. p. 697.* Bartholinus *in Hodoep. Matthæi Curc. Ep p 663.* Fugger in Oestere. Ehrensp. L. *VI. c. 17. §. 9.* L. B. ab Hoheneck *P. I. Genealog. Austr. p. 56.*

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
13. Stück. den 26. Martii 1732.

Ein schöner Thaler des Fürstlichen Abts Ruprechts von Kempten, von A. 1694.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget das Stiffts-Wappen, nehmlich einen von roth und blau quergetheilten rundten Schild, mit dem Brustbild der heil. Hildegard, Kayser Carls des Grossen dritten Gemahlin, in vorstehender Gestalt, in schwarzer Kleidung, die oben um den Hals eine silberne Einfassung hat, an welcher silberne mit der Spitze abwärts gekehrte Blätter hervorgehen, mit weissen Schleyer auf dem Haupte, mit einem rundten silbernen Schein um dasselbe, und einem Herzogl. Huth auf demselben. Umher ist zu lesen: S.ancta HILDEGARD.is. IMP.eratrix. EX. SVEV.iæ. DVCIB.us FVNDATR.ix. 1694. ganz unten stehet das Augspurgische Stadt-Zeichen, weil der Thaler in dieser Münz-Stadt des Schwäbischen Krayses geschlagen worden.

Die andere Seite enthält des Abts Ruprechts/aus dem Geschlecht der von Bodmann in Steißlingen, Wappen-Schild, der quadrirt mit einem Mittelschild; im ersten und vierdten Feld ist ein in die Höhe steigender Stein-

bock, im andern und dritten drey mit den Spitzen unter sich gekehrte Blätter, als 2. und 1. Der Mittelschild führt ein Hirsch-Geweyh. Das Wappen bedeckt die Inful, in welcher das Pedum pastorale stecket, und hinter dem Schild zur rechten das Schwerdt, und zur linken der Scepter. Umher stehet der Tittel: RVPERT.us. D. G. Dei Gratia S. R. I. Sacri Romani Imperii PRINC.eps.& A.bbas.CAMPID.onensis. AVG.ustæ. ROM.anæ. IMP.eratricis ARCHIMARS.challus.

2. Historische Erklärung.

Die heil. Hildegard war aus einem Geschlechte entsprossen, welches unter die edelsten in Schwaben gerechnet wurde. Eginhard nennet sie *de gente Suevorum præcipuæ nobilitatis feminam*, und Theganus, *puellam nobilissimi generis Suevorum, quæ erat de cognatione Gothefridi, Ducis Alamannorum.* Dieser führet ihre Abstammung von diesem Herzog Gottfried in Allemannien also her: Derselbe habe den Houching gezeuget, Houching den Nebi, Nebi die Immam, welche die Hildegard gebohren. Ich glaube diesen zu selbiger Zeit lebenden Geschicht-Schreibern mehr, als der alten Legende, die Brusch aufgeklaubet, in welcher gemeldet wird, daß der H. Hildegard Eltern Herzog Hildebrand II. und die Bayerische Regard gewesen. Raderus will es zwar auch daher beweisen, daß der heil. Hildegard Mutter in Bayern zu suchen, weil Herzog Albrecht IV. in Bayern in einem dem Stifft Kempten A. 1482. ertheilten Schutz-Brief bezeuge, daß dieselbe aus Bayerischem Geblüthe hergekommen, dahero die Herzoge in Bayern desselben Erb-Vögte wären. Alleine dergleichen Urkunden sind nach dem Vorgeben der Mönche verabfasset worden, die es selbsten nicht besser gewust haben.

Sie wurde auf solche Weise K. Carls des Grossen, der dazumahl nur noch König der Franken war, dritte Gemahlin. Es hatte demselben allbereit sein Vater eine vornehme Fränkische Dame beygeleget, wie gleich aus einem Päbstlichen Brief wird zu ersehen seyn. Diese muß ihm aber nicht gefallen, und er bey folgender Gelegenheit eine Ehescheidung mit ihr vorgenommen, haben. Es entstund wieder in Italien eine Zwistigkeit zwischen dem Longobardischen Könige Desiderio, und dem Pabst Stephano IV. da jener diesem etliche Oerter abgenommen hatte. Weil nun der Pabst den Fränkischen König zum Schutz-Herrn angenommen hatte, so begehrte er von selbigen Hülffe. K. Carls Mutter, Bertha, schlug sich demnach ins Mittel, reisete A. 770. selbsten nach Italien, und brachte es dahin, daß K. Desiderius alles wieder gab, und sich mit dem Pabst aufs neue vergliche. Bey dieser Gelegenheit warf die Königl. Mutter die Augen auf K. Desiderii Tochter Desideratam, welche die Französischen Romanillen der mittlern Zeit, nach des

Albe-

Alberici Bericht, Sibyllam/ genennet; Ihr giebt aber der Abt Adalhard, K. Carls des Groſſen Vetter, der ſie mit ſeinen Augen geſehen, den erſten Nahmen. Sie hielte dieſelbe für eine anſtändige Gemahlin für ihren Sohn, den König; meinte auch, durch dieſe Vermählung würde K. Deſiderius zu mehrerer Freundſchafft und Hochachtung gegen das Königl. Fränkiſche Hauß verbunden werden, und um ſo weniger dem Pabſt hinführo Schaden zufügen. Der Pabſt aber war ganz andern Sinnes, und hielte ſich dieſe Heyrath vielmehro für höchſt nachtheilig. Er ſchrieb dahero einen hefftigen Brief an K. Carln, und ſeinen Bruder K. Carolomannum, weil er noch nicht wuſte, welchem von beeden Brüdern die Prinzeßin Deſiderata beſtimmet war, widerrieth dieſe Vermählung aufs äuſerſte, und ſchärffte ihnen das Gewiſſen, daß ſie von der erſten Ehe mit Frauen von ihrer Nation abſpringen wolten. Noſtræ perlatum eſt notioni, ſchreibt er im Zorn, quod Deſiderius L. R. veſtram perſvadere dignoſcitur excellentiam, ſuam filiam uni ex veſtra fraternitate in conjugio copulari: Quod certe, ſi ita eſt, hæc proprie diabolica eſt immiſſio, & non tam matrimonii conjunctio, ſed conſortium nequiſſimæ adinventionis, eſſe videtur. Etenim jam Dei voluntate conjugio legitimo, ex præceptione genitoris veſtri, copulati eſtis, accipientes de eadem veſtra patria, ſc. ex ipſa nobiliſſima Francorum gente, pulcherrimas uxores, & earum vos oportet amori eſſe annexos. Et certe vobis non licet, eis dimiſſis alias ducere uxores, vel extraneæ nationis conſanguinitati immiſceri. Impium eſt, alias accipere uxores ſuper eas, quas primitus certum eſt vos accepiſſe. Quapropter B. Petrus firmiter excellentiam veſtram per noſtram infelicitatem obteſtatur, ut nullo modo quiſpiam de veſtra fraternitate præſumat filiam jam dicti Longob. Regis in conjugium accipere, nec veſtras quo quomodo conjuges audeatis dimittere. Si quis contra hujusmodi adjurationis ſeriem agere præſumpſerit, ſciat ſe anathematis vinculo eſſe innodatum.

Die Königin Bertha folgte aber doch aus Staats-Abſicht ihrem Weiber-Kopff, nahm die Prinzeßin Deſiderata mit ſich nach Frankreich, und legte ſie K. Carln bey.

Da bald darauf K. Deſiderius dem Pabſt wieder ſehr feindſeelig begegnete, und dieſer ſich höchlich beklagte, daß durch dieſe Heyrath ſeinem geſchwohrnen Feind der Muth geſtärket worden, ihm alles Herzeleid anzuthun, ſo hielte man am Fränkiſchen Hofe es auch nicht für rathſam, den heil. Vater ſo ſehre aus der Wiege zu werffen. K. Carln ſtand auch K. Deſiderii Krone lieber an, als ſeine Tochter, zumahl da er mit fremden Augen ſie nehmen müſſen, dahero war leichte eine Urſache ausgedacht, ihrer wieder loß zu werden. Man durfte zwar nicht ſagen, daß Pabſt Stephan wider ſie ſo murrete; man wendete aber vor, daß ſie ſehr kränklich wäre, und alſo ſchwehrlich Kinder tragen würde. Eginhard iſt ſo politiſch, daß er ſich anſtellet, als ob er nicht wüſte,

warum dieſe Eheſcheidung vorgegangen wäre: Cum matris hortatu filiam Deſiderii, Regis Longobardorum duxiſſet uxorem, incertum, qua de cauſa, poſt annum repudiavit. Der Mönch im Kl. St. Gallen, Notker, aber gehet beſſer mit der Sprache heraus, und ſagt noch dazu, daß die Geiſtlichkeit dieſe Eheſcheidung ausgeſprochen: Filia Deſiderii, ſind ſeine Worte, quia eſſet clinica, & ad propagandam prolem inhabilis, ipſa judicio ſanctiſſimorum ſacerdotum fuit relicta. Daß dieſes nur ein ſcheinbahrer Vorwand geweſen, ſehe ich aus des Gerhards Leben des heil. Adalhards, der die wahre Urſache alſo aufrichtig entdecket: Imperator Deſiderii, Regis Italorum filiæ, legitimo connubio nupſit; ſed poſtea odio patris injuria prorſus repudiata.

Der Pater Papebroch will zwar das Staats-Aergernüß auf K. Carln nicht erſitzen laſſen, und diſtinguirt dahero inter conjugium ratum & conſummatum, behauptet alſo, daß dieſe Heyrath zwar geſchloſſen, aber nicht vollzogen, worden. Er ſteiffet ſich auf die Annales Francicos Pitholeanos, die alſo von derſelben ad A. 770. ſchreiben: Bertham Reginam, filiam Deſiderii, Regis Longobardorum, Carolomanno, filio ſuo, conjugio ſociandam, de Italia adduxit; und damit ſeiner Meynung dieſe Stelle noch beſſer zu ſtatten kommen möge, corrigirt er ihre Conſtruction alſo: Bertha Regina, filiam Deſiderii, Regis Longobardorum; Carolo, filio ſuo, conjugio ſociandam, de Italia adduxit. Es hilfft ihm aber die Mühe, die er ſich ſowohl in Aufſuchung, als Verbeſſerung, dieſes Zeugnüſſes gegeben, gar nichts. Denn wie die K. Bertha die Longobardiſche Prinzeßin aus ihrem Vaterland ihrem Sohn zuführte, ſo war ſie freylich auf der Herreiſe ſocianda, ein Participium futurum; wie ſie aber ſolche zu ihm gebracht hatte, ſo wurde ſie ſociata, und ein Participium præteritum, welches ſo viel oben angeführte unverwerffliche Männer mit einem Munde ausſagen. Und demnach hat Papebrochs ſeinen Gedanken nach ſo wohl ausgeſonnene Diſtinction keinen Grund.

Nachdem man alſo die Deſideratam ihrem Vater K. Deſiderio wieder heim geſchicket hatte, ſo traff das Glücke die ſchöne und tugend-volle Schwäbin Hildegard, daß ſie der ſo groſſe Fränkiſche Monarch ſich ehlich beylegete. Der Pater Papebroch ſteht in Gedanken; es ſey die Hildegard diejenige Braut geweſen, mit welcher K. Carl noch vor der Longobardiſchen Prinzeßin verſprochen geweſen, und um welche der Pabſt ſo geeiffert. Alleine der Pabſt ſagt ausdrücklich, daß K. Carl und ſein Bruder K. Carlmann mit Dames von Fränkiſchen Herkommen in Eheſtand gelebet hätten. Die Hildegard wird aber von allen Scribenten eine Schwäbin genennet. Papebroch meinet, ſie habe zwar eine Schwäbiſche Mutter, einen vornehmen Fränkiſchen Herrn aber zum Vater gehabt. Das geht wieder nicht an. Denn es iſt in der ganzen Welt üblich, daß der national-Nahme vom Vater den Kindern beygeleget wird.

Es

Es geſchahe dieſe Vermählung A. 771. wie nicht nur die erzehlten Umſtände geben, ſondern auch aus der K. Hildegard Grabſchrifft, und der Unterſchrifft eines Diplomatis von K. Carln, abzunehmen iſt. Wann nach des Bruſchens Genealogie die Hildegard A. 732. am Tag der heil. Sabinä, oder den 29. Auguſti, auf dem Schloſſe Andechs in Bayern, gebohren wäre, ſo wäre ſie ſchon auf das 40. Jahr damahls zugegangen. Wer ſolte aber ſich einbilden, daß ein König in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, der nach Thron-Erben trachtete, von einer ſo alten Prinzeßin dergleichen hätte hoffen können? Vielmehro wird jederman glauben, daß dieſelbe bey einem weit jüngern Alter ins Kayſerl. Ehebette gekommen ſey, weil ſie binnen 12. Jahren neun Kinder, und darunter einmahl Zwillinge, nehmlich 4. Söhne und 5. Töchter zur Welt gebracht, und alſo durch ſie das Kayſerl. Hauß ſo zahlreich fortgepflanzet worden. Theganus nennet ſich auch Puellam. Das Wort kan ich von einem vierzigjährigen Frauenzimmer nicht wohl gebrauchen; Virgo kan ich wohl ſagen, die kan ſie biß ins hunderte Jahr ihres Alters bleiben.

Es hatte K. Carl an ſeinem Hofe einen Vettern, ſeines Vaters Bruders Sohn, Adalhard, einen Cavallier von 20. Jahren, dem mißfiel die mit der Hildegard getroffene Vermählung ſo ſehre, daß er ſie, wegen der Verſtoſſung der Deſideratæ, für ungewiſſenhafft ausſchrye, und dahero ſich ein Bedenken machte, der Hildegard, als rechtmäſſigen Königin, aufzuwarten. Er blieb auf dieſem Eigenſinn ſo feſte ſtehen, daß er noch ſelbiges Jahr deshalben vom Hofe ins Kloſter gieng, und nachdem der Stiffter des Kloſters Corvey wurde. Paſchaſius Radbertus erzehlt dieſes in ſeiner Lebens-Beſchreibung alſo: Cum Carolus Deſideratam, Deſiderii Longobardorum Regis filiam, repudiaret, quam ſibi dudum, etiam quorundam Francorum juramentis petierat in conjugium, nullo negotio perſvaderi potuit beatus (Adalhardus) dum adhuc eſſet tyro palatii, ut ei (Hildegardi,) quam vivente illa (Deſiderata) Rex acceperat, aliquo communi curet ſervitutis obſequio, ſed culpabat modis omnibus tale connubium puer beatæ indolis, quod & nonnulli Francorum Deo eſſent periuri, atque Rex illicito uteretur thoro, propria ſine aliquo crimine repulſa uxore, qui nimio ſuccenſus zelo, elegit plus ſeculum relinquere adhuc puer, quam talibus admiſceri negotiis.

Dergleichen Gewiſſens-Scrupel machte ſich ſonſt niemand unter der Königl. Hoffſtatt. Die Hildegard wurde vielmehro von jederman, als eine Königin und rechtmäſſige Gemahlin, reſpectiret, und König Carl hatte ſie ſo lieb und werth, daß er ſie auf allen ſeinen Reiſen gerne um- und bey ſich hatte. Wie ſie dann auch, als ſie ſich A. 783. bey ihm zu Thionville befand, den 30. Aprilis, am Vorabend des Himmelfahrts-Feſtes Chriſti, ihrem Geiſt aufgab. K. Carl ließ ihren Leichnam zu Metz, in des heil. Arnulfs Kirche, beerdigen,

und befahl dem Diacono, Paulo Warnefried, ihre eine Grabſchrifft zu machen, die zu ihrem Lobe alſo lautet:

Aurea quæ fulvis rutilant elementa figuris
Quam clara extiterint membra ſepulta docent.
Hic Regina jacet, Regi præcelſa potenti
HILDEGARD KAROLO quæ bene nupta fuit.
Quæ tantum claræ tranſcendit ſtirpis alumnos,
Quantum, quo genita eſt Indica gemma, ſolum.
Huic tam clara fuit florentis gratia formæ,
Qua non occiduo pulchrior orbe foret.
Cujus haud tenerum poſſint æquare decorem
Sardonyx Pario, lilia mixta roſis
Attamen hanc ſpeciem ſuperabant lumina cordis,
Simplicitasque animæ, interiorque decor.
Tu mitis, ſapiens, ſolers, jucunda fuiſti,
Dapſilis & cunctis condecorata bonis.
Sed quid plura feram? Cum non ſit grandior ulla
Laus tibi, quam tanto complacuiſſæ Viro.
Cumque vir armipotens ſceptris junxiſſet avitis
Liniferumque (*alii legunt*: cygniferum) Padum, Romuleumque Tibrim
Tu ſola inventa es, fieres (*alii legunt*: fueris) quæ digna tenere
Multiplicis regni aurea ſcepta manu
Alter ab undecimo rurſum te ſuſtulit annus,
Heu genitrix Regum! heu decus atque dolor
Te Francus, Suevus, Germanus, Teque Britannus
Cumque Getis duris plangit Ibera cohors
Accola Te Ligeris, Te deflet & Itala tellus,
Ipſaque morte tua anxia Roma gemit.
Moviſti ad fletus & fortia corda virorum
Et lachrymæ clypeos inter & arma cadunt.
Heu! quantis ſapiens, & firmum robore ſemper
Uſſiſti flammis pectus herile viri.
Solatur cunctos ſpes hæc ſed certa dolentes,
Pro dignis factis, quod ſacra regna tenes.

So viel kan aus glaubwürdigen Scribenten von der Kayſerin Hildegard beygebracht werden.

Es ſoll dieſelbe das Stifft Kempten im Ylergau A. 773. erbauet, ſolches zu ihrer Begräbnüß-Städte beſtimmet, und mit allen ihren Gütern, die ſie von Mütterl. Erbſchafft in Ylergau, Anguſgau, und Albegau gehabt, reich-

lich

lich verſehen haben. Es wird dieſes aus K. Carls des Groſſen zu Rom A. 773. gegebenen Beſtätigungs-Brief dieſer Stifftung behauptet; welchen der Abt Wolffgang von Grienenſtein dem Sebaſtian Münſter vorgezeigt und communicirt, der ihn in ſeine Coſmographie geſetzet, woraus ihm Cruſius, und andre nachdem abgeſchrieben. Alleine obwohl die Fränkiſchen Jahr-Bücher erzehlen, daß K. Carl beſagtes Jahr mit ſeiner Gemahlin das Oſter-Feſt zu Rom bey dem Pabſt Adrian gefeyert habe, ſo machet doch dieſes Königl. Privilegium gar verdächtig, daß ſich K. Carl darinne Imperatorem Auguſtum nennet / das er ja damahls noch nicht geweſen. Der Biſchoff Chrodegangus zu Metz war allbereit A. 766. verſtorben, und ſtehet doch unter den Vorbittern in dieſem Privilegio. Daß die K. Hildegard nicht in die Stiffts-Kirche zu Kempten begraben worden, hat man oben erwieſen. Man findet in K. Carls des Groſſen Canzley niemahls weder einen Lupert, als Erz-Canzler, noch einen Amalbert, als Canzlern, um ſelbige Zeit. Sondern der Erz-Canzler hieß Hitherius, und deſſen Notarii waren Rado, Wigbaldus, Gilbertus, und Optatus, wie aus Zuſammenhaltung anderer Diplomatum zu erſehen. Daß auch K. Carl in ſolchen ordinariis Diplomatibus keine Jahrzahl von Chriſti Geburt geſetzet; noch weniger aber, daß das Jahr Chriſti 773. das erſte Jahr ſeines Kayſerthums geweſen, welches doch das Kemptiſche Privilegium in dato ſagt, iſt eine ganz bekandte Warheit. Der P. Papebroch, Tenzel, und andere halten alſo daſſelbe für falſch und untergeſchoben. Jedoch führet Papebroch dieſe nicht ganz verwerfliche Entſchuldigung an: Nos illiusmodi ſuppoſitionibus jam aſſueti, quia intelligimus mente non mala factas, ad avertenda injuſtiſſima damna, imminentia poſſeſſionibus, reſcripti regii munimine deſtitutis; non tantum auctoribus ignoſcimus facile; ſed etiam gratiam debemus aliquam, quatenus nobis ſunt teſtes receptarum & eatenus continuatarum opinionum, quibus licet multum ſcoriæ permixtum ſit, ſubeſt tamen plerumque aliquid purioris metalli, quod non totum abjici mereatur.

Der P. Papebroch thut recht, daß er alſo ſchreibet. Denn ich glaube, die Herrn Patres ſeines Collegii zu Antwerpen, würden ſich zu ſelbiger Zeit auch nicht anders geholffen haben, wenn man ſie hätte an ihren erlangten Gütern und Gerechtigkeiten angreiffen wollen, und ſie keine andre Rettung gewuſt hätten, als durch einen vorgezeigten Kayſerlichen Schutz-Brief. Die arme Mönche muſten ſich bey den Beſitz ihrer Klöſter-Güter zu erhalten ſuchen, ſo gut ſie konten, und wann ſie ihre Stiffts-Briefe, und Privilegia nicht aufzeigen konten / ſo gieng man ihnen gewaltig zu Leibe. Sie lieſſen ſich dahero über jedem Acker, Garten, Weinberg / Stücke Waldes, und dergleichen, ſo ſie von milden und gutherzigen Leuten, ob remedium animæ geſchenkt bekahmen, eine briefliche Urkunde geben, wie z. E. die groſſe Menge der Fuldiſchen, Emeraniſchen, und Freyſingiſchen Schenkungs-Briefe zeigen, damit / wann man an ſie ſetzen wolte, ſie ſich gleich legitimiren konten. Giengen nun dergleichen Briefſchafften durch Brand, Plünderung, oder andre Unglücks-Fälle verlohren, ſo waren ſie nicht eher ſicher vor den Raubvögeln, dergleichen es abſonderlich in Schwaben gar viele gab / die öffters gar unchriſtlich und barbariſch den Conventualen mitfuhren, als biß ſie ſich, aus ihren Gilt-Zinß- und Saal-Büchern und Jahr-Tägs Regiſtern, die ſie doch noch endlich mit äuſerſter Sorgfalt conſervirten, andere Documente machten. Nur verſahen ſie es damit, daß ſie dieſe Kunſt nicht recht verſtanden. In den unwiſſenden Zeiten halff es ihnen doch etwas, weil man leichte den ungelehrten Layen eine blaue Dunſt vor die Augen machen konte. Jetzo geht es aber nimmer an.

Ich glaube jedennoch, daß die Fürſtliche Abtey Kempten ſey von der Kayſerin Hildegard geſtifftet worden, daß ſie K. Carl, ihr Gemahl, privilegirt habe, daß ſie ſolche zu ihrer Ruhe-Stätte gewiedmet, und ſie auch endlich daſelbſt bekommen habe. Denn die Stiffts-Tradition iſt uralt, und von niemand jemahls widerſprochen worden. Kempten iſt jederzeit, als ein Fürſtl. Stifft, in gröſten Anſehen geſtanden, und hat man von demſelben, wie von Würzburg, ſagen hören: Campidona ſola judicat enſe ſtola. Man hat den Abt von den älteſten Zeiten an unter die vier Aebte des Kayſerl. Throns geſetzet; Er hat die Herzoge zu Bayern / und die Herzoge zu Sachſen, zu Erb-Beamten bekommen, wie das Kayſerl. Hoch-Stifft Bamberg, welches keine geringe Hoheit, Zierde und Ehre, als womit ſonſten kein einziges Stifft im Reiche prangen kan. Obgleich das Kloſter iſt von den Ungarn gänzl. verwüſtet worden, und, durch andere viele widrige Schickſaale, um ſeine älteſte Documenta und Diplomata gekommen, ſo würden ſich jedoch noch viele herrliche Urkunden finden, wann man nur recht nachſuchen würde. Die Kayſerin Hildegard iſt zwar anfangs in das Erb-Begräbnüß des Königl. Carolingiſchen Hauſes zu Metz beygeſetzet worden; man hat aber doch nachgehends ihren Willen erfüllet / und ihren Leichnam wieder in ihr Vaterland, und in ihre Stiffts-Kirche, gebracht, wie dann von dergleichen Transferirungen ſehr viel Exempel in der mitlern Zeit vorhanden. Man fand unter ihrem Haupte in einem Stein eingehauen: Hyltegardis Regina, als ihr Grab in Kempten im zehnten Seculo unter dem Abt Alexandro eröffnet wurde. K. Ludwig der Fromme gab A. 839. dem Convent zu Kempten das Privilegium, daß ſelbiger, ſo lange er tüchtige Subjecta unter ſich haben würde, allemahl aus ſeinem Mittel einen Abt erwehlen möge, und gedenkt darinne zweymahl ſeiner Mutter Hildegard, die ſolchen geſtifftet. K. Otto II. hat dieſes Privilegium geleſen und A. 893. confirmiret, und alſo iſt am ſelbigen nicht zu zweifeln. Hermannus Contractus, der ſo bewährte Schwäbiſche Chronographus, ſagt, daß A. 774. die Cörper des heil. Gordiani und Epimachi von Rom in Alemannien wären gebracht worden. Nun meldet aber K. Ludwig der Fromme in angeführten Privilegio, quod monaſterium, quod dicitur Campidona, ſit conſtructum in honore ſanctæ Mariæ Virginis, & ſanctorum Gordiani & Epimachi, martyrum, und alſo iſt das groſſe Alterthum und die Königl. Stifftung des Fürſtl. Stiffts Kempten damit ſattſam erwieſen.

Es ſollen bey dem Grabe der K. Hildegard viele Menſchen von mancherley ſchwehren Leibs-Gebrechen ſeyn geheilet worden. Es iſt davon ein altes Verzeichnüß vorhanden geweſen, welches A. 1472. auf Befehl des Abts Johannis von Werdenau ein Conventuale umſchreiben müſſen. Cruſius gedenket auch aus alten Nachrichten, daß dergleichen geſchehen, und daß man deswegen der K. Hildegard Jahrtag den 30. Aprilis feyerlich begangen, und ſie als eine Beſchützerin für die Peſt, verehret habe / weil ihm aber dabey einige Scrupel entſtanden / ſo hat er dafür von dem P. Papebroch etliche Ketzer auf den Buckel bekommen; da doch er ſelbſten nicht eben viel aus der Kemptiſ. Hildegard machet. Theganus nennet ſie ſchon Beatiſſimam, und Raderus *in Bavaria ſancta* ſagt / daß in Chronico Mindenſi & Andecenſi, vor ihrem Nahmen allemahl Sancta ſtünde. Ihre ordentliche Canoniſation iſt aber noch nicht erfolget. Vid. Eginhard *de vita Caroli M. c.* 18. Munſterus *in Coſmograph. Lib. III. c.* 286. Tenzel *in app. I. ad Hiſt. Vind. pro Cenſura Conring. p.* 76. 77. Papebroch *in Act. SS. Antvverp. M. Apr. T. III. ad d.* 30. *Apr. p.* 788. Bruſchius *T. I. de monaſter. Germ. p.* 89.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
14. Stück. den 2. Aprilis 1732.

Ein rarer Thaler des CARDINAL Wiedmanns/ als Grafens von Ortenburg in Kärnthen, von A. 1656.

I. Beſchreibung deſſelben.

DJe Haupt-Seite zeiget deſſen Bruſtbild im Rocchetto und links ſehenden Profil, mit eigenen Haaren, bedeckt mit dem Biretto. Umher ſtehet deſſen Tittel: CHRISTOPHORVS S. acræ. R. omanæ E. cleſiæ CARDINALIS. VIDMAN. d. i. Chriſtoph, der heil. Römiſ. Kirche Cardinal Wiedmann.

Die Gegen-Seite enthält deſſen rundförmigen und quadrirten Wappen-Schild, mit einen rundten Mittelſchild. Im 1. und 4. ſilbern Quartier iſt eine von unten auffſteigende, und an beeden Seiten eingebogene rothe Spitze, auf welcher, wie auch zu jeder Seite, ein halber empor-ragender ausgebreiter Flug, mit dieſen abgewechſelten Farben ſtehet, welches das Wappen der Grafſchafft Ortenburg in Kärnthen iſt. Im andern und dritten

ten rothen Feld iſt eine ſilberne Binde, oben und unten mit drey goldnen, neben einander mit ausgebreiteten Flügeln ſtehenden, rechts-ſehenden, und gekrönten Adlern beſetzt. In dem geſpaltenen Mittelſchild iſt zur rechten im goldnen Feld eine blaue Lilie, und zur linken im blauen ein ſilberner gehörnter Mond. Hinter dem Schild ſteckt das Creutz, welches der Cardinals-Huth mit den herabhangenden Schnüren von ſechs Quaſten bedecket. Die Umſchrifft iſt: COMES AB ORTENBVRG. d. i. Graf von Ortenburg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt ein in der Hiſtorie noch ganz unentſchiedener Streit: **Ob die Graſen von Ortenburg aus Bayern in Kärnthen, oder aus Kärnthen in Bayern, gekommen?** Wann die Tradition ſtatt hat, daß dieſelben von Friedrichen, einen gebohrnen Grafen von Spanheim, abſtammen, den ſein Bruder der Erzbiſchoff Hartwig zu Salzburg, der Ann. 1023. verſtorben, nach ſich gezogen, und mit einer Herrſchafft in Ober-Kärnthen verſorget, in welcher er das Schloß und Flecken Ortenberg erbauet, und durch die Verehligung, mit der Richart, einer Tochter Herzog Heinrichs II. in Kärnthen im Murzthal, die Grafſchafft Lavant, an ſich gebracht; ſo muß ich nothwendig der andern Meynung Beyfall geben, indem ja auch von den Verfechtern der erſtern Meynung, kein älterer Graf von Ortenburg, in Bayern kan angegeben werden, ſondern ſie führen ſelbſten die Bayeriſchen Ortenburgiſchen Grafen von Rapothone her, der A. 1190. verſtorben. Sie beruffen ſich zwar auf dem zu Paris A. 1555. herausgegebenen Catalogue des illuſtres Mareſchaux de France depuis le Roy Clouis II. jusques au Roy de France II. in welchem dieſe Worte geleſen werden: *Meſſire Arnulphe, ou Arnoul, de Artenberg, C. de Paris, du temps du Roy Charles le ſimple, fils de Louis le Beque* 894. *ou plus toſt l'an* 900. *Et portoit de gueules a la bande breteſſee d'or coſtoyee de ſix fleurs de lys de meſme.* Aber dieſe Stelle kan ich für keinen tüchtigen Beweiß der noch ältern Grafen von Ortenburg annehmen. Denn 1.) hatten zu ſelbiger Zeit die Grafen noch keine Zunahmen, 2.) auch keine Wappen; 3.) iſt ein anders Artenberg, ein anders Ortenberg; und 4.) wann es auch einerley wäre, woher wird bewieſen, daß Arnulph eben ein Bayeriſcher Graf geweſen? 5.) wann ihnen nun dieſes Franzöſiſche Buch nicht in die Hände zu allen Glück gekommen wäre, wie wolten ſie dann ſonſt mit einen Bayeriſchen Grafen von Ortenburg aufkommen? 6.) ſo liegt auch ein Ortenberg in Elſaß.

Elſaß. Vormahls konte man ſich auf ein dergleichen neueres Zeugnüß ſteiffen, daſſelbe zu ſeinem Vortheil ſich zueignen, und der Welt was vorſchwatzen; itzunder darff man damit nicht aufgezogen kommen, da man alle Genealogien genauer beleuchtet, und ohne beſſere Documenta nichts vor gewiß annimmt, es mag auch Königliche und Fürſtliche Häuſer antreffen. Es wird auch dadurch das Alterthum, und die rühmliche Abſtammung des Gräflichen Hauſes Ortenburg, ganz nicht gemindert, indem viele Gräfliche Häuſer nicht aufweiſen können, daß ſie von Herzoglichen Geblüthe entſproſſen.

Denn obbemeldten Friedrichs, Erbauers des Schloſſes Ortenberg in Kärnthen, Enkel, Engelbrecht II. der A. 1080. gelebet, vermählte ſich mit der einzigen Tochter Herzog Heinrichs III. in Kärnthen, wodurch dieſes Herzogthum an ſeinen Sohn Engelbrecht II. vererbet wurde, deſſen Nachkommen daſſelbe auch biß auf Ulrichen III. beſeſſen, dem ſolches A. 1269. der herrſchſüchtige K. Ottocar in Böhmen abſchwatzte, und deſſen Bruder, Erzbiſchoff Philippen zu Salzburg, das Nachſehen ließ. Einer von dieſes Engelbrechts III. Söhnen, Nahmens Seyfried, war der erſte Graf zu Liebenau, welche Linie Graf Bernhard A. 1229. beſchloſſen. Die Grafſchafft fiel alsdann an die Herzoge in Bayern; ſein Vetter Rapotho, Pfalzgraf in Bayern, aber, erbte 500. Pfund Pfandſchilling, auf des Dom-Capitels zu Salzburg Vogtey in Kiemgeu.

Von Herzog Hermanns I. in Kärthen Sohne, auch Hermann genannt, führen einige die alten Grafen von Ortenberg in Kärnthen her. Ich folge aber dem Hund, der nicht ausfündig hat machen können, von wem eigentlich die Grafen herzuleiten, welche zu Zeiten ihrer Vettern, der Herzoge in Kärnthen, und noch lang, nach derſelben Abgange die Grafſchafft Ortenberg in Kärnthen inne gehabt. Daß ſie in groſſen Anſehen und Würden geweſen, iſt unter andern daraus abzunehmen, daß, in dem A. 1328. gemachten Theilungs-Brief zwiſchen K. Ludwigen aus Bayern, und ſeines Bruders, Pfalzgraf Ruprechts Söhnen, Graf Albrecht, und Graf Meinhart, Gebrüder, als Zeugen vor dem Burggrafen zu Nürnberg, Landgrafen in Elſaß, und Herzogen von Teck, ſtehen; ſo nennet auch gedachter Pfalzgraf in einem Beſtallungs-Brief von A. 1313. dieſen Graf Albrechten ſeinen Oheim. Ein andere Graf Meinhart hat die Grafſchafft Sternberg in Kärnthen, von Graf Walthern, dem letzten dieſes Nahmens und Stammens, erkaufft, aus welchem Stamm die Herren von Sänneckh, und Grafen von Zili, entſprungen. Es hat dieſe Linie endlich mit Friedrichen III. aufgehöret, welchen ſeine Gemahlin, Margareth, Herzogs

Friedrichs von Teck, und Annä Gräfin von Helffenſtein, Tochter, durch einen Apffel, den ſie mit einem auf einer Seite vergiffteten Meſſer entzwey geſchnitten, und ihm das vergifftete Theil zu eſſen gegeben, A. 1418. den 26. Martii hingerichtet. Er liegt zu Spital in der Pfarr-Kirchen begraben, die ſeine Vor-Eltern geſtifftet. Er hatte A. 1394. ſeinen einzigen Sohn durch jähes Abſterben verlohren, und wurde darüber von einem guten Freunde folgender maſſen mit allen zuſammen gefaſſten Troſt-Gründen aufgerichtet:

IOHANNES de FABA

COMITI FRIDERICO de ORTENBVRG.

Graviter moleſteque tuli generoſæ veſtræ prolis occaſum, ac uti læto animo cuncta vobis felicia audirem, ita veſtro hoc tanto doloris vulnere vobiſcum amice condoleo. Veruntamen ſi diligentius perpendamus in morte neceſſitatis ordo non eſt. Conſideremus quanta mala, a quibus hic filius veſter moriendo jam adepta ſecuritate quieſcit, imminere victuris? Illud denique meminiſſe debemus, quod divinæ voluntati aſſentiri nos deceat, cui plus æque dolendo adverſamur. Quæ cum ita ſint, nihil ſupereſt, quod doleamus. Illud quoque doloris levamen maximum debet eſſe, de ſinu veſtro, ſine ullo alio incommodo, ſed omni adhibita cura, innocentem, ſicuti vera fide credere compellimur, Deo, qui dederat, vobis illum reddidiſſe. Animadvertite inſuper, quod ætate ſimul cum caſtiſſima uxore florentes in prole numeroſa adhuc eſtis divino munere pervaſuri. Proinde miſſus facite turpes lachrymas & queſtus, induite vultus cultusque lætitiæ, ut veſtrorum amicorum ac populorum fractos dolore veſtro animos erigatis, Deoque optimo maximo in hujusmodi orbitate gratias agatis, virum illum inſignem imitantes dicite: Dominus dedit, Dominus abſtulit; ut ipſi placuit factum eſt. Vale d. 29. Martii A. 1394.

In ſeinem Teſtamente hatte er ſeinen Schwager, Graf Hermannen von Zili, ſeine Schweſter Catharinä Ehe-Gemahl, zum Erben aller ſeiner Land und Leute eingeſetzet. Es beſaſſen alſo deſſen Nachkommen die Grafſchafft Ortenburg in Kärnthen, biß auf Graf Ulrichen von Zili / der A. 1456. von Ladislao Corvino zu Griechiſch Weiſſenburg, jämmerlich ums Leben gebracht wurde. Seine Länder alle miteinander fielen dem Hauſe Oeſterreich heim. Die Bayeriſche anverwandte Grafen von Ortenburg fleheten zwar einmahl um das ander K. Friedrichen III. um die Wiedereinräumung ihres alt-väterlichen Erbguts an; der Kayſer fertigte ſie aber endlich mit dieſer kurzen Antwort ab: Ihr ſeyd Grafen von Ortenberg, ſo

ſo ſind dieſe Grafen von **Ortenburg**. Bey K. Maximiliano I fand Graf **Johann** I. zu Ortenburg in Bayern gnädigers Gehör, und bekahm von ihm einen Anwartſchaffts-Brief auf das Ortenburg in Kärnthen. Es half ihm derſelbe aber nichts.

Denn nachdem von dieſer Grafſchafft Schloß und Herrſchafft Sternberg, item, die Aemter Tiweng, Feüſtritz, und Starkawoy, und Stein bey Traburg waren erblich vergeben und verkaufft, und die Herrſchafften, Schlöſſer, und Gerichte, Goldenſtein, Putersberg, Falkenſtein, Brunburg, Großkirchen, Weiſſenſtein, Freſach, Hiemerſperg, Aßritz und Wiſer, um eine namliche Summe Geldes, etlichen ſondern Perſonen, auf Ablöſung Pfand- und Pfleg-Weiß innzu haben und zu genieſſen, verſchrieben und verpfändet worden, ſo gab Erzherzog Ferdinand zu Nürnberg, A. 1524. den 10. Martii ſeinem Rath, Schatz-Meiſter, General und Hauptmann zu Neuenſtadt, Gabriel Salamanca, Freyherrn zu Freyenſtein und Carlsberg, dieſe Grafſchafft Ortenburg mit ſamt dem Markt und Mauth zu Spital, der Herrſchafft und Schloß, und Markt Ober-Traburg, und der daſelbſt, auch den zu Mautner, zu Winklern, und an der Mauth unter dem Creutzberg, mit den Aemtern Pendorff und Sommeregg, als ein Lehen, mit der Gewalt, alle andere von der Grafſchafft Ortenburg verkauffte und verpfändete Stücke, mit der Zeit an ſich zu kauffen und zu löſen.

Als darauf dieſer Gabriel Salamanca den Tittul und Wappen eines Grafens von Ortenburg annahm, ſo führten darüber **Georg, Sigmund, Chriſtof**, und **Moritz**, Grafen zu Ortenburg in Bayern, an ſtatt aller andern Grafen zu Ortenburg, ihrer Mitverwandten, auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg, A. 1530. bey K. Carln V. Beſchwehrung, als diejenigen, die von dem Geſchlecht, Nahmen, und Stammen der rechten Grafen zu Ortenburg in Kärnthen, hergekommen wären, und hielten ſich es an ihren Nahmen, Geſchlecht, Lehnſchafft und andere Wege verkleinerlich, wann dem Gabriel Salamanca, ihr Nahme und Wappen ſolte zugelaſſen ſeyn. Der Kayſer verlangte hierauf einen Bericht von ſeinem Bruder Ferdinand, und dieſer befahl auch ſeinen Räthen, daß ſie ohne allen Verzug der gemeldten Grafſchafft Ortenburg briefliche Urkunden, ſo viel derer in ihrer Verwaltung vorhanden ſeyn möchten, auffſuchen, und daraus derſelben Grafſchafft Herkommen und Geſchlecht, wer die letzten derſelben geweſt ſeyn, einen Auszug machen laſſen, und ihm denſelben, mit ſamt dem, aus was Titel und Gerechtigkeit ſie vermeynten, daß ſich die Grafen von Ortenburg,

in Bayern geſeſſen, zu ſolcher Grafſchafft dergleichen Sprüch und Anforderung anmaſſen möchten, fürderlichen Bericht abſtatten ſolten.

Dieweil hierauf für die Grafen zu Ortenburg in Bayern jedennoch nichts erwünſchtes erfolget, ſo ergriffen ſie dieſes Mittel, um allen künfftigen Nachtheil vorzukommen, und ſchrieben ſich zum Unterſchied dieſer neuen Grafen zu Ortenburg in Kärnthen, **Grafen zu Ortenburg des ältern Geſchlechts.**

Nachdem dieſer Salamanciſche Gräfliche Ortenburgiſche Stamm in Kärnthen, nach 116. Jahren auch ausgegangen, und zwar A. 1640. mit Graf Georgen, ſo iſt dieſe Grafſchafft Ortenburg an den Lehns-Herrn zurücke gefallen, der ſie wiederum den Wiedmänniſchen Brüdern zu Venedig, gegen eine groſſe Summa Geldes, Lehns-weiſe überlaſſen.

Es ſtammten dieſelben her von Johann Wiedmann, der eine lange Zeit Factor im Teutſchen Hauſe zu Venedig geweſen, und theils durch Verſtand und Glücke in der Handlung, theils aus den Queckſilber-Gruben, über eine Million gewonnen hatte. Einige ſagen, es wäre ihm vieles von den an der Peſt in Venedig verſtorbenen Teutſchen Kaufleuten, durch groſſe Vermächtnüſſe, zugefallen. Er erkauffte den Venetianiſchen Adel A. 1649. für 20. tauſend Doppien, ingleichen auch viele Güter in Terra firma, und hinterließ ſechs Söhne, Johannem, Paulum, Ludovicum, Martinum, Davidem, und Chriſtophorum. Der letzte trat im Geiſtlichen Stand, gieng nach Rom, und kauffte von P. Urbano VIII. erſtlich ein Cammer-Clericat, und hernach das Amt eines Cammer-Auditoris. Von Pabſt Innocentio X. bekahme er endlich A. 1647. den 7. Octobris den Cardinals-Huth. Sonder Zweifel hat ihm auch zu dieſer Ehren-Stelle ſein Geld den Weg gebahnet, indem man ſonſten von ſeinen Verdienſten gegen die Kirche und den Staat gar nichts in den Geſchichten ſelbiger Zeit antrifft. Er ſtarb A. 1660. den 20, 30. Sept. zu St. Martino bey Viterbo, im 43. Jahr ſeines Alters. Wie ſein Thaler ausweiſet, muß er die Grafſchafft Ortenburg in Kärnthen inne gehabt, und von dem Kayſer die Münz-Gerechtigkeit bekommen haben; ohngeacht dieſelbe nicht unmittelbahr zum Reich gehöret, ſondern unter der Ober-Lands-Herrſchafft von Kärnthen geblieben. Sie iſt nachdem an den Fürſten von Portia gekommen.

Im Herrn Wagenſeils Adriatiſchen Löwen, wird das Wiedmänniſche Wappen alſo beſchrieben: La caſa di *Videman* porta ſcudo inquartato. Nel primo ed ultimo punto vermiglio con due ale (che ſi chiamono un volo) d'argento, inestato dallo ſteſſo metallo, con un' ala, o mezzo volo, vermiglio. Nel ſecundo e terzo roſſo, con ſei aquile d'oro, tre in capo, e tre in punta, e

una

una faſcia d' argento, caricata d'un ramo verde, con le ſue foglie verde, piegato in onda. In cuore del dutto un ſcudo partito: Nel primo d'oro, con due gigli azurri contra poſti: Al ſecondo d' azurro, con una Luna creſcente d' argento. d. i. Das Hauß Wiedemann führet einen vierfeldigen Schild. In dem erſten „ und letzten Feld roth mit 2. Flügeln, (welches man einen Flug nennet) von „ Silber, dem ein Zwickel von eben dieſem Metall, mit einem rothen Flü- „ gel, oder halben Flug, eingefüget. Im 2. und 3. roth, mit 6. Adlern von „ Gold, 3. im Haupte und 3. in der Spitzen, und eine Binde von Silber, „ ſo beladen von einem grünen Aſt mit ſeinen grünen Blättern, der in Wel- „ len gebogen. Im Herzen des ganzen, iſt ein abwärts getheiltes Schildlein, „ deſſen erſter Theil von Gold, mit 2. blauen einander entgegen geſetzten Li- „ lien. Der andere iſt blau, mit einem wachſenden Mond im Silber. „

Dieſe Wappen-Beſchreibung iſt von der oben angeführten darinne unterſchieden, 1.) daß auf der weiſſen Binde noch ein grüner Wellen-weiſe gebogener Zweig mit Blättern ſtehen ſoll; 2.) daß in die rechte Helffte des Mittelſchildes eine gedoppelte Lilie geſetzet wird. Alleine das Laubwerk auf der weiſſen Binde kömmt von der unbändigen Phantaſie der Mahler her, die viel tauſend Wappen ſchon in ihrer erſten Geſtalt verdorben, und die überall, wo ſie was leeres antrifft, daſſelbe mit unſchicklichen Zügen und Zierrathen anfüllet. Eine gedoppelte Lilie müſte auch ganz anders geſtaltet ſeyn, als dieſe. Das Wiedmänniſche Wappen hat die Ehre, daß es in den gröſten Wappen-Büchern, als des Palliots, Fürſtens und Speners, eben ſo anzutreffen, als ich es viſiret; auſſer beym Palliot iſt ein Fehler im Mittelſchild.

Die Wiedmänniſche Familie gehört alſo zu denjenigen Häuſern, die ſich aus dem Kauffmanns-Stand durch ihren groſſen Reichthum in die Höhe geſchwungen, und groſſe Würden und Herrſchafften ſich erworben. Es hat ſie aber auch eben die Fatalität, als mehr andere, betroffen, daß von derſelben nichts mehr übrig, als der bloſſe Nahme; dahingegen, wann ſie in ihrem Contor geblieben wäre, und mit der Million, die ſie gehabt, noch eine oder gar zwey Millionen erworben hätte, ſo würde man itzunder von derſelben weit mehr reden und ſchreiben können. Es iſt zwar den Kauff-Leuten, die durch eine wohl-eingerichtete Handlung ein Land bereichern, und durch groſſes Gewerbe vielen Perſonen genugſamen Unterhalt verſchaffen, der Adel eben ſo wohl, als den Soldaten und Gelehrten, zu gönnen, die ſolchen durch ihre ungemeine Verdienſte gegen den Staat erhalten. Jedoch weiß ich nicht, was für ein Unſtern dabey iſt, daß geadelte, oder gar zu Freyherrn und Grafen gemachte Kauffmanns-Familien, nicht lange bekleiben und

fort-

fortdauern, ſondern es ſcheinet, als ob mit der aufgegebenen Handlung aller Segen und Glücke auch verſchwinde. Die groſſen Capitalien zerſchmelzen gar balde, wie der Schnee von der Sonne, die erkaufften Land-Güter und Herrſchafften kommen ſelten auf den dritten Erben, und die durch ſo groſſes Geld erhaltene Standes-Erhöhung iſt ſo mancherley Gefährlichkeit unterworffen, daß nicht nur allein wenig Wohlſeyn und Vergnügen dabey zu befinden, ſondern auch am allermeiſten das Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant, dabey mehrmahls eintrifft. Ich weiß wohl, was man mir für ein und ander Exempel entgegen ſetzen könte. Ich mag mich aber deswegen in keinen weitläufftigen Streit einlaſſen, und laſſe gerne einem jedweden ſeine Meynung. Gnug iſts, daß ein und andere Schwalbe noch keinen Sommer machet. Hingegen kan man weit mehrere Kauffmanns-Häuſer anzeigen, die mehr als ein hundert Jahr in gröſten Flor und Anſehen geſtanden, die das Aufnehmen vieler Länder und Städte befördert, die vielen hundert, ja tauſend, Perſonen Brod gegeben, ja die auch vielen groſſen Herren, öffters aus der Noth geholffen. Ich meines wenigen Orts wolte lieber auf der Schau-Bühne der Welt eine Perſon agiren, die Geld klüglich zu erwerben und zu verkehren wüſte, als einen groſſen Herrn, der nichts als Geld verthun könte. Denn ich weiß gewiß, daß ein ſolcher eher meiner, als ich ſeiner, Hülffe bedürffen würde. Ich halte es auch allemahl für ein Unglück eines Staats, wenn in demſelben ein Kauffmann ein Edelmann wird, indem dieſe Verwandlung den Verluſt eines groſſen Vermögens nach ſich ziehet, welches dem Publico ſo vielfältigen Nutzen geſchaffet. Groſſe Kauff-Leute wachſen auch nicht ſo geſchwinde auf wie die Erdſchwämme, ſondern es erfordert viele Zeit, ehe eine Handlung recht eingerichtet wird, und zu Kräfften kommt, daß ſie ihren Patron in einen ſolchen Reichthum ſetzet, daß er ſich nach Schild und Helm umſehen kan. Vid. Spener *in op. herald. Part. Spec. Lib. III. c.* 48. §. 23. ſeq. Hund im Bayeriſchen Stamm-Buch *P. II. p.* 17. Epiſtolæ *Regg. Principp. rer. public. p.* 291. Amelot *de la Houſſaie dans l' hiſtoire du gouv. de Veniſe p.* 624.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
15. Stück. den 9. Aprilis 1732.

Ein Thaler von Johanne Christophoro/ Freyherrn von Freyberg und Bischoffen zu Augspurg von A. 1681.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den Bischöfflichen rundten Wappen-Schild, von vier Feldern, davon das 1. und 4. von roth und Silber die Länge herab getheilt, als das Wappen des Bißthums Augspurg, und das 2. und 3. von Silber und blau quer getheilt, mit drey güldnen Pfennigen auf dem blauen, als das Stamm-Wappen der Freyherrn von Freyberg. Umher ist der Tittel zu lesen: IOHANN.es CHRISTOPH.orus D.G. EPISCOP.us AVGVSTAN.us. S. R. I. PRINCEPS. d. i. Johann Christoph/ von Gottes Gnaden Bischoff zu Augspurg/ des Heil. Röm. Reichs Fürst.

Auf der andern Seite befindet sich das auf Wolken sitzende Mutter-GOttes-Bild, umgeben mit vielen Strahlen, mit einer Kayserl. Krone auf den Haupte, einen Scepter in der ausgestreckten rechten Hand, und mit

dem JEsus-Kind auf dem lincken Arm, welches auch eine Kayserl. Krone auf dem Haupte, und einen Reichs-Apffel in der lincken Hand hat. Zu ihren Füssen ist ein gehörnter Mond. Die Umschrifft ist: PVLCHRA VT LVNA ELECTA VT SOL. d. i. Schön wie der Mond / auserwählt wie die Sonne. Cantic. VI. 9.

2. Historische Erklärung.

Johann Christoph Freyherr von Freyberg / und vier und sechzigster Bischoff zu Augspurg, hat so einen allgemeinen Ruhm hinterlassen, daß seine Lebens-Geschichte durchgehends auch seinen Lob-Spruch in sich enthält. Er hatte zu Eltern, Casparn Freyherrn von Freyberg, von der Eisenbergischen Linie, und Annam Reginam von Rechberg, welche ihn zu Altheim A. 1616. den 28. Septembris an diese Welt gebohren. Seine grosse Wissenschafft in der Heil. Schrifft, in S S. Canonibus, und den Satzungen des Tridentinischen Concilii bezeuget, daß er in seiner Jugend den Studiis fleißig obgelegen. Als er sich entschlosse in dem geistlichen Stand zu treten, ward er A. 1629. den 28. Jan. Canonicus zu Elwangen, und den 5. Aug. folgenden Jahres Domherr zu Augspurg; nach empfangener Priester-Weihe laß er am weissen Sonntag A. 1642. zu Ehingen die erste Messe, und durch seine grosse Application in des Augspurgischen Hochstiffts Regierungs-Sachen brachte er sich A. 1646. die Præsidenten-Stelle in Dillingen zu wege. Nach vielen andern löblich verwalteten Aemtern ward er A. 1655. den 16. Aug. zum Dom-Dechant, und A. 1660. den 10. Martii zum Dom-Probst erwehlet. In diesen hohen Würden hatte er sich eine solche Liebe, Hochachtung und Ansehen erworben, daß ihn im letzt-besagten Jahre den 1. May die Canonici zu Elwangen zum Probst, und die Domherrn zu Augspurg A. 1665. den 18. Aug. zum Bischoff einmüthig erwehlten.

Es hat keines von beeden Reichs-Stifftern diese so wohl getroffene Wahl jemahls gereuet, sintemahl er sich äusserst hate angelegen seyn lassen, beeder Aufnehmen auf alle ersinnliche Weise mit der grösten Sorgfalt zu befördern. Noch von dreyssig Jährigen Kriege her, hatte das Hochstifft eine grosse Schulden-Last auf sich, welche sein Vorfahrer nicht hatte erleichtern können. Er zahlte aber nicht nur 173007. fl. Steuer-Capitalien ab, sondern vermehrte auch die Hochstiffts Güter, durch folgende erkaufte Dörffer, Schlösser und Höfe, als

A. 1670. kauffte er die Güter in Glött für	1727. fl.
A. 1671. — — — in Aislingen für	3155. fl.

A. 1672.

A. 1672. — — — in Bobingen für 1500. fl.
A. 1673. — — — in Westendorf für 3000. fl.
in eben diesem Jahr das Schloß Kürnenburg nebst dem Dorff Ummenhofen für — — — — 31000. fl.
A. 1675. den Hof in Altheim für — — — 850. fl.
A. 1678. lösete er die in der Herrschafft Halnúshofen verpfändete Güter ein für — — — 1500. fl.
A. 1680. die Güter in Sonthofen für — — — 2800. fl.
A. 1681. noch andere Güter in Bobingen für — — 3650. fl.
A. 1682. die Güter in Schwabmüchingen für — — 5500. fl.
A. 1683. die Güter in Conzenberg für — — 23000. fl.
In eben dem Jahre des Spitals zu St. Jacob Güter in Bobingen für — — — — — 4400. fl.
A. 1686. allerhand Güter des Heil. Geists Spital für — 43500. fl.
A. 1687. kauffte er von eben diesem Spital einen Hof in Ostendorf für 350. fl.
A. 1689. die Güter bey Fertingen für — — — 600. fl.

Es ist also fast kein Jahr in seiner Regierung vergangen, da er nicht etwas von dem Uberschuß seiner Einkünffte wiederum zu Vergrösserung derselben angewendet, welches, wann man es zusammen rechnet 128432. fl. ausmacht. Nimmt man die Suma von den getilgten Steuer-Schulden dazu, so hat er über drey Tonnen Goldes zu Hochstiffts Nutzen verwendet, die sonsten mancher vielleicht zu was anders würde gebraucht haben.

Dabey war er keinesweges karg und knickerisch, und ließ an seinem ihm gebührenden Fürstl. Staat und Hofhaltung etwas abgehen. Er hielte beständig eine Fürstliche Tafel bey der nichts mangelte, was die Gäste überflüßig vergnügen konte. Seine Hof-Bedienten wurden reichlich und richtig besoldet. Alle Arme und Nothleidenden bekahmen grosse Allmosen, und nothdürfftige Versorgung. Er wendete viel aufs bauen, und hat ihm absonderlich die Dom-Kirche in Augspurg alle ihre itzige Zierde und Erneuerung zu danken. Als Dom-Dechant setzete er den schönen Altar, mit dem Bilde von der Verklärung Christi, der zu der Pfrinde der zehntausend Heil. Märtyrer gestifftet, den man nachdem den Dom-Dechants-Altar genennet, und als er Bischoff geworden, führte er den hohen Altar mit dem vortrefflichen Gemählde von Schönfeld auf, der ihm 4000. fl. gekostet. Zu demselben stifftete er einen ganz goldnen und mit Edelgesteinen reichlich versetzten Kelch, und noch viele andere Kostbarkeiten. Die Pfarr-Kirche zu St. Johannis, den Heil. Berg zu Andechs, und die Capelle auf dem Lechfelde, zierete er auch mit neuen Altären. Er erneuerte die

Biſchöffliche Reſidentz zu Augſpurg, die Schlöſſer zu Dillingen, Aislingen, und Fileßen, erbauete A. 1665. das Kloſter der Fratrum minorum Ordinis S. Franciſci de Obſervantia auf dem Lechfeld, und that denſelben eine groſſe Beyhülffe, als ſie zu Weiſſenhorn A. 1669. auch einen Convent anlegten.

Uber dieſes wird von ihm gerühmet, daß er unter ſeinen Geiſtlichen ſehr ſcharff über Zucht und Erbarkeit gehalten, und dahero geſagt: Es könte nichts ſchöners auf der Welt ſeben, als ein frommer Pfarrer. Der Gerechtigkeit war er ſo ſehre befliſſen, daß ohngeacht er von dem Podagra ſehr hart geplagt war, und öffters viel Wochen im Bette liegen muſte, ſo lag doch keinesweges das Recht darnieder, ſondern es war jedermann erlaubt vor ſein Bette zu kommen, ſeine Noth zu klagen, und ihn um Landsherrliche Hülffe anzuflehen, die er auch jedermann unverzüglich wiederfahren ließ.

Die Probſtey Elwangen gab er A. 1674. den 14. Apr. auf, um deſto ſorgfältiger ſeiner weitläufftigen Diœceſs nach ſeinem Wunſch vorſtehen zu können; und wäre vieles anzuführen, wie viel tauſend Kinder er gefirmet, ingleichen Kirchen, Altäre und Pfarrer geweihet, und Viſitationes ſeines Biſtthums gehalten, biß er A. 1690. den 1. Apr. zu Dillingen dieſes Zeitliche geſeegnet, wann man weitläufftig ſeyn wolte.

Seiner Familie halff er dadurch ſehre auf, daß er die freye Reichs-Herrſchafft Juſtingen in Schwaben, welche derſelben im dreyßig jährigen Kriege war entzogen, und den Obriſten Keller geſchenkt worden, mit groſſem Gelde wieder an ſich löſete, und ſolche ſeinem ältern Bruder Albrecht Ernſten Freyherrn von Freyberg und deſſen Nachkommen erblich einräumete; wie dann auch derſelbe den Reichs-Abſchied von A. 1654. wegen dieſer unmittelbahren Reichs-Herrſchafft unterſchrieben.

Ich beſitze unter meinen wenigen Vorrath von Genealogiſchen Manuſcriptis Sigmund Brechtls von Sichtenbach Deduction und gründliche Beſchreibung des von den Römern entſproſſenen, und herkommenden uralten rittermäßigen Thurnier-Adel deren von Freyberg, Mann- und Weibsſtammens, aller Linien des gantzen Geſchlechts, wie ſie im Heil. Röm. Reich, und Oeſterreichiſchen Landen. etliche hundert Jahr hero ihrer Thaten halber, gelebt, gewohnt, und ſich hin und wieder verheyrathet, und ausgebreitet haben, aus den Geſchlechts-Brieflichen Urkunden, bewährten Documenten unterſchiedlicher Autorum, Stifftern, Klöſtern und dergleichen. biß auf das 1633. Jahr, ſonders möglichen Fleiß zuſammen getragen, colligirt und in unterſchiedliche Capitel mit Stammen-Bäumen abgetheilet. In Folio 37. Bogen, mit 8. ſchön gemahlten Stamm-Bäumen:

men. Der Abt Georg des Benedictiner Cloſters zu Malersdorf in Unter-Bayern, Regenſpurger Biſthums, und Comes Palatinus Cæſareus, hat darüber eine Beſtättigung ertheilet, und in einem Inſtrument bezeuget, daß er dieſes Stammen-Buch mit ſeinem Innhalt aller Ritterlichen und nahmhafften Thaten, vermög gleichermaſſen vorgelegten alten Chronicken und Thurnier-Büchern, Extracten, Lehn-Briefen, und andern glaubwürdigen Schrifften, und Abſchrifften, collationirt, überſehen und ohne einigen Irrthum oder Verdächtigkeit befunden habe. Unter den darinnen angezogenen Autoribus befindet ſich ein Manuſcriptum von Ludwigen von Freyberg mit eigner Hand A. 1511. zuſammen getragen, und ein auf Pergament geſchriebene Chronick ſamt deren von Freyberg unterſchiedlichen Veränderungen beygemahlter Wappen. Ferner wird ſich darinnen beruffen auf die Seel-Zettel derer von Freyberg bey den Klöſtern Heckenbach, Ochſenhauſſen, Urſpringen und Sefflingen, ingleichen auf Lehen- Kauff- Vertrags- und Heyraths-Briefe, und was denſelben anhängig. Das gantze Werck iſt in folgende achtzehn Capitel abgetheilet; ſo dieſe Uberſchrifften haben:

Cap. I. Introitus oder Eingang ad Familiam totam Freybergianam.

Cap. II. Hiſtoriſche Relation des Röm. Geſchlechts der Curiorum Kurtz begriffen.

Cap. III. Hiſtoriſche Demonſtration, daß die von Freyberg von den Curiis, oder Curiatiis, herkommen ſeyn.

Cap. IV. Anfang der Geburts-Linie der von Freyberg, Dignität, Wohnung, und Wappen.

Cap. V. Von Veränderung und Zuwachſung des Wappens.

Cap. VI. Genealogia derer von Freyberg, ſo von Zeit zu Zeit nacheinander gelebet, biß auf den Stammen, da ſie ſich zertheilet haben.

Cap. VII. Beſchreibung der vor alters Steußlingiſchen und Angelbergiſchen Linien, ſo man anitzo die Juſtingiſche nennet.

Cap. VIII. Beſchreibung des andern Theils der Angelbergiſchen Linie.

Cap. IX. Beſchreibung der von Freyberg, welche eine Zeitlang in Elſaß gewohnt haben.

Cap. X. Genealogia der andern Haupt-Linie, ſo anitzo die Eiſenbergiſche genannt.

Cap. XI. Beſchreibung des andern Theils der Eiſenbergiſchen Linie.

Cap. XII. Genealogia der Aichſtettiſchen Freybergiſchen Linie.

Cap. XIII. Beſchreibung der Bayriſchen Freybergiſchen Linie.

Cap. XIV. Beſchreibung der Freybergiſchen Löwenfelſeriſchen, oder Löwenköpffiſchen Linie.

Cap. XV. Stemmatis Freybergiaci Vidimus genealogicum.

Cap. XVI. Geiſtliche- Hof- und Land-Dienſte, auch Ritter-Orden, in welchen die von Freyberg geweſen und vorgeſtanden.

Cap. XVII. Kurtzer Bericht und Erläuterung etlicher Officier, wie ſie vor Alters zu verſtehen und noch zu verſtehen ſeynd.
Cap. XVIII. Aller Geſchlechter von Grafen-Herren- und Ritter-Stand nach dem Alphabet, darinnen ſich die von Freyberg verheyrathet haben.

Weilen man dazumahl in der Meynung ſtunde, man könte ein vornehmes Geſchlechte nicht gröſſer ehren, als wann man deſſen Urſprung von den Römern, oder ſonſten von einem fremden Volcke, herleitete; ſo iſt es dem Verfaſſer nicht zu verdenken, daß er ſich auch nach dem gemeinen Wahn gerichtet, indem man ihn ſonſt nicht würde für einen erfahrnen und geſchickten Genealogiſten gehalten haben. Seine Erweiſung, daß die von Freyberg von den Römiſchen Curiis herkommen ſeyn, gründet ſich auf des Ulmiſchen Mönchs, Felicis Fabri Schwäbiſche Geſchichte, in welcher erzehlet wird, daß ein Chriſtlich gewordener Curius aus Furcht für ſeinen vier heydniſchen Brüdern, die ihm den Tod gedrohet, ſich aus der Stadt Rom mit ſeiner Gemahlin Eudocia, acht Söhnen, und drey Töchtern, in Alemannien begeben, und in den damahls noch ganz öden und wilden Rhätiſchen Alpen niedergelaſſen habe. Mit ihm wären auch die Geſchlechter de Columna und de Urſinis, und noch andere anſehnliche Häuſer, gezogen, die dann in ſelbiger Gegend Schlöſſer und Wohnungen angebauet, und ſie von des Orts Gelegenheit benahmet; als Aspermont von den rauhen Stein-Klippen, Guttenberg von den fruchtbarem Gebürge, Richneckh von dem Eck und Einfall des Rheins, Werrenberg von der Würtigkeit des Berges; Hochendan von den hohen Bäumen oder Dannen. Veldkirchen vor den Dawenfeld, von der Kirchen, ſo ſie in flachem Felde gebauet, dahin der Thau gerne gefallen. Andere dergleichen neue Einwohner hätten zum Andenken der erlangten ſichern Freyheit ihren aufgeführten Berg-Veſten Nahmen gegeben, als Starkenburg, eine Burg, darinne man ſtarck verwachet iſt; Hochtrutz, hocherbauet zum Trutz der Feinde, Vadiutz, Trutz, der kommt uns zu beleidigen, Herrnberg, ein Herr des Gebürgs. Die Burg Freyberg, oder Librimons, ſey alſo auch von dieſem Römiſchen und adelichen Flüchtling Curio auf einem hohen Berg, oberhalb der Stadt Chur, nicht weit von Flantz am Rhein, gebauet worden, weil er von der Verfolgung ſeiner Brüder frey geworden. Alleine das iſt ein wohlausgedachtes Wortſpiel, welches keinen tüchtigen hiſtoriſchen Beweiß abgiebt. Es finden ſich zwar hier und da noch Lippen, denen dergleichen Salat trefflich gut ſchmecket. Ich vergönne ſolchen ihnen auch ganz gerne. Aber ich bitte mich nur nicht darauf

auf zu Gaſte zu laden; ich verlange was beſſers, dar anich mich recht ſättigen kan; dergleichen Näſcherey lieb ich nicht.

Noch wunderlicher lautet es aber, wann gedachter Genealogiſte auch das Wappen derer von Freyberg folgender Geſtalt von den Curiis herleitet. Nemlich er ſaget, daß bey den Römern herkommens geweſen, daß diejenigen ſo ſich im Krieg gebrauchen laſſen, und vorhero niemahls gedienet hatten, nur einen ſchön-polirten eiſernen Schild, mit einer weiſſen Bircknen Rinden überzogen, ohne einig darein gemachtes Bild, oder Figur, getragen hätten. Nachdem ſie aber was lob- und denckwürdiges für das Vaterland verrichtet hätten, ſo wäre ihnen dann, nach der Beſchaffenheit der That, ein gewiſſes Zeichen von allerley Sorten, z. E. ein Sieges-Kranz, oder was dergleichen, darein gemacht worden. Es hätten auch die alten Römiſchen Kayſer, wegen beſonderer Aemter, ſo der Adel ihrentwegen getragen, beſondere Wappen ausgetheilet, welche ſie auch der Nachkommenſchafft zu mercklichen Antrieb der Nachfolge beſtättiget, dahero die Wappen Kleinodien und Zierden entſtanden. Aus dieſem Gebrauch hätten auch die von Freyberg anfangs einen Schild geführet, darinnen der obere halbe Theil weiß, der untere aber blau, und darinnen 9. goldene Kugeln geweſen, vier oben, drey in der mitten, und zwey darunter, und ihren Nachkommen erblich hinterlaſſen/ und dieſes darum, weilen die weiſſe Farbe bey den alten Chriſten eine Deutung der Frömmigkeit, die blaue aber der himmliſchen Gedanken nach der ewigen Freud und Seeligkeit war, dadurch ſie die Patronen und Beſchützer der Chriſtlichen Kirche zu verehren vermeinten.

Ich glaube nicht, daß der Herr Pfarrer Hermann zu Maſſel in Schleſien in ſeiner ſehr ſchönen heraldiſchen Poſtille, in welcher auf alle Evangelia, ein Adelich Schleſiſches Wappen erbaulich erkläret, und mit Lehre, Vermahnung, Strafe und Troſt, applicirt, geiſtreichere Gedancken, von den heraldiſchen Farben, hätte haben können, als dieſer ſehr wappen-verſtändige Mann. Von den goldnen Kugeln ſetzt er noch hinzu, daß dieſe bey den Römern wären Zeichen der allgemeinen Beherrſchung der Welt geweſen. Weiln dann deren von Freyberg Vorfahren, die Curii nicht allein Römer geweſen, ſondern auch bey dem mächtigen Regiment dieſes ſtreitbahren Volckes rühmwürdige Thaten gethan hätten, alſo hätten ſie billich auch dieſes Ehren-Zeichen angenommen, und auf ihre Nachkommen fortgepflantzet. Daß ſie aber der Kugeln an der Zahl neune gebraucht, ſey darum wohl bedächtlich geſchehen, weil der verfolgte alte

Curius

Curius ſamt 8. Söhnen, und alſo ihrer neune, ſo viel unterſchiedliche Wohnungen erbauet hätten.

Was er ferner von dem Freybergiſchen Helm-Kleinod anführet, läſſet ſich beſſer hören. Denn er meldet, daß, als die Thurnier aufgekommen / habe man angefangen, über die Schild auch Helm zu ſetzen, und ſolches nach jegliches Erfindung. Solche wären vielfältig verändert worden, nachdem ihrer viel oder wenig zu einer Zeit eines Geſchlechts in den Aufzügen erſchienen. Dannenhero fände ſich, daß wegen Menge der Perſonen die von Mühlnheim und Zorn in Elſaß, und zwar dieſe 31, jene aber 22. unterſchiedliche Helme aufgeſetzet hätten. Die von Freyberg, hätten anfänglich drey weiſſe und zwo blaue Federn, folgends aber, weiln derer viel worden, und unterſchiedliche auf einem Thurnier geritten, wie zu Ingolſtatt im XIV. Seculo geſchehen, da zugleich 24. von Freyberg aufgezogen, ſo hätten ſie die Helm-Zierde verändert, und bald gedachte blaue und weiſſe Federn; bald drey ganz weiſſe allein; bald einen weißen Schwanen Hals allein; bald ſelbigen halb blau, und darinnen eine goldene Kugel, bald durch den Schwanen Hals eine Stange, und darauf 2. weiße Federbüſch, oder auch Pfauen Federn; bald einen weißen geſchupten Federbuſch, gleich einen geſpitzten Felſen, bald einen weißen oder ſchwarzen halben Flügel, bald einen ſchwarzen Raiger Buſch, ja auch neben dem Schwanen Halß, anſtatt der beyden Federn-zwo Reuter-Fahnen halb weiß und halb blau, darinnen eine goldne Kugel zur Helm-Zierde gebraucht.

Alles dieſes letzt gemeldte trifft vollkommen auch bey andern adelichen Familien in Teutſchland ein, welche ſich bey der Theilung eines Haupt-Stammes in verſchiedene Aeſte, durch beſonders angenommene Helm-Kleinodien von einander diſtinguiret; davon viele Exempel beygebracht werden; wiewohl öffters auch andere Urſachen ſich finden, welche zu einer andern Helm-Zierde Gelegenheit geben; zumahl da die Teutſchen, vor andern Nationen, hauptſächlich mit ihrem Helm gepranget. Vid Khamm in Hierarch. Auguſtan. T. I. p. 445. Imhof. *in not. Proc. S. R. I. L. VII. c.* 2. Bucelinus *P. II. p.* 763.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
16. Stück. den 16. Aprilis 1732.

Franz Antons/ Fürstens von Harrach und Erz-Bischofs zu Salzburg, schöner Thaler von 1723.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Erz-Bischofs sehr flach und zart geschnittenes Brustbild, in halber links sehender Gestalt, im Erzbischöfl. Habit mit einer kleinen Peruqve und umher stehenden Tittel: FRANC.iscus. ANT.onius. S. R. I. PRINC.eps AB HARRACH. Unter der Schulter stehet der Nahme des Stempel-Schneiders mit G. angedeutet.

Die andere Seite enthält deßelben Wappen-Schild mit einem gespaltenen Schildes-Haupt, in welchem zur rechten in guldenen Feld ein schwarzer schreitender Löwe mit doppelten Schweif, und zur linken im rothen ein silberner Quer Balken, als das Wappen des Erz-Stiffts Salzburg. Im rothen Feld des Schilds sind drey weiße, als 2. und 1. in einer goldnen Kugel steckende Straußen-Federn, mit eingebogenen Spitzen, als das Stamm-Wappen des Gräflichen Hauses Harrach. Auf dem

Schild befindet ſich der Fürſten Hut über welchen das Erzbiſchöfl. Creutz hervor raget, und von dem Erzbiſchöfl. Hut mit 6. an herab hangenden, und in einander geſchlungenen Schnüren ſich befindenden Quaſten, bedeckt wird. Hinter dem Schild zur rechten ſteckt der Biſchofs-Stab und zur linken das Schwerd.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Franz Antoni, des Heil. Röm. Reichs Fürſt von Harrach, Erz-Biſchof zu Salzburg, des Heil. Röm. Reichs Fürſt, gebohrner Legat des Apoſtoliſchen Stuhls zu Rom, und Primas in Teutſchland, war gebohren den 4. Oct. 1665. und der erſtgebohrne Sohn Ferdinandi Bonaventuræ Grafens von Harrach, Herrns der Herrſchafft Stauff Aſchach und Pruck an der Leytha, Obriſten Erbland-Stallmeiſters in Oeſterreich unter und ob der Ens, Kayſerl. Cämmerers, geheimen Conferenz-Raths, und zu letzt Obriſten Hofmeiſters, und Johannæ Thereſiæ, Gräfin von Lamberg. Er bezeigte von Jugend an große Neigung zu den Studiis und geiſtlichen Stande, gieng dahero in das Teutſche Collegium in Rom und gelangte in Paßau und Salzburg zu einem Canonicat. In Salzburg hat er A. 1686. den 23. Sept. aufgeſchwohren. In den Hoch-Stifft Paßau machte ihn der Pabſt zum Dom-Probſt, und der Cardinal von Lamberg, als Biſchof zum Vicario Generali und geiſtlichen Raths Præſidenten. Nach Abſterben Erneſti Grafens Trautſon von Falkenſtein erklärte ihn K. Leopold A. 1702. den 19. Aprilis zum Biſchof zu Wien und des Heil. Röm. Reichs Fürſten; A. 1705. den 19. Octobris ward er zum Coadjutor von Salzburg erwählet, worauf er A. 1706. das Wieneriſche Biſthum reſignirte, jedoch daß er nach Innhalt folgenden Kayſerl. Diplomatis d. d. 10. Julii beſagten Jahres die Fürſtliche Würde behalten ſolte.

Wann wir nun gnädiglich angeſehen, wie ſehr das uralt-herrlich-Gräfliche Geſchlecht deren von Harrach bey unſern hochgeehrten Vorfahrern am Reich, abſonderlich unſern Erz-Hauß Oeſterreich, mittels ihren an unſern Kayſerl. Hof nicht nur vertrettenen verſchiedenen hohen Ehren-Aembtern ſondern auch durch viele bey auswärtigen Potenzen, obgehabte Both- und Geſandſchafften, alſo nahmentlich verdient gemacht, daß zu der würdigen Erkänntniß unſers nunmehro in GOtt ruhenden Herrn Vaters Majeſtät und Liebden vor einigen Jahren bewogen worden ſeynd, dero geweſenen Obriſten Hofmeiſters des hoch- und wohl-gebohrnen Ferdinands Grafens von Harrach Sohn, Franz Antoni, Grafen von Harrach zu Rorau, damahls beeder Erz- und Stifftern Salzburg und Paſſau reſpective Dom-Probſten und Dom-Capitularen, zum Biſchof in unſrer Stadt Wien zu beruffen und zu benennen, und dann dieſer ermeldten hieſigen Biſthum ſolche Zeit hindurch derge-

dergeſtalt löblich vorgeſtanden, daß derſelbe in Anſehung ſeiner habenden hohen Qualitäten und Fürſtl. Tugenden, vor kurtzer Zeit von dem Dom-Capitul zu Salzburg unanimiter zu deßen Erzbiſchöflichen Coadjutor und ohnſtreitigen Nachfolger erwählet; ſo ſeynd Wir nicht minder bewogen worden, ſeiner Andacht umb ihrer ſelbſt eigenen, wie auch ihrer Vaters und Brüder gleichmäßig umb unſer Erz-Haus erworbenen ſonderbahren Verdienſten, und mehr anderer unſer Kayſerl. Gemüth neigenden Urſachen willen, noch vor Antretung dieſes Erzbiſchöflichen Coadjutoris Amts, mit noch mehrern Gnaden, deren Wir ſie wohl würdig achten, anzuſehen und zu begeben, und haben hierumb mit wohl bedachten Muth, guten Rath, und rechten Wißen, aus ſelbſt eigener Gewogenheit, hochgedachten Ehrwürdigen unſern Fürſten, und lieben andächtigen Franz Antoni, Biſchofen in unſrer Stadt Wien und Coadjutorn im Erz-Stifft Salzburg, dieſe beſondere wohlverdiente weitere Gnade gethan, und ihm bey ſeinem hergebrachten Fürſtlichen Stand, Ehre und Würde unſer und des Heil. Röm. Reichs Fürſten nicht allein gnädiglich confirmirt und beſtätiget, ſondern auch darein dergeſtalten aufs neue erhöbt, geſetzt, und gewürdiget, daß nachdem es ſeiner Andacht gefallen würde, das Biſthum allhier zu reſigniren, ſie gleichwohl fürohin unſer und des Heil. Röm. Reichs Fürſt von Harrach ſeyn und bleiben, ſich einen ſolchen nennen und halten mögen ꝛc.

Dahero nennet ſich auch derſelbe auf dieſem Thaler einen Fürſten von Harrach, und war alſo ein gedoppelter Fürſt, erſtlich wegen angeführter Kayſerl. Begnadigung vor ſeinen Namen, und hernach wegen der Erzbiſchöflichen Würde, welche er nach dem Tode Johannis Erneſti, Grafens von Thun, A. 1709. den 22. Aprilis würklich bekahm, den 27. May ſeinen Einzug in Salzburg hielte, und deswegen den 4. Julii A. 1710. von Kayſerl. Majeſtät durch drey bevollmächtigte Geſandten, Wolffgang Grafen von Schrottenbach, Dom-Dechanten zu Salzburg, Franz Bernhard Surck, Freyherrn von Blankenwart, und Franz Ignatium von Wollern, Edlen zu Wallersfeld, die Belehnung über des Erz-Stiffts Regalien und Weltlichkeiten empfieng. Er hat demſelben 8. Jahr höchſt-löblich vorgeſtanden, und iſt den 19. Julii A. 1717. im 62. Jahr ſeines Alters verſtorben.

Es hat das hochgräfliche Haus Harrach, noch zwey berühmte geiſtliche Fürſten aufzuweiſen. Der erſte davon iſt

Paulus, der 36. Biſchof zu Freyſingen. Es war derſelbe einer von den 4. Söhnen Prisbislai von Harrach, der ſich zu erſt von ſeinem uralten Adelichen Geſchlechte aus Böhmen in Oeſterreich begeben. Und ward anfangs der Herzoge von Oeſterreich Canzler und A. 1340 Biſchof zu Gurk und vom Pabſt, mit welchen Bayerland wegen Kayſer Ludwigen noch nicht völlig ausgeſöhnt war, A. 1359. zum Biſchof zu Freyſingen ernennet, welche Würde er den 2. Julii auch hat angetreten. Den 2. Septembris ſelbiges Jahrs ver-

nichtigte er in der Hof-Capelle zu München, als Päbſtl. Commiſſarius, die zwiſchen Herzog Ludwigen in Bayern, und der Gräfin Margareth von Tyrol wieder die Decreta Canonum getroffene Heyrath, befreyete ſie von dem Bann, und beſtättigte darauf dieſelbe nach geleiſteter Satisfaction. Der Herzog verlangte er ſolte ſeinem Vater, dem vor 12. Jahren verſtorbenen Kayſer, auch die Abſolution angedeyen laßen, er entſchuldigte ſich aber nicht nur daß ihn darzu die Päbſtl. Erlaubniß mangelte, ſondern hätte auch lieber gar den Kayſer wieder ausgraben laßen, wann ſolches nicht die Trabanten verhindert hätten. Er iſt A. 1377. den 2. Julii geſtorben, und in die Carthauſe zu Gäming in Unter Oeſterreich begraben worden. Weil Herzog Rudolf von Oeſterreich den Hoch Stifft Freyſingen ſehr viel Schäden zugefüget hatte, ſo bekahm der Biſchof A. 1305. von Herzog Albrechten und Leopolden die Burg und Stadt Wiedhofen, die Veſte Randeck, und die Veſte und Marck zu Udmarveld durch einen Vergleich wieder, in welchen ihm auch noch andere Schäden vergütet wurden.

Der andere berühmte geiſtliche Fürſt aus dem Harrachiſchen Geſchlechte iſt

Erneſtus Adalbetus Cardinal, Erzbiſchof zu Prag, Biſchof zu Trient, und des Creutz-Ordens mit dem rothen Stern, durch Böhmen, Schleſien, Mähren, und Pohlen General-Groß-Meiſter. Er war der älteſte Sohn von den ſechs Söhnen Carls, Grafens zu Harrach, Kayſerl. geheimen Raths, Cämmerers und Hof-Marſchalls, welchen ihm ſeine Gemahlin, Maria Eliſabeth, Freyin von Schrottenbach den 4. Nov. am Tage S. Caroli Borromæi A. 1598. gebohren. Er ſtudierte im Teutſchen Collegio zu Rom, und erhielte ein Canonicat zu Trient, und erwarb ſich durch ſeine ungemeine Gelehrſamkeit und tugend-volles Leben eine ſolche Gnade bey K. Ferdinand II. daß als der Biſchof zu Prag Joh. Lohelius den 2. Nov. 1622. verſtorben war ſo fragte der Kayſer zu Wels Graf Carln von Harrach: ob er wiße, wer geſtorben? Als er darauf mit nein antwortete, meldete der Kayſer: der Erz-Biſchof zu Prag, und fragte ihn weiter: ob er ſich nicht einbildete, wen er zu deßen Nachfolge beſtimmen wolte? Graf Carl konte wieder nicht anders, als mit nein dem Kayſer antworten. Worauf dann der Kayſer ſagte: deinen Sohn Ernſt. Er befand ſich dazumahl noch in Rom, und ward vom Pabſt Urbano VIII. ſelbſten, der auf die Wiſſenſchafft und Frömmigkeit ein gar ſcharfes Aug hatte, geweyhet; wie er ihn denn auch A. 1626. den 9. Januarii zum Cardinal-Prieſter cum titulo S. Praxedis machete, und als er ihn den Cardinals Hut auffetzte ſich vernehmen ließ: Se coronare in Erneſto Principe urbaniſſimo, ipſam urbanitatem. d. i. Er kröne in dem ſittſamſten

Ernſt

Ernſt die Sittſamkeit ſelbſten. A. 1637. ward er Kayſerlicher geheimer Rath und A. 1665. Biſchof zu Trient. Er hat ſechs Königl. Böhmiſche Krönungen verrichtet, welches ein ſehr rares Exempel, nehmlich A. 1627. 1.) der K. Eleonorä K. Ferdinands II. Gemahlin, und 2.) K. Ferdinands III. A. 1637. 3.) der K. Mariä Annä K. Ferdinands III. Gemahlin, A. 1646. 4. K. Ferdinands IV. und A. 1656. 5.) K. Leopolds und 6.) der K. Eleonorä von Mantua K. Ferdinands III. Gemahlin. Als der Schwediſche General Königsmark A. 1648. die kleine Seite und das Schloß zu Prag überrumpelte, war er auch unter der großen Anzahl derjenigen vornehmen Herrn, welche ſich aus ihrer Gefangenſchafft mit ſehr großen Geld-Summen löſen muſten. Die Königin Chriſtina verlangte zwar, daß man ihn nach Stockholm ſenden ſolte, indem ſie durch ihn den gefangenen Eduard von Braganza befreyen wolte. Königsmark bekahm aber davon zeitliche Nachricht, und weil er ohne dem voraus ſahe, daß er ihn, entweder durch die Vorbitte des Cardinals Mazarini, oder durch den bevorſtehenden Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, müſte in völlige Freyheit ſetzen, ſo nahm er lieber, ehe noch der Königin Befehl ankam, 15. tauſend Reichs-Thaler, und ließ ihn wieder ſeinen Weg gehen; worauf er noch ſelbiges Jahr den 29. Octobris die Verehligungs-Cerimonie der Erz-Herzogin Maria Anna mit K. Philipp IV. in Spanien verrichtete, den König Ferdinand IV. zu ſeinen Bevollmächtigten dabey ernennet hatte. Er hat auch die Wahl dreyer Päbſte verrichten helffen, als A. 1644. Innocentii X. A. 1655. Alexandri VII. und A. 1667. Clementis IX. In dieſem Jahre nahm er auch als Cardinal den Tittel von S. Laurentii in Lucina an, und ſtarb kurz nach ſeiner Zurückkunfft vom Rom den 15. Octobris im 69. Jahr ſeines Alters. Er hat bey ſeinem in die 44. Jahr geführten Erzbiſchöflichen Amt über 600. Kirchen und 10tauſend Prieſter geweyhet.

Dieſes Cardinals zwey Brüder Gr. Leonard Carl/geb. A. 1594. und Gr. Otto Friedrich geb. A. 1610. haben das hochgräfliche Hauß Harrach in die zwey noch florirende Haupt-Linien getheilet. Denn von Graf Leonard Carln ſtammet die ältere Linie ab; und von Graf Otto Friedrichen die jüngere; welches wegen der Hübneriſchen Genealogiſchen Tabelle im dritten Theil, n. 764. zu mercken die das Gegentheil ſetzet. Ich bin aber eines beſſern aus folgenden Manuſcripto belehret worden: Genealogia oder Geburths Linien und Stammen-Baum des herrlich uralt adelich und ritterlichen Geſchlechts der hoch und wohlgebohrnen des H. R. R. Grafen von Harrach, Freyherrn von Rohrau, Herrn auf Korbach, Obriſten und Erb-Stallmeiſter in Oeſterreich ob und unter der Ens. Dieſe waren Edle von undencklichen und unergründlichen Jahren, auch berühmte Ritters Leut, hatten ihren erſten Anfang und Urſprung aus dem Königreich Böhmen genommen und hergebracht, und haben ſich um das Jahr Chriſti 1250. in das Herzogthum Oeſterreich, wie zu erachten, durch Verheyrathung, oder etwan durch Fürſtl. Oeſterreichiſche Dienſt, begeben, ſeyn von K. Ferdinand I. A. 1552. in den Freyherrn Stand geſetzet worden, und wurden nachmals durch K. Ferdinand II. A. 1627. in des Reichs-Grafen Stand erhebt, bey welchen dann ſie ſich dieſe Zeit in ſummo flore befunden. Zu Lob und Ruhm diß herrlich und uralten Hauſes dieſer

Herrn Grafen, auch zu ſonderbahren Ehren des hochgebohrnen Herrn Franciſci Alberti Grafens von Harrach, dieſer Zeit Erzherzog Sigiſmundi Franciſci zu Oeſterreich geheimbten Raths, und deroſelben Gemahlin Obriſt-Hofmeiſter in ſolche Form gebracht, und unterthänigſt offerirt durch Andream Zyboch, einer löbl. Tyroliſchen Landſchafft Capellan bey unſer Frauen Hülff auſſer der Innbrücken zu Inſprugg in folio.

Dieſer Graf Franz Albrecht geb. A. 1614. dem dieſes Stam-Buch ſeines Hauſes gewiedmet worden war auch ein Bruder von gedachten beeden Stifftern der noch blühenden Harrachiſchen Haupt-Linien, und wird alſo ja ſelbſten wol gewuſt haben, wer von ſeinen Brüdern der ältere und jüngere geweſen. Dieweil auch gedachtes Werck aus den alten Urkunden der Familie zuſammen getragen, und ſeinen Meiſter ſattſam lobet, ſo iſt kein Zweifel daß ſolches auf Graf Franz Albrechts Befehl geſchehen, zumahl da auch daßelbe annoch bey dem Hochgräflichen Hauſe aufbehalten wird, und mir dahero von Ihro Excellenz den Kayſerl. geheimbten Rath und Königl. Chur-Böhmiſchen Abgeſandten auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg Herrn Friedrich Grafen von Harrach gnädig iſt communicirt worden. Graf Franz Albrecht iſt den 14. May A. 1616. geſtorben, und alſo kan man abnehmen wann das Buch geſchrieben iſt.

Dieſer angeführten dreyen Brüder Schwager war der ſo weltberühmte Albertus Wenceslaus Euſebius Herzog von Friedland, Graf von Waldſtein und Kayſerl. Generaliſſimus, der Ihre Schweſter Mariam Iſabellam zur Ehe hatte. Er liebte unter ihnen ſonderlich Graf Otto Friedrichen, und gab ihn nach ſeiner Zurückkunfft aus Spanien mit dem Kayſerl. Botſchaffter Grafen von Khevenhüller A. 1628. ein Regiment zu Fuß, ingleichen die zwo ſchöne Herrſchafften Brämiä und Lomnitz in Böhmen ſamt einen Hauſe zu Jerſchin. Graf Otto Friedrich wurde A. 1632. den 6. Nov. in der Schlacht bey Lützen mit einer ganzen und halben Muſqueten Kugel am Kopf verwundet. Die erſte hat man heraus geſchnitten, die andere ſo man nicht wahr genommen, iſt ihm biß an ſeinen Tod im Kopfe geblieben. Er ward zu beßerer Pflege zwar nach Chemnitz gebracht, aber bald darauf im December von Herzog Bernhard von Weymar gefangen genommen, jedoch gegen Erlegung 1500. Thaler wieder in Freyheit geſetzet. A. 1633. war er des Herzogs von Friedland Ober Cämmerer, und hatte das große Glücke daß er noch vor ſeinem Fall bey ihm in Ungnade kam. Denn als ihm der Herzog ernſtlich befraget: Warum man Ihm nach gegebenen Befehl nicht das Haupt-Quartier bey der Armee mache? hat er ihm die trotzige Antwort gegeben: Ihm wäre nichts anbefohlen worden, und wann man ihm nichts ſagete, ſo könte er es auch nicht ſchmecken. Der Herzog wurde darüber dergeſtalt entrüſtet daß wañ nicht der Graf ſo gleich auf Einrathē ſeines andern Schwagers des Obriſten Terzky auf und davon geritten wäre, ſo würde er ſein Leben deßwegen eingebüßet haben. Er verlohr zwar hierüber ſein Regiment jedoch erhielte er ſeine Ehre und ſein Leben; dann beedes würde in die gröſte Gefahr gekommen ſeyn, wann er biß an das unvermuthete und ſchmähliche Lebens-Ende bey dem Herzog geblieben wäre.

Von den Wappen der Grafen von Harrach, welches auch auf dieſen Thaler zu ſehen, iſt zu mercken, daß wie dero uralte Grabſteine im Cloſter Hochenfurth, und die älteſten Siegel ausweiſen, ſo haben ihre Stamm-Väter in ihrem Schild um die runde Kugel drey Korn-Aehren, im Dreyangel ausgetheilt geführet, welche ſich nach A. 1350. angefangen in drey geſpitzte Federn zu verwandeln, und ſonder Zweifel aus Ungeſchicklichkeit/ oder falſchen und eigenſinnigen Begriff der unverſtändigen Mahler, die viel tauſend Wappen verdorben, und

umb

umb ihre erſte und ächte Geſtalt durch ihre närriſche Einbildung, und übel angewendte Kunſt gebracht. Umbs Jahr 1500. findet man daß angefangen worden die drey Straußen-Federn am Obertheil etwas übergeſchlagen zu führen.

Nach K. Joſephs Conceſſion d. d. Wien den 26. Aug. A. 1708. die Maria Cæcilia Gräfin von Harrach zu Rorau gebohrne und allerletzte Gräfin von Thannhauſen, und andere Gemahlin Aloyſii Thomæ Raymundi Grafens von Harrach zu Rohrau, Ritter des goldnen Vlieſſes, Kayſerl. würckl. geheimen und Miniſterial-Finanz-Conferenz-Raths, Cämmerers / und Vice-Königs, wie auch General Capitains im Königreich Neapel, Land Marſchalls und General Land Obriſtens in Oeſterreich unter der Enß vor ihre mit demſelben erzeugte Leibs-Erben erhalten, ſolte das mit dem Thannhauſiſchen vereinigte Harrachiſche Wappen folgender Geſtalt geführet werden; nehmlich wie die Vieſirung im Wappen Briefe lautet, ein mit goldner Kron gezierter quadrierter Schild, in deſſen hinter unter und vorder obern beeden ſchwartzen Feldungen ein gelb oder goldfärbiger Adlers-Bueg, den auch goldfärbigen Fues, und ausgeſpreitzte Waffen lincker Seite oben gegen dem Ende des Felds über ſich wendet. Vorder unter und hinter obere beede Felder aber in der Mitten der Länge nach dergeſtalten abgetheilet, daß beede hintere und obere rothe Theile in der Mitte mit einem ſilberfärbigen beede vorder untere und hintere obere gelbe oder goldfärbige halbe Theile mit einem ſchwartzen Balcken der ſchräge nach durchſchnitten ſeynd / welche weiße und ſchwartze Balcken oben mit der Spitze zuſammen ſtoßen. In der Mitte des Schildes ein roth oder rubin-färbiges Herz-Schildlein mit einer goldnen und mit Perln beſetzten Krone bedeckt / worinn aus einer goldnen Kugel drey dreyangelweis geſetzte weiße oder ſilber färbige Straußen-Federn, mit den Spitzen einwärts gekehrt vorgehen. Ob dem Schild vier gekrönte frey offene alt Adeliche Thurniers Helme mit anhangenden Kleinodien. Aus des erſten Helms goldenen Kron entſpringen aus zwey ſchwartzen mit den Mundlöchern auswärts gekehrten Büffelshörnern, zu beeden Seiten von den Mundlöchern an biß gegen Ende derſelben herunter ſechs weiße oder ſilber-färbige Straußen-Federn. Aus der Krone anderen Helms zwey mit denen Sachſen einwärts gekehrte rothe Adlers-Flügel, in der Mitte die im Schild beſchriebene goldene Kugel mit vorgedachten drey dreyangelweiß geſetzten weißen Straußen-Federn. Aus der Krone des dritten Helms lincker ſeits der ebenmäßig im Schild benambſte goldene Adlers-Bueg mit dem Fues und Waffen. Aus der Krone vierdten Helms aber abermahlen zwey mit denen Sachſen einwärts gewendete Adlers-Flügel / deren die vordere Sachſen ſchwarz, die hintere aber gelb oder gold-färbig, die Flug- oder Schwing-Federn aber in halb roth und ſchwarz abgetheilet ſeynd, und in der Mitte dieſer letzt erwehnten Adlers-Flügeln die mehrmahlen im Schild befindliche zwey ſchwartz und weiße Balcken ſeynd rechter Seits mit ſchwarz und gelb, und lincker Seits mit weis und roth oder ſilber- und rubin-färbig abhangenden Helm Decken gezieret.

Es haben aber die mit dieſer neueſten Wappens Vermehrung vom Kayſer beehrte Grafen von Harrach ſich derſelben noch nicht gebrauchet. Vid. Illuſtriſſimi Comitis de Wurmbrand *Collectan. Genealog. hiſt. Auſtriac. c. XXIII. p. 72. & p. 237.* Bucelinus *Germ. Stemmatograph. P. II. c. 2.* L. B. de Hohenec *in Genealog. Auſtriac. P. I. p. 313. 331.*

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

- Franz Anton, Fürſt von Harrach, Erz-Biſchof zu Saltzburg.
  - 1. Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach, †. 15. Jun. 1706.
    - 1. Otto Friedrich Gr. von Harrach, †. 1649.
      - 1. Carl Graf von Harrach †. 1628.
        - 1. Leonhard V, Freyherr von Harrach, †. 1597.
        - 2. Maria Jacobe, Gräfin von Hohenzollern, verm. 1563, †. 1576.
      - 2. Maria Eliſabeth, Herrin v. Schrottenbach, verm. 1597.
        - 3. Maximilian, Herr von Schrottenbach.
        - 4. Anna Graßwetmin.
    - 2. Lavinia Tecla von *Gonzaga*, Gräfin von Novellara, verm. 7. Oct. 1635.
      - 3. Camillus von *Gonzaga*, Gr. von Novellara.
        - 5. Alphonſus von *Gonzaga*, Gr. von *Noveliara*.
        - 6. Victoria von *Capua*.
      - 4. Catharina von *Avalos*,
        - 7. Alphonſus von Avalos und Aquino, Marcheſe von Peſcara und Vaſto.
        - 8. Maria von *Rovere*, Prinzeſſin von *Urbino*.
  - 2. Johanna Thereſia, Gräfin v. Lamberg verm. 28. Oct. 1662. †. 2 Febr. 1716.
    - 3. Joh. Maximilian Graf von Lamberg, †. 1682. den 12. Dec.
      - 5. Georg Sigismund Freyherr v. Lamberg, †. 1632.
        - 9. Sigismund von Lamberg. 1592.
        - 10. Anna Eleonora, Gr. von Fugger, verm. 1558.
      - 6. Johanna, Herrin von *Scala*.
        - 11. Johann Warmund, Herr von *Scala*.
        - 12. Eliſabeth, Herrin von Thurn.
    - 4. Judith Rebecca Eleonora, Gräfin v. Wirbm, und Freudenthal, †. 1690.
      - 7. Georg Graf von Wirbm u. Freudenthal.
        - 13. Hincko, Herr von Wirbm und Freudenthal.
        - 14. Rebecca von Wirbm und Freudenthal.
      - 8. Helena, von Wirbm und Freudenthal.
        - 15. Albrecht, Herr von Wirbm und Freudenthal.
        - 16. Johanna, Sedlingky Frau von Soltitz.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
17. Stück. den 23. Aprilis 1732.

Ein nicht gemeiner Thaler des in der Niederländischen Unruhe so berühmten Graf Wilhelms IV. von Berg.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget desselben Brustbild im rechts sehenden Profil, bloßen Haupte und einer Pelz-Schaube mit dem umher stehenden Tittel: GVIL.ielmus. CO.mes. D.e. MON.te. Z. &. DNS. Dominus D.e BIL.and. HE.renberg. BOX.meer. HO.ernoet. Z. & WIS:ch. d. i. Wilhelm / Graf von Berg und Herr von Biland / Herrnberg, Borneer, Horn und Wisch.

Auf der andern Seite stehet das völlige Wappen nemlich ein aufsteigender, rother, gekrönter Löwe im silbernē Feld, mit einem schwarzē Schildes-Rand, auf welchen eilf goldne Pfennige, oben viere, zu jeder Seiten zwey, und unten dreye. Den Schild bedeckt ein gekrönter Helm mit einen schwarzen Flug. Die Umschrifft ist: DNS. Dominus. PROTECTOR. VITE. MEE. A. QVO. TREPIDABO. Der HErr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem wolt ich erzittern? aus Psalm. Lat. XXVI. Hebr. XXVII. 2.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Heresberg oder Herrenberg, wie andere ſchreiben iſt eine Stadt und Schloß in der Grafſchafft Zütphen, und bekam ſeine beſondere Herren, als Graf Otto von Naſſau, der durch ſeine erſte Gemahlin Adelheid Wichard des III. letzten Herrns von Geldern, und ſeine andere Gemahlin Sophia, des letzten Graf Wichmanns in Zütphen Erb-Tochter, dieſe beede Länder Geldern und Zütphen an ſich gebracht, und darüber von K. Heinrichen IV. A. 1079. zum Grafen gemachet worden, und A. 1107. geſtorben, ſeinen jüngern Sohn Heinrichen zum Herrn von Berg gemachet, wovon hernach der Name Herrenberg entſtanden. Fürmer macht in ſeinen Frießländiſchen Jahr-Büchern aus dieſem Heresberg die alte zu Zeiten K. Carls des großen ſo berühmte Eresburg. Daß ſolche aber vielmehro das heutige Stadberg an der Dimel in Weſtphalen ſey das iſt in den Monumentis Paderbornenſibus p. 94. ſatſam dargethan worden. Zu dieſer neuen Herrſchafft Berg gehörten die Städte Emmerich und Reeß, und noch andere Stücken Landes. Es folgen demnach die erſten und alten Herrn von Berg in dieſer Ordnung auf einander:

I. Heinrich I. von A. 1107. lebte noch A. 1125.

II. Rabado, lebte A. 1179.

III. Heinrich II. lebte A. 1240.

IV. Adam I. lebte A. 1259.

V. Friedrich I. lebte A. 1270.
Gemahlin Hedwig von Oya.

VI. Heinrich III. ſtarb A. 1312. den 14. Januarii.
Gemahlin: Hedwig von Randerad ſtarb A. 1305. am St. Huberts Tag.

VII. Adam II. ſtarb auch A. 1312.

VIII. Friedrich II. befreyete A. 1319. ſeine Herrſchafft Berg von der jährlichen Steuer die er als von einem Lehn dem Grafen von Geldern und Zütphen zu geben hatte, und ſtarb am Tag Eraſmi A. 1321.

Gemahlin: Eliſabeth, Wilhelms von Millen Tochter, ſtarb A. 1355.

IX. Adam III. ſtarb ohne Kinder A. 1354.

X. Wilhelm, ſtarb A. 1387. Gemahlin: Sophia von Biland, brachte ihren Gemahl dieſe Herrſchafft nebſt Midlingen und Pañerdenſen zu.

XI. Friedrich III. ſtarb A. 1416.
Gemahlin: Catharina von Büern ſtarb A. 1410. den 14. Junii.

Erb-Tochter Sophia von Berg und Biland.

Dieſe Abſtammung der alten Herrn von Berg iſt von Teſchenmacher und Schlichtenhorſt aus alten Urkunden gezogen worden. Sie iſt zwar auch im andern Theil der Hübneriſchen Genealogiſchen Tabellen n. 441. anzutreffen, jedoch ohne beygeſetzte Frauen. Die müßen aber vornehmlich mit in den Stam-Tafeln erſcheinen, indem auf ſie in groſen Häuſern vieles öffters ankömt. Man würde nicht wißen, wie die Herrſchafft Biland an die Grafen von Berg gekomen, deren auch in dem Tittel auf dem Thaler gedacht wird, wañ nicht die Gemahlin, ſo ſie ererbt, oben von mir wäre angezeiget worden.

Reiche Erb-Töchter bleiben nicht lange ſitzen, dahero ward auch obgedachte Sophia von Hernberg gar balde eine Gemahlin Ottonis von der Leck aus dem Hauſe Waſſenaer. Er und ſeine Gemahlin ſtarben zwar alle beede vor ihrem reſpective Vater und Schwieger-Vater, und zwar ſie gieng den Weg der Sterblichkeit voran A. 1412. und er folgte ihr auf demſelben A. 1428. nach. Jedoch hinterlieſſen ſie einẽ Sohn Wilhelm, welcher nach ſeines Groß-Vaters Abſterben den Anfang machte von den mitlern Herrn von Berg davon der letze Graf Oßwald A. 1712. den 20. Junii ohne Erben abgegangen, ſeiner Schweſter Mariã Clarã vermählten Fürſtin von Hohenzollern in Sigmaringen Sohn aber Franciſcum Wilhelmum Nicolaum arrogirt und zu ſeinen Erben eingeſetzt hat, mit welchen ſich alſo das neue und dritte Geſchlecht der Grafen von Berg anhebet.

Unter den mitlern Herrn von Berg ward Oßwald I. A. 1486. von K. Friedrichen III. zum Reichs-Grafen gemachet, und brachte Hömötz und Wiſch durch Kauff an ſich. Sein Sohn Wilhelm III. erheyrathete mit der Anna von Egmond Boxmaer, Haipſen, Stephanswerd, und Spalbeck.

Deren Sohn war Oßwald II. der Eliſabeth von Dorth zur Gemahlin hatte, und mit ihr 3. Söhne, Wilhelm IV. Oßwalden, und Friedrichen und eine Tochter Annam, erzeugete.

Wilhelm IV. Graf von Berg, von welchem unſer Thaler, vermählte ſich A. 1556. den 11. Novembris zu Moers mit Maria Wilhelms des reichen Grafens von Naſſau-Dillenburg Tochter, und hatte mit ihr 16. Kinder acht Söhne, und ſo viel Töchter, die alſo aufeinander gefolget:

I. Maria, gebohren den 1. Auguſti A. 1557. ſtarb unvermählt in Hernberg A. 1579.

II. Herman / gebohren den 2. Aug. A. 1558. nahm zur Gemahlin Mariam Manciam, Johannis von Wittem, Marggrafens zu Bergen op Zoom Tochter die ihm Bergen op Zoom zubrachte, und ſtarb A. 1633. Er verſchied zu Spaa den 12. Aug. A. 1611. mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Maria Eliſabeth, die ihres Vaters Bruders Sohn Albertum zum Gemahl bekam.

III. Friedrich, gebohren den 18. Auguſti A. 1559. ward vom König in Spanien zum Gouverneur in Geldern gemacht, und ſtarb den 3. Sept. A. 1618. Seine Gemahlin war Franciſca von Rating.

IV. Oßwald, gebohren den 16. Junii A. 1561. ward in Frießland in der Schlacht bey Bormeer A. 1585. erſchlagen.

V. Wilhelma, gebohren den 7. Julii A. 1562. kam im Waßer mit ihrer Schweſter Juliana um beym Schloße Ulfft A. 1591. zu Ausgang des Monats Novembris.

VI. Eliſabeth gebohren den 31. Dec. A. 1563. ſtarb jung zu Cöln.

VII. Jodocus, gebohren den 24. Januari A. 1665. ſtarb in der Kindheit.

VIII. Ludwig, blieb in der Belagerung vor Steinwich den 9. Junii A. 1592.

IX. Heinrich, gebohren A. 1573. vermählte ſich zweymahl. Zum erſten mit ſeines Bruders Herrmans Gemahlin Schweſter Margaretha, von Bergen op Zoom, und zum andern A. 1650. mit Hieronyma Catharina, Gräfin von Spauer und ſtarb A. 1638. den 22. Merz.

X. Adam, ſtarb an der Peſt zu Gröningen.

XI. Adolph, ſtarb zu Herzogenbuſch.

XII. Catharina, ward A. 1601. an Florentium Polandum Grafen von Culenburg verheyrathet.

XIII. Anna, XIV. Eliſabeth, XV. Charlotta, ſtarben klein.

XVI. Juliana, ertrank mit ihrer Schweſter Wilhelma A. 1591.

Er war anfangs einer von der allervornehmſten unter den 400. Lands-Herrn und Edelleuthē, in den Niederlandē welche A. 1566. wieder die ſtrengē Königl. Religions Placata, wieder die Einführung der Inquiſition, und wieder die Vernichtigung der Privilegien in ein Bündnüs zuſamen traten, und deswegē den 5. Aprilis der Regentin und verwittibten Herzogin von Parma eine Klag und Bitt-Schrifft überreichten. Als es darauf zum Bruch und Waffen kam, warb er Volk, eroberte die Grafſchafft Zütphē, viele Oerter im Utrechter Biſthum, und Ober-Yſſel, wuſte aber nicht alles ſo klüglich in ſeiner Gewalt zu erhalten. Jedennoch machten ihn die Staaten A. 1581. zum Statthalter

von

von Geldern / und ſetzten in ihn, als einen Schwager des Prinzens von Oranien, ein groſſes Vertrauen. Sie fanden ſich aber nachdem hierinne ſehr betrogen, ſintemahl er nachdem anfieng ſich heimlich an den Feind zu hengen, und in einen gefährlichen Brief-Wechſel einzulaßen. Er ward dahero im November A. 1583. zu Arnheim mit ſeiner Gemahlin, Kinder, und Secretario, Thoma Gramay, gefangen genommen, und deſſelben heimliche Verſtändnüß mit Spanien zwar ſcharf unterſuchet, man muß aber doch nicht recht hinter das Geheimnüß haben kommen können, weil man ihn bald wieder loß ließ. So bald er ſich aber wiederum in Freiheit ſahe, zog er die Maſque ab, erklärte ſich öffentlich für den König in Spanien, und hat demſelben in dem erhaltenen Gouvernement von Geldern mit ſeinen Söhnen biß an ſein Ende getreue Dienſte geleiſtet. Der Jeſuit Strada ſagt es ſey dieſer Ubertritt ein groſſes Labſaal für die groſſen Sorgen des Herzogs von Parma geweſen/ *Decad. II. Lib. V. p.* 326. In Belgio, ſind ſeine Worte, ſub hoc tempore Principi Alexandro magnis ſane curis allevato ex obitu Alenconii, nunciatur Guilielmi, Bergenſis Comitis ad regias partes acceſſus. Unus hic ſupererat e quatuor illis Proceribus, qvi Margaritha Parmenſi, Philippi Regis ſorore, Belgium moderante, primas turbas cœptavere, regebatqve tunc pro ordinibus Geldriam, cum ab iisdem ex ſuſcipione captus, qvaſi diceſſum a partibus meditaretur: dein ab Orangio, cujus ſorori matrimonio junctus erat, libertati reſtitutus; paulo poſt Ordinibus palam renunciavit, relictaqve Geldriæ præfectura, in qvam Adolphus, Nivenariæ ac Meurſiæ Comes inductus eſt, ſe filiosqve ad Regis obſeqvium reduxit. Es waren die vier Häupter des vereinigten Niederl. Adels deren er hier gedencket, und davon der Graf von Berg alleine noch übrig war, nebſt ihm der Herr von Breederode, der Graf von Culemburg, und Graf Ludwig von Naſſau, des Prinzen von Oranien Bruder.

So groß ſich aber die Spaniſchen Geſchichtſchreiber des Niederländiſchen Krieges damit machen, daß der Graf von Berg von den vereinigten Staaten wiederum abgeſprungē, ſo übel reden hingegē, wie es auch nicht anders ſeyn kan, die Niederländiſchē Hiſtorici von dieſen Wetterhan. Wilhelmus Herenbergenſis, ſchreibt Grotius, qvi accepta in matrimonium Arauſionenſis ſorore, primæ ſpei periculorumqve ſocius fuerat, levitate ingenii, Geldriam, qvam tunc regebat, ſtatuit donare victoribus. Sed præventa fraude & accepta fide demiſſus, tamen transfugit, nihil partibus conferens præter egregia filiorum robora, qvos ad defectionem impulit, nec ſuis criminibus implicitos, nec honorum expertes. Daß Grotius meldet, er habe dem König in Spanien mit ſeinem Uberlaufen weiter keinen Nutzen geſchaffet, als daß er ſeine tapfern Söhne demſelben zugeführet, das erkläret Reidanus dahin, daß es ihm ſo wol an Klugheit,

als Willen gefehlet, was rechtſchaffenes für das gemeine Weſen auszuführen; mithin eben deſſen Verluſt auf Holländiſcher Seite nicht ſo groß zu achten geweſen. Es hat ihm die Eiferſucht gegen das immer mehr und mehr zunehmende Anſehen des Prinzens von Oranien ſeines Schwagers dazu bewogen, dahero er ſich lieber dem König von Spanien, als ſeinem Schwager unterwerffen wolte, zumahl da er merkte, daß man auf ihn, wegen ſeiner ſo ſchlechten Gemüths Gaben eben nicht ſonderlich ſahe, auch ihm nur an ſolchen Orten gebrauchen wolte, wo er nichts verderben konte. Seine Gemahlin war zwar anfangs auch übel auf ihren Bruder, den Prinzen von Oranien zu ſprechen; Jedoch aber mißfiel es ihr ſehre, als ſich ihr Herr zu den Spaniern wendete, und hätte gerne ihre Söhne zurücke behalten, wann ſie nur gekonnt hätte. Es hat Graf Wilhelm ſein Leben fort geführet biß A. 1586. da er im Novembri auf ſeinem Schloß Ulfft verſchieden. Nach ſeiner letzten Verordnung behielte ſeine Wittwe die Landes-Regierung biß A. 1599. da ſie ſtarb.

Den Herren von Berg iſt das Münz-Recht gleich anfangs mit Uebergebung dieſer Herrſchafft von den Grafen von Zütphen überlaßen worden. Als Graf Heinrich III. von Cöln und Münſter die Herrſchafft Ettben Lehnsweiſe überkahm, ſo ward ihm auch von beeden Lehn-Herrn erlaubet deswegen kleine Münze zu ſchlagen.

Den Spruch: Dominus Protector vitæ meæ, a qvo trepidabo, hat albereit Graf Oßwald von Berg, dieſes Graf Wilhelms Vater auf ſeinen Thalern geführet. Man lieſet ihn auch auf den Oldenburgiſchen Thalern Graf Antons, und Graf Anton Günthers. Vid. Teſchenmacher *in annal. Cliviæ P. II. p.* 533. Schlichtenhorſt *in Gelderſen Geſchiedeniſſen Lib. I. p.* 78. 79. van Meteran in Niederl. Kriegs Geſchicht. *T. I. Lib. XI. p.* 587. Grotius *Annal. de reb. Belg. Lib. IV. p.* 81. Reidanus *Annal. Lib. II. p.* 63. *Lib. III. p.* 56. *ſq.*

SVPPLEMENT

Zum 4. Stück p. 26.

Was ich von der ehlichen Ankunfft des Cardinal Langens daſelbſt behauptet; das wird durch folgende Beweißthümer, die mir nachdem ein vornehmer Patron zu Augſpurg angezeiget noch mehr beſtärcket, und zwar am allermeiſten dadurch, daß derjenige Scribent, der dem Cardinal dieſen Geburts-Flecken zu erſt angehenget, auch ſolchen zu erſt ſelbſten wiederruffen und verbeſſert, nachdem er eines beſſern belehret worden, welches aber diejenigen

nigen nicht wargenommen, die ſeiner erſten Meinung gefolget, und den Cardinal für einen unehlichen Sohn K. Maximilians ausgegeben.

Es iſt aber Matth. Raderus in *Bavaria ſancta P. II. p. 257.* der erſte geweſen, der ſich durch einen Dialogum Maximiliani Cæſaris & Cardinalis Gurcenſis, der unter den Epicediis und Epitaphiis auf dieſen Kayſer zum Vorſchein gekommen, und nun in Freheri *Tomo II. Script. rer. Germ. p. 442.* in der alten, und p. 768. in der neuen Edition befindlich, auf die falſchen Gedanken hat bringen laſſen, daß der Cardinal des Kayſers Sohn geweſen ſey. Denn in ſolchen redet der Cardinal den abgeſchiedenen Kayſer zu zweyenmalen alſo an:

O Cæſar, felix genitor, qvo vivis in orbe?

— — — — — —

Ergo colis ſuperum ſine ſollicitudine campos?

Dive pater, ſed nos anxia cura premit.

Dahero hat er von demſelben dieſe Worte gebrauchet: Matthæus Langius, Welleburgius, Epiſc. Gurcenſis, Cardinalis, Archiepiſc. Salisburg. ex Laniga Patricia Auguſtana, & Maximiliano I. Imperat. natus, ut eſt in Epitaphio Maximiliani, in qvo Langius Maximilianum ſuum genitorem & patrem appellat. Weil ein ſo berühmter Mann aus der Geſellſchafft Jeſu dieſes in die Welt von einen großen Prälaten geſchrieben, da doch ſonſt die Herrn Jeſuiten ihre Feder behutſam gnug, inſonderheit von der Geiſtlichkeit zu führen pflegen, daß auch ihr Geſelſchaffts Genoße der P. Brunner wenn er in ſeinen vortreflichen Bayeriſchen Geſchichtbuch auf die Streit Händel dieſes Kayſers mit den Päbſten komt, lieber die Feder niederlegen, als ſolche weiter dazu gebrauchen will, ſo hat dieſes ein ſolches Aufſehen gemachet, daß ſich viele auf ſeine Autorität von der Herkunfft dieſes ſo großen Cardinals geſteiffet. Ich hätte aber nicht gemeinet, daß er ſo einfältig hätte ſeyn, und ſich von einen Poeten zu einer ſolchen Unwarheit verführen laßen ſollen. Denn erſtlich iſt ſolchen Poetiſchen Lobſprechern allein in hiſtoriſchen Dingen kein Wort zu glauben; hernacher iſt auch nichts gemeiners, als daß Kayſer, Könige, Fürſten, und Lands-Regenten, wegen der Liebe und Gütigkeit gegen ihre Unterthanen in gebundener und ungebundener Rede Väter genennet werden. Wenn man alſo alle diejenigen für unehliche Söhne von einem Kayſer, Könige und Fürſten ausgeben wolte, die von ihnen Vater genennet worden, ſo würde zwar manchen armſeeligen Dichter und Redner dadurch eine große Ehre zuwachſen, man würde aber auf ſolche Weiſe ganz zahlreiche Rotten von natürlichen Söhnen eines einzigen Kayſers aufführen können.

Es hat jedoch nachdem Raderus dieſen Irrthum erkannt, und in ſeinen Animadverſionibus über ſeine zwey erſten Bücher Bavariæ ſanctæ die in dem dritten Theil ſtehen p. 206. befohlen, daß man dieſe Worte: Ex Langia Patricia Auguſtana, ausſtreichen ſolte. Denn es hat ihm der Patricius Ilſung zu Augſpurg die Stamm-Bäume von den Schrenken, Langen, und Ilſungen gewieſen, in welchen Matthäus Lange ausdrücklich Johann Langens und Margarethä Sulzerin Sohn genennet wird, der unter 4. Söhnen, und 5. Töchtern derſelben der vierdte in der Geburts-Ordnung geweſen. Er hat ferner aus dem Langiſchen Erbtheilung-Inſtrument erſehen, daß er darinne ehrenthalben oben an ſtehet, daraus zu ſchlieſſen, daß ihn die andern Erben nicht würden für einen rechtmäſſigen Erben erkant haben, wann er ein unehlich Kind geweſen. Er meldet ferner daß ob angeführter Poet unvorſichtig geſchrieben habe, daß er dem Cardinal das Wort Genitor in ſeiner Anrede am Kayſer in Mund geleget habe, und ſey ſolches nur von den recht väterlichen Wohlthaten zu erklären, die Matthäus Lange vom Kayſer genoßen, der ihm zu ſolchen großen Ehrenſtellen befördert habe.

Zu allen Uberfluß iſt auch die Grabſchrifft anzuführen, die der Cardinal ſeinen Eltern in der von ihm in der Augſpurgiſchen Dom-Kirche erbauten Langiſchen Capelle hat ſetzen laßen, und welche noch daſelbſt nebſt den darunter nebeneinander geſetzten Langiſch- und Sulzeriſchen Wappen in Stein gehauen, zu ſehen:

JOANNI LANG
ET MARGARETHÆ CONJVGI
AVGVSTEN.
MATTHÆVS E. GVRZEN.
AVGVSTENS. ET CONSTANTIENS. PRÆ-
POSITVS
PARENTIB. DVLCISSIM.
ET TOTI FAMILIÆ POSVIT
MD XIII.

Uber dem Portal gedachter Capellen ſtehet auch folgende Inſcription in Stein gehauen:

DIVO MATTHÆO AP. ET NARCISSO MAR. AC IN SVI ET FAMILIÆ LANGORVM MEMORIAM D. MATTHÆVS S. ANGELI DIAC. CARD. GVRCEN. ET COADJVTOR SALCZBVRGEN. D. D. ANNO MD XIIII.

Es bleibet demnach den vornehmen Raths-fähigen Geſchlechtern zu Augſpurg der Langen und Sulzer hinfüro die Ehre ungekränckt daß der ſo weltberühmte und große Staats-Miniſter und Liebling K. Maximilians des erſten, der Cardinal von Gurck, wie er insgemein genannt wird, aus ihnen ehlicher Weiſe entſproßen. Vid. die gelehrte Fama P. XL p. 315. ſq.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
18. Stück. den 30. Aprilis 1732.

Eine rare MEDAILLE von dem so berühmten JVLIO Pflug, nachmahligen Bischof zu Naumburg, von A. 1540.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget dessen Brust-Bild im links sehenden Profil, geistlichen Habit, und einem Baret mit der Umschrifft: JVLIVS PFLVG ÆTATIS SVÆ ANNO XLI. d. i. Julius Pflug, seines Alters 41. Jahr.

Die andere Seite enthält dessen völliges Wappen, nehmlich einen gevierdten Schild mit einem Helm bedeckt. Im 1. und 4. rothen Feld ist eine silberne umgekehrte Pflug-Schaar, schräg-rechts gestellet, und im 2. und 3. ein eben so gelegter Ast aus welchem oben eines und unten zwey Blätter hervor spriessen. Auf dem gekrönten Helm stehen zwey umgekehrte Pflug-Schaare deren jedwede auf jeder Seite mit drey oben herum gebeugten Straußen-Federn ausgeschmückt. Umher ist zu lesen: GLORIA MEA CRVX CHRISTI M D XXXX. Mein Ruhm ist das Creutz Christi A. 1540.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nicht nur unter den gelehrteſten Meißniſchen Edelleuten, deren es im ſechzehenden Jahrhundert doch viele gab, darunter die vornehmſten waren Johann von Staupitz/ Niclas von Schönberg, Cardinal, Wolfgang von Einſiedel, Bernhard Ziegler, Chriſtoph von Carlwitz, ſondern auch unter den gelehrteſten Biſchöfen des Teutſchen Reichs, deren damahls nicht viele gefunden wurden, verdienet Julius Pflug, ohne jemands Wiederſpruch die Oberſtelle.

Es war derſelbe aus einem uralten Adelichen Geſchlechte in Meißen entſproſſen, welches aus Böhmen herſtammen ſoll; und hatte zum Vater Caſpar Pflugen/ Rittern auf Eutern bey Leipzig und Lützen einen verſtändigen, anſehnlichen, und weltweiſen Mann, der bey Herzog Georgen zu Sachſen in ſolcher Hochachtung geſtanden, daß er ihn zu allen Reichs-Tägen, als ſeinen Orator verſchickt, und ſehr viel vertrauet der auch in Land-Sachen nach dem Herzog das gröſte Anſehen gehabt. Bey D. Luthers mit D. Eccio 1519. zu Leipzig gehaltenen Diſputation war er Præſes und pflichtete lebens-lang der Catholiſchen Kirche ſehre bey. Er wohnte meiſtens in Pegau, dahero man auch glaubt, daß Julius daſelbſt A. 1499. gebohren worden wiewohl andere auch meinen zu Eütern. In ſeiner Jugend hatte er zum Lehrmeiſter den berühmten Petrum Moſellanum, von welchen er Lateiniſch und Griechiſch vortreflich gelernet, und zu Padua hörte er Lazarum Bonamicum. Seine Mitſchüler daſelbſt waren Chriſtoph von Carlwitz, und Chriſtoph Türck die beede auch einen großen Namen in der Welt erhalten, und der letztere Canzler bey dem Chur-Fürſten zu Maynz geworden. Er hat auch zu Bononien eine zeitlang ſtudiert, und ſich in Humanioribus, in dem Canoniſchen Rechte, und der Scholaſtiſchen Theologie eine ſolche Wiſſenſchafft erworben, daß ihm faſt niemand unter dem Adel ſelbiger Zeit in Teutſchland gleich gekommen bey ſeiner Zurückkunfft erlangte er ein Canonicat ſo wohl im Erzſtifft Maynz als in den Hochſtifftern Meißen und Naumburg, und ward hernach im ſelbigen Dechant, und in dieſem Probſt.

In öffentlichen Handlungen komt derſelbe zu erſt bey der zwiſchen Chur-Maynz, und Herzog Georgen zu Sachſen, und den Chur-Fürſten zu Sachſen Johann Friedrichen zu Leipzig im Pauliner Kloſter den 29. Aprilis A. 1534. angeſtellten Vergleichung der ſtrittigen Religions Puncten vor, zu welcher ihn nebſt Georgen von Carlwitz Herzog Georg, wie Chur-Maynz den Halberſtädtiſchen Suffraganeum, D. Vehum, Dominicaner

ner Ordens, und den Canzler D. Türcken, und Chur-Sachsen D. Brücken und Ph. Melanchthonem, abgeschicket hatte. Man handelte über die wichtigsten Streit Fragen nach Ordnung der Augspurg. Confessions Artickel, und fieng von den 4ten an. Nachdem man aber hauptsächlich von der Rechtfertigung und der Messe ein langes und breites gestritten, und man hierinne zu keiner Vereinigung kommen konte, so lief die ganze Handlung fruchtloß ab.

Als A. 1539. nach Absterbē des in der Catholischē Religion sehr eifrigsten Herzog Georgs sein Bruder Herzog Heinrich in dem zugefallenen Meißner Lande den Gottesdienst nach der Augsp. Confession anzurichten sehr sorgfältig beflissen war, suchte solche der Bischof zu Meißen Johann von Maltitz, dadurch zu hemmen, daß er durch Julium Pflug, seinem Dechant, ein groß Buch von 195. Blättern aufsetzen, und Herzog Heinrichen durch selbigen überreichen ließ, so den Tittel führte: **Eine gemeine Christliche Lehre in Articuln die einem jeden Christen zu wißen vonnöthen.** Darinne erklärte er sich daß dieses ein aus GOttes Wort genommener kurzer Begriff der reinen Christlichen Lehre wäre, die in seinem Bisthum solte gehalten, und dadurch den Jrrthümern begegnet werden, wobey er jedoch einige disputirl. Artickel ausgelassen, welche die Layen wohl entrathen könten; wolte auch von den Sacramenten etwas ausgehen laßen, dem gemeinen Mann wegen der Cerimonien Unterricht zu geben. Weil auch tüchtige Kirchen- und Schul-Diener sehr im Abgang gekommen, so gedencke er auf Leute, welche die Schrifft erklären möchten, und weil man bißhero aus Klöstern die besten Prediger genommen / so sey um so mehr nöthig die Klöster beyzubehalten, und die Mönche zum studiern zu ermuntern. Er wolle auch in Synodis und Visitationen die Besserung befördern. Zu letzt bath er um Aufhebung des Verbotbs zu Dreßden vom göttl. Amt und Sacrament, und versprach sich so zu halten, daß GOtt und der Herzog einen Gefallen daran haben würden. Der Herzog nahm dieses Buch an, und erforderte darüber der Wittenbergischen Theologorum Luthers, Jonä und Melanchthons Bedencken, welches dahin gieng, daß darinnen zwar die Warheit in vielen Artickeln vorgetragen worden, sie könnten es aber für kein solch Werck halten, welches zur Besserung dienlich, dieweil 1.) die vornehmsten Artickel, worüber jetzo der Streit sey, nehmlich von der Messe, von beyder Gestalt im Sacrament, und von der Priester Ehe mit Stillschweigen übergangen / und unter den Kirchen-Gebräuchen verstanden wären worden, die der gemeine Mann nicht zu wissen habe, 2.) dieweil die Protestanten darinne unbillig angeklagt worden, daß sie von der Kirche abgefallen wären, und wieder Christliche Liebe und Einigkeit sündigten, 3.) dieweil daßelbe in der Lehre von der Rechtfertigung nicht richtig sey. Unterdessen beklagte sich der Bischof aufs neue bey dem Herzog gar sehre über die Abschaffung der Meße, und die von demselben ohne seine Einwilligung angestellte Kirchen-Visitation, und that den Vorschlag, es möchten zehen Personen von Edelleuthen und Theologis, die

er und der Herzog erwählen ſolten, wegen Ausfindung der Vergleichungs Mittel bey einer Zuſammenkunfft ſich berathſchlagen. Der Herzog gab ihm aber zur Antwort: daß ſein Vortrag nicht zuträglich; jedoch wolte er leiden, daß der Biſchof ſeine Abgeordnete zu der angeſtellten Kirchen-Viſitation ſchickte. Der Biſchof war damit nicht zu frieden, ſonderm beſchwehrte ſich ferner über die Abſchaffung der Meſſe, die doch die Augſpurgiſche Confeſſion gebilliget hätte, hielte ſie aber für verwerfflich, weil ſie der Kayſer und die Catholiſche Stände zu Augſpurg verworffen hätten. Alles dieſes ſein Beginnen kahm hauptſächlich vom Julio Pflug her, als der alle Künſte anwenden wolte, die Meißniſche Kirchen-Veränderung zu hintertreiben welche ihm aber nicht gelingen wolten.

Wie A. 1541. auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg das im vorigen Jahre zu Worms abgebrochene Religions Geſpräche nach Kayſerlichen Befehl wieder fortgeſetzet wurde, ſo verordnete der Kayſer hierzu von Seiten der Catholiſchen, Julium Pflug, Johann Groppern, und D. Johann Ecken, welche mit Melanchthone, Bucero und Piſtorio in Unterredung wegen einer Vergleichung treten ſolten; jedoch nicht nach der Augſpurgiſchen Confeſſion, ſondern nach einem hierzu vom Kayſer übergebenen Buche, deſſen Verfaſſer zwar unbekandt, jedoch muthmaßlich Gropper geweſen ſeyn mag. Dieweil aber der Chur-Fürſt zu Sachſen bey der Augſpurgiſchen-Confeſſion verbleiben wolte, und die Catholiſchen über ihre Lehre vom heiligen Nachtmal ſcharff hielten, ſo blieben zehen Artickel unverglichen, und wurde endlich die ganze Handlung als ein untaugliches Flickwerck verworffen. Pflug hatte den ſchlechten Danck davor, daß ihm der Päbſtl. Nuncius und D. Eck anſchwärzten, daß er einen Leiſetreter abgegeben, und in den Sätzen von der Rechtfertigung allzu ſehr auf der Proteſtanten Seite gehuncken habe. Weil nun Gropper eben ſo von gemeldten unruhigen Kopff angeſchuldiget wurde, ſo gab ihnen auf ihre deshalben geſchehene Beſchwehrung der Kayſer das ſchrifftliche Zeugnüs, daß er in dieſer vorgenommenen Religions Handlung nichts anders geſpühret und befunden habe, dann daß dieſe ſeine beede Verordnete, ſich den aufgelegten Kayſerl. Befehl, treulich und unverweißlich gehalten, auch die Wege, damit die Zwieſpalt in der heiligen Religion hingelegt werden möchte mit allen Chriſtl. getreulichen und unterthänigen Fleiß geſuchet hätten das auch ihm zu gnädigſten Gefallen von ihnen gereichete.

Auf dieſem Reichs-Tag ſuchte der Biſchof zu Meißen Sitz und Stimme zu haben, und beklagte ſich höchlich beym Kayſer und Reich über die auf Befehl Herzog Heinrichs A. 1539. den 14. Julii geſchehene Einreiſſung des Grabs des heil. B. Bennonis. Er erhielte auch vom Kayſer ein Reſcript an beſagten Herzog, und Chur-Sachſen daß ſie ihn, jedoch ihren Rechten unbeſchadet, nicht hindern ſolten mit auf der geiſtl. Fürſten Banck zu ſitzen. Das geſamte Haus Sachſen wiederſetzte ſich aber dieſem Begehren aus triffigen Urſachen, und weil es gar deutlich merckte, daß Pflug dieſen Pfeil gefiedert hatte, ſo wurde es demſelben dadurch ſo abgönſtig, daß der Chur-Fürſt auf keine Weiſe zugeben wolte, daß er zu dem Biſthum Naumburg gelangen ſolte.

Denn nachdem Pfalz-Graf Philipp Biſchof zu Freyſingen und Adminiſtrator des Biſthums des Stiffts zu Naumburg den 6. Januarii A. 1541. zu Freyſingen verſtorben war, bey deßen Abweſenheit die Evangeliſche Religion in den Stiffts Landen ſehr zugenommen und der Chur-Fürſt zu Sachſen als Landes- und Schutz-Herr dem Dom-Capitul großen Einhalt gethan hatte, wann es derſelben Fortgang hatte verwehren wollen, ſo ließ

der

der Chur-Fürſt durch ſeine dazumal auf dem Tag der Proteſtirenden zu Naumburg ſich befindliche Geſandſchafft dem Capitul den 19. Januarii bedeuten, daß es nach dem alten Rechte ohne ſeine Bewilligung zu keiner Wahl ſchreiten ſolte. Dieſelbe muſte ihm auch vorſtellen, ob man nicht könne den Pfarrer zu Naumburg D. Niclas Medler zum Biſchof machen mit 1000. fl. jährl. Einkünfften, und das übrige Einkommen auf gottſeligen Gebrauch verwenden, denen Domherrn ſolten dabey doch ihre Pfründen auf Lebens lang gelaſſen werden. Sie muſte ſich auch darauf berufen, daß es albereit bey der vorſeyenden Coadjutor-Wahl zugeſaget habe ohne des Chur-Fürſten Willen nichts zu thun. Allein das Capitul antwortete, daß zwiſchen der Coadjutor- und der Biſchofs-Wahl ein Unterſchied ſey; ſo wäre auch obiges Verſprechen von wenigen aus ihrem Mittel geſchehen, das dem geſamten Capitul nicht nachtheilig ſeyn könte; es ſey auch die Wahl bereits geſchehen, man könte aber den Neuerwählten noch nicht anzeigen, weil er abweſend, und man noch nicht vergewißert wäre, ob er das Biſthum annehmen würde. Der Chur-Fürſt erfuhr jedoch daß ſolcher Julius Pflug wäre, und bezeigte dahero den 26. Januarii dem Rath zu Naumburg ſein großes Mißfallen hierüber, mit dem Beyſatz daß er zwar Pflugen und ſeine Gaben wol kenne auch wol wiße, daß er die Lehre der Augſp. Confeſſion für Chriſtl. und recht halte; dieweil er ſie jedoch auf das hefftigſte beſtritte, ſo hätte das Capittul keinen erwählen können, der ihm mehr zu wieder und der Reformation gehäßiger ſey; Es läge ihm aber ob/nunmehro genaue Sorge zu haben, daß die Evangeliſche Lehr im Stifft aufrecht möchte erhalten werden. Hierauf berichtete auch den 21. Febr. das Capitul dem Chur-Fürſten, daß ſie Julium Pflug Domherrn ihres Capittuls/ und Probſten zu Zeitz von guten Wandel, ruhmlichen Geſchlechte, und ſonderbahrer Gelehrſamkeit einſtimmig zu ihrem Biſchof erwählet hätten, welcher ſich gegen Ihn der Gebühr nach verhalten würde. Es muſte aber zur Antwort eben das vernehmen, was der Chur-Fürſt dem Rath zu Naumburg hatte zuentbiethen laſſen.

Julius Pflug befand ſich dazumahl noch in Regenſpurg, und ließ es über ein halb Jahr anſtehen, ehe er ſeine Einwilligung in dieſe Wahl gab. Er that dieſes ſonder Zweifel aus Uberlegung daß er eine ſehr mißliche Sache mit ſeinem Landes-Herrn. und einen mächtigen und ſtarck verbündeten Chur-Fürſten auszufechten bekäme, und wolte ſich alſo erſtlich wegen eines ſtarcken Hinterhalts ſicher ſtellen. Nachdem er nun ſolchen unter Kayſerlicher verſprochener Beſchirmung gefunden, indem der Kayſer zu ihm geſprochen: Tua cauſa eſt mea cauſa. Deine Sache iſt meine Sache/ und der Pabſt ihn auch ermahnet hatte die Wahl nicht auszuſchlagen, ſo erklärte er endlich durch öffentl. Anſchlag und Verkündigung d. d. Kirchheim Sontags nach Felicis A. 1542. das Biſthum anzunehmen. Unterdeſſen hatte er doch bey dem Kayſer klagbar angebracht, daß der Chur-Fürſt ſeine Wahl vernichtige, und ihm verhindere zum gebührlichen Beſitz des Stiffts zu gelangen, ſich auch anmaſſe Gebot und Verbot im Stifft zu thun, die Unterthanen deßelben wieder Biſchoffe und Capittel zu ſchützen, und alſo ſolches Stifft unter ſeine Gewalt und Obrigkeit zu ziehen; und bewog dadurch den Kayſer, daß er den 18. Julii A. 1541. den Chur-Fürſten in einem Schreiben ernſtlich erinnerte, daß weil dieſes Stifft niemand anders den Ihm und dem Heil. Reiche verwand und zuſtändig, er möchte dem Capitul an der beſchehenen ordentl. Wahl keine Verhinderung thun/ ſondern Julium Pflug, oder wer im Fall ſeiner Weigerung, an ſeine Stat erwählet werden würde, zur freyen Verwaltung des Stiffts kommen, und ihm als ein Glied des heiligen Reichs an geiſtl. und welt. Regierung ſeines Stiffts ungeirret laſſen. Ein noch geſchärffter Kayſerlicher Befehl ergieng an die beyden Haupt-Städte des Stiffts

Naumburg und Zeitz, worinne der Kayser sein großes Mißfallen bezeigte, daß sie einen Superintenden angenommen sich an den Klöstern vergriffen, und eine Kirche zerstöret hätten und geboth ihnen bey schwehrer Ungnade Pflugen für ihren Bischoffen zu erkennen, oder sich zum Capital zu halten.

Der Chur-Fürst blieb aber dennoch dabey, daß er von Pflugen als einen Bischof zu Naumburg weder wissen noch hören wolte / und ließ dem Dom-Dechant Günther von Bünau antragen, daß es Ihm zu großen Gefallen gereichen würde, wann er das Bisthum annehmen jedoch das Evangelium ungekränckt lassen wolte. Dieser aber entschuldigte sich wegen seines Alters und des Zustands selbiger Zeit, mit der Erklärung, wann er auch schon Bischof wäre, so würde er abdancken. Da also durch keinen andern Pflug nicht abzutreiben war, so ließ der Chur-Fürst den 18. Sept. das Schloß zu Zeitz mit Manschafft besetzen, und begehrte den 29. ejusdem von dem Capitul ernstlich, es möchte einen andern Bischoff erwählen, der ihm anständig wäre; dasselbe erklärte sich aber, daß es von der getroffenen Wahl nicht abgehen könte, wo nicht Pflug selbsten abstünde.

Dieser ließ zwar durch seine Freunde eine Vorbitte bey dem Chur-Fürsten einlegen, und versuchte auch durch den Chur-Fürsten von Brandenburg / Herzog Moritzen zu Sachsen, und den Land-Grafen von Hessen desselben Gemüthe zu ihm zu neigen. Es war aber alles vergeblich indem der Chur-Fürst Nicolaum von Amsdorff, Superintenden zu Magdeburg zum Bischoff beruffete, und Freytags nach Fabiani und Sebastiani A. 1542. mit gewöhnlichen Solennitäten in das Dom-Stifft zu Naumburg einweisen ließ, ihm eine Besoldung von 600. fl. an baaren Gelde, und einen Bischöfl. Tisch ausmachte, und ihm gewisse Räthe zuordnete. Der Jährliche Ertrag des Stiffts ward dazumahl in allem auf 7835. Meißnische Gülden, 22. Gr. und einen halben Batzen befunden.

Pflug ließ sich hierdurch nicht abschrecken seine Sache rechtlich auszuführen, und erlangte sub dato den 12. Apr. A. 1543. von den Röm. König Ferdinand eine Versicherung, daß er der Stimme auf dem Reichs-Tage und der Lehns-Empfahung des Stiffts Naumburg Regalien halber ungefährt seyn solle, ließ auch auf dem Reichs-Tag zu Speyer selbigen Jahres den Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen eine Supplicatiou verlesen, wieder des Chur-Fürstens zu Sachsen thätliche Handlungen, dadurch er als ein erwählter Bischof an dem Eingang der Regierung seines Stiffts Naumburg mit unrechter Gewalt verhindert worden. Weil nun der Chur-Fürst erkläret hatte, Pflug sey ihm aus 4. Ursachen zu einem Bischof zu Naumburg nicht leidlich, 1.) Weil er auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg wieder die Augsp. Confessions-Verwandten bey dem Pabst und seinem Anhang gestanden, 2.) sich in vielen Fällen gegen das Haus Sachsen widersetzig gemachet. 3.) sich zu dem Chur-Fürsten zu Mainz, als seinem Widerwärtigen zu einen Rath versprochen, und 4.) bey dem Kayser durch Practicirung Mandata an die Städte Naumburg und Zeitz und eine Schrifft an Ihn den Chur-Fürsten zu Abbruch des Hauses Sachsen Gerechtigkeit heraus gebracht; so beantwortete er dieselben zugleich, und zwar die erste dahin, daß er sich nach vieler Entschuldigung auf Kayserl. Befehl habe zum Regenspur. Religions-Gespräche gebrauchen lassen / jedoch dabey nichts mehr begehrt habe, als daß durch gebührliche und Christliche Wege die

Teut-

Teutſche Nation möchte der ſchweren Zwieſpalt entladen werden. 2.) Den Mainziſchen Dienſt belangend, des habe ihn niemand zu verdencken, weil der Erz-Biſchof zu Mainz ſeine Metropolitan ſey und obgleich anitzo zwiſchen beeden Chur-Fürſten ſich Mißhelligkeiten ereigneten, ſo wären es doch keine Lands-Fehden. 3.) würde niemand mit Grund können darthun, daß er ſonſten wieder des Hauſes zu Sachſen Gerechtigkeit was praticiret. 4.) ſo viel die Kayſerl. Miſſiva beträffe, hätte ſich der Chur-Fürſt keines weges zu beſchwehren, angeſehen der Kayſer Ihn den Chur-Fürſten durch dieſelben errinnert und angewieſen, was der Chur-Fürſt ohne das zu thun ſchuldig ſey.

Der Chur-Fürſt ließ dagegen eine Verantwortung abfaßen und auf beſagten Reichs-Tag auch öffentl. verleſen, in welcher er Pflugen vorwarff, daß er aus Ehrſucht und leidiger Hoffart gerne aus einem gebohrnen Edelman nun ein Fürſt werden wolte. Es ſey eine falſche Auflage, daß er ſich des Stiffts eigenthümlich unterziehen wollen, ſondern er habe ſolches dem Chriſtl. und der Heil. Schrifft gemäß qvalificirten und von ihm auf der Stiffts Stände Verlangen verordneten Biſchof Nicolas Amsdorffen einantworten laßen. Er begehre vom Stifft nichts mehr, dann bey ſeinen hergebrachten Gerechtigkeiten gelaſſen zu werden / das Stifft wäre mit gemeldten Biſchof wohl zu frieden / und er wäre dadurch aus aller Unruhe als des Stiffts Lands-Fürſt, Patron und Erb-Schutz-Herr, von einem der wiederwärtigen Religion zugethanen Manne geſetzet.

Pflug ermangelte nicht auf dem noch ſelbiges Jahr zu Nürnberg gehaltenen Reichs-Tag ſeine Replic wieder des Chur-Fürſtens Verantwortung vorzubringen, behielte auch unter den Domherrn zu Naumburg einen großen Anhang, welche Amsdorffen nicht huldigen wolten. Der P. Paulus III. ſchrieb den 3. Januarii A. 1543. an dem Kayſer ihn mit aller Gewalt einzuſetzen, und Amsdorffen, iniqvitatis filium & intruſum abzuſchaffen. Der Kayſer belehnte ihn auch den 8. Aug. A. 1545. mit den Stiffts Regalien / und geboth dem Chur-Fürſten bey Pön 10. Marck löthiges Goldes ihm innerhalb 14. Tagen das Stifft unverlängt einzuräumen, und Pflug verboth allen geiſtl. und weltl. Stiffts Unterthanen bey Verluſt ihrer geiſtl. Lehn und Präbenden zu des eingeſchobenen Amsdorffs Stiffts Vibration nicht zu kommen. Ferner befahl der Kayſer K. Ferdinando, Herzog Moritzen zu Sachſen, und Johann Grafen von Mansfeld Pflugen zu Roß und Fuß Hülffe zu thun, damit er zu ſeiner Stiffts-Verwaltung kommen möchte. Dieſe Anſtalt machte Amsdorffen ſo ſchüchtern, daß er A. 1546. Mitwochs nach Trinitatis, aus dem Schloße Zeitz abzog, worauf Pflug den Beſitz und die Huldigung einnahm, auch dabey nach der Mühlberger Schlacht biß an ſein Ende geſichert und gelaßen wurde. Der Kayſer erforderte ihn auf alle folgende Reichs-Täge, beruffte ihn zu ſeinem Hofrath mit einer tägl. Beſoldung von 8. Rheiniſchen Gold-Gulden, welches er aber wegen ſeiner Leibes-Schwachheit ablehnte.

Er halff jedoch A. 1548. das Interim ſchmieden, und dienete dem Kayſer vom Hauſe aus in vielen wichtigen Sachen. Der Pabſt Pius IV. erforderte ihm A. 1560. auf das Concilium zu Trient / weswegen er ſich auch entſchuldigte. Wie der Päbſtl. Legat dergl. Anſuchen bey der Evangel. Chur-Fürſtl. und Fürſtl. Verſamlung zu Naumburg thate, wurde er auf der Rathhauß-Treppen von dem ungeſtümmen Volcke alſo bedränget, daß er die ſammeten Pantoffeln im Stiche laſſen, und im Strümpfen nach ſeiner Herberge wandern muſte.

So sehr sich auch seine Evangelischen Unterthanen vor ihn gefürchtet hatten, so glimpflich bezeigte er sich nach angetrettener Regierung gegen dieselben, und beförderte ihren Wohlstand durch allerhand Policey-Ordnungen. Er starb den 3. Sept. A. 1564. im 65. Jahr seines Alters, und liegt zu Zeitz in der Dom-Kirchen mit einem schönen Epitaphio begraben. Er hinterließ an Baarschafften und ausstehenden Schulden 10229. fl. 17. Gr. wovon er in seinem den 7. Martii A. 1563. aufgesetzten Testament 8310. fl. Legata vermachet / als unter andern 1000. fl. für arme Leute / von deren Zinß jährl. 25. fl. zu Naumburg, und 25. fl. zu Zeitz auszutheilen, 700. fl. davon einer armen Jungfer jährl. 35. fl. Zins 2000. fl. zu einem Stipendio vor die Pflüge 2000. fl. Barthol. Siebern seinem geheimen Secretario Lebens lang, nach seinem Todte aber zu andern milden Sachen auszuleihen, 400. fl. der Schulen zu Naumburg / 100. fl. der Schulen zu Zeitz u. s. m.

Er war ein Mann von scharffsinnigen Verstand, und vortreflicher Beredsamkeit, schrieb absonderlich in Lateinischen einen schönen, reinen und recht Ciceronianischen Stylum wie seine viele Schrifften bezeugen, davon ich aber kein Verzeichnüß hersetzen kan. Es werden darunter das Buch de institutione Christiani hominis, und die Oratio de ordinanda republica Germaniæ s. de reip. constitutione hochgehalten, welche gar vielmahl gedruckt worden.

Von der Religions Handlung selbiger Zeit äußerte er seine Meinung dahin: Ecclesiæ opus esse reformatione non extirpatione welche er in seiner Admonitione ad dioeceſales verbi Ministros in der Teutschen Edition noch deutlicher also ausdrücket: Gleichwohl wollen wir hiermit nicht verneinen, daß bey berürter alten und gemeinen Kirchen etliche Mißbräuche eingerissen, welches wir neben vielen gottsfürchtigen und frommen Christen klagen. Es haben auch in Vorzeiten etliche Heil. Väter solche Mißbräuche angefochten, doch mit rechter Bescheidenheit und Maaße, nemlich, daß solche abgeschafft, und die Kirche darüber nicht eingerißen, sondern reformirt, d. i. gereiniget, gebeßert und nach Abstellung der Mißbräuche, wiederum zu ihrer schönen Gestalt gebracht würde.

D. Luther selbst fällt von ihm das Urtheil, er habe so viel Vernunfft, Kunst, und so viel Gaben GOttes gnug, daß er wohl zum Pabst selbst tüchtig sey, und Joh. Sturm macht ihm den Lobspruch: In Julio omnia illustrioa sunt ornamenta industriæ, prudentiæ, gravitatis doctrinæ vitaqve ejus qvasi imago qvædam est præclari viri, & rari atqve singularis ingenii. Oratio autem ejusmodi est, ut qvæ ego in Ciceronis libris aliqvando vobis indico, eadem in scriptis ejus possim demonstrare. Vid. Sleidanus & Seckendorf *in hist. Luther. ad h. a.* Albinus in Meißn. Landkr. *tit XXV. p.* 357. Ecloga vel Chr. Msst. in Struvii *hist. & polit. Archiv. P. II. n. XIII. p.* 321. Hortleder *T. I. Lib. V. c. XII. sq.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück. den 7. May. 1732.

Drey schöne MEDAILLEN auf den wegen seiner ungemeinen Erfahrenheit in Griechischen und Römischen Alterthümern welt, berühmten Herrn BARON von Stosch.

I. Beschreibung derselben.

Die erste und andere Medaille hat einerley Avers, und zeiget das bloße Haupt des Herrn Barons von Stosch in eignen kurzen Haa-

ren und links ſehenden Profil, mit der Umſchrifft: PHILIPP.us. L.iber. BARO. DE STOSCH. GERMANVS. d. i. Philipp Freyherr von Stoſch / ein Teutſcher. Unter dem Abſchnitt des Halſes ſtehet der Nahme des Medailleurs F. MARTEAV. F. 1727.

Der Revers der erſten Medaille ſtellet den vor einer Stadt in ſeinem Faße ſitzenden Diogenem Cynicum vor, wie er mit einem vor ihm ſtehenden Weltweiſen ſich unterredet. Unten im Abſchnitt ſtehet der Griechiſche Spruch: ΑΡΙΣΤΟΝ ΜΕΤΡΟΝ, das beſte iſt die Maaße. An der linken Seite in einem Abſchnitt iſt wiederum der Name des Medailleurs befindlich MARTEAV F.

Der Revers der andern Medaille enthält eine Lateiniſche Erklärung des auf der Gegenſeite der erſten Medaille geſetzten Spruchs: CERTA RATIONE MODOQVE. Mit gewißer Art und Weiſe.

Die dritte Medaille hat das von dem vortreflichen Herrn Hedlinger im linken Profil geſchnittene Portrait des Herrn Barons von Stoſch, welches unten am Halſe ein mit einem Edelgeſtein gehefftetes kleines Gewand bezieret, unter welchem die Anfangs-Buchſtaben von den Namen des Herrn Hedlingers zu ſehen: I. C. H. F. nebſt der Jahrzahl 1728. die Umſchrifft des Namens iſt einerley mit dem Avers der erſten Medaille.

Auf der Gegen-Seite iſt eine Lateiniſche Inſcription zu leſen die zu Teutſch alſo lautet: Des wohlgebohrnen und um die Alterthümer beſt-verdienten Mannes Bildnüs haben aus freundlicher Zuneigung der Ewigkeit gewiedmet I. C. Reder ein Schwediſcher Edelmann, und I. C. Hedlinger / Ritter 1628.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hat der Herr Baron von STOSCH, Königlich-Pohlniſcher und Chur-Fürſtlich-Sächiſcher Rath, durch ſeine ungemeine Känntnüß und Erfahrenheit in den Griechiſchen und Römiſchen Alterthümern die er ſich bey ſeinem vielen Reiſen in fremde Länder, und langwierigen Aufhalt in Italien, durch öfftere und genaue Betrachtung der vornehmſten Cabinette erworben, dem Teutſchen Namen ſo viel Ehre Hochachtung und Ruhm zu wege gebracht, daß ich nicht umhin kan, auch die zu ſeinem immerwährenden Andenken von zweyen der gröſten Medailleurs unſerer

ſerer Zeit geſchnittene Schau-Münzen hier vorſtellig zu machen. Er hat der gantzen Welt dieſelbe vornehmlich vor Augen gelegt in dem wunderſchönen Wercke, welches er von den mit Figuren geſchnittenen alten Edelgeſteinen geſchrieben dabey der Nahme der Stein ſchneider angezeigt, welches den Tittel führet: *Gemmæ antiquæ cælatæ, ſculptorum nominibus inſignitæ.* Die Kupfferſtiche darinne ſind von dem ſo berühmten Bernhard Piccart, bey welchen auch daßelbe zu Amſterdam A. 1724. in folio zum Vorſchein gekommen, mit beygefügten kurzen, aber ſehr gelehrten Erklärungen in Lateiniſcher Sprache, davon die gegen überſtehende Franzöſiſche Uberſetzung Mr. de Limiers gemachet.

Er führet darinne 70. Edelgeſteine an, die den Nahmen ihrer Künſtler anzeigen, die er alle mit Augen in den Sammlungen groſſer Herrn und gelehrter Männer geſehen, und ſie in Glaß, Schwefel und Wachs abgeformet, damit er ihre eigentliche Geſtalt, nach ihren verſchiedenen Schnitt, recht vorſtellen könte. Die meiſten ſehr accuraten Abzeichnungen hat davon Hieronymus Odam, Cammer-Juncker des Prinzens Anton Farneſe, gemachet, der ihn auch zu dieſer Arbeit am meiſten aufgemuntert; ſo ſind auch einige von dem vortrefflichen Römiſchen Mahler, den Ritter Gezzi verfertigt worden. Den einzigen Stein des Tryphonis hat Netſcher gezeichnet. Denn weil das Buch die Wercke der gröſten Künſtler der alten Zeit im Stein ſchneiden vorſtellet, ſo hat er auch zu deren Abbildung nur lauter künſtliche Hände erwählen wollen. Die mit einem Sterngen bemerckten Platten ſind von dem Piccart nach den abgeformten Steinen ins Kupffer gebracht worden, in den andern hat er ſich nach gemeldten Zeichnungen gerichtet.

In der Vorrede wird geſagt, daß die Griechen die Kunſt Bildnüße in Edelgeſteine zu ſchneiden von den Egyptiern erlernet haben, wie aus denen Sinnbildern auf ihren aus ſchwarzen, oder eiſenfärbigen Marmor, Porphyr- und Granat-Stein gehauenen Obeliscis zu ſehen. Sie haben auch in Gebrauch gehabt Käfer auf Steine zu ſchneiden, die ſie unter ihre Götter zehleten, und ſolche denen Soldaten an die Arme zu binden, als ein Hülffs-Mittel zur Herzhafftigkeit, und gegen alle böſe Zufälle. In die Gegen-Seite ward das Bild eines Gottes oder eine andere Figur geſchnitten, wie dann öffters die Griechiſche Götter und andere Figuren auf ſolchen Käfer-Edelgeſteinen angetroffen werden, davon die Egyptier nichts gewuſt haben, die alſo von Griechiſchen Künſtlern ſind hinzu gethan worden, jedoch mit mehrerer Geſchicklichkeit. Denn der Egyptiſche Schnitt iſt nicht ſo gut, als der Griechiſche, indem die Griechen dieſe Kunſt ſehr verbeßert.

Wie dieſelbe mit der Mahlerey, Bildhauer- und Bau-Kunſt immer höher geſtiegen, ſo iſt auch bey den Künſtlern die Ehrbegierde gewachſen, dahero ſie gerne ihre Nahmen auf ihre Kunſtwercke geſetzet, dadurch ſie gedachten verewiget zu werden. Es werden davon viele Exempel beygebracht. Dieweil es eine nicht geringere Kunſt und Geſchicklichkeit erfordert in die kleinen Edelgeſteine Bildnüße zu ſchneiden, als aus Marmor und Erz groſſe Bilder zu verfertigen, indem ihre Härtigkeit auch Stahl und Eiſen nicht bezwingen kan ſondern alleine der gepülverte Diamant, ſo haben auch die Steinſchneider nicht vergeßen wegen ihrer großen Mühe und Kunſt auf ihre geſchnittene Steine ihre Namen zu ſetzen.

Es hat der Herr Baron alſo neun und vierzig Namen ſolcher Künſtler zuſammen gebracht, die er in alphabetiſcher Ordnung erzehlet. Der erſte davon iſt ADMON, und der letzte Typhon. Er verſichert, daß er alle ihre angeführten Kunſtſtücke, nach ſeiner groſſen Erfahrung in dergleichen Dingen, und unternommenen ſcharffen

Prüfung für alt und ächt halte; obſchon vordem es auch gnug Betrüger gegeben, welche die Namen der alten Künſtler auf neue Sachen fälſchlich geſetzet, worüber ſchon Phædrus zu ſeiner Zeit alſo geklaget *Lib. V. Fab. I.*

Ut qvidam artifices noſtro faciunt ſeculo,
Qvi pretium operibus majus inveniunt, novo
ſi marmori adſcripſerunt Praxitelem, ſuo
detrito Myronem argento.

Es bleibt demnach dem Herrn Baron von Stoſch die beſondere Ehre, daß er ein ganzes Werck von dergleichen ächten alten Steinen, die den Namen derjenigen, ſo ſie geſchnitten, anzeigen, hat zuſammenbringen können, welches ſich vor ihm noch niemand getrauet. Ja es hat auch noch keiner dieſelben ſo ganz unvergleichlich ſchön und accurat vorſtellig gemachet. Denn es iſt jeglicher Stein auf einem halben Bogen ſehr groß vorſtellig gemachet, und deßen eigentliche Größe dabey auch geſetzet; wann er ſchadhafft oder zerbrochen, ſo iſt es auch auf das genaueſte bemerckt worden.

Es hatten aber die Alten zweyerley Arten die Edelgeſteine zu ſchneiden, nehmlich tief, und erhaben. Die erſte Kunſt nennten die Griechen γλυπτικὴν oder διαγλυφικὴν, und die andere ἀναγλυπτικὴν, oder ἀναγλυφικὴν. Jene Kunſt hölete die Steine aus und ſtellete die auserleſenen Figuren eingegraben und einwärts vor; dieſe aber nahm von den Stein ſo lange und viel etwas weg, biß daß die Bilder erhaben und auswärts heraus kahmen. Die Römer nennten jene Scalpturam, dieſe Cælaturam, daß alſo ſcalpere und cælare einander entgegen geſetzt war. Die tief geſchnittenen Steine brauchten ſie zum Siegeln, die auswärts geſchnittenen zu Zierathen. Dieſe werden von den neuern Scribenten Camées genennet.

Von den Edelgeſteinen wurden hierzu vornehmlich dazu erwählet der Achat, der Carneol, den die Alten Sardam rubram hießen, und der Chalcedon, wie auch der Onyx, die deswegen vor andern dienlich waren, weil ſie das Wachs nicht an ſich ziehen. Wie die Pracht und Verſchwendung ſtieg, ſo gebrauchte man auch alle andere Edelgeſteine hierzu, inſonderheit den Amethiſt und Beryll biß auf den Schmaragd und Diamant, die wegen ihrer großen Härte nicht zu ſchneiden waren. Gleichwol erzehlet Plinius *Lib. XXXVI. H. N. c. 1.* ob er ſchon von dem Schmaragd ſagt *Lib. XXXVII. c. 5.* er ſey decreto hominum ſculpi veritus, daß der berühmte Spielmann Iſmenius, in Cypern für 6. goldne Denario, habe einen Schmaragd bezahlen laßen, in welchem Amymone gegraben geweſen. So meldet auch Plutarchus im *Lucullo*, daß K. Ptolemæus in Egypten demſelben ſein Portrait in Schmaragd geſchnitten geſchenckt habe. Zu unſerer Zeit hat Jacomo Trezzo, ein Mayländer zuerſt das Spaniſche Wappen in einem Diamant gegraben. Der Herr Baron Stoſch meldet, daß er bey dem Prior des Malthéſer Ordens Valni zu Rom den Kopff des Neronis in einem Diamant geſehen von dem Giovanni Conſtanzi, einem ſehr geſchickten Steinſchneider zu Rom. Friedrich I. König in Preuſſen hat den Preuſiſchen Adler von einem Juden in Diamant geſchnitten, an ſeinem Finger getragen.

Nachdem das Glaß in Phœnicien erfunden worden, ſo hat der große Weltweiſe Democritus ausgedacht, wie man eine Art Steine durchs Feuer ſchmeltzen könne, daß Schmaragde daraus würden, wie ſolches Seneca gedencket *Epiſt. 90.* Ingleichen führet Plinius *H. N. Lib. XXXVI. c. 26.* an, daß man habe Glaß machen können ſo er Vitrum Obſidianum heiſſet, das roth, und weiß, gelb, und blau ausgeſehen, und an Farbe

der-

dergleichen Edelgeſteinen gleich gekommen, inſonderheit dem Hyacinth und Schmaragd. Wir nennen itzunder dergleichen einen Fluß. Der A. 1123. verſtorbene Biſchoff zu Rennes in Bretagne, Marbodeus, der einen Auszug in Verſen aus dem alten Buche gemachet, welches der Arabiſche König Evax an den Kayſer Tiberium von den Kräfften der Edelgeſtein ſoll geſendet haben, beſchwehret ſich über ſolche nachgekünſtelte Edelgeſteine folgendermaſſen:

Sed fraus intactum qvia nil humana reliquit,
Invida naturam tum ſcilicet ars imitatur,
Veras falſis labor eſt diſcernere gemmas,
Callida qvas didicit vitio ſimulare doloſo,
Dum veram ſpeciem mentitur adultera forma.

Der Herr Baron von Stoſch meldet, daß der Hertzog von Orleans, und ehemahliger Regent von Franckreich, das Geheimniß gehabt, noch eine ſchönere, und durchſcheinendere Art ſolcher gläßerner Edelgeſteine zu machen, die den Alten nur an Härte gewiechn hätten. Er verſpricht uns auch ein ganzes Werck von ſolchen Paſte Antiche wie ſie die Italiäner nennen.

Wie allbereit oben gedacht, ſo haben die Egyptier die Steinſchneider-Kunſt aufgebracht, von welchen ſie die Griechen, wie alle andere Künſte, gehohlet. Pyrgoteles, Cronius, Theodorus, Apollonius, und Dioſcorides brachten dieſelbe aufs höchſte: Von Pyrgotele, Apollonio, und Dioſcoride hat der Herr Baron Stoſch ſchöne Stücke aufgewieſen. Pyrgoteles wurde dahero von Alexandro M. und Dioſcorides vom K. Auguſto erwehlet, daß ſie alleine ihre Bildnüße und Siegel-Ringe ſchneiden durfften, und ſonſt kein anderer.

Es wurden aber in die Edelgeſteine nicht nur die Häupter und Bilder der Götter und Göttinen, der Helden, der Weltweiſen/ Poeten, Redner und anderer berühmten Männer, ſondern auch gantze Geſchichte, allerhand Opffer-Abbildungen, Wettrennen, und viel hundert andere Sachen eingegraben. Die gemeinen Leute lieſſen auch ihr eigenes Bildnüß machen wie Plautus in Pſeudolo von einem Soldaten meldet, daß er ſein von dem Ring abgedrucktes Portrait einem Hurenwirth, für den Huren-Lohn zuruck gelaſſen habe:

Ea cauſa milles hic reliqvit Symbolum,
Expreſſum in cera ex annulo ſuam imaginem.

Dahero findet man auch noch eine ſo ſehr große Menge alter geſchnittenen Steine. In dem erſten Theil des Gorlei *Dactyliotheca* ſind ihrer 213. und im andern 982. Domenico Roſſi hat zu Rom A. 1713. mit 400. vier groſſe Bände angefüllet, die Paolo Aleſſandro Maffei, Patritio Volterrano und Cavalliere dell' Ordine di S. Stefano ſehr gelehrte beſchrieben und erklärt. Viele andere, ſo dergleichen Samlungen unternomen, zu geſchweigen; ob es wohl keine leichte Arbeit iſt recht eigentlich zu ſagen, was dieſe und jene geſchnittene Figur auf dem Edelgeſteine bedeute; dahero Scaliger der doch ſonſt alles will gewuſt haben, *Lib. III. Epiſt.* 24. ſchreibet: Mirum, qvam multa & abſtruſa & ignota in gemmis reperiuntur, in qvibus interpretandis, ſæpe puto ludi operam. Non enim dubium eſt, qvin multa veriſimilia dici poſſint, ſed qvæ vera præſtare nemo poteſt, niſi, qvi nimis judicio ſuo confidunt, & alienum contemnunt.

In Rom machte die erſte Samlung von alten Ringen und geſchnittenen Edelgeſteinen Scaurus, ein Stieffſohn des Sullæ. Was Pompeius in der Beuthe vom Mithridate, Könige in Ponto mitbrachte, das legte er ins Capitolium. Julius Cæſar wiedmete ſeinen Vorrath von dergleichen dem Tempel Veneris, und der junge Marcellus dem Apollini Palatino. Hingegen proſtituirte ſich der thörichte und verſchwenderiſche K. Heliogabal auch damit, daß er geſchnittene Edelgeſteine an ſeinen Füſſen trug. *Gemmas & quidem ſculptas*, ſagt Lampridius in ſeiner Lebens-Beſchreibung, *quod riſum omnibus movit, quaſi poſſent ſculpturæ nobilium artificum videri in gemmis, quæ pedibus adhærebant.*

Jedoch ich verlauffe mich in meinen Gedancken von den geſchnittenen Edelgeſteinen der alten, bey Gelegenheit des vortrefflichen ſchönen Wercks, ſo wir dem Herrn Baron von Stoſch davon zu dancken haben, zu weit von der Betrachtung deſſen ſchöner Medaillen. Auf dem Revers der erſten erblicken wir den Diogenem Cynicum in ſeinem Faße. Das Faß wird ſo vorgebildet, wie es uns die alten Scribenten beſchreiben, und ein alter ausgehauener Marmorſtein zu Rom in des Sponii *Miſcellan. eruditæ Antiqu. Sect. IV. p.* 125. vorſtellen, nehmlich daß es kein Faß von höltzern Dauben und Reiffen zuſammen gebunden geweſen, wie die unſrigen ſind, ſondern ein irdenes groſſes Gefäſſe, dergleichen man noch in Rom zum Waſſer aufzubehalten gebrauchet, wie Spon bezeuget.

Es hat aber wollen von zweyen um die Hiſtoriam Philoſophicam ſich ſehr verdient gemachten Männern, Mr. Bayle, und Herrn D. Heumann, in gäntzlichen Zweiffel gezogen werden, daß ſich Diogenes eines ſolchen Faßes zu ſeiner Wohnung bedient habe, und zwar aus folgenden Urſachen 1) weil die drey älteſten Zeugen von einer ſolchen wichtigen Warheit, nehmlich Juvenalis, Lucianus, und Diogenes; viel zu jung und zu ſchlecht wären 2) weil andere alte bewährte Scribenten, als Cicero, Seneca, Valerius M. Ælianus, Plutarchus, und andere ältere Scribenten, davon gäntzlich ſtille ſchwiegen. 3) weil Diogenes ſelbſten ſage daß er eine andere Behauſung gehabt. 4.) weil Maximus Tyrius, da er in ſeiner Diſſ. XX. von dem Diogene nach allem prædicamentis handele, auch ausdrücklich ſeiner Reſidenz gedächte, von der Faß-Wohnung aber kein Wort meldete. Herr D. Heumann iſt von dieſer Wiederlegung ſo perſuadirt, daß er von demjenigen, der ſolche umſtoſſen würde, ſchreibt: Is erit mihi magnus Apollo, & Phylida ſolus habebit.

Ob ich aber nun gleich kein groſſer Apollo in Ewigkeit ſeyn werde, wann ich das Gegentheil darthue, auch meine Phyllis gewißlich ſchon allein habe, ſo will ich doch anzeigen, was ich erſtlich gegen deſſen angeführte Urſachen einzuwenden habe, und hernach meine Beweißgründe ſagen, warum ich es für kein pures Mährgen halten kan, daß Diogones ſich habe gefallen laſſen zu weilen zu ſeiner Wohnung ein ſolches Faß, wie es die Alten beſchreiben, zuerwehlen.

Gegen die Erſte Urſache erinnere ich überhaupt, daß auf ſolche Weiße viel beſondere Geſchichte von den alten Weltweiſen müſten als Fabeln angeſehen werden, weil ſie ſolche neuere Autores gantz allein erzehlen, mithin wird die Hiſtorie derſelben wie dünn geſäter Haber arme Leute ausſehen, wann ich ſolchen keinen Glauben beymeſſen darf. Was findet man nicht beym Ariano, Simplicio, und dergleichen weit herunter lebenden Scribenten, von den alten Philoſophis aufgezeichnet, das man doch gantz gerne für wahr hält und annimt, ob gleich ſonſt niemand dergleichē erzehlet. Dieſe Leute habē dergleichē beſondere Dinge doch auch nicht aus den Fingern geſogē, ſie haben ſchon ihrē Währman gewuſt, auf welchen ſie ſich deshalben beruffen konten, indem ja zu ihrer Zeit, da ſie dergleichen in die

Welt

Welt ſchrieben nicht lauter einfältige und leichtglaubige Leute waren; auch niemand ſich gerne mit einer erdichteten Sache Spott und Verachtung zuziehet. Inſonderheit von den von Herrn D. Heumann verworffenen Zeugnüſſen zu reden, ſo beweiſen doch des Juvenalis ſeine Worte ſo viel, daß es ſchon dazumahl für eine unwiederſprechliche Warheit gehalten worden, daß Diogenes einsmahl in einem zerbrechlichen Gefäße, oder in einer Teſta gewohnt habe. Ein Satyricus macht ſich mit ſeiner Schreiberey wenig gute Freunde, und muß alſo gar behutſam gehen, daß er nicht ſelbſten zum Gelächter werde, wann er andere Leute verſpottet. Es wird alſo Juvenalis wohl Bedencken gehabt haben, ein altes Weiber-Mährlein anzuführen. Ferner ſo ſtreitet nicht miteinander daß Diogenes an der Sonne gelegen wie er von dem groſſen Alexandro eine Viſite bekommen, und doch auch in ſeinem Faße damahls geweſen ſeye. Deme eben weil Alexander vor die Oeffnung deſſelben trat, und ihm den Sonnenſchein hemmete/ ſo bath er ſich von ihm zur eintzigen Gnade aus, daß er bey Seite gehen möchte, damit er länger von der Sonne beſtrahlet könne werden. Soll dem Luciano darum nicht geglaubet werden, weil er der eintzige iſt, der erzehlet, daß bey dem Lerm in Corintho über die Annäherung K. Philipps in Macedonien Diogenes ſein Faß ἄνω καὶ κάτω τῦ χρανίς auf und abgekugelt habe/ damit er alleine bey der allgemeinen Beſchäfftigung und Unruhe nicht müſſig ſeyn möchte, da man ihm nichts dabey zu thun geben wolte/ ſo müſſen nach dieſem Principio viel tauſend Hiſtorien zu Fabeln werden, weil ſie nur von einem eintzigen Mann herkommen, der doch ſonſt allen Glauben verdient. Lucianus erwähnt dieſer Geſchichte gar nicht darum, daß er den Diogenes damit durchziehen wolle, ſondern Zueignungs weiſe bey ſeiner Entſchuldigung, warum er dieſes Buch geſchrieben habe, weil er nemlich bey der ſchwätzigen Zeit alleine auch nicht habe ſtumm ſeyn wollen.

Das dritte und gedoppelte Zeugnüß deß Diogenis Laertii von des Diogenis Wohn-Faße wird zwar darum angefochten, weil das erſte aus dem von neuen Sophiſten als ein Exercitium oratorium zuſammengeſetzten Briefen des Diogenis genommen ſey; Alleine ob gleich die noch vorhandenen 27. Briefe des Diogenis in den Schulen der Sophiſten mögen erdichtet ſeyn, ſo haben ſie doch dieſe Warheit zum Grunde, daß man von dem Diogene nichts hinein geſetzet, was ſich nicht mit ſelbigem begeben. Es beſtehen dieſelben freylich nicht aus des Diogenis eigenen Worten, ſie handeln aber doch von des Diogenis Reden und Thaten, die dazumahl haben aus ältern Büchern beſſer bewieſen werden können, als anjetzo. Die andere Stelle des Laertii, daß die Athenienſer dem Diogeni hätten ein neues Faß machen laſſen, nachdem einige muthwillige Purſche ſein altes zerbrochen/ kommt Herr D. Heumannen deswegen unglaublich vor, weil das Volk ſich um dergleichen Sachen nicht ſehr bekümmere; Ich verſetze dagegen, ein Sonderling macht allemahl mehr Aufſehen unter dem gemeinen Volk, als ein anderer Menſch, und weil daſſelbe mit ſolchem gerne ſeine Kurtzweil hat / ſo läſt es auch demſelben nichts zu Verdruß geſchehen, wodurch das bishero an ihm gehabte Vergnügen könte geſtöhret werden. Da nun Diogenes mit ſeiner wunderlichen Wohnung im Faße bißhero dem Volcke manchen Spaß gemachet hatte, ſo konte daſſelbe es auch nicht leiden, daß die Wildfänge daran gefrevelt hatten.

Die andere Urſache, daß die Erzehlung von dem Faße des Diogenis um des willen moraliter unmöglich ſeyn könne, weil ſo viel angeführte alte Scribenten, die ſo offt des Diogenis Meldung thun, davon gar nichts gedencken, darf man nur in formam Syllogiſticam bringen, ſo wird niemand conſequentiam Majoris paſſiren laſſen, als die mit hundert Inſtantiis kan wiederlegt werden.

Gegen die dritte und vierdte Urſache wende ich ein: 1) daß ich zugebe, daß Diogenes von ſeinem Hauße habe reden können, ehe er noch ſeine Wohnung in einem Faße genommen, 2) daß auch ſeine Antwort auf die Frage wer ihn begraben würde? nehmlich der des Hauſſes benöthiget wäre, auch könne von dem Faße verſtanden werden, welches ſein Hauß war.

Meine Beweißgründe, daß Diogenes einsmals den ſonderlichen Einfall würcklich gehabt habe in einem Faße ſich aufzuhalten, ſind dieſe:

1.) Iſt jedermann bekandt, daß Diogenes ein rechter Sonderling geweſen, der durchgehends affectiret, eine andere Lebens-Art zu führen als gewöhnlich war, um dadurch den Stolz, die Uppigkeit und Pracht, und den Hochmuth der Leute, inſonderheit anderer Weltweiſen zu beſchämen und zu beſtrafen. Wie er nun dieſes in Speiß und Tranck, in der Kleidung, und aller andern äuſerlichen Aufführung that, ſo geſchahe es auch von ihm in der Wohnung. Da alle andere Leute ſich in gewißen Städten aufhielten, und daſelbſt Bürger waren; ſo wolte er einen Cosmopoliten, einen herum fahrenden Menſchen abgeben und in der ganzen Welt daheime ſeyn. Da andere Philoſophi in großen und weitläufftigen Häuſern wohnten, ſo verlangte er οἰκίδιον, ein kleines Häußgen. Dieſes Wort ſtehet nicht in den nachgemachten Sophiſten-Brief/und alſo hat es Laertius in einen ältern geleſen.

2) Iſt unlaugbahr, daß Diogenes ſich äuſerſt beſtrebet in ſeinem Leben das nach zu thun, was er von Menſchen und Thieren ſahe, daß mehr natürlich heraus kam. Er warf ſeine Trinck-Schaalen weg, als er einen Buben aus der hohlen Hand trincken ſahe. Er wolte rohes Fleiſch freßen, wie die Thiere, wann es nur ſein Magen hätte vertragen können. Nach Theophraſti Bericht lernte er von den Mäuſen die Art und Weiſe ſich leichte fort zu bringen und zu ernehren. Da er alſo eine Schnecke ſahe, die ihr eigen Hauß mit ſich auf den Rücken herum ſchleppete, ſo wolte er auch dieſer nachahmen, und ſich ein kleine Wohnung zulegen. Hierzu ſchiene ihm am dienlichſten ein ſolches Gefäße das oben enge und unten weit war, und einem Schnecken-Hauß recht ähnlich ſahe.

3.) Da Laertius anführet/ daß er dieſes Gefäße aus dem Metroo einen Tempel zu Athen genommen, deſſen er ſonſt mehrmals gedencket, und der auch ſonſten in dem Alterthum bekandt, ſo iſt dieſes ein gewiſſes Anzeigen, daß das Faß nicht erdichtet ſey, indem auch in dem Sophiſten-Brief nichts davon ſtehet. Des Mr. Bayle Einwurff, daß ſich Diogenes ein Gefäße das in dem Tempel geſtanden nicht habe zueignen können, iſt darum von keiner Wichtigkeit, dieweil 1.) Diogenes die Meynung hegete, daß es nichts böſes ſey aus dem Tempel etwas zu nehmen vid. Laertius *Vl.* 73. 2.) hat es auch ein altes und unbrauchbares Gefäße können geweſen ſeyn, das man ihm ganz gerne gegeben.

4.) Da Diogenes einen raſenden Socratem hat vorſtellen, und ſolchen auch τῷ οἰκίδιῳ wie Ælianus ſagt *P. II. Lib. VI. c.* 11. beſchämen wollen, ſo zielet Ælianus allerdings darauf daß er ſich ein Gefäße zu der Wohnung auserſehen.

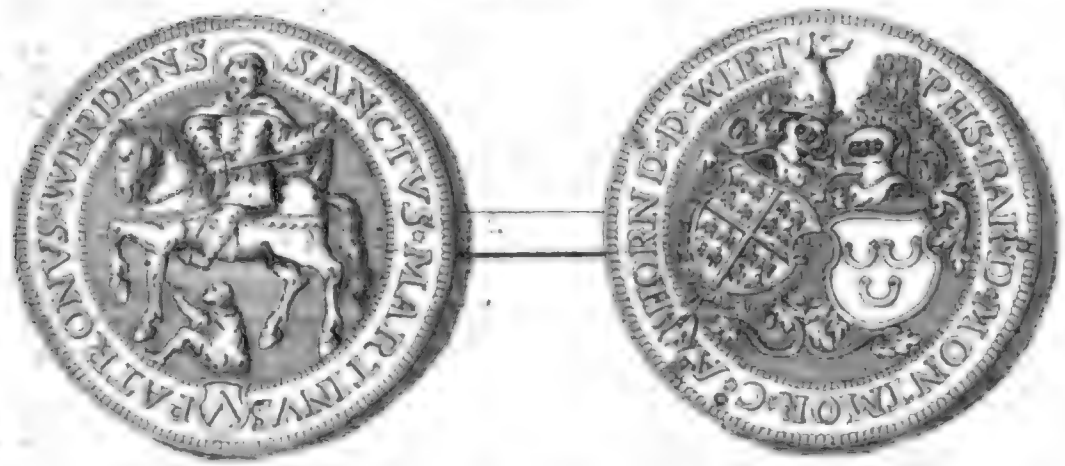
5.) So offt Lucianus des Diogenis gedencket, ſo offt führt er auch ſein Faß mit an, deſſen mehrere Stellen ich aber wegen Mangel des Platzes nicht anführen kan, mithin muß es ja nicht erdichtet geweſen ſeyn; ſondern er davon mehrers bey den Alten geleſen haben.

Das mag aber genug von dem Faße des Diogenis diſputirt ſeyn. Meinetwegen mag einer glauben davon, was er will.

Warum aber der Herr Baron von Stoſch den Spruch des Cleobuli der Abbildung des Diogenis im Faße beygeſetzt habe, das kan ich nicht errathen. Daß er ſolchen in dem Verſtand nehme, wie ihm Gracian ausgeleget in der XIV. Maxime des Homme de cour, das iſt aus dem andern Revers der erſten Medaille abzunehmen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
20. Stück. den 14. May. 1732.

Des zu Anfang der Niederländischen Unruhe A. 1568. enthaupteten Grafens von Horn rarer Thaler.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält die zwey neben einander gesetzte völlige Wappen von *Montmorency* und Horn. In dem Wappen von *Montmorency* befindet sich im goldnen Feld ein rothes Creutz, welches in den vier Winckeln mit 4. blauen Adlern, die ohne Schnabel und Füsse, nehmlich 2. und 2. besetzet. Auf dem Schild stehet ein gekrönter Helm, aus welchem ein Hunds-Kopf mit einen rothen Hals-Band hervorraget. In dem Wappen von Horn sind zu sehen drey rothe Jäger-Hörner, mit Silber in der Mitten beschlagen, im goldnen Feld, nehmlich 2. und 1. Den Schild bedeckt ein hoher, aufgestülhter, und am Rand ringsherum mit Pfauen-Federn gezierter Huth. Die Umschrifft heist: PHS. Philippus. BAR.o. D.e. MONTM.orency C.omes AB. HORN. D.ominus D.e. WIERT. d. i. Philipp, Freyherr von *Montmorency*, Graf von Horn und Herr von Wiert.

Die andere Seite zeigt den Heil. Martinum zu Pferde, wie er ein Theil von seinem Mantel abschneidet, für einen unten sitzenden nackenden Bettler. Umher ist die Schrifft: SANCTUS. MARTIN.us PATRONUS. WIERTEN.sis. d. i. der heilige Martinus Schuz-Heilige von Wiert. Zu aller unterst stehet ein Schildgen mit einem Sparren, welches sonderzweifel ein Zeichen des Müntz-Meisters.

2. Historische Erklärung.

Horn war eine unmittelbahre und zu dem Westphälischen Creyß gehörige Reichs-Grafschafft zwischen dem Bißthum Lüttich, Geldern, Brabant und der Maaß gelegen, und hat ihren Nahmen von einem bey der Maaß, und gegen Rürmund über, 6. Meilen unter Utrecht, gelegenen Flecken und Schloße. Dritthalb Meilen von Horn, und drey von Rürmund liegt am Neer-Fluß und der Brabantischen Gräntze auch die freye Herrschafft, Stadt, und festes Schloß Wiert, oder Werth. Von denenselben seynd benahmet worden die Grafen von Horn und Herrn von Wiert, welche von den alten Grafen von Looß abstammen. Denn Wilhelm I. Herr von Horn und Wiert der A. 1090. gelebet, ist ein Bruder Graf Arnolds von Looß gewesen. Seine Nachkommen erhielten das Reichs-ObristErb-Jägermeister Amt, in selbiger Gegend und theilten sich zu Ausgang des 14. den Jahrhunderts mit Wilhelms des VI. Herrn von Horn, aus der andern Ehe mit Margaretha Gräfin, von Habspurg, erzeugten dreyen Söhnen, 1.) Wilhelm VII. Herrn von Horn, Wiert und Altena, 2.) Dietrichen Herrn von Perweiß, und 3.) Dietrichen den Löwen, Herrn von Beaucignies in drey Linien. In der ersten Linie A. 1479. machte K. Friedrich III. Jacobum I. zum Grafen von Horn. Der letzte von derselben, war Graf Johann, ein Sohn Graf Jacobs II. der nach seines ältern und unbeerbten Bruders Jacobs des III. Tod sein Canonicat zu Lüttich aufgab, die Regierung übernahm, und sich mit Graf Florenz von Egmond Tochter, und Josephs von Montmorency, Herrn von Nivelle, Wittwe, Anna, verehligte, die ihm vier Kinder aus erster Ehe zubrachte, nehmlich 1.) PHILIPPUM von Montmorency. 2.) Florentium von Montmorency, 3.) Mariam, welche erstlich an Carln II. Grafen von Lalain, und zum andern an Peter Ernsten, Grafen, von Mannsfeld, vermählt wurde, und A. 1570. den 5. Febr. verschieden ist, und 4.) Eleonoram, deren erster Gemahl war Pontus von Lalain, Herr von Bignicourt, und der andere, Anton von Lalain, Graf von Hochstraten. Weil er mit dieser seiner Gemahlin keine Kinder erzeugte, so nahm er seine sich sehr wohlhervorthuende zwey Stieff-Söhne an Kindes statt

an,

an, und ſetzte ſie, mit groſſen Wiederwillen und Verdruß ſeiner Anverwandten, von der noch blühenden dritten Linie der Grafen von Horn und Herrn von Beaucignies, denn die andere war albereit A. 1483. verloſchen, zum Erben der Grafſchafft Horn, Herrſchafft Wiert, und aller ſeiner Güter ein.

Philipp und Florentius kahmen alſo urſprünglich aus den uralten und vortrefflichen Hauſe Montmorency in Franckreich her, von welchem Ronſart dieſes Lob-Lied angeſtimmet:

Cette race eſt ſur tout la plus belle,
Race heroique & antique, la quelle
De fils en fils (Guerriers victorieux)
A ſon renom elevé jusqu' aux cieux
Groſſe d' honneurs & de noms memorables,
Conceuant ſeule Admiraux, Conneſtables,
Grands Mareschaux, & mille dignités,
Dont les hauteurs, honneurs, autorités,
Comme à foiſon commune en leur race
(Ne cedant point aux plus grandes de place)
Ont gouverné prochaine de nos Roys
Heuresment l' empire de Francois.

Denn daſſelbe kan allerdings ſechs Conneſtabel, 6. Marſchalle, und drey Admirals von Franckreich aufweiſen, und hat auch wegen ſeines Alterthums zur Loſung bey dem Wappen jederzeit die Worte geführet: Dieu ayde au premier Chreſtien. Es hat ſich daſſelbe in verſchiedene Linien zertheilet, davon die von Nivelle, aus welcher obgedachte beede Brüder entſproſſen, mit Johanne A. 1477. ihren Anfang genommen. In derſelben hatte Johannes II. von Montmorency und Nivelle, Magaritham von Horn Graf Jacobs I. Tochter ſich vermählet / ingleichen ſein Bruder Philipp mit Maria von Horn, Friedrichs, Herrn von Montigny Tochter, welche die Groß-Eltern von unſern Philipp geweſen. Derer beeden Brüder Schweſter Margareth, hatte zum Gewahl Arnolden von Horn, Grafen, von Hautkercke bekommen. Weil alſo die Häuſer Montmorency von Nivelle, und Horn mit einander in ſo langer Freundſchafft und ehlicher Verknüpffung geſtanden, ſo war es kein Wunder, daß der letzte Graf Johann von der Haupt-Linie der Grafen von Horn ſeine beede Stief-Söhne, auch mit Vorbeygehung und Nachtheil der Anverwandten von der andern Linie, ſo wohl bedachte.

Philipp Graf von Horn, von dem dieſer Thaler, ſetzte ſich durch ſeine mannigfältige und lange Kriegs-Dienſte bey K. Carl den V. und ſeinem Sohn K. Philippen in Spanien, abſonderlich in der Schlacht bey St. Quintin, wo er den Gabriel Montmorency von Montberon, einen Sohn des Connſteables, gefangen genommen, in die gröſte Hochachtung und Gnade, daß er von denſelben eine Ehren-Selle nach der andern bekahm. Bey Ubernehmung der Niederlande A. 1555. ſchenckete ihm K. Philipp eine Anweiſung von 40. tauſend Ducaten auf die Einkünffte von Indien, welche ihm auch richtig bezahlet wurden, machte ihn zum Obriſten über die Niederländiſche Leib-Guarde, und zum Admiral des Niederländiſchen Meers, gab ihm das goldne Vlüeß, und das Gouvernement von Geldern und Zütphen. Dem ohngeacht, als nachdem der König mit der gröſten Schärffe die Inquiſition, und die Satzungen des Tridentiniſchen Concilii, in den Niederlanden einführen wolte, ſo ſtimmete er dem Printzen von Oranien, und den Grafen von Egmond, als den Häuptern des darüber mißvergnügten Herrn- und Adel-Standes in Brabant bey, welche vorſtelleten, daß dergleichen den Landes-Freyheiten zuwiederlauffende Neuerung groſſes Nachtheil, und allgemeine Unruhe, nach ſich ziehen würde; ingleichen war er auch einer mit von denjenigen, welche den Cardinal Granvella haſſeten, und alles anwendeten, daß derſelbe aus den Niederlanden fort muſte. Jedoch wolte er ſich nicht überreden laſſen, das von Heinrichen von Beederode angezettelte und von 400. Edelleuten gemachte Bündnüß gegen die ſtrengen Königl. Religions-Placata zu unterſchreiben, ſondern entſchloſſe ſich eher gar neutral zu verbleiben. Wie bald darauf dieſer vereinigte Adel A. 1566. den 4. April der Regentin ihre Klag-Schrifft übergab, ſo riethe er derſelben, ſolche anzunehmen, und den Adel mit guten Verſprechen abzufertigen, womit er ſich aber am erſten verdächtig machte. Nichts deſtoweniger wie die Unruhe und Bilder-Stürmerey immer ärger würde, und die Regentin dadurch in ſolche Forcht gerieth, daß ſie ſich auch von Brüſſel nach Bergen in Hennegau, mehrerer Sicherheit halben, begeben wolte, ſo trug ſie den Grafen von von Horn nebſt den Printzen von Uranien, und Grafen von Egmond, den 23. Aug. auf, mit den verbündeten Edelleuten ſich in eine Unterhandlung einzulaſſen, und ihnen vorzuſtellen, daß, weil die unvermeidliche Noth erfordere, die Execution der Königlichen Befehle von der Inquiſition und Religion ſo lange aufgeſchoben blieben, biß man dem König gnugſam vorgeſtellet hätte, daß, wegen der immer zunehmenden Zerrüttung der Landes-Ruhe, dergleichen Neuerung nicht vorgenommen werden könte, ſo ſol-

ten

ten ſie auch ihren möglichſten Fleiß anwenden, daß der gemeine Pöbel die Waffen wieder ablege, und die Römiſch Catholiſche Religion in ihrer Ubung in keinerley Weiſe weiter verhindert würde. Weil ſie nun auch dabey beſonders verſprach, es dahin zu bringen, daß denen Edlen ihre Verbündnüß und Supplication, und alles was darauf erfolget, von dem König nicht ſolte verwieſen oder aufgemeſſen werden, ſo gelobten dieſelben dagegen auch an, daß ſie allen verglichenen Puncten, als getreuen Vaſallen und Unterthanen zuſtehe, nachkommen, und Ruhe und Friede im Lande erhalten helffen wolten, wie ſie dann hierauf an verſchiedenen Orten die freventlichen Bilder-Stürmer und Friedens-Stöhrer gefänglich einzogen, und andern zum Schrecken aufknüpffen lieſſen.

Dem ohngeachtet ſchrieb die Regentin an den König, daß ſie von dem Printzen von Oranien, und den Grafen von Egmond, Horn, und Hogſtraten, in allen ihren Vorhaben zu Vollſtreckung der Königlichen Befehle verrathen uud verhindert worden. Desgleichen that der Herr von Barlemont, und der Præſident Viglius, mit der Bekräfftigung, daß wann ſich obbemeldte Herrn tapfferer und eyfriger für des Königes Intereſſe bezeigt hätten, ſo würde es mit der Niederländiſchen Empörung nicht ſo weit gekommen ſeyn.

Der Printz von Oranien erfuhre gar zeitlich, wie übel er, und ſeine Mit-Commiſſarii wegen des mit den Edlen errichteten Vertrags beym König wären angeſchwärtzt worden, und dachte daher beyzeiten auf ſeine Sicherheit, zumahl da er auch benachrichtiget wurde, wie der Herzog von Alba bald mit einem gröſſen Kriegs-Heer in den Niederlanden ankommen würde, um alle Unruhe mit der gröſten Gewalt zu dämpffen. Er warnete auch ſeine gute Freunde, daß ſie den zum Schein gegebenen guten Worten der Spanier nicht trauen, ſondern auf ihre Huth ſehen möchten. Sie lieſſen ſich aber alle darauf, daß ſie zu Stillung der bißherigen Unruhe ihr möglichſtes gethan, und nichts ſträfliches gegen den König vorgenommen hätten. Es hatte ſich auch ſowohl der Graf von Egmond, als der Graf von Horn, in ihre zur Verwaltung anvertraute Provintzen begeben, und alle gehörige Anſtalten gemachet, daß dem gemachten Vertrag ein vollkommen Genügen geſchahe. Nichtweniger hatte der Printz von Oranien einen groſſen Auflauf zu Antwerpen geſtillet. Gleichwohl aber hielte er nicht für rathſam, die Ankunfft des Herzogs von Alba zu erwarten, und begab ſich daher im April A. 1567. nach Teutſchland. Die Grafen von Egmond und Horn hatten groſſe Güter in den Niederlanden, und wolten dieſelben nicht ſo gleich mit den Rücken anſehen; weil nun mit dergleichen auch der

Printz von Oranien verſehen war, und gleichwohl dieſelben im Stiche ließ, ſo ſagte der Graf von Horn beym Abſchied zu ihm: Adieu Prince Sans biens: GOtt befohlen Printz ohne Land! der Printz von Oranien aber verſetzte: Adieu Comte Sans tête: GOtt befohlen / Graf ohne Kopf; und beedes traf leider auch vollkommen ein.

Denn als der Herzog von Alba den 22. Aug A. 1567. in Brüſſel angekommen war, und ſein Conſeil des troubles, welches die Niederländer nachdem den Bluthrath genennet, angerichtet hatte, ſo beruffe er die Grafen von Egmond und Horn, den 9. Sept. zu einem Kriegs-Rath, unter dem Vorwand wegen neuer an den Franzöſiſchen Gränzen zu erbauender Veſtungen, ingleichen auch wegen einer Citadelle zu Antwerpen, ihr Gutdüncken einzuhohlen. Als ſie nun bey ihm in dem Culenburgiſchen Pallaſt erſchienen, legte er ihnen verſchiedene mitgebrachte Abriße vor, und unterredete ſich mit ihnen davon bey zwo Stunden. Wie ſie nachdem aufſtunden, und wieder heimgehen wolten, ſo wurde der Graf von Egmond durch zwey Spaniſche Generals, dem Vitelli und Sancio d' Avila, und der Graf von Horn von den Obriſten Locatelli und Sorbelloni angehalten / und in beſondere mit Spaniſchen Soldaten angefüllte Gemächer geführet, wo ſie in engen Verhafft verbleiben muſten. Die Regentin wuſte nichts von dieſer Gefangennehmung, biß ihr der Herzog von Alba durch den Grafen von Mannsfeld, und den von Barlemont hinterbringen ließ, daß dieſes eines von den geheimen Dingen wäre, die ihm der König aufgetragen, und wovon er ihr deswegen keine Nachricht geben dürffen, damit ſie ſich dadurch bey dem Lande nicht noch mehr verhaſt machte.

Die gefangenen Grafen wurden hierauf ins Caſtell von Gend gebracht, und muſte ihnen der Königliche Procurator, Jean du Boys, den Proceſs formiren, wobey man ihnen alle Beyhülffe der Advocaten und guten Rath ihrer Freude verſagte. Den 12. Febr. A. 1568. legte man ihnen 88. Artickel zur Verantwortung vor, und ohngeacht ſie ſehr proteſtirten, daß ſie als Ritter, des goldnen Vlüeßes, andere Richter haben müſten, ſo wurden ſie doch bey Strafe der Halsſtarrigkeit gezwungen / ſich dem Königlichen Befehl hierinnen zu unterwerffen. Den 3. Junii ließ ſie der Herzog von Alba unter einer Begleitung von 3000. Spaniern von Gend nach Brüſſel ins Brod-Hauß auf dem Marck bringen, und ihnen den 4. Junii eine Stunde vor Mitternacht, da ſie ſchon geſchlafen hatten, durch den Secretarium Prätz, in Beyſeyn des von Barlemont und Noirearmes folgendes Urtheil vorleſen: Daß nachdem er geſehen den *Criminal-Proceſs* zwiſchen des Königs *General-Procuratorn* als Klägern, wieder ſie beklagte Grafen, auch ihren Gegenbericht, Bekändnüß und Entſchuldigung durchſehen und erwogen, daraus erſchiene, daß ſie beklagte des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig wären, und Auffruhr geſtifftet hätten, als Gönner und Anhänger der Verbündnüß und greulichen *Conſpiration* des Printzens von Oranien, und anderer Niederländiſchen Herrn, ſo die Bunds-Genoſſen von Adel unter ihren Schutz genommen; Endlich auch nachdem er betrachtet die böſen Dienſte, ſo ſie in ihrer Regierung, belangend die Erhaltung des Catholiſchen Glaubens, geleiſtet, und mit den böſen Neutmachern und Aufrührern, wieder dieſelbe und den König zugehalten, und in *Summa* letzlich alles überſehen, was in ſelben Proceß weiters anzumerken;

cken; als habe er nebſt ſeinen nebenſitzenden Räthen des Königlichen Procurators ſeine gantze Klage approbirt Erklärte derohalben dieſe Grafen des Laſters der beleidigten Majeſtät und Aufruhres überzeugt, weßwegen ſie mit dem Schwerd zu enthaupten, ihre Köpffe auf hohe Stangen zu ſtecken, damit ſie ein jeder ſehen könte, und ſolches ſo lang, biß er ein anders darüber würde beſchlieſſen, bey Leib und Leben verbiethend, ſie nicht ehe abzunehmen, alles zu einen öffentlichen Exempel und Strafe der von ihnen begangenen Mißethaten. Erkenne auch darneben, daß dem König alle ihre Güter, liegende und fahrende, ſamt allen ihren Gerechtigkeiten, Lehn-Gütern und Erbſchafften, wo ſie gefunden werden, verfallen ſeyn. Die Grafen hörten ſolches großmüthig an / bezeugten jedoch, daß ſie dergleichen ſtrenges Urtheil nicht verdient zu haben vermeinten.

Der Herzog von Alba befahl dem Biſchoff zu Yvern, D. Martino Rithovio, daß er dieſelben zu ihrem Ende vorbereiten ſolle. Als nun derſelbe fußfällig dem Herzog vor ſie um Gnade bath, fuhre er ihn an, mit dem Bedeuten, daß er ihn nicht habe beruffen laſſen, Gnade für dergleichen Mißethäter zu begehren, ſondern ſie Beichte zu hören, und zu Erkäntnüß ihrer Mißethaten zu bringen. Den 5. Junii alſo wurde die Todes-Strafe folgender maſſen an ihnen vollzogen.

Auf dem Marckte zu Brüſſel, vorm Stadt-Hauß, ward eine große Bühne aufgerichtet, mit ſchwartzen Tuche bedeckt, und zwey mit Eiſen beſchlagene ſpitzige Stangen auf ſelbige geſteckt. Den Platz umher beſetzten 22. Fahnen Spaniſche Kriegs-Knechte. Um 10. Uhr vormittags wurde auf ſelbiges zu erſt der Graf von Egmond gebracht und hingerichtet. Nachdem man über ſeinen Leib und Blut ein ſchwartzes Tuch gedeckt, ward auch der Graf von Horn gantz ungebunden hinauf geführet, welcher ſich gantz unerſchrocken bezeigte, und im Vorbeygehen alle Umſtehende freundlichſt grüßete. Er hatte ein ſchwartz ſammetes Wamſt an, von welchen ſchon zuvor der Kragen abgetrennet war, und einen ſchwartzen Mantel um. Als ihn der zugegebene Biſchoff ermahnte, ſeine gegen dem König begangene Sünde reuig zu bekennen; antwortete er, daß er ſich dergleichen keiner, als man ihm bezüchtige, ſchuldig wüſte; bath jedoch das Volck vor ſeine Seele GOtt zu bitten. Nachdem er ſich ſelbſten entkleidet hatte, kniete er in einem baumwöllin Leib-Röckle nieder auf das Küßen, rief mit zuſammen gelegten Händen, und lauter Stimme: In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum! d. i. In deine Hände, o Herr, befehl ich meinen Geiſt, und empfieng darauf den Streich von dem Scharffrichter mit einem andern Schwerd, als womit der Graf von Egmond war geköpfft worden. Beede Häupter wurden hierauf auf die zwo Stangen geſteckt, und bleiben darauf zwo Stunden lang, mit großen Entſetzen und Mitleiden der zuſehenden Niederländer, ſtehen. Nach deren Verflieſſung nahmen ihre Bedienten die Köpffe und Leiber, legten ſie in Särge, und brachten ſie in ihre Häuſer. Des Grafens von Horn Leichnam wurde in Verdam beerdiget.

Es war daſſelbe ein Herr von 50. Jahren, von Statur ziemlich lang, und von gar angenehmen Geberden. Er lebte in unfruchtbahrer Ehe mit Walburg, Wilhelms, Grafens von Nuenar Tochter, an welche nach ihres unbeerbten Bruders, Graf Hermans Abſterben, die Grafſchafften Nuenar, Mörs und Saarwerden fielen. Ohngeacht er ſo ſchöne Ländereyen beſaß, ſo hatte er doch in des Königs Dienſten ſo viel zugeſetzet, daß wie er ſich zu ſeiner letztern Reiſe nach Brüſſel anrüſtete, er ſeinen Garten zu Verdam

an etliche Bauern, um das Reiſe-Geld zu bekommen, verpfänden muſte, ſo groß war bey ihm dazumal der Geld-Mangel. Er hatte ſtets mit dem Printzen von Oranien, und inſonderheit den Grafen von Egmond große Freundſchafft und Vertraulichkeit gepflogen. Daher er auf des letztern ſein vieles Zureden und Verſichern, daß ihm nichts begegnen würde, als was demſelben wiederführe, ſich bewegen ließ nach Brüſſel zu kommen, nachdem er lange Bedencken gehabt, dieſen gefährlichen Weg anzutretten. Es erfuhr ihm freylich eben das, was dem Grafen von Egmond begegnete; dieſer aber hatte ſich ſeine Hinrichtung niemahls eingebildet, ſondern ſich auf des Königs beſtändige Gnade, wegen ſeiner großen Verdienſte, verlaſſen.

Er war ſowohl der Catholiſchen Religion biß an ſein Lebens-Ende unwandelbahr beygethan, als der Graf von Horn, und alſo hatte er nicht ſowohl zu derſelben Abbruch und Hinderung in den Niederlanden etwas bewürcket, als vielmehro verſchiedenes unterlaſſen, was zu Erhaltung derſelben, und zu Unterdrückung des Gegentheils, gereichen konte. Das war aber die Haupt-Sünde, die er mit ſeinem Leben büſſen muſte, daß er ſich auch über den Cardinal Granvellan beſchwehret, und den König um ſeine Entfernung aus den Niederlanden angeflehet hatte, wiewohl der Cardinal ſich verlauten ließ, als er deſſen und des Graf Egmonds Gefangenſchafft vernahm: Es wäre beſſer, wann man den Lockmauſer, nehmlich den Printzen von Oranien, alleine bekommen hätte, dann alle die andern. Woferne der Graf von Arenberg zwiſchen Heiligerlee und Weynſchoten in Frießland kurtz zuvor den 24. May von Graf Ludwigen von Naßau nicht wäre aufs Haupt geſchlagen worden, ſo würden beede Grafen doch vielleicht noch mit dem Leben davon gekommen ſeyn; dieſe Niederlage erbitterte aber den Herzog von Alba überaus ſehr, daß er noch vor ſeinem Feldzug beſchloße, ſie hinrichten zu laſſen, damit in ſeiner Abweſenheit, wegen ihrer Befreyung, kein neuer Auffruhr enſtehen möchte. Wie er dann auch ſagte: Que peu de têtes de ſaumons valoient mieux, que pluſieurs millieurs de grenouilles, daß wenige Köpffe von Salmen beſſer wären, als viele tauſend von Fröſchen. Wie entſetzlich aber den Niederländern dieſer beeden aus den älteſten und vornehmſten Niederländiſchen Häuſern entſproßenen, und um das Vaterland hochverdienten Grafen Enthauptung vorgekommen, und was ſie in ihren Gemüthern für eine höchſt ſchädliche Würckung nach ſich gezogen, iſt aus folgenden Worten des Holländiſchen Taciti, des Grotii zu erkennen, Lib. II. Annal. p. 29. Hi duo viri, omnium confeſſione eminentiſſimi, nec minus factis, quam ſtirpe, illuſtres, Bruxellæ, poſt ſacra ritu Romano per acta, loco publico cervices carnifici præbuere, capita aliquandiu ſuffixa palis, Belgarum in oculis atrox ſpectaculum: Et quanquam circumfuſa arma vocibus ac prope vallibus imminebant, altius animis omnium miſeratio, fortiorum etiam ultio, inſedit, cum incredibilis turbæ oſculis & fletu ſepulchra celebrarentur, alii vero & comas promitterent, priſcum in morem obligato oris habitu, quem non mutarent, niſi vendicato tam nobili ſanguine. Auch der Jeſuit Strada muß von dem Graf Horn bejahen: Deſleri profecto haud modice potuiſſet hujus viri mors, ſi non Egmontius omnium lacrymas conſumſiſſet. Vid. Meteranus, Strada, Baudartius, Grotius, Bentivoglio *in Hiſt. Belgic. ad h. an.*

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

21. Stück. den 21. May. 1732.

Eine vortreffliche MEDAILLE auf die von dem rasenden Volcke im Haag A. 1672. jämmerlich entleibten beyden Witten.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält die beyden gegeneinander gesetzten Bildnüsse der Witten, und zwar zur rechten das Brustbild des ältern gebarnischt, mit umhangenden Gewand, im blossen Haupte, und einem Uberschlage von Spitzen im linkssehenden Profil. Zur linken ist das Brustbild des jüngern, im rechtssehenden Profil, bedeckt mit einem

nem Mützgen, in eigenen Haaren, glatten und breiten Uberschlag, und bürgerlicher Kleidung. In der äusern Umschrifft stehen ihre Nahmen und Geburts-Jahre: CORNELIUS DE WITT. NAT. A. 1623. * IOHANNES DE WITT. NAT. A. 1625. Beede Bildnüssen sind in einem Krantz von zarten Laubwerck eingefast, der sich aber zu beeden Seiten, in der Mitten öffnet, da dann die Worte zu lesen: INTEGER VITÆ, d. i. gantz fromm im Leben, hinter dem Bildnüß des Johannis von Witt; SCELERISQVE PURUS, und rein von aller Mißethat / hinter dem Bildnüß des Cornelii von Witt. Unter den Bildnüßen stehet auf einem dreymahl eingebognen Zettel: HIC ANIMIS MAXIMUS ILLE TOGÂ. d. i. Dieser ist sehr groß am Muthe / oder im Kriege, und jener in Staats-Sachen. Zu allerunterst befindet sich das Wittische Wappen-Schildgen, in welchen drey lauffende Hunde, als 2. und 1. zu sehen.

Auf der andern Seite ist vorgestellet, wie die beeden auf der Erden liegenden Witten von einem abscheulichen vierfüßigen Ungeheuer, mit einem gekrümten Schlangen-Schwantze, das zehen Köpfe hat, zerfleischet werden. Der erste Kopf deßelben ist eines großen Hundes, der andere eines Bärens, der dritte eines wilden Schweines, der vierdte eines Einhorns, der fünfte eines Stiers, der sechste eines Löwens, der siebende eines Tygers, der achte eines Hengstes, der neunte eines Wolffes, und der zehnte einer Schlange. Im Abschnitt stehet das Chronicon:

NOBILE PAR FRATRVM SÆVO FVROR ORE TRVCIDAT
XX. AUGUSTI.

d. i. Die Wuth bringet das edle Brüder-Paar mit grausamen Munde um.

Diese Vorstellung ist in einem Cypreßen-Crantz eingefasset, der mit einem Band durchflochten, auf welchem diese Worte des Virgilii Æneid. VI, 722. zu lesen:

MENS AGITAT MOLEM ET MAGNO SE CORPORE MISCET.
d. i.
Verstand treibet das Ungeheuer an/ und vermischt sich mit dem großen Leibe.

Die äuserste Umschrifft ist:
NUNC REDEUNT ANIMIS INGENTIA CONSULIS ACTA, ET FORMIDATI SCEPTRIS ORACLA MINISTRI.

d. i. Nun kommen mir wieder ins Gedächtnüß die großen Thaten des Bürgermeisters / und die klugen Aussprüche des von Königen gefürch-

gefürchteten Staats-Dieners. Gantz unten zur rechten über dem Abschnitt iſt der Nahme des Künſtlers zu leſen: AURY F.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

So greulich der Anblick der Gegenſeite von dieſer ſonſt der Kunſt nach vortrefflichen Medaille iſt, ſo entſetzlich iſt die Geſchichte von der jämmerlichen Ermordung der beeden Witten, von dem raſenden Volcke im Haag A. 1672. den 20. Auguſti zu leſen, daß wohl keine ſinnreichere und abſcheulichere Vorſtellung davon hätte können gemacht werden. Weil von derſelben in vielen Büchern eine umſtändliche Beſchreibung anzutreffen, ſo will ich ſolche hier nicht wiederhohlen, ſondern nur dasjenige anführen, woraus man abnehmen kan, daß dieſe mit ſo unerhörter Grauſamkeit und Wuth verübte Entleibung keinesweges von ungefähr geſchehen, ſondern auf Anſtifften, wohlbedachten Muth und Rath der Günſtlinge des Printzens von Oranien, an zweyen um die Freyheit des Vaterlandes beſtverdienten Männern, mit der ſchändlichſten Rachbegierde, iſt vollbracht worden, als wohin auch der aus dem Virgilio beygebrachte Vers

Mens agitat molem & magno ſe corpore miſcet

gäntzlich abzielet; wie ſolches auch nachgehends ſelbſt patriotiſch-geſinnte Holländer erkant, und aus dem Statio deswegen geſeufftzet haben:

Excidat illa dies ævo, nec poſtera credant
Secula, nos certe taceamus, & obruta multa
Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.

Cornelius und Johann von Witt waren zwey wohlgeartete Söhne Jacobs von Witt, Burgermeiſters zu Dortrecht, und Deputirtens dieſer anſehnlichen Stadt zum Rath der Staten von Holland und Weſt-Frießland, der das Haupt der Löwenſteiniſchen Parthey geweſen, die ſich, aus wohlgeſinnten Eyfer für die Freyheit des Vaterlandes, der angemaſſen allzu gefährlichen Macht und Herrſchafft Printz Wilhelms von Oranien, entgegen geſetzet, und der dahero, wie vormahls Hamilcar von Hannibal, von dieſen ſeinen Söhnen ein Eyd genommen, daß ſie des Hauſes Oranien Feinde leben und ſterben, und ſolches nimmermehr wieder wolten laſſen zu ſolchen Kräfften in den vereinigten Niederlanden empor kommen. Als nun dieſelben zu hohen Ehrenſtellen, wegen ihrer ſonderbahren Gelehrſamkeit und Qualitäten, gelangten, und der ältere, *Cornelius*, auch Burgermeiſter zu Dortrecht, Deputirter dieſer Stadt zum Rath der Staaten von Holland, Curator der Univerſität zu Leiden, und Ruart, oder Aufſeher über die Dämme im Lande Pütten, und der jüngere,

Johann, A. 1650. Penſionarius von Dortrecht, und A. 1653. den 30. Julii von Holland und Weſt-Frießland geworden, ſo bewürckten ſie, daß die Statthalterſchafft aufgehoben, und der minderjährige Printz Wilhelm von Oranien A. 1667. durch das Edictum perpetuum von allen Würden ſeiner Vor-Eltern auf beſtändig ausgeſchloſſen wurde.

Nachdem aber der Printz erwachſen, und Franckreich nicht nur alleine Holland ſo hefftig mit Krieg anfiel, ſondern auch faſt alle Nachbahrn auf den Hals hetzte, ſo wurde alle Schuld von dieſem einbrechenden Unglück dem Penſionair Witten von der Geiſtlichkeit und dem gemeinen Volck beygemeſſen, und er öffentlich einer Verrätherey und heimlichen Verſtändnüſſes mit Franckreich beſchuldiget. Jemehr alſo dadurch die Parthey des Printzens den Penſionair jederman verhaſt machte, jemehr beförderte ſie des Printzens Erhebung und Wiedereinſetzung in alle Würden und Ehren-Aemter ſeiner Vorfahren. Dieweil nun dieſes mit gröſten Wiederwillen der Witten geſchahe, welchen Cornelius von Witt ſo gar nicht verbarg, daß er auch der, auf das flehentlichſte Anliegen ſeiner Frau, geſchehenen Unterſchrifft ſeines Nahmens der Acte von der Statthalterſchafft des Printzens das V. C. welches ſo viel bedeutete, als Vi coactus beyſetzte; und Johann von Witt ſein neunzehn Jahr geführtes Raths-Penſionairien-Amt den 4. Aug. A. 1672. niederlegte/ ſo ſuchten die Anhänger des Printzens dadurch denſelben am meiſten in ſeiner neuen Gewalt zu befeſtigen, wann ſie dieſe beyden ſo wiedrig-geſinnten Brüder gar aus dem Wege räumeten. Der Penſionair wurde zweymahl von Meuchelmördern angefallen, und kahm das einemahl kaum mit dem Leben davon. Dem Cornelio von Witt wurde von eben-ſolchen böſen Leuten nachgeſtellet, und ſein Hauß in Dortrecht ward von dem gegen ihn aufgebrachten Pöbel geſtürmet, ausgeplündert, und der Kopf von ſeinen zerſtückten Bildnüs am Galgen genagelt. Dieſes waren traurige Vorſpiele von dem feſt beſchloſſenen Schlacht-Opfer derſelben, womit man die Regierung des Printzens einweihen wolte. Damit daßelbe endlich unter dem Schein der Gerechtigkeit möchte vollbracht werden, ſo beſtach man einen liederlichen Balbier/ Wilhelm Tichelaar, welchen Cornelius von Witt, weil er eine Frau hatte nothzüchtigen wollen, hatte kurtz zuvor abſtrafen laſſen/ daß er denſelben angeben muſte, als ob er ihn den 7. Julii A. 1672. unter groſſen Verſprechen hätte verleiten wollen, dem Printzen das Leben zu nehmen. Der Hof von Holland/ welchen die Hof-Leute des Printzens nunmehr lencken konten wie ſie wolten/ gab einem ſolchen durch ſeine vorgehabte Schandthat gantz unehrlich gewordenen Menſchen dennoch ge-

gen

gen einem ſo angeſehenen und vornehmen Mann in der Republic ſo viel Glauben, daß er durch den nach Dortrecht abgeſchickten Procureur-Fiſcal, den 24. Julii, an einem Sonntag, denſelben aus der Kirche ruffen, und gefänglich nach dem Haag bringen ließ. Weil keine Stadt in Holland über die Bürger einer andern Stadt in Verbrechen von Leib und Leben richten darff, ſo wäre Cornelius von Witt nicht gehalten geweſen, dem Fiſcal zu folgen, da er aber ſich nichts böſes bewuſt war, ſo machte er deswegen kein Bedenken. Von den 6. Räthen, welche gewöhnlicher maſſen in dem Hof von Holland ſitzen, waren ihrer zwey dazumahl abweſend, und der dritte, wie er ſahe, daß man in der Inquiſition gantz unordentlich verfuhr, erfand auch eine Ausflucht ſich zu entfernen. Alſo kahm die Unterſuchung nur auf drey Perſonen, die man gnugſam abrichtete, wie in dem Handel weiter zu verfahren wäre. Als der Burgermeiſter Witt beſtändig läugnete, jemahls mit dem infamen Tichelaar dergleichen Unterhandlung gepflogen zu haben, ſo ward ihm die Folterbanck zuerkant. Anſtatt ſeines Bekäntnüßes aber, muſten ſeine Richter das Geſätze aus dem Liede des Horatii mehr als einmahl von ihm hören, Lib. III. od. 3.

Juſtum & tenacem propoſiti virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus inſtantis tyranni,
Mente quatit ſolida.

d. i. Einen gerechten und auf ſeinem Vorſatz feſt beſtehenden Mann, macht weder der Eifer ſeiner Bürger, die ihm böſes befehlen, noch das Geſichte eines antreibenden Tyrannes in ſeinem ſteiffen Gemüth wanckend. Man brauchte zu ſeiner Marter den Scharffrichter von Harlem, der nachgehends in einem Schreiben an deßelben Witwe, mit groſſer Reue, verſicherte, daß er noch niemahls einen Mißethäter ſo gepeiniget habe, als ihrem Gemahl. Denn die Partiſans des Printzens hatten ausgeſprengt, man habe den Ruart nur zum Schein mit der Marter geſchrecket, aber ſolche ihm nicht recht empfinden laſſen.

Auf dieſe ausgeſtandene harte Marter erfolgte den 20. Auguſti das Urtheil, daß er, Ruart, aller ſeiner Würden ſolte entſetzet, und aus der Provintz Holland und Weſt-Frießland auf ewig verbanniſiert ſeyn. Daßelbe dünckte dem loßgelaſſenen Tichelaar, und den von ihm aufgebrachten Pöbel viel zu gelinde zu ſeyn; da es doch für einen unſchuldig befundenen Mann vielmehr noch alzu ſtrenge war. Damit aber an Vater und beeden Brüdern der feſt beſchloſſene Bluth-Rath nunmehro zugleich möchte vollzogen werden, ehe der Ruart entwiſchte, ſo ward er nicht nur von einer ſcharffen Wacht umgeben; ſondern es kahm auch noch vormittag ſelbigen Tages eine Perſon von Conſideration, deren Nahme aber verſchwiegen wird, zum Stockmeiſter, und befahl ihm, durch eine Magd dem Penſionair Witt, und deſſen Vater ſagen zu laßen: Daß ſie der Ruart noch vor ſeiner Abreiße aus dem Haag überaus gerne ſprechen möchte. Der alte Vater war noch nicht zu Hauſe, und entgieng alſo dem bevorſtehenden Untergang. Ohngeacht aber

der Penſionair von ſeiner Tochter und Schweſter / und einem andern anweſenden guten Freund von der Rechen-Cammer, fußfällig und mit vielen Thränen gebethen wurde, ſich nicht, wegen des großen Auflaufs des Pöbels, auf dieſes von ſeinen Feinden gewiß gelegte Fallbret zu geben, ſo ließ er ſich doch von dem Beſuch ſeines noch in dem Gefängnus ſich befindenden lieben Bruders nicht abhalten, und verfügte ſich, nach genommenen ſehr hertzlichen Abſchied von den Seinen, als wann es ihm ahnete, daß er ſie nimmer würde zu ſehen bekommen, zu demſelben; der dann ſo ſehre über ſeinen gantz unvermutheten Zuſpruch erſchracke, als er ſich darüber erfreuete, weil er ihn verſicherte, daß er ihn nicht hätte zu ſich bitten laſſen, auch dahero gleich ausrief: Nun ſind wir alle beyde hin! Burnet ſagt zwar in der Geſchichte, die er ſelbſt erlebt, daß der Penſionair in ſeinem eignen Wagen hingefahren wäre, und ſeinen Bruder habe damit, wie in Triumph, aus der Stadt führen wollen, welches, wie eine Verſpottung des Urtheils, ausgeſehen, und dadurch den zuſammen gelauffenen Pöbel noch mehr erbittert habe. Allein es wird ihm von andern glaubwürdigen Geſchicht-Schreibern in dieſem Umſtand widerſprochen, dieweil der Penſionair ſchon ſo viel Klugheit beſeſſen, daß er dergleichen Trotz und Hohnſprechen bey dem ſo hart antringenden Ungewitter für unzeitig gehalten. Die Seinigen hatten ihm ſeinen Wagen nachgeſendet, damit er deſto eher wieder nach Hauſe kommen möchte, welchen aber der das Gefängnus-Hauß umzinglende Pöbel ſo gleich wieder umzukehren, und heimzuführen geheißen.

Der Ruart meldete ſeinem Bruder / daß er von dem Urtheil appelliren wolte. Derſelbe wiederrieth es ihm aber aufs äuſerſte, und ſagte / er ſolte vielmehr nun darauf dencken, wie er aus dem Gefängnüß an einen ſichern Ort kommen könte. Hierüber kahm der Schreiber wieder zurücke / den der Penſionair an den Fiſcal Ruiſch um Abſchrifft des Urthels geſchicket hatte, und berichtete ihnen, daß der Ruart ſchon allbereit an den hohen Rath appellirt habe, weil er ſich dem Urtheil des Hofs nicht habe unterwerffen wollen; er möchte alſo noch ſo lange verziehen, biß er die Appellation in das Buch des hohen Raths eingeſchrieben hätte. Dadurch trachtete man dem überall herumlauffenden Tichelaar nur Zeit zu laſſen, das gemeine Volck gegen die Witten gänzlich aufwiegeln zu können.

Um 11. Uhr wurde der Auflauf immer gröſſer, dahero der verſamlete Rath der Staaten von Holland nicht nur die drey Compagnien Reuter aufſitzen, ſondern auch die 6. Fahnen von der Burgerſchafft aufziehen ließ, dadurch aber vollends die Witten auf die Schlacht-Banck geliefert und der Lerm noch gröſſer wurde. Der Graf von Tilly, der die eine Compagnie Reuter commandirte / und kein Mann war, der ſich durch das gräßliche Geſchrey der Aufrührer erſchrecken ließ, hielte das hart antringende und tobende Volke eine ziemliche Weile ab; die Bürger aber brachten es bey den Staaten Rath dahin, weil der Ruff erſchallen, wie die Fiſcher von Scheerlingen im Anzuge wären, Haag auszuplündern / daß die Cavallerie gegen dieſelbe auscommandirt wurde. So bald alſo dieſelbe ihren bißherigen Platz verlaſſen, ſo ſtritten recht die Bürger-Compagnien miteinander, welche am nächſten zum Gefängnüß-Hauße kommen konte; biß endlich die Compagnie von der blauen Fahne, die der geweſene Burgermeiſter, und damahliger Schöpffe im Haag, von Banchem aufführete, allen andern mit der gröſten Gewalt vortrang, und die bißhero vor dem Gefängnuß auf der Wache geſtandene Bürgerſchafft gäntzlich wegtrieb. Von dieſer Bürger-Compagnie alſo, die ſonſt ein ſo anſehnlicher Mann commandirte, geſchahe die erſte Gewaltthätigkeit an dem verſchloßenen Gefängnuß mit ſchieſſen, ſtoſſen, und anſchlagen; dieſelbe riße die

armen

armen Brüder, als Verräther, mit dem entſetzlichen Fluchen, Scheltworten, und Beſchimpfungen herunter auf den Platz, und maſſacrirte ſie auf die erſchröcklichſte Weiſe.

Der Rath von Staaten berichtete dem Printzen ſo gleich alles umſtändlich was vorgegangen, und erſuchte ihn, unverzüglich nach dem Haag zu kommen, um aller fernern Unruhe zu ſteuern. Er fand ſich auch gleich den folgenden Tag daſelbſt ein; und empfieng alſobald von der Bürgerſchafft eine Bittſchrifft/ worinne ſie anſuchte, daß er, als Statthalter, wegen des entſtandenen Lerms keine Unterſuchung anſtellen möchte / ſowohl wegen der Menge, als Qualität der Perſonen, die dabey geweſen. Der Printz ließ alſo durch den Herrn von Maesdam nicht nur alleine dem Rath der Staaten hinterbringen, daß er es für höchſt gefährlich halte, diejenige gefangen ſetzen zu laſſen, ſo dieſen Tumult erreget, ſondern er brachte es auch dahin, daß die Staaten den 27. Septembris eine General-Amneſtie deswegen publicirten. Ferner bekahm der Schöpffe in Haag von Banchem von ihm ein einträgliches Ehren-Amt. Adam von Maes, der die meiſte Grauſamkeit an den Witten verübet, erhielte das Recht einer Barque im Haag; und der verruchte Tichelaar ward Subſtitut des Amtmanns im Lande Pütten, und bekahm ein Jahrgeld von den Staaten/ welches ihm, ſo lang als der Printz lebete, bezahlt wurde. Nach deſſen Abſterben aber, kam er um alles, und würde haben müſſen betteln gehen, wann ihm nicht die Armen-Caſſe im Haag wöchentlich 20. Sols gegeben. Ohngeacht alle Leute im Haag wuſten, daß der Goldſchmid Verhoef zu allererſt mit einem großen Hammer hatte die Gefängnüs-Thür aufgeſchlagen; daß der Notarius von Sönen den Penſionair zu erſt mit einer halben Pique verwundet; daß die zwey Bürger von Ryp und Louw die erſten geweſen, ſo auf die Witten zugeſchlagen; daß von Vehlen den Penſionair einen Schuß durch den Kopff gegeben; daß obgedachter Verhoef der Ermordeten Leichnamme aufgeſchnitten, die Hertzen heraus geriſſen, und ſie lange Zeit in Terpentin-Oel aufbehalten, und ums Geld jederman ſehen laſſen; und daß ſo gar der Miniſter, Lantman, welchen der Penſionair ehemals wegen einer aufrühriſchen Predigt abgeſetzet hatte, geſchryen: daß man demſelben an der Wippe einen Pflock höher hinan hengen ſolte; ſo entſchuldigten doch die Hof-Leute des Printzens die unterlaſſene Inquiſition auch damit, daß es unmöglich geweſen die Haupt-Thäter dieſes Mords zu erforſchen.

Der Admiral Ruiter, der zu ſelbiger Zeit auf der Flotte war, bezeugte zwar auch in einen Schreiben an die Staaten ſein großes Entſetzen und Mißfallen, daß man habe zwey ſo große Staats-Miniſter ſo unmenſchlicher Weiſe hinrichten laſſen, und ſagte, daß wann dieſelben der angeſchuldigten Verrätherey überwieſen, und des intentirten Meuchelmords durch den Barbierer überführet geweſen, ſo hätte man ſie formaliter, wie es die Gerechtigkeit erfordere / abſtraffen ſollen, welches dem Staat würde rühmlich geweſen ſeyn; daß man ſie aber dem wütenden Volke ſo erſchrecklich zu ermorden Preiß gegeben hätte, würde große Schande und gefährliche Folgerungen nachſich ziehen; alleine dieſe gute Vorſtellung hatte keinen Eindruck, weil man wuſte, daß er ein großer Freund von den beeden Witten jederzeit geweſen war, wie denn auch der Pöbel in Amſterdam ſein Hauß ſtürmen wolte, welchem aber doch der Printz durch eine geſchickte ſtarke Salve-Garde noch in Zeiten Einhalt that.

Ein ſolches jämmerliches Lebens-Ende hatten die beeden Brüder der Witten, die ſich ihres Vaterlandes Wohlſtand und Freyheit zu erhalten, hatten Lebenslang ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen. Der ältere hatte nicht ſo viel Fähigkeit in Staats-Sachen, als der jüngere, jedoch war er ein guter See-Capitain, der, als Commiſſarius der Staaten, bey dem Admiral Ruiter öffters auf der Flotte geweſen. Der jüngere aber war ſo ein vollkommener

Staats-

Staats-Mann, daß der Engliſche Abgeſandte in Haag, der Chevalier Temple, in einem Briefe an den Grafen von Arlington von ihm bezeuget, qu'il ſeroit impoſſible de trouver un homme ſi droit & plus equitable, quoique fort attaché a ce qu'il croyoit avantageux a ſa patrie. Pour ce, qui eſt de ſon addreſſe & de ſa capacité, jamais homme n'en a plus eu que lui. Jedoch ſetzet man an ihm dieſes aus, daß er ſich zu wenig auf die Käntnüß der benachbarten Potentaten geleget, und nicht gnugſame Correſpondenz in fremde Länder gepflogen. Seine Feinde klagten ihn an, daß er das zu geheimen Briefen von Staaten ausgeſetzte Geld habe in ſeinen Beutel geſchoben. Er überwieß aber dieſelben in einer Vorſtellung vom 20. Julii ſelbigen Jahres, daß er von den hierzu verwilligten monatlichen 2000. fl. nicht mehr ſchon eine geraume Zeit angewendet habe, als jährlich 6000. fl. und zwar allemahl mit Vorwiſſen und Einwilligung dreyer Herrn von Staaten-Rath, wie die Beſcheinigungen bey den Rechnungen klar ausweiſeten. Dahero es denn auch gekommen, daß er eine ſo ſchlechte Erfahrung von allem denjenigem gehabt, was von benachbarten Höfen wieder die Republic geſchmiedet worden. Er hatte in andern Stücken nicht ermangelt alle gute Vorſorge vor den Staat zu haben, und vornehmlich die Provintz Holland und Weſt-Frießland von Zeit zu Zeit aufs treulichſte und fleißigſte ermahnet, alles dasjenige herbey zu ſchaffen, was zu einer ſtarcken Gegenwehre gegen die feindlich-geſinnten Nachbahrn dienlich ſeyn könte. Dieweil aber ein ſolcher Leib, der aus ſo vielen Gliedern zuſamen geſetzet, mehr durch den gegenwärtigen und äuſerſten Nothſtand, als durch frühzeitige Vorſchläge, die auf das künfftige ſehen, dahin gebracht wird, daß er dasjenige beobachtet, was zu ſeinem beſtändigen Wohlſtand gereichet, ſo gaben die ſo vielen Städte in Holland und Weſtfrießland des Penſionair Anrathen nicht eher Gehöre, als biß es zu ſpath war, daß man ſelbiges hätte befolgen können. Nichts deſtoweniger maß man ihm doch zu, daß ſich dieſe Provintzen in einen ſchlechten und unbewehrten Zuſtand bey den A. 1672. von Franckreich auf allen Seiten, zu Waſſer und zu Lande, veranſtalteten Anfall, befanden. Es war nicht in der Witten Vermögen, den unter lauter Wittenbrods-Kindern ſtehenden verzagten Soldaten einen Helden-Muth einzublaſen; welche man den unter der Anführung ihres Königes einbrechenden muthigen Frantzoſen entgegen ſtellete. Sie hatten ſich eifrigſt gnug dagegen geſetzet, daß man die wohlverſuchten alten Völcker alle abgedancket hatte. Sie hatten es öffters gnug angerathen, daß man auf die nöthige Erhaltung und Verſorgung der Gräntz-Veſtungen ein ſorgfältigers Auge richten ſolte; aber da wolte niemand mehr im Frieden an Krieg gedencken; und demnach hatten ſie zwar daran gantz keine Schuld; jedoch weil ſie nach der abgeſchafften Statthalterſchafft den groſſen Städten ſo viel Gewalt eingeraumet hatten, daß ſie thun dürfften, was ſie wolten, ſo wolte man ihnen doch beymeſſen, daß ſie dadurch zu der bißherigen übel verwalteten Regierung gröſtentheils Anlaß gegeben hätten. Aber wie es insgemein heiſt: Proſpera omnes ſibi vindicant, adverſa uni imputantur. Alſo ſchob man auch die Urſache alles Unglücks auf die Witten, was auf die mortificirte Statthalterſchafft dem Staat begegnete, und als man dieſelbe wiederum hergeſtellet, ſo glaubte man, ſie könte von niemand mehr in der Ausübung ihrer neuertheilten Gewalt gehindert werden, als von den beeden Witten, dahero man für höchſt nöthig erachtete, ſolche bey Seite zuſchaffen, welches auf ſolche Weiſe am geſchwindeſten geſchahe, daß man ſie, als Verräther und Meuchelmörder des Printzens, bey dem gemeinen Volcke verhaſt machte, und daſſelbe ſo lange gegen ſie durch allerhand falſche Beſchuldigungen aufhetzte, biß es ihnen endlich, ohne allen ernſtlichen Obrigkeitlichen Einhalt, in aller Wuth den Hals brach. Vid. *la Vie des deux Freres de Witt de* Mr. Van der Hoeve, Gedenkwürdige Stükken p. 31. 47. Baſnages *T. II. des annales des provinces unies p.* 811. Clerc *dans l'hiſtoire des provinces unies Liv. XV. p.* 298. *ſq.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
22. Stück. den 28. May. 1732.

Ein MEDAILLON des berühmten Kayſerl. und Königl. Spaniſchen Staats-MINISTRI, ANTONII PERRENOT von GRANVELLE, Biſchoffs zu Arras.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget deßen Bruſtbild im linksſehenden Profil, bloſen Haupte mit einer Glatzen und ſtarken Barte, und mit dem umhergeſetzten Tittel: ANTONII PERRENOT.i. EPISC.opi. ATREBATEN.ſis. d. i. Antons Perrenot, Biſchoffs zu Arras, Bildnüs.

Die Gegen-Seite ſtellet das ungeſtümme und ſtürmende Meer vor, auf welchem ein zwey geſchwänzter Triton, oder Meer-Gott, mit 2. Hän-

den das Ruder aufhebet, und auf die herumſchwimmenden See-Hunde, und andere See-Thiere, die ſchwimmende Menſchen anfreſſen, loßſchlagen will. Zur linken ſiehet man ein nothleidendes Schiff, auf welchen die Leute ſehr beſchäfftiget ſind. Darüber iſt zwiſchen zweyen Winds-Köpffen zu leſen: DVRATE, d. i. dauret aus.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

ANTONIVS PERRENOT von GRANVELLE, K. Philipps II. liebſter Staats-Miniſter, hatte einen nicht weniger großen Vater, Nicolaum Perrenot, des aus einem Schloſſer-Sohne und Advocaten K. Carls V. geheimſter Rath, und von demſelben in den gröſten Staats-Sachen gebrauchet, auch wegen ſeiner vielen und großen Dienſte mit der Herrſchafft Granvelle in Burgund beſchenkt wurde. Die Mutter iſt unbekandt, weil ſie auch nur bürgerlichen Herkommens mag geweſen ſeyn. Die Geburths-Stadt war Beſançon, und das Geburths-Jahr A. 1517. Er war das älteſte unter ſeinen Geſchwiſtrigten, hatte auch von GOtt mehr Leibes- und Gemüths-Gaben, als die andern alle miteinander.

Nachdem er auf den vornehmſten Univerſitäten in Europa ſich eine mannigfaltige Gelehrſamkeit zuwege gebracht, nahm ihn ſein Vater zu ſich, und richtete ihn vornehmlich in allerhand Staats-Sachen nach ſeiner Art ab, zumahl da er bey ihm ein großes Nachdencken, viele Verſtellung, und eine unendliche Verſchwiegenheit antraf. Jedoch wiedmete er ihn vornehmlich dabey dem Geiſtlichen Stande, und verhoffete einen Cardinal aus ihm zu machen; dahero eilte er mit ihm ſo ſehr als er nur konte, und brachte ihm vom Kayſer A. 1539. das Bißthum Arras zuwege, da er erſt 22. Jahr alt war. Es ſchlug auch in allen ſeine Hoffnung nicht fehl. Denn als er den 13. Aug. A. 1550. die Augen geſchloßen, ſagte der Kayſer zwar zu ſeinem Sohn: Ich und ihr haben zuſammen ein gut Rube-Bette verlohren, er ſetzte ihn aber, mit Zuwendung eben der Verträulichkeit, die der Vater genoßen, in alle deßelben hohe Aemter.

Wie der Kayſer ſeinem Sohn Philipp A. 1555. die Niederlande, und A. 1556. alle ſeine übrigen Königreiche und Länder abtrat, ſagte er in der ihm dabey gegebenen Unterweiſung, wie er ſeine Regierung anzuſtellen hätte, er ſolte ſich inſonderheit den Biſchof von Arras, als einen vollkommen geſchickten Mann laſſen empfohlen ſeyn, der nicht nur alleine alle ſeines Vaters große Qualitäten erblich beſäße, ſondern auch dieſelben mit viel eigenen und gantz beſondern Tugenden vermehret hätte, und von allen ſeinen Geheimnüßen die genaueſte Wißenſchafft hätte. Es gefallen zwar

nicht

nicht allemahl einem Sohn und Thron-Nachfolger die alten Räthe seines Vaters; dieweil aber Granvella sich schon vorhero bey K. Philippen hatte beliebt zu machen gewuſt, und die Kunſt überaus wohl verſtand, ſich ſeines neuen Herrns Gemüthe zu bemeiſtern, ſo brachte er es auch leichte bey dem ſonſt ſehr eigenſinnigen und höchſt mißtrauiſchen K. Philippen dahin, daß er bey ihm eben ſo viel galt, als bey ſeinem Vater. K. Philipp hegte einen ungemeinen Religions-Eifer gegen alle andere Religions-Verwandten, da nun dieſen Granvella nicht nur alleine unterhielte, ſondern auch bey aller Gelegenheit noch mehr anflammete, ſo gewann er dadurch vornehmlich ſein Hertze dergeſtalt, daß er ihn zum vornehmſten Werckzeug und geſchickteſten Mitgehülffen gebrauchen wolte, die Niederlande von ſolchen Leuten zu ſäubern. Inſonderheit war Granvella von ſo durchdringen den Verſtand, daß er dem König, ehe er noch das Maul aufthat, gleich am Augen anſehen konte, wohin ſeine Befehle gehen würden, und alſo öffters vorläuffig am Tag legete, was derſelbe in Sinne hatte, welches demſelben noch mehr gefiel. Da auch der König ſahe, wie unverdroßen er ſich Tag und Nacht, mit Abbrechung der Ruhe und alles Vergnügens, in Vollendung ſeiner Geſchäffte bezeigte, ſo hielte er ihn vollends für gantz unentbehrlich, indem er nichts mehr als arbeitſamme, und in ihren Verrichtungen hurtige und muntere Diener liebete.

Das erſte Anzeigen von ſeiner Hochachtung gegen den Biſchof gab er dadurch an den Tag, daß er ihn, bey Ubernehmung der von ſeinem Vater abgetretenen Niederlande in der groſſen Zuſammenkunfft der Stände zu Brüſſel, zu ſeinem Dolmetſcher an dieſelben gebrauchte, als er ſie ſeiner Liebe und Gewogenheit verſichern ließ. Die gantzen vier Jahr über, als er ſich nachdem noch in Niederlanden aufhielte, war keine wichtige Staats-Handlung in Kriegs- Friedens- und Bunds-Sachen, zu welcher nicht vornemlich der Biſchoff von ihm gezogen wurde. Dahero als er bey ſeinem Abzug nach Spanien A. 1559. die Regierung der Niederlande ſeiner unächten Schweſter, der verwittibten Herzogin von Parma, Margarethä, anvertrauete, ſo geſchahe dieſes alſo, daß er ihr vornehmlich in dem ihr zugeordneten Rath von Staaten den Biſchoff an die Seite ſetzte, ohne deßen Vorwiſſen und Gutbefinden ſie nichts hauptſächliches vornehmen konte. Man ſagt für gantz gewiß, der Biſchoff habe eben um des willen dem König dieſe Herzogin zur Regentin vorgeſchlagen, damit ſie ſich wegen ihrer Unerfahrenheit nach ihm richten müſte. Er handelte nicht gerne mit ihr mündlich, ſondern übergab ihr ſeine abgefaſte Bedenken, und Rathſchläge allemahl ſchrifftlich, ohngeacht ſie in einer Stadt, ja öffters in einem Pallaſt, beyſammen waren, wie dann Strada ein gantzes groſſes Buch von

dergleichen schrifftlichen Vorstellungen beysammen gehabt. Dieſes aber that er nicht nur alleine darum, damit ſeine Meinung in der Regentin Gemüthe deſto länger bleiben möchte, ſondern auch damit er den andern großen Herrn und Beyſitzern im Staaten-Rath die Meinung benähme, daß alles Thun und Laßen der Regentin von ſeiner Einrichtung alleine herkähme. Er war auch dieſes von ſeinem Könige gewohnt, dem man alles ſchrifftlich einhändigen muſte, dieweil er auch ſeinen Dienern allemahl, auch offt die geringſten Sachen, ſchrifftlich befahl.

Je je größeres Anſehen aber ſich der Biſchoff bey dem Könige und der Regentin geſetzet hatte, und je mehr ſein Wille und Wort in allen Regierungs-Geſchäfften vortrang, je größern Neid, Mißgunſt, Unwillen und Haß zog er ſich bey den geſamten Niederländern, inſonderheit als ein Ausländer, zu. Es hielte ihn jederman für den vornehmſten Urheber der neu angelegten Ertz- und Bißthümer, der eingeführten Inquiſition, und der ſcharffen Religions-Edicte. Die andern Staats-Räthe merckten gar balde, daß der Biſchof in der Regierung alles alleine unternähme, und ſie nur zum bloſſen Schein dabey ſäßen. Er hatte den ſtärckſten Anhang auch in andern hohen Collegiis, und war dabey ſo ſchwülſtig, ſtrenge, und zornig, daß er etliche in großen Würden ſtehende Herrn, junge Narren, Praſſer, und heimliche Lutheraner ſchalt. Dieſe ließen dahero ihm zum Trotz ihren Dienern auf den Ermeln eine Narren-Kappe ſtücken, die viele gar für einen Cardinals-Huth anſehen wolten, dahero ſie ſolche mit einem Bündel Pfeile vertauſchten. Den Grafen von Horn hatte er damit abſonderlich beleidiget, daß er ſeinen Schwager, den Grafen von Lalain, beym König angegoſſen, daß er ſeine letzte Geſandſchafft in Franckreich nicht wohl verwaltet, und daß er ihn ſelbſten an Erlangung des Gouvernements von Geldern gehindert. Der Graf von Egmond hatte für ſeinen Anverwandten die Abtey von St. Trüden, und vor ſich, das Commando zu Heſdin, geſuchet; in beeden war ihm der Cardinal zuwieder geweſen. Dem Printzen von Oranien war der Vorzug unleidentlich, den ein ſolcher fremder Mann, deßen Groß-Vater ein Handwercks-Meiſter in einem kleinen Städgen geweſen war, überall genießen ſolte. Dahero dieſe dreye, nach der unter ihnen jederzeit gepflogenen vertraulichen Freundſchafft, ihre Anſchläge vereinigten, ſich den trotzigen, hochmüthigen, und feindſeeligen Fremdling vom Halſe zu ſchaffen, es möchte auch koſten was es wolle. Sie machten ihn bey dem gemeinen Volck verhaſt, als die Hauptquell alles Ubels, ſo daßelbe bißhero betroffen, ſie beklagten ſich bey der Regentin über die großen Eingriffe und Verletzungen der Lands-Rechte und Freyheiten,

heiten, endlich wendeten ſie ſich auch ſo gar an den König/ und ſcheueten ſich nicht ihm unter die Augen zu ſchreiben, daß woferne er nicht wolte, daß die Ruhe der Niederlande gäntzlich zu Grunde gehen ſolte, ſo möchte er den Granvella wegſchaffen. Dieſer hingegen goſſe dieſelben in ſeinen Briefen nach Madrit als Haupt-Aufwiegler der wiederſpänſtigen Unterthanen an, und Graf Carl von Barlamont und Ulrich Viglius Zvichem, beede Staates-Räthe/ ſeine Anhänger, ſtimmeten in ihren Berichten gäntzlich mit ihm überein. Es hielte alſo ſchwehr, den König dahin zu bewegen, daß er in das Verlangen obbenandter dreyer Niederländiſchen Magnaten willigte, indem er ihnen zur Antwort gab: Er wäre nicht gewohnt einen Miniſtrum ohne ſeine Verantwortung zu verdammen. Da endlich ſelbſt die Regentin eines ſolchen Zuchtmeiſters überdrüßig war, und merckte, daß der Haß und Fluch, mit welchen jederman den Granvella belegte, auch ſie treffen würde, ſo ließ ſie dem König durch einen von ihren älteſten und vertrauteſten Dienern, Thomam Armentier, die wahre Beſchaffenheit der bißhero durch des Granvellæ übles Bezeigen erregten Mißhelligkeiten vorſtellen, und daß nur ſeines Hochmuths wegen die Grafen von Horn und Egmond, und der Printz von Oranien, aus den Staaten Rath geblieben wären.

Der König hatte die Art, daß er dasjenige, was er voraus ſahe, daß er es endlich aus unumgänglicher Nothwendigkeit thun müſte, lieber wolte den Schein nach willkührlich gethan haben; ingleichen entſchloße er ſich, den Niederländern auch dieſen Stein des Anſtoſſens, aus dem Wege zu raumen, damit ſie ihm in andern deſto eher hinwiederum zu Gefallen ſeyn möchten, daher befahl er endlich A. 1564. daß Granvella unter einem ſelbſt-beliebigen Vorwand ſich ſo bald es immer möglich wäre, nach Burgund begeben möchte. Der Herzog von Alba hätte es zwar gerne geſehen, daß ihn der König gleich nach Madrit beruffen hätte, damit er denſelben noch erbitterter gegen die Niederländer machen möchte. Alleine da der obbeſagte abgeſchickte Armentier dem König vorgeſtellet hatte, wie die Niederländer alsdann alle Königl. Befehle gäntzlich verſchmähen würden, wann ſie meinen ſollten, ſie wären aus des am Königl. Hofe ſich aufhaltenden Cardinals Gehirne und Feder gefloſſen, ſo dünkete es dem König auch rathſammer, den Granvella nicht ſo gleich zu ſich kommen zu laſſen. Granvella gab demnach vor, daß er mit ſeinen nach Brüſſel von der Frantzöſiſchen Geſandſchafft wieder gekommenen Bruder, Thoma, Herrn von Chantonay, ſeine alte Mutter zu Beſonçon beſuchen wolte, und nahm dahero den 10. Martii beſagten Jahres ſeinen Abſchied von Brüſſel, unter dem Schein-Verſprechen, bald wieder zukommen. So bald er aber fort war,

berichtete die Regentin dem König, daß ſie eine Zuſammen-Verſchwöhrung des Grafens von Egmonds und anderer Herrn entdecket hätte, die beſchloßen, dem Granvella den Hals zu brechen, ſo bald er wieder einen Fuß über die Niederländiſche Gräntze ſetzen würde.

Unter allen dieſen gegen einander verübten Verfolgungen, hatte Granvella an Ehre, und Einkommen zugenommen. Der König machte ihn A. 1561. zum erſten Ertz-Biſchof zu Mecheln, der der alleroberſte hinführo, und Metropolitan in Niederlanden, ſeyn ſolte. Zu dieſem neuen Ertz-Bißthum waren geſchlagen die Abtey Affligem die 50. tauſend Carls-Gulden jährlichen Einkommens hatte, und die Abtey St. Amans, die Granvella ſchon beſaß. Auf großes Bitten der Prinzeßin Margaretha, die ihn auch auf dieſe Weiſe vom Halſe einmahl zu bekommen hoffete, erhielte er den 25. Febr. ſelbigen Jahrs vom P. Pio IV. den Cardinals-Huth, welchen er aber nicht eher annehmen wolte, als biß er des Königes Einwilligung dazu erlanget hatte. Er ſagte auch bey der abgelegten Dankſagung zur Prinzeſſin, daß ihm der Cardinals-Purpur alleine dazu am dienlichſten wäre, daß er ſich aus den gegen ihn antringenden hefftigen Sturm des Niederländiſchen Adels mit Ehren nach Rom, als in einen Hafen, zurücke ziehen könte. Es geſchahe auch, wie er es vorhero geſagt. Denn die Regentin zeigete dem Könige an, daß weil der Cardinal, ob er zwar mit dem Leibe abweſend, doch im Geiſte gegenwärtig ſey, und ſeinen Anhängern, dem Barlemont und Zwichem, ſolche Anſchläge einflößete, welche die bißherige Zwieſpalt und Unruhe immerzu vermehreten, ſo wäre es am beſten, daß der König ihn nach Rom ſendete, und daſelbſt was zu thun gäbe. Gleich das folgende Jahr darauf ſtarb P. Pius IV. der Cardinal reiſete demnach nach Rom ins Conclave, und half daſelbſt mit dem Cardinal Franciſco Pacheco, und dem Spaniſchen Geſandten Joh. Zuniga an einem Päbſtlichen Bündnüß gegen die Türcken arbeiten. A. 1571. ſchickte ihn der König als Vice-Re nach Napoli, woſelbſt er den 20. May ſeinen Einzug hielte. A. 1572. half er P. Gregorium XIII. auf den Päbſtl. Stuhl befördern, und zerfiel nachdem mit ihm aufs hefftigſte, weil auf ſeinen Befehl die Gerichts-Bedienten aus dem Hauſe des Ertz-Biſchofs zu Napoli, Mariæ Caraſæ, einen Mißethäter genommen, und dabey auch einige Hoff-Leute deßelben, die ſich zur Wehre geſetzet, mit in Verhafft gebracht hatten. Der Pabſt war ſo zornig hierüber, daß er ihm drohete den Purpur abzunehmen, wann er des Ertz-Biſchofs-Leute nicht wieder auf freyen Fuß ſtellete. Der Mißethäter war ſo gleich aufgehenget worden, dahero Granvella endlich keine Schwierigkeit machte, dem Pabſt in übrigen, jedoch unbeſchadet der Königl. Rechte, Gehorſam zu leiſten.

A. 1575. beruffte ihn der König zu ſich nach Spanien, machte ihn zum Præſidenten in den Rath von Italien / und übergab ihm A. 1580. die Verwaltung von gantz Spanien, als er den Zug nach Portugall vornahm, dahero er auch bey des Königes Wiederkunfft und Einzug in Madrit A. 1583. gantz alleine dem Könige zur linken Seite ritte. A. 1584. wurde er auch Ertz-Biſchof zu Beſançon, und A. 1586. verrichtete er zu Saragoſſa die Einſegnung der Infantin Catharina mit Hertzog Carl Emanuel von Savoyen, fiel darauf in ein ſieben monatliches Fieber, an welchem er zu Madrit den 21. Sept. A. 1586. im 72. Jahr ſeines Alters ſeinen Geiſt aufgab. Der König ließ ihn täglich durch einen Cavallier beſuchen, nahm auch in einem Briefe einen ſehr beweglichen Abſchied von ihm, als er vernahm, daß es nunmehro mit ihm auf die Neige kommen würde. Sein Leichnam wurde nach Beſançon abgeführet, und in die Carmeliter Kirche begraben.

Sein auf der Gegen-Seite der Medaille befindliche Deviſe iſt aus dem Virgilii *Æneid. l.* 210. genommen, woſelbſt Æneas ſeine Gefehrten nach dem ausgeſtandenen großen See-Sturm alſo anredet:

DURATE,

DURATE, & voſmet rebus ſervate ſecundis.

Die Auslegung davon iſt folgender maſſen in des Cardinals Epitaphio zu leſen:

HOSPES AVLICVS

H. Quis cubat hic modica magnus tellure ſepultus ?
A. Grandia cui celſos vela dabant titulos.
H. Cur pelagus vitæ ſulcant : Durate *ſecundis*
inquit? A. Ne quondam nomina parta cadant,
Clara illa imperio Caroli, regnoque Philippi,
quorum conſiliis præfuit arte potens.
H. Ergo manu clavum ſtrinxit, navimque gubernans
Duravit ſatis ? A. Inſuperabilibus.
H. Atne diu? A. Decies ſeptenos vixit in annos,
Sequanicique fuit gloria prima ſoli.
H. Quo capitur portu? A. Cunctis qui meta laborum,
Seu pueri juvenes, bis puerive ſenes.
H. Suffice Rex talem, dubiis qui duret in undis,
quas fera, Rex, ſacris gens ciet atque ſibi.

In des Luckii *Sylloge numismat. p.* 206. ſtehet eben dieſer Revers auf einem Medaillon Francois de Lorrain, Herzogs von Guiſe von A. 1563. welcher anzeigt, daß beede Medaillon ſowohl dieſe als die unſrige von einem Künſtler gemacht worden, der alſo dieſen Revers, der doch eigentlich die wahre Deviſe des Cardinals von Granvella vorſtellet, auch bey dem Guiſiſchen Schauſtücke gebrauchen wollen.

Gleichwie Granvella ein Liebhaber von Conterfeyen war, daß er auch bey 600. mahl ſich hat nach dem Leben abmahlen laſſen, als hat er auch gerne Medaillen von ſich gehabt, davon ich noch mehrere anführen könte, wann es der Raum litte. Er war allen Künſten und Wiſſenſchafften ſehr geneigt, achtete gelehrte Leute hoch, beförderte ſie zu anſehnlichen und einträglichen Dienſten, und hat daher auch zu Beſançon eine hohe Schule aus ſeinen Mitteln geſtifftet.

Er war von einer ſchönen und langen Leibes-Geſtalt, ſtarker Geſundheit, und hat niemahls von Stein- und Gicht-Schmerzen einen Anſtoß empfunden. Er erſcheinet auf der Medaillon mit einem ſtarcken Barte, dieweil K. Philipp dergleichen bey allen ſeinen Miniſtris haben wolte, und die kleinen Frantzöſiſchen Bärte, welche die Dames lieber ſahen, durchaus nicht leiden konte. Er hatte einen ſehr muntern und aufgeweckten Geiſt, ſahe alle Sachen leicht, jedoch tieff, ein, faßete alles fertigſt, was ihm nur vorkam, that einen geſchickten und lieblichen Vortrag, ſprach von allen Sachen gründlich und mit Nachdruck, verſtand in der Vollkommenheit ſieben Sprachen, als die Lateiniſche, Griechiſche, Frantzöſiſche, Italiäniſche, Spaniſche, Teutſche, und Niederländiſche, konte in denſelben auf einmahl fünff Secretariis gnug zu thun ſchaffen, in allen ſeinen Verrichtungen war er ämſig und unermüdet, trieb dahero alle ſeine Bedienten zu unaufhörlicher Arbeit an, und konte keine Nachläſſigkeit und Trägheit an ihnen vertragen. Sein Haupt-Laſter war Stoltz, Hochmuth, Jähzorn, Verachtung anderer Leute, und die Einbildung, daß er alleine alles recht machen könte. Er gab nicht gerne gute Worte aus, fuhr die Leute hart an, und war ſo wohl in Reden, als Schreiben, ſehr hefftig. Daß er in ſeinen abnehmenden Lebens-Jahren noch einen ſtarcken Venus-Ritter abgeben, kan der Jeſuit Strada, der doch ſonſt einen ziemlichen Lobſprecher von ihm abgiebt, ſelbſten nicht verſchweigen, wenn er von ihm,

als Vice-König in Napoli, alſo ſchreibet: Porro provinciam quadriennio cum rexiſſet, magna quidem prudentiæ laude, minore tamen pudicitiæ cura, quam ſenem ſacraque ornatum purpura concedebant. Es wird alſo auch bey ſeiner Jugend das Sprichwort eingetroffen haben: Urit mature, quod vult urtica manere. Grotius beſchreibt ihn kürtzlich alſo: In Granvella induſtria, vigilantia, ambitio, luxus, avaritia, bona malaque omnia excellebant. Bey dem Granvella war Fleiß, Wachſamkeit, Ehrſucht, Schwelgerey, Geitz, gutes und böſes alles vortrefflich. Der Cardinal Bentivoglio ſagt von ihm mit der gröſten Aufrichtigkeit: Difficilmente ſapeua egli ridurſi a temperar quell' autorità, ch' in grado tale gli daua in Fiandra il calor regio di Spagna. Anzi altiero per natura, e colerico, e di ſpiriti, che ſapeuano ſpeſſe volte piu di profano, che d' eccleſiaſtico, amaua d' oſtendare il ſuo credito appreſſo il Re, in vece di ricoprirlo, e godeua d' apparir ſuperiore ad ogn' uno fra il contraſto e l' inuidia, e con maniere imperioſe piu toſto, che moderate. In tutto il reſto gran Miniſtro di ſtato, ſenza alcun dubbio, per la notitia, ch' in lui concorreua di varie lingue, e di varie lettere, e per l' eſperienza di tante cose, nel ſervitio di Prencipi coſi memorabili, da lui meneggiate, o vedute. Nehmlich er habe ſeine Gewalt, die ihm der König gegeben, ſchwehr zu mäſſigen gewuſt. Er wäre von Natur hochmüthig und zornig geweſen, und hätte Geiſter gehabt, die ſich mehr für eine weltliche, als geiſtliche, Perſon ſchickten. Er habe gerne mit dem Credit, in dem er beym König ſtunde, gepralet, an ſtatt, daß ihn er hätte verbergen ſollen. Er habe verlangt über jederman die Oberhand zu gewinnen, ohngeacht alles Wiederſpruchs und Neids, und zwar mehr mit einer herriſchen, als beſcheidenen, Weiſe. Uibrigens ſey er doch ohne allen Zweiffel ein großer Staats-Miniſter geweſen, der viele Wiſſenſchafft, Sprachen, Gelehrſamkeit, und eine große Erfahrung von vielen Sachen gehabt, die ihm in ſeinen Dienſten unter die Hände gekommen, und von ihm geſehen worden.

Thuanus und Grotius meſſen ihm die Schalckheit bey, daß er Land-Grafen Philippen von Heſſen, durch das in einig in ewig verzogene Wort in die Falle gebracht habe; Sie vermengen aber den Vatter mit dem Sohn, ſinthemahl Granvella der Sohn, damahls A. 1547. noch nicht in Kayſerl. Dienſten ſtand. So meldet auch der Cantzler Diſtelmayer, daß der Kayſerl. Cantzler Nawe, und nicht der alte Perrenot, dem Land-Grafen den Streich geſpielt habe.

K. Philipp fand unter allen ſeinen Staats-Räthen keinen, der ſo einerley Gemüths-Neigungen mit ihm gehabt hätte, als Granvella, dahero blieb er ihm auch beſtändig gewogen, und war das für keine Ungnade anzuſehen, daß er ihn aus den Niederlanden nach Burgund zu gehen befahl, ſinthemal er ihn darnach noch höhere Bedienungen gab, und ihn ſich endlich an die Seite ſatzte. Wie er dann auch das von ihm vertragen konte, daß er ihn öffters auf ſeinen Vater, K. Carln V. wieß, und ihm vorſagte, daß derſelbe dieſes und jenes gantz anders angegriffen hatte, welches ſonſt andern Printzen unleidentlich.

Er hatte drey Brüder und eine Schweſter, die an den Comte de la Roche in Burgund verheyrathet worden. Der nach ihm folgende Bruder Thomas ſchrieb ſich Herrn von Chantonay, und iſt A. 1571. verſtorben. Der mittlere Charles ward Abt von Favernay. Der jüngſte, Friederich, führete den Tittel eines Herrn von Chanpigny, und hat eine Tochter hinterlaſſen. Von den älteſten unter dieſen dreyen iſt zwar der Stamm von Granvelle mit 4. Söhnen fortgeführet worden, ſie ſind aber alle ohne Kinder verſchieden, worauf die Herrſchafften Granvelle, Canticrode, Chantonay &c. an ihre Schweſter Petronellam gefallen, welche mit Antonio Doſclay, Herrn von Villeneufve, verehliget worden, deren Söhne den Nahmen Perrenot de Granvelle angenommen, und ſich auch Grafen von Canticrode und Herrn von Chantonay geſchrieben. Vid. *Hiſt. della guerra di Fiandra del Card. Bentivoglio. Lib. I. p. 14.* Fam. Strada *Lib. II. p. 82 & Lib IV. p. 161.* Grotius *annal. Lib. I. p. 13. ſeq.* Meteran *Lib. II ad a. 1563. p 76.* Thuanus *Lib. LXXXIV.* Supplement aux trophées de Brabant *T. II. Lib. VII. p. 408.*

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

23. Stück. den 4. Junii. 1732.

Schau-Müntze, welche bey dem Abschied der beyden Pfaltzgräflichen Printzen, Adolf Johannis und Gustav Samuels, von der Universität Altdorf allen PROFESSORIBUS ist ausgetheilet worden.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget der beyden Printzen hintereinander gestelte, und die lincke Seite der Gesichter vorkehrende Brustbilder im Römischen Habit. Der ältere hat eine Perruque, und der jüngere sein eigenes langes Haar. Umher stehet ihr Tittel: ADOLPHUS IOHANNES ET GUSTAVUS SAMUEL DEI GRATIA.

Die andere Seite enthält in einem Krantze die Worte des Virgilii Æneid. III, 343. NOS PATER ÆNEAS ET AVVNCVLVS EXCITAT HECTOR. Der geschickte Jesuit Balde hat dieselben also in das Teutsche wohllautend auf seine Art übersetzet:

Aeneas unser Vater gut
ermuntert unser Helden-Bluth,
und Hector unser Vetter zart
uns allezeit ein Beyspiel ward.

Noch besser lautet es wohl also:

Aeneas und des Hectors Ruhm, des grossen Vaters und des Ahnen,
Giebt unsrer Brust den Helden-Geist, und will zur tapfern Folg ermahnen.

In der Umschrifft wird der auf der ersten Seite abgebrochene Fürstl. Titel also fortgeführet: COMITES. PALAT.ini. RHENI. BAV.ariæ IVL.iaci. CLIV.iæ. ET. MONT.ium. DVCES. d. i. zusammen: Adolf Johann und Gustav Samuel, von GOttes Gnaden Pfaltzgrafen bey Rhein, Hertzoge in Bayern, Jülich, Cleve und Berg.

2. Historische Erklärung.

Je seltener es ist, daß zwey Fürstl. Brüder auf einer Universität studiren, und je seltener auch Fürstliche Väter ihre Danckbarkeit gegen die Lehrmeister ihrer Kinder auf eine so sonderbahre Weise bezeigen; je merckwürdiger ist dieses Denckmahl davon, das ich allhier vorstelle, und das auch in wenig Müntz-Cabinetten anzutreffen ist.

Pfalz-Graf Adolf Johannes zu Zweybrück in Kleeburg / K. Carl Gustavs in Schweden leiblicher Bruder, erzeugte mit seiner andern Gemahlin, Elsa Elisabeth, gebohrner Gräfin Brahe zu Wisingborg, neun Kinder, worunter vornehmlich die zwey Printzen waren, die auf dieser Schau-Müntze stehen, Adolf Johannes, gebohren zu Bergzabern den 23. Augusti A. 1666. und Gustav Samuel, gebohren A. 1670. den 2. Aprilis zu Stegeborg in Schweden. Sie wurden in ihrer zartesten Jugend A. 1676. den 2. Dec. auf die Universität Altdorf gesendet, und daselbst dem berühmten Professori, D. Johann Christoph Wagenseilen, zur Aufsicht übergeben, damit sie nicht von den Hoff-Leuten in Erlernung dienlicher Wissenschafften möchten verhindert werden. Dieweil aber der jüngere Printz von sehr schwacher und kränklicher Leibes-Beschaffenheit war / so nahm sie nach Verfließung fast zweyer Jahren ihr Herr Vater wieder zu sich nach Regenspurg, woselbst er sich dazumahl, wegen eines Streit-Handels mit dem Gräffl. Hause Leiningen, aufhielte. Bey ihrem Abschiede von Altdorf

dorf ließ er unter alle Professores diese Medaille im Silber zum Angedencken austheilen, welche zu ihren Ehren D. Wagenseil in Nürnberg hatte von einem Goldschmid verfertigen lassen. Herzog Gustav Samuel zu Zweybrücken hat sich zwar bey erwachsenen Jahren dieses Auffenthalts nicht mehr zu erinnern gewust, jedennoch aber hat er diesen Gedenck-Pfenning so hoch und werth gehalten, daß er denselben für hundert Gulden nachdem durch ihm eingelöset. Als nach dreyen Jahren, auf erschollenen Ruff von K. Carls XI. Todte, der alte Pfalz-Graf Adolf Johannes sich eilends nach Schweden begab, so nahm er seine beyden Prinzen auch mit sich dahin, und ließ sie auf dem Schloße Stegeborg eine weile sorgfältig erziehen, nach einiger Zeit schickte er sie aber nach dem Haag woselbst sie ihre Studia und Exercitia biß A. 1689. fortsetzten.

Nach des Herrn Vaters Tod gieng Printz Adolf Johannes anfangs in Kayserl. und hernach in Schwedische Kriegs-Dienste, in welchen er auch in Liesland A. 1701. den 22. Aprilis sein Leben beschlossen.

Printz Gustav Samuel suchte anfangs sein Glücke in Schweden zu machen, da ihm aber seine Hofnung fehl schug, gieng er wieder nach Holland, und ward Obrist-Lieutenant unter den Bielckischen Regiment. A. 1691. wohnete er der Eroberung des vesten Schloßes Beaumont in Hennegau bey, und den 19. Sept. dem bey Leütze, zwischen Dornick und Ath, vorgefallenen Treffen, zwischen der Holländischen Armee unter dem Fürsten von Waldeck, und der Frantzösischen unter dem Duc de Luxenbourg. Hierauf gab er die Holländischen Kriegs-Dienste auf, und that A. 1696. eine Reise in Italien, auf welcher er zu Rom sich zu der Catholischen Religion bekennete, und in der Firmung den Nahmen Leopold erhielte. A. 1697. kam er zurück nach Wien, ward Kayserl. Obrister, und war A. 1697. in der siegreichen Schlacht des Printzens Eugenii von Savoyen mit den Türcken bey Zenta. Nach dem Carlowitzischen Frieden hielte er sich eine zeitlang in Wien auf, und bestrebte sich sehre das Groß-Meisterthum von den uralten Constantinischen Ritter-Orden S. Georgii zu erhalten, dieweil der letzte Groß-Meister deßelben, aus dem alten Constantinopolitanischen Kayserl. Hause der Comnener, Johannes Andreas II. Angelus Flavius Comnenus, Fürst von Macedonien und Theßalien, Herzog und Graf zu Drivasto und Durazzo, als der letzte seines Geschlechts, nicht recht bey Verstande war, und ihn der Graf von Montrich, dieses Ordens Vice-Gerens und Commissarius perpetuus durch Teutschland, beredet hatte, daß er aus der Comnener Geschlecht herstamme, mithin ihm also dieses Groß-Meisterthum vor allen andern gebühre. Es brachte solches aber der Her-

zog von Parma, durch Vorſchub des Kayſerl. Hofes, an ſich, dahero Printz Guſtav Samuel mißvergnügt von dannen nach Franckreich gieng, eine zeitlang in Paris verblieb, nachdem aber ſeinen Aufenthalt in Straßburg nahm, und A. 1715. vom Chur-Fürſten zu Pfaltz zum Ritter des St. Huberts-Ordens gemacht wurde.

Er befand ſich eben dazumal in Zweybrücken, als A. 1719. den 5. Januarii, Nachts um 12. Uhr, daſelbſt die unvermuthete Nachricht einlief, daß K. Carl. XII. in Schweden, Nachts zwiſchen den 11. und 12. Decembris, des abgewichenen 1718ten Jahrs, vor Friedshall in Norwegen, erſchoſſen worden, dahero er gleich folgenden Morgen, als nächſter Agnat, von dem erledigten Hertzogthum Zweybrücken Beſitz nahm, und ſich, nach verrichteten GOttes-Dienſt, erſtlich die Militz und Bürgerſchafft auf dem Marck / hernach die Raths-Collegia und übrige Bedienten auf der Regierung, ſolenniter huldigen ließ. Durch einige abgeſchickte Räthe aber wurde die Huldigung von den Unterthanen in den Aemtern Lichtenberg, Meiſenheim, und Bergzabern, eingenommen. Nach eingerichteter Hofhaltung veranſtaltete er den 4. Febr. ſeinem Vorfahrer, dem König in Schweden, den letzten Ehren- und Leichen-Dienſt, welchen er ſelbſt, in Begleitung aller Cavalliers, Räthe und Bedienten, in der Stadt-Kirchen zu Zweybrücken, in welcher ein Caſtrum doloris aufgerichtet war, beywohnte, und die nach einer Trauer-Muſic von ſeinem Beicht-Vater, P. Bauſſumer, Ord. S. Franciſci de Obſervantia, über die Worte Jerem. XXX. 7. gehaltene Leichen- und Lob-Rede anhörete.

Gleich bey Antritt ſeiner Regierung verſtattete er wiederum den Reformirten, das von Hertzog Friedrich Ludwigen A. 1664. den 14. Nov. unter gewießen Bedingungen angerichtete Ober-Conſiſtorium, und verordnete ein beſonders Collegium zu Verwaltung der Kirchen- und Kloſter-Gefälle, wiewohl doch nachdem verſchiedene Religions-Beſchwehrungen ſind geführet, und auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg dem Corpori Evangelico übergeben worden. Eben daſelbſt ließ er ſeinen Sitz und Stimme im Fürſtl. Collegio durch den Grafen von Metternich vertretten; zu Wien aber empfieng die Kayſerl. Belehnung in ſeinem Nahmen der Herr von Beer. Zu Beförderung der Juſtiz ließ er ſeiner Vorfahren löbl. Verordnungen durchſehen und wieder auflegen, als A. 1722. die Hoff-Gerichts- und Unter-Gerichts-Ordnung, A. 1723. die Ehe- und Straf-Ordnung, dann A. 1730. die Vormundſchaffs-Ordnung, mit dem Befehl, daß nach ſolchen in den Ober- und Unter-Gerichten verfahren werden ſolle. Unter der Militz wurden A. 1721. die Kriegs-Articul publicirt.

Hier-

Hiernächſt hat er große Koſten aufgewendet, die in den vorigen Franzöſiſchen Kriegen verwüſtete und baufällig gewordene Fürſtl. Schlöſſer und Häuſer wiederum aufzubauen, und in guten Stand zu ſetzen. Zur Fürſtlichen Reſidenz in Zweybrücken legte er A. 1720 den 18. Junii den Grundſtein, und ließ denſelben Bau ſo geſchwinde fortführen, daß er A. 1725. den 15. Nov. in ſolchen einziehen können. A. 1721 ließ er das Jagd- und Luſt-Hauß Hanßweiler erneuern, erweitern, und nach ſeinen Nahmen die Guſtavus-Burg nennen. Zu Bergzabern vollbrachte er A. 1725. auch einen anſehnlichen Schloß-Bau, ingleichen führte er bey dem ſo genandten guten Brunn eine ſchöne Capelle, und ein wohlgebautes Luſt-Hauß, Louiſen-Thal genennet, auf, und ließ auch das Schloß zu Maiſenheim ausbeſſern, und bequemer einrichten. Vor dem Obern Thor zu Zweybrücken, ward auf ſeinen Befehl eine Caſerne aufgeführet, und das große lange Gebäude gegen über der Leib-Garde zur Wohnung eingeräumet.

Seine Gerechtſamme auf die Jülichiſche und Veldentziſche Erbſchafft, hat er abſonderlich nicht verſchlafen wollen, ſondern dieſelbe ſowohl am Kayſerl. Hofe als auch auf dem Reichs-Tage mit publicirten wohl ausgearbeiteten Deductionibus auf das nachdrücklichſte urgiret, ſonderzweifel in der Abſicht, weil er verhoffete, von der ſich beygelegten jungen Gemahlin noch männliche Erben zu erlangen.

Dann es hatte ſich derſelbe zwar A. 1707. den 10. Julii mit des letzten Pfaltz-Grafens zu Veldentz, Leopold Ludwigs, 49. Jährigen jüngſten Prinzeßin Dorothea vermählet, die 12. Jahr älter war, als er. Weil ſie aber auch eben ſo eifrig Evangeliſch, als er Catholiſch, war, ſo war die Ehe zwiſchen beeden eben nicht allzu vergnügt. Beym Herzog wurde nach angetretener Regierung die Begierde ſtärcker Kinder zu haben, dazu war der erſtorbene Leib einer 65. Jährigen Sara untüchtig. Er warf dahero die Augen auf ein liebreitzendes Frauenzimmer von bürgerlichen Herkommen, deren Vater aber vor kurtzen geadelt worden. Es war dieſelbe Louiſe Dorothea, Johann Heinrichs von Hoffmann Tochter, der hernach den Tittel eines Ritters des H. R. R. Fürſtl. Geheimen Raths und Ober-Jägermeiſters führte. Sie hatte ſchon dadurch das Hertze des Hertzogs vollends an ſich gezogen, als ſie A. 1722. den 2. Oct. den Römiſch-Catholiſchen Glauben erwehlet, und ihre dazu bewegende Urſachen durch öffentlichen Druck bekandt gemachet. Damit dieſelbe das Fürſtl. Ehe-Bette beſchreiten könte, ſo ſolte die erſte Gemahlin daſſelbe auf eine für der ehrbahren Welt ſcheinbahre Weiſe räumen. Hierzu war dem Herzog am dienlichſten der Gewiſſens-Scrupel, welchen er

ſich über der nahen Bluts-Verwandſchafft derſelben machte. Der Pabſt ſchärffte ihm ſolchen noch mehr. Es wurde dahero eine rechtliche Unterſuchung deßelben bey der Officialität des Bißthums Metz angeſtellet, und von dem Biſchoff den 2. Aprilis 1723. die erſte Vermählung, ob tertium conſanguinitatis gradum, für null und nichtig erkläret. Wie der Herzog ſich ſchuldig erachtete, dieſem höchſt erwünſchten Urtheil gehorſamlich nachzukommen, alſo ließ er auch ſolches ſeiner erſten Gemahlin, in Gegenwart des Ober-Hoff-Marſchalls, Freyherrn von Raeßfeld, und des Cammer-Junckers von Reding, als hiezu verordnete Zeugen, behörig inſinuiren, und durch eine Declaration im gantzen Lande kund machen, daß ſie hinführo die Prinzeßin Dorothea von Velden; nicht mehr als ſeine Gemahlin, ſondern als ſeine nahe freundlich geliebte Baaß, anzuſehen, und zu verehren hätten. Dieſe unglückliche Prinzeßin erdultete dieſes wiedrige Verhängnüß mit aller rühmlichen Gelaſſenheit, und begab ſich hierauf von Zweybrücken nach Straßburg, woſelbſt ſie noch ſelbiges Jahr den 17. Aug. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. Der Herzog hingegen vollzohe den 13. May in der Hoff-Capelle die andere Vermählung, und befahl in einem öffentlichen Ausſchreiben den 15. May allen ſeinen Unterthanen, die Hochwohlgebohrne Fräulein, Louiſe Dorothea von Hoffmann, die er aus göttlicher *Providenz* und *Direction*, auch ſonderbahrer vor ihr, wegen ihres angebohrnen ſchönen Verſtandes, raren *Meriten* und Tugenden, tragenden Hochachtung und Liebe, zu ſeiner Fürſtlichen Gemahlin erwählet hätte, fürohin dafür zu ehren, und zu *reſpectiren*, in der Titulatur aber derſelben, ſowohl in Reden als Schreiben den Titul Hochgebohrne, Fürſtin und im *Contexte* Ew. Hoch-Fürſtl. Gnaden, zu geben. Er erhielte auch für ſie von Kayſerl. Majeſtät A. 1725. den Reichs-Grafen-Stand.

Es war aber kaum dieſe Heyrath im Reiche kund worden, ſo gieng ſo wohl in Regenſpurg, als ſonſt faſt allenthalben, ein Franzöſiſcher Brief geſchrieben herum, in welchem von dieſer Eheſcheidung und der neuen Fürſtl. Gemahlin nicht wohl geurtheilet wurde. Weilen nun der von dem Herzog aus einem Amtman in Zweybrücken zum geheimen Raths-Präſidenten und Ober-Amtman gemachte Philipp Friedrich Freyherr von Schorrenburg Reformirter Religion davon in Zeiten Nachricht, auch deßen ein Exemplar, bekommen, anſtatt aber ſolches dem Herzog zu behändigen, vielmehr ſolches ſo wohl den Herzogl. als anderen Fürſtlichen bey ihm ſich eingefundenen Räthen den Inhalt communiciret hatte, ſo zog ſich derſelbe dadurch eine ſo ſchwehre Ungnade zu, daß er ſeiner Dienſte alſobald entſetzet, und gemeldte üble Schrifft vor ſeinem Hauſe in Zweybrücken, gleich als ob er Autor davon geweſen wäre, durch den Scharffrichter öffentlich verbrand, auch ſonſten vieles wiedriges gegen denſelben verhenget wurde. Nun geſtand er zwar ſelbſten, daß er ſich, Gewiſſens- und obliegender Pflicht halben, die Wichtigkeit und Inconvenienzien der Herzogl. Eheſcheidung und anderweiten Vermählung, verſchiedentlich treulichſt zu remonſtriren, und ſich alſo vor GOtt und der Welt, ſonderlich aber bey Kayſerl. Majeſtät, und denen hohen Agnaten, außer Verantwortung zu ſetzen, verbunden gehalten hätte; jedoch meldete er zugleich, daß, da dem ohngeacht es dem Herzog gefallen, ſeine Eheſcheidung und andere Vermählung vor ſich gehen zu laſſen, er gäntzlich davon abſtrahiret, und alles was derſelbe wegen des Kirchen-Gebets und Fürſtlichen Titulatur ſo wohl, als von Lande würcklich erhobener 9000. fl. Heuraths-Gelder befohlen, gehorſamſt befolget, und alſo an dem famoſen Scripto gantz kein Theil habe. Es erwuchs daraus ein großer Proceß am Kayſerl. Reichs-Hoffrath, und der Herzog beſchuldigte ferner dieſen ſeinen geweſenen Premier-Miniſter vieler Untreue, und Malverſationen,

und

und eines unter den Unterthanen zu erwecken geſuchten Aufſtandes, worüber beede endlich verſtorben; die gewechſelten Scripta aber davon in etlichen Theilen der Europäiſchen Staats-Cantzley jederman vor Augen liegen.

Was des Herzogs tödtlichen Hintritt betrifft, ſo wurde derſelbe, nachdem er ſchon einige Zeit zuvor eine merckliche Entkräfftung des Leibes verſpühret, A. 1730. den 12. Sept. mit ſtarcken Froſt, Hitze und Erbrechen überfallen, auf welches ſich nach etlichen Tagen eine Gelbſucht äuſſerte, welche ſich endlich in ein hecktiſches Fieber verwandelte, woran er den 17. Sept. A. 1731. ſeinen Geiſt aufgab/ in 62. Jahr ſeines Alters, und 12. ſeiner Regierung. Das Hertze wurde den 27. Sept. in einer ſilbern verguldeten und in Form eines Hertzens verfertigten Caſette in der Franciſcaner-Kirche zu Homburg; der Leichnam aber den 28. Octobris in der Fürſtl. Grufft zu Zweybrücken beygeſetzet.

Nach deßen unbeerbten Abſterben und gäntzlicher Verlöſchung der Pfaltz-Gräflich Zweybrückiſchen Linie, behauptet Pfaltz-Graf Chriſtian III. zu Birckenfeld, ſein näheres Succeſſions-Recht an das erledigte Fürſtenthum Zweybrücken gegen den Chur-Fürſten zu Pfaltz aus dem A. 1568. von Pfaltz-Graf Wolffgang, als den allgemeinen Stamm-Vater aller noch lebenden Pfaltz-Grafen bey Rhein, errichteten/ und vom K. Maximiliano II. A. 1570. confirmirten Teſtamente, in deſſen IX. Articulo die das Succeſſions-Recht auf das Fürſtenthum Zweybrücken decidirende eigentliche Worte alſo lauten: Gleicher Geſtalt ſoll es auf den andern Fall, da unſer zweyter Sohn, Pfaltz-Graf Johannes, (der das Fürſtenthum Zweybrücken eben und als ein regierender Fürſt inne haben ſolte, als wie der älteſte Sohn Pfaltz-Graf Philipp Ludwig das Fürſtenthum Neuburg) ohne eheliche Leibes-Erben aus dieſem Jammerthal abſcheide, gehalten werden, und allwege der Nächſte unter unſern jüngern Söhnen (die waren Johannes, Ott Heinrich/ Friedrich, und Carl, von welchem letztern die Birckenfeldiſche Linie abſtammet) oder deßelbigen ehelichen männlichen Erben *ſubſtitutions*-weiſe nachfolgen, allermaſſen wie hievon geordnet iſt, nehmlich, (wie bey der Subſtitution auf Abgang des Neuburgiſchen Stammes in vorhergehenden gemeldet worden,) daß der Aeltere in der Regierung fürgehe. Nach Ausweiſung aber der Stamm-Tafeln von dem jetzigen Pfältziſchen Hauße iſt Pfaltz-Graf Carl III. zu Birckenfeld unter des mit Fürſtl. männlicher Poſteritat allein geſeegneten jüngern Wolffgangiſchen Sohns, nehmlich Pfaltz-Graf Carls zu Birckenfeld Nachkommen, der Primogenitus und ältere. Was Chur-Pfaltz dagegen einwendet, und Pfaltz Birckenfeld darauf antwortet, iſt allzu weitläufftig allhier gründlich und umſtändlich anzuführen. Bey dieſen Succeſſions-Streit alſo iſt von Kayſerl. Majeſtät biß zur Entſcheidung das Hertzogthum Zweybrücken in Sequeſtration genommen worden. Was ſich die Cron Franckreich dabey anjetzo, jedoch wiederrechtlich, angemaſſet, die allemahl im trüben zu fiſchen ſuchet/ iſt aus den Zeitungen jederman bekandt.

Es liegt das Fürſtenthum Zweybrücken zwiſchen dem Rhein und der Moſel, und gräntzet mit der Untern-Pfaltz, dem Elſaß, Weſtrich, Lothringiſchen und Trieriſchen, jedoch nicht durchgehends in einem Strich, ſondern mit Chur-Pfältziſchen, Hanauiſchen, Naſſauiſchen/ Rhein-Gräflichen und anderer Herrſchafften Orten unterbrochen, gehört zum Ober-Rheiniſchen Kreiß, und hat in der Reichs-Matricul einen Anſchlag von 20. Mann zu Roß, und 30. zu Fuß oder Monathlich 240. fl. Es begreifft in ſich fünff Aemter, als 1) Zweybrücken/ 2) Bergzabern/ 3) Lichtenberg, 4) Meiſenheim, und 5) Landsberg/ zu welchen gewiße Keller- Kirchen- und Kloſter-Schaffnereyen gehören, als zu dem Amt Zweybrücken, das ehemahlige Unteramt-Kirckel, ſamt den beeden Kloſter-Schaffnereyen Hornbach, und Werß- oder Wernersweiler. Unter das Lichtenberger Amt gehöret die Kellerey Nohefelden, und Cloſter - Schaffnerey Offenbach am Glan. Zu Meißenheim wird gerechnet die Cloſter-Schaffnerey Disibodenberg, und gewißer Maaß

die

die Schaffnerey Meltzheim, ohnfern Worms. Die von Maynz drey Stund gelegene Kellerey Stadecken wird zu keinen Amt gerechnet.

Das gesamte Fürstenthum ist aus verschiedenen Stücken zusammen gekommen. Zweybrücken war vormahls eine Grafschafft, daran seinen Antheil, welcher in der Stadt Zweybrücken, Hornbach, und Bergzabern, und vielen dazu gehörigen Dorffschafften bestanden, Graf Eberhard, ein Sohn Graf Simons, A. 1385. Mittwochs vor St. Sebastian und Fabian, Chur-Fürst Ruprechten dem ältern, oder rothhärigten zu Pfaltz, zum halben Theil vor 25000. Gold-Gulden verkaufft, zum andern halben Theil aber vor recht, und eigen aufgegeben, und hinwieder zu einem Mannlehen empfangen. Als er etliche Jahr hernach ohne Leibs-Erben verstorben, ist solcher sein Antheil von der Grafschafft Zweybrücken völlig an das Chur-Fürstliche Hauß der Pfaltz-Grafen bey Rhein gekommen. Nachdem sind noch viele andere Stücken dazu kommen, insonderheit die Grafschafft Veldenz; das Amt Böckelnheim, Stadecken, Bischweiler, davon aber auch vieles wieder durch Theilungen abgerissen worden. Bey der Abtheilung unter Kayser Ruprechts Söhnen A. 1410. bekahm der dritte Sohn Stephan Herzog Zweybrücken und Simmern; deßen beede Söhne, Friedrich und Ludwig, theilten also, daß Friedrich Simmern, und Ludwig der Schwartze, Zweybrücken behielte. Deßen Söhne, Caspar und Alexander, führten Anfangs die Regierung mit einander. Von Alexanders Söhnen, Ludwigen und Ruprechten, entstanden die Linien zu Zweybrücken und Veldenz. Pfaltz-Graf Ludwigs Sohn war der gesegnete Wolffgang, von deßen drey Söhnen, Philipp Ludwigen, Johann I. und Carln die Neuburgische, Zweybrückische und Birckenfeldische Aeste entsproßen. Johannis I. drey Söhne, Johann II. Friedrich Casimir und Johann Casimir waren Stamm-Väter der Zweybrückischen, Landspergischen, und Cleeburgischen Linien. Vid. instar omnium Cl. Dn. Professor Joannis tam in Parei hist. Palat. cont. & supplet. quam in fastis Bipontinis. Struvii *formula Succes. Palat.*

Ahnen-Tafel.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
24. Stück. den 11. Junii. 1732.

Chur-Fürſts Salentins von Coeln / und der vereinigten Rheiniſchen Chur-Fürſten und Fürſten Thaler, von A. 1572.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des Chur-Fürſtens Bruſtbild im Profil, die linke Seite des Geſichts vorkehrend, mit einer Glatze, kurzem Haare, und ſehr langen Barte, zwiſchen der Jahrzahl 1572. Umher iſt zwiſchen den vier ins Creutz geſetzten Wappen von Coeln mit dem Iſenburgiſchen Mittel-Schildlein, Weſtphalen, Engern, und Arensberg, zu leſen: SALENTINUS. D. G. ELECT.or. COLON.ienſis.

Die andere Seite enthält einen großen Wappen-Schild von fünff Feldern, in welchen die Wappen der Chur-Fürſten zu Maynz, Trier, Coeln, Pfaltz, und des Land-Grafens zu Heßen zuſammen geſetzet. Die Umſchrifft iſt: MO.neta. NO.va. RHE.nanorum. ELECT.orum. PRI.ncipum CONSOCIAT.orum. d. i. Neue Münz der vereinigten Rheiniſchen Chur-Fürſten und Fürſten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das Ertzſtifft Coeln hat drey Ertz-Biſchöfe gehabt, welche ſich in Eheſtand begeben. Der erſte war Adolph, Graf von der Mark, welcher die geiſtl. Würde A. 1367. niederlegte, und ſich ein liebes Weib nahm. Der andere ſo desgleichen that, war Graf Salentin von Iſenburg, von dem dieſer Thaler, und der dritte, welcher ihnen am unordentlichſten und übelſten nachfolgete, auch die gröſte Unehre, und den ärgſten Verluſt davon hatte, war Gebhard, des H. R. R. Erbtruchſeß von Waldburg, der gerne ein beweibter Ertz-Biſchof geblieben, welches aber, wegen des von ſeinen Glaubens-Genoßen in dem Augſpurgiſchen Religions-Frieden einverleibten Geiſtlichen Vorbehalts, unmöglich angehen konte. Man ſpührte auch an ihm mehr eine ſchändliche geile Brunſt, als eine reine ehliche Liebe, und ob er gleich dieſelbe mit einem verſtelten Religions-Eifer bedecken wolte, ſo loderte doch die unreine Flamme ſo gewaltig hervor, daß ſie ihn endlich ſelbſten, ohne daß einige Rettung was helffen konte, gäntzlich verzehrete.

Mit Salentin von Iſenburg hatte es eine gantz andere Bewandnüß; gleichwie er auch an vortrefflichen Gemüths-Gaben gantz ein anderer Herr war, als der elende Gebhard, und vielmehro eben ſo einem tapffern und großmüthigen Hector, als dieſer einem wollüſtigen und weibiſchen Paris, durchgehends gleich kahm. Auch nach aufgegebenen Chur-Fürſtenthum lebte Salentin, als ein regierender Reichs-Graf, in Ehren und Anſehen, und ward vom Kayſer und allen Reichs-Ständen hochgehalten. Hingegen muſte Gebhard, als ein armſeeliger und verachteter Exulante, ſein Leben kümmerlich beſchlüßen, wenn er gleich den Chur-Fürſtlichen Tittel nicht fahren ließ, und ſeine ſo ins Unglück mit ſich gebrachte ſchöne Gräfin Agnes von Manßfeld allenthalben herum ſchickte, ſich Beyſtände und Freunde zu machen, die ſie bey der Gelegenheit für ihre Perſon eher bekahm, als er, welches ſeinen Unſtern noch vergrößerte.

Salentin, Graf von Iſenburg, war ein Sohn Graf Heinrichs von Iſenburg, von der ältern Linie, und Margarethä Gräfin von Werthheim. Nachdem Ertz-Biſchoff Friedrich IV. zu Coeln, Graf von Wied, A. 1567. abgedanckt, machte ihn das Dom-Capitul den 23. Decembris ſelbigen Jahres einhellig zu deßen Nachfolger. Die zehn Jahr über hat er dem Ertzſtifft ſo getreulich vorgeſtanden, daß Ægidius Gelenius ihn den berühmteſten Dotatoribus deßelben beyzehlet. Denn er hat daßelbe von aller Schulden-Laſt ſeiner Vorfahren befreyet, und die verpfändeten Schlößer Erpradt bey Neuß, Urdingen, Linna, und bey Leichenich das Schloß Wichternich,

in

in Westphalen Bribonn, und Nehem, vor allen aber das Schloß Hornenburg, und die gantze Herrschafft Rechlingshausen, und zwar diese letztere von den Grafen von Schaumburg, die sie über hundert Jahre inne gehabt, und ungerne wieder fahren lassen, mit großen Geld-Summen wieder eingelöset. Der Ruhm von seinen guten Haußhalten vermogte auch die Dom-Herrn zu Paderborn, daß sie ihn A. 1574. den 21. Apr. nach Absterben Graf Johannis von Hoja, zu ihren Bischoff einhellig erwählten. Er hielte zu Ausgang selbigen Jahres seinen Einritt in die Stadt Paderborn mit tausend Pferden, und erschien bey diesem prächtigen Aufzug nicht in bischöfflicher Tracht, sondern gantz geharnischt, zu Pferde. Wie dieser Aufzug vielen fremde vorkahm, so sagte er gantz unverhohlen: Er habe damit öffentlich bezeigen wollen, daß er auch mit gewaffneter Hand dieses Hochstiffts Gerechtigkeiten zu vertheidigen bereit wäre. Auch dieses Hochstifft ergäntzte er wieder mit dem schon lang versetzt gewesenen Schloße Beveringen an der Weser, brachte auch viele bischöffliche Gefälle wieder herbey, die in andere Hände gekommen. Nicht minder brachte ihm dieses großen Ruhm, daß er die gantz verfallene Dom-Schule wieder anrichtete, sie mit gewissen Einkünfften versahe, und aus dem Dom-Capitel ihr fortwährende Provisores setzte.

Da aber jedermann wünschete, daß er so wohl in Coelnischen, als Paderbornischen, fein lange regieren möchte, so legte er A. 1577. den 13. Sept. die bißanhero mit solchen Ehren und allgemeinen Vergnügen getragene beede Geistliche Würden, nach erhaltener Päbstlichen Dispensation, nieder, und vermählte sich noch selbiges Jahr den 10. Dec. mit Antonia Wilhelma, Johannis von Ligne, Grafens von Aremberg, Tochter, die gebohren A. 1557. Es ist dahero die 240. Stamm-Tafel von Aremberg im ersten Theil der Hübnerischen Genealogischen Tabellen zu suppliren, wo diese Gräfin ohne Ehegemahl stehet. Unser Rittershusius hat sie aber in seiner Arembergischen Stamm-Tafel beßer vorgestellet, mit welchen Butken und Chrysty-næus genau übereinstimmen. Chytræus und andere Scribenten selbiger Zeit melden, es sey deswegen von unsern Salentin diese eben nicht gemeine Veränderung geschehen, weil er der letzte seines Stammes und Nahmens gewesen, und also denselben nicht habe wollen an sich verdorren lassen. Es hat aber dieses keinen Grund in der Geschlechts-Historie der Grafen von Isenburg, sondern die Sache verhält sich so: Es hat sich das Isenburgische Hauß mit Heinrichs, der A. 1286. verstorben, zwey Söhnen, Gerlachen und Ludwigen, in zwey Haupt-Linien getheilet, nehmlich in die ältere, oder eigentlich sogenannte Isenburgische, und in die jüngere, oder Budingische. Von der ersten stammete Salentin ab, und diese be-

ſtand damahls in ihm und ſeinen beeden Brüdern, Johann und Anton. Johann iſt anfangs Canonicus zu Straßburg geweſen, vermählte ſich aber mit der Erica, Gräfin von Manderſcheid, und ſtarb A. 1565. ohne Kinder. Anton hatte ſich Penelopen von Brederode ehelich beygeleget, nahm aber auch A. 1577 unbeerbt ſeinen Abſchied aus dieſer Welt. Damit alſo nicht die vielen Lehn-Güter gäntzlich wegfallen möchten, ſo entſchloße ſich Salentin die Infuln niederzulegen, und ſich in Eheſtand zu begeben. Es war alſo nur an dem, daß der ältere Iſenburgiſche Aſt, nicht aber der gantze Stamm, abſterben ſolte, wann Salentin nicht zur Ehe geſchritten wäre. Er zeugte in derſelben noch zwey Söhne, Erneſtum und Salentin. Beede liebten den Krieg. Salentin blieb unter Kayſerlichen Fahnen in dem Böhmiſchen Kriege A. 1618. Ernſt kahm auf dieſe Welt A. 1584. war K. Philipps IV. in Spanien General Feld-Zeugmeiſter, Gouverneur von Namur und Artois, Ritter des goldenen Vließes, und commandirte endlich en chef alle Niederländiſche Trouppen. Er hatte von ſeinen zweyen Gemahlinen, der Charlotte, Printzeßin von Aremberg, und Anna Maria von Hohenzollern, keine Kinder, und ſtarb A. 1664 den 30. May. Er ſetzte ſeinen Schwager Philipp, Fürſten von Aremberg, zum Allodial-Erben ein; Grenſau aber und andere Trieriſche Lehn-Stücken, welche wegen der gemeinſamen Belehnung hätten an die Grafen von Wied fallen ſollen, zog der Trieriſche Lehns-Hof ſo gleich ein.

Nach ſeiner Verehligung hat Salentin biß A. 1626. den 26. Februarii gelebet, und viele wichtige Kayſerliche Commiſſiones verrichtet; wie er denn auch als der Coelniſchen Stände General ſeinen beweibten Nachfolger, Gebharden von Truchſeß, aus dem Lande vertrieb.

Aus dem Schwartzburgiſchen Cabinet iſt in dem Hochfürſtl. Gothiſchen Müntz-Schatz eine ſehr rare goldne Medaille von zwey Ducaten von unſerm Salentin gekommen, welche er das Jahr, als er abgedancket, hat ſchlagen laßen. Auf deren erſter Seite ſtehet in einem Schilde von 6. Feldern ſein Stamm-Wappen mit dem Ertz-Biſchöfflichen Coelniſchen und Paderborniſchen, mit der Umſchrifft: SALEN.tinus. D. ei. G.ratia. ELECT. or. EC.cleſiæ COL.onienſis. ET ADM.iniſtrator. PAD.erbornenſis. 77. (1577.) Auf der andern aber ſein Bruſt-Bild im bloſſen Haupte und langen Barte, mit den Worten aus dem CXXIV. v. 5. Pſalm umgeben: TORRENTEM PERTRANSIVIT AnImA NoſtrA. d. i. Es giengen Waßer allzuhoch über unſere Seele. Herr Schlegel meinet in Biblüs in nummis p. 166. es ſcheine, als hätte Salentin ſolche aus Trieb ſeines Gewißens prägen laßen. Ich habe aber in keinem Geſchicht-Buch finden können, daß der heroiſche Salentin wäre von einer Gewißens-Angſt angefochten worden.

Er

Er blieb nach ſeiner Abdanckung Römiſch-Catholiſch wie zuvor. Das Abſterben ſeiner Brüder ohne alle Erben brachte ihn auf die Gedancken ſich zu verheyrathen. Er hat auch überall ein gutes Lob. Chytræus nennet ihn Virum juſtum, fortem, magnanimum, heroica animi & corporis majeſtate verendum. Er ſetzet zwar hinzu bellator tamen magis, quam ſacerdos. Alleine ich leſe von keinen großen Kriegen, die er als Ertz-Biſchof geführet hätte. Er hatte auch niemals die Prieſterl. Weihe empfangen. Uber dieſes ſo führen unſere Geiſtl. Chur-Fürſten und Fürſten nicht nur alleine den Biſchoffs-Stab, ſondern auch das Schwerd, und das nicht umſonſt. Jedoch iſt beſonder, daß ſich Salentin ſo wohl auf dem Thaler, als auf der angeführten Medaille, des Ertz-Biſchöfflichen Tittels enthalten.

Thuanus erzehlet in Lib. II. commentariorum de vita ſua p. 1176. T. III. edit. Frfrt. daß als er ſich A. 1579. auf ſeinen Reiſen zu Baden in der Schweitz bey dem berühmten Staats-Miniſtro, Huberto Langueto, der dazumahl in des Printzens von Oranien Dienſten geſtanden, und die Baad-Cur daſelbſt gebrauchet, befunden, ſo habe er ihm den ihnen gegen über an dem Fenſter ſtehenden Salentin, Grafen von Iſenburg, mit ſeiner Gemahlin gezeiget, ohne zu ſagen wer er und ſie wären, als die er nicht gekennet, und im Schertz gefraget, wann er die Wahl hätte, ob er wohl für eine ſo ſchöne Frau das Ertz-Bißthum Coeln wolte fahren laßen? Als er ihm darauf geantwortet, er wüſte nicht, wohin dieſe Frage zielete, ſo habe ihm Languetus lächlend erzehlet, was für einen Tauſch Salentin getroffen habe, und daß er, ohne vieles Bedencken und Reue, das fette Ertzſtifft Coeln für eine ſolche Schönheit aufgegeben. Addebat Languetus, ſchreibt Thuanus ferner; familias Principum & procerum in Germania multum hodie gravari, ſublato cœlibatu, quippe cum per receptam a Proteſtantibus doctrinam filias omnes, quibus homines proletarii abundant, matrimonio elocare teneantur, quas antea devotæ vitæ addicebant, ſpe certa, ut cum tempore opulentorum coenobiorum antiſtitæ evaderent. In theſi hat zwar Languetus wohl raiſonniret, wie ſich aber ſein Diſcurs in hypotheſi auf den Salentin und ſeine Gemahlin appliciren laſſe, kan ich nicht ſehen. Schöne Dames dürffen auch ſelten Nonnen werden; es geſchähe dann aus ſonderbahrer Andacht.

Der wackere Coelniſche Hiſtoricus, Ægidius Gelenius, hat von dem Salentin alſo geurtheilet p. 52.

Stirpis amor propriæ SALENTINVM abſtulit aris,
De quo longum Vbii perdoluêre viri.

und p. 77. Feciſſet plura Salentinus, ni ob ſtirpis ſuæ curam, diſpenſante ſummo Pontifice, alteri ſponſæ ſe dediſſet. Conf. Chytræus *Saxoniæ Lib. XXIII. p. 623. & Lib. XXIV. p. 652.* Thuanus *Lib. LXV. p. 216.*

Ahnen-Tafel.

- Salentin Gr. von Isenburg, Ertz-Bischof und Chur-Fürst zu Coeln und Bischof zu Paderborn.
  - 1. Heinrich Gr. von Isenburg.
    - 1. Gerlach Gr. von Isenburg.
      - 1. Gerlach Gr. von Isenburg.
        - 1. Gerlach Gr. von Isenburg.
        - 2. Judith von Epstein.
      - 2. Hildegard von Sirck.
        - 3. Arnold von Sirck.
        - 4. - - - - - - -
    - 2. Anastasia Grä-fin von Moerß und Saar-werden.
      - 3. Jacob Graf von Saar-werden und Moerß.
        - 5. Johann Graf von Saarwerden.
        - 6. Adelheid von Ge-roldseck.
      - 4. Anastasia Gr. von Lei-ningen.
        - 7. Emich VI. Gr. von Lei-ningen und Dachs-burg.
        - 8. Beatrix Marggräfin von Baaden.
  - 2. Mar-gareth Gräfin von Werth-heim.
    - 3. Georg Gr. von Werth-heim.
      - 5. Michael III. Graf von Werthheim.
        - 9. Michael II. Graf von Werthheim.
        - 10. Agnes Gr. von Isen-burg.
      - 6. Barbara Gräfin von Everstein.
        - 11. Johann Graf von Everstein.
        - 12. Maria Gr. von Ep-stein und Königstein.
    - 4. Marga-reth Gräfin von Mont-fort.
      - 7. Ulrich Graf von Mont-fort.
        - 13. Ulrich Graf von Montfort.
        - 14. Ursula Marggräfin von Röteln.
      - 8. Magdalena Gräfin von Oettingen.
        - 15. Ludwig Graf von Oettingen zu Wal-lenstein.
        - 16. Veronica Gräfin von Sonneberg.

SUP-

SVPPLEMENT
Zum 19. Stück A. 1730.
Extract
Eines Schreibens von Herrn J. H. B. HF. BR. G. R. V. A. B. K. LGR. de dato d. den 16. May. 1732.

Ich —— nehme hiermit Gelegenheit ihnen diejenige nutzbahre Ergötzlichkeit, so sie mir, wie andern, mit ihren wöchentlichen Müntz-Beluſtigungen gemachet, aufrichtig zu verdancken. Ob ich schon bey meiner jetzigen Station täglich mit andern verdrüßlichen Geschäfften zu thun habe, so bin doch von Jugend auf ein Liebhaber von der Hiſtorie und dahin gehörigen Wißenschafften geweſen, und paſſire damit noch manche Stunde, wozu mir dann ihre Müntz-Bögen gar öffters behülfflich ſind. Sie haben vor zwey Jahren diejenige Erinnerung, ſo ich wegen des Tituls: DIVAE AVGVSTAE ſuppeditiret, nach Art eines —— und dabey honneten Mannes aufgenommen, und ſie ihren Supplementis A. 1729. p. 451. zu inſeriren gewürdiget; Dahero ich jetzo um ſo weniger Anſtand finde, denenſelben zwey geringfügige Remarques über die im 19. Stück des 1730ſten Jahr-Gangs recenſirte goldne Müntze Cononis, Chur-Fürſtens und Ertz-Biſchoffs zu Trier, de A. 1362. zu eröffnen.

Die erſte iſt, daß ſolche Müntze kein Ducate zu nennen, ſondern Gold-Gulden, weil illo tempore, und noch lang hernach, jener Nahme noch nicht im Gebrauch geweſen, und der Ertz-Biſchoff Cono, in dem von ihnen allegirten Diplomate ſelbſten meldet, er habe goldne Müntzen vor 22½. Karath ſchlagen laßen, ſo man kleine Güldin heiſſe.

Die zweyte beſtehet darinnen, daß ich das auf dem Revers neben dem Chur-Trieriſchen Creutz befindliche Wappen proprie nicht vor das Falckenſteiniſche, ſondern vor das Münzenbergiſche halte, nehmlich ut habent verba Diplomatis Caroli V. apud Spenerum *Op. Herald. part. ſpec. Lib. III. c. 51. p. 770.* ein Schild nach der Zwerg in zwey Theile abgeſetzet/ das untere gelb, das obere roth/ welches Wappen die von Falckenſtein aus der Müntzbergiſchen Erbſchafft, wie andere Familien, als die Grafen von Hanau/ von Saarwerden ꝛc. ꝛc. angenommen haben. Was hingegen das eigentliche Falckenſteiniſche Wappen ab Origine geweſen, das

das beruhet noch auf weiterer Unterſuchung. Spener *Op. Herald. part. ſpec. Lib. I. c. 59. §. 20. p. 245.* tribuiret denen von Falckenſtein auf dem Hundsrück rotam argenteam in ſcuto cœruleo; und obſchon Herr Cantzler von Ludewig *in comment. ad A. B.* Part. I. p. 147. dieſe Falckenſtein von denen in der Wetterau gantz und gar zu ſepariren ſcheinet, ſo können doch die letztere von dem erſten wohl hergekommen ſeyn, weil gleichwohln kein anderes Etabliſſement derer von Falckenſtein in der Wetterau kan angezeiget werden, als dasjenige, ſo vermittelſt der Müntzenbergiſchen Erbſchafft erfolget, und wann ſchon Browerus *annal. Trevir. Lib. XVIII. n. 75. p. 253.* ſagt: Koenigſteinium & Falckenſteinium, antiquæ gentis domicilia, exiguo ſpatii intervallo, in Wetteravia monſtrantur, ſo iſt doch faſt præſumirlich, daß die Herrn von Falckenſtein das Schloß in der Wetterau gleiches Nahmens zum Angedencken ihres alten Stamm-Hauſes auf dem Hundsrück erſt erbauet, als ſie die Müntzenbergiſche und Königſteiniſche Succeſſion erhalten, wie von andern Familien bekannt. ꝛc. ꝛc.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

25. Stück. den 18. Junii. 1732.

Gedächtnüß-Müntze auf die Einweihung der neu-erbauten Thum-Kirche zu Laybach, von A. 1707.

I. Beſchreibung derſelben.

DJe erſte Seite enthält das Bruſtbild des Biſchoffs zu Laybach in biſchöfflicher Kleidung, mit einer Perruque, im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend, mit dem umherſtehenden Tittel: FERDINAND.us. I. D. G. EP.iſcopus LABACEN.ſis. S. R. I. PR.inceps. d. i. Ferdinand I. von Gottes Gnaden / Biſchoff zu Laybach, des Heil. Römiſchen Reichs Fürſt. Unter der Schulter ſtehet der Nahme des Stempel-Schneiders P. M. M.

Die andere Seite zeiget die mit zweyen ſchönen Thürnen bezierte Façade der neu-erbauten Thum-Kirche zu Laybach, wobey der Heil. Nicolaus,

als Patron derſelben, in einer Wolcken ſitzet; vor ihm halten zwey Engel den mit dem biſchöfflichen Huth bedeckten Wappen Schild des Biſchoffs, welcher quadrirt, mit einem Schildes-Haupt, in deßen erſten und vierdten Feld iſt ein Thor-Band, oben ſchwartz und unten weiß in einem mit dergleichen Farbe umgewechſelten Felde, als das Wappen derer von Steyersberg; und im andern und dritten eine nach längs von einander mit weiß und roth von einander getheilte Kugel, in einem mit dergleichen Farben umgewechſelten Felde, als das Wappen derer von Rhüenburg. Im Schilds-Haupt iſt der zweyköpffigte Reichs-Adler. Im Poſtement ſtehet die Jahrzahl 1707. Umher iſt zu leſen: CONSECRATIO SANCTÆ CATHED.ralis BASIL. LABACEN.ſis. d. i. **Einweihung der Heil. Thum-Kirche zu Laybach.**

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Haupt-Geſchicht-Schreiber des hochlöblichen Hertzogthums Crain, Schönleben, und Valvaſor, welche aus der alten und berühmten Stadt Æmona in Carnien, nach Ortelio und Cluverio, das heutige Laybach, die jetzige Haupt-Stadt im Crain, machen, behaupten auch, daß daſelbſt ein uraltes Bißthum geweſen; welches der heilige Hermagoras, Patriarche zu Aquileja, 70. Jahr nach Chriſti Geburth, zu Bekehrung der unglaubigen Einwohner daſelbſt angelegt habe. Jedoch kan nicht ausfindig gemacht werden, wie der allererſte Biſchoff geheiſſen, und wer deßen Nachfolger biß auf S. Maximum geweſen, der in der Decianiſchen Chriſten-Verfolgung A. 254. zu Aſſeſia, welche Stadt bey dem Liburniſchen Marck-Flecken Breber ſoll geſtanden haben, geſteiniget worden. Ein anderer Biſchoff zu Æmona, Maximus, hat die Acta Concilii provincialis, welches zu Aquileja gehalten worden, A. 381. unterſchrieben. Inhoffer in *apparatu ad ann. Hung. p.* 14. führet an, daß Caſtus Biſchof zu Æmona in den Decretis P. Damaſi A. 368. gelobet werde. Ferner hat Patritius, Epiſcopus S. Eccleſiæ Æmonenſis, die Sätze des Synodi zu Grad A. 581. mit ſeiner Unterſchrifft beſtätiget. Schönleben hat auf einem Tauff-Stein zu Citta nova Mauritium, Epiſcopum Æmonenſem, gefunden, welchen die Griechen A. 787. weil er allzu teutſch geſinnet geweſen, umgebracht haben. Und dieſer iſt auch der letzte Æmonenſiſche Biſchoff, welcher aus dem Alterthum hat können aufgebracht werden. Wann nun aus den Steinhauffen des verwüſteten Æmonae die Stadt Laybach erwach-

erwachſen, ſo kan man freylich ſagen, daß Laybach ſchon vorlängſt auch ein Biſthum gehabt habe. Alleine da jenes noch nicht gantz unſtreitig dargethan worden, und auch die Bürger zu Citta nova in Iſtrien ſich feſtiglich einbilden, ſie bewohnten die alte Stadt Æmona, ſo wollen ſie auch den älteſten Sitz des Biſthums bey ſich haben. Da auch vormahls die gantze Geiſtlichkeit in Crain unter der Aufſicht des Patriarchen von Aquileja oder Aglar geſtanden / auch noch heutiges Tages der mehrere Theil der Pfarren in Crain unter demſelben gehöret, ferner die jetzige Thum-Kirche in Laybach ehedem nur eine Filial-Kirche geweſen, ſo bleibt noch in gar großen Zweiffel, ob gedachtes altes Biſthum nach Laybach zu ſetzen.

Dem ſey aber wie man nach der Partheylichkeit urtheilen will, ſo iſt doch gewiß, daß Kayſer Friedrich III. A. 1460. am Tage S. Nicolai zu Laybach ein neues Biſthum aufgerichtet hat. Es gab ihm dazu Gelegenheit folgendes Traum-Geſichte. Als ihm die Erbſchafft von der Grafſchafft Cylli ſchwer gemachet wurde, indem ſich die Wittwe des verſtorbenen letzten Grafens ſtarck zur Gegenwehr ſetzte, ſo wurde er einsmahls über dieſer Sorge, da er eben im Begriff war, ſolche Grafſchafft mit Gewalt einzunehmen, von dem Schlaf überfallen, in welchem ihm ein unbekandter Heil. Biſchoff vorkahm, der ihn für großer Gefahr freundlich warnete, der Kayſer kahm bald darauf A. 1458. nach Cylli, und begab ſich kaum bey einbrechender Nacht in die Burg / als nicht lange hernach der Oberſte Witowitz, welchen die Gräfliche Cylliſche Witwe über ihr Volck geſetzet hatte, die Stadt eroberte, alle darinnen gefundene Kayſerliche Leute entweder niedermachete, oder gefangen wegſchleppete, und den Kayſer darauf ſelbſten in der Burg belagerte. Die Landſchafft Crain ſchickte bey dieſem Nothſtand dem Kayſer ihre gantze Reuterey, und die Stadt Laybach beſonders 40. Fuß-Knechte, zu Hülffe, dadurch er wieder in Freyheit geſetzet wurde; dahero meinte der Kayſer, es ſey der Heil. Nicolaus, der Stadt-Patron zu Laybach, geweſen, der ihm in gemeldten Traum auf ſeine Sicherheit zu ſehen in Zeiten anbefohlen, und gelobte ihm zu Ehren ein Stifft in ſelbiger Stadt anzurichten. P. Pius II. der vormahls als Æneas Sylvius einer von des Kayſers geheimſten Miniſtern geweſen, beförderte dieſes Vorhaben auf alle Weiſe, beſtättigte das neue Biſthum, und befreyete es von aller Jurisdiction ſowohl des Patriarchen zu Aglar, als des Ertz-Biſchoffs zu Saltzburg. Er that dieſes um ſo viel lieber /

weil der Kayſer Sigismunden von Lamberg, ſeinen Hoff-Caplan und Allmoſenier, zum erſten Biſchoff ernante, mit dem er vormals an des Kayſers Hofe in gröſter Freundſchafft gelebet hatte. Wie dann auch erzehlet wird, daß als Æneas Sylvius A. 1457. durch des Kayſers Vorſchub Cardinal geworden, ſo habe Lamberg zu ihm geſprochen: Nun iſt nichts übrig, als daß ihr auch Pabſt werdet, und Æneas habe darauf geantwortet: Wann ich Pabſt werde / ſo ſolt ihr ein Bißthum haben, welches beedes dann auch in kurtzen glücklich eingetroffen. Ja die Vertraulichkeit ſoll unter ihnen beeden ſo gar groß geweſen ſeyn, daß als Lamberg bald nach der Erhebung des Æneæ auf dem Päbſtlichen Stuhl nach Rom gereiſet, und ſeinen Glück-Wunſch perſöhnlich ablegen wollen, ſo habe bey dem gewöhnlichen Päbſtlichen Fuß-Kuß der Pabſt ihn mit dem Fuße ein wenig aus Schertz aufs Maul geſtoſſen; Lamberg hingegen habe überſich geſehen, und nach der teutſchen Freymüthigkeit und der alten Bekandtſchafft laut geſprochen: Hui! Pabſt! Biſt du noch ein Narr/ wie zuvor. Welche ſonſt wieder die Ehrerbietung lautende Rede dem Pabſt gantz und gar nicht mißfallen, ſondern ihm vielmehro zu Wiederhohlung eines ſehr freundlichen Umgangs mit demſelben Anlaß gegeben habe.

Die Stifftung des Bißthums Laybach war nebſt der Probſtey und Decanat, auf zehen Canonicate, zu welchen der Kayſer acht Parochien, mit Vorbehaltung des ewigen Præſentations-Rechts, geſchlagen; zur biſchöfflichen Tafel aber war die Benedictiner-Abtey Oberburg, und das Schloß Götſchach gewiedmet. Der Abt und das Convent von Oberburg ſetzten ſich zwar ſehr darwieder, biß ſie endlich der Päbſtliche Bann und des Kayſers Schärffe mürbe machte, daß ſie einen Vergleich eingiengen. Nachdem trat auch gedachter P. Pius II. A. 1469. dem Kayſer das ſich vorbehaltene Recht, den Biſchoff und die Dignitäten zu præſentiren, auf ewig ab, und der Kayſer verliehe in eben jetwigem Jahre dem Biſchof zu Laybach das Holtzungs- Weid- Wieſen- und Fiſchungs-Recht in dem Fluß Laybach. A. 1468. bekahm der Biſchoff auch die Freyheit in Sultzbach ſeines Gebiets allerhand Mineralien zu graben; und die völlige Macht über die dem Bißthum einverleibten Kirchen, Capellen, Parochien, und Capellaneyen zu diſponiren. Es wurde zwar das neue Bißthum von dem General-Vicariat des Patriarchats zu Aglar nicht wenig angefochten; jedoch machte der Päbſtliche und Kayſerliche Schutz allen Anſprüchen gar balde ein Ende.

Sieg-

Siegmunds von Lamberg Nachfolger, **Chriſtoph Rauber**/ward vom Kayſer mit der Reichs-Fürſtlichen Würde beehret, und vereinigte das Beneficium S. Fridlini an dem Laybachiſchen Ufer mit dem biſchöfflichen Tiſche, wie auch die Crainburgiſche, Windiſch-Grätziſche, und Aichenſiſche Pfarren mit dem Bißthum.

Unter dem fünfften Biſchoff, **Peter von Seebach** / gerieth das Bißthum in große Abnahme, indem wegen des Türcken-Krieges, der dritte Theil von deßen Einkünfften und den Canonicaliſchen Präbenden muſte verkauffet werden; welche aber deßen Nachfolger, Conrad Gluſieſch, meiſtentheils wieder herbeygeſchaffet, und noch dazu A. 1578. die Herrſchafft Rudeneck erkauffet. Biſchoff **Johann Tauſchern** wolte A. 1589. Johann Grimani, Patriarch zu Aglar, mit aller Gewalt wiederum zu ſeinen Suffragan machen. Nachdem aber ſeit 130. Jahren das Bißthum Laybach gäntzlich exemt geweſen, ſo iſt es auch ferner in der Freyheit geblieben, und hat nachdem an Ehren, Würden, Anſehen, und Vermögen immer mehr zu- als ab genommen.

Die Thum-Kirche in Laybach haben die Schiffer und Fiſcher in alten Zeiten gantz klein, als eine Filial-Kirche, erbauet, und dem Heil. Nicolao, als ihrem gewöhnlichen Patron, gewiedmet. A. 1386. den 27. Junii iſt ſie gäntzlich durch eine Feuers-Brunſt verzehret, und nachdem etwas größer aufgeführet worden. A. 1613. hat man den Thurn noch etwas erhöhet; dennoch iſt ſie der Jeſuiter Kirche an Größe und Zierath bey weiten nicht gleich gekommen. Daher endlich der Biſchoff, das Thum-Capitel, und die Landſchafft bewogen worden, das alte zuſammen geflickte und baufällige Gebäude derſelben gäntzlich abzubrechen / und ſie von neuen mit zwey Thürnen aufzuführen. Es geſchahe dieſes unter dem Biſchoff Ferdinand, **Grafen von Rhüenburg**/ welcher Sigiſmundo Chriſtophoro, **Grafen von Herberſtein**/ der A. 1705. reſigniret, und ſich nach Perugia in Italien zu den Patribus Oratorii begeben / in dem Bißthum gefolget; der dann auch nach glücklich vollbrachten Bau dieſelbe A. 1707. mit großen Solennitäten einweihete, und zum Andencken dabey dieſe Müntze in Gold und Silber austheilen ließ. Er wurde nachdem A. 1713. Ertz-Biſchoff zu Prag, und iſt A. 1731. geſtorben. Ihm folgete im Bißthum Laybach Wilhelm, Graf von *Leslie*, und dieſem A. 1727. Sigismund Felix / **Graf von Schrottenbach**, jetziger Biſchoff zu Laybach.

Es ſind in dem Hertzogthum Crain noch zwey Bißthümer, die aber weder in geiſtlichen noch weltlichen ſolche Privilegia haben, als Laybach, das erſte iſt zu Biben/ und das andere zu Trieſt.

Die Stadt Biben, lat. Petina oder Pedena, welche die Crainer Pitſchen, und die Welſchen Peſino nennen, liegt im mittelländiſchen Hiſterreich, in der Grafſchafft Mitterburg, und iſt ein kleiner Ort, dahero auch das Bißthum nach der Proportion iſt, und die Thum-Kirche nur 4. Canonicos, und die gantze Diœces nur 2. kleine Städte, 11. Dörffer, und in allen 14. Parochien, und ein Kloſter Pauliner Ordens in ſich begreifft. Die Geiſtlichen ſind auch ſo arm, daß ſie frühe nur ihr geiſtliches Amt verrichten können, nachmittage aber mit Hand-Arbeit, ſonderlich in den Weinbergen, ihr Brod zu verdienen ſuchen müſſen. Valvaſor meinet daher, der Wein ſey daſelbſt ſo gut und kräfftig, weil die Geiſtlichen ihn helffen mit bauen, und ohne Zweifel manch gut Vater unſer dabey beteten. Wann das wahr wäre, ſo ſolte man billig in andern Ländern auch die müßigen Geiſtlichen zum Weinbau mit anhalten, ſo würde man weitmehr des edelſten Weins in großer Menge gar balde zu trincken bekommen. Gleichwohl will dieſes kleine Bißthum Biben ſehr alt ſeyn/ und ſeine Stifftung ſchon Kayſer Conſtantino M. nach Franciſci Glaunichi Bericht zu dancken haben, welches aber Valvaſor ſeinem Laybach, oder vielmehro Æmona, zu Liebe nicht zugeben will. Weil auch die Meße in dem gantzen Bißthum in Illyriſcher Sprache gehalten wird, ſo iſts ein Anzeigen, daß lange nach K. Conſtantini des großen Zeiten daſelbſt das Chriſtenthum eingeführet worden. Die Præſentation des Biſchoffs gehörte den Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich, welche aber dieſes Recht dem Fürſten von Auerſperg überlaſſen. Der Biſchoff iſt ein Suffraganeus von dem Patriarchen zu Aglar.

Das Bißthum *Trieſte* in der mehr bekandten Stadt Trieſte, gehört zwar anjetzo unter die Grätziſche Regierung, iſt aber vordem unter der Craineriſchen Landſchaffts-Regierung geweſen/ und erſtreckt ſich auch deſſen Diœces durch das innere Crain. Es iſt auch von größern Alterthum und Wichtigkeit. Ich habe davon allbereit im 28. Stück des andern Theils dieſer Hiſtoriſchen Müntzbeluſtigung vom Jahr 1730. *p.* 210. gehandelt.

Bey aller der häuffigen Anrichtung des Gottes-Dienſtes in Crain henget doch noch das gemeine Bauern-Volck ſehr groſſen Aberglauben nach. In Hiſterreich nimmt am heiligen Chriſt-Abend ein jeglicher Hauß-Vater einen groſſen Klotz / Pain in ſeiner Sprache genant, wirfft ihn ins Camin-Feuer, und läſt ihn langſam anglimmen. Beym Abend-Eſſen darauf giebt er ihm von jedweden Gemüſe oder Suppe einen Löffel voll, wie auch von allen andern Speiſen, und ſagt dabey zu ihm, er ſolle auch eſſen. Die Bewirthung dieſes Gaſts ſoll ihm das gantze künfftige Jahr hindurch viel Seegen und Glücke in ſeiner Nahrung bringen.

Von St. Nicolai Tag biß Lichtmeß gehen im jeglichen Kirchſpiel 6. 7. oder auch wohl 10. biß 12. Manns-Perſonen, ledige und verheyrathete herum, und zwar bewaffnet mit Säbeln, Hacken, Tſchakanen, und andern Gewehre, und ſamlen mit ſingen Geld und Victualien ein, zu Erkauffung gelbes Wachs, aus welchen ſie dünne Wachs-Kertzlein machen, und davon dreye zuſammen flechten. So viel ſie nun derſelben zuſammen bekommen, ſo viel hängen ſie derſelben oben an eine lange Stange, daß ein ſolcher Wachs-Stock öffters oben ſo dicke wird, daß ihn kaum zwey Männer umklafftern können. Anbey ſchmücken ſie denſelben mit lang- geſchnittenen Rauſch-Gold, Flet-Seiden, und aus weiſſen Birckſchwämmen, ausgeſchnittenen Fähnlein, Sternen, und Vögeln aus, und bezieren ihn zu oberſt mit einem ſchönen Krantz, an welchen die Menge dieſer dreyfach zuſammengedreheter Wachs-Kertzlein herunter hänget. Wann nun ein ſolcher ſeltſammer Wachs-Stock zu ſeiner Vollkommenheit gebracht, ſo ziehen ſie damit, mit vorhergehenden Spiel-Leuten, in die Kirche, laſſen ſolchen weihen, und hierauf daſelbſt ſtehen. Je ſchöner und dicker nun derſelbe gerathen iſt, je mehr gute und vergnügte Tage verſprechen ſie ſich von ſolcher Arbeit, ohngeacht bey dem ſamlen dazu groſſe Schlägereyen unter den Purſchen vorgehen. Wann ſie dabey von den geſamleten Schincken, Würſten, andern Fleiſch und Brod etwas verlieren, ſo glauben ſie gantz gewiß, daß ſolches kein Hund freße.

Bey der Speiſe-Weihe an Oſtern eilet jedermann mit ſeinem Korbe, ſo geſchwind als er nur kan, nach Hauße, in dem Wahn, daß welcher ſeine Speiſen, inſonderheit ſeine Kolatſchen, welches eine Art von Kuchen, am erſten nach Hauße bringe, im ſelbigen Jahr auch am erſten ſeinen Hirs ausjäte.

Wann einer bey uns alle die aberglaubiſchen Händel, ſo nicht nur unter Bauern-Volck, ſondern wohl gar öffters unter recht reputirlichen **Leuten, gar häuffig im Schwange gehen, beſchreiben ſolte, würde man vielleicht von noch tollern Poßen eine große Menge zuſammen bringen.** Vid. Schœnleben *in Carniola antiqua & nova P. I. c. 2. & P. III. in annal.* Valvaſor **in der Ehre des Hertzogthums Crain** *Lib. VII. c. 15. & Lib. VIII. c. 3.* Reiffenſtuhl *in Germ. Auſtr. p. 75. & 91.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
26. Stück. den 25. Junii. 1732.

Eine unvergleichlich schöne MEDAILLE auf K. Carln den Fünfften/ von A. 1537.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Kayſers vortrefflich gemachtes Bruſtbild mit beeden Händen, und völligen Geſichte, jedoch die rechte Seite etwas mehr vorkehrend, in einer geblümten Schaube, oben mit einem breiten Aufſchlag, umhangenden goldnen Blüeß, und mit einem Bareth bedeckt. Umher ſtehet deſſen Tittel: CAROLVS. V. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVGVSTVS. 1537. In der Zahl iſt ſowohl die 5. als 3. verkehrt geſetzt.

Auf der andern Seite befindet ſich der Kayſerl. Wappen-Schild, bedeckt mit der Kayſerl. Krone, und umhängt mit dem Collier de la Toison d'or zwiſchen den Säulen des Herculis, als der Kayſers Deviſe, die aber gar klein gemacht, mit der Umſchrifft: AQVILA. ELECTA. IVSTE. OMNIA. VINCIT. Welcher Spruch eine alte Auslegung des Symboli K. Friedrichs III. A. E. I. O. V. davon im 22. Stück des dritten-Theils der Hiſt. Müntz-Beluſtigung vom Jahr 1731. p. 170. allbereit gehandelt worden. d. i. Der rechtmäßig erwehlte Adler überwindet alles, oder, der erwehlte Adler überwindet alles gerecht.

2. Hiſtoriſche Beſchreibung.

Da Kayſer Carl der Vte von Mr. Bayle für den gröſten Printzen gehalten wird, der aus dem durchlauchtigſten Ertz-Hauße Oeſterreich entſproßen; ja ſelbſt ein Frantzoße, Mr. Bautru, ihn allen Potentaten vorziehet, die von Zeiten der Römer in Europa jemahls geweſen; ſo iſt man billig begierig, auch dieſen unvergleichlichen großen Monarchen nach ſeiner äußerlichen Leibes-Geſtalt kennen zu lernen. Ich verhoffe alſo allen denenjenigen, die ein Verlangen haben zu wiſſen, wie derſelbe ausgeſehen, ein ſattſames Gnügen zu thun, wann ich ihnen dieſe mit dem Bildnüß dieſes Kayſers gezierte und ſehr wohl gemachte Medaille vorzeige, und aus dem Virgilio ſage:

Sic oculos, ſic ille manus, ſic ora, ferebat.

d. i. So waren ſeine Augen, ſeine Hände, und ſeine Mund beſchaffen. Ja ich gebrauche ferner auch billig dieſe Worte deßelben allhier:

— — divini ſigna decoris
ardentesque notate oculos, qui ſpiritus illi,
qui vultus? — — — —

d. i. Bemercket die Zeichen einer recht göttlichen Zierde, die funcklenden Augen, was für ein Geiſt in ſelbigen, was für ein Antlitz?

Es mangelt uns zwar nicht an Schauſtücken, die dieſes Kayſers Portrait auch vorſtellen, darunter aber ſind doch wenige, die ihn ſo vollkommen vorbilden. Der mit ſeinem quantum eſt, quod ſcimus! hochtrabende Herr Cantzler von Ludewig zu Halle will zwar in ſeiner Wendiſchen Einleitung zum Teutſchen Müntzweſen mittler Zeiten *Cap. VIII.* §. 8. p. 62. behaupten daß der Auctor vitæ Lutheri ex numismatibus reſtitutæ (der Herr Cantzler mag dieſen gelehrten und fleißigen Mann nicht würdigen bey ſeinem gar wohl bekandten Nahmen zu nennen, weil er ihn ſonder Zweifel auch für einen elenden Tropffen hält) von dieſem Theologo ſo viele Müntzen, welche zu ſeiner Zeit von ihme geſchlagen worden, habe in Kupffer ſtechen laſſen, als wohl kaum jemand von dem großen Kayſer Carolo V. zuſammen bringen ſolle. Es iſt aber dieſes wieder eine gewöhnliche Eclipſis Judicii, davon man ſo zahlreiche und ſtarcke Obſervationes ſchreiben könte, als die Aſtronomi von den Eclipſibus ſolaribus und lunaribus von Anfang der Welt biß auf die jetzige Zeit zuſammengetragen haben. Denn es zeiget der Augenſchein, daß Herr Juncker viele Schau-Müntzen beygebracht, die nach hundert Jahren erſt von Luthero geſchlagen worden; hernach werden auch andere Müntz-Liebhaber aus dem falſchen Urtheil des Herrn Cantzlers leichte mercken, daß er noch gar ſehr wenige Medaillen

von

von Kayſer Carln V. geſehen habe. Jedoch wir können den Herrn Cantzler immer in ſeinen Irthum laſſen, damit nicht die Anzahl der von ihm erfundenen tauſend Wahrheiten in ſeinen Augen möge vermindert werden, und wollen vielmehro ſehen, wie die Abbildung K. Carls V. auf dieſer Medaille mit der Beſchreibung der Hiſtoricorum übereintreffet.

Mr. Beaucaire, Biſchoff zu Metz, macht in ſeinen Commentariis *rer. Gall. Libr. XVI. p.* 477. von K. Carln den V. dieſes Portrait: Carolus ſtatura quoque quadrata, ſed mediocri, capillo flavo, colore niveo, labro inferiore paulo latiore, atque in mentum prominente, facie oblonga ac ſubtriſti, ſermone raro, geſtu moderato. d. i. Carl war auch von geſetzter, aber mittelmäßiger Statur, hatte gelblicht Haar, eine ſchneeweiße Farbe, eine etwas breite Unter-Lippe, die über das Kinn hervor gieng, ein länglichtes, und etwas trauriges Geſichte, redete wenig, und war von Gebärten ſehr ſittſam. Der Probſt zu Arnheim, Pontus Heüter, giebt ſich noch mehrere Mühe *Rer. Belgic. Lib. XIV. p.* 689. in dieſen Worten K. Carls V. Leibes-Geſtalt uns recht vorſtellig zu machen: Fuit Carolus V. Cæſar mediocris ſtaturæ, qui nec inter proceros, nec inter breves, numerari potuit, membris omnibus debita grataque proportione ſtaturæ reſpondentibus. Color flore virilis ætatis lacteus, aſpectu gratiſſimus, manus candidiſſimæ, oſſa ſtaturæ proportioni adæquata, firmis nervorum muſculorumque ligamentis invicem conjuncta, robur corpori decusque non exiguum adferebant. Vultus gratia, genæ ſucculentæ, frontis amplæ ſerenitas, glaucorum oculorum nonnihil ad cærulei ſuavitatem vergentium dignitas vigorque, naſus aquilinus, veterum heroum inſigne, oris fere ſemper parum patuli ſingularis familiæ nota, a prædeceſſorum ſuorum Burgundiæ Principum traduce derivata, denſæ barbæ, ſuperciliorum, poſitæque ad aures uſque comæ e flavo in fuſcedinem vergentis color, inceſſus decens, qui nec præceps, nec tardus erat, Regiam Cæſareamque plane Majeſtatem, dignitatem, amplitudinemque vel capitali inimico extorquebant, accedentesque in admirationem trahebant. d. i. Carl der *V.* war von mittelmäßiger Statur, und konte weder unter die Langen noch Kurtzen gerechnet werden, alle ſeine Glieder hatten eine gehörige und angenehme Gleichheit, die mit ſeiner Leibes-Größe übereinkahm. In der Blüthe ſeines männlichen Alters war er von Farbe ſo weiß als Milch, und hatte das angenehmſte Anſehen, die weißeſten Hände, und Gebeine, die ſeiner Statur gleichkahmen, und mit ſtarcken Nerven und Muſculn wohl zuſammen verbunden und gehängt waren, welches dem Leibe keine geringe Stärcke und Schönheit brachte. Die Freundlichkeit des Geſichts, die dicklichten Wangen, die heitere und breite Stirn, die Lebhafftigkeit der grauen und etwas in das liebliche blaue ſpielende Augen, die Adlers-Naſe, der alten Helden Kennzeichen, und das von den alten Burgundiſchen Fürſten, ſeinen Vorfahrern, hergekommene Geſchlechts-Mahl, des faſt allezeit etwas offnen Mundes, die dicken und

von der gelblichten in die dunckel-braune Farbe lauffende Haare des Barts, der Augen-Braunen, und des Hauptes, die biß an die Ohren giengen, der anſtändige Gang, der nicht zu geſchwinde, noch zu langſam, zwangen auch einen Tod-Feind die Kayſerl. Majeſtät, Würde, und Hoheit an ihm zu erkennen, und brachten alle herbeykommende zur Verwunderung.

Der beredte Jeſuit, Jacob Maſenius, ſcheinet in ſeiner *Hiſtoria Caroli V. & Ferdinand I. Lib. VII. §. CXLIX. p.* 404. obige Beſchreibung vor Augen gehabt zu haben, wann er K. Carln V. alſo abbildet: Staturam corporis inter proceros brevesque mediam, membrisque quam apte firmatam, tam robuſtam, ſortitus erat. Color in flore ætatis lacteus, leni per genas aſperſus purpura, ampla ſerenaque frons, glauci oculorum orbes in cœruleum decus inclinati, naſus aquilino more aſſurgens, veterum inſigne heroum, & Auſtriacis, cum turgeſcentibus aliquantum labris, & hiatu modico oris familiare, dignitatem conciliabat. Barba & ſupercilia capillis denſa, comæque a mento ad utramque aurem aſſurgentes, quarum in fuscedinem tranſibat color. Humeri pectusque latum, nervoſum collum, venter ad habilem armorum uſum ſubactus, lacerti validi, fortem animoſumque & cum Majeſtate venerandum cuique oſtentabant Principem. Tibiæ tamen paululum, ſed extra deformitatem, vox, ſed citra autoritatis jacturam, gracilior. Nur dieſes meldet er beſonders, daß auch die weißen Backen ein wenig Röthe untermenget gehabt, ingleichen daß die Füße etwas dünne geweſen, jedoch ohne Ungeſtalt, und die Stimme etwas zu klar, jedoch ohne Verminderung des Anſehens.

Der fleißige Medicus und Hiſtoricus zu Baſel, **Heinrich Pantaleon**, der K. Carln V. ſelbſten zu Heydelberg geſehen, hat in ſeinen Teutſcher *Nation* Helden-Buche *Part. III. p.* 166. von deßelben Leibes-Geſtalt folgendes gemeldet: So viel ſein Geſtalt belangend, hat er ein weiß-bleich Angeſicht, blaue liebliche Augen, in welchen kein ſcheützlich Geſicht, ſondern gantz ſchamhafftige, wie einen ehrlichen Manne wohl angeſtanden. Seine Naſen was von der Mitte har gebogen, welches man dann an den Perſiſchen Königen für das Zeichen eines großthätigen Gemüt erkennet. Er hatte ein ziemlich hoch Küne, welches mit einem falben Bart beziert. Er hat einen beſchornen Kopff, und ein ſchön goldgelb Haar darauf, wie die alten Römiſchen Kayſer. Er was eine ziemliche Länge, hat ſtarcke Glieder, was wohl geſetzt, und fürnehmlich mit großen Heüſten begabet, ſo die Waffen füren mögen. Seine Schenckel waren gar ſchön und rund, als wann ſie getreyet, welches man fürnehmlich erkennen, wann er auf den Pferd gehalten. Es ſtunde ihm das reiten ſehr wohl an, und was dermaſſen wohl erfaren, das in dem rennen oder umwenden, oder in den Küriß füren, im kein anderer Reuter zu vergleichen. Dieſe ſeine ſchöne löbliche Geſtalt behielte er biß in das 41. Jahr ſeines Alters mit großer Verwunderung, wie ich dieſes ſelbs, als ich zu Heidelberg geſtudieret, vermer-

cket,

cket, da K. Carln Pfaltz-Graf Ludwigen heimgeſuchet, und auf den Reichs-Tag gehn Regenſpurg geritten.

Endlich muß ich auch **Sebaſtian Münſters** Abſchilderung von unſern Kayſer anführen, die Lib. III. c. 19. p. 346. gar artlich lautet: Seiner Perſon ſiebender Theil war das Haupt biß zum Gurgel-Knöpfflein. Als lang er, ſo breit war er mit außgeſpanten Armen und Händen. Sein Spann erreicht ſein Haar vom Küne. Er war gantz weiß, hat ein gelbes Haar, graue Augen, ſchöne vollkommene Wangen, Arm und Schenckel dick, ein eyngehanen Bauch, runden geſtoßen Rücken, kleine Waden, ein Adler-Naſen, roth Leffzen, breit und dick Füß, Hend und Ohren kurtz, doch lange Finger und Zehen, ſtarcken Hals, breite Schuldern und Bruſt, auch Stirn fein groß, ein freundlich, lieblich Angeſicht, nicht zu lang, noch zu kurtz.

Alle dieſe angeführte Beſchreibungen der Leibs-Geſtalt K. Carls V. von fünff unterſchiedenen Geſchicht-Schreibern, treffen ſowohl untereinander, als mit der Abbildung auf dieſen Schau-Stücke, auf das genaueſte zuſammen.

Von des Kayſers Haar iſt noch zu melden, daß ſeine vornehmſten Lebens-Beſchreiber ſagen, daß er erſtlich A. 1529. auf der Meerfarth von Barcellona nach Genua habe angefangen kurtzes Haar zu tragen, und entweder wegen eines Gelübdes, oder welches vermuthlicher, wegen einer ſchmertzhafften Beſchwerung am Haupte, welche die Aertzte Hemicraniam nennen.

Nach der Übereinſtimmung aller Kunſt-Verſtändigen, hat dieſen Kayſer niemand ähnlicher gemachet, als der berühmte Venetianiſche Titian. Dieſen rühmte ihm zu erſt der Poet Parthenius A. 1530. zu Bologna an, daß ihn auch der Kayſer dahin zu ſich hohlen, und ſich von ihm zu Pferde abmahlen ließ, wofür er ihm 1000. Ducaten zahlte. Wie der Kayſer A. 1533. das andermahl nach Bologna kahm, muſte ihn Titian abermahl conterfeyen, und bekahm wieder 1000. Ducaten vor ſeine Mühe. Das drittemahl ſaß ihm der Kayſer A. 1548. zu Augſpurg, und ſchenckte ihm nicht nur wieder 1000. Ducaten, ſondern verliehe ihm auch die Würde eines Ritters des Heil. Römiſchen Reichs und eines Comitis Palatini. Der Cavalliero Carlo Ridolfi erzehlet in *le Maraviglie dell'arte, overo delle Vite d' Pittori Veneti*, daß der Kayſer an des Titians Mahlerey ein ſo großes Gefallen gehabt, daß er ihn öffters vor ſeiner Staffeley beſuchet, und ihm zugeſehen, ja ſo gar einsmahl den entfallenen Penſel aufgehoben habe, mit dem Beyſatz: *Titian* ſey wohl werth von einem Kayſer bedienet zu werden. Als die zur Aufwartung umherſtehende Höfflinge hierzu ſcheel ausgeſehen, habe der Kayſer ferner ihnen mit dieſen Worten durch den mißgönſtigen Sinn gefahren: Er habe wohl allezeit eine Menge ſolcher

Leute um ſich, die weiter nichts als ein *Reverenz* machen, und ihm nach dem Maule reden könten, aber nicht allezeit einen *Titian*.

Seine von der Natur empfangene gute Leibs-Conſtitution, erhielte der Kayſer gar ſorgfältig eine ziemliche Zeit durch eine wohl und ordentlich eingerichtete Lebens-Art, die er auch auf ſeinen Reiſen, nach aller Möglichkeit gar genau beobachtete. Die meiſten Scribenten melden, er ſey ſehr früh aufgeſtanden. Es ſagt aber der Kayſer ſelbſt zum Huberto Thomæ von Lüttich, als er ſeinen Herrn, Pfaltz-Graf Friedrichen, bey ihm A. 1532. anmeldete. Er ſolte morgen kommen, aber nicht allzufrüh, dann er wüſte ſeine Weiße aufzuſtehen, weil aber der Kayſer ſehr begierig geweſen ſey, des Pfaltz-Grafens Anbringen zu wiſſen, ſo ſagt gedachter Hubertus Thomas ferner, daß er den Morgen drauf früher aufgeſtanden ſey, als er ſonſt zu thun gewohnt geweſen. So bald er aus dem Bette war, legte er nur einen langen wöllenen Rock über das Hemde, und verrichtete ſein Morgen-Gebeth kniend bey dreyviertel Stunden lang, welches öffters auch wohl eine gantze Stund währete. Nachdem ließ er ſeine Diener hinein kommen und ſich ankleiden, und gab zu ſolcher Zeit auch Gelehrten, Künſtlern, Kauffleuten, und Soldaten überaus gerne Verhör, die er ſeine Vertrauten nennte. Wenn er völlig angekleidet, hielte er Rath, und beſorgete ſeine Regierungs-Geſchäffte. Wenn es gegen Mittag kahm, gieng er in die Meße. Nach der Meße ſetzte er ſich gantz alleine zur Tafel, welche nicht mit überflüßigen und koſtbahren Speißen beſetzt war. Er aß ſehr gerne Heringe, Fiſche, und andere geſaltzene Speiſen. Jedoch wie er überhaupt in Speiſe und Tranck ſehr große Maaße hielte, alſo thate er auch darinne nicht zu viel, wie er dann auch niemahls von mehr als zwey, oder zum höchſten drey Gerichten aße. Von ſeinem 25. Jahr an, hat er auch des Tages nur einmahl zu ſpeiſen pflegen. So tranck er auch nur zweymahl Wein bey der Tafel; und im Sommer des Tages über nur friſches Waſſer, welches mit einem herben Saffte etwas ſchmackhafft gemacht wurde. Brantôme in ſeinen *Memoires des Grands Capitaines etrangers T. I. p.* 19. erzehlet dieſes auch, aber mit dieſem Beyſatz: On ranconte, — qu' il buvoit toujours trois fois a ſondiner & a ſon ſouper, fort ſobrement pourtant en ſon boire & en ſon manger. Lors qu' il couchoit avec une belle dame (car il aimoit, l' amour, & trop pour ſes goutes) in n' en eut jamais parti, qu' il n' en eut joui troi fois. Alleine das iſt ſo ein heimlicher Umſtand, den wohl keine von den dabey intereſſirten Perſonen wird ausgeſchwatzet haben; vielmehro gehört er zu den Hiſtörgen, welche die Frantzoſen zu Auszierung ihrer Erzehlungen, nach ihren Genie öffters zu erdichten pflegen. Nach der Tafel ließ der Kayſer jedermann vor ſich kommen, der bey ihm was anbringen wolte, nahm die

Bitt-

Bitt-Schrifften freundlich an, und ließ die Supplicanten entweder mit gewißer Gewährung, oder guter Vertröſtung, von ſich gehen. Hierauf pflegte er ein Stündgen nur in einem Seßel zu ruhen, und ließ darnach ſeine Miniſtros und Räthe wieder vor ſich kommen, und wann dieſe abgetretten, ſo laß er oder ſchrieb Briefe, und brachte damit die Zeit biß in die ſpäte Nacht zu. Sein Abend-Gebet dauerte wiederum kniend ſo lange als des Morgens / nach welchen er ſich ſo gleich zu Bette legte. War er in Feld-Zügen, ſo konte er offt zehen Stunden in voller Rüſtung zu Pferde ſitzen bleiben. Mit ſeinem 41. Lebens-Jahre fiengen ſich ſeine häuffigen Leibes-Beſchwehrungen an, abſonderlich wurde er von dem leidigen Podagra ſo offt und hart geplaget, daß er auch faſt nimmer gehen konte. Er wurde auch zuletzt ſo abkräfftig, daß er ſeine Abdanckungs-Rede zu Brüſſel A. 1555. den 25. Octobris nicht gar vollenden konte, ſondern ihm ſeine Schweſter, die Königin Eleonora, einen Stärckungs-Safft zur Labung bey dieſer ſolennen Handlung reichen muſte. Wann man auch bedenckt in was für unaufhörlicher Sorge, Unruhe, und Arbeit er ſeine viertzigjährige Regierung zugebracht, in welcher er neunmahl in Teutſchland, ſechsmahl in Spanien / ſiebenmahl in Italien, viermahl in Franckreich, zehenmahl in die Niederlande, zweymahl in Engelland, zweymal in Africa, und zehenmahl über Meer gereiſet / und was er in ſo vielfältigen Heeres-Zügen ausgeſtanden, ſo hat wohl ſeine ſo ſchöne Geſtalt mit allen Lebens-Kräfften endlich müſſen verzehret werden.

Gleichwohl iſt merckwürdig, daß dennoch des Kayſers ſo abgemärgelter Cörper, ob er gleich nach ſeiner letzten Verordnung nicht einbalſamirt worden, doch nach 96. Jahren gantz unverweſt angetroffen worden, als man ihn A. 1656. in das Pantheon des Eſcurials, oder in die Königliche Grufft daſelbſt gebracht. Ja als man ihn nach 14. Jahren das erſtemahl im Kloſter St. Juſti, wo er zu erſt beygeſetzet worden, erhoben, iſt der auf ihn von den Mönchen geworffene Thymian auch noch gantz wohlriechend befunden worden, wie ſolches Gaſpar a Reies *in Elyſio jucundar. Quæſt. campo Quæſt. XXXIV. num. 26. p.* 413. aus des Franciſci de los ſanctos Beſchreibung des Eſcurials und Pantheons anführet.

Es gehört demnach K. Carl V. unter die wohlgeſtalteten Kayſer / wie dann unſere Publiciſten zu der Tüchtigkeit eines zu erwählenden Kayſers auch ſeine äuſerliche gute Bildung und Geſtalt rechnen. Sie ſteiffen ſich wegen dieſer erforderlichen Leibes-Beſchaffenheit auf das alte Schwäbiſche Land-Recht, welches Cap. XX. §. 3. ſaget: *Lammen meyſelſüchtigen Mann, und der in dem Bann, oder in der Acht, oder ein Ketzer iſt, den ſollen die Fürſten nit zum Künig kieſen, kieſent ſie aber dieſen, die andre Für-*

ſten

ſten verwerffen in wol mit Recht/ an der Statt, do ein Hoff hingeſprochen wird, ob man in der Ding eins überkümpt, als recht iſt. Weil nun auch der Sachſen-Spiegel eben das ſagt/ *Lib. III. Art.* 54. und einen meyſelſüchtigen Mann durch einen außätzigen erkläret; ſo dringet man ſtarck darauf, daß auch ein Kayſer von einer guten Leibes-Geſtalt ſeyn ſoll: Ut Auguſtus ſit auguſto corpore. Wie der trotzige Pabſt Bonifacius VIII. K. Albrechten I. nicht zu einen Kayſer haben wolte/ ſo machte er nach des Felicis Fabri Bericht unter andern an ihm auch dieſe Ausſtellung: Eſt homo monoculus, vultu ruſtico, ergo non poteſt eſſe Imperator. d. i. Es iſt ein einäugigter Mann, hat ein Bauern-Geſichte, derhalben kan er nicht Kayſer ſeyn. Der gute Kayſer Albrecht hatte es aber den ungeſchickten Aertzten zu dancken, daß er um ein Auge gekommen war. Denn als ihm Gifft beygebracht worden, ſo giengen ſie ſo barbariſch mit ihm um, daß ſie ihn, nach eingegebener Artzeney, welche das Gifft wieder von ihn treiben ſolte, bey den Füßen eine Weile aufhiengen, da dann von der Schärffe die aus dem Munde, der Naſe, den Ohren, und den Augen herauslauffende ſcharffe Feuchtigkeit ihm das eine Auge verderbete. Gleichwohl haben wir vor demſelbigen Kayſer Carl den Kahlen, K. Carln den Dicken/ und K. Heinrichen den Lahmen gehabt, und niemand hat ſich darüber geärgert.

Wie ſehr man jedoch zu allen Zeiten und bey allen Völckern auf die Leibs-Geſtalt eines Königes und Fürſtens geſehen/ das zeigen die vielen Bey Nahmen, ſo man ihnen deßwegen beygeleget, und davon ein gantzes Verzeichnüß in Io. Chriſtophori Becmanni *Diſſert. de Cognominibus Principum Cap. IV. p.* 110. zu finden, wobey wahrzunehmen, daß darunter man mehr kleine, fette, rothköpffigte/ großköpffigte, einäugigte, ſchühkligte, großnäßigte, ſtamlende, langfüßigte, hinckende, buckligte, und dergleichen ungeſtalte und gebrechliche antrifft, als große, ſchöne und wohlgewachſene.

Dem ohngeacht pfleget doch offters der gütige GOtt denen Majeſtäten und Gewaltigen in der Welt, welche in der ihnen verliehenen Herrſchafft, Macht und Gewalt auf Erden ſeine Statthalter ſind, mit einen ſolchen vortrefflichen und Majeſtätiſchen äußerlichen Anſehen auszurüſten, daß ihr Character jedermann ſo gleich in die Augen fället, und ſowohl Ehrfurcht, als Liebe/ bey den Unterthanen erwecket. Von dem Iphicrate meldet Cornel. Nepos: Fuit animo magno & corpore, imperatoriaque forma, ut ipſo aſpectu cuivis injiceret admirationem ſui. d. i. Er war groß von Leibe und Gemüthe, und hatte eine rechte Feldherrns-Geſtalt, daß ſein Anblick jedermann in Verwunderung ſetzte. Obgleich Alexander der Große eben nicht wollen für ſchön gehalten werden, ſo berichtet doch Ælianus *V. H. XII.* 14. daß er was fürchterliches in ſeinen Geſichte gehabt. Dem ſtehet gantz nicht entgegen, daß die Amazoniſche Königin beym Curtio VI. 15. ſich nicht ſcheuet zu ſagen; ſie habe des Alexanders Geſtalt und äuſerliches Weſen/ ſeinem groſſen Ruff in der Welt nicht gleich befunden. Dann ſie ſahe nur auf die Größe des Leibes, worauf alle Nordiſche Völcker viel hielten, die ſie freylich bey Alexandern nicht antraf. Abſonderlich haben die Geſchicht Schreiber immer was ungemeines, und recht heroiſches in den Augen weltberühmter Printzen beobachtet. Alſo ſagt Svetonius von Auguſto, daß er durch alle Stuffen ſeines Alters ein recht ſchöner Herr geblieben, der ſo helle und glantzende Augen gehabt/ daß er es auch gerne haben wollen, daß die Leute geglaubt hätten/ es wäre eine recht göttl. Lebhafftigkeit in denſelben. Wilcke in der Vorrede ſeines Sächſiſchen Nepotis p. 43. beziehet ſich auf dieſe Stelle des Svetonii, und ſagt: Es wird durchgehends als ein Geſchlechts-Zeichen bemercket, daß die Fürſten des Hauſſes Sachſen was beſonders in Augen haben/ ſo *Svetonius in Auguſto quiddam divini vigoris* nennet. Von Chur-Fürſt *Mauritio* ſchreibet der Naumburgiſche Cantzler, daß ihm die Augen in Kopffe gefunckelt, und voller Flammen geweſen, daß/ wenn er einen ungefehr angeſehen, man die Augen habe niederſchlagen müſſen. Ein Holländer ſagte von Chur-Fürſt *Chriſtiano II.* es wäre Schade, daß er nicht Burgermeiſter zu Amſterdam wäre. Kluge Leute aber und auch Fürſten und hohe *Generals*-Perſonen ſind Chur-Fürſt Johann Georgen I. viel Meilen nachgezogen, und haben bekant/ daß ſie Zeit ihres Lebens ſolche Majeſtät nicht geſehen. Glücklich iſt der Fürſt/ den man ohne Schmeicheley alſo anreden kan, wie Mammertinus den Julianum: In ipſo tuo vultu, videbam omnia ſigna virtutum: In fronte gravitatis, in oculis lenitatis, in rubore verecundiæ. Welcher Lobſpruch ſich auch gar wohl auf K. Carls V. Antlitz appliciren läſſet.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
27. Stück. den 2. Julii. 1732.

Eine vortreffliche MEDAILLE von Wilhelm Friedrichen, Marggrafen zu Brandenburg Onolzbach, mit deßen DEVISE.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget deßelben geharnischtes Brustbild im halben Gesichte, bloßen Haupte, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, mit umgeschlagenen leichten Gewand und dem Ordens-Band vom Königl. Preußischen Ritter-Orden des schwartzen Adlers, und mit dem umhergesetzten Tittel: WILH.elmus. FRIDERICVS. MARCH.io. BRAN-D.enburgicus. d. i. Friedrich Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg. Unten befindet sich der Nahme des berühmten Medailleurs Roths.

Die andere Seite stellet einen Altar vor, auf welchem ein bloßes Schwerdt und Lorbeer-Zweig kreutzweiß liegen über welchen eine Bley-Waage hänget, mit der Umschrifft: RECTE FACIEND.o. NEMINEM TIMEAS. d. i. Mit Recht-thun hast du niemand zu scheuen. Im Abschnitt stehet ein K. als der Anfangs-Buchstabe von dem Zunahmen obbemeldten großen Künstlers. Diese Medaille wiegt in Gold 25. Ducaten.

2. Historische Erklärung.

Obwohl schon mehr als eine geschickte Zunge das bestverdiente Lob des Brandenburgisch-Onolzbachischen TITI, ohne alle Schmeicheley besungen, und es auch an vortrefflichen Geschicht-Schreibern nicht fehlen wird, welche deßen preißwürdigstes Leben mit mehrer Geschicklichkeit, und genauen Umständen beschreiben, und der Nachwelt, als ein vollkommenes Muster eines gantz unvergleichlichen Fürstens, vorstellen, und in den Brandenburgischen Helden- und Geschichts-Büchern verewigen werden; so habe ich doch, bey der mir von einen guten Freund vorgezeigten sehr schönen Medaille deßelben, nicht unterlassen wollen, dasjenige nachzulallen, und kürtzlich zu wiederhohlen, was von demselben in deßen sehr wohl verfasten **Lebens- und Sterbens-Bericht** ist gemeldet worden.

Es war **Friedrich Wilhelm**, Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach, und Herzog in Preußen ꝛc. ꝛc. der andere und jüngste Printz Marggrafs **Johann Friedrichs** zu Brandenburg-Onolzbach, welchen er mit seiner andern Gemahlin, **Eleonora Erdmuth Louise**, gebohrner Hertzogin zu Sachsen-Eysenach erzeuget. Ein mehrers von seiner durchlauchtigsten Ankunfft wird aus beygefügter Ahnen-Tafel zu ersehen seyn. Seine Geburt geschahe den 29. Tag des Decembris nachmittags zwischen zwey und drey Uhr A. 1685. in der fürstl. Residenz-Stadt Onolzbach, an welchem Tage er auch noch zur Heil. Tauffe unverzüglich gebracht wurde. Zu deßen Tauff-Pathen wurden erkieset: 1) **Wilhelm**, damahliger Printz von Oranien, und nachmahliger König von Groß-Britannien, 2) **Philipp Wilhelm**, Pfaltz-Graf bey Rhein, und Chur-Fürst, 3) deßen Chur-Printz, **Johann Wilhelm**, und 4) seine Gemahlin, **Maria Anna Josepha** Ertz-Hertzogin von Oesterreich, 5) **Ludwig Anton**/ Pfaltz-Graf bey Rhein, und Hoch-Meister des teutschen Ordens, 6) **Marquard**, Bischof und Fürst zu Eychstett, 7) **Christian Ernst**/ Marggraf zu Brandenburg-Culmbach, 8) **Anna Catharina**, Prinzeßin von Würtemberg, und 9) **Christian Eberhard**/ Erb-Printz, und hernach regierender Fürst zu Ostfrießland.

Ehe noch ein völliges viertel Jahr von seiner Kindheit verfloßen/ hatte er schon das große Unglück seinen Herrn Vater den 22. Martii A. 1686. durch einen schnellen Tod zu verliehren, worauf ihn seine Frau Mutter A. 1687. erstlich mit sich nach Crailsheim, und hernach nach Eysenach, nahm; wie dann ihre große mütterliche Liebe ihn so gar nicht aus den Augen laßen konte, daß sie ihn auch bey den A. 1690. und 91. gebrauchten Emser- und Carls-Bade-Curen bey sich hatte, und als sie sich darauf nach Berlin begeben, ihn auch dahin mit sich führete. Nach der von derselben

mit

mit Chur-Fürſt Johann Georgen IV. zu Sachſen A. 1692. den 17. Aprilis getroffenen andern Vermählung ward ihm in Dreßden der Marquis Francois de Jaucourt d' Auſſon Villarnoul den 30. Julii, zum Hoff-Meiſter, und Jacob Friedrich Weyl, zum Informator, verordnet, mit welchen er ſich noch ſelbiges Jahr nach Utrecht zu Erlernung fürſtlicher Wiſſenſchafften verfügte, das folgende Jahr aber zuruck nach Dreßden, und von dar den 29. Sept. nach Onolzbach in ſeine Geburths-Stadt kam, welche er dazumahl zum erſtenmahl kennen lernete. Sein Auffenthalt war aber auch daſelbſt nicht lange, indem ſeine Frau Mutter, als ſie durch das frühzeitige Abſterben Chur-Fürſts Johann Georgens IV. zum andernmahl Witwe geworden, dieſen ihren hertzinniglichſt geliebteſten Printzen im Julio A. 1695. zu Linderung ihres großen Leidweſens, zu ſich nach Pretzſch, als ihren Witthums-Sitz, kommen ließ, und biß an ihr den 9. Sept. A. 1696. erfolgtes ſeeliges Ende bey ſich behielte, dero ſolennen zu Freyberg den 9. Nov. angeſtelten Leichen-Begängnuß er auch beywohnte.

Weil hierauf die Beſorgung ſeiner fürſtlichen Jugend auf ſeinen Herrn Bruder, Marggraf Georg Friedrichen, fiel, der nach erlangter Kayſerl. Venia ætatis den 23. Julii A. 1694. die Landes-Regierung angetretten hatte, ſo kam er wiederum den 21. Dec. A. 1696. nach Onolzbach. Als nun für gut befunden worden, daß er ſeinem regierenden Herrn Bruder nach Paris folgen ſolte, ſo trat er dahin im Auguſt-Monath A. 1698. durch Holland und Braband, unter der klugen Anleitung des den 1. Julii hierzu verpflichteten neuen Hoff-Meiſters, des nachmahligen fürſtl. vorderiſten geheimden Raths, auch Landſchaffts-Directoris und Ober-Amtmanns zu Uffenheim, Herrn Valentin Voit von Saltzburg, und des Herrn Hoff-Rath Weyls, ſeine Reiſe an, genoße in Paris vom König / den Printzen des Königl. Geblüths, und allen Großen des Hoffs, alle zukommende Diſtinction, Hochachtung, und Ehren-Bezeigung, und wendete daſelbſt ſeine Zeit zu Erlernung der Mathematiſchen Wiſſenſchafften von dem berühmten Mr. d' Ozanam, und zu Ubung der Franzöſiſchen Sprache an. A. 1699. im October war er im Begriff über Lyon nach Italien aufzubrechen; er wurde aber von den Kinder-Blattern ſo hefftig überfallen, daß man an ſeinen Auffkommen zweiffelte. Jedoch ſegnete GOtt die von den vortreflichen Medicis, Mr. de Tournefort und D. Gundelsheimern, gegebenen Artzneyen dergeſtalt, daß er dieſe gefährliche Kranckheit wohl überſtand, und zu Anfang des 1700ten Jahres glücklich wiederum in Onolzbach anlangte.

Bey dem gleich drauf angegangenen großen Spaniſchen Succeſſions-Krieg, flamete der angebohrne Brandenburgiſche Helden-Muth ihn an, ſein Glücke bey den Alliirten Waffen zu verſuchen, und erhielte nicht nur von dem hochlöbl. Fränckiſchen Crayß den 25. Apr. 1701. durch Bey-Hülffe

ſeines Herrn Bruders, das von dem General-Major Schönböck reſignirte alte Regiment zu Fuß, als würcklicher Obriſter und zugleich declarirter General-Major, ſondern begab ſich auch den 14. Septembris zu der vereinigten Armee bey Nymwegen, als in die große Kriegs-Schule K. Wilhelms in Groß-Brittannien. Nach vollbrachten Feldzug gieng er A. 1702. den 29. Januarii aus Holland nach Engelland über, gerieth aber dabey wegen eines entſetzlichen See-Sturms in ſolche äuſerſte Lebens-Gefahr, daß er kaum in einer kleinen Chalouppe unweit Yermouth an das Land kommen konte. Den folgenden 19. Martii verſchied der glorwürdigſte König Wilhelm, und der Herr Marggraf ſahe die Erhebung der Königin Anna auf den Brittiſchen Thron, zu welcher er ihr perſönlich Glück wünſchete, und nach dreymonathlicher Verweilung im ſelbigen Reiche ſeine Ruck-Reiſe wiederum nach Teutſchland antrat.

Hierauf wohnte er mit dem ihm untergebenen Crayß-Regiment, unter dem Commando des Römiſchen Königs, als würcklicher Obriſter, und zugleich bey der Armee commandirender General-Wachtmeiſter, der Belagerung von Landau bey, und befand ſich auch A. 1702. in der zweiffelhafften Schlacht bey Friedlingen, in welcher er von einer Muſqueten-Kugel verwundet ward. Ingleichen führete er ſein Commando A. 1703. bey der Eroberung der Stadt Neümarck, und ferner der feindlichen Linien, und eines großen Theils von der obern Pfaltz, ſo klug und tapffer, daß darüber Kayſer Leopold ihm in einem Hand-Schreiben ſein großes Wohlgefallen bezeigte.

Er würde noch ferner den durch die Waffen erworbenen Ruhm zu vergröſſern ſich befliſſen haben, woferne nicht in der unglücklichen Action bey Schmidmühl ein feindlicher Schuß ſeinem Herrn Bruder den 29. Martii das Leben genommen hätte, dem er, vor dem ſchmertzhafften Abſcheiden, auf ſein letztes Bitten, brüderlich verſprechen muſte, das gefährliche hohe Kriegs-Amt ſo gleich niederzulegen, und der nunmehro anfallenden Landes-Regierung gäntzlich zu wiedmen, welche er auch, nach der den 5. May vom Kayſer ertheilten Venia ætatis, in ſeinem ſiebenzehenden Jahr, würdigſt antrat, und dadurch alleine das ſonſt große Leidweſen ſeiner Unterthanen linderte. Die damahls mitten ins Reich gezogene Frantzöſiſche feindliche Armee machte dieſelbe zwar gleich ſehr ſorgſam, zumahl da, nach der erſten verlohrnen Schlacht bey Höchſtätt, das Fürſtenthum aus der nächſten Nachbarſchafft mit ſchwehrer Brandſchatzung den gantzen Winter hindurch hart mitgenommen wurde. Jedoch das folgende ſiegreiche 1704. Jahr machte dieſen Bedruckungen ein Ende, als durch die weltberuffene Schlachten am Schellenberg und bey Höchſtätt die bißhero an der Donau geſtandene große feindliche Macht durch die glücklichen alliirten Waffen gäntzlich vertilget wurde, wobey auch des Herrn Marggrafen mit an die Spitze geführ-

führte Hauß- und Creyß-Völcker das ihrige tapffer beygetragen haben, wie denn besonders von dem Heydepreckischen Regiment meist alle Officierer dabey geblieben sind. A. 1706. half er am ersten die in der Nachbarschafft entstandene Empörung durch ein hierzu commandirtes Regiment dämpffen, und befestigte dadurch die innerliche Creyses und Landes-Ruhe. Nichtweniger befreyeten seine guten Gegen-Anstalten A. 1707. bey dem neuen Einbruch der Frantzösischen Armee unter dem Duc de Villars, die vorliegenden Aemter von der angekündigten Brandschatzung.

Er war überhaupt so unermüdet in eifrigster Besorgung seiner Landes-Regierung, daß er gegen seinen Beicht-Vatter einmahl in diese Worte heraus brach: **Meine Regierungs-Last wird mir wohl recht schwehr!** Er pflegte nicht nur von den wichtigsten, sondern auch an den meisten innerlichen und äusserlichen Geschäfften Theil zu nehmen, und dieselben nach seiner Unterthanen Besten einzurichten, wie er dann die Verfaßung seines Fürstenthums, die Einrichtung der Raths-Collegiorum und Aemter, und den Zustand seines Landes aus dem Grunde verstanden. und jede Sache an ihren Ort mit heilsamen Verordnungen zu verweisen gewust. Die Räthe und Diener fanden nicht nur bey Ihm in ihren vorzutragenden Angelegenheiten täglich Gehör, sondern wurden auch von ihm selbsten zum öfftern vorbeschieden; Wie er dann sie auch sehr wohl zu unterscheiden gewust, und ihre treue Dienste niemahls unvergolten gelassen. Er liebte sonderlich schleuniges und unpartheyisches Recht, und ließ solches Einheimischen und Fremden nach der Vorschrifft der Gesetze wiederfahren. Er hörte daher o auch gerne die Supplicanten mit großer Sanfftmuth an, und ließ sie nach Möglichkeit nicht gäntzlich ohne Hülffe und Trost betrübt von sich gehen. Seinen Unterthanen hat er in verschiedenen nachdrücklichen Ausschreiben die Heiligung des Sontags ernstlich anbefohlen, die an denselben sonst gewöhnlichgewesene Jahr-Märckte, Kirchweih-Täntze, und andere Uppigkeiten, abgeschaffet, mit dem Christl. Entschluß, lieber was an den Fürstl. Einkünfften einzubüßen, als die Entheiligung des Sontags in seinem Fürstenthum zu dulten. Er beförderte auch göttliche Ehre, und die Seelen-Wohlfarth seiner Unterthanen dadurch, daß er das Predigamt nur tüchtigen und unsträflichen Lehrern anvertrauen ließ, und manche abgewiesen die durch ungestümmes Lauffen und unordentliche Wege sich in selbiges eindringen wollen. Daher o er bey Beruffung der Kirchen-Diener die pflicht-mäßige Consistorial-Vorschläge allezeit erwartet, und denselben vertrauet; nicht minder eine allgemeine Kirchen-Visitation in dem gantzen Fürstenthum angeordnet, um dadurch denen da und dort befindlichen Mängeln abzuhelffen.

Gegen Kayserliche Majestät hat er j derzeit große Devotion bezeiget, und dieselbe nicht nur durch die den 30. Aug. A. 1715. von seinen hiezu

bevollmächtigten Geſandten, den Herrn Voit von Saltzburg und Herrn Hofrath Schemel vor dem Kayſerlichen Thron verrichteten Reichs-Lehen Empfängnüs beſtätiget, ſondern er hat auch das an ihn im Nov. 1712. durch den Herrn Grafen von Welſeck, und den 3. May A. 1716. durch den Herrn Grafen von Caunitz angebrachte Kayſerl. Verlangen, wegen einer auſſerordentlichen Hülffe in den damahligen Reichs- und hernach Türcken-Kriegs-Angelegenheiten, vollkommen erfüllet. Nichtweniger legte er auch alle nur erſinnliche Ehrerbietung an den Tag, als er A. 1704. den 13. Sept. den Römiſchen König Joſeph, bey dem Durchzug nach Landau zu Triesdorff, und A. 1711. den 9. Sept. jetzige Kayſerliche Majeſtät, bey der Durchreiſe nach Franckfurt, zu Crailsheim bedienete. A. 1720. den 13. Januarii reiſete er ſelbſten nach Wien, und verſicherte ſich der Kayſerlichen Gnade durch perſönliche Aufwartung.

Mit ſeinen durchläuchtigſten Anverwandten hat er ſich jederzeit befliſſen in vollſtändigen guten Vernehmen zu ſtehen. A. 1703. den 26. Octobris erhub er ſich nach Berlin, und empfieng von K. Friedrichen I. den 23. Dec. zu Oranienburg den Königl. Preuſiſchen Adler-Orden. Mit dem Herrn Margrafen zu Brandenburg-Culmbach wurde die fortwährige Freundſchafft, und verträgliche Nachbarſchafft dadurch ſtarck beveſtiget, daß er unter der klugen Direction des Herrn geheimden Raths und Frey-Herrens von Seckendorf, die von der alten Brandenburgiſchen Länder-Theilung noch übrig gebliebene große Grund-Vertheilung der Hailsbronniſchen Aemter, Unterthanen und Gefälle, durch einen geſchloſſenen Haupt-Vergleich, den 25. Aug. A. 1719. zu einem vergnüglichen Ende bringen ließ / bey welchem auch die verbindliche Einrichtung wegen des dem fürſtl. Hauſe Onoltzbach mit gleichen Rechte zukommenden des hochlöblichen Fränziſchen Crayß- ausſchreibenden Fürſten-Amts, welches allbereit die Vermittelung des Herrn Land-Grafens zu Heſſen-Caſſel den 27. Oct. A. 1712. auf eine billige Abwechſelung geſetzet hatte, bekräfftiget wurde.

Nachdem er in der erſten Helffte des 1709 Jahres die gefährlichen Flecken auch glücklich überſtanden, und die darauf zur Gemüts-Erfriſchung unternommene Reiſe nach Venedig vollendet hatte, erfüllete er das ſehnliche Wünſchen aller ſeiner getreuen Diener und Unterthanen durch die den 28. Aug. beſagten Jahres zu Stuttgardt erfreulichſt vollzogene Vermählung mit der Printzeßin Chriſtiana Charlotta, einzigen Tochter Herzog Friedrich Carls geweſenen Adminiſtratoris und Ober-Vormunders zu Würtenberg und Frauen Eleonoren Julianen, gebohrner Marggräfin zu Brandenburg. Er hatte ſich dahin gantz unverſehens und in aller Stille nur allein mit ſeinem vertrauteſten geheimden Rath, Herrn Chriſtoph Friedrich, Frey-Herrn von Seckendorf, begeben, dahero die allgemeine Freude im gantzen Lande deſto größer war, als die längſt gewünſchte Nachricht kund wurde, daß er ſich eine ſo vollkommene und aus dem fürſtl. Brandenburgiſchen Hauße, mütterl. Seits abſtammende Printzeßin zur allerliebſten Gemahlin und holdreichſten Landes-Mutter auserſehen. Es kan zu ihrem unſterblichen Ruhm nichts größers geſagt werden, als daß er kurtz vor ſeinem Ende, und vor dem genoßenen letzten Heil. Abendmahl des HErrn, in einer erbaulichen Unterredung mit ſeinem Hoff-Prediger, Beicht-Vatter, Conſiſtorial- und Kirchen-Rath, Herrn Benedickt Andreas Staudacher, Gott beſonders gedancket, daß er ihm eine ſolche Gemahlin gegeben, mit welcher er in Hertzens-Zufriedenheit leben, und ein gutes Gewiſſen erhalten können. Gott ſegnete dieſe höchſtvergnügte Ehe mit dreyen hochfürſtlichen Kindern. A. 1712. den 12. May ward der durchlauchtige Erb-Printz, und jetzo regierende Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, Carl Wilhelm Friedrich, zu allgemeinen Frolocken des Landes, ans Liecht der Welt gebohren, zu deßen chriſtlicher und fürſtenmäßiger Erziehung durch den Herrn geheimden Rath, Johann von Brehmer, als beſtellten Hoff-Meiſter, der Herr Marggraf gantz ungemeine Sorgfalt angewendet. Demſelben folgete den 20. Aug. A. 1713. die Printzeßin Eleonora Wilhelmina Charlotta, welche aber den 12. Julii A. 1714. verſtorben; Und den 25. Sept. A. 1715. ward Printz Friedrich Carl gebohren, der gleichfals den 8. Feb. A. 1716. frühzeitig von dieſer Welt geſchieden.

Die vorigen Kriegs- und fürwährenden ſchwehre Regierungs-, Leibs- und Gemüths-Ermüdungen verurſachten endlich bey dieſem ſo ſorgfältigen Landes-Vatter einen ſolchen mercklichen Ab-

Abgang der Lebens-Kräffte/ daß ob er sich gleich durch den Herrn Land-Hoff-Meister und Premier-Ministre, den Grafen Johann Friedrich von Castell, die großen Regierungs-Sorgen in etwas zu erleichten suchte, er doch den 9. Dec. 1720. durch einen hefftigen Schlag-Fluß überfallen wurde, deßen tödtl. Würckung jedoch damahls das unabläßliche Gebet seiner Unterthanen und der gesegnete Gebrauch der Artzney-Mittel hemmete. Im Majo 1721. betraf ihn abermahl im Emser-Bade ein solcher gefährl. Zufall/ aus welchem ihn zwar abermahls die Güte GOttes rettete, weil er aber dadurch überzeuget wurde/ daß dieselbe ihn nunmehro balde würde aus dieser Welt abfordern, so erklärte er nicht nur öffters, daß er zum sterben bereit wäre und sein Vertrauen auf Gott setzte, in deßen Hand sein Leben und Tod stünde, dahero er auch das Ende seines mühseeligen Lebens von seinem göttl. Willen mit Freuden erwartete; sondern er bestellete auch sein Hauß mit ordentlicher Verfaßung seines letzten Willens/ in welcher er vornehmlich vor die Erziehung seines Erb-Printzens, und vor die Landes-Regierung, sorgete, hiernächst eine ansehnliche Stifftung vor die Armen machte. Noch wenige Tage auch vor seinem seeligen Hintritt unterzeichnete er eine Verordnung zu nützlicher Einrichtung des Camer-Wesens, und Abstellung überflüßiger Unkosten. Den zweyten Sontag des Advents A. 1722. empfieng er das letzte mahl in der Schloß-Kirche zu Onolzbach das Heil. Abend-Mahl, und sagte einige Tage zuvor zu obgedachten seinem Beicht-Vatter: Wie er in seinem Hertzen versichert wäre/ daß nach seinen vielleicht nicht weit entferneten Tod GOtt für seine Frau Gemahlin und Erb-Printzen, wie auch seine Diener, und das Land sorgen, und sie nicht verlaßen werde; wünschete anbey, daß alle seine Diener in ihren obhabenden Geschäfften ein rechtes Vertrauen auf Gott setzen möchten weil man doch ohne seinen Beystand ohnmöglich was fruchtbahrliches ausrichten könne. Danckte zugleich dem großen GOtt mit besonderer Gemüths-Bewegung, daß er ihn solche Wege geführet, welche zu seiner Seelen ewigen Heil beförderlich gewesen. Vor allen bezeugete er ein brünstiges Verlangen seinen GOtt so zu lieben und zu dienen, wie es die Größe seiner Herrlichkeit und Liebe erfordere. ꝛc. Den 29. Decembris an seinem erlebten letzten Geburts-Tag befand er sich zu Hailsbronn, wo die alte Grab-Stätte seiner glorreichen Stamm-Väter/ und wie er jederzeit seinen Geburts-Tag hatte pflegen in der Stille ohne einige Lustbarkeit zu begehen, und ohne einmahl die sonst gewöhnliche Glück-Wünsche anzunehmen, also wolte er damahls nicht haben, daß man deswegen einige öffentl. Freudens-Bezeigungen und Fürbitten um sein langes Leben anstellen solte/ und sagte zu Herrn Mr. Johann Ludwig Hockern, Prediger allda: Die Kindheit bringen wir mit Unverstand zu, die Jugend in Eitelkeit und Sünden: Und wann fängt man an Gott und der Welt zu dienen? Mir zum wenigsten ist ein seel. Tod viel lieber, als wann man mir langes Leben wünschet. Als gedachter Prediger demüthigst dagegen einwendete, daß aber an eines solchen theuern Fürstens Leben vieler tausend Menschen Wohlfart hange, und er ja denenselben, ihre Christschuldige Fürbitte, und einen alten Fürsten, gönnen würde, versetzte er: Eben das macht mir das Leben sauer und schwehr, daß ich in einem solchen Stand bin, und doch GOtt und der Welt nicht so dienen kan, wie ich gern wolte. Will mich GOtt abfordern, so giebt es ja noch mehr Leute: Ich stelle also mein Leben alle Tag in GOttes Hände, der mag es mit mir machen, wie es ihm gefällig ꝛc. Ich weiß an welche ich glaube, und bin bereit, Gott komme, wañ er will. Je seltener anjetzo dergleichen Fürstlicher Schwanen-Gesang zu hören ist, je mehr wird solchen die Nach-Welt bewundern und preisen. Denn bald darauf den 6. Januarii am Fest-Tag der Erscheinung Christ A. 1723. ward dieser vortreffliche Fürst zu Reichenbach, einem Jagd-Schloße, nach geendigtem vormittägigen GOttes-Dienst, in seinem Zimmer, eben in dem Schluß des gesprochenen Kirchen-Seegens/ um eilff Uhr gegen Mittag, mit einem tödtlichen Schlag-Fluß abermahls betroffen, an welchem er auch Donnerstags den 7. Januarii früh um acht Uhr seelig aus dieser Welt verschied, nachdem er sein mühsammes Lebens-Alter höher nicht gebracht als auf 37. Jahre, und seine rühmlichste Regierung fast auf 20. Jahre. Er ward hierauf den 10. Januarii in die Fürstliche Grufft der Stadt- und St. Johannis-Kirche in Onolzbach beygesetzet.

Daß er seine Großmuth und Standhafftigkeit durch den auf dieser Medaille ausgedruckten Wahlspruch der gantzen Welt kund machen wollen, wird in den Personalien p. 45. angezeiget.

In dem ohne alle Poetische Schmücke von Benjamin Neukirch auf diesen unvergleichlichen Fürsten gemachten Lob-Spruch klingt wohl am schönsten:

Vest in der Freundschafft seyn war unsers Fürstens Ruhm/
Mehr halten, als er sprach, sein größtes Eigenthum,
Es werden hundert Jahr, und hundert noch verschwinden,
Eh Redlichkeit und Treu wird solche Freunde finden.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Wilhelm Friedrich Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach, geb. den 29. Dec. 1685. trat die Regierung an den 5. May 1703. ſtarb zu Reichenbach den 7. Jan. 1723. alt 37. regiert 20. Jahr.

1. Johann Friedrich Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach † 13. Martii 1686.
   1. Albrecht Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach † 22. Oct. 1667.
      1. Joachim Ernſt Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach † 28. Febr. 1625.
         1. Joh. Georg Chur-Fürſt zu Brandenburg † 8. Jan. 1598.
         2. Eliſabeth, Fürſtin von Anhalt deſſelben 3. Gemahlin verm. 16. Oct. 1577. † 26. Sept. 1607.
      2. Sophia Gr. zu Solms-Laubach verm. 1612. † 6. May 1651.
         3. Johann Georg, Graf von Solms-Laubach † 19. Aug. 1600.
         4. Margaretha Frepin von Schönburg.
   2. Sophia Margaretha Gr. von Oettingen 2. Gemahlin verm. 3. Oct. 1651. † 26 Julii 1664.
      3. Joachim Ernſt Gr. von Oettingen † 8. Aug. 1660.
         5. Ludwig Eberhardt, Gr. von Oettingen † 1636.
         6. Margaretha Gr. von Erpach.
      4. Anna Sybilla Gr. von Solms verm. 8. Dec. 1633. † 19. Sept. 1635. erſte Gemahlin.
         7. Heinrich Wilhelm, Graf von Solms in Sonnenwalde und Pouch † 21. Martii 1632.
         8. Sophia Dorothea, Gr. von Mansfeld erſte Gemahlin, verm. 5. Oct. 1612. † 16. Jan. 1617.
2. Eleonora Erdmuth Louiſa, Herzogin zu Sachſen-Weymar andere Gemahlin verm. 14. Nov 1681 † 9. Sept. 1696.
   3. Johan Georg I. Herzog zu Sachſen-Eyſenach † 19. Sept. 1686
      5. Wilhelm Herzog zu Sachſen-Weymar † 17. May 1662.
         9. Johann, Herzog zu Sachſen-Weymar † 31. Oct. 1605.
         10. Dorothea Maria, Fürſtin zu Anhalt verm 2. Jan. 1593. † 18. Jul. 1617.
      6. Eleonora Dorothea Fürſtin zu Anhalt-Deſſau verm. 23. May 1625. † 26. Dec. 1664.
         11. Joh. Georg I. Fürſt von Anhalt-Deſſau † 13. May 1618.
         12. Dorothea, Pfalz-Gr. bey Rhein zu Simmern, 2. Gemahlin ver. 1595. † 13. May 1618.
   4. Johannetta Gr. zu Sayn und Wittgenſtein verm. 29 May 1661. † 6. Oct. 1701.
      7. Ernſt Graf zu Sayn und Wittgenſtein † 22. May 1632.
         13. Wilhelm Gr. zu Sayn und Wittgenſtein † 29. Oct. 1623.
         14. Anna Eliſabeth Erb-Tochter von Sayn 1. Gem. verm. 1591. † 11. Mart. 1608.
      8. Louiſa Juliana Gr. von Erpach verm. 1624. 19. Jan.
         15. Georg Gr. von Erpach † 1605.
         16. Maria Gr. von Barby 4. Gemahlin.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück. den 9. Julii. 1732.

Ein rarer Thaler von dem Probst zu Ellwangen, Johann Jacob Blarer von Wartensee, von A. 1624.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite führet den gekrönten zweyköpffigten Kayserl. Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Brust. Unten befindet sich das Augspurgische Stadt-Zeichen / als in welcher Müntz-Stadt des Schwäbischen Creyßes dieser Thaler geschlagen worden, und gantz unten stehet ein Huff-Eisen, als das Zeichen des Müntz-Meisters. Umher ist der Kayserl. Tittel zu lesen: FERDINANDVS II. ROM.anorum IMP.erator. S.emper. AVG.ustus. d. i. **Ferdinand II. Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.**

Auf der andern Seite befindet sich ein ovaler Schild mit einer zierlichen Einfassung, der quadrirt, in deßen ersten und vierdten silbern Felde stehet eine goldne Prälaten-Inful, und in andern und dritten ein Hahn der einen Fuß aufhebet, die Farben davon sind mir unbekandt. Zu unterst in einer besondern Einfaßung stehet die Jahr-Zahl 1624. Die Umschrifft ist: I.ohannes. IACOB.us. D. ei. G.ratia. PRÆ.positus ET. DNS.

Dominus. ELVANG.enſis. d. i. Johann Jacob von GOttes Gnaden Probſt und Herr zu Elwangen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Elwangiſchen Thaler ſind ſo rar, daß mir niemahls einer weder in einem alten Müntz-Buch, noch in einem Thaler-Cabinet, als neulich dieſer eintzige, bey einem vornehmen Freund zu Geſichte gekommen. Weil daher ein großer Patron und Thaler-Liebhaber billich gezweifelt, ob es gar dergleichen gäbe, ſo verhoffe ſowohl ihm, als andern Thaler-Freunden, einen beſondern Gefallen zu erweiſen, wann ich ihnen hiemit einen Elwangiſchen Thaler vorlege. Ich bitte mir dabey aus, daß wann etwan ſonſten noch ein ſolcher irgends vorhanden ſeyn ſolte, man mir davon ohnſchwehr eine angenehme Nachricht ertheilen wolle.

Johann Jacob Blarer von Wartenſee, der eilffte Probſt zu Elwangen, der dieſen Thaler hat ſchlagen laßen, iſt aus einer uralt Adel. Schwäbiſchen Familie, die das Erbtruchſeßen-Amt von Elwangen führet, entſproſſen, die ſchon verſchiedene in hohen geiſtlichen Würden geſtandene und angeſehene Männer zum Vorſchein gebracht. Egolph Blarer / gebürtig von Conſtantz, war ein Benedictiner im Kloſter S. Blaſii, und ward A. 1425. zum Abt und Fürſten von St. Gallen erwählet, in welcher Würde er ſiebenzehen Jahre geſtanden, die Stiffts-Kirche ſchön verbeßern und bauen laßen / und A. 1442. am Pfingſttage geſtorben. Diethelmus Blarer / ward auch daſelbſt Abt und Fürſt, regierte acht Jahr löblich, und verſchied A. 1539. Er ſoll ein großer Mann geweſen ſeyn, der ſehr wohl ausgeſehen, jedoch allen Leuten mit Gütigkeit und Sanfftmuth begegnet. Ludwig Blarer, erhielte A. 1526. die gefürſtete Abtey Einſiedel, war ein ſehr hefftiger Eiferer in der Religion, und konte keinen wiedrigen Glaubens-Bekenner irgends wo auf ſeinen Stiffs-Gütern dulten. Er lebte als Abt 18. Jahr und geſegnete dieſe Zeitlichkeit A. 1544. Gerwich Blarer ſtand von A. 1520. der Kl. Weingarten als Abt vor, ward auch 1557. zum Reichs-Prælaten des Kl. Ochſenhauſen poſtulirt, hatte große Wißenſchafft und Klugheit, ward zu wichtigen Rathſchlägen gezogen, und lebte biß A. 1575.

Dieſen vortrefflichen Vorfahrern ahmte Johann Jacob Blarer nach, erhielte ein Canonicat in Baſel, und A 1586. zu Elwangen; in welchem letztern Stifft, er nach den A. 1620. den 24. Decembris erfolgten Abſterben Joh. Chriſtophs, Freyherrn von Freyberg und Eiſenberg / wegen ſeiner ausnehmenden Qualitäten, A. 1621. den 27. Januarii zum Probſt erwählet ward. Seine Regierung fiel in die Zeiten des leidigen dreyßig-jährigen

Krie-

Krieges, in welchem sein Stifft von den militarischen Contributionen, Durchzügen, Sommer-Lägern, und Winter-Quatieren fast in dem äuserſten Ruin gesetzet worden. Wie die Schweden in Schwäbischen Creyß die Oberhand bekahmen, so wurde gar die Probstey Elwangen von dem König an einen Grafen von Hohenlohe verschenckt, dahero der Probst daselbst auch kein Bleibens mehr hatte, sondern nach Saltzburg flüchten gehen muste. Die glückliche Nördlinger Schlacht aber, welche A. 1634. den Schweden bald den Garaus gemachet hätte, setzte auch das Stiff Elwangen wieder in vorigen Stand, wiewohl es dem zu seiner Heerde wiedergekommenen Hirten große Mühe kostete, zu deren nöthigen Unterhalt alle fette Trifften wieder herbey zu bringen. Es hat sich aber dieser Probst vor allen andern damit ein unsterbliches Andencken bey den Seinigen gemachet, daß er die schöne Loretten-Capelle auf dem schönen Berge bey Elwangen erbauet. Es gaben ihm dazu Anlaß zwey Jesuiten, Thomas Anreiter, sein Beicht-Vater, und deßen Socius, Johann Hefelin, welche A. 1638. den 13. Augusti beym Spatzierengehen an gedachten Orte ein schlechtes Creutz von einer Fichten aufrichteten, mit einem gantz kleinen Marien Bilde, und der Uberschrifft: BEATÆ VIRGINI LAVRETANÆ, welches sie so lang und breit umzäumeten, als der Umfang der Capelle zu Loretto ohngefehr seyn mag. Es geschahe darauf bald ein solcher Zulauf dahin, und wurde so vieles Geld bey diesem Creutz hingeleget, daß man den Anfang eine Kirche daselbst zu erbauen machen konte, in welcher von A. 1682. biß A. 1713. 92315. Meßen, und 493549. Communionen, gehalten worden. A. 1679. hat der Probst Joh. Christoph Freyherr Adelmann von Adelmansfelden diese Loretten Capelle gantz neu und prächtig aufführen lassen, welche aber A. 1709. den 22. Apr. ein Wetter-Strahl angezündet, worauf sie noch herrlicher aufgebauet worden.

Probst Johann Jacob war mit in Teutschland unter den ersten Prälaten die 1630. das Fest der unbefleckten Empfängnüß B. V. Mariæ einführeten, und den Seinigen an selbigen alle Hand-Arbeit verboth.

Nach der greulichen Kipper und Wipper Zeit in unsern Reiche, machte er auch so gleich den Anfang gut Geld in groben und kleinen Sorten, in Gold und Silber, von rechten Schrot und Korn, nach der Reichs Müntz-Ordnung, prägen zu laßen, und gebrauchte sich also des hohen Müntz-Regals von neuen, womit die alten Teutschen Könige und Kayser das Stifft vorlängst begabet, seine Vorfahrer aber schlecht geachtet hatten. Der R. P. Corbinianus Khamm schreibt dahero von ihm in *Hierarchiæ Augustanæ T. II. C. IV. §. 209. p. 78.* also: Joannes Jacobus jus cudendi monetam, (quo

Elvacum etiamnum gaudet) auream & argenteam, ab Imperatoribus jam antehac obtentum cum variis typis aurearum & argentearum monetarum denuo excudi curavit. Hinc Elvacenſes minores monetæ, ad diſcriminandum ceteras admodum percommodæ, noſtra adhuc ætate quandoque viſuntur, & manibus teruntur. Es ſcheinet der Pater Khamm habe auch keinen Thaler von dieſem Probſte geſehen, ſondern nur kleine Scheide-Müntzen, dieweil er ſich auf dieſe inſonderheit beruffet, wann er von dem durch dieſen Probſt erneuerten Elwangiſchen Müntz-Recht redet.

Er hat 33. Jahre dem Stifft Elwangen wohl vorgeſtanden, und iſt A. 1654. verſtorben. Sein Nachfolger, Joh. Rudolff Freyherr von Rechberg zum Hohen-Rechberg, und Biſchof zu Augſpurg, ward den 21. Aprilis erwählet.

Das Fürſtl. Stifft Elwangen der weltlichen Chor-Herren beſtehet anjetzo aus einem Probſten und XII. Canonicis, darunter ein Decanus, den die Canonici erwählen, ein ſummus Cuſtos, ein Scholaſticus, ein Capellanus honoris, vier Proviſores oder Verweſer ꝛc. die der Probſt ernennet. Es befinden ſich auch daſelbſt ein Poenitentiarius, ein Concionator, IX. Chori-Vicarii, ein Subcuſtos, und ein Miniſter altaris.

Der Stiffter deßelben iſt Hariolphus, Biſchoff zu Langres in Champagne geweſen, der, als er noch in weltlichen Stande geweſen, in dem groſſen Walde an dem Fluß Jaxt in Schwaben, der Virngrund genant, ein ungeheuer großes Elend-Thier auf der Jagd gefangen, und weil er dabey in große Lebens-Gefahr gerathen, derſelben aber glücklich entgangen, ein Gelübde gethan, an ſelbigen Ort ein Benedictiner Cloſter zu erbauen; welches auch A. 754. oder wie andere wollen, A. 764. geſchehen; und dahero den Nahmen Elfang bekommen. Das hiſtoriſche Baßler Lexicon meldet, es ſey ein Elephante daſelbſt gefangen worden, und werde dahero das Pult-Bret, worauf das Evangelium-Buch in der Kirche liegt, mit einer Elephanten-Haut überzogen. Der Verfaßer dieſes Artickels hat aber Stengelium Commentar. rer. Auguſtar. P. II. C. 8. n. 2. nicht recht verſtanden, der alſo ſchreibet: Elwangæ nomen habere dicitur, quaſi Elfang a capto ibi Tragelapho, ſeu inuſitata ibi quondam fera alce. In cujus rei memoriam in ſacra baſilica, ſolennibus feſtis, evangelia cani ſolent in pulpito pelle alcis hirſuta tecto. Ich wüſte auch nicht wie ſich ein Elephante aus Aſia oder Africa in dem Virngrund hätte verirren können, daß man ihn daſelbſt gefangen hätte. Hariolphus muß ſehr alt geworden ſeyn, indem K. Ludwig der Fromme in dem älteſten Privilegio von A. 814. welchen das Stifft Elwangen aufweiſen kan, deßelben folgender maßen noch gedencket: Ludovicus divina largiente clementia Imperator Auguſtus — — Notum ſit — quia

quia vir venerabilis Hariolphus, Epiſcopus & Abbas, ad noſtram accedens clementiam oſtendit ſerenitati noſtræ præceptum ad relegendum, ſibi a domino & genitore noſtro, Carolo, Imperatore, adeptum, in quo continebatur, qualiter ipſe in honore domini ac ſalvatoris noſtri, & ſanctæ Dei genitricis ſemperque Virginis Mariæ, & ſanctorum martyrum, Sulpicii & Serviliani, intra Waldum, cujus vocabulum eſt Virgundia modo nuncupato *Elehevvang*, jure proprietatis ſuæ, monaſterium novo opere conſtruxiſſet — data VI. Idus Aprilis anno primo Chriſto propitio Imperii noſtri, indictione VII. Actum Aquisgrani palatio in Dei nomine. Der Kayſer gab in dieſem Privilegio den Mönchen die Freyheit einen Abt aus ihrem Mittel allemahl zu erwählen, wann ſich ein geſchickter Mann dazu unter ihnen befinden ſolte. Der Pater Khamm ſagt zwar, es wäre in dieſem Privilegio vom Kayſer auch das Privilegium ſeines Groß-Vaters K. Pipins beſtätiget worden. Alleine es ſtehet kein Wort davon darinne, ſondern der Kayſer meldet nur, daß ſein Vater K. Carl der Große ſeine Bewilligung zur Erbauung dieſes Kloſters gegeben habe. Daß aber doch unter K. Pipino der Anfang zur Erbauung von Elwangen gemacht worden, erhellet aus folgenden alten Schenck-Brief, welcher im Elwangiſchen Jahr-Buch befindlich, davon die Excerpta Matthæi von Pappenheim Reichs-Erb-Marſchalls, Frehers T. I. Script. rer. Germ. p. 453. einverleibet, der fleißige R. P. Bernhard Petz aber ſolches gantz und vollſtändig in Tomo IV. theſauri anecdotorum der gelehrten Welt mitgetheilet, der alſo lautet. Notum ſit cunctis fidelibus, tam futuris, quam præſentibus, quæ ego Sonharius, Caroli magni regis vaſſus, indagare propalando decrevi. Tempore regis Pipini Hariolphus, qui primo laicus, poſtea monachus effectus eſt, locum Elvacenſem, in honorem SS. Salatoris, ejusque virginis Mariæ, ſub ceſpite paluſtri in ſylva, quæ vocatur Virgunda, conſtruxit, cujus Frater, Ertolphus, Lingonicæ civitatis Epiſcopus, corpora SS. Martyrum, Sulpitii & Serviliani ab Adriano Papa impetravit, & huic loco invexit, ubi tantorum præſidia patronorum tanto copioſius jugiter ſentiuntur, quanto ardentius cum pia fide inceſſanter quæruntur. Ego igitur Sonharius, qui ſub eodem, quo Hariolphus Rege ſupradicto militavi, audiens creberrima per SS. Martyrum interceſſiones in eodem loco fieri ſigna, divino amonitus inſtinctu, laicalem, in quo habitavi, habitum mutavi, monachicumque, quem deſideravi, ſub eodem Hariolpho, abbate, devotiſſime indui, cunctaque, quæ ad me hæreditario jure in territorio S. Georgii, Wiſenbach, Schriezesheim, & in adiacentibus villis, cum ſylvis, cum vineis, cum pratis, cum agris, cum familiis & omnibus utenſilibus pertinebant, ſupra dictis martyribus, Domini & ſereniſſimi Regis Pipini admonitione perſuaſus, pro animæ meæ remedio contradidi, ſperans tam futura, quam præſentia peccatorum meorum facinora ipſorum patrocinio per hoc relaxari. Es meldet dieſer Schenck-Brief:

daß Sonharius, ein Lehnmann König Carls des großen, der mit Hariolpho, dem Stiffter von Elwangen, K. Pipino im Krieg gedienet, durch die Wunderwercke der Cörper der heiligen Märtyrer Sulpitii und Serviliani, welche Hariolps Bruder Erlolph von P. Hadrian I. erhalten, und durch die Ermahnung K. Pipins, bewogen worden, in dieſem Kloſter auch die Mönchs-Kutte anzuziehen, und alle ſeine Güter demſelben zu ſchencken. Weil es nun wunderlich lautet, daß, da nach K. Pipins A. 768. erfolgten Abſterben der A. 772. erwählte Pabſt Hadrian Erlolphen gedachte Leichnamme geſchenckt, jedoch dieſer König Sonharium ſolte angeſpornet haben ein Mönch zu werden, ſo muß Sonharii Bericht ſo verſtanden werden, daß ihm ſchon zuvor, ehe noch die Uberbleibſel ermeldter Märtyrer nach Elwangen gebracht worden, K. Pipin ermahnet habe ein Mönch zu werden, und als er dazu dicke Ohren gehabt, nachdem durch die daſelbſt geſchehene Wunder endlich ſey bewogen worden, der Königl. Vermahnung zu folgen. Der Pater Khamm hatte auch angemercket, daß die Ermahnung des Pipini und die Schenckung des Pabſt Hadrians nicht zuſammenhängeten, meint aber es wäre nicht ungewöhnlich, daß die Heiligen an den ihnen geweiheten Oertern Wunder gethan hätten, ehe ihre Leichnamme wären dahin gebracht worden. Ich glaube aber, er habe gar nicht Urſache gehabt auf dieſe Meinung zu fallen, wann er obige Umſtände hätte erwägen wollen.

Die Elwangiſche Stifftung war Anfangs gar ſchlecht und gering, dahero auch der heilige Wunibald der Siffter des Kl. Heidenheim Katzwang und Guntzenhauſen dazu geſchlagen; dann ſo ſagt Adalbertus, der andere Abt nach St. Wunibalden gedachten Kloſters *in relatione, quarantione ſub Eugenio III. Papa monaſterium Heidenheimenſe ad ordinem S. Benedicti redierit*, die Gretſerus *in obſervat. in Philippi Ep. Eyſtett. Commentar. de eiusd. eccleſ. tutelaribus Lib. II.* zum Vorſchein gebracht p. 326. Tradidit autem Elwangenſi cellæ, quæ tunc temporis pauper & modica in divitiis erat, quædam prædia ſatis bona & famoſa, quarum unum *Kazvvang* vocatur, & alterum nomen habet *Gunzenhauſen*. Da nun St. Wunibald A. 750. Abt zu Heidenheim geworden, und A. 760. verſchieden, ſo muß folgen, daß Elwangen nicht A. 764. wie die Elwangiſchen Annales, Bruſchius, Gaſſerus, und Bucelinus, ſagen, ſondern zehn Jahr zuvor A. 754. ſey geſtifftet worden, welches Jahr auch Stengel angiebt. Jedoch bleibt doch noch der Scrupel übrig, warum der achte Abt zu Elwangen Ermenricus der A. 845. gelebet, *in dialogo de vita & miraculis B. Hariolphi*, item *de initio & fundatione* ſeines Kloſters, ingleichen die Annales Elwacenſes, welche in den älteſten

Zeit

Zeiten angefangen, und nachdem von Zeit zu Zeiten biß auf A. 1477. fortgeſetzet worden, vor A. 764. nichts von Elwangen gedencken. In gedachten Guntzenhauſen iſt auch ein Cloſter geweſen, welches K. Ludwig der Fromme A. 824. mit folgenden Worten in einem noch vorhandenen Diplomate dem Kl. Elwangen geſchencket: Quia placuit nobis pro remedio animæ noſtræ — quoddam monaſterium, quod vocatur Gunzenhuſen ſuper ripam fluminis Althmuna conſtructum, in pago Seralofeld, cum cellulis, & rebus ſibi ſubjectis de jure noſtro in jus & poteſtatem cujusdam monaſterii, quod vocatur Elehenwang, cui venerabilis Synboldus præeſſe videtur, more ſolenni noſtræ autoritatis præcepto tradere atque confirmare.

Es hat Elwangen an Würden und Gütern nachdem ſehr zugenommen. Der Abt Winitharius brachte A. 978. vom P. Benedicto VIII. die geiſtliche, und vom K. Otten III. A. 989. die weltliche Exemtion ſeinem Kloſter zuwege. Nach der erſten ward es unmittelbahr dem Römiſchen Stuhl unterworffen, & ideo ſagt der Pabſt omnem cujuslibet eccleſiæ ſacerdotem in praedicto monaſterio iurisdictionem quamlibet habere vel auctoritatem, præter ſedem Apoſtolicam, prohibemus, jam, ut, niſi ab Abbate monaſterii ſuit invitatus, nec miſſarum ſolennia ibidem quispiam præſumat omni modo celebrare. Die andere beſtehet nach des Käyſers Willen darinne, ut nullus Dux, vel Comes, aut judex publicus, ſive aliquis ex judiciaria poteſtate, loca, vel vicos aut villas ad præfatum monaſterium pertinentes — ingredi præſumat, aut homines ipſius eccleſiæ diſtringere ſive manſiones ibi dare, vel paratas facere, ſeu feda exigere, vel alicujus cenſus redibicione aliquo modo exactare audeat. Der Abt ſolte vielmehr alles durch ſeinen ſelbſt erwehlten und beſtellten Advocatum oder Vogt, anordnen und verrichten laſſen, und dieſer ſolte auch nur dreymahl im Jahr kommen und einen öffentlichen Gerichts-Tag halten, aber dafür nicht mehr bekommen als duas victimas. Da alſo albereit von der Zeit an der Abt zu Elwangen hat über ſeine Stiffts-Leuthe und Lande alleine zu befehlen gehabt, ſo darff man deſſen Fürſtliche Würde nicht K. Heinrichen I. zuſchreiben, der ihm ſolche A. 1074. zu erſt ſolte verliehen haben, wie einige vorgegeben, noch weniger aber den weit jüngern Käyſern, Ludwigen IV. und Carln IV. als welche nur die alten Vorzüge und Freyheiten beſtätiget, gleichwie längſt vorhero auch K. Friedrich I. A. 1152. ſolches auch gethan hatte.

Mit dem Grafen von Würtemberg als Schutzvogt gerieth Elwangen A. 1452. in groſſe Weitläufftigkeit, weil er den Abt Albrechten Schencken von Schenckenſtein nicht leiden wolte, und es auch dahin brachte, daß er das folgende Jahr wieder abdancken, und Johanni von Hirnheim die Abtey

überlaſ-

überlaſſen muſte. Dieſem machten aber die Conventualen das Leben überaus ſauer, zumahl da ſie wegen des erlittenen Brands kein gemeinſames Dormitorium und refectorium mehr hatten/ſondern hier und dar einzeln in Häuſern ſich aufhielten. Dadurch gieng alle Kloſter-Zucht zu Grunde; wolte iedoch der Abt ein Einſehen haben, und den begangenen Unfug mit harten Strafen ſteuren, ſo fiel ihm der Adeliche Conventualen-Freundſchafft auf dem Halß, und that ihm allen nur ausdencklichen Verdruß. Weil es alſo ſehr mißlich ausſahe, daß man die Kloſter-Brüder könte wiederum in die alte Ordnung bringen, ſo ſtellete der Abt dieſen ſehr verdorbenen Zuſtand ſeines Convents P. Pio II. vor, und bath ihm, daß woferne Elvangen nicht gar zu Grunde gehen ſolte, er daſſelb in ſecularem Eccleſiam Canonicorum ſecularium verwandeln möchte, welches auch in einer Bulla d. d. Mantuæ A. 1459. d. 19. Februarii geſchahe. Der Pabſt trug dieſe Verwandlung Petro von Schaumburg Cardinale und Biſchof zu Augſpurg auf, der dieſes auch feria IV. poſt Dominicam paſſionis A. 1460. glücklich zu Wercke richtete.

Es ſind demnach von A. 764. biß 1460. funffzig Aebte in Elvangen geweſen, davon der letzte gedachter Johannes Hirnheim, und auch der erſte Probſt.

Weil alle Canonici nach dem alten Herkommen Adelicher Geburth ſeyn müſſen, und daher auch in der bulla ſecularizationis ſtehet: quod in monachum profeſſum & conventualem nullus in ipſo monaſterio hactenus receptus eſt, neque hodierno tempore recipitur, niſi de militari genere ex utroque parente procreatus fuerit; ſo will ich des Probſtes Johann Jacobs Ahnen-Tafel mit anfügen, wie ſie an einem Altar in der Stiffts-Kirche zu Elvangen zu ſehen, dem er ſeinen Eltern zu Ehren hat aufrichten laſſen, und auf welchen die Gemeinſchafft aller Heiligen vorgeſtellet iſt. Vid. Trithemius *in chronico Hirſaug. ad A. 1460. P. II. f. 531.* Chronicon Elvangenſe. Gumpenberger *in Atlante Mariano f. 2084.* Khamm *in Hierarch. Auguſtan. T. II. Cap. IV. n. 199. p. 75.*

Ahnen-Tafel.

Johann Jacob Blarer von Wartenſee, Probſt und Herr zu Elvangen von A. 1621. biß 1654.

1. Dietbelm Blarer von Wartenſee.
   - 1. Blarer von Wartenſee.
     - 1. Blarer von Wartenſee.
       - 1. Blarer, von Wartenſee.
       - 2. von Hofſtetten.
     - 2. Siegenſtein.
       - 3. Siegenſtein.
       - 4. Schönau.
   - 2. Dießbach.
     - 3. Dießbach.
       - 5. Diesbach.
       - 6. Ringaltingen.
     - 4. Halweil.
       - 7. Halweil.
       - 8. Rottenſtein.

2. Sidonia von Hauſen.
   - 3. Hauſen.
     - 5. Hauſen.
       - 9. Hauſen.
       - 10. Suntheim.
     - 6. Freyberg.
       - 11. Freyberg.
       - 12. Roth.
   - 4. Hundbiß.
     - 7. Hundbiß.
       - 13. Hundbiß.
       - 14. Breyſach.
     - 8. Sengen.
       - 15. Sengen.
       - 16. Klingenberg.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
29. Stück. den 16. Julii. 1732.

Eine MEDAILLE auf das unglückliche Unternehmen des Hertzogs von MONMOVTH A. 1685.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite ſtellet das ſehr erhoben gemachte Bruſtbild des Hertzogs von MONMOVTH im Profil vor, die rechte Geſichts-Seite vorkehrend, in einer langen Perruque, und leichten Gewand, ohne Umſchrifft.

Auf der Gegenſeite iſt ein aus dem Meere hervorragender hoher und ſteiler Felſen abgebildet/auf deſſen dreyfachen Gipfel, zwiſchen einen Lorbeer- und Palm-Zweig, drey Königl. Cronen liegen, und von welchen ein hinaufkletternder Jüngling, der in der rechten Hand einen Zweig hält, zurücke ſtürtzet, mit der Uberſchrifft: SVPERI RISERE. IVLY, 6. 1685. d. i. Die Götter haben darüber gelachet. Die Medaille wiegt in Silber 3. Loth, und iſt überaus wohl geſchnitten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

K. Carls II. in Groß Britannien erſter offenbahrer mit ſeiner Sultane favorite, der Lucia Walters, unehlich erzeigter Sohn war *Jacob Fitz-Roy*, welcher zu Roterdam den 9. 19. April. A. 1649. auf dieſe Welt kahm. Er befand ſich in ſeiner erſten Kindheit mit einer Säugamme in dem Hauſe Nicolai Gyſon, eines Kaufmanns zu Schiedam, A. 1650. aber wurde er nach Paris zu der K. Henriette Maria, K. Carls I. Wittwe gebracht, welche ihn Mr. Goy und der Mad. Miles zur Erziehung übergab. In ſeinem 9ten Jahre bekahm er den Mr. Roſe zum Hofmeiſter, und fieng an unter den Nahmen Mr. Croths ritterliche Exercitia zu treiben.

Nachdem ſein Herr Vater wiederum auf den Groß-Britanniſchen Thron gekommen, ließ er ihn A. 1662. zu ſich nach London hohlen, und erklärte ihn A. 1663. zum Baron von Tinedale, Vicomte von Doncaſter, Hertzogen von Monmouth in Engeland, und von Buckleugh in Schottland, machte ihn auch zum Groß-Cämmerer von Schottland, zum Ober-Stallmeiſter von Engelland, zum Mitglied des geheimen Raths, und Ritter des Hoſen-Bandes. Ferner wurde er Lord-Lieutenant der oſtlichen Provintz von Jorck, Gouverneur von Kingſtone, Richter über alle Königl. Wälder, Gärten, und Caninchen-Gruben in dem ſüdlichen Theil von Trent, und Cantzler der Univerſität Cambridge. Nichtweniger ſorgte der König für ſeine Vermählung, und vermittelte es, daß ihm die eintzige Tochter und Erbin Franciſci, Grafens von Buckleugh, Anna Scot, die man für die reicheſte und ſchönſte Dame in Engelland hielte, beygeleget wurde.

K. Carl II. hatte mit ſieben Maitreſſen ſieben Söhne erzeuget, mit ſeiner Gemahlin aber kein eintziges Kind. Weil man nun ſahe, daß nach ſeinen Abſterben die Krone auf ſeinen Bruder Jacob, Hertzogen von Yorck, fallen würde, der ſich A. 1671. den 11. April. öffentlich zur Catholiſchen Religion bekennet hatte; ſo gieng der Lord Schaffsbury eifrig damit um, denſelben davon durch eine Parlaments-Acte auszuſchlieſſen, und hingegen ſolche auf den Hertzog von Monmouth zu bringen, zumahl da derſelbe, ſo wohl vom Könige, als von Volcke, wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchafften, ſehr lieb und werth gehalten wurde, ohngeacht der König ſehr feſte an ſeinem Bruder hieng, und ihn durchaus bey der Kron-Folge zu erhalten gedachte. Der Hertzog von Monmouth war in allen ein vollkommener Abſalom ſeiner Zeit, u. ergriff alle Gelegenheit ſich ſo wohl in der Gnade ſeines Vaters, als in der Gewogenheit des Volckes, zu befeſtigen. Er bewarb ſich dahero ſehr, daß er A. 1679. bey dem, nach der Ermordung des Ertz-Biſchoffs von St. Andre-

as,

as, von den Preßbyterianern in Schottland erregten Aufruhr, das Commando der Armee bekam, welche ſie zu paaren treiben ſolte. Er hatte dabey vom König Befehl, ſich mit den Rebellen in keine Unterhandlung einzulaſſen, ſondern ihnen gerade auf den Leib zu gehen. Er traf derſelben den 22. Junii 4000. Mann an einer Brücke über die Clide bey Hamilton an, erlegte davon bey 800. Mann, und nahm über 1200. gefangen, weil ſie gleich nach dem erſten Feuer das Gewehr weggeworffen hatten. Der König war aber damit nicht zufrieden, ſondern ſagte: wann er dabey geweſen, ſolte ſich niemand mit den Gefangenen Mühe gemacht haben. Der Hertzog aber antwortete: **Er könne keine Leute ſchlachten / die ihm nichts zuwider thäten, das ſey eine Arbeit für Metzger.** Jedoch erhöhete dieſer Sieg bey dem Volcke des Hertzogs Ruhm noch mehr, dahero es endl. der Hertzog von Yorck bey dem König dahin brachte, daß ihm der König im September befahl aus dem Reiche zu gehen, worauf auch deſſelben Stütze, der Lord Schaffsbury, ſeiner Præſidenten Stelle im Königl. geheimen Rath entſetzet ward. Dieſer aber, als das Haupt der Whiggs, und geſchworner Feind des Hertzogs von Yorck, ließ allenthalben ausbreiten, daß die Mutter des Hertzogs von Monmouth, die Mad. Walters, mit dem König ſey würcklich vermählet geweſen, und daß der Heyraths-Contract bey Gilbert Gerard in einem ſchwartzen Käſtgen vorhanden ſeye. Gerard wolte aber davon nichts wiſſen, und der König ſtellete den 3. Junii A. 1680. eine ſchrifftliche Declaration von ſich, in welcher er vor GOtt bekennete, daß er nur mit ſeiner Gemahlin, der K. Catharina, eine Heyrath vollzogen habe.

Der Hertzog von Monmouth hielte ſich eine Weile in Amſterdam auf; als er aber erfuhr, daß der Hertzog von Yorck hatte wieder nach Engelland kommen dürffen, und von dar nach Schottland gegangen war, um ſich daſelbſt beſtändig aufzuhalten, ſo wolte er alleine auch keinen Exulanten abgeben, und hielte deswegen etliche mahl bey dem König um Erlaubniß an, um wiederum ins Reich kommen zu dürffen. Ob er aber nun gleich dieſelbe nicht erhalten konte, ſo geſchahe es doch, auf Antrieb des Lords Schaffsbury, daß er A. 1680. wieder nach Engelland kehrete, iedoch aber bey Hofe nicht erſcheinen durffte. Er reiſete alſo unter dem Vorwand zu Jagen, und Wettläuffe der Pferde zu halten, überall im Lande herum, und hatte dabey gute Gelegenheit ſeine Parthey unter dem gemeinen Volck zu erhalten, und ſich beliebet zu machen. Der König ſahe aus groſſer Liebe gegen den Hertzog hiebey durch die Finger, welches den Lord Schaffsbury treiſte machte, daß er ſuchte, bey dem erregten Streitwegen die Wahl der Sheriffs in London, eine Unruhe zu erregen. Dieſes Bemühen war vergebens, worauf er ſeine Sicherheit in Franckreich

ſuchte. Der Hertzog von Monmouth hielte ſich nach dem an die Lords, Eſſex u. Rüſſel, welche auch, aus Verdruß gegen den Hertzog von Yorck, ihre Aemter niedergeleget, und ſich vom Hof entfernet hatten, mit dieſen hielte er Zuſammenkünffte in Shepherds, eines Weinhändlers, Hauße. Zu ihnen geſelleten ſich auch balde Algernoon Sidney, und der Lord Howard, die alle einen Haß gegen den Hertzog von Yorck, und die Staats-Maxime hegeten, daß ein Printz, der ein zweifelhafftes Recht zur Krone habe, allemahl wohl regiere, indem er ſich vor den rechtmäßigen Erben fürchten müſſe, wenn er mit den Unterthanen nicht gebührend umgienge. Sie zogen auch einige Schottländiſche Herren an ſich. Was ſie unter ſich miteinander abgeredet hatten, das weiß man eigentlich nicht.

Zu gleicher Zeit kahmen einige andere Creaturen des Lords Schaffsbury, worunter vornemlich Rumſey und Ferguſon, zwey Agenten von ihm, in Temple bey den Advocaten Weſt zuſammen, und machten allerhand gefährl. Anſchläge gegen die Regierung. Endlich hielten ſie für das kürtzeſte und beſte Mittel, den König und ſeinen Bruder ums Leben zu bringen, und redeten davon unter dem verdeckten Namen des **Beſchneidens**. Ein eintziges mahl fand ſich auch der Lord Howard bey dieſer Geſellſchafft ein, und da er hörete, wie das Beſchneiden am füglichſten könte in Comödien-Hauſe vorgenommen werden, ſo ſagte er: ſolcher geſtalt würden die zwey Brüder in ihren Beruf ſterben. Es fand ſich aber einer unter ihnen Nahmens Rumbold, der einen Meyerhof auf den Wege nach New-Marcket beſaß, bey welchem der König ordentlich vorbey fuhr, wenn er nach New-Marcket reiſete, welches gemeiniglich im April und October geſchahe. Weil er nun auch durch den Graben, der um das Land-Hauß herum gieng, fahren muſte, ſo wurde dieſer Ort für bequemer gefunden, bey ſolcher Gelegenheit, den König und ſeinen Bruder durch einige Schüſſe zu erlegen. Die Gegend, wo dieſer Meyerhof lag, hieß die Rye/ dahero wurde dieſe Zuſammen-Verſchwörung nachdem das Rye-Complot genennet. Goodenogh/ ein Mitverſchworner, offenbahrte dieſes Vorhaben einsmahls ſeinem guten Freund, einem Wiedertäuffer, Johann Keeling; dieſer aber weil er ſehr ins Abnehmen gekommen war, ſuchte durch eine gute Belohnung für die Offenbahrung deſſelben ſich wieder zu erhohlen, und entdeckte demnach A. 1683. den 12. Junii dem Lord Darmouth, und dem Staats-Secretario Jenkins, alles was er gehöret hatte. Wie nun Rumſey und Weſt in Verhafft deswegen kamen, ſo gaben ſie auch den Hertzog von Monmouth, und die Lords, Rüſſel, Howard, und Eſſex, und den Sidney wegen ihrer Zuſammenkünffte bey dem Weinwirth Shepherd an, ohngeacht dieſelben mit ihnen gar nichts zu ſchaffen iemahls gehabt

habt hatten, auſſer dem Lord Howard. Der Hertzog von Monmouth entwiſchte noch in Zeiten. Rüſſel verlohr ſeinen Kopff, obſchon ſein Vater, der Graf von Bettford, ihn hatte mit hundert tauſend Pfund Sterlings löſen wollen. Dem Sidney geſchahe desgleichen. Den Lord Eſſex fand man mit abgeſchnittener Gurgel in ſeinem Arreſt-Zimmer in Tower an eben ſelbigen Morgen tod liegen, an welchen der König und der Hertzog von Yorck auch in Tower geweſen waren / um einige neue Erfindungen bey der Artillerie zu beſichtigen. Dahero es noch ungewiß bleibet, ob er an ſich ſelbſten Hand angelegt, oder ob man auf Königl. Befehl alſo mit ihm verfahren.

Wegen dieſer blutigen Executionen entſchloſſe ſich der bißhero verſteckt gebliebene Hertzog von Monmouth endlich in Spaniſche Dienſte zu gehen; ſein heimlicher guter Freund, der Lord Hallifax, der des Königs unauslöſchliche Liebe gegen ihn wuſte, brachte es aber dahin, daß ihm der König Gnade verſprach, wann er alles dasjenige, was vorgeweſen wäre, aufrichtig geſtehen würde. Ohngeacht nun Monmouth, als er wieder vor den König gebracht worden, beſtändig geläugnet, daß ihm und dem Lorde Ryßel, wie auch dem Sidney, der Anſchlag gegen des Königes Leben, den Howard geſtanden hatte, bewuſt geweſen wäre, und nur überhaupt ein demüthiges Bekäntnüß von ſeinen Fehlern, mit beygefügter Abbitte, abgelegt, auch darauf alle Vergebung erlangt hatte, ſo ſagte doch der König: James, ſo nannte er den Monmouth, habe alles bekräfftiget, was Howard beſchworen hätte. Dem H. v. Monmouth gieng aber dieſes ſo zu Hertzen, daß er nicht nur den Howard öffentlich einen Schelm und Lügner ſchalt, ſondern auch auf das freymüthigſte läugnete, daß er was von dem Complot den König zu ermorden geſtanden hätte. Der König wolte hierauf auch nicht dieſes auf ſich erſitzen laſſen, und befahl den Monmouth ſein gethanes Bekäntnüß ihm ſchrifftlich einzuhändigen. Monmouth wolte lange nicht daran; endlich auf groſſes Zureden des Lord Hallifax, ſchrieb er überhaupt an den König, daß er das Complot geſtanden. Der König war damit auch zufrieden, weil man ſolches auslegen konte, wie man wolte. Den H. von Monmouth kam aber darüber eine ſolche Reue an, daß er mit der gröſten Hefftigkeit von dem König dieſen ſeinen Brief wieder verlangte, auch nicht eher mit inſtändigſten Bitten nachließ, biß ihm ſolchen der König wieder gab, iedoch zugleich geboth ſich vom Hofe weg, und auf ſeine Land-Güther zu begeben. Der Hertzog nahm aber ſeinen Weg in gröſter Stille und Eil nach Holland, und war daſelbſt bey dem Printzen von Oranien wohl gelitten; wie er dann auch von dar öffters heimlich an den König Briefe abgehen ließ, und von ihm auch Antwort, und Geld gnug zu ſeinem Unterhalt erhielte, iedoch ohnwiſſend des Hertzogs von Yorck,

der gäntzlich glaubte, des Monmouths Aussöhnung wäre auf solche Weise völlig unterbrochen worden.

Jedoch so bald als König Carl II. den 6. 16. Febr. A. 1685. die Augen geschlossen hatte, so schaffte auch der Printz von Oranien den Hertzog von Monmouth von sich, damit er nicht auf Begehren seines Schwiegervaters, des neuen König Jacobs, solches hätte thun müssen, der sonder Zweifel gar würde seine Auslieferung verlangt haben, welche zwar die General-Staaten von Holland nicht würden zugegeben haben; Er wolte aber lieber auf solche Weise allen besorglichen Verdruß vermeiden. Der Hertzog begab sich demnach nach Brüssel; weil er aber daselbst sich nicht sicher gnug zu seyn vermeinte, so gieng er wieder heimlich nach Amsterdam, und traf daselbst den Schottländischen Lord Argile an, welcher sich dahin A. 1681. nach seiner Verdammung geflüchtet hatte. Dieser frischete ihn an, einen Einfall in Engelland vorzunehmen, gleichwie er in Schottland thun wolte, um das Vaterland von einem Catholischen Könige zu befreyen. Einige ausgetretene Engeländer, worunter absonderlich der Lord Gray, die sich auch bey ihm einfanden, thaten ein gleiches. Der Hertzog erkante gantz wohl die Schwierigkeit dieses Vorhabens. Er hatte weder Schiff noch Volck, noch Geld, und wuste auch keine gewisse Freunde in Engelland, auf deren Beytritt er sich hätte verlassen können. Es saß gleich zu selbiger Zeit das Parlament, dessen Glieder in Unterhause so nach des neuen Königs Sinn erwehlet waren, daß wie der König die Liste davon sahe, er selbsten sagte: Es wären kaum 40. darunter, die er nicht selbsten hätte ernennen mögen. Der Hertzog hatte vormahls selbsten den Lord Schaffsbury, als er mit Gewalt den Pöbel zu einer Empörung hatte bringen wollen, damit am meisten Einhalt gethan, daß er ihm vorgestellet, was für ein grosser Unterscheid zwischen einen zusammen lauffenden, und rasend-thuenden Pöbel, und zwischen geworbenen und wohl geübten Soldaten, sey. Dem ohngeacht da ihm der Hertzog von Argile, hart anlag, sein enthusiastischer Prediger, Ferguson einen Göttlichen Beruff vorstellete, und des Göttl. Beystandes versicherte, der ihn gewißlich nicht verlassen würde, wenn er nur seine gute und gerechte Sache nicht verließ; und insonderheit der süsse Mund seiner geliebten Lady Wentvvorth deswegen tausend gute Worte gab, die gerne aus einer Beyschläferin eine Königin geworden wäre, indem der Hertzog schon beschlossen hatte, sich von seiner Gemahlin scheiden zu lassen; so ließ er sich endlich zu einer unternehmenden Landung in Engelland, wider seinen eigenen Willen und Verstand, wie Burnet schreibet, mit Gewalt überreden. Er wäre zwar lieber mit dem Argile nach Schottland abgesegelt; Dieweil er aber deutlich gnug merckte, daß dieser ihm nicht das Commando überlassen würde, ja vielmehro selbsten nach der Schottischen Krone strebte; so ließ er ihn den 12. May ziehen, und folgte ihm aus dem Texel den 24. auf einem zu Amsterdam erkaufften Kriegs-Schiffe von 36 Stücken, und einer Galiotte von 8 Stücken nach. Um Geld dazu zu bekommen hatte er alle seine Kleinodien verpfändet, welche aber nicht viel austruzen. Er hatte nicht mehr als 82. Personen bey sich, und verließ sich also hauptsächlich darauf, daß ihm alles Pöbel-Volck zufallen würde, so bald er nur den Fuß ans Land würde gesetzet haben. Er hatte solchen wiedrigen Wind, daß er 19. Tage zubrachte, ehe er zu Lime in Dortsetschire den 11. Junii ankam. Er wurde in diesem schlechten Orte von den Einwohnern ohne Wiederstand eingelassen, und ließ so gleich ein sehr langes, aber gar übel verfaßtes, Manifest ausstreuen, in welchem er dem König beschuldigte, daß er die Protestantische Religion und Landes-Freyheit zu unterdrücken suchete, London habe anzünden, den Godfrey und Lord Essex ermorden, und seinen Bruder den König mit Gifft hinrichten lassen, derowegen er für keinen rechtmäßigen König, sondern für einen Tyrannen, Todschläger der Unschuldigen, und Meuchelmörder seines Bruders, zu halten sey. Er wolle iedoch selbsten nicht auf sein weit gültigers Recht und Anspruch an die Crone Engelland dringen, sondern die Entscheidung seiner Gerechtigkeit einem rechtmäßigen erwehlten und freyen Parlament anheim stellen. Der König und das Parlament hingegen, als sie seine so schwache Anländung vernommen, entsetzten ihn aller Ehre und Würden, erklärten ihn des Hochverraths schuldig, und setzten fünff tausend Pfund auf seinen Kopff.

Binnen 3. oder 4. Tagen bekahm er einen Zulauff von 2000. Mann, welchen er das mitgebrachte Gewehr austheilen ließ, welches aber lauter in Waffen ungeübte Leute waren, die auch unter einer scharffen Krieas-Zucht nicht konten gehalten werden. Jedoch meinte er, wenn er nur weiter gienge, so würden auch gantze Regimenter von der Königl. Armee zu ihm übergehen, welche Hoffnung aber fehl schlug. Er brach demnach den 15. Junii von Lyme nach Axmünster auf, und kahm dadurch dem Hertzog von Albermarle, Gouverneur von Devonshire zuvor, der mit 4000. Mann Land-Mili. z ihn sonst in Lyme einzuschliessen gedacht hatte. Weil hierauf derselbe sich auch zurücke zog, so verlangte der Monmouth schrifftlich von ihm, daß er sich ihm, als einen rechtmäßigen Kron-Erben, unterwerfen

ſen ſolte/er ward aber von ihm ſchimpflich abgewieſen. Von dar rückte Monmouth ferner nach Tounton, und ließ ſich daſelbſt den 20. Junii zum König, mit den Nahmen Jacobs II. ausruffen, und durch 3. proclamationes kund machen, daß wer ihm den Hertzog von Yorck tod oder lebendig liefern würde, der ſolte 5000. Pfund Sterling haben, daß alle Parlaments-Glieder, als Verräther und Feinde des Vaterlands zu halten wären, und daß dergleichen auch der ſich ihn wiederſetzende Hertzog von Albemarle wäre. Den 21. Junii gieng er ferner nach Bridgevvater, und ſahe ſeine Trouppen daſelbſt bis auf 5000. Mann angewachſen, welche noch ſtärcker geworden wären wann er nur Gewehr gnug unter ſie auszutheilen gehabt hätte; iedoch mangelten ihm auch Kriegs-verſtändige Officirer. Von dar war er in Begriff nach Briſtol zu gehen; der Hertzog von Beaufort, Gouverneur dieſer Stadt, hielte aber nicht nur die wanckende Bürgerſchafft in Zaum, ſondern da auch der Ruff überall ſich ausbreitete, daß die Königl. Armee von 18000. Mann unter dem Grafen von Fevvesham in Anzug wäre, ſo zog er ſich wieder zurück nach Bridgevvater, und wendete ſich von dar nach Bath, welche Stadt ihm aber die Thore nicht öffnete; iedoch thate dieſes das kleine Städtlein From, worinne er aber weder Waffen, noch Geld, noch ſonſt was fand, daß ihm hätte einen Vortheil bringen können, vielmehro erfuhr er die Niederlage und Gefangenſchafft ſeines Gehülffens, des Hertzogs von Argile, in Schottland, welche betrübte Nachricht ihn nicht wenig beſtürtzt machte.

Er hielte demnach vor rathſam ſich wieder nach Bridgevvater zurück zu ziehen, wohin ihm auch die Königl. Armee folgete, und ſich bey dem nahe dabey gelegenen Dorffe Sedgemore poſtirte. Weil er ſich nun nicht wolte gäntzlich umzingeln laſſen, es auch ihm an Brode zu mangeln begonte, ſo entſchloſſe er ſich, die Nacht vor dem 6. Julii dieſelbe anzugreiffen, zumahl da ihm auch die ausgeſchickten Kundſchaffer verſicherten, daß man ſich Königl. Seits von einer Hand ſo ſchlechten und zuſammen gelauffenen Rebellen keines Angriffs beſorgete. Er brach demnach die Nacht um 11. Uhr mit ſeinem Volcke in aller Stille auf, und würde auch den Fevversham ſamt ſeiner gantzen Generalität in Betten überrumpelt haben, wann man ihn nicht eine gantze Stunde länger herum geführet, und mit Paſſirung eines ſchlechten Grabens länger aufgehalten hätte, als es nöthig geweſen. Hiedurch bekamen die Königl. Officierer Zeit ſich anzukleiden, und die ihrigen in Schlacht-Ordnung zu ſtellen. Er traf zuerſt mit anbrechenden Tage auf das Regiment von Dumbarton, welches er ſo gleich über den Hauffen warff, und würde erſonder Zweifel den Sieg erhalten haben, wann ſeine kleine Reuterey, die der Lord Gray commandirte, nicht nach den erſten Feuer die Flucht genommen, und das Fußvolck im Stiche gelaſſen hätte, welches dann auch durch das hefftige Canoniren bald aus einander getrieben wurde. Es blieben bey 300. Mann auf der Wahlſtadt, und 1000. im Nachhauen, bey 1500. wurden gefangen. Auf der Flucht ward der Lord Gray am erſten ertappet, und weil demſelben der König Gnade gab, ſo urtheilte iederman, daß er den Monmouth verrathen und verkaufft hätte. Monmouth behielte anfangs 50. Reuter bey ſich; nachdem dieſelben aber auch balde auf dem Wege nach Dorſetsſchire ſich von ihm verlauffen hatten, und ſein abgemattetes Pferd auch nimmer fort wolte, ſo vertauſchte er ſeine Kleider mit einem angetroffenen Schäfer, und gieng mit einem Teutſchen Edelmann von Brand, ſo weit er kommen konte. Er hatte binnen 40. Stunden weder gegeſſen, noch getruncken, dahero legte er ſich endlich aus Mattigkeit nebſt ſeinem Gefehrten in einen Feld-Graben nieder, und ließ ſich von demſelben mit Farren-Kraut und andern Gebüſche bedecken. Des andern Tages traf der Lord Lumley mit einer ausgeſchickten Parthey den Schäfer in des Hertzogs Kleidern an, und die mit geführten Hunde kahmen endlich auf die Spur, und entdeckten den Hertzog in ſeinem tieffen Schlafe.

Er ſahe nunmehro ſeinen Tod vor Augen, und flehete dahero den König, mit mehr als knechtiſcher Demuth, und bezeugter groſſer Reue über ſein tollkühnes Unternehmen, um Begnadigung an: Den 13. Julii ward er unter ſcharffer Verwahrung nach Witthal gebracht, und bekahm zwar Erlaubniß ſich vor des Königes Füſſe zu werffen, und mündlich ſein ängſtliches Bitten um ſein Leben zu wiederholen, er ward aber ſehr ſpöttlich abgefertiget, und konte nicht einmahl erhalten, daß ſeine Todes-Straſe nur einen Tag wäre aufgeſchoben worden. Den Montag ward er vor den König gebracht, und die Mittewoche drauf muſte er den Kopff verlieren. Wie er den König auch mit der allergröſten und unanſtändigſten Niederträchtigkeit, und ſo gar auch mit dem Erbiethen/Catholiſch zu werden, nicht erweichen konte; ſo ſtund er zwar mit ſehr trotzigen Geberden, und ſtarcken Zähn-Knirſchen auf; man legte ihm aber dieſes Bezeigen mehr für eine ingrimiſche Verzweiflung eines hartnäckigen Miſſethäters, als eine wohlgefaßte Gelaſſenheit eines bey allen Unglück groſsmüthigen Mannes, aus, und ließ der König ihn ſo gleich in Tower bringen, und alle Anſtalt zu ſeiner Hinrichtung machen. Er hatte zwar auch dem König darinn willfahret, daß er es ſchrifftlich von ſich gegeben, daß der König, ſein Vater, ihm niemahls geſaget, daß er mit ſeiner Mutter ehlicher Weiſe wäre zuſammen gegeben worden; gleichwohl konte ihn auch dieſe Erklärung nicht vom Tod erretten, indem der König bey der Meinung

feſte

feſte blieb, man dürffte ſich von einem raſenden Hunde nicht zweymahl ohne ihn tod zu ſchlagen/ embellen laſſen, er dörfte einen ſonſt das drittmahl beiſſen, daß man ſelbſten dadurch das Leben verliehren könte

Dr. Tenniſſon, der hernach Ertz-Biſchoff von Canterbury geworden, und Dr. Hooper bereiteten ihn zum Tode. Er bekennete gegen dieſelben zwar, daß er durch den angefangenen Krieg zu Vergieſſung Chriſten Bluts Anlaß gegeben hätte; iedoch wolte er nicht geſtehen, daß er eine Rebellion angefangen hätte, und als dagegen dieſe eyfrige Torys ihre Lehre von der Non-reſiſtance, oder, daß die Unterthanen ſich ihrer Obrigkeit nicht wiederſetzen dürfften, behaupten wolten, bat er ſie von andern Dingen mit ihm zu ſprechen. Eben ſo wenig konten auch die guten Biſchöffe mit ihm ausrichten, als ſie ihm die Verletzung ſeiner ehlichen Pflicht, durch die bisanhero gepflogene unerlaubte Liebe mit der Lady Wentworth vorhielten, indem er dieſelbe mit einer Mariage de conſcience ſo hart nächtig entſchuldigte, daß er auch darüber der heiligen Communion entbehren wolte. Der Biſchoff zu Salisbury urtheilet von dieſer geiſtlichen Handlung alſo: Sie thaten zwar wohl, daß ſie ihr Gewiſſen befreyeten und mit ihm deutlich davon redeten: aber ſie thaten ſehr übel, daß ſie ſo viel Weſens davon machten, und es ſo ſehr unter die Leute brachten: Dann die Geiſtlichen müſſen dasjenige nicht ausplaudern, was ſie den ſterbenden vorhalten, noch auch dasjenige ruchbar machen, was ihnen die Sterbenden bekennen und anvertrauen.

Den 15. Julii betrat demnach der Hertzog von Monmouth das mit ſchwartzen Sammet überdeckte Schaaot an ſtatt des eingebildeten Königl. Throns, und zwar mit mehrer Hertzhafftigkeit, als man wegen des ſo oft wiederholten Bittens um ſein Leben von ihm hätte vermuthen können. Er fühlte das Beil an, und ſagte, es wäre nicht ſcharff gnug; er kleidete ſich ſelbſten aus, und ließ ſich die Augen nicht verbinden. Er redete den Scharffrichter hart an, daß er ihn nicht mit 2. oder 3. Streichen ſo martern ſolte, als wie den Lord Ryſſel; und befahl dahero ſeinen Cammerdiener die andere Helffte von den ihm zugedachten Guinees demſelben nach dem zu geben, wann er ſein Amt wohl würde verrichtet haben. Gleichwohl geſchahe es, daß derſelbe das Beil ſo ſachte fallen ließ, daß auch auf das drittemahl der Kopf noch nicht abgelöſet ward. Er gerieth ſelbſten darüber in ſolche Beſtürtzung, daß er das Beil hinter ſich warf. Der Sherif aber nöthigte ihn, ſolches wieder aufzuheben, da dann endlich nach 3. oder 4. Hieben der Kopff herabfiel. Des Monmouths Freunde ſagten öffentlich: der König habe ihn mit Fleiß ſo martern laſſen, damit er das Sterben fühlen möchte. Die Catholiſchen hingegen ſahen dieſe Ungeſchicklichkeit des Scharffrichters, als eine gerechte Schickung GOttes, an. Der Leichnam wurde in die Capelle des Towers begraben.

Er war, als ein ſehr verzärtelter Königs Sohn, ſehr den Wollüſten und der Schwelgerey ergeben, iedoch war er von groſſer Aufrichtigkeit und allzuguten Gemüthe, daß ſich zu allen gar leichte bereden ließ, und ſeinen Günſtlingen allzu viel Gewalt über ſich einräumte. Mit ſeiner ungemeinen Höflichkeit und Sanfftmuth zog er alle Hertzen an ſich, dahero ihn der Hertzog von Yorck iederzeit als einen ſehr gefährlichen Mitbuhler um die Krone anſahe und haſſete. Sein verwegenes Unternehmen den K. Jacob die Kronen von Engell-Schott- und Irrland ſtreitig zu machen, und ihm mit einer Hand voll Volcks anzufallen, hätte durch kein geſchickters Sinnbild können vorgeſtellet werden, als durch dasjenige, ſo auf dieſer Medaille zu ſehen. Vid. Burnet *in hiſt. ſui temp. Lib. III. & IV. ad h. a.* Rapin. Thoyras *lib. XXIII, XXIV. ad h. a.* Theatr. Europ. *T. XII. ad h. a.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück. den 23. Julii. 1732.

Ein rarer doppelter Gedächtnüß-Thaler auf die Befreyung der Stadt Stralsund von der Friedländischen harten Belagerung von A. 1628.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget das Stadt-Wappen, nemlich einen Fischer-Stachel in einem Lorbeer-Krantze, mit der Umschrifft: DEO. OPTIM. o. MAXIM. o. IMPER. io. ROMANO. FOEDERI. POSTERISQV. e. d. i. Dem allerbesten und allergrösten GOtt/ dem Römischen Reiche/ dem Bündnüße, und den Nachkommen.

Die andere Seite enthält eine Lateinische Inschrifft von 14. Zeilen, die zu Teutsch also lautet: Zum Andencken der den 12. May im

Jahr 1628. belagerten, etlichemahl bestürmeten, aber durch GOttes Gnade, und Hülffe der berühmten Nordischen Könige, den 24. Julii von der Belagerung befreyten, Stadt Stralsund / hat es der Rath und das Volck zu Stralsund lassen machen.

2. Historische Erklärung.

Es fehlete dem Hertzog von Friedland zu Ausführung seines Vorhabens aller an der Ost-See liegenden Teutschen Länder sich zu bemächtigen, mithin alle Seemacht zu Einschränckung der Nordischen Königreiche an sich zu ziehen, nach dem an sich gebrachten Hertzogthum Mecklenburg, noch an Pommern, dahero er A. 1627. in selbiges zehen Regimenter Käyserl. Volckes einquartierte, und dabey vornehmlich trachtete, die wohl habende und wohl gelegene Stadt Stralsund in seine Gewalt zu bringen, als welche ihm zur völligen Beherrschung der Ost-See am dienlichsten schiene. Ob nun schon der Hertzog und die Landschafft mit vielen Gründen darthaten, daß nicht mehr als acht Regimenter, ohne gäntzlichen Verderb des Landes, unterzubringen wären, so versprach der Hertzog von Friedland zwar dasselbe mit mehrern nicht zu belästigen; er verlegte iedoch 33. Compagnien in Vor-Pommern, 35. in Rügen, und 55. in Hinter-Pommern, über welche der Feld-Marschall Arnheim das Commando führte, und welchen, nebst Korn, Haber, Futter, Fleisch, Bier und Brod, so sie täglich bekamen, über 38 tausend Reichs-Thaler baar Geld monatlich musten ausgezahlet werden. Die Stadt Stralsund protestirte insonderheit, vermöge ihrer Privilegien, gar sehre gegen die Einquartierung, und der Arnheim machte ihr Hoffnung, daß wann sie, wie Rostock, 150 tausend Reichsthaler zahlen würde, so solte sie davon befreyet bleiben. Der Friedländer gieng aber damit um, erstlich Stralsund um eine so grosse Summe Geldes zu bringen, und dennoch hernach sie mit aller Gewalt zu nöthigen, eine starcke Besatzung einzunehmen, oder, im entstehenden Fall, sie durch eine harte Belagerung zu erobern, und ein Neu-Dynkirchen aus derselben zu machen.

Es sandte also der Arnheim den Obristen Sparren in die Stadt, und begehrte von derselben zur Beyhülffe der Käyserl. Armee 150 tausend Reichsthaler, davon 50 tausend so gleich erleget werden solten, wiedrigenfalls stünde der Obriste Torquato Conti in Bereitschafft, mit 3500. Wallonen, und Jsolano und Droga mit 1500. Crabaten, nebst noch tausend Musquetirern in die Stadt einzuziehen. Anfangs entschuldigte sich zwar die Stadt damit, daß sie die zu Unterhaltung der Käyserl.

ſerl. Armee angeſetzten groſſen Landſteuren mit tragen hülffe. Sie bekahm aber zur Antwort: daß ſie abſonderlich verſprochen hätte, das zu thun, was die Stadt Roſtock gethan hätte. Ob nun gleich dieſes ein Antrag des Arnheims geweſen war, zu welchen ſich die Stadt niemahls verbunden hatte; ſo both ſie doch demſelben 30 tauſend Reichsthaler an, welche er nicht annehmen wolte. Da er ferner verlangte, daß die Stadt die Werbung für dem König in Dännemarck einſtellen, die neue Befeſtigung unterlaſſen, die aus Lübeck hinein gebrachten Schwediſchen Stücke in Arreſt behalten, und 40. andere Stücke der Kayſerl. Armee überlaſſen ſolte; ſo lehnte ſie dieſes Begehren damit ab, daß ſie kein Dähniſches, ſondern ihr eigenes Volck, geworben hätte / zu Beſchützung einer ſolchen wichtigen Gräntzſtadt des Heil. Röm. Reichs, und zwar nach des Kayſers und ihres Landes-Fürſtens Befehl, ſie hielte deswegen auch nur die Wercke der Stadt in ihren Weſen. Die aus Schweden von Lübeck hergebrachte 38 eiſerne Stücke, wären Kauffmanns-Gut, davon ſie etliche nach Bedürffen gekauffet, dahero ſie auch keines von ihren Stücken entrathen könte. Nach vielen Unterhandlen, um aller Verdrießlichkeit loß zu kommen, erklärte ſie ſich, 80 tauſend Thaler zu dreyenmahlen, und davon gleich 30 tauſend, zuerlegen.

So bald als dieſe in des Arnheims Säckel waren, nahm er nicht nur von der Inſel Rügen den Dänholm, das nahe bey der Stadt gelegene Inſelgen, ein, und ließ darauf eine groſſe Schantze gerade gegen die Stadt über aufwerffen, welche er mit Stücken bepflantzete, ſondern fieng auch an die Stadt durch die Bernſteiniſche Reuterey einzuſchlieſſen, und alle Land-Zugänge zuſperren. Als der Hertzog von Pommern durch einen neuen Vertrag dieſer Beſchwerlichkeit abzuhelffen ſuchte, ſo erfuhr er, daß die Stadt in dem ungleichen Verdacht wäre, daß ſie mit den Feinden des Kayſers, und ſonſten frembde und gefährliche Correſpondenz hegete, dahero müſte dieſelbe mit Käyſerl. Beſatzung belegt werden. Durch vieles vorſtellen und verſichern des Gegentheils, brachte er es endlich dahin, daß die in der Stadt befindliche Mannſchafft ihm und der Stadt zugleich ſchwören ſolte. Die von dem Arnheim aber fortgeſetzte Feindſeligkeit verhinderte die Vollziehung dieſes Vergleichs.

Weil der Stadt an der Wiedereroberung des unter ihrem Geſchütze gelegenen Dänholms ſehr viel gelegen war, ſo umſchloſſen ſie denſelben dergeſtalt mit etlichen Chalouppen und Schiffen, daß weder Proviant, noch Ammunition, dahin mehr konte gebracht werden, und nöthigten dadurch den Commendanten, daß er mit den Seinigen endlich ſolchen wieder verlaſſen

muſte. Hieraus machte der Arnheim eine groſſe Beleidigung, und gab der Stadt auch Schuld, daß auf ihr Anſtifften der König von Dännemarck vor Greiffswald und Wolgaſt etliche Käyſerl. Schiffe verbrandt hätt; ſie verlangte aber deswegen Beweiß. Endlich muſte auch dieſes eine Urſache ſeyn, dadurch die Stadt in groſſe Strafe verfallen wäre, weil das gemeine Volck dem Arnheim nicht ſo gleich zwey von einem Edelmann erkauffte Stücklein Geſchützes hatte verabfolgen laſſen, dieweil man aus einem gefundenen Briefe vernommen hatte, daß dieſelben eheſter Tage wieder die Stadt würden gebraucht werden.

Aus dieſen Zunöthigungen merckten die Stralſunder, daß es nun an dem wäre, daß ſie würden eine harte Belagerung auszuſtehen haben, und ſchickten ſich dahero zu einer tapffern Gegenwehr ſorgfältig und muthig an. Ihren Landsherrn baten ſie, dem Friedländer keinen Vorſchub zu thun, ſonſten würden ſie ſich entweder unter Däniſchen oder Schwediſchen Schutz begeben. Von den 3. aus Spanien zurück gekommenen Schiffen legten ſie 2. iedes mit 18. Stücken für Grypswald, und ſperrten damit den Käyſerl. die Ausfahrt. Ihre Weiber, Kinder und beſte Fahrnüß ſchafften ſie zu Waſſer nach Lübeck, oder Hamburg; bey den Hanſee-Städten hielten ſie um ſchleunige Hülffe an, und inſonderheit bey der Stadt Dantzig um Pulver. Dieſe ſchickte das Schreiben dem König in Schweden zu, welcher ſeinen geneigten Willen zu bezeigen denſelben den 5. May A. 1628. von freyen Stücken und ungeſäumt, eine Laſt Pulver überſendete, iedoch ſeine Verwunderung dabey ſchrifftlich bezeigete, daß da in ſolchen Fällen nichts heilſamers wäre, als mit guten Freunden und Nachbarn alles, was zur Sicherheit gereichen könte, beyzeiten zu überlegen, ſie noch deswegen weder mit ihm, noch mit andern einige Vertraulichkeit bißhero gepflogen hätten.

Den 12. May rückte demnach der Hertzog von Friedland mit 15. Regimentern zu Roß und Fuß vor die Stadt, und verſchantzte ſich in dem etwan 3000. Schritt von der Stadt gelegenē Heynholtze. Der Chur-Fürſt zu Brandenburg, der Hertzog zu Pommern, und die Hanſee-Städte lieſſen ſich ſehre angelegen ſeyn, einen Vergleich zu treffen; der Friedländer wolte aber in keine andere, als folgende, Puncte willigen: 1) Solte die Stadt den Dänholm in itzigen Stand ihm wieder einräumen, den er nach ſeinen Willen befeſtigen könte, 2) über den alten Reſt noch hundert tauſend Reichsthaler zwiſchen dato und Michaelis erlegen, 3) zehen ihrer beſten Schiffe mit Stücken und aller Zugehör hergeben, welche die Käyſerlichen Commiſſarii ausſuchen ſolten, 4) ſolten keine Schiffe, ohne Vorwiſſen des Commendantens auf der Inſel Rügen, auslauffen, und dieſe ihre Ladung anſagen, 5) ſolten ſie ſechs

halbe

halbe Carthaunen mit aller Zugehör einlieffern. 6) Der Käyſerl. Generalität ſchrifftliche Abbitte thun, und 7) eydlich angeloben, dem Käyſer treu und gehorſam zu bleiben, mit deſſen Wiederwärtigen, bey Verluſt aller Privilegien, nicht zu correſpondiren, Rügen gegen einen feindlichen Anfall ſchützen zu helffen, alle Fremde, und inſonderheit die entwichenen Holſteiner, von ſich zu ſchaffen, alle fremde Güter auszuliefern, alle Urheber der Rebellion, inſonderheit Blumen und Stubben, heraus zu geben; 8) kein Volck mehr anzuwerben, nichts in der Stadt ferner zu bauen, oder zu repariren, und dem Käyſerl. Reſidenten zu allen Rathſchlägen zu ziehen, 9) ſolte ihre Mannſchafft den Kayſer und dem Hertzoge zu Pommern verpflichtet werden, und 10) ſolte man dem Käyſerl. Krieges-Volck aus der Stadt um die Bezahlung alles folgen laſſen.

Dieſe gantz unerträgl. und recht ſclaviſche Friedens-Bedingungen wurden von der Stadt verworffen, dahero wurde den 16. May die Belagerung mit allen Ernſt von den Käyſerl. vorgenommen, und die beeden Schantzen vor dem Knipes- und Francken-Thor erobert, aus welchen ſie die Bürger bald wieder trieben. Den 17. wurde nicht nur das Schantzen gegen die Stadt fortgeführet, ſondern auch angefangen mit halben Carthaunen in die Stadt zu ſpielen. Man fuhr damit ſehr ſcharff fort, und den 21. ward die Schantze vor dem Knipes-Thor, und den 23. die Schantze vorm Francken-Thor wiederum eingenommen, man konte ſie aber nicht lange behalten. Den 27. wurde des Nachts zu dreyenmahlen an das Knipes-Thor geſetzet, und auch ein Anſchlag aufs Spitaliſche Thor gemachet, es mißlung aber an beeden Seiten. Den 29. begehrte Arnheim einen Stillſtand auf 8. Tage, welchen die Stadt ihm nicht verwilligte. Den 1. Junii hatte man einen Bauren mit Geld beſtochen, daß er dieſelbe an unterſchiedlichen Orten anzünden ſolte; der Bauer hingegen war ſo ehrlich, und entdeckte der Bürgerſchafft, warum man ihn in die Stadt geſendet hatte. Der Oberſte Hulcky ließ demnach an verſchiedenen Orten Pech-Tonnen anzünden, dahero der Feind in der Meinung herbey rückte, daß der Brand angegangen wäre, durch das grobe Geſchütz aber wurde er mit groſſen Schaden abgewieſen. Nach ſolchen ſind 120. Feuer-Kugeln in die Stadt geworffen worden, iedoch ohne ſonderlichen Schaden. Den 3ten ließ der Friedländer ſagen, er wolte abziehen, wenn man ihm 1) den Dänholm überließ, 2) die Soldaten abdanckete, 3) den fremden Succurs fortſchaffete, 4) die Wälle niederriſſe, 5) zu den noch reſtirenden 50 tauſend Thalern, noch 50 tauſend zahlete, und 6) von dem Rügiſchen Gouverneur die aus- und eingehende Güter wolte beſichtigen laſſen. Dabey verlangte er die Schantzen beſetzt zu behalten, und nach Belieben neue zu machen. Die Stadt wolte aber ſich auch dazu nicht bequemen,

und beſchloſſe das äuſerſte getroſt abzuwarten, zumahl da ſie von Zeit zu Zeit iñer friſches Volck, Geſchütze, Pulver, Bley und ſonſtē alles, was ſie brauchte, aus Dännemarck und Schweden zugeſchickt bekahm, indem beede Könige dieſen Hauptſchlüſſel der Oſt-See durchaus nicht wolten in des Friedländers Hände kommen laſſen. Mit dem König von Schweden ſchloß die Stadt wegen ihrer Beſchützung ein ordentlich Verbündnüß auf 20. Jahr, und verpflichtete ſich, ohne Königl. Bewilligung mit dem Feind in keine Tractaten einzulaſſen, die Thore der Schwediſchen Armee auf jeden Fall zu öffnen; wann zwiſchen ihnen Streitigkeiten entſtehen ſolten, ſo wolte man darüber der Staaten von Holland und der Hanſee-Städte Bedencken anhören.

Unter dieſen unabläßlichen umſchantzen, beſchieſſen und beſtürmen des Friedländers, ſchickte die Stadt Johann Vogeln nach Prag, und ließ ihre bißhero erlittene harte Bedrängnüß dem Käyſer flehentlich vorſtellen, der ihn auch mit dieſem allergnädigſten Abſchied den 14. Junii abfertigte, daß er, die Stadt wider die Billigkeit, und unverhörte Sachen beſchwehren und quovis modo beklemmen zu laſſen, niemand geſtatten wolte. Zu dem Ende ſolte dem General-Feld-Hauptmann befohlen werden, zu Verhütung allerſeits beſorgender Inconvenientien, allen bißhero erweckten Mißverſtand in der Güte zu heben, die Stadt mit der Einlagerung zu verſchonen, und die Belagerung aufzuheben; Dieſen Abſchied behändigte ermeldter Vogel dem Friedländer zu Prentzlau, als er eben mit 900. Pferden nach dem Lager vor Stralſund im Anzuge war. Er kehrte ſich aber daran nicht, ſondern lieſſe ſich vielmehr verlauten: **Wann ſchon Stralſund mit eiſernen Ketten an Himmel gebunden wäre / ſo müſte es doch herunter.** Die Abführung des Kriegs-Volcks ſey ihm in ſeinen vorhero erhaltenen Käyſerl. Befehlen nicht absque clauſula gebothen worden, ſondern ſo ferne es Ratio belli zuliesſe. So bald als er auch im Lager mit einer groſſen Anzahl friſchen Volckes ankahm, machte er drey Feldläger, und ließ der Stadt mit beſchieſſen und ſtürmen noch ſtärcker zuſetzen. Hingegen erhielte die Stadt von Lübeck und Hamburg 60 tauſend Thaler Geld, und von Lübeck 4. Compagnien Fußvolck, welches durch die ſtetigen Ausfälle ſehr abgenommen. Den 27. Junii Nachts um 11. Uhr, wurde ſo wohl die neue Schantze vor dem Tripſeiſchen Thor, als die vor dem Francken-Thor mit 3. Regimenter die gantze Nacht hindurch beſtürmet. Dieſer Sturm war der allerhärteſte. Es kahm aus der Belagerten Unvorſichtigkeit Feuer in eine Tonne Pulver. Weil ſie nun im erſten Schrecken glaubten, die Feinde lieſſen eine Mine ſpringen, ſo lieſſen ſie ſich biß an das Thor treiben. Endlich aber faßten ſie wieder einen Muth, und ſchlugen den Feind aus beyden Schantzen mit Verluſt von 500.

Mann

Mann zurücke. Den 29. ſetzte derſelbe doch wieder auf die Schantze vor dem Francken-Thor an, und bekam auch ſolche mit vielen Blutvergieſſen ein. Den 3. Julii wurde mit gantzen und halben Carthaunen den gantzen Tag hindurch und faſt die halbe Nacht ſo ſtarck geſchoſſen, daß man 1564. Schüſſe gezehlet, die dennoch wenig Schaden an den Gebäuden gethan. Den 9. und 10. Julii kam wieder viel Däniſches Volck unter dem Obriſten Holcken in die Stadt, welchem der König ſelbſt den 12. folgete, und ſich mit ſeinen Schiffen um Rügen herum legete, worunter eine groſſe mit gantzen und halben Carthaunen beſetzte Brahme war, welche mit ſtetigen Canoniren den Paß dahin gäntzlich ſperrete.

Da alſo endlich der Hertzog von Friedland ſahe, daß er wegen der offen behaltenen See der Stadt Stralſund ſchwerlich weiter würde was anhaben können, ſo ließ er es geſchehen, daß den 14. Julii, durch Vermittelung des Chur-Fürſtens zu Brandenburg und des Hertzogs zu Pommern, folgender Vergleich verabfaſſet wurde. 1) ſolte die Stadt demüthig um Verzeihung bitten wegen alles desjenigen, ſo bißanhero vorgelauffen wäre. 2) Solte ſich ſie den Kayſerl. Befehlen, und des heil. Reichs Creyß-Verfaſſungen und Conſtitutionen gemäß bezeigen, keinesweges aber mit des Käyſers und den Reichs-Feinden gefährlich conſpiriren, noch denſelben einen Fuß in die Stadt zu ſetzen verſtatten. 3) Solte ſie den auf der Inſul Rügen befindl. Kriegs-Volck, zu deſſen Paſſ- und Repaſſirung alle Beförderung erweiſen, 4) ſolte ſie nicht allein das Dähniſche und Schwediſche, ſondern auch ihr eigenes Volck abdancken. 5) Solte ſie die bißhero neu gemachten Auſſenwercke niederreiſſen, und ins künfftige ohne Erlaubnüß keine wieder aufführen, 6) ſolte ſie von dem Hertzog in Pommern zu ihrer Verwahrung ſo viel Volck, als der Hertzog nach Gelegenheit der Gefahr vor nöthig erfinden würde, einzunehmen ſchuldig ſeyn. 7) Solte ſolches Volck dem Käyſer, dem Landes-Fürſten, dem Chur-Fürſten zu Brandenburg, als Mitbelehnten am Hertzogthum Pommern, und dann der Stadt, endlich verpflichter werden, 8) ſolte ſie alle Fremde, ſo wider den Käyſer geſinnet geweſen, gleich wieder ausſchaffen, und dergleichen nicht mehr einnehmen, dargegen ſolte zu ihrem Abzug alle Sicherheit ertheilet werden. 9) damit der Käyſer von Stralſund alles obgemeldten deſto mehr verſichert ſeyn möge, wolte der Hertzog und die Landſchafft Bürgſchafft leiſten, 10) ſolte die Stadt die von dem hiebevor verſprochenen 80 tauſend Reichsthalern noch reſtirende 50 tauſend halb auf nächſte Martini, die andere Helffte aber auf Eſto mihi A. 1629. unfehlbar erlegen.

Dagegen erklärte ſich der Hertzog von Friedland, anſtatt des Käyſers

vors

vors erste: Ob wohl die Stadt in unterschiedlichen Fällen allerhand unverantwortliche Dinge verübet, und dahero wohl zu straffen seyn möge, dennoch solte ihr alles vollkömmlich verziehen seyn, und sie deshalben mit einiger Strafe weiter nicht belegt werden. 2) Wolte er so wohl der Stadt geworbenen, als von ihr angenommenen, fremden Soldaten einen sichern Abzug verstatten. 3) Solte die Stadt ihm alle Käyserl. Soldaten ausantworten, und er wolte ihr dagegen die ihrigen, sie seyen Bürger oder Soldaten, wiederum abfolgen lassen, 4) wolte er ihre Commercia zu Wasser und Land unverhindert lassen, solte aber der vorseyende Friede mit Dännemarck sich zerschlagen, und man würde sich eines andern mit den Hansee-Städten vergleichen, würde sie sich auch darnach zu verhalten wissen. 5) Wenn alles obgemeldte verglichene richtig und vollkommen geleistet sey, wolle er, ohne Aufenthalt und fernern Schaden, die Armee abführen, und die Stadt mit Einquartierung, oder sonsten, ferner nicht beschweren. 6) Wolte er alle Schantzen, Batterien, und andere neue Wercke, so Zeit dieser Belagerung gemacht worden, darnieder reissen lassen.

Ohngeacht aber nun dieser Accord von beeden Theilen unterschrieben, und ausgewechselt wurde, auch der Friedländer so gleich hierauf den 15. nach Mecklenburg aufgebrochen war, so dauerten doch noch die Feindseligkeiten von 16. biß 24. Julii, an welchen die Käyserlichen unter entsetzlichen, und fast unerhörten Donner, Blitzen und Platzregen ihr Lager theils aufhuben, theils in Brand steckten, und ihren Rückmarsch antraten.

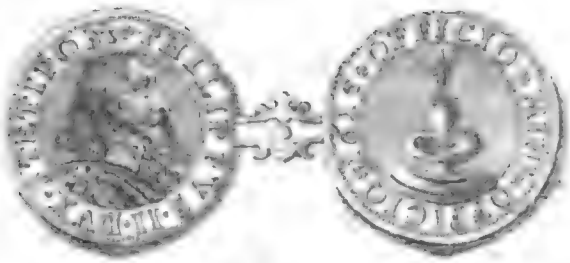
Bey der vorgenommenen Musterung befand der Friedländer einen Abgang an Fußvolck von zehntausend und achthundert Mann, und an Reuterey 1200. Mann, und hatte also eine gantze Armee vor dieser Stadt vergeblich aufgeopffert.

Die Stadt hatte es hauptsächlich der Dänischen und Schwedischen so starck geleisteten Hülffe zu dancken, daß sie von dem Friedländer nicht war überwältiget worden, indem ihre eigene Kräffte nicht zulänglich gewesen, sich aus dessen Händen zu retten. Schweden aber suchte den Vortheil dabey, daß es durch Erhaltung dieser Stadt eine offne Thüre in Teutschland behalten mögte, wie die folgende Zeit klar gewiesen. Vid. Micrælius *in hist. Pommer. Lib. V. ad h. a.* Theatr. Europ. *T. I. ad h. a. p.* 1065. Kheuenhüller annal. Ferd. *T. XI. ad h. a. p.* 185. Londorp. Act. publ. *P. III. Lib. VIII. c.* 143. *p.* 1017.

❀ (❀) ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
31. Stück. den 30. Julii. 1732.

Ein rarer doppelter Gold-Gülden Hertzog Philipps II. in Pommern, von A. 1615.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite befindet sich des Herzogs Brust-Bild mit halben Gesichte, die rechte Seite desselben vorkehrend, mit blossem Haupte, langen Haaren, starken Barte, mit einem Uberschlag und Mantel, mit der Umschrifft: PHILIPPVS. II. DVX. STETI.ni, POM.eraniæ. d.i. Philipp II. Herzog zu Stetin in Pommern.

Auf der andern Seite stehet ein brennendes Licht auf einem Leuchter mit der Umschrift: OFFICIO MIHI OFFICIO nebst der Jahr-Zahl 1615. das ist:

Das Amt / womit ich beladen,
Bringt mir selbst den grösten Schaden.

2. Historische Erklärung.

Von dem löblichen und gelehrten Fürsten, Herzog Philipp II. in Pommern, sind die zwey Thaler, mit den Sprüchen: CHRISTO ET REIPVBLICÆ ohne Jahr-Zahl, und SAPIENTIA NON VIOLENTIA von A. 1617. bekand, besiehe Hamb. Hist. Remarques: *P. IV. A.* 1702. *p.* 121. und *P. VII. A.* 1705. *p.* 121. ingleichen die Thaler-Collection *Tab. XXI. p.* 55. dessen Gold-Gülden aber mit dem merckwürdigen Spruch: OFFICIO MIHI OFFICIO ist wenigen zu Gesichte gekommen, dahero ich solchen hiermit auch vorstellig mache; zumahl da dieses umb GOttes Ehre, seines Landes

Wohlstand, und umb die Gelehrsamkeit und Künste so hochverdienten Herzogs glorreiches Andencken nicht kan gnug wiederhohlet werden.

Es war derselbe Herzogs Bogislai XIII. zu Stetin ältester Printz unter seinen fünff Söhnen, die er mit seiner ersten Gemahlin Clara, Herzog Franzens zu Lüneburg Tochter, erzeuget hatte, wie die beygefügte Ahnen-Tafel ein mehrers ausweisen wird. Sein Geburths-Jahr 1573. wird in den Zahl-Buchstaben seines Tittels: phILIppVs DVX poMeranIæ, angezeiget, der Geburths-Tag war der 29. Julii, und nicht der 28. wie in der Hübnerischen 199. Tabelle des ersten Theils befindlich, die aus D. Andreæ Hildebrands, einen gelehrten Medici zu Stetin, Genelogia illustriss. Pomeraniæ Ducum, die er von A. 789. biß 1632. mit grossen Fleisse und Accurateße, als ein Supplementum des Reußnerianischen Genealogischen Werckes, zusammen getragen, und darinne die Geburths-, Vermählungs-, und Sterbens-Jahre dabey sorgfältig aufgesuchet, und beygesetzet, also zu verbessern.

Aus Antrieb seines fertigen Ingenii bezeigte er von Jugend an überaus grosse Neigung zu allen Künsten und Wissenschafften, und darunter absonderlich zu der Theologie und Historie, und vielerley Sprachen. Er vollbrachte auch seine Reisen in auswärtige Länder glücklich, und bekahm bey selbigen grosse Lust zur Sammlung vieler Alterthümer von mancherley Völkern. A. 1603. zog ihn sein Herr Vater mit in die Regierung und Cantzeley, und überließ ihm fast die meisten Landes-Sorgen. Nach desselben A. 1606. den 7. Martii erfolgten tödtlichen Hintritt aus dieser Welt traf er mit seinen 4. Brüdern auf acht Jahr folgenden Vergleich, 1.) daß ihm, als dem ältesten, vermöge der alten Fürstl. Erbeinigung, die Landes-Regierung allein verbliebe, Herzog Franzen aber, Bischofen zu Camin, das Hauß, Amt und Stadt Bütow, und Herzog Bogislao und Herzog Georgen das Hauß, Amt und Stadt Rügenwalde übergeben wurde, auch solten diese Brüder sämtlich zu Herzog Ulrichs, als des Jüngsten, Unterhalt jährlich 5000. Gulden zusamme schiessen. 2.) daß, wann H. Philipp, oder H. Franz, ohne männliche Leibes-Lehn-Erben abstürben, so solte Herzog Ulrich das Amt Bütow bekommen, und das Jahr-Geld wegfallen, so aber Herzog Bogislao, oder Herzog Georgen, dergleichen begegnete, solte er an ihre Stelle kommen. 3.) Daß die abgetheilte Fürsten über die in ihren Aemtern gesessene vom Adel und andere Unterthanen die Landes-Fürstl. Obrigkeit, Gebot und Verbot, auch die Folge in Ehren und Nothfällen behalten, und drüber die Huldigung einnehmen, die gerichtliche Jurisdiction aber des regierenden Fürsten nicht schwächen, sondern was an das Stetinische Hof-Gerichte und Consistorium gehörete, dahin verweisen solten. Wegen dieser getroffenen brüderl.

Verei-

Vereinigung ließ Herzog Philipp einen goldnen Gedächtnüß-Pfenning machen, auf welchen zwo in einander geschlossene und ein Herz haltende Hände vorgestellet wurden.

A. 1607. den 10. Martii vollzohe er, in Beyseyn 27. Fürstl. Personen, und vieler Königl. Churfürstl. Fürstl. und Städtischer Gesandten, das Beylager mit der Pr. Sophia, Herzog Johannis zu Schleßwig-Holstein-Sunderburg, Tochter, seiner Stieff-Mutter Schwester, die ihm vor drey Jahren schon war versprochen worden, aus welcher Ehe aber keine Kinder erfolget. Das nächste Jahr drauf hielte er vom 29. Febr. biß den 8. Martii einen Land-Tag zu Treptow, auf welchen geordnet wurde, wie es zu Erhaltung Glaubens und Treue mit Erzwingung richtiger Schulden ohne weitläufftigen Gerichts-Proceß, zu halten wäre; ingleichen wurden die Mißbräuche in Appellations Sachen abgeschaffet, und kund gemachet, daß die muthwilligen Todschläge, derer in 4. oder 5. Jahren über 20. von Adelichen Personen begangen worden, hinführo ohne einige Gnade solten gestraft werden. So solten auch die Nieder-Gerichte allenthalben besser bestellet, die Statuta, erbare gute Gebräuche und Willkühr der Städte schrifftlich verfasset, zusammen getragen, und dem Fürstl. Hof-Gerichte zur Appellation, um sich in Verfassung der Urtheile darnach zu richten, übergeben werden. Die Lehn-Güter solte man durch Schulden nicht zerreissen können, in peinlichen Sachen solte man vorsichtig handeln, und den übermässigen Kleider-Pracht abstellen. Beyden Herzogen zu Rügenwalde, Bogislao und Georgio, wurde zwar die gerichtl. Jurisdiction über die Jhrigen eingeräumet, jedoch 1.) den alten und neuen Erbeinigungen, Verträgen, und Landes-Privilegien ohne Abbruch, 2.) nicht länger als die Zeit des aufgerichteten achtjährigen Interims-Vergleich währete, und 3.) ohne daß die Geistl. Gerichts-Gewalt, und das Jus episcopale hierunter begriffen. Hierauf wurde den 27. April Herzog Philippen die Erb-Huldigung geleistet.

Als die Union von einigen Evangelischen Ständen zu Schwäbischen Halle war geschlossen worden, lag so wohl der Churfürst zu Brandenburg, als Herzog Philipp Julius zu Wolgast, und der Hertzog zu Würtemberg, Herzog Philippo sehr an, sich auch in selbige zu begeben; Er wolte sich aber zu keiner Verbündnüß bringen lassen, davon der Kayser die Fürsten abgemahnet hätte.

In Stetin entstand unter diesem Herzog eine grosse Unruhe und Empörung, aus folgenden Anlaß: Es hatte Bürgermeister und Rath wegen ihrer sehr verschuldeten Stadt-Cämmerey, eine Bier-Steuer von 4. fl. auf das Brauen, und einen Aufschlag auf die Kaufmanns-Waaren, mit Bewilligung der sämtlichen Kauf-Leute, Brauer und Gewerker A. 1608. angeord-

net, Herzog Philipp aber wolte dieſe neue Auflage nicht zugeben, dieweil, da die Brauer ihr Bier, und die Kaufleute ihre Waaren im Preiß nunmehro erhöhen müſten, und nicht alleine die Bürger, ſondern auch Fremde, welchen die Stadt-Schulden nichts angiengen, dadurch beſchwehret würden, und alſo, wie er ſagte: Papen und Knapen mit bezahlen müſten. Der Stetiniſche Rath wendete zwar ein, daß er auf ſolche Weiße die gemeine Stadt-Schuld nicht ohne groſſen Nutzen der Stadt abtragen könte; daß ja die ſämtl. Kauf-Leute, Brauer, und Gewerke darein gewilliget hätten; daß man das Exempel benachtbarter Städte vorlegen könte. Der Fürſt gab aber zur Antwort, daß, gleichwie weyland Herzog Joh. Friedrichen, als er Kraft habenden Kayſerl. Privilegii, die Bier-Accile einführen wollen, um die Fürſtl. Cammer-Schulden davon abzutragen, von der Stadt Stetin, und der ganzen Landſchafft, ſey wiederſprochen worden; alſo ſey es auch itzo nicht gnug, daß man ein gutes Abſehen hätte. Die Einwilligung der Kaufleute, Brauer und Gewerken könte weder dem Landes-Fürſten, mit deſſen Vorwiſſen und Einſtimmen das Werk hätte billig ſollen angefangen werden, noch andere Leute, denen der Rath nichts zu befehlen, verbinden. Hätten andere Städte dergleichen gethan, ſo wäre es auf ausdrückliches Zulaſſen ihrer Landes-Herrn geſchehen, und hätten ſie deswegen eine jährliche Recognition am Gelde abgeſtattet; es wäre auch ſo veranſtaltet worden, daß privilegirte Perſonen und andere, ſo unter der Stadt nicht ſtünden, davon keine Beſchwehrung gehabt.

Wie endlich der Fürſt in die Trank-Steuer und Kauffmanns-Zulage abermahls A. 1616. willigte, die Land-Stände aber dawider proteſtirten, ſo gab die Erhöhung des Quart Biers auf 16. Pfenninge, ohne Zuziehung der Gewercke und Gemeine in Stetin, Anlaß zu einem gefährlichen Aufſtand. Denn als den 26. Julii die neue Bier Ordnung in St. Nicolai Kirche abgekündiget ward, wurden die Laſtädiſche und Oberwickiſche, nebſt den Trägern, Mäſſern, Maurern, Zimmerleuten, und Tagelöhnen, ſo unwillig, daß ſie mit Hacken, Spieſſen, Beilen, Aexten und andern Gewehren in die Stadt vor das Rath-Hauß liefen, den Stadt-Syndicum, D. Trederum, und einige Raths-Herren, die ſie daſelbſt antrafen, wegen des Bier-Verkauffs hart zur Rede ſetzten, etliche Bedienten, ſo ihnen einredeten, ſchlugen und wegjagten, und den oberſten Stadt-Diener, vor des Bürgermeiſters Augen, tödteten, und zum Fenſter hinaus auf den Mark warffen. Dann zogen ſie mit 2. Trommeln vor etliche Brau-Häuſer, nahmen etliche Tonnen Bier mit Gewalt heraus, ſoffen ſie unter ſich aus, und giengen bey ſpäthen Abend heim. Herzog Philipp hielte ſich damahls in Colbatz auf, und ließ den 27. Julii ſo gleich ein ſcharffes Frieb-Gebot publiciren; es half aber ſo wenig, daß

daß die Laſtädiſche und Oberwickiſche, nebſt den Niederwickiſchen, die ſie indeſſen auch aufgewiegelt, mit drey Trommeln wieder in die Stadt mit groſſen Lermen lieſen, das Rath-Hauß einnahmen, und verlangten unter vielen Bedrohungen von den Gewerken, daß ſie zu ihnen zu treten, und einen beſſern Beſcheid zu verſchaffen helffen ſolten. Die Fürſtl. Räthe und der Stadt-Rath lieſſen zwar öffentlich vom Rath-Hauße ausruffen, daß das Bier im alten Preiße bleiben, und allen andern Beſchwehrden auch abgeholfſen werden ſolte; die einmahl aufgebrachten Gemüther wurden aber durch dieſes Nachgeben noch ungeſtümmer, und brachten noch ein Hauffen anderer Forderungen auf die Bahn. Ferner hohleten ſie der Gewerke älteſten, und nöthigten ſie bey ihnen zu ſtehen. Bald darauf kahmen die Träger mit der 4ten Trommel, führeten 23. von ſogenamten Sechzigern mit vielen Schimpf-Worten und Schlägen aufs Rath-Hauß, und verlangten von ihnen aufs neue Rechnung. Endlich bothen die Aufrührer, bey Verluſt der Bürgerſchafft und 50 fl. Straffe, oder Leibes-Gefahr, alle und jede Bürger mit Ober- und Unter-Gewehr auf, welche auch erſcheinen muſten, und das Rath- und Zeug-Hauß, die Thore und Pulverthürme beſetzten, worauf die Wickiſchen und Laſtädiſchen die Nacht über nach Hauſe giengen. Mit anbrechenden Tag kahmen ſie wieder, und befunden ſich alsdenn bey 3000. Mann in Waffen.

Wegen dieſer Unruhe eilete Herzog Philipp von Colbatz in die Stadt, und fuhr mit ſeiner Gemahlin und beeden Brüdern, Herzog Georgen und Ulrichen, mitten durch die bewaffneten Hauffen ganz unerſchrocken durch, die bey deſſen Annäherung ihm auch ſo gleich Platz machten, und ihn ganz ungehindert ins Schloß mit ſeiner ganzen Hofſtatt ziehen lieſſen. Es wurden ſo gleich einige Abgeordnete von der Bürgerſchaft vorgefordert, und, nach einen derben Verweiß wegen nicht geſteuerten erſten Auflaufs, ermahnet, den Pöbel mit Güte und Glimpff auseinander zu bringen. Dieſe entſchuldigten ſich zwar, daß ſie zu dem Wickiſchen und Laſtädiſchen Aufſtande weder mit Rath noch That geholffen, beſchwehrten ſich jedoch wegen Steigerung des Biers. Herzog Philipp aber ſagete, ſie ſolten anitzo alles diſputiren bey ſeite ſetzen, und ſich auf ſeine fernere Unterſuchung und Anordnung verlaſſen, nun aber ihrer Pflicht eingedenk ſeyn, und dem Lerm ein Ende machen helffen, ſonſt würde er ſie auch ſeinen Ernſt und Ungnade nachdrücklich fühlen laſſen. Hierauf ſchickte er durch alle Gaſſen einen Herold mit drey vorreitenden Trompetern, und ließ den Tumultuirenden anbefehlen, bey Verluſt Haab und Güter, Leibes und Lebens, und aller Privilegien, ſo gleich aus einander zu gehen, mit der Verſicherung, daß es bey dem alten Bier-Verkauf ſolte gelaſſen werden, wordurch endlich auch dieſe Unruhe gänzlich geſtillet wurde.

Weil hernachmahls Herzog Philipp, mit seinen Hof- und Land-Räthen nebst einen Ausschuß von Kaufleuten und Gewerken, alle bißherige Unordnung in Stetin genau untersuchte, und das gemeine Wesen daselbst in völlige Richtigkeit und Ruhe setzte, womit vollends das ganze Jahr zugebracht wurde, so halte ich dafür, daß der von ihm A. 1617. geprägte Thaler, auf dessen anderer Seite zu sehen, wie ein Steuermann ein Fahrzeig mit aufgespannten Seegeln in vollem Sturm regieret, mit der Umschrifft: SAPIENTIA NON VIOLENTIA, zum Andenken dieses von ihm mehr mit Weißheit, als mit Gewalt, gestillten Stetinischen Tumults sey geschlagen worden. Herr Juncker führet ihn zwar an als eine Gedächtnüß-Münze, auf das von ihm auch gefeyerte erste Evangelische Jubel-Fest. Er nimmt aber seinen Beweiß lediglich von der Jahr-Zahl 1617. her, welche mir alleine nicht zulänglich scheinet, zumahl da ich auch sonsten keine Application der Devise auf das Jubel-Fest sehen kan. Herr Lehmann meinet zwar auch an oben angeführter Stelle in Homburgischen Histor. Remarques, es habe Herzog Philipp mit diesem Sinnbild sein Absehen auf die damahlige von den Reformirten angezettelte Union der Evangelischen gehabt, die Gewalt mit Gewalt vertreiben wolte, mit welcher er aber eben um deswillen nichts hat wollen zu schaffen haben. Wann aber unser Heiland JESUS CHRISTUS etwan wäre auf seinem Kirchen-Schifflein vorgestellet worden, so könte es eher das Ansehen haben. Jedoch will ich meine Deutung besagten Symbolischen Thalers niemand aufnöthigen, und mögen die Liebhaber gleichwohl die Anzahl ihrer Jubel-Münzen damit vollständig machen.

Die andern mannigfaltigen Streitigkeiten, davon einige auch am Kayserlichen Cammer-Gericht geschwebet, die H. Philipp mit Stetin gehabt, wurden allbereit A. 1612. dahin abgethan, 1.) daß dem Rathe das Jus patronatus über die St. Nicolai Kirche, die Beruffung der Capellanen in beyden Kirchen, wie auch die Verwaltung der Kirchen-Güter und das Vorschlagen des Pastoris zu St. Jacob, überlassen wurde. Die völlige Gerichts-Gewalt aber über die Kirchen, Kirch-Höfe, Schulen, Prediger, Kirchen- und Schuldiener verbliebe dem Fürstlichen Consistorio. 2.) Daß der halbe Theil des Stadt-Gerichts, so wohl nach seinen Nutzen, als Gewalt, des Herzogs seyn solte, und er auch das Recht behielte einen Schultheißen zu setzen, und die Confirmation der erwählten Schöppen. In den übrigen 7. Puncten wurde ausgemachet, wie es mit den Mühlen, Oderstrohm, Zöllen, Jagden, Freyhäusern, Stadt-Holzungen, Freyheit des Fürstlichen Hauses und St. Marien-Kirche ꝛc. solte gehalten werden, daß keine weitere Irrungen deswegen entstünden.

Herzog Philipp sahe überhaupt darauf, daß allenthalben möchte gute Ordnung gehalten werden, dahero erneuerte er A. 1608. die Knochenhauer oder Metzger-, ingleichen die Becker-Ordnung, und zeigte in der letztern eine solche Proportion der Taxa des Brods in hohen und geringern Einkaufs des Getraydes, daß sie von jederman für höchst-billig gehalten wurde. In eben selbigen Jahre publicirt er eine wohl abgefaste Hof-Ordnung, A. 1613. eine Hof-Gerichts- und Policey-Ordnung, und A. 1616. die Land und Bauern-Ordnung, darinn die ganze Stetinische Regierung in zehen Districte, und so viel Leg-Städte, getheilet wurde, daß ein jeder wissen konte, wohin er gehörte, und wohin er seine Gebühr abzustatten hätte.

Er wurde auch vom ganzen Teutschen Reiche und allen benachtbarten für einen hochverständigen Fürsten gehalten, und dahero mit vielen Gesandschafften beehret, die sich bey ihm in allerhand wichtigen Angelegenheiten Raths erhobleten. Wie er dann auch grosse Wissenschafften besaß, und absonderlich in der Historie und den Alterthümern der Völker sehr wohl erfahren war. Es bezeuget solches der fleissige und geschickte Prediger zu Wessin in Pommern, Paulus Bolduanus in der Vorrede seiner zu Leipzig A. 1610. in 4. herausgegebenen Bibliothecæ Historicæ, und kan nicht gnug beseufftzen, daß derselbe dieses Buch nicht mehr erlebet: Jamque typographo, sagte er, typis describendum cum tradidissem, illeque aliis districtus moras necteret, ecce contra omnem spem luctuosum omnibusque modis æternum deplorandum nuntium! Principem, post homines natos laudatissimum, æternaque immortalitate dignissimum, *Historiarum studiis, quoad vixit, deditissimum*, carissimæ patriæ nostræ patrem unice desideratissimum, Musarumque Mecœnatem studiosissimum, mundo huic perverso ac in maligno posito, talique fortassis Principe indigno, valedixisse — proh dolor affertur. Cujus morte animo ita perturbatus, omnique spe jam me frustrari arbitratus, exemplum a typogra-

typographo repoſcendum, perpetuisque tenebris involvendum & obruendum decrevi.

Auf dieſes Fürſten Veranlaſſung verfertigte ſein Hofrath Jurga-Valentinus Winther, I V. & Philoſophiæ D. und Comes Palatinus, Balthum Pomeranicum, ſive rerum Pomeranicorum Libros IV. Das erſte Buch enthielte in ſich eine Beſchreibung des Pommerlandes, und deſſen erſten Einwohner, das andere ein Geſchlecht-Regiſter / und Erzehlung der Thaten der Herzoge deſſelben von K. Carl den Groſſen an. Das dritte handelte von den Prälaten und der Ritterſchafft, ihren Geſchlechts-Tafeln / und Wappen, und das vierdte von den Städten und ihren Privilegien, welches aber durch den darzwiſchen gekommenen Tod des Fürſten nicht zum Vorſchein gekommen iſt, ohngeacht es zum Druck bereit lag, und dahero von Bolduano auch angeführt wird, daß es Lugduni A. 1620. in Folio gedruckt ſey, wodurch ſich denn auch viele andere Scribenten, die von Pommeriſchen Geſchicht-Schreibern handeln, verführen laſſen, daß ſie Winthers Werk für ein gedrucktes Buch gehalten, und Anlaß gegeben, daß es von vielen vergeblich iſt aufgeſucht worden / wie dieſes mit mehrern in dem ſehr wohl-geſchriebenen Prodromo vindiciarum gloriæ & nominis Pomeranorum wider Herrn M. Chriſtian Schöttgens mit groſſen Unverſtand geſchriebenes altes und neues Pommerland §. 17. —— 20. iſt gründlich dargethan worden. Am meiſten iſt dabey zu bedauern, daß man nicht weiß, wo dieſer vortreffliche Schatz von der Pommeriſchen Hiſtorie nachdem hingekommen, indem Micrælius ſelbſt ſowohl in der Vorrede ſeiner Bücher von Pommerland, als Lib. IV. ad A. 1623. §. 10. p. 111. bezeiget, daß er davon niemahls was geſehen.

Weil Herzog Philipp auch ſahe, daß noch niemahln eine rechte Geographiſche Beſchreibung des Landes Pommern gemacht worden wäre, ſo trug er ſolche nützliche Arbeit, dem deswegen von Roſtock zu ſich beruffenen D. Eilhardo Lubin auf, welcher auch mit Vergünſtigung Herzogs Philippi Julii ganz Pommern A. 1615. durchreiſen, alle Städte, Flecken, Dörffer, Clöſter, ſtehende und flieſſende Waſſer beſehen, und ſie in eine groſſe Hand-Tafel bringen muſte

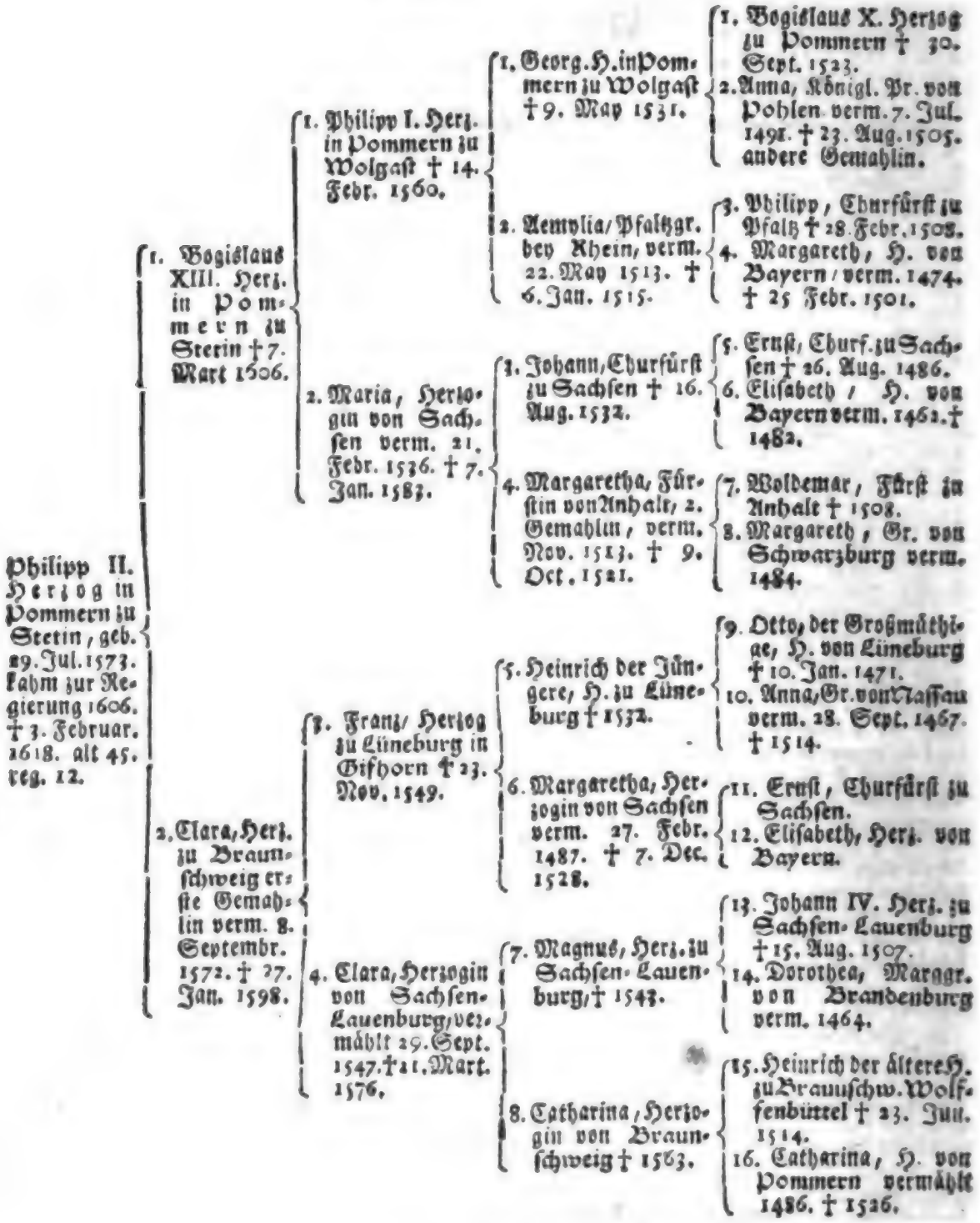
Er ſelbſt ſammlete eine zahlreiche Bibliotheck und ſchöne Kunſt- und Antiquitäten-Kammer, in welcher ein Buch anzutreffen war, darinnen aller bey ſeiner Zeit regierender Kayſer, Könige, Churfürſten, und Fürſten Handſchrifften / nebſt ihren auf Pergament gemahlten Wappen und Symbolis von den berühmteſten Mahlern zu ſehen waren / davon er das Stück für hundert und mehr Reichsthaler bezahlet.

Wir haben auch von Ihm einen Commentariolum in nummum aureum Imp Zenonis Iſaurici einen Bogen lang / den er den 17. Aug. A. 1603. verfertiget, und welchen Rudolfus Capellus zu Hamburg A. 1667. in 4. edirt. Banduri fället zwar in ſeiner *Bibliotheca nummaria num XXXIII. p. 37.* das ſchlechte Urtheil davon: Inventus eſt etiam inter Principes viros Philippus II. Pomeranorum Dux, qui famam ex his ſtudiis quæreret. Ejus enim brevis commentarius extat in nummum Zenonis Auguſti A. 1603. Germanico idiomate ſcriptus —— ſed in hoc opere nihil commendatione admodum dignum, præter egregiam authoris de re nummaria bene merendi voluntatem. Cum enim in male lecta epigraphe ſeſe exercuit, tum etiam in interpretatione harum, CONOB quæ maximam commentarii partem complectitur, eruditis minus ſatisfecit. Meines wenigen Erachtens aber iſt Gelehrſamkeit gnug in dieſen wenigen Blättern anzutreffen. Der Fürſt iſt auch von der groſſen Beſcheidenheit, daß er ſelbſt ſchreibet: Kans jemand beſſer treffen, will ich denſelben gern darüber hören, dann ich noch allezeit Luſt habe etwas nützliches und gutes zu lernen. Es iſt auch nach ihm das CONOB Crux Numismaticorum geblieben, und ihm alſo um ſo vielweniger für übel zu halten, daß er deſſen Erklärung nicht getroffen; Man ſiehet zum wenigſten daraus ſein Ingenium, davon hier und dar noch andere Spuren anzutreffen, als da er ſagt, daß die unförml. Inſcription eines Nummi Theodoſii: CLORORVVS TERRAR. heiſſen ſolle: GLORIA ORBIS TERRARVM.

Herzog Philipp hat auch das Lob eines ſehr frommen Fürſtens, wie er dann alle Predigten nachſchrieb, und Sonn- und Fevertags zu mittage keine ordentliche Tafel hielte, ſondern nur mit einer Suppe / oder mit einem einzigen warmen Eſſen, vorlieb nahm, umb den Gottesdienſt den ganzen heiligen Tag über recht abwarten zukönnen. Auch ließ er ſeine Edel-Knaben alle vier Wochen von dem Hof-Prediger im Catechiſmo examiniren. Es verlohr Pommern dieſen Chriſtl. und gelehrten Fürſten A. 1618. den 3 Febr. im 45. Jahr ſeines Alters und 12. ſeiner Regierung. Von ihm und ſeinen Brüdern hatte man das Sprichwort, daß Philippus der Frömmſte, Franciſcus der Stärkſte / Bogislaus der Geſelligſte, Georgius der Schönſte / und Ulrich der Knappeſte und Reuteriſcht, wäre. Oben belobter D Winther hat auch Parentationem Philippi II. geſchrieben, die ich aber nicht habe zu Geſichte bekommen können, ſonſten würde ich mehr Particularia von ihm haben anführen können. Vid. Cramerus *Lib. IV. Chronic. Pomer p. 2 6* & Micrælius *Lib IV. ab A. 1606. usque ad A. 1618. inpr. ad h. a. §. 2. p. 69.*

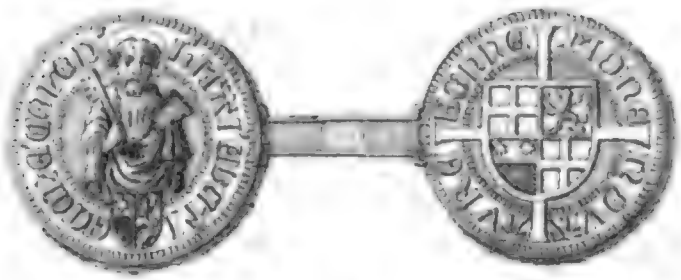
Ahnen-

Ahnen-Tafel.


Philipp II. Herzog in Pommern zu Stetin, geb. 29. Jul. 1573. kahm zur Regierung 1606. † 3. Februar. 1618. alt 45. reg. 12.
1. Bogislaus XIII. Herz. in Pommern zu Sterin † 7. Mart 1606.
1. Philipp I. Herz. in Pommern zu Wolgast † 14. Febr. 1560.
1. Georg. H. in Pommern zu Wolgast † 9. May 1531.
1. Bogislaus X. Herzog zu Pommern † 30. Sept. 1523.
2. Anna, Königl. Pr. von Pohlen verm. 7. Jul. 1491. † 23. Aug. 1505. andere Gemahlin.
2. Aemylia, Pfaltzgr. bey Rhein, verm. 22. May 1513. † 6. Jan. 1515.
3. Philipp, Churfürst zu Pfaltz † 28. Febr. 1508.
4. Margareth, H. von Bayern, verm. 1474. † 25 Febr. 1501.
2. Maria, Herzogin von Sachsen verm. 21. Febr. 1536. † 7. Jan. 1583.
3. Johann, Churfürst zu Sachsen † 16. Aug. 1532.
5. Ernst, Churf. zu Sachsen † 26. Aug. 1486.
6. Elisabeth, H. von Bayern verm. 1462. † 1482.
4. Margaretha, Fürstin von Anhalt, 2. Gemahlin, verm. Nov. 1513. † 9. Oct. 1521.
7. Woldemar, Fürst zu Anhalt † 1508.
8. Margareth, Gr. von Schwarzburg verm. 1484.
2. Clara, Herz. zu Braunschweig erste Gemahlin verm. 8. Septembr. 1572. † 27. Jan. 1598.
3. Franz, Herzog zu Lüneburg in Gifhorn † 23. Nov. 1549.
5. Heinrich der Jüngere, H. zu Lüneburg † 1532.
9. Otto, der Großmüthige, H. von Lüneburg † 10. Jan. 1471.
10. Anna, Gr. von Nassau verm. 28. Sept. 1467. † 1514.
6. Margaretha, Herzogin von Sachsen verm. 27. Febr. 1487. † 7. Dec. 1528.
11. Ernst, Churfürst zu Sachsen.
12. Elisabeth, Herz. von Bayern.
4. Clara, Herzogin von Sachsen-Lauenburg, vermählt 29. Sept. 1547. † 21. Mart. 1576.
7. Magnus, Herz. zu Sachsen-Lauenburg, † 1543.
13. Johann IV. Herz. zu Sachsen-Lauenburg † 15. Aug. 1507.
14. Dorothea, Marggr. von Brandenburg verm. 1464.
8. Catharina, Herzogin von Braunschweig † 1563.
15. Heinrich der ältere H. zu Braunschw. Wolfenbüttel † 23. Jun. 1514.
16. Catharina, H. von Pommern vermählt 1486. † 1526.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück. den 6. Aug. 1732.

Ein rarer Gold-Gulden Erz-Bischofs Herrmanns zu Cöln.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite stehet St. Peter in ganzer Figur, mit einem Schein um das Haupt, in der rechten den Himmels-Schlüssel, in der linken ein Buch haltend. Zu seinen Füssen ist ein nach der Länge gleich-getheilter Schild, dessen rechte Helffte von Schwarz und Gold quergespalten, mit einem goldnen Stern auf dem Schwarzen, führet das Wappen der Grafschafft Ziegenhayn / und die linke den Hessischen Löwen, die Umschrifft ist: HerMAnnI. ELEcTi. ECCLE.siæ. COLON.iensI. d. i. Herrmanns, erwehlten Erz-Bischoffs der Cölnischen Kirche.

Die andere Seite enthält einen quadrirten Schild auf ein Creutz gesetzet, in dessen ersten und 4. Quartier ist das Cölnische Creutz, im 2. der Hessische Löwe, und im 3. von schwarz und gold quer-gespaltenen oben mit 2. silberne Sterne im schwarzen Feld, als das Wappen der Grafschafft Nidda, mit den umherstehenden Worten: MONE.ta. NOVA. AVREA. BONNE. d. i. Neue goldne Münze zu Bonn.

2. Historische Erklärung.

Herrmann, Landgraf zu Hessen, Erz-Bischof und Churfürst zu Cöln, und Bischof zu Paderborn, war Landgraf Ludwigs des Friedfertigen dritter

ter Sohn, welchen er mit seiner Gemahlin, Anna, Churfürst Friedrichs des streitbahren zu Sachsen, Tochter erzeuget hatte. Sein Geburths-Jahr finde ich nirgend aufgezeichnet. Da aber in den Excerptis Chronici Riedesiliani Hassiaci, welche Herr Professor Kuchenbecker *Collect. III. Annalect. Hassiac. n. I.* einverleibet, im Jahr 1508. zu lesen, daß er in selbigem gestorben, als er 72. Jahr alt war, so folget, daß er A. 1436. auf die Welt gekommen. Alle Genealogisten setzen zwar in dieses Jahr die Vermählung seiner Mutter; aber diese sind aus eben diesem Chronico auch zu corrigiren, welches p. 45. meldet, daß A. 1433. Landgraf Ludwig sich habe Frauen Annen von Sachsen beylegen lassen, und dabey ein herrliches Turnier in Sachsen gehalten. Er bekahm seinen Nahmen von seinem Groß-Vater, Landgraf Herrmann dem Gelehrten, der zu Pariß und Prag den Studiis lange obgelegen, auf der letztern, die damahls sehr ansehnliche Würde eines Magistri Philosophiæ angenommen, darauf Dom-Herr in Magdeburg geworden; aber nach Absterben seines Vettern, Landgraf Heinrich des Eisernen, 1376. den Geistlichen Stand aufgegeben, ihm in der Regierung des ganzen Hessen-Landes gefolget, und 1413. in grossen Ehren und Ansehen verstorben. Er trat auch in dessen Fußtapfen, erwählte die Geistlichkeit und Wissenschafften, jedoch dabey alle Ritterliche Exercitia in seinen Vergnügens-Stunden nicht vorbey lassend, erlangte auch balde wegen seiner vortrefflichen Qualitäten, sowohl in Hildesheim und Paderborn, als auch in Cöln, ein Canonicat. Allenthalben setzte er sich wegen seiner ungemeinen Wissenschafften in Geist- und Weltlichen Sachen, und wegen seines gerechten, jedoch dabey freygebigen und hülffreichen Bezeugens gegen jedermänniglich, in solche Hochachtung und Ansehen, daß er auch 1471. zum Bischoff von Hildesheim von einigen Capitularen erwählet wurde, und zwar nach grossen Verlangen der sämtlichen Ritterschafft, die ihn lieber haben wolte als den Dom-Dechant, Henning von Hausen, welchem der mehrere Theil des Capituls die Stimmen gegeben hatte. Dieser eilte auch nach Rom, und brachte sich die Päbstliche Confirmation zuwege; die Ritterschafft hingegen erhielte Hülffe von den Herzogen zu Braunschweig. Wie also Henning wieder zurücke kahm, so fand er die Ritterschafft in völligen Waffen, die ihm weder für einen Bischof erkennen, noch ins Land lassen, wolte. Er schloß dahero mit dem Bischof Simon zu Paderborn, Bischof Bertholten zu Verden, mit Graf Erich, Heinrich, und Anton zu Holstein und Schaumburg, und mit Bernharden, Grafen von der Lippe, ein Bündnüß, daß es sich also zu einem blutigen Krieg anließ. Landgraf Herrmann hatte aber so viel Gewissen, daß er die ihm strittig gemachte Inful nicht mit solcher Gewalt erfechten wolte, dahero er von selbsten abstand, und dadurch seiner Parthey einen guten Vertrag verschaffte,

der

der ihn eben ſo viel halff, als wann ſie ihn zum Biſchof behalten hätte. Bey dieſer Unruhe ſchickte Landgraf Heinrich von Heſſen Herzog Wilhelm von Braunſchweig etliches Heſſiſches Landvolk zu Roß und Fuß zu Hülffe. Dieſem paſſeten die Bürger der Stadt Einbeck im vorbey ziehen auf, und bildeten ſich den Sieg ſo gewiß ein, daß ſie auch eine groſſe Menge Stricke, um die gefangenen Heſſen damit zu binden, mit ſich genommen hatten. Die Heſſen aber wehrten ſich ihrer Haut bey dem Einbeckiſchen Anfall ſo tapfer, daß ſie der Einbecker biß 500. erſchlugen und 600. gefangen nahmen, die ſie mit ihren eigenen Stricken gebunden theils nach Caſſel, theils auf das Schloß Gudensberg führten, das Panier aber, ſo ſie erobert, in welchen ein weiſſes Roß im rothe Felde zu ſehen, zu Caſſel in der Altſtätter Brüder-Kirche aufhängten.

Kaum war dieſe Unruhe geſtillet, ſo gerieth Landgraf Hermann in neue Verdrießlichkeit zu Cöln. Denn der Erz-Biſchof und Churfürſt daſelbſt, Ruprecht, Pfalzgraf beym Rhein, verfiel A. 1472. mit ſeinem Dom-Capitel und Land-Ständen in groſſe Mißhelligkeit wegen einer ausgeſchriebenen Steuer. Der Erz-Biſchof gab in einem Ausſchreiben vor, er habe das Erz-Biſthum beym Antritt ſeiner Regierung in einer groſſen Schulden-Laſt gefunden, und habe alſo dieſelbe, durch eine neue auf alle Unterthanen zu Chor, Stadt und Land gelegte Steuer, tilgen wollen; es hätten auch anfangs die 4. Stände, das Capitul, die Prälaten, die Grafen und Ritterſchafft, und die Städte und Märkte, darein gewilliget, nachmahls aber, auf Verhetzung ſeiner Widerwärtigen, ſich derſelben ſehr widerſetzet. Die Stände hingegen beſchuldigten den Erz-Biſchoff, er habe etliche denen von Adel verpfändete Städte und Güter, gegen Recht und ſeine bey der Erwählung gethane Zuſage, ſonder Einlöſung wieder eingenommen, jedennoch ſie mit ſchwehren Schatzungen bedrucket, und ihnen viele Freyheiten entzogen, und als ſie ſich dagegen gereget, ſo habe er der Dom-Herren ihren Wein und Einkünffte hinweg nehmen laſſen. Weil ſich der Churfürſt auf ſeinen Bruder, Churfürſt Friedrichen, den ſiegreichen, zu Pfalz, verließ, dem aber nach dem von Kayſer und Reich die Hände gebunden wurden, als der Lerm recht angieng, ſo wolte er in geringſten von keinem Vergleich hören, welchen ihm der Kayſer durch den Biſchof von Aichſtädt antragen ließ, ſondern verlangte eine vollkommene Befolgung ſeines Willens von dem Dom-Capitul und Land-Ständen. Dieſe hingegen traten in eine genaue Vereinigung miteinander, entſetzten Pfaltzgraf Ruprechten des Erz-Biſthums, weil er die ſo theuer beſchwohrne, und A. 1463. mit Erz-Biſchof Diecrichen errichtete, Erblands-Vereinigung übertreten hätte, und ernannten Landgraf Hermann, Capitularen in obbenannten Erz- und Hoch-Stifftern, und Probſten zu Aachen und St. Gertraut, zum Verweſer des Erz-Stiffts.

Erz-Biſchof Ruprecht war überaus leichtſinnig, und der Falknerey mehr ergeben, als den Regierungs-Geſchäfften, welche er ſeinen weltlichen Räthen gänzlich überließ, zum gröſten Verdruß des Dom-Capituls, das ihn gerne zu einer Abdankung auf billige Conditiones bewogen hätte; alleine Churfürſt Friedrich von der Pfalz widerrieth ſolches ſeinem Bruder, und ſagte zu einigen Dom-Herren: Wie ſie ohne ſein Verlangen ſeinen Bruder zum Biſchof erwählet hätten, alſo ſolten ſie ihn auch behalten, ſie möchten wollen oder nicht. Jedoch weil er ſahe, daß ſein Bruder unter den Händen übler Räthe war, ſo ſchickte er ihm etliche tüchtige Männer zu, welche ſeine Sachen beſſer führen und einrichten ſolten. Dieſe fanden aber nicht nur das Cölniſche Weſen ganz verworren, ſondern wurden auch in allen ihren Unternehmen von andern ſo gehindert, daß ſie unverrichteter Sachen gar balde ihren Rückweg nahmen.

Auf des Churfürſtens zu Pfalz Veranlaſſung ſolte der Biſchof von Worms, Reichard, dieſe groſſe Mißhelligkeit zu ſchlichten ſuchen, der auch durch ein Päbſtliches Breve dazu autoriſirt wurde; die Verbitterung des Dom-Capituls und der Lands-Stände war aber ſchon ſo groß, daß man ihn, als einen unverlangten Gaſt, der pro autoritate etwas zu ſcharff redete, bey ſeiner Ankunfft ſogleich gefangen ſetzte, und nicht eher als nach einen groſſen gezahlten Gelde, wieder loß ließ. Von der Stadt Neuß glaubte der Erz-Biſchof, daß ſie ſich bey der Unruhe, wie die Stadt Söſt, unter den Schutz des Herzogs von Cleve ſich zu begeben, in willens hätte, und ſuchte dahero ſich derſelben durch einen liſtigen Anſchlag zu bemächtigen, und ſie mit ſtarker Mannſchafft zu beſetzen; Es wurde aber dieſes denen Bürgern zu Neuß entdecket, welche die 3. abgeſchickten Officirer des Erz-Biſchofs, Bucken, Scapen, und Düren, der ſelber von Neuß gebürtig war, bey ihrer Ankunfft gefangen nahmen, durch die Folter das ganze Geheimnüß von ihnen erpreßten, und ihnen hierauf die Köpfe vor die Füſſe legen, und die Leiber viertheilen lieſſen, ohngeacht ſich der Erz-Biſchof durch Herzog Stephan von Bayern, Dom-Herren, und den Grafen von Nuenar ſehre um ihre Errettung beworben hatte.

Hiedurch wurde der Erz-Biſchof endlich bewogen, Herzog Carln von Burgund zum Schirm-Voigt anzunehmen, der durch einen nach Cöln geſandten Herold kund machen ließ, daß jederman Pfalzgraf Ruprechten, wieder für einen Erz-Biſchof und Lands-Herren, und ihn als Schirm-Voigt des Erz-Stiffts erkennen und halten, auch ſeine Beſatzung in den haltbaren Städten einnehmen ſolte. Als nun die einmüthige Antwort darauf war: Man wolte eher ſich alles Ungemachs, ja gar dem Tode ſelbſten, als fremder Herrſchafft, unterwerffen, ſo war dieſes dem Herzog von Burgund eine erwünſchte

Gele-

Gelegenheit, Kayſer Friedrichen III. und das Reich, wegen der kurtz zuvor abgeſchlagenen Königlichen Würde, feindlich anzufallen, dahero er dann A. 1474. mit 60000. Mann vor Neuß zog, und vom 29. Julii biß Sambſtag nach St. Veits-Tag A. 1475. dieſelbe 46. Wochen lang vergeblich belagerte. Es vertheidigte dieſelbe die ganze Zeit über Landgraf Hermann ſelbſten, und hatte neben ſich zum Unter-Commendanten Gerloffen von Breitenbach, und Johannem von Lüeßkirchen. Jemehr nun der alte Münch zu Neuß dieſe Belagerung mit den Belagerungen von Jeruſalem, ſo von Nebucad Nezar und Tito Veſpaliano unternommen worden, vergleichet, je ein gröſſerer Ruhm iſt dadurch Landgraf Hermannen zugewachſen, zumahl da auch der Herzog von Burgund zu dem Grafen von Naſſau geſagt hatte: Es müſten von den 4. Dingen eines geſchehen, ehe er von Neuß wieder weg zöge, nehmlich entweder er gewönne ſie mit Gewalt, oder ſie ergäbe ſich ihm auf gute Bedingungen, oder er bliebe davor todt, oder werde von den Belagerten und dem Kayſer abgetrieben; das letztere geſchahe auch. Der Kayſer both zwar das ganze Römiſche Reich zum Entſatz dieſer Stadt auf, ehe aber die Reichs-Völker konten zuſammen gebracht werden, verſtrich eine ſo lange Zeit, daß der Burgunder Neuß würde haben gar wohl erobern können, ehe der Reichs-Entſatz herbey gekommen, wann nicht Landgraf Hermann ihm ſo tapfern Wiederſtand gethan, und durch viele Ausfälle deſſen Armee ſo ſehr geſchwächet hätte, daß derſelbe beym Abzug über 15000. Mann, nebſt 18. Fahnen, vermiſſete. Er trug auch die Belohnung davon, daß in den Friedens-Puncten ausgemachet wurde, daß Herzog Carl Pfalzgraf Ruprechten weder heimlich, noch öffentlich, mehr einige Hülffe leiſten, derſelbe des Erz-Biſthums entſetzet bleiben, und er, der Landgraf, an ſeiner ſtatt forthin Erz-Biſchof ſeyn ſolte; Einige Hiſtorici melden, es wäre der ſtrittige Handel wegen des Erz-Biſthums dem Pabſt binnen Jahr und Tag zu entſcheiden überlaſſen worden, jedoch dabey mit groſſer Recommendation Landgraf Hermanns, indem das Erz-Stifft ſonſt nicht würde beruhiget werden können, und der Haß gegen Pfalzgraf Ruprechten, wegen des ins Land geführten fremden Kriegs-Volks, ganz unaustilglich war.

Ohngeacht das Jahr drauf auch deſſen Bruder, der Churfürſt zu Pfalz, ſtarb, ſo konte er doch nachdem nicht ruhen, ſondern weil ihm Brül, Kempten, und andere kleine Oerter im Erz-Stifft, ingleichen das ganze Herzogthum Weſtphalen, beygethan blieben, in welchem er ſich auch entweder zu Werla, oder Arensberg, nachdem aufhielte, ſo verübte er aufs neue mancherley Feindſeeligkeit, und bekriegte auch den Biſchof Simon von Paderborn. Landgraf Hermann ſaß hierzu auch nicht ſtille, und nahm Ru-

prechten Meckenheim, Morenhoven, Adendorp, Urdingen, Lyne, das Schloß Orda, und Kempten ab. Damit dieſe neue Kriegs-Flamme nicht weiter um ſich greiffen möchte, ſo trat Herzog Wilhelm zu Jülich und Bergen ins Mittel, und veranlaſſete A. 1477. eine Friedens-Handlung zu Bercheim. Dieweil aber der Landgraf und die Cölniſchen Stände den Haupt-Punct zuvoraus ſetzten, daß Ruprecht auf das Erz-Stift Verzicht thun, und mit drey Schlöſſern, und einen Jahr-Geld von 3000. Gulden vorlieb nehmen ſolte, ſo zerſchlug ſich dieſelbe wiederum, und verlangte Ruprecht, man ſolte erſtlich den Ausſpruch des Pabſts erwarten.

Die Weſtphäliſchen Stände, die biß anhero demſelben zum Hinterhalt gedienet hatten, wurden endlich auch der Kriegs-Beſchwehrden überdrüſſig, und gaben ihm gar deutlich zu verſtehen, daß er entweder den angebothenen Vergleich annehmen, und ſich zur Ruhe begeben ſolte, oder ſie ſähen ſich gezwungen, endlich auch von ihm abzuſetzen, dieweil ſie doch auch das Dom-Capitul für ihre rechtmäſſige Herrſchafft erkennen müſten, und er nicht ewig leben würde. Wie er ſich alſo bey ihnen auch nicht mehr ſicher ſahe, und gleichwohl in dem ſauern Apffel, ſich vom Erz-Stifft loß zu ſagen, nicht beiſſen wolte, ſo entſchloß er ſich in die Rhein-Pfalz zu begeben, und daſelbſt die Päbſtliche Sentenz zu erwarten. Seine Abreiſe wurde aber dem Landgrafen verkundſchafftet, der dann durch ſeinen Bruder, Landgraf Heinrichen III. veranſtalten ließ, daß Ruprecht bey ſeiner Durchreiſe durch Heſſen A. 1478. angehalten, und auf das Schloß Blankenſtein gefänglich gebracht wurde, woſelbſt er auch ganzer zwey Jahr, biß an ſein den 16. Jul. A. 1480. erfolgtes Lebens-Ende, wohl verwahrt gehalten wurde. Die obenangeführte Riedeſeliſche Heſſiſche Chronick ſagt, man habe auf ihn dieſen Spruch geſetzet aus Pſ. CIX. darinn die Jahr-Zahr zu befinden: erant DIes eIVS paVCI & epIscopatVM eIVs aCCIplat aLter. Man muß aber dazumahl wunderliche Jahrs-Sprüche gemachet haben, indem die Jahr-Zahl eben ſo wenig darinne anzutreffen, als in demjenigen, den der Mönch zu Neuß von der Burgundiſchen Belagerung dieſer Stadt folgender maſſen anführet *in magno Chronico Belgico* p. 412. Deiſtius Principis adventu ante multa annorum luſtra Jeremias vaticinatus eſt in libro ſuo capitulo quarto in hunc modum: *asCenDet Leo de CVbILI, preDo gentIVM ſe LeVabIt*, quæ quidem prophetia, quemadmodum de Nabuchodonoſor literaliter reperitur ſcripta, ita iſti Principi Burgundiæ conuenit literaliter & temporaliter in eo, quod annorum numerus Domini in ea continetur.

Der Jeſuit Schaten entrüſtet ſich *Annal. Paderb. Lib. XVIII. p.* 733. ſehr darüber, daß die Heſſen Pfalzgrafen Ruprechten ſo weggekapert, und führet nicht nur aus einer Chronick vom Hochſtifft Minden an, daß gleich auf

dieſe

dieſe That Landgraf Heinrich den abſcheul. Ausſatz bekommen, an welchen er auch ganzer 6. Jahr erbärmlich leiden, und endlich ohne Erben ſterben müſſen, ſondern macht auch endlich den Schluß: Tam exoſum Deo ſcelus, violentas manus injeciſſe in unctos ſacrorum præſules. Scio plerosque ſcriptores iniquiores eſſe in Rupertum archiepiſcopum, ſed quantum hæc vindicta Numinis in Landgravium ejus innocentiæ argumentum? Aut quando cleri æmulatio, populi levitas, & temporum malitia ceſſavit optimos etiam vexare epiſcopos? Sein Eyfer kömmt hauptſächlich daher, daß er aus dem Päbſtl. Recht erlernet, daß es ein recht teuffeliſches Beginnen ſey, wann die Layen, ſich unterfangen gewaltſame Hände an die Cleriſey zu legen, und ſich nicht lieber von derſelben, mit aller Gedult und Gelaſſenheit, das Fell über die Ohren gar ziehen laſſen, wann es ihnen auch noch ſo weh thun ſolte. Ich ſehe aber nicht, was das für eine Tod-Sünde geweſen ſeyn ſolte, wann man einen Geiſtl. Herrn, der Chriſten-Blut zu vergieſſen ganz nicht geachtet, und gar keine Ruhe haben wollen, endlich zur Ruhe gebracht, und ihm Gelegenheit und Zeit verſchaffet, in einem von auſſen wohl verriegelten Beth-Stüblein, endlich auf Reue und Buße ſeines bißhero übelgeführten Lebens zu gedenken; weil man ihm damit den Weg zum Himmel gebahnet, den er gewißlich ſonſten würde verfehlet haben, ſo iſt ſolches vielmehr für ein recht gutes, und löbliches Werk zu halten, und iſt dabey nichts mehr zu tadeln, als das ſolches nicht eher geſchehen.

Pabſt Sixius IV war auch gar ſehr ungehalten über dieſe Gefangenſetzung des Erz-Biſchoffs Ruprechts, und ließ durch ſeine Nuntios dem Kayſer vorſtellen, 1.) daß dieſes res deteſtabilis & mali exempli ſey, 2.) daß der Kayſer, als Oberſter Schirm-Vogt der Kirche alle Geiſtl. Perſonen und inſonderheit einen ſo anſehnl. Erz-Biſchof, wider alle Gewaltthätigkeit ſchützen müſte, 3.) daß derſelbe ſich eines Churfürſtens des H. R. Reichs anzunehmen hätte; 4.) daß es ihm zur Beſchimpffung gereiche, daß man vor dem Kayſerl. Ausſpruch mit Ruprechten ſo unglimpfflich verfahren, 5.) daß es wieder den zu Regenſpurg und Augſpurg geſchloſſenen Land-Frieden lauffe, 6.) daß mit Ruprechten, wegen ſeiner jederzeit dem Röm. Stuhl treu und gehorſam gebliebenen Anherren, und wegen ſeiner alle Beſſerung verſprechenden Jugend, nicht ſo ſcharff umzugehen wäre; 7.) daß die Excommunication und Privation aller Lehne diejenigen beträfe, die ſich ſolchergeſtalt an der Geiſtlichkeit vergriffen u. ſ. w. Es war aber Ruprechts Aufhebung mit des Kayſers Genehmhaltung, wie Paul Lanae in ſeiner Chronick meldet, geſchehen, und alſo muſte er ſitzen bleiben; es mochte der Pabſt noch ſo böſe darüber thun, als er wolte.

So lange als Ruprecht lebte, führte Hermann nur den Tittel eines Adminiſtratoris oder Verweſer des Erz-Stiffts Cöln, weil er voraus ſahe, daß doch der Pabſt Ruprechts Entſetzung nicht vor genehm halten würde; ſo bald aber derſelbe die Augen geſchloſſen, ſo kahmen den Tag nach St. Laurentii das Dom-Capitel zuſammen, und erwehlten ihn einmüthig zum Erz-Biſchof. Er half alſo A. 1486. Erz-Herzog Maximilian zum Röm. König zu Frankfurth erwehlen, und krönte ihn zu Aachen, und bekahm auch A. 1489. nach der freywilligen Abdankung Biſchof Simons II. das Biſthum Paderborn, deſſen völlige Regierung er aber doch erſtlich nach deſſelben Tod A. 1498. antrat. Er hat ſowohl im Cölniſchen, als Paderborniſchen, allerhand löbl. Verordnungen gemachet, und überall alle Streitigkeiten und Fehden auf glimpffliche und billige Weiſe aufzuheben geſuchet. Mit der Stadt Cöln inſonderheit hat er wegen ſchon lange Zeit obſchwebender Irrungen und Gebrechen etliche Verträge errichtet, und durch gemachte ſcharffe Statuta Synodalia vielem Unfug und übeln Gebrauch unter ſeiner Geiſtlichkeit geſteuert. So für kriegeriſch man ihm ſonſt vorhero gehalten, ſo friedfertig war er nachdem, daß man ihn dahero auch mit dem Nahmen Pacifici beehret, wie aus ſeinen folgenden Lob-Spruch des Egidii Gelenii zu ſehen.

Hermannus cur *Pacificus*? quia bella repreſſit,
Et templis Vbiis plurima dona dedit.

Er lebte biß A. 1508. in welchem er den 27. Septembris oder wie andere ſagen den 20. Octobris, verſtorben, und in die Dom-Kirche zu Cöln, vor dem Sacraments-Häußlein, iſt begraben worden.

Ob er wohl auch Biſchof zu Paderborn geweſen, und man dahero das Creutz im vierdten Feld des Wappens auf der Gegend-Seite dieſes Gold-Guldens für das Paderborniſche anſehen könte, ſo halte ich doch dafür, daß das es das Cölniſche wieder ſey, dieweil Hermann darauf nur den Erzbiſchöfl. Tittel führet, und die Münz-Stadt Bonn iſt; folglich iſt auch der Gold-Gulden zwiſchen 1480. und 89. oder gar 1498. geſchlagen.

Da nach dem Bericht einer alten Heſſiſchen Chronick Landgraf Wilhelm der Mittlere in Heſſen A. 1506 die erſten Gold-Gülden münzen laſſen, auf deren erſten Seiten das Bildnüß der Heil. Eliſabeth, und auf der andern das Heſſiſche Wappen geſtanden, ſo iſt dieſer Gold-Gülden einer mit von den älteſten, auf welchen das Heſſiſche Wappen zu ſehen. Vid. Crantzius *in Metrop. Lib. XII. c.* 8 Magnum Chron. *Belgic. p.* 406. ſq. Trithemius *in Chron. Sponhemenſ. ad h. a.* Fugger *in Oeſterr. Ehrenſp. Lib. V. c.* 21. *n.* 13. & *c.* 23.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

- **Hermann** Landgraf von Heſſen, geb. 1436. Erz-Biſchof und Churfürſt zu Cöln A. 1480. Biſchof zu Paderborn 1489. † 1508. den 27. Sept.
  - 1. **Ludwig III.** Landgraf in Heſſen † 1458. den 17. Jan.
    - 1. **Hermann**, der Gelehrte, Landgraf in Heſſen † 1413 den 14. May.
      - 1. **Ludwig I.** Landgr. in Heſſen † 1343.
        - 1. **Otto**, Landgraf von Heſſen † 1323. den 17. Jan.
        - 2. **Adelheid**, Gr. von Ravensperg.
      - 2. **Margaretha**, Gr. von Spanheim.
        - 3. **Simon**, Graf zu Spanheim.
        - 4. **Eliſabeth**, Gr. von Veldenz.
    - 2. **Johanna**, Gr. zu Naſſau-Saarbrück.
      - 3. **Johann**, Graf von Naſſau-Saarbrücken † 1371.
        - 5. **Gerlach I.** Graf zu Naſſau † 1361.
        - 6. **Agnes**, Landgr. zu Heſſen.
      - 4. **Anna**, Gräfin zu Saarbrück † 1363.
        - 7. **Johann**, Graf zu Saarbrücken.
        - 8. - - - - - -
  - 2. **Anna**, Herz. zu Sachſen, verm. 1433. † 1462. den 17. Jan.
    - 3. **Friedrich**, der Streitbahre, Churfürſt zu Sachſen † 4. Jan. 1428.
      - 5. **Friedrich** der Strenge, Landgr. in Thüringen und Marggr. in Meiſſen † 1380. den 26. May.
        - 9. **Friedrich** der Ernſthaffte, Landgraf in Thüringen und Marggr. zu Meiſſen † 1349. den 2. Febr.
        - 10 **Mechtild**, Herz. in Bayern, K. Ludwigs Tocht. verm. 1328. † 1349. den 2. Jul.
      - 6. **Catharina**, Gräfin von Henneberg, verm. 1346. † 1397. den 15. Jul.
        - 11. **Heinrich XII.** Gr. zu Henneberg † 1347. den 10. Dec.
        - 12. **Gutta**, Marggräfin zu Brandenburg, verm. 1314.
    - 4. **Catharina**, H. zu Braunſchweig.
      - 7. **Heinrich** der Jüngere, Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg † 1416.
        - 13. **Magnus II.** Torquatus, Herzog zu Braunſchweig † 1373.
        - 14. **Catharina**, Fürſtin von Anhalt.
      - 8. **Sophia**, Herz. von Pommern, erſte Gemahlin, verm. 1386.
        - 15. **Wartislaus VI.** H. zu Pommern in Rügen † 1394.
        - 16. **Anna**, Herz. von Mecklenburg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
33. Stück. den 13. August. 1732.

Eine Noth-Klippe der belagerten Stadt Mittelburg in Seelandt, von A. 1572.

1. Beschreibung derselben.

Dieses viereckigte Stück Silber-Geld, einen Thaler schwer, ist nur auf einer Seite gestempelt, und zwar mit einer Rundung, in welcher unter einem Kreutzlein in 3. Zeilen zu lesen D. R. P. F. MIDD. 1572. d. i. Deo, Regi, Patriae, Fideles Middelburgenses. Zu teutsch: GOtt/ dem König/ dem Vaterlande getreue Mittelburger. Ausser der Rundung zur Rechten ist das Wappen von Seeland, und zur Linken von Mittelburg eingeschlagen.

2. Historische Erklärung.

Daß die Spanier zu Anfang der Niederländischen Unruhe so bald die Provinz Seeland verlohren, daran war die Stadt Vlißingen schuld. Denn nachdem die Grüsen durch die glückliche Bemächtigung des Hafens Briel A. 1572. den 1. April dem Herzog von Alba eine Brille auf die Nase gesetzet hatten, wolte er nunmehro vorsichtiger seyn in Bewahrung der See-Küsten, und entschlosse sich die Stadt Vlissingen stark zu besetzen, und die daselbst schon angefangene Citadelle vollends aufzuführen. Zu dem Ende war er im Begrif den Obersten Osorium de Angulo mit dem vorhin zu Breda gelegenen Regi-

ment von Sicilien und den berühmten Ingenieur, Petrum Pacieco, von Brüſſel dahin abzuſenden; Johann von Cuck, Herr von Herpt machte aber denen Vliſſingern, wegen der dadurch einzuführenden verhaßten Auflage des 10. Pfennigs, ſo bange, daß ſie ſich entſchloſſen, keine Spaniſche Beſatzung einzunehmen. Antonius von Burgundien, Gubernator in Seeland, ſuchte ſie eines beſſern zu bereden, und gab viel ſchöne Worte aus, es lag aber nur ein Fähnlein Welſcher Soldaten auf der Inſel Walchern, davon die eine Helffte in Vliſſingen, und die andere in Mittelburg einquartiret war, dahero dieſelben einen ſchlechten Nachdruck hatten. Die in Vliſſingen gelegene Helffte Soldaten lief nicht nur aus Furcht vor den groſſen Auflauf der Burger am Heil. Oſtertage davon, ſondern die Burger brachen auch das angefangene Caſtell gänzlich ab, und hiengen den von Brüſſel gefahren kommenden Ingenieur Pacieco ſo gleich am Galgen. Er war in den Gedanken geſtanden, die Spaniſche Beſatzung hätte ſchon daſelbſt ihren Einzug gehalten, ſonſten würde er ſich nicht in die in völligen Aufruhr begriffene Stadt gewaget haben. Er ſuchte zwar damit ſein Leben zu erhalten, daß er ſagte: wie er ein naher Anverwandter von dem Hertzog von Alba wäre; aber er würde vielleicht eher noch davon gekommen ſeyn, wann er von der Prahlerey ſtille geſchwiegen hätte. Dann eben um deswillen, weil man ſich an dem Blutdürſtigen Herzog von Alba mit der gröſten Freude und Begierde rächen wolte, ſo muſte er ohne alle Gnade ſterben. Wie man auch die groſſe Summe Geldes, als von den Niederländern erpreſtes Blut-Geld, höhniſch verſchmähete, womit er ſein Leben erkauffen wolte, und er ſeinen unvermeidlichen Tod vor Augen ſahe, ſo bathe er nur, daß man ihm, als einen Caſtilianiſchen Edelmann den Kopff abhauen, und nicht, als einen Schelm und Dieb, aufknüpffen möchte. Es wurde ihm aber auch dieſe Bitte nicht gewähret, und muſte er mit zugeſchnürten, und nicht mit abgehauenen, Halſe ſterben, weil ſein Vetter, der Herzog von Alba, es vielen vornehmen Niederländern auch nicht beſſer gemachet hatte.

Als dieſer Abfall kund worden, ſo ſchickte der Graf von Marck der Stadt Vliſſingen drey Kriegs-Schife mit 200. Mann, unter dem Capitain Wilhelm von Bloys, genannt Trelon, zu Hülffe. Der Prinz von Oranien gab derſelben Hieronymum Tſerat zum Gouverneur, der einige Frantzöſiſche Lands-Knechte mit ſich bracht, dergleichen noch mehrere von Graf Ludwigen von Naſſau aus Frankreich ankahmen; ingleichen erhielte die Stadt ein ſtarkes Fähnlein Engelländer. Ferner brachte ſie 150. allerhand Schiffe zuſammen, über welche ſie Ewald Peterſen Worſt, einen ſehr herzhafften und erfahrnen Mann, zum Admiral machte, womit ſie den Spaniern den gröſten Abbruch that, und beredete die von Veer, daß ſie auch auf ihre Seite

trat;

trat; Mittelburg hingegen, das groſſe Dorff Armuyden, und das Caſtel Ramecken, hielten feſte bey Spanien. Durch Hülffe ſeines guten Freundes Gieleis Hoffmanns, eines Kauffmanns, zu Antwerpen erlangte Worſt ganz ins geheim Gewehre, Ammunition und was er ſonſt zu ſeiner Ausrüſtung vonnöthen hatte, und ſetzte ſich damit in ſolchen Stand, daß ihm nicht nur die Feinde nichts anhaben konten, ſondern er vielmehro ihnen zum Schrecken wurde.

Das Haupt-Abſehen der Vliſſinger war hierauf auch die Hauptſtadt Mittelburg den Spaniern abzunehmen. Der Hauptman Trelon rückte dahero im May A. 1572. vor ſelbige, konte aber nichts ausrichten, dieweil ſo wohl der Herzog von Alba ſo gleich durch das aus Bergen ob Zoom abgeſandte viele Kriegs-Volk ihn wieder zum Aufbruch nöthigte, als auch der neue Gouverneur ſelbiger Stadt, Philipp von Lanoy, Herr zu Beauvoir ſtarcke Gegenwehr thate. Da alſo die Vliſſinger mit einer ordentlichen Belagerung Mittelburg nichts hatten anhaben können, ſo umſchloſſen ſie doch die Stadt ſo genau, daß weder zu Waſſer noch zu Lande ſo wohl von Mannſchafft, als Lebens-Mitteln, und Kriegs-Nothwendigkeiten, mehr was hinein kommen konte. Hierbey gereichte ihnen zu einem groſſen Behulff, daß bey ihnen eine reich beladene Flotte aus Portugall ankahm, die auch noch nicht wuſte, daß man ſich daſelbſt des Spaniſchen Jochs entſchüttet hatte, welche dann ſo gleich von ihnen Preiß gemachet, und das aus den verkaufften Waaren gelöſte Geld zur allgemeinen Beſchützung angewendet, wurde. Bald darauf langte der Herzog von Medinaceli aus Spanien mit 2000. neuen Soldaten und etliche 20. leichten Schiffen in den Niederlanden an, um den Herzog von Alba abzulöſen. Durch dieſe gedachte derſelbe Mecheln von dem Bloquade zu befreyen, und ſich Vliſſingen wieder unterwürffig zu machen. Er ließ dahero dieſelben von neuen ſtark bewaffnen, und von Schluyß biß unter das Caſtel Rammecken auslauffen; daſelbſt begegnete ihnen der Admiral Worſt, und griff ſie, ohngeacht alles Schieſſens vom Caſtel, tapfer an, ſteckte ſie alle in Brand, daß nicht eins davon kahm, und machte das ſich darauf befundene Volk meiſtentheils nieder, auſſer etlichen wenigen, ſo über Bord ſprangen, und ans Land ſchwammen. Dieſer Sieg machte die Vliſſinger ſo keck, daß ſie in Flandern einfielen, und gerne Brügg weggenommen hätten, welches ihnen aber nicht glücken wolte. Sie wendeten ſich dahero gegen Göes, als der Hauptſtadt Suydbeverlandes. In derſelben befanden ſich, auſſer den Burgern, nur 6. Fähnlein Spanier, und 2. Fähnlein Wallonen, die ſich tapffer wehreten. Durch 9. Stücken wurden zwo groſſe Lücken in die Stadt-Mauer gemachet, und darauf an zweyen Seiten geſtürmet. Es war aber allenthalben die Gegenwehre ſo groß, zumahl da auch

auf der einen Seite die Leitern zu kurz waren, daß man nichts ausrichten konte. Unter währender Belagerung lag der Admiral Worst mit 4. groſſen Kriegs-Schiffen vor Safftingen auf der Wache, um in Zeiten den Schiffen zu begegnen, so von Antorff zum Entsatz herbey kommen möchten. Nach der Eroberung von Bergen schickte auch der Herzog von Alba den Obristen Mondragon mit ziemlichen Volk auf etlichen Schiffen, die Sancio Davila commandirte, von Antorf die Schelde hinab, um Göes zu entsetzen. Der Admiral Worst brachte aber noch 4. Schiffe herbey, und nöthigte dadurch den 10. Octobris die Spanischen Schiffe zur Rückkehr, worauf auch die Spanische Besatzung das Schloß Safftingen verließ. Da es also zu Wasser ohnmöglich war Goes zu entsetzen, so wurde durch einen derselbigen Gegend sehr kundigen Mann, gegen eine grosse Vergeltung, dem Mondragon, von Wansdericht aus, durch das niedrige Wasser ein anderer Weg gezeiget, auf welchen die Seeländer ganz und gar nicht gedachten. Er brach dahero mit 3000. Mann, mehrentheils Walonen und Spanier, auf, und setzte zwo Meilen lang, binnen 5. Stunden, durch das niedrige Wasser, welches doch jeglichen Mann biß über die Hüfften gieng, dahero er das Brod, Pulver und Lunten in einem Säcklein auf dem Kopffe mittragen muste. Als sie den beschwehrlichen Weg biß gen Krablendunck glücklich zurück gelegt, kahmen sie von dar auf den Seedam gen Falckeniſſe, und thaten den Belagerten durch Feuer-Zeichen ihre Ankunfft zu wissen. Den 20. Octobr. ruheten sie aus, und trockneten sich ab, und zogen darauf ohngehindert in Göes ein. Weil nun diese Verstärkung ganz unvermuthet ankahm, auch von den Seeländern noch weit stärker zu seyn geglaubet wurde, als sie in der That war, so brachen sie in so grosser Eil und Verwirrung wieder von dar auf, daß beym Abzug über 200. von ihnen theils erschlagen, theils gefangen, theils ersäufft wurden, so musten sie auch einige Artillerie zurücke lassen. Bentivoglio macht aus diesen Marsch des Montragons durch das seichte Wasser, wobey er nur 9. Mann eingebüsset, ein rechtes Wunderwerk. Es war aber mehr ein sehr kühnes Unternehmen, und eben, weil der Feind sich dergleichen Weg nimmermehr hatte einbilden können, so konte es ohne allen Wiederstand gar leichte ausgeführet. Diese unglücklich abgeloffene Belagerung der Stadt Goes brachte dem Statthalter zu Vlissingen Iserat groſſen Haß zuwege, und beschuldigte man ihn so gar einer Untreue, weil seine Brüder und Vettern dem Herzog von Alba dieneten. Er muste dahero sein Amt niederlegen, welches dem Herrn von Barland, Jacob Schmiden, übergeben wurde.

Jedennoch blieben die Vlissinger zu See Meister, und nahmen den Spaniern unzehliche Schiffe ab, hörten auch nicht auf Mittelburg durch sehr

enge

enge Einſchlieſſung auf alle Weiſe zu beängſtigen. Dabey bezeigten ſie eine ſo groſſe Verbitterung gegen die Spanier, daß ſie keinen einzigen Gefangenen beym Leben lieſſen, ſondern ſie alle entweder aufknüpffeten, oder, wann ihrer zuviel waren, je zween und zween zuſamme gebunden in die See ſtürzten. Sie waren auch ſo muthig, daß ſie den 14. Jan. A. 1573. biß nach Antwerpen ſtreifften, und von dar nicht nur etliche Schiffe, ſondern auch etliche Leute aus den Betten des Nachts mit ſich wegnahmen. Dieſes bewog dem Herzog von Alba eine Flotte von 56. Schiffen unter dem Sancio Davila gegen ſie auszuſenden, die auch zugleich Mittelburg mit aller Nothdurfft verſehen und entſetzen ſolte. Den 20. Febr. bey Neuſſen geriethen die Spanier und Seeländer aneinander. Zu Anfang des Streits wurde des Admiral Worſts Schiffe ſehre durchſchoſſen, und trieben beede Armaden unter ſehr hitzigen Fechten biß an das Land Borſele, woſelbſt der Unter-Admiral von Vliſſingen, Jan de Moor, dem Unter-Admiral von Antorf an Bort legte, ſie kahmen aber doch nach drey viertheilſtündigen Kampff wieder auseinander, und legten ſich darauf die Seeländiſche Schiffe bey Borſele vor Anker, die Spaniſche Flottille gieng aber nach Neuß zurücke. Des folgenden Tages, als ſolche die Seeländer von neuen angreiffen wolte, ſeegelte ſie in groſſer Eil wiederum nach Antorff. Damit ihnen die Wiederkunfft hinführo möchte ſchwehr gemachet werden, verſenckten die Seeländer zwiſchen Ordam und Lillo 12 groſſe alte mit Steinen von den abgebrochenen Franciſcaner-Kloſter zu Vliſſingen angefüllte Schiffe in der Schelde, über welche aber doch die Antorffer bey ſtillen Wetter und Waſſer wohl kommen konten. Sancio Davila ſahe wohl, daß er im vorigen See-Treffen zu ſchwach geweſen war, verſtärkte ſich alſo mit etlichen Engliſchen groſſen Kauffarthey Schiffen, die in Antorff Tücher und Laacken ausgeladen hatten, lief den 28. Febr. noch einmahl gegen die Seeländer aus, und gerieth zwiſchen Borſelen und den Bolwerk der Inſel Walchern aufs neue mit ihnen in ein Gefechte. Er beſtrebte ſich ſehre mit den Schiffen unter die Stücken des Caſtels Rammecken zu kommen; die Seeländer hingegen bemühten ſich äuſſerſt ſolches auf alle Weiſe zu verhindern. Hierbey wurde das gröſte Königl. Schiff, der Elephante genannt, von den Haupt-Leuten, Gröneven und Everkitt, angeſprengt, und nach harten Widerſtandt des Obriſten von Blicqui erobert. Weil dabey beede Haupt-Leute und der Hauptmann Clooth, der Zirickſee hatte helffen einnehmen, ihre Leben einbüſſeten, ſo wurde auch von den Seeländern alles Volk dieſes Schiffes, nebſt gedachten Obriſten, erſchlagen und erſäufft. Nachdem eroberten die Seeländer noch 5. andere groſſe Schiffe, trieben noch eines auf den Grund bey Rammecken und verbrandten es. Es gieng dabey ſo blutig her, daß mehr als ein Niederländi-

ſcher Geſchicht-Schreiber meldet, man habe die Hände, Arme, Füſſe, Beine, Gedärme, Stücken Fleiſch, Köpffe, u. ſ. m. inſonderheit auf dem Elephanten-Schiffe, mit Körben zuſammen getragen, daß es eher einen Schlacht-Hauſe, als einem Schiffe, gleich geſehen. Jedoch verſahe dazumahl bey allen dieſen Verluſt Davila Mittelburg, Armuyden und Rammecken mit einiger Nothdurfft, und gieng mit der meiſten Mannſchafft wieder zurücke nach Antorf, um ſolche auf eine neue Armada zu bringen.

Die Seeländer erfuhren alſobald, daß weniges Krieges-Volk in den Spaniſchen Plätzen gelaſſen worden, dahero die neuen Statthalter zu Vliſſingen und Veer, Boyſot, und Junius, zu Anfang des Auguſtmonaths, zu Waſſer und Land vor das Caſtel Rammecken ruckten, ohne deſſen Inhabung Mittelburg nicht recht beyzukommen war. Die Beſatzung war ſehr ſchwach darinnen, und weil die Seeländer ausſprengeten, ſie würden auch Armuyden blägern, ſo war der Hauptmann in Rammecken ſo einfältig, daß er dieſen falſchen Ruff glaubte, und ſich, nebſt dem meiſten Volk und einen Wund-Arzt, eiligſt dahin verfügte, in dem Caſtell aber nur 70. Mann zurücke ließ. Die Seeländer wuſten es nicht, daß die Beſatzung ſo geſchwächet worden, und machten daher alle Anſtalten ſo wohl die Befeſtigungs-Werke an der Nordecke zu untergraben, als zu beſtürmen; rüſteten auch zu dem Ende beſondere Schiffe aus, die ſie Drommeler nannten, und nicht tief in Waſſer giengen, damit ſie fein nahe an den Wall rücken konten. In denſelben war auf dem Segelbaum zu oberſt ein groſſer und ſchuß-freyer Korb angemacht, in welchen man Muſquetier ſetzte, die durch unaufhörlich abfeuern unter den Stürmen die Belagerten von dem Wall vertreiben helffen ſolten. Alleine, als bey dieſen Anſtalten dieſelben ſich zu ſchwach ſahen, einen Sturm abzutreiben, ſo hielten ſie für rathſamer den 5. Aug. das Caſtell auf gute Bedingungen den Seeländern zu überliefern, wodurch aber die Spanier den Haupt-Zugang zu Mittelburg verlohren.

Deſſelbigen Tages noch eilte eine ſtarke Spaniſche Flottille von Antorf, unter den Herrn von Beauvoir und Mondragon herbey, das Caſtell zu erretten, weil ſie aber zu ſpath kahm, ſo gieng ſie bey Vliſſingen, Weſt Cappel, und Domburg, vorbey, und ankerte bey Hack, von dannen zu Lande viel Proviant, Ammunition und 15. Fähnlein Soldaten nach Mittelburg gebracht wurde, woſelbſt auch Mondragon als Gouverneur blieb. Den 26. Aug. ſatzten ihnen die Seeländer anfangs mit ſchmahlen, hernach mit groſſen Schiffen nach, ſie konten ihnen aber wenig mehr anhaben.

Dieſes machte den Spaniern Hoffnung Mittelburg noch zu erhalten, und rüſteten dahero noch eine anſehnliche Armada aus, durch welche ſie gedachten dieſelbe von der bißherigen harten Blocquade völlig zu befreyen.

Weil

Weil auch die Nachricht einlief, daß der Hunger darinne ſtark überhand nähme, ſo eilten ſie damit, ſo ſehr als es nur möglich war. Sie brachten damit zu biß zu Anfang des 1574. Jahres, da indeſſen der Herzog von Alba von dem neuen Gubernatore, Don Louis de Requeſens abgelöſet wurde. Als bey 30 groſſe Schiffe beyſammen waren, ſo fuhr Davila mit den groſſen Schiffen den 24. Jan. die Hante herab; die kleinen Schiffe oder Schmackſägel nahmen ihren Lauff von Bergen ob Zoom auf der Schelde, und ſolten den andern am Eck der Inſel Sudbeverlands begegnen. Denn die Spanier hielten dafür, daß auf ſolche Weiſe die Seeländer zweyen ſo zahlreichen und wolbewafneten Flotten nicht würden widerſtehen können, und eine davon würde zum wenigſten die beſte Gelegenheit haben, Mittelburg verproviantiren zu können. Den 28. Jan. fuhr demnach der Herr von Glimes, der neben Julian Romero über die Schmackſägel zu gebiethen hatte, mit 70. wohl mit Proviant, Ammunition, und Kriegs-Volk beſetzten Schiffen von Bergen die Schelde herab, traf aber die Seeländer unter den Admiral Boyſot ſchon auf guter Huth vor Römerswall an. Anfangs ſcharmützelten nur 8. Schiffe von beeden Theilen, da aber der Wind ſtärker wurde, geriethen bey Verſicken-Damm, gegen Sanct Märtins-Teych über, und bey St. Georgen-Eck, nicht weit von Ludwigs-Gatt, auch die Flotten aneinander. Der Admiral Boyſot that zu erſt den Anfall auf das Spaniſche Admiral-Schiff, und wurde zwar mit einer ſo ſtarken Salve aus mit Hagel geladenen Stücken empfangen, daß ihm ein Auge, den Capitain Clauſen beyde Schenkel unter dem Knie, und noch zwey andern Capitainen jeglichen ein Arm, aus- und ab-geſchoſſen wurde, er ließ aber doch nicht eher in dem ſehr hartnäckigen Gefechte nach, als biß er ſolches auf den Grund getrieben und verbrandt hatte; wobey der Admiral Glimes auch erſchoſſen wurde. Neun andere Spaniſche Schiffe wurden erobert, und alle lebendig-bekommene Spanier auch mit den goldnen Ketten am Halſe, und ganz ungeplündert zuſammen gebunden, ins Waſſer geworffen. In dieſem ſehr hefftigen Waſſer-Gefechte waren auf beeden Seiten bey 1200. Mann geblieben. Der Vice-Admiral Julian Romero, als er ſahe, daß ſein Schiff die Seeländer auch umgeben wolten, ließ daſſelbe zwerch auf den Grund, gegen Römerswall über, an dem Land zu Tolen, anlauffen, und entwiſchte durch ein Schießloch mit ſchwimmen ans Land. Der Gubernator Don Requeſens hatte dieſem Gefechte auf dem Thamm zu Schackerlo dergeſtalt nahe zugeſehen, daß ihm die verflogenen Kugeln bißweilen um die Ohren gebrauſet. Als nun Romero zu ihm geſchwommen kahm, ſagte er herzhafft: Ew. Excellenz iſt wohl bewuſt, daß ich kein Kriegsmann zu Lande, ſondern zu Waſſer bin, derohalben wollen ſie ſich nicht verwundern, daß es ſo übel mit mir abgelauffen, ob ich wohl nach dero Befehl mein beſtes gethan. Ich glaube auch gänzlich, wann wir

hun-

hundert Flottillen hätten, so würden wir sie alle gegen diese See-Hunde verliehren. Der Gubernator antwortete ihm gar freundlich: Man müste GOtt für alles danken, und alles zum besten aufnehmen. Es wäre dieses Unglück ihrer Sünden schuld, die GOtt damit straffte. Es geschähe dergleichen auch um vieler anderer Ursachen willen, die der Mensch nicht wissen und ergründen könte. Er könte weder ihm, noch andern, einige Schuld beymessen, sondern sie hätten sich alle so bewiesen, wie es tapfern Kriegs-Leuten gebührte. Davila der immittelst von Barland nach Borselen abgesegelt, verweilte sich auf die erhaltene Nachricht von dem unglücklichen See-Gefechte der Flotte vor Bergen ob Zoom nicht lange weiter in der See, sintemahl auch daselbst die Seeländer schon auf ihn passeten, sondern kehrete geraden Wegs wieder um nach Antorf.

Dieser grosse Spanische Verlust, wodurch abermahls der Entsatz von Mittelburg verhindert wurde, brachte endlich diese bißhero durch die nun bey 2. Jahr hindurch fortdaurende sehr enge Einschliessung hart beängstigte Stadt zur Ubergabe. Der Hunger hatte dergestalt darinne überhand genommen, daß die Einwohner schon alle Pferde, Hunde, Katzen und Ratten aufgefressen hatten, da es auch an Geld zu Bezahlung der Besatzung zu mangeln anfieng, und dieselbe darüber sehr unwillig werden wolte, so ließ der Commendant Mondragon aus dem so wohl in Kirchen, als bey Privat-Personen vorhandenen Silber-Geschirre solches viereckigtes Noth-Geld schlagen, als davon ein Stücke auf diesem Bogen abgebildet stehet. Man hat davon verschiedene Sorten so wohl der Grösse, als dem Gepräge nach. Nach dem letzten stehet auf einigen die Jahr-Zahl 1572. auf andern 1573. Einige sind mit 2. Wäpplein, andere mit 3. und wieder andere mit gar keinem, gestempelt. Auf einigen bestehet die erste Zeile aus dem Buchstaben D. R. P. F. und die andere aus dem Worte MIDDELB. Andere führen in der ersten Reihe nur die 3. Buchstaben D. R. P und in der andern F. MIDD. Auf einigen stehet die Schrifft in einem Kranze, auf andern in einer blossen Rundung. Vid. Luck *in Sylloge numismat p.* 249. und Bizot *in Histoire metallique de la rep. de Hollande T I. p.* 25. und Supplement *T. III. p.* 30. Meteran gedenket dieser Noth-Klippen der Stadt Mittelburg auch *Lib. IV. p.* 230. und meldet, daß die obigen Buchstaben von andern anderst ausgeleget worden, ich habe aber diese andere Auslegung nirgends finden können.

Nachdem also die Mittelburger sich aller zu erwartenden fernern Hülffe beraubet sahen, so muste sich endlich Mondragon den 19. Febr. A. 1574. zur Ubergabe auf folgende Bedingungen entschliessen. 1.) Solte er nebst aller Besatzung, allen Königlichen Beamten, und der Geistlichkeit, einen freyen Abzug auf Seeländischen Schiffen nach Flandern haben; 2.) muste er angeloben sich als ein Gefangener zu stellen, wo nicht binnen 2. Monathen einige benannte Gefangene von den Spaniern wieder loß gegeben würden; 3.) solten alle Geistliche und Kauffmanns-Güter in der Stadt verfallen seyn. Solchergestalt wurde der Prinz von Oranien von ganz Walchern Meister, indem sich Armuyden auch ergeben muste. Die Spanier hatten zwar keine Sorge, Mühe, Fleiß, Geld, Gut und Blut gespahret, selbige in Gehorsam zu behalten, und sagt man, es habe dieser Seeländische Krieg allein dem König 7. Millionen gekostet. Dieweil aber der Herzog von Alba gleich zu anfangs der Niederländischen Unruhe das See-Wesen vernachlässiget hatte, durch welches sich hernach die abgefallenen Niederländer unüberwindlich machten; so gieng es langsam und unglücklich her, ehe er es einiger massen nur wieder zu stande brachte, und wurde dann mit vielen Schaden erstlich klug. Vid. Meteran, Grotius, Strada, Bentivoglio, Baudartius in Polemograph. Auraico Belg.

ad h. a.

❀ (❀) ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
34. Stück. den 20. August. 1732.

Eine MEDAILLE von Ihro Eminenz, dem Herrn CARDINAL von Schrattembach.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Ihrer Eminenz, des Herrn Cardinals von Schrattembach, Brust-Bild, in einer kleinen Rundung, im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, mit einer Perruque und Callotte, im gewöhnlichen Cardinals-Habit, mit der Umschrifft: WOLFFGANG. CARD. inalis. D. e. SCHRATTEMBACH. E. piscopus. O. lmucensis. d. i. Wolffgang Cardinal von Schrattembach, Bischoff zu Olmütz. Umher stehen 4. Ovale Wappen-Schilder in zierlicher Einfassung, als oben zur rechten des Pabsts Clementis XI. mit dem Päbstlichen Triregno, und zur lincken der Kayserliche, mit der Kayserlichen Krone, bedeckt; Unten zur rechten des Bißthums Olmütz, mit der Inful und Für-

ſten-Huth bezieret, und zur linken der Gräflich-Schrattembachiſche. Dieſes iſt ein dreyfach in die Länge und zweyfach quer-getheilter Schild, mit einem Ovalen Mittel-Schilde. In der erſten Reihe zur rechten iſt ein in die Länge getheiltes Feld, zur rechten mit einem halben ſchwarzen Adler, und zur linken mit mir nicht bekandten Farben neunfach ſchräg-links getheilt. Das mittlere rothe Feld enthält zwey ſilberne und in die Höhe ſtehende Handſchuch, als das Wappen der Familie von der Dörr, oder Dürr. Zur linken iſt ein ſiebenfach quer-geſtreifftes Feld mit einem ſchrägrechts darüber gelegten Balken, davon ich auch die Farben nicht weiß. In der andern Reihe zur Rechten iſt ein Kranz, in der Mitten ein Creutz, und zur Linken ein gegen die rechte Seite zu aufgerichteter Löwe. In dem ſchwarzen Mittel-Schild iſt ein ſchräg-rechter goldner Fluß, oben im linken Winkel mit einem goldnen Stern, und unten im rechten Winkel mit einen goldnen abgehauenen Stock, aus welchen ein Zweig hervor gehet, welches das Stamm-Wappen des Hauſes von Schrattembach iſt. Die Medaille wiegt 24. Ducaten.

Die andere Seite iſt mit lauter Lateiniſcher Schrifft angefüllet, die deutlich auf der Medaille zu leſen, und zu Teutſch alſo lautet, und zwar erſtlich die Umſchrifft, deren Römiſche Zahlbuchſtaben von der Jahr-Zahl 1721. im Lateiniſchen gröſſer ausgedrucket: Das Leben und Thaten Wolffgangs von Schrattembach, Biſchoffs und Cardinals. Dann ferner die Innſchrifft: Der gebohren im Jahr 1660. den 12. Septembr. Domherr zu Olmütz 1682. den 20. May, Domherr zu Salzburg den 11. Sept. Prieſter 1688. den 20. Sept. Dechant des hochwürdigſten Capituls zu Salzburg 1699. den 30. May, ward zum Biſchof zu Seccau verlanget 1703. den 14. Jul. Biſchof zu Olmütz erwehlet 1711. den 15. Sept. kahm zum Beſitz 1712. ward zum Cardinal gemacht vom Pabſt Clemente XI. den 18. May, bekahm das Biret vom Kayſer Carln VI. den 12. Auguſt. Geheimbter würklicher Rath und CONProtector Teutſchlands 1713. Kayſerlicher Miniſter zu Rom 1714. Vice-König zu Napoli 1719. gab ſeine Stimme im Conclavi zu Rom, wo der Cardinal Conti zum Pabſt erwehlet ward 1721.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Medaillen Haupt-Endzweck iſt, daß ſie das Gedächtnüß einer merkwürdigen Perſon oder That mithelffen ſollen verewigen, dahero ſie auch in unſerer Sprache Gedenk-Pfennige genannt werden. Jemehr dieſelbigen alſo dasjenige vorſtellen, was man zu wiſſen und zu merken vonnöthen hat, je höher ſind ſie wegen des groſſen Nutzens in der Hiſtorie zu achten. Es giebt zwar Liebhaber, denen die mit ſchönen Sinnbildern, und andern ſinnreichen Vorſtellungen gezierte Medaillen angenehmer ſind, und beſſer in die Augen fallen, als dieſo, viele Schrifft in ſich faſſen, weil ſie dabey mehr auf die Kunſt, und geſchickte Nachahmung des Griechiſchen und Römiſchen Alter-

terthums, als die Hiſtorie, ſehen. Nun iſt zwar freylich eine Medaille zu keinem Geſchichtbuch zu machen; jedoch hat man gar löblich in neuern Zeiten auch angefangen die Bilder, zum wenigſten von einer Seite der Medaillen, gar weg zu laſſen, und dasjenige lieber mit klaren Worten ausdrucken wollen, was ſich zuſammen in Bildern auf einmahl nicht wohl repræſentiren läſſet. Mir iſt allemahl eine Medaille mit vieler Schrifft auch auf beeden Seiten lieber, als mit einer unförmlichen und öffters ganz abentheurlichen Figur, zumahl wann vollends die Ungeſchicklichkeit des Stempel-Schneiders ſie gar zu einen Scheuſaal und recht eigentlichen Oculiferio gemachet hat.

Gegenwärtige Medaille ſaget uns von einem hochanſehnlichen Cardinal mehr, als uns auch würde das wohl ausgedachteſte Bild haben anzeigen können; und weil nun aus dieſer ganz zuverläſſigen Nachricht viele Bücher, ſo deſſelben auch erwehnen, zu verbeſſern, ſo habe ich für nöthig erachtet, ſolche dieſem Hiſtoriſchen Münz-Buche auch einzuverleiben. Ich habe mich zwar biß anhero ſehre in acht genommen, daß ich keine Münze von einem anjetzo noch lebenden groſſen Herrn angeführet, indem ſich doch von verſtorbenen am beſten ſchreiben läſſet. Dieweil aber dieſe Medaille das vollkommenſte Muſter eines ſchönen Denkmahls abgiebt, das ſich ein groſſer Chriſtl. Fürſt von ſeinen preißwürdigſten Leben, ohne alle Lob-Sprüche, mit der gröſten Demuth, hat verfertigen laſſen, ſo habe ich ſolches unmöglich vorbey laſſen können, wiewohl ich mich beſcheide, daß es über alles mein Vermögen ſey, davon eine zulängliche Erklärung zu geben, und dahero ſolche lieber ſelbſten von einer weit geſchicktern Feder in gefliſſenſten Reſpect begierigſt ewarte.

Das Gräflich-Schrattembachiſche Hauß, welches Jhro Eminenz und hochfürſtl. Gnaden, der Herr CARDINAL anjetzo mit dem vortrefflichſten Glanze ihrer hohen Würden, und nie gnug zu preiſenden Tugenden noch mehr erleuchten, hat ſeinen uralten Urſprung in Steyermark. Die ſinnreichen Autores *illuſtriſſimae Peterswaldskyanae Domus Trophai nuptialis e glorioſiſſimis quibusque affinitatibus congeſti*, das zu Prag A. 1716. in Fol. zum Vorſchein gekommen, führet dahero dieſe Gedanken: Myſterio inprimis non caret, Schrattembachios e Styriæ *Montanis* prodiiſſe. Tam undique *ſublimium virtutum* exempla prodire enimvero debuerunt e *ſublimi*. Tot illuſtriſſimos patriæ *ſoles* conveniebat *oriri e montibus*. Der letzte und neueſte Theil des aus bewährten Urkunden gezogenen Schrattembachiſchen Stamm-Baums fängt ſich mit *Ladislao*, Herren von Schrattembach an, der mit ſeiner Gemahlin Agnes von Kreigga, oder Kreida A. 1480. gelebet, und mit ſolcher Johannem gezeiget, der von Amalia von Attenhaus auch nur einen einzigen Sohn gehabt, *Vincentium*. Dieſer vermählte

mählte sich das erste mahl mit Margaretha, Wolffgangs von Hagen/ Tochter, und das andere mahl mit Rosina, einer Tochter Georg Leyssers. Aus der ersten Ehe ward Pancratz, und aus der andern Christoph, gebohren, welche die Stamm-Väter von der ältern und jüngern Schrattembachischen Linie gewesen. Pancratz verehlichte sich mit Elisabeth, einer Tochter Jobsts Sauers von Rosiach und Elisabeth von Dörren, welche ihm drey Söhne und drey Töchter zur Welt brachte. Unter den Söhnen haben Maximilian, und Balthasar ihr Geschlecht sehr in die Höhe gebracht, Georg ist jung verstorben.

Maximilian von Schrattembach war A. 1537. den 1. Aug. gebohren, ward jung nach Wien geschicket, und A. 1567. den 1. Jul. in Erz-Herzog Carls Hofstatt mit 4. Pferden angenommen. A. 1568. ward er desselben Cämmerer, und begleitete ihn nach Spanien. Nach der Zurückkunfft stieg er immer höher, und ward A. 1573. den 2. Merz Hoff-Rath, A. 1577. den 12. vorbesagten Monaths Hoff-Cammerrath; A. 1580. den 25. Nov. der Erz-Herzogin Mariä, Erz-Herzog Carls Gemahlin, Obrister Hoffmeister, A. 1588. den 10. Febr. Hauptmann und Vitzdom der Grafschafft Cilly, und A. 1589. Lands-Hauptmann in Steyermark, welches letztere Amt aber er A. 1594. resignirte. Es ist niemahls ein Oesterreichischer Minister zu so vielen glücklich vollzogenen Vermählungen in dem Durchlauchtigsten Erz-Hause Oesterreich gebrauchet worden, als derselbe. A. 1592. führte er als Hoffmeister K. Sigismundo II. seine Braut, die Erz-Herzogin Annam zu, nach Crackau; A. 1595. die Erz-Herzogin Mariam Christianam, dem Fürsten in Siebenbürgen, Sigismundo Bathori, nach Weissenburg, und A. 1605. die Erz-Herzogin Constantiam, König Sigismundo III. in Pohlen. Er warb auch A. 1599. die Bayerische Prinzeßin Mariam Annam für Erz-Herzog und nachmahligen Kayser Ferdinand II. Diese grosse und treue Dienste blieben ihm auch nicht unbelohnt. A. 1595. machte ihn gedachter Erz-Herzog zu seinen Geheimbden Rath, und belehnte ihn das Jahr drauf den 20. Decembris mit dem Obersten Erb-Vorschneider-Amte in dem Herzogthum Steyer. Noch zuvor A. 1588. erhielte er von Erz-Herzog Carln die Vermehrung seines Wappens mit dem Dörrischen, nach Abgang dieser Familie, aus welchen seine Mütterliche Groß-Mutter abgestammet. Ingleichen ward er und sein ganzes Geschlecht, nebst allen Nachkommen, A. 1589. den 24. Jan. in den Freyherrn, Stand gesetzet, und schrieb sich darauf Freyherr zu Heggenberg und Osterwitz. GOtt segnete ihn auch an Gütern, indem er lange Zeit die Herrschafft Trautmannsdorff in Oesterreich, und Thal in Steyermark, wie auch Gössing und Eppenstein, Pfands-weise inne hatte, und endlich A. 1608.

Eppen-

Eppenſtein käufflich an ſich brachte. Er hat ſein Leben biß A. 1618. fortgeführet, und mit ſeiner Gemahlin Anna, Wilhelm Graßweins zum Weyherr, Ritters und Kayſerl. Hoff-Kriegraths und Obriſten Lieutenants des Obern Creyßes in Ungarn, und Helenä, Freyin von Herberſtein 11. Kinder gezeuget, davon 5. jung geſtorben; zwey Söhne begaben ſich im geiſtl. Stand, als Wolffgang, Domherr zu Salzburg, und Gottfried, Teutſcher Ordens-Ritter, der die Commende in Standthoff errichtet. Der dritte Carl pflanzte die Familie fort. Von den Töchtern ward Maria Eliſabeth, ſo A. 1573. den 15. Febr. gebohren, A. 1591. den 24. Nov. aus der Erz-Herzogin Mariä Frauen-Zimmer an Carln von Harrach / Freyherrn zu Rorau, Kayſerl. Geheimen Rath vermählet, und Helena ward Reimperts von Rhüenburg Gemahlin.

Balthaſar von Schrattembach, Pancratzens anderer Sohn, wird von den meiſten Genealogiſten übergangen, und iſt doch auch zur höchſten Staffel der Ehren an Erz-Herzog Ferdinands Hof gekommen. Er war A. 1547. den 25. Aug. gebohren, und anfänglich bey Erz-Herzog Ferdinand dem ältern in Tyrol Truchſeß, ferner Mundſchenk, und dann Cämmerer. A. 1590. gieng er als Hoffmeiſter mit Erz-Herzog Ferdinand, nachmahligen Römiſchen Kayſer, auf die Univerſität Ingolſtadt, und ward von ihm nach angetretener Regierung A. 1596 zum Rath, Obriſten-Hoffmeiſter und Obriſten-Cämmerer ernennet; Nachdem er dieſe Würden bald bey 16. Jahr lang mit vielem Ruhm verwaltet, dankte er ſolche A. 1615. ſelbſten ab, und ſtarb A. 1618. den 2. Apr. zu Grätz in guter Ruhe. Seine Gemahlin war Sophia / Leopolds von Webingen zu Siegmunds-Rieth aus Tyrol, und Annä Schweickhlin Tochter, die ihm A. 1577. den 23. May angetrauet, und A. 1583. den 1. Apr. im Kindbett durch den Tod entriſſen worden, mit Hinterlaſſung zweyer Söhne, die bald darauf jung auch aus dieſer Welt geſchieden.

Georg Freyherr von Schrattembach, Pancratzens dritter Sohn, hatte zur Gemahlin Catharinam, eine Tochter Chriſtophs von Eybiswald und Margerethä Schrottin von Kindberg, welche ihm Johann Sigismunden / Chriſtoph Sigismunden / und Bernharden, Abbt des Ciſtercienſer-Kloſters Salem zur Welt gebohren.

Obgemeldter Carl, Maximilians erſten Freyh. von Schrattembach Sohn, bekahm von Maria Renata, Bernhards Gr. von Herberſtein, und Conſtantia Freyin von Fugger, einige Kinder, unter welchen Maria Benedicta, Aebtißin in Göß, und Maximilian Reichs-Graf wurde, der mit einer Gr. von Urſenpöck zwey Söhne erzeuget, Otto und Sigismund Rudolphen / die das Geſchlecht fortgeführet. Otto, Graf von Schrattembach, hat ſich

zweymahl verehliget, das erstemahl mit einer Gräfin von Eybiswald, und das andere mahl mit einer Gräfin von Dietrichstein; Von der letztern ist Joseph, Graf von Schrattembach gebohren, der eine Gräfin von Strubenberg zur Gemahlin hatte. Sigismund Rudolph hat auch zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war eine Gräfin von Steinpeis, und die andere Regina, Gräfin von Ratgay. Die erste ist eine Mutter Maximilians Ignatii, Canonici Regularis zu Borau, Theresiä, vermählten Gräfin von Breüner, Catharinä, vermählten Gräfin von Thurn, und Francisci. Maximilian Graf von Schrattembach hatte eine von Brandeck, und verwittibte Gräfin von Steinpeiß, zur Gemahlin genommen, die zwey Töchter gebohren, davon die älteste Rosa einen Grafen von Geißrock, und die Jüngste den Gr. von Potatzy zum Gemahl hatte.

Johann Sigismund, Freyherr von Schrattembach, obangeführten Georgens ältester Sohn hatte mit seiner Gemahlin Maria Christina, Freyin von Eck keine Kinder; sein Bruder aber Christoph Sigismund, verheyrathete sich mit Maria Clara, einer Tochter Christophs, Freyherrns von Ursenpöck, und Catharinä von Neuhauß, von welcher nur ein Sohn Felix Graf von Schrattembach bekandt, dessen Sohn Franz Anton sich mit Maria Charlotte, einer Tochter Felicis, Grafens von Thurn und Valfassina vermählet.

Die andere und jüngere Haupt-Linie der Grafen von Schrattembach, stammet von Christoph Herrn von Schrattembach ab, dem andern Sohn Vincentii, den er mit seiner andern Ehegenossin Rosina Leysserin, obangeführter massen erzeuget. Dieser ehligte Margaretham, eine Tochter Johannis von Tättenbach, und Catharinä Wucherin, welche ihm einen Sohn und 2. Töchter zur Welt gebracht. Die älteste Veronica hatte in erster Ehe einen Freyherrn von Herberstein, und in der andern einen Herrn von Gera. Die jüngste Regina ist eine sehr fromme Aebtissin zu Göß gewesen. Der Sohn Felix verheyrathete sich mit Maria Elisabeth, einer Tochter Sigismunds, Freyherrns von Eck, und Elisabeth von Khunring, und hatte von ihr Johann Friedrichen, Maximilianen, Susannam Elisabeth, eine Gemahlin Johann Culmers, und nach dessen Absterben eines von Werneck, Annam Margaretham, an Johann Carln von Sauer vermählt, Mariam Christinam, vermählten Gräfin von Thurn, und Mariam Constantinam, die mit einem von Ratgay in der Ehe gelebet. Maximilian hat mit Maria Catharina, Christophs von Ursenpöck, Tochter, eine unfruchtbare Ehe gehabt. Johann Friedrichs Ehebette aber ist von Dorothea Sidonia, einer Tochter Wolffgangs, Freyh. von Eck, und Annä von Praunsberg, mit 3. Söhnen und eben so viel Töchtern gesegnet gewesen. Dorothea ward eine Gemahlin des Gr. von Galtenberg, die andere Tochter eines Freyh. von Moshkou, und die dritte eines Freyherrns von Juritsh. Von den Söhnen sind nur die zwey ältesten zur Ehe geschritten, Joh. Balthasar, Vitzdom der Grafsch. Cili, mit Anna Elisabeth, einer Tochter Rudolphs, Grafens von Wagensperg, und Eleonorä, Burggräfin von Dohna, und Wolffg. Ferdinand, mit Lucretia, Gräfin von Rathmannsdorff, von welcher aber keine Kinder erfolget, Joh. Balthasars Kinder aber sind gewesen:

I. Rudolph Friedrich.

II. Wolffgang Hannibal, Cardinal und Bischoff zu Olmütz, von welchem die vorgesetzte Medaille.

II. Ernestus, Benedictiner-Ordens strictioris Observantiæ de Monte serrato, ward infulirter Abbt zu Domben, dann A. 1720. Abbt zu Emaus in der Neustadt zu Prag, gieng als Prælatus Domesticus mit dem Kayserl. Groß-Bothschaffter A. 1719. nach Constantinopel, und erwieß daselbst einen grossen Eyfer in Erlösung der Sclaven. Er ist auch

Erz-

Erb.Biſchöfl. Salzburgiſcher, Biſchöfl. Olmütziſcher, und Kayſerl. Rath, der Königl. Capelle zu Prag Capellan, und der Montſerratenſer Klöſter in Böhmen Viſitator und Prælat.

IV. Gandolf Wilhelm, Kayſerl. Cämmerer und Inner-Oeſterreichiſ. Geheimer Rath. Seine Gemahlin iſt Maria Thereſia, eine Tocht. Georg Adams, Gr. von Langheim, und der Gr. von Herberſtein, Eraſmi Friedr. und Ferdinand Hannibals Witwe.

V. Otto Heinrich.

VI. Sigism. Felix, geb. A 1679. den 10. Jan. ward Dom- und Capitular-Herr zu Salzb. A. 1706. den 28. Junii Biſchof zu Laybach in Crayn A. 1727. im Decembr.

VII. Eleonora Euſebia, eine Gemahlin 1.) Ottonis Friedrich von Tättenbach, 2.) Graf Wolffgangs Barbo von Wachſenſtein.

VIII. Cöcilia Dorothea, vermählte Gräfin von Lamberg.

IX. Roſa Rebecca, vermählte Gräfin von Nadasdi,

X. Joſepha Sidonia, eine Gemahlin Joh. Chriſtophs, Grafens von Wildenſtein.

Ohne dieſe hat Gr. Joh. Balthaſar von Schrattembach noch 14. Kinder gehabt, die alle jung verſtorben.

Rudolph Friedr. Ferdinand, Gr. von Schrattemb. Freyh. zu Heggenberg u. Oſterwitz, Hr. auf Pragwald, Lemberg u. Salach, iſt ſeit 1711. Kayſerl. Geh. Rath, hatte zur erſten Gem. Mariam Felicitatem, eine Tocht. Eraſmi Friderici, Gr. von Herberſtein, und Gr. Sigism. Leopoldi Katzianers, Witwe, und zur andern Mariam Franc. eine Tochter Joh. Maximillans, Gr. von Herberſtein und Lands-Hauptm. in Stepermark, und Annä Magdalenä, Gräfin von Thun, von welchen folgende Töchter entſproſſen:

1. Maria Anna, eine Carmeliterin zu Grätz.
2. Maria Aloyſia, eine Urſelinerin zu Laybach.
3. Maria Thereſia, eine Dominicanerin zu Grätz.
4. Maria Joſepha.

Otto Heinr. Graf von Schrattembach ꝛc. Kayſerl. Cämmerer, hat mit ſeiner Gem. Maria Thereſia, einer Tochter Chriſtophori, Gr. von Wildenſtein, und Annä Thereſiä, Freyin von Minden, nachfolgende Kinder erzeuget:

1. Sigismundum Chriſtophorum, Domherrn zu Eichſtädt und Augſpurg.
2. Joſephum.
3. Rudolphum, Domherrn zu Olmütz und Rectorem perpetuum bey St. Anna daſelbſt.
4. Franciſcum Antonium.
5. Mariam Creſcentiam, vermählt A. 1716. den 8. Febr. zu Cremſir mit Sigismundo Carolo Guſtavo Peterswaldsky Herrn von Peterwald.
6. Leopoldinam.
7. Carolinam.

Aus dieſer Genealog. Beſchreibung des Gräfl. Hauſes Schrattembach kan in vielen die 874. Stamm-Taf. in dem 3ten Theil der Hübneriſ. Geneal. Tabellen ergänzet und verbeſſert werden. Gleichwie auch auf dieſer Medaille das Schrattembachiſ. Wappen weit vollſtändiger ſtehet, als es im Sibmacher, Fürſten und Spener befindlich. Ich wünſche jedoch ſehr, ſolches recht accurat blaſonirt zu ſehen. Ich habe zwar daſſelbe auch in den Stiffts-Calendern von Salzb. Augſp. u. Eichſtädt angetroffen; alleine es iſt zu bedauern, daß, ohngeacht, der deswegen aufgewandten groſſen Unkoſten, in ſelbigen doch nicht allemahl die Wappen nach den Farben zuverläſſig vorgeſtellet ſind, dahero kan ich auch denſelben hierinne nicht trauen. Vid. Bucelini *in Parte III. Germ. Stemmatograph. p.* 200. Spenerus, *Op Herald. P. Sp Lib. II. c.* 84. *p.* 526. Gr. Khevenhüller *P. II.* der *Conterfet. in annal. Ferd. p.* 13. & 47. Bilovius *in applauſu ſynch. ad Card. de Schrattemb. dito Olomuc. A.* 1712. Illuſtriſſ. & exc. Dn. Comes de Wurmbrand in *Comment. de Hæredit. prov. Auſtr. Oſſ. ial. c. XIII. p.* 325.

Ahnen

Ahnen-Tafel

Ihrer Eminenz und Hochfürstl. Gnaden des Herrn CARDINALS von Schrattembach, Bischoffs zu Olmütz.

- **Wolffgang, Cardinal von Schrattembach, Bischoff zu Olmütz, geb. A. 1660. den 12. Sept.**
  - 1. Johann Balthas. Graf von Schrattembach.
    - 1. Joh. Friedrich, Graf von Schrattembach.
      - 1. Felix Freyherr von Schrattembach.
        - 1. Christoph v. Schrattembach.
        - 2. Margaretha von Tättenbach.
      - 2. Maria Elisabeth, Freyin von Eck.
        - 3. Sigismund, Freyh. v. Eck in Hungersbach.
        - 4. Elisabeth von Rhunring.
    - 2. Dorothea Sidonia, Freyin v. Eck.
      - 3. Wolffgang, Freyherr von Eck.
        - 5. Adam, Freyherr von Eck in Hungersbach.
        - 6. Susanna, Freyin von Dietrichstein.
      - 4. Anna von Praunsberg.
        - 7. Christoph von Praunsberg.
        - 8. Magdalena von Schnitzenbaum.
  - 2. Anna Elisabeth, Gräfin von Wagensperg.
    - 3. Rudolph, Graf von Wagensperg.
      - 5. Joh. Sigismund, Gr. von Wagensperg.
        - 9. Balthasar Wagen, v. Wagensperg.
        - 10. Cathar. Schrottin von Kindberg.
      - 6. Maria Christ. Freyin von Rhuenburg.
        - 11. Joh. Jacob, Freyh. von Rühnburg.
        - 12. Maria Sabina Poliana von Constrin.
    - 4. Eleonora Eusebia, Burggräfin von Dohna.
      - 7. Carl Hannib. Burggrav von Dohna.
        - 13. Abraham Burggrav von Dohna.
        - 14. Elcon. Sauermännin, Frey. v. Jeltsch.
      - 8. Maria Elisabeth Japsky von Jap.
        - 15. Sigismund Japsky von Jap.
        - 16. Margaretha von Schliebitz.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück. den 27. Aug. 1732.

Ein Gräflich-Hanauischer-Vormundschafftlicher Thaler, der Catharinä BELGICÆ, von A. 1625.

I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite erscheinet der zweyköpffigte Reichs-Adler mit der Kayser-Krone über sich, und einem grossen Reichs-Apfel auf der Brust. Umher ist zu lesen: FERDINANDUS II. D. G. ROM. IMP. SEMP. AVGVS. 1625.

Die andere Seite zeiget die in einen grossen und mit einer Krone bedeckten Schilde zusammen gesetzten Wappen des Gräflichen Hauses Hanau, und des Fürstl. Hauses Nassau-Oranien. Das erste ist einmahl zwerch und einmahl in die Länge getheilet, mit einem Mittel-Schild. Im 1. und 4. goldnen Feld sind drey rothe Sparren, wegen der Grafschafft Hanau; das 2. und 3. Feld ist achtfach von roth und Gold quer-gestreifft, wegen der Grafschafft Reineck. Der Mittel-Schild hat im goldnen Feld ein rothes Schildlein, wegen der Herrschafft Birsch. Das andere ist einmahl zwerch, und einmahl in die Länge getheilet. Im ersten blauen mit schräg-linken goldnen Schindeln bestreuten Quartier ist ein goldner aufgerichteter und gekrönter Löwe, wegen der gefürsteten Grafschafft Nassau. Im andern

goldnen Quartier iſt ein rother aufgerichteter Leopard, der aber hier einem Löwen gleich ſiehet, mit blauer Krone, wegen der Grafſchafft Catzenellenbogen. Im dritten rothen Quartier iſt ein ſilberner Quer-Balken, wegen der Grafſchafft Vianden, und im vierdten rothen Quartier ſind zwey übereinander gehende Löwen, wegen der Grafſchafft Dietz. Der quadrirte Mittel-Schild, mit einem Herz-Schildlein, hat im 1. und 4. rothen Feld einen goldnen rechten Schräg-Balken, wegen des Hauſes Chalon, und im 2. und 3. goldnen ein blaues Jagdhorn, mit rothem Band wegen des Fürſtenthums Oranien. Das Herz-Schildlein iſt von Gold und blau neunmahl geſchacht, wegen der Grafſchafft Genff. Die Umſchrifft iſt: MONETA. NOVA. CATH.arinæ. BEL.gicæ. P.rincipis. URAN.iæ. TVTRIS.ſæ. HANAV.iæ. R. M. Regentis Matris. d. i. Neue Münze Catharinä Belgicä, Fürſtin von Oranien/ Vormunderin von Hanau, regierender Mutter. Der Thaler wiegt nur 1. Loth 3½. Quint.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Obgleich genug Exempel von der Mütterlichen Vormundſchafft minderjähriger Reichs-Stände vorhanden, auch keine Reichs-Satzung kan vorgebracht werden, welche derſelben entgegen wäre; ſo iſt doch von einigen unſerer Publiciſten ſcharff über Entſcheidung dieſer Frage geſtritten worden: Ob eine Reichs-Fürſtin und Reichs-Gräfin ihrer unmündigen Kinder Vormunderin ſeyn könne oder nicht? Den unnöthigen Zweifel hierbey haben vordem diejenigen gelehrten Männer erreget, die das Römiſche bürgerl. Recht allzuſehr in unſern Reichsſtaat gemenget, und deſſen Anſehen und Vorſchrifft auch gerne in allen Reichs-Handlungen haben beobachtet wiſſen wollen. Denn weil von den alten Römern ein Weib für ein ſo elendes Gemächte und ſchwaches Werkzeug der Natur gehalten wurde, das aus angebohrner Gemüths-Schwäche ſeinen eigenen Sachen nicht wohl vorſtehen könne, und dahero ſelbſten beſtändig einer andern Gewalt und Führung in ſeinen Thun und Laſſen unterworffen ſeyn müſte, ſo hielte man auch eine Vormundſchafft über alle deſſen Kräffte und Vermögen, und gieng dahero der Ausſpruch ſo wohl des Jureconſulti Caji *l.* 16. *ff. de tut.* als des Kayſers Alexandri Severi *l.* 1. *C. quando mul. tut. off.* dahin: die Vormundſchafft ſey nur ein männliches Amt: Tutelam adminiſtrare, virile munus eſt, & ultra ſexum fæmineæ infirmitatis tale officium eſt. Dieſes kahm daher, weil nach den Römiſchen Sitten die Mütter kein Recht über ihre Kinder hatten, und es für unanſtändig gehalten wurde, wann ſich ein Weib in die Verwaltung bürgerlicher Händel miſchete; dahero vielmehro öffters die Mütter ſelbſten unter der Vormundſchafft ihrer Söhne ſtan-

ſtanden. Rævardus hegt zwar andere Gedanken *ad l. 73. ff. R. I. p.* 181. und meinet, daß in den alten Zeiten die Mütterl. Vormundſchafften bey den Römern üblich geweſen, behauptet auch daß *l.* 1. §. 1. *& l. penult. ff. de legit. tut.* nur andern Weibs-Perſonen, nicht aber den Müttern, die Vormundſchafften verſaget worden. Er beweiſet ſeine Meinung mit einem Exempel, das er in dem Livio, wie eine blinde Henne ein Körngen gefunden, wo *Lib. XXXIX. c.* 9. gemeldet wird, daß im Jahr 567. von Erbauung der Stadt Rom der P. Ebutius ſub tutela Duroniæ matris & vitrici T. Sempronii Rutilii ſey erzogen worden. Alleine es war dieſes was auſſerordentliches und unrechtmäſſiges, und dieſe einzige Schwalbe machet noch keinen Sommer. Livius ſagt auch, daß zuvor Ebutius andere Vormünder grhabt habe, nach deren Abſterben erſtlich er unter die üble vormundſchafftliche Hände ſeiner Mutter und ſeines Stief-Vaters gerathen. Es bezeigte neun Jahr zuvor, A. 558. V. C. der über die alte Römiſche Zucht und Erbarkeit ſteif haltende M. Porcius Cato, als Bürger-Meiſter, in ſeiner wider die Abſchaffung des Legis Oppiæ gehaltenen Rede, ſein groſſes Mißfallen über den damahls ſtark eingeriſſenen groſſen Ubelſtand, daß die Weiber, die, nach der Ordnung der Alten, nichts in ihren eigenen Geſchäfften vor ſich hätten thun können, nun öffentlich auf dem Markte herum lieffen, und ſich, in allerhand Staaks-Sachen zu miſchen, nicht entblödeten: Majorss noſtri ſagt er in Livii *Lib. XXXIV. c.* 2. nullam, ne privatam quidem, rem agere feminas ſine auctore voluerunt: in manu eſſe parentum, fratrum, virorum; nos (ſi Diis placet) jam etiam Rempublicam capeſſere eas patimur, & foro quoque & concionibus & comitiis immiſceri. Quid enim nunc aliud per vias, per compita, faciunt, quam quod aliæ rogationes tribunorum plebis ſuadent, aliæ legem abrogandam cenſeat. Unterſtanden ſich nun in der damahligen ſehr verderbten Zeit einige herrſchſüchtige und naſenweiſe Weiber, die Hände in die Regiments-Geſchäffte unziemlicher Weiſe einzuſchlagen, ſo geſchahe es auch, daß ſich die eigennützige Duronia der Vormundſchafft ihres Sohnes anmaſſete, ohngeacht ihr dieſes von Rechts wegen nicht gebührte.

Nachdem geſchahe es unter den Römiſchen Kayſern, daß die Mütter durch eine beſondere Kayſerliche Vergünſtigung die Vormundſchafft über ihre Kinder zu erhalten ſuchteten, wie Neratius unter der Regierung des Kayſers Traiani dieſe Regel giebt, *l. fin. ff. de tutel.* Fœminæ tutores dari non poſſunt: Quia id munus maſculorum eſt: niſi a principe filiorum tutelam ſpecialiter poſtulent. Wie hierauf durch die öffters erhaltenen Kayſerl. Begnadigungen die Mütterl. Vormundſchafften gemeiner wurden, und zum Schaden der Kinder ausſchlugen, ſo ſchränkten A. 390. die

Kayſer *Valentinianus*, *Theodoſius*, und *Arcadius* dieſe Erlaubnüß in einer Conſtitution, die im Codice Theodoſiano *l. 4. de tut. & curat creand.* und *C. Juſtin. l. 2. quand. mul. tut. off.* zu leſen, durch folgende Bedingungen ein: daß eine Mutter, ſo ihrer Kinder Vormunderin zu werden verlangte, erſtlich öffentlich angeloben ſolte, zu der andern Verheyrathung nicht zu ſchreiten, oder wann ihr ja dieſelbe zugelaſſen würde, daß alsdann ihres andern Mannes zugebrachte Güter den Mündlingen verpfändet blieben; daß ſie ſelbſten Majorenn wäre; und daß ſonſten kein tutor legitimus vorhanden ſey. Endlich erlaubte K. Juſtinianus der Groſſe die Mütterl. Vormundſchafftl. gänzlich, und ſo gar, daß den Müttern nur die in dem letzten Willen des Vaters geſetzten Vormünde ſolten vorgezogen werden, wann ſie würden in dem Wittwenſtand bleiben, und dem SCto Vellejano Verzicht thun, *in l. fin. C. quando mul. tut. off. & novell. XCIV. c. 2. & CXVIII. c. 5.*

Bey unſern alten Teutſchen hingegen golten die lieben Weiber mehr, und gleichwie die Mütter gleiches Recht und Gewalt mit den Vätern über die Kinder hatten, alſo behielten ſie auch daſſelbe nach ihrer Männer Abſterben, und machte ihnen die Vormundſchafft niemand ſtreitig, vielmehr legten ihr ſolche die Geſetze auf. In dem Burgundiſchen Geſetz-Buch leſen wir im *Tit.* 85. Si mater tutelam ſuſcipere voluerit, nulla ei parentela præponatur, und im *Tit.* 59. Nepos amiſſo patre cum rebus omnibus ad avi ordinationem vel ſolicitudinem conferatur: ea tamen ratione, ſi mater ejus ſecundas nuptias, crediderit eligendas. Ceterum ſi nubere electa caſtitate diſtulerit, filii cum omni facultate in ejus ſolatio & poteſtate conſiſtant. Ein gleiches findet ſich in den Geſetzen der Weſtgothen *Lib. IV. Tit. II. c.* 13. Patre mortuo filii in patris poteſtate ſubſiſtant, & *Tit. III c.* 3. Si patre mortuo in minori ætate filii relinquantur, mater eorum tutelam, ſi voluerit, ſuſcipiat. In den c. 1. dieſes Tittels ſtehet auch, daß die vaterloſen Kinder keine Pupillen zu nennen wären, weil ihre noch im Leben befindliche Mutter nicht wenigere Sorge für ſie trage; nur vater- und mutterloſen Wayſen gebührte dieſe Benennung.

Allen dieſen ohngeacht ſind doch einige unſerer Rechts-Lehrer dabey geblieben, daß eine Vormundſchafft ſich für eine Fürſtl. und Gräfliche Mutter gar nicht ſchicke, und haben dahero nicht nur alles im Römiſchen Rechte zuſammen geklaubet, was zu Beſtärkung ihrer Meinung, und zur Verkleinerung des Weiblichen Geſchlechts, ihnen nur immer dienlich geſchienen; ſondern ſie haben auch ferner eingewendet, daß weil dergleichen Dames nicht in den Lehen-Stücken ſuccedirten, noch auch die ordentliche Lehens-Dienſte thun könten, ſo könten ſie auch über ihre unmündige Söhne, die Lehn-Güter beſäſſen, die Vormundſchafft nicht führen. Es ſind aber die

hier-

hieraus gefolgerten falſchen Schlüſſe von vielen ſatſam beleuchtet worden, indem man keinesweges behaupten kan, daß bey demjenigen keine Vormundſchafft ſtatt haben könne, der kein Succeſſions-Recht habe, oder daß allemahl der Vormund ſeyn könne, der erben müſte. Hernachmahls iſt der Satz auch nicht richtig: daß eine Fürſtin und Gräfin in einem Lehnbahren Stück Landes ganz und gar nicht ſuccediren könne. Ferner iſt es ja nichts ungewöhnliches, daß man ſeine ſchuldige Lehns-Dienſte könne durch andere hierzu bevollmächtigte Perſonen verrichten laſſen.

Da ſie nun alſo mit dieſer Grillenfängerey nicht fortkommen können, ſo wollen ſie doch eine Fürſtl. oder Gräfl. Vormunderin zu einer Renuntiation des Scti Vellejani nöthigen. Gleichwie aber niemahls kan die allgemeine Reception deſſelben in Teutſchland dargethan werden, alſo iſt man auch zu deſſen Renuncirung nicht allenthalben verbunden; zugeſchweigen, daß es wider den Wohlſtand lauffe, dergleichen ſolchen hohen Perſonen zuzumuthen, wann man genau überleget, worauf der Grund der Hülffe, die einer Frauen aus bemeldten Senatus conſulto zukommen kan, eigentlich beruhe. Dahero Tabor, Thomaſius, Beyer und andere verſtändige Jureconſulti ſehr übel darauf zu ſprechen ſind, daß man Fürſtliche und andere Stands-Perſonen Weibl. Geſchlechts mit dergleichen Poſſen veriren wolle. Es helffen auch die von Eyben zuſammen geraſpelte Exempel alle nichts zur Sache, indem die Räthe, die ihre Fürſtl. oder Gräfl. Vormünderin zu der Renunciation des SCti Vellejani angehalten, es nicht beſſer verſtanden, und dahero eine Fürſtin und Gräfin, unter den ſcheinbahren Vorwand, wie das Recht gleich durch gienge, wie eine Bauers-Frau gehalten haben.

Endlich damit man ja der Mütterl. Vormundſchafft in Fürſtl. und Gräfl. Häuſern auf alle nur erſinnliche Weiſe hindern möchte, ſo hat man auch einen Unterſcheid unter Vormundſchafft- und Landes-Regierungs-Verwaltung ausgedacht, wie man aus dem ſehen kan, was ſich am Würtenbergiſchen Hofe nach Abſterben Herzog Wilhelm Ludwigs ereignet hat. Es hatte derſelbe ſchon in ſeiner Ehe-Beredung A. 1673. den 6. Nov. mit der Heſſen-Darmſtädtiſchen Prinzeßin, Magdalena Sibylla, dieſer ſeiner Gemahlin die Vormundſchafft über die Leibes-Erben, ſo er mit ihr erzeugen würde, und die unter ihren Jahren wären, wann er mit Tod abgehen ſolte, aufgetragen. Als dieſelbe nun A. 1677. Krafft dieſer Ehe-Packten, und aus Mütterl. Liebe und Treue, über ihren einzigen Prinzen Eberhard Ludwigen, und deſſen Schweſtern, die würkliche Verwaltung der Vormundſchafft antreten wolte, ſo hinderte ſie daran ihres verſtorbenen Gemahls Bruder, Herzog Friedrich Carl, mit dem gemachten Unterſcheid inter Tutelam & adminiſtrationem, und wolte ihr nur jene, quoad effectum educationis, nicht

aber

aber dieſe, zugeſtehen, hauptſächlich unter dem Vorwand, ob wären nirgends anderswo, als nur in etlichen wenigen Fürſtl. Häuſern dergleichen Mütterl. Vormundſchafften, und Regierungs-Verwaltungen in Ubung, in den übrigen Fürſtl. Häuſern aber nicht allein Unherkommens, ſondern auch de Jure, ob deficientiam ſpei ſucceſſionis, unzuläſſig; und ſey derowegen die verwittibte Herzogin zwar der Pflegung ihrer zum Theil noch in der Wiege liegender Kinder, keinesweges aber der Aufſicht und Coadminiſtration derer ihnen anerwachſenen Fürſtl. Landen und Vermögens, befugt. Es nahm ſich aber Landgraf Ludwig zu Darmſtadt ſeiner Tochter Gerechtſame ernſtlich an, und erwieß, daß nirgends, als bey denen Chur-Linien, der Unterſcheid inter Tutelam & Adminiſtrationem ex ſpeciali ratione ſecundum A. B. üblich ſey, und ſtellete die gefährl. Conſequenz vor, im Fall dieſes Principium, daß neceſſario die nächſte Agnaten die Adminiſtration in Feudis majoribus mit Ausſchlieſſung der Fürſtl. Witwen allein haben, hingegen die Regiments-Adminiſtration der Fürſtl. Witwe faſt durchgängig, als wiederrechtlich und unherkommen declarirt werden ſolte, und zwar inſonderheit bey denjenigen Fürſtl. Häuſern, da das Jus primogenituræ üblich ſey, und da gewöhnlich von den abgetheilten Prinzen, ſive tacite, ſive expreſſe, Wiedrigkeiten und Anſprüche geheget würden. Er beruffete ſich auch auf die bißherige Obſervanz in andern Fürſtl. Häuſern.

Es beſtätiget dieſelbe auch unſer Thaler, welchen die Catharina Belgica, als Gräfl. Hanauiſche Vormunderin, hat ſchlagen laſſen, und finde ich nicht, daß ſie bey Ubernehmung dieſer ſchwehren Würde dergleichen unerheblichen Wiederſpruch hätte erdulten müſſen.

Es war dieſelbe die dritte Tochter des groſſen Prinz Wilhelms von Oranien, welche er mit ſeiner dritten Gemahlin, Charlotta von Bourbon erzeuget hatte. Ihre 16. Ahnen ſind am Ende dieſes Bogen zu ſehen, unter welchen eine einzige Franzöſiſche, die beſſer ſeyn könte. Was will aber aus Frankreich für ein reiner und guter Adel kommen? Es hatte derſelbe in Gewohnheit einigen von ſeinen Prinzeſſinnen Beynahmen von den Niederl. Provinzen zu geben; alſo hieß ihre leibl. ältere Schweſter Iſabella Flandrica, und ihre Jüngere Charlotta Brabantina. Unſere Catharina Belgica ward A. 1596. und zwar im Monath October, an Philipp Ludwigen, Grafen zu Hanau, Münzenbergiſcher Linie, Kayſer Rudolphs II. Rath, vermählet, der zu Hanau reſidirte, gleichwie ſein jüngerer Bruder, Graf Albrecht, zu Münzenberg. Er ſtarb im 36. Jahr ſeines Alters A. 1612. den 9. Aug. und hinterließ ihr die Vormundſchafft über ſeine unmündige viele Kinder. Ich finde, daß ſie den Reichs-Abſchied zu Regenſpurg A. 1613. alſo unterſchrieben:

Catha-

Catharina Belgica, Prinzeßin zu Uranien, Gräfin und Frau zu Hanau, auch zu Münzenberg, Wittib, in Vormundschafft ihrer jungen Söhne, Philipps Moritzen, Wilhelm Reinharden, Friedrich Ludwigen, Heinrich Ludwigen und Jacob Johann, auch Albrechten, allen Grafen zu Hanau, Herrn zu Münzenberg.

Alle Genealogisten setzen nur die 4. Söhne an, Philipp Moritzen, geb. 1605. † 1638. den 3. Aug. Wilhelm Reinharden, geb. 1607. † 1630. Heinrich Ludwigen, geb. 1609. † 1632. und Jacob Johannem, geb. 1612. † 1636. den 9. Julii; und lassen also Friedrich Ludwigen aus, der aus obiger Unterschrifft den andern Brüdern beyzufügen. Sie war auch eine Mutter der im dreyssigjährigen Kriege so berühmten Landgräfin zu Hessen-Cassel, Amaliä Elisabethä, Landgrafs Wilhelms Gemahlin, die nach desselben Absterben auch die Vormundschafft mit den gröstem Verstand und Muth geführet. Ihre Vormundschafft über ihren ältesten Sohn hat gedauert biß A. 1630. und ihr Leben biß 1648.

Da ich dieses schreibe, bekomme ich von einem guten Freund noch einen Thaler von ihr von A. 1623. zu Gesicht, der in dem Gepräge auf beeden Seiten dem vorgesetzten gantz gleich, biß auf die Umschrifft, die auf dem Revers also lautet: MON. NOV. CATH. BEL. PR. VRAN. TVTRICIS. HAN. MVNTZ.

Es sind dergleichen Vormundschafftliche Thaler nicht gemein, dahero diejenigen, welche die neuern Münzen auch zu Erläuterung unseres Teutschen Staats-Rechts anwenden, dieselben gar werth achten.

Bey den vereinigten Wappen von Hanau und Oranien in einen gespaltenen Schilde, ist zu merken, daß dieses die gewöhnlichste Art bey verehlichten Frauen-Zimmer, wann sie ihr Stamm-Wappen mit den Wappen ihres Gemahls combiniren. Unsere Wappen-Kunsts-Meister gebrauchen von diesen in einem Schild aneinander gesetzten Wappen, das Kunst-Wort verschrenkt, und drucken darmit der Franzosen ihr parti und coupé aus. Einige setzen die zwey Schilder so nebeneinander, daß kein Raum darzwischen, und sie gleichsam wie zusammen gefügt aneinander stehen, und die heissen die Franzosen accollé, wir aber zusammengeschobene Schilde. Noch andere stellen die Schilde des Mannes und der Frau solchergestalt gegen einander, daß darzwischen ein Raum, und sie mit dem obern Theil gegen einander geneigt oder gelehnt stehen. Die vierdte Art die unterschiedene Schilder von Männl. und Weibl. Seite zu vereinigen geschicht, wann an dieselben oben Bänder angemacht werden, und man sie durch eine Schleiffe zusammet bindet; diese zusammen gehefftete Schilder nennen die Franzosen: Lié. In Frankr. sind einige der Meinung gewesen, man könte auch dergestalt die Wappen der Ehe-Leute in einem in die quergetheilten Schilde also zusammen setzen, daß im obern Theil des Ehe-Manns und im untern Theile der Ehe-Frauen Geschlechts-Wappen gestellet würde. Marcus Gilbert de Varennes mißbilliget aber diese Zusammensetzung im *Roy d' Armes P. I. p.* 85. mit diesen artigen Worten: La practique de ceux, qui voudroient mettre les armes d' une Dame au dessous de celles de son mari, ne seroit pas recevable, puis qu' elle n'a pas été formeé du pied de l'homme, mais a eté tireé selon l'ecriture de son côté, Le côté luy est justement dû, puis qu'elle doit être cherie non comme une servante, mais comme une compagne. Er sagt: Es schicke sich um deswillen nicht wohl, daß man das Wappen einer Ehe-Frau unter das Wappen ihres Ehe-Gemahls stelle, weil die Frau nicht aus dem Fusse des Mannes, sondern nach dem Bericht der H. Schrifft aus desselben Seite gemacht sey. Es gebühre dahero auch einer Frau die Seite, die nicht für eine Magd zu halten, sondern als eine Gesellin zu lieben, wäre. Vid. Huld. ab Eyben *de tutela formin.* Henr. Coccejus *de tutelis illustr.* Io. Henr. Alexandri *de tutel. matern. Princ. Imp.* Textorzin der Nassauische Chronick Cap. XIII. p. 194. & Schilter *J. P. Tom. II. P. II. p.* 279.

Ahnen-

Ahnen-Tafel

CATHARINA BELGICA, Gr. v. Nassau, und Prinzeßin von Oranien, vermählt A. 1596. m. Octobr. an Phil. Ludwigen, Gr. v. Hanau Münzenberg, ward Witwe 1612. starb 1648.

- 1. Wilhelm, Graf von Nassau, Prinz von Oranien, † 1584. den 10. Jul.
  - 1. Wilhelm der Aeltere Graf zu Nassau, † 1559.
    - 1. Johann, Graf von Nassau-Dillenb. † 1516. den 27. Jul.
      - 1. Joh. Graf zu Nassau-Dillenburg, † 1475.
      - 2. Maria, Gr. zu Loon und Heinsberg.
    - 2. Elisabeth, Landgräfin von Hessen, verm. 1478. † 1516.
      - 3. Heinrich, Landgraf zu Hessen in Marpurg. † 1483.
      - 4. Anna, Gr. von Catzenellenbogen.
  - 2. Juliana Gr. von Stolberg, † 1580.
    - 3. Botho, Graf von Stolberg, † 1538.
      - 5. Heinrich, Graf von Stolberg, † 1501.
      - 6. Mechtild, Gr. von Mansfeld.
    - 4. Anna, Gr. von Eppstein.
      - 7. Phil. Gr. von Königstein und Eppstein.
      - 8. Luisa, Gr. v. der Mark und Rochefort.
- 2. Charlotte von *Bourbon*, Prinz. von *Montpensier*, dritte Gemahl. vermählt 1574. den 12. Jun. † 1582. den 6. May.
  - 3. Ludwig de *Bourbon*, Duc de *Montpensier*, † 23. Sept. 1582.
    - 5. Ludwig de *Bourbon*, Prinz de la *Roche sur Yon*, † 1520.
      - 9. Johann de Bourbon, Graf de Vendome, † 6. Jan. 1477.
      - 10. Isabella de Beaureau, verm. 9. Nov. 1454.
    - 6. Louise de *Bourbon*, verm. 1504.
      - 11. Gilbert de *Bourbon*, Archidux *Sessæ*, Gr. v. Montpensier, † 5. Oct. 1496.
      - 12. Clara Gonzaga, Marggr. v. Mantua, verm. 24. Febr. 1431. † 2. Jun. 1503.
  - 4. Jacobina de *Longvi*, erste Gemahlin, vermählt 1538. † 1561. den 28. Aug.
    - 7. Johann von Longvy, Herr von Givry.
      - 13. Philipp de *Longvy*, Herr de Paigny.
      - 14. Joh. de *Beaufremont*.
    - 8. Johanna, eine natürliche Tochter.
      - 15. Carl v. Orleans, Gr. d' Angouleme, † 1. Jan. 1596.
      - 16. Eine Maitresse d' Polignac, en Engoumois.

✻ (✻) ✻

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
36. Stück. den 3. Sept. 1732.

Eine rare MEDAILLE von Pfalzgraf Philippen dem Streitbahren von A. 1528.

I. Beſchreibung derſelben.

DJe Haupt-Seite ſtellet Pfalzgraf Philipps geharniſchtes Bruſt-Bild im bloſſen Haupte, ſehr dicken und nach der damahligen Art geſchnittenen Haar, und im Profil vor, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend, mit der Umſchrifft: PHILIPPVS. CO.mes. PA.latinus. RHE.ni. DVX. BAIO.ariæ. ZC.et cetera. NA.tus. AN.nos. XXV. d.i. Philipp / Pfalzgraf bey Rhein / Herzog in Bayern / und ſo weiter / alt 25. Jahr.

Die Gegen-Seite enthält das völlige Wappen der Pfalzgrafen bey Rhein mit 2. gekrönten gegen einander geſetzten Helmen. Im 1. und 4. ſchwarzen Feld deſſelben iſt ein goldner Löwe, wegen der Pfalz bey Rhein/ das 2. und 3. iſt von Silber und blau ſchrägrechts geweckt, wegen des Herzogthums Bayern. Auf dem gekrönten Helm zur rechten iſt ein zwiſchen zwey von Silber und blau geweckten Büffels-Hörnern ſitzender goldner Löwe

mit einer rothen Krone, wegen der Rhein-Pfalz, und auf dem gekrönten Helm zur linken ein dergleichen Löwe zwiſchen einem geſchloſſenen Flug, der gleichfalls kurz vorher gemeldter maſſen geweckt, wegen Bayern-Ulmer iſt aus Job. XIII. 15. ECIAMSI. OCCIDERIT ME. IN IPSO. SPERABO. MDXXVIII. d. i. Wann er mich auch tödten würde / ſo will ich auf ihn hoffen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Pfalzgraf Philipp der Streitbahre war ein Sohn Pfalzgraf Ruprechts, des andern Prinzens Churfürſts Philipps, des Aufrichtigen zu Pfalz, von Eliſabeth, Herzog Georgs des Reichen in Bayern zu Landshuth Tochter, welche ihn den 12. Nov. A. 1503. an dieſe Welt gebohren. Die von gedachten ſeinen mütterlichen Groß-Vater ſeinen Eltern zugedachte reiche Erbſchafft an ſchönen Land und Leuten, und an ſtarker Paarſchafft, ſehr vielen Kleinodien, und faſt unbeſchreiblichen andern Vermögen, brachte nicht nur in dem deswegen erregten Reichs-Krieg dieſelben, und das geſamte alte Chur-Hauß Pfalz in unverwindlichen Schaden, Verluſt und Unglück, ſondern ſie auch ums Leben, welches ſie beede, noch für geendigter Unruhe, A. 1504. meiſtentheils aus Gram und Herzeleid, verlohren, und zwar nicht ohne ſtarke Muthmaſſung bekommenen Giffts; jedoch wollen einige, Pfalzgraf Ruprecht ſey an der rothen Ruhr den 15. Sept. verſtorben, ſeine herzinniglichſt geliebte Gemahlin aber ſey ihm noch ſelbiges Jahr aus allzugroſſem Leidweſen in das Grab nachgefolget.

Pfalzgraf Philipp verlohr alſo, nebſt ſeinen ältern Bruder Ott Heinrichen, ſeine Eltern in der zarteſten Jugend, ehe ſie ſolche noch hatten recht kennen lernen; es wurden dahero dieſe beeden Vater- und Mutterloſen Waiſen, die ſich in den aus Kayſerl. Gnade getroffenen Cölniſchen Vertrag von A. 1505. mit dem neu-errichteten Fürſtenthum Neuburg, und ihres Groß-Vaters hinterlaſſenen Geld-Vorrath, und andern Koſtbarkeiten, vergnügen laſſen muſten, erſtlich an dem Hofe ihres väterl. Groß-Vaters, Churfürſts Philipps, und nach deſſen Abſterben A. 1508. an ihres Vaters Bruders, Churfürſt Ludwigs, des Friedfertigen, ſehr wohl erzogen, und nicht nur zum Waffen und andern Ritterlichen Ubungen, ſondern auch zu Erlernung der freyen Künſte und Wiſſenſchafften fleiſſig angehalten. Weil der ältere Bruder nach erreichten vollkommenen Jahren die Landes-Regierung ſeines neuen Fürſtenthums allein über ſich nahm, ſo begab ſich Pfalzgraf Philipp in Kayſerl. Kriegs-Dienſte gegen die Franzoſen in Italien; that auch hernach unter K. Ferdinanden einen Kriegs-Zug wider die Türken in Ungarn, und brachte ſich einen groſſen Ruhm der Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit zuwege. Insgemein wird geſagt, es habe ihm dahero K. Ferdinand,

als der Türkiſche Kayſer Solyman A. 1529. nach der ihm von dem treuloſen Woywoden in Siebenbürgen, Johanne Zapolia, in die Hände geſpielten Ungariſchen Hauptſtadt Ofen, mit dreymahl hundert tauſend Mann jehling vor Wien rückte, dieſe ſtattliche Vormauer der Chriſtenheit gegen den Anfall dieſes grimmigen Erbfeinds zur Beſchützung anvertrauet. Es verhält ſich aber die eigentliche Beſchaffenheit davon alſo:

Es wurde Pfalzgraf Friedrichen, ſeines Vaters jüngern Bruder, auf dem Reichstag zu Regenſpurg A. 1528. von den Ständen das Commando über die bewilligte anſehnliche Türken-Hülffe aufgetragen. Dieſelbe kahm nicht ſo geſchwind zuſammen, als ſich das Türkiſche Heer vor Wien einfand. Jedoch ſchickte Pfalzgraf Friedrich ſeinen jungen Vetter, Pfalzgraf Philippen, mit 100. Reutern, und 14. Fahnen Fuß-Volk von den Reichs-Völkern voraus, welche ſich noch zu rechter Zeit, ehe die Türken den 22. Sept. A. 1529. Wien völlig einſchloſſen, in die Stadt warffen. Pfalzgraf Philipp war alſo nicht Commendant in der belagerten Stadt, ſondern dieſe Würde bekleidete der alte Graf Nicolaus von Salm, der neben ſich zu Gehülffen hatte den Feld-Marſchall, und General über die Cavallerie, Wilhelm von Ragendorff, den Kriegs-Commiſſarium, Marcum Bock von Leupolsdorff, und den General Feld-Zeugmeiſter, Ulrich Leiſſern. Es wurde ihm mit ſeinen Teutſchen Hülffs-Völkern der Theil der Stadt-Mauern vom Stuben-Thor biß an den rothen Thurn zur Beſchützung angewieſen. Sein Vetter Pfalzgraf Friedrich konte mit der Reichs-Armee nicht weiter, als biß Crembs, herbey rücken, weil er anfangs kaum 600. Mann zuſammen zu bringen vermochte, biß nach und nach ſich mehrere Völker, inſonderheit aus Böhmen, bey ihm einfanden. Ohngeacht nun zwar in der umſtändl. Beſchreibung der Belagerung Wien, welch dazumahl der Königl. Edel-Knaben-Præceptor in Lateiniſcher Sprach heraus gehen laſſen, und die Schardius ſeinen *Scriptor. rer. Germ. T. II. p.* 237. einverleibet, von Pfalzgraf Philippen gar nichts gedacht wird / was er ſonderlichs zu Erhaltung dieſer Stadt beygetragen habe, auſſer, daß er ſich mit den andern Generals-Perſonen feſte entſchloſſen habe, die Belagerung ſtandhafft auszuhalten; die Türken auch das Cärnther-Thor, wo Eck von Reiſchach mit drey tauſend Mann geſtanden, am ſtärkſten angefallen; Ja auch die Wiener auf Pfalzgraf Friedrichen übel zu ſprechen zu ſeyn ſcheinen, daß er ſo langſam, und erſtlich den 27. Sept. da ſich die Belagerung ſchon angefangen hätte, angezogen gekommen, qui ſi maturius veniſſet, ſagt gedachter Hiſtoricus, magnum noſtris conſilio & armis ſubſidium adjunxiſſet: ſo kan doch der Pfälziſche Canzler, Melchior Soiterus, Lib. I. de Bello Pannonico in Schardii l. c. p. 255. nicht gnug Worte davon machen, wie ſehre man nach aufgehobner Belagerung dazumahl

mahl die beeden Pfalzgrafen, wegen ihrer Tapfferkeit gegen die Türken, heraus geſtrichen habe, da doch in der That Pfalzgraf Friedrich bey Crembs nur geſtanden war, und die Türken angeſehen hatte, die doch die ganze umliegende Gegend mit Mord, Raub, Brand, und Verwüſtung angefüllet. Seine Schmeicheley lautet alſo: Præclara tunc maxime *per omne* obſidionis tempus Principum Palatinorum, Friderici & Philippi, virtus illuxit, qui inter cæteros, quamvis multi illis egregii inſignibusque facinoribus & rebus geſtis præſtantes adfuerint bellatores, velut inter ignes luna minores, emicuerunt. Nemo enim his unis vigilantior, nemo laboris & periculi tolerantior. Neque enim ullis laboribus exhauriri poterant, aut curis vinci, ſed omnia circumeuntes, omnia perluſtrantes, nunc boni militis, nunc optimi Ducis, aut Imperatoris, munere fungebantur; ſtrenuos comites compellabant: faucios & ægrotos fomentis & pecuniis nunc conſouebant & iuvabant, ut plane Martem avitum in his cognoſcere potueris, & Palatinum ingenium perſpicere. Quare cum alter foris, alter intus, urbem tanta conſervaſſet induſtria & vigilantia, converſi in eos omnes: Hos patriæ ſervatores, hos σωτῆρας, & paraſtatas appellabant; Vnis his omne, quidquam unquam magnifice geſtum erat tribuentes, & acceptum referentes. Der kurze Auszug von dieſer langen Lateiniſchen Großſprechen iſt der, daß man die beeden Pfalzgrafen, als Heilande und Erhalter, angeſehen, und ihnen alleine die Beſchützung der Stadt zugeſchrieben habe. Welches wohl allzuviel geſagt iſt, indem noch mehr andere tapfere Helden an der Erhaltung der Stadt Wien billig Antheil zu nehmen gehabt haben. Aber ſo machen es zuweilen die lieben Hiſtorici, und ſind allzupartheyiſch vor ihre Herren geſinnet. Sie finden an ihnen Tugenden, die ein anderer kaum mit des Diogenis Laterne erkennen würde; ſie erheben ihre Thaten, die ganz und gar nichts auſſerordentliches von ſich zeigen, und öffters kaum die allgemeine Schuldigkeit eines Oberhaupts erreichen. Jedoch können ſie nicht allemahl der ohne Partheiligkeit alles anſchauenden Nachkommenſchafft mit dieſer Redneriſchen Schminke die Augen blenden, die doch endlich erkennet, wem mit recht ein Vorzug und Ehrenpreiß gebühre oder nicht. Das artigſte hierbey iſt, daß Hubertus Thomas *Lib. VII. de vita Friderici II. Palat. Lib. VII. p.* 129. dieſes obangeführte alles von Wort zu Wort getreulich nachgeſchrieben hat, und ganz offenherzig geſtehet *Lib. VIII. p.* 152. daß er dieſem Canzler ſeines Fürſtens in Beſchreibung ſeines erſten und andern Türkiſchen Feld-Zugs vieles zu danken habe. Ich mache keinesweges Pfalzgraf Philippen das wohlverdiente Lob ſtreitig, daß er einer unter den vornehmſten Generalen geweſen, ſo die groſſe Türkiſche Macht von Wien abgetrieben, und mit dem gröſten Heldenmuth dieſe Stadt haben der Chriſtenheit erhalten helffen, nur iſt es falſch, was viele andere neuere Geſchicht-Schreiber faſt einhellig melden,

melden, daß er der oberste Befehlhaber in der Belagerung gewesen, und daß bey derselben alles einig und allein auf ihn angekommen. Die Teutschen Kriegs-Knechte, so unter ihm gestanden, brachten ihm nach ausgehaltener Belagerung auch schlechte Ehre, indem sie mit der gröſten Meuterey auf das ungestümmste einen fünfffachen Sold begehrten, oder die Bürger auszuplündern, und niederzumachen droheten; sie lieſſen sich aber endlich doch mit einem dreyfachen Sold befriedigen, weil sie die Unmöglichkeit vor Augen sahen.

Zu Anfang folgenden Jahres kahm K. Carl V. aus Spanien wieder nach Italien, und ließ sich zu Bononien die Königl. Lombardische und Röm. Kayserl. Krone auffsetzen. Pfalzgraf Philipp reisete dahero zu ihm, um ihm von allen, was bey der Belagerung der Stadt Wien vorgegangen, eine vollkommene Erzehlung abzustatten. Er war auch unter allen weltl. Reichs-Fürsten der einzige, der dieser grossen Solennität beywohnete, und in der Procession bey der Kayserlichen Krönung, nach dem Marggrafen von Montferrat, der den Scepter, und dem Herzog von Urbino, der das Schwerd führete, dem Kayser den Reichs-Apfel vortrug, worauf der Herzog von Savoyen mit der Kayserl. Krone folgete.

Nachdem setzte K. Ferdinand Pfalzgraf Philippen zum Statthalter im Herzogthum Würtemberg, welches Amt er biß A. 1534. verwaltet, da der bißhero vertriebene Herzog Ulrich, durch Hülffe Landgraf Philipps von Hessen, wieder von demselben gewaltsam Besitze nahm, und den Pfalzgrafen daraus vertrieb.

Der Pfalzgraf suchte ihnen zwar mit den Königl. 12000. Mann Lands-Knechten, und 400. Reutern allen Widerstand zu thun, die beeden Fürsten aber waren weit stärker, und trangen mit 15000. Mann zu Fuß und 4000. zu Roß, so geschwinde ins Land, das ihnen gänzlich zufiel, daß der Pfalzgraf keine grössere Verstärkung erwarten konte. Den 5. May erreichten sie einander in dem Grunde zwischen Kirchheim und Lauff. Das Hessische und Würtembergische Kriegs-Volk zog sich auf einen Berg, und beschosse mit dem groben Geschütze die Königlichen im Thal stehenden Truppen so gewaltiglich, daß sie sich auf dem gegen über liegenden Berg begeben musten, da dann das Schiessen von beeden Seiten noch hefftiger angieng, und dabey dem Pfalzgrafen ein Roß unter ihm todt- und ihm zugleich eine Fersen abgeschossen wurde. Damit aber die Königlichen möchten zu einem rechten Gefechte gebracht werden, so verweilte sich das Hessische und Würtembergische Kriegs-Heer nicht lange auf dem Berge, sondern zog sich wieder in den Grund. Der Pfalzgraf vermeinte, sie wichen wegen des von seinem canoniren empfangenen grossen Schadens zurücke; der Landgraf hinterzog

ihm aber, und kahm ihm in Rücken ehe er es gewahr wurde. Worauf sie dann in ein Treffen mit einander geriethen, in welchen das Königl. Fuß-Volk gar balde in die Flucht gebracht wurde, welche sie über einen Weinberg nach dem Neckar nahmen, und dabey mehr im Wasser als von dem Feind, umkahmen. Die Reisigen aber begaben sich mit dem Pfalzgrafen nach Hohen-Asperg. In allen sind zwar nicht über 200. Mann geblieben, jedoch verlohren sie die Canzley, alles Geschütze und Ammunition, 60. Wagen, und die Kriegs-Casta mit 70. tausend Gulden. Der Landgraf wolte den flüchtigen Feind nachsetzen; Herzog Ulrich hielte ihm aber davon ab, weil der meiste Theil der Flüchtigen sein eigen Land-Volk wäre, das er schonen wolte. Jedoch zog er den 29. May vor Hohen-Asperg, und ließ dem Pfalzgrafen zuentbiethen: Weil dieses kein Ort für einen beschädigten und kranken Prinzen wäre, so möchte er sich heraus an einen andern begeben; er wolte ihm einen freyen Abzug und sichere Begleitung verstatten. Der Pfalzgraf ließ ihm aber zur Antwort wissen: Der hohe Asperg solte sein Kirchhoff seyn. Hierauf wurde dieses Schloß so lange beschossen, biß es endlich sich ergeben muste; da dann doch beede Fürsten sich gegen den Pfalzgrafen, als ihren Gefangenen, so glimpfflich, wegen seiner sehr übel sich anlassenden Verwundung, bezeigten, daß sie ihm selbst eine nahgelegene Stadt zu seinen Auffenthalt biß zu seiner völligen Genesung erwehlen, auch nachdem frey heimziehen liessen. Schrenk von Notzing sagt, des Pfalzgrafs Soldaten wären darum bey Lauffen so geschwinde ins Lauffen gekommen, dieweil, als der Pfalzgraf ihnen zugeruffen, sie solten zusammen rucken, die meistentheils neu-geworbene tumme und furchtsame Leute seine Stimme unrecht verstanden, und zurück gewichen wären.

A. 1539. begab sich der Pfalzgraf in aller Stille an K. Heinrichs VIII. in Engelland Hoff, und ward von demselben über sein zu einen vorhabenden sehr heimlich gehaltenen Kriegs-Zug angeworbnes Teutsches Kriegs-Volk, zu einem General drey ganzer Jahr bestellet, und in grossen Ehren gehalten. Es war dabey sein Haupt-Absehen auf die Königl. Prinzeßin Mariam gerichtet; Kayser Carl V. sagte auch, er wolte sichs 60000. Kronen kosten lassen, wann der Pfalzgraf seine Nichte zur Gemahlin bekommen könte; Er wüste aber gewiß, daß sie der König in Engelland weder ihm, noch einem weit mächtigern, und reichern Prinzen, ausheyrathen würde. Welches auch so erfolgte, wie es der Kayser zum voraus gesagt.

Wegen dieser mißlungenen Liebe gieng er aus Verdruß wieder aus Engelland zurück nach Heidelberg, und vertrieb seine Zeit eine weile mit Bücher lesen, und insonderheit der Astrologie, welcher er vor allen andern Wissenschafften gar sehr ergeben war. Als er dieser Musse auch überdrüssig gewor-

den,

den, war er in Willens zum heiligen Grab zu ziehen, der Tod ließ ihm aber den 4. Julii A. 1548. den Weg aus diesem zeitlichen in das ewige Leben antreten. Er ward den 6. Julii darauf in die heilige Geists-Kirche daselbst beygesetzet, und mit dieser Lateinischen und Teutschen Grabschrifft beehret:

Cetera qui circum lustras monumenta, viator,
Hæc quoque, non longa est, perlege pauca, mora.
Si Ducis audita est forsan tibi fama PHILIPPI,
Clara Palatinæ quem tulit aula Domus.
Qui modo Pannonicam defendit ab hoste Viennam,
Et solvit trepidos obsidione viros,
Tum, cum Threicii vastarent omnia Turcæ,
Et tremerent subito Norica regna metu.
Mox etiam impleuit magnum virtutibus orbem,
Vtilis hinc armis, utilis inde toga.
Illius hac tegitur corpus venerabile terra,
Hic animam, hic vitam reddidit ille Deo.
Quod te si pietas, si quid mouet inclyta virtus,
Junctaque cum summa nobilitate fides;
Huic opta, ut cineres placida cum pace quiescant,
Condita nec tellus durior ossa premat!
Nam pius ad cœli sublatus Spiritus arces,
Cum Christo vivit tempus in omne suo.

Discessit IIII. Non Julii
Anno Domini MD. XVIII.
Ætatis suæ XLIIII.
Cujus P.F. memoriæ Dux Otho Hainricus
Comes Palatinus Frater amantissimus
M.H.F.C.
Anno Domini M.D.L.

* * *

Philipps von GOttes Gnaden / Pfalzgraf bey Rhein / Herzog in Nieder-und Ober-Bayern ꝛc. ist allhier zu Heidelberg den sechsten Tag Julii A. 48. begraben worden.

Nichts unversucht.

Herzog Philips Pfalzgraf der fromme theur Fürst,
Den sein Tage nach GOtt und Ehren dürst,

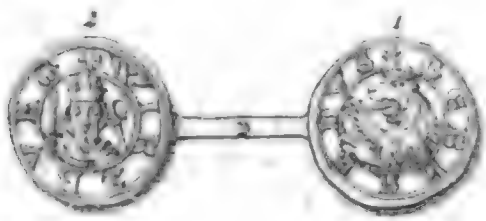
Als er erlangt unauslöſchlich Lob,
Sonderlich beym Vaterland thet ein Prob
Gegen dem Feind gemeiner Chriſtenheit
Bewieſener Hülff, Rath und Herzhafftigkeit,
In der edlen ſchönen Stadt Wien dazumaal,
Sie von Türken ward belägert überaal.
Hat der ſtolzen Welt Rüſtung und Wehren,
Damit wir unſer Leben verzeeren,
Urlaub geben in dieſer Jammerzeit
Und geſeegnet alle frommen Chriſten-Leut.
Dann weil er iſt erlöſt von ewigen Tod
Durch JEſum Chriſtum ſeinen lieben GOtt,
So lebt er jetz in ſeines Vaters-Schooß
In gutem Gewüſſen alles Kummers looß.
Darum was gedenkeſt du Fürgeer,
Da ligt Adel, Tugend, Manheit und Ehr,
Gleichwohl der menſchlich Leib hie begraben,
Aber die Seel bey GOtt hocherhaben.
Kayſer, König, und alle Potentaten
Kennen dieſes Philippi löbliche Thaten.

Er iſt eine ſehr lange und gerade Perſon geweſen, daß jederman die rechte Geſtalt eines Kriegs-Manns an ihm erkennen mögen. Dabey hatte er einen vortrefflichen Verſtand, ein recht großmüthiges Herze, und ſolche holdſeelige Sitten, daß ihn niemand jemahlen erzürnet geſehen, oder auch wider diejenigen, ſo ihn beleidigt, zornige Worte und Drohungen ausſtoſſen hören. Jedennoch iſt er jederzeit vom Glück verlaſſen worden, und hat faſt immer in Armuth gelebet, welches ganz wunderlich lautet, da doch alle Scribenten ſagen, daß ſein mütterlicher Groß-Vater Herzog Georg in Bayern ihm und ſeinen Bruder ſoll ſo groſſen Reichthum hinterlaſſen haben.

Luck führet in ſeiner Sylloge Numismat. p. 70. eine andere und gröſſer Medaille von ihm an, auf welcher er mit dem Orden des goldnen Vlueßes, und in weit älterer Geſtalt, auch abgeſchnittenen Haare zu ſehen. Vid. Hubertus Thomas Leod. *l. c. & Lib. XII. p.* 240. Pantaleon in Teutſch. *Nat.* Heldenb. *P. III. p.* 147. Hortleder *T. I. Lib. III. c.* 12. von Urſachen des Schmalk. Kr. *p.* 884. Schrenck von Notzing in der Küſt-Kam. von Ombraß *n.* 32. Pareus in Hiſt. Palat. *Lib. VI. Sect. I. p.* 238.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
37. Stück. den 10. Sept. 1732.

Ein uralter Schilling Gebhards / Bischoffs zu Würzburg, von A. 1151.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget einen halben Löwen mit offnen Rachen, ausgeschlagener Zunge, und mit vor sich geworffnen Pranken, mit der Umschrifft: GEBHARDVS.

Die andere Seite enthält das Brust-Bild des Bischofs, bedeckt mit der Jnful, zu dessen rechter Seite ein Schwerd, und zur linken ein Bischofs-Stab, umher ist zu lesen: WIRZBVRG.

2. Historische Erklärung.

Wir haben im Teutschen Reiche zur mitlern Zeit zweyerley Geld-Sorten gehabt, dünne, leichte, und hohle Münze, die nur auf einer Seite geprägt war, und dicke, schwehre, und von zweyfachen Gepräge, nehmlich zu beeden Seiten. Jene nennte man ein Pfenning/ und diese einen Schilling/ von schellen, weil er einen Klang hatte, der den Hohl- oder Blech-Münzen fehlete. Lateinisch hieß jener Denarius, und dieser Solidus; dahero Eccard *in not. ad LL. Salicas p.* 13. gar gemeinet aus Solidus wäre Scholingus, Scolingus, Scellingus, und endlich Schillingus hergekommen. Das heist aber ein Wort allzusehr martern, zerdehnen und ausspannen. Schilter, der doch sonsten in Erforschung des Ursprungs eines Wortes ein schärfferes Nachdenken bezeiget, hält *in praxi Jur. Rom. in foro Germ. Lib. II. c.* 105. dafür, Schilling sey aus dem Wort Siliqua entstanden, das man auch vom Gelde gebraucht.

Es lautet dieſes aber eben ſo ſehr gezwungen, als wann Goldaſt *T. I. rer. Alemann. p.* 254. ſagt, Heller hieſe ſo viel als *Oboler*, und kähme von Obolus her, darüber einem aber wohl der Bauch weh thun möchte. Joh. Dicmann will zwar *in ſpecimine Gloſſarii Theotiſci Rabano Mauro inſcripti illuſtratis p.* 117. den Schilling, von dem alten Sächſiſchen Wort, ſchaelen / verſchälen / welches die Niederländer, ſchillen, verſchillen, ausſprechen, und unterſcheiden bedeutet, herleiten, daß alſo Schilling ſo viel ſey als eine Scheide-Münze; Es iſt dieſes aber auch allzuweit hergeſuchet. Tilemann Frieſen hat es beſſer getroffen, wann er in Münz-Spiegel *Lib IV. c.* 4. ſagt: Das Wort Schilling iſt ein recht alt teutſch Wort / wie man ſonſt Pfennig / Achtling ꝛc. ſpricht / vielleicht von den Schellen oder Klingen derivirt und erdacht / als ein klingender harter Pfennig, wird auf Lateiniſch Solidus, oder ein ganzer, genant. Das Alterthum des Worts ſchellen, ſo unlaugbar vor dem Schall herkömmt, iſt daraus zu ſehen, daß einer Schällen ſchon in dem von K. Carln den groſſen verbeſſerten Saliſchen Geſetz-Buch gedacht wird *Tit. XXIX.* l. 3. Siquis *Skellam* de caballis furaverit. Möchte jemand einwenden: Es müſte alſo die harte Münze ein Schälling, und nicht Schilling, heiſſen, wann ſie von ſchellen herkähme. Alleine die Verwandelung des Buchſtabens E. in das I. iſt in der Ableitung der Wörter nicht ungewöhnlich, und ich finde, daß Matthæus Paris *in vita Joh. XXIII. Abbatis St. Albani*, eine Schälle nicht Skellam, ſondern Skillam nennet: Et tracta nola, cui *ſcilla* eſt nomen. Man hat bißhero bey uns nur immer Blech-Münzen geſammlet, die Schillinge und Solidos aber nicht groß geachtet, und ſie wohl gar, als ein unbekandtes und nichtswürdiges Geld, in den Schmelz-Tügel geworffen, auſſer die etwan ſo genandten Händl-ins-Pfennige, die manche erbahre Weiberlein den kleinen Kindern für das Fraiſchle aus wohlmeinender Einfalt und Aberglauben, wie die abgeb iſſene Mäuſe-Köpffe fürs Zahnen, aufheben, und in groſſen Werth halten; ſie ſind aber nicht weniger hoch zu achten, zu ſammlen, und aufzubehalten, als jene, indem ſie ſolche nicht nur alleine weit im Alterthum übertreffen, ſondern auch in dem zweyſeitigen Gepräge mehr vorſtellen, als eine Hohl-Münze. Es iſt demnach zu wünſchen, daß ein dazu geſchickter gelehrter Mann auch eine dienliche Nachricht von unſern alten Teutſchen Solidis gäbe, als wie Olearius und andere von den Blech-Münzen gethan. Es iſt dergleichen Schrifft zu einer vollkommenen Erkäntnüß von unſern alten Teutſchen Münz Weſen und zur Hiſtorie höchſt nöthig.

So ſchlecht und gering gegenwärtiger Schilling ausſiehet, ſo iſt er doch ein ſehr gutes Denkmahl von einem alten Biſchof zu Würzburg, deſſen in unſern Teutſchen Geſchichten des 12ten Jahrhunderts wegen ſeiner ausgeſtan-

ſtandenen Widerwärtigkeit gar öffters gedacht wird. Es hieß derſelbe Gebhard, u. war Graf Gottwalds III. zu Henneberg, und der Pfalzgräfin bey Rhein Luitgart, anderer Sohn; Sein Vater wiedmete ihn dem Geiſtlichen Stand, und brachte ihm, als Burggraf zu Würzburg, gar balde ein Canonicat im ſelbigen Hochſtifft zu wege. A. 1122. erlernete er, als ein noch gar junger Herr die freyen Künſte, und wie er in der Grammatica begriffen war, ſtarb der Biſchoff Erlang am langwierigen Ausſatz im Kloſter Schwarzach; worauf K. Heinrich V. Gebharden ſo gleich zu deſſen Nachfolger ernante. Es war dazumahl der hefftige Streit von dem Biſchöfl. Investitur-Recht zwiſchen dem Kayſer und dem Pabſt noch in der gröſten Bewegung, und weil die Geiſtlichkeit dem Pabſte doch mehr anhieng, als dem Kayſer, ſo war das Dom-Capitul mit dem Biſchoff nicht zufrieden, den ihnen der Kayſer ſo geſchwinde gegeben hatte. Man hatte zwar an deſſen Geburth und Herkommen nichts auszuſetzen; jedoch ſtieſſe man ſich an deſſen annoch ſehr groſſe Jugend, die erſtlich noch ſchreiben und leſen lernen müſte, und alſo zu keinem Geiſtl. Amte, geſchweige dann zu einer ſo hohen Geiſtl. Würde, geſchickt und fähig wäre. Die Dom-Herren erklärten ſich demnach, daß ſie dieſen jungen Donatiſten zum Biſchof nicht annehmen könten, und erwehlten hingegen einhällig Graf Rügern von Vähingen dazu, einen frommen, weiſen, und weit ältern Chor-Herren, der auch bey jederman im Hochſtifft in ſonderbahrer Hochachtung bißhero geſtanden war. Es fand derſelbe dahero auch ſogleich einen weit ſtärkern Anhang, ſowohl in der Stadt, als auf dem Lande, und in dem ganzen Kirchen-Sprengel, als der junge Schüler Gebhard. Nicht nur der Pabſt, und der Erz-Biſchof zu Maynz, als Metropolitan, gaben dieſer Wahl Beyfall, ſondern es thaten auch ſolches des Kayſers nahe Vettern, die Herzoge in Schwaben, Friedrich und Cunrad, zu nicht geringen Verdruß des Kayſers. Dieweil ſich aber doch jederman für des Kayſers ſtarken Arm fürchten muſte, der ſelbſt mit dem Pabſte nicht ſäuberlich verfahren war, viele auch ein gelinder Regiment unter einem jungen Herrn, der ſich von andern Leuten muſte regieren laſſen, verhoffeten, als unter einem alten Biſchof, der eine ſcharffe Reformation im Hochſtifft vornehmen wolte, ſo bekahm doch endlich Biſchof Gebhard in der Stadt Würzburg ſo viele Freunde, daß ſich ſein Gegner Biſchof Rüger genöthiget ſahe, aus derſelben in das Kloſter Schwarzach zu entweichen, und ihm dieſelbe gänzlich zu überlaſſen.

Bald darauf kahmen der Biſchoff von Speyer und der Abt von Fulda von Rom zurücke nach Würzburg, und brachten 3. Cardinäle mit, welche vom Pabſte Vollmacht hatten, alle bißherige Irrungen zwiſchen dem Römiſchen Stuhl und dem Kayſerl. Hofe gänzlich abzuthun, und eine Entledigung des Bannes anzukündigen. Sie ſetzten zu dem Ende eine Verſamm-

lung der wiedrigen Partheyen auf St. Petri und Pauli Tag daſelbſt an. Der Kayſer entſchuldigte ſich aber, daß er wegen vorgefallener Geſchäfte nicht dahin kommen könte, und beſchied ſie auf einen andern Tag nach Worms. Dieweil aber doch der verdrungene Biſchof Rüger ſich daſelbſt eingefunden hatte, ſo nahmen die Päbſtl. Commiſſarii indeſſen, auf ſein hefftiges Anhalten, deſſen Sache vor, und ſprachen ihm das Bißthum zu, dieweil ſie dasjenige nicht umſtoſſen konten, was der infallible Pabſt ſchon gebilliget hatte. Biſchof Gebhard wolte ſogleich das Spiel nicht für verlohren geben, ſondern ſuchte ſich nunmehro ſelbſt, auf Anſtifften ſeiner Freunde, dadurch zu helffen, daß er dem wieder nach Schwarzach reiſenden Biſchof Rügern eilends mit ziemlicher bewaffneter Mannſchafft nachjagte, und beym Kopffe nehmen wolte. Er erreichte auch denſelben bey Dettelbach; fand ihn aber in ſolcher wohl veranſtalten Gegenwehr, daß ſein Anfall vergebens war. Rüger blieb hierauf im Kloſter Schwarzach, empfieng vom Erz-Biſchof zu Maynz die Biſchöfl. Weihe, und behielte die Hochſtiffts-Güter am Neckar, als zu Lauffen, Heiligbrunn und Beckingen, ingleichen auf dem Odenwald und im Weinſperger Thal, geruhig inne. Biſchof Gebhard hingegen blieb in Würzburg, und beſaß das übrige vom Bißthum, jedoch ohne Weihe; die er nirgends erhalten konte. Biſchof Rüger behielte auch nach dem die Oberhand, als auf dem zu Worms gehaltenen Reichs-Tag der Kayſer endlich mit den Päbſtl. Bottſchafftern wegen der Inveſtitur der Biſchöffe und Prälaten einen der Kayſerl. Hoheit und alten Teutſchen Kirchen-Freyheit ſehr nachtheiligen Vertrag ſchloſſe; wodurch endlich Gebhard gezwungen wurde von dem Bißthum Würzburg gänzlich abzuſtehen, zumahl wie er vernahm, daß er auch allbereit deſſelben auf dem Concilio zu Lion ſey entſetzet worden, und der Kayſer nunmehro auch von ihm die Hände abziehen muſte.

Er meinte zwar nach Biſchof Rügers Abſterben A. 1130. wiederum darzu zu gelangen; dieweil ihn aber der Päbſtl. Zorn, wegen ſeiner vorigen Widerſpänſtigkeit noch allzuhart druckte, ſo ward ihm nicht nur Emmerich, Graf von Leiningen, ſondern auch A. 1147. Siegfried, Herr von Querfurth, vorgezogen, wobey er ſich aber ganz gelaſſen und ſtille verhielte. Indeſſen hatten ſeine Widerwärtige meiſtentheils die Welt geräumet; ſeine friedfertige Aufführung hatte auch den Pabſt verſöhnet, dahero zogen ihn endlich A. 1151. die Dom-Herrn wieder hervor, und machten ihn um St. Matthäi Tag von neuen zum Biſchof, worauf die Päbſtl. Confirmation auch ohne Schwierigkeit erfolgte.

Zeit ſeiner Regierung hat ſich folgendes in ſeiner Diöceß zugetragen. A. 1156. ſtifftete der Pfalzgr. bey Rhein, Hermann, das Ciſtercienſer Kloſter Bildhauſen, ohnweit Neuſtadt an der Saale, welches Gebhard auch mit vielen

Gü-

Gütern, und insonderheit mit dem Fischzehnden aus dem unter Henneberg gelegenen Hermannsfelder-See begabte. Im selbigen Jahre bestätigte er auch das mit Einwilligung des Abts zu Comburg erbaute Kloster zu Halle, davon das Diploma beym *Cruſio Annal. Svev. T. II. p.* 427. zu lesen. Als sich die Bürger zu Bamberg und Würzburg bey K. Friedrichen I. beschwehrt hatten, daß durch die am Mayn-Strohm neu angelegten Zölle aller Handel und Wandel auf diesem Flusse gesperret würde, beschied der Kayser alle diejenigen, so Mayn-Zölle hatten, auf dem Reichs-Tag nach Worms, daß sie ihm daselbst ihre Gerechtigkeit erweisen solten. Und wie sich niemand von ihnen daselbst einfand, so machte der Kayser A. 1157. den 6. Aprilis mit Einwilligung des Erz-Bischofs Arnolds zu Maynz, und derer Bischöffe, Gebhards zu Würzburg, Conrads zu Worms, Engelhards zu Bamberg, Günthers zu Speyer, Albrechts zu Trient, und Herzog Matthäi zu Lothringen, Pfalzgrafs Hermanns bey Rhein, Landgraf Ludwigs in Thüringen, und noch anderer mehr, die heilsame Reichs-Satzung, daß hinführo von Bamberg biß nach Maynz auf dem Mayn kein Zoll solte gegeben werden, als an folgenden dreyen Orten, erstlich bey dem Kl. Neuenstadt, jedoch jährlich nur 14. Tage, nehmlich acht Tage vor unser Frauen Himmelfahrt, und acht Tage darnach, und von jedem neuen Schiffe nur vier Pfennige. Zum andern bey Aschaffenburg mit gleicher Erlaubnüß, und dann drittens den Reichs-Zoll zu Frankfurth. A. 1158. erbaute Wolffgang von Bäbemburg, ein Fränkischer Ritter, das Kloster Schönthal Cistercienser-Ordens an der Jagst, wozu ihm Bischof Gebhard allen Vorschub und Beyhülffe that; so halff er auch dem von seinen Vater errichteten Kloster Vissera trefflich auf, und confirmirte A. 1154. demselben etliche Güter, die Winther von Corbach demselben übergeben.

Bey K. Friedrichen dem ersten stand Bischof Gebhard in sonderbahren Gnaden, seegnete sein Beylager A. 1156 zu Würzburg mit seiner andern Gemahlin Beatrice, Gräfin von Burgund, ein, und begleitete ihm A. 1159. in den grossen Italiänischen Feldzug gegen die Mayländer, von welchen er aber das folgende Jahr gar krank wieder zurücke kahm, und den 17. Martii am Gertruden-Tag starb. Lorenz Friese hat sein Leben in diesem kurzen Rund-Spruch verabfasset:

Von Henneberg Graf Gebehard
Zum Bißthum jung gefördert ward
Durch Kayser Heinrich den fünfften fron,
Der Pabst jagt ihn wieder davon.
Nach dreyssig Jahrn durch die Wahl
Ward er gemacht zum andern mahl
Zum Bischof, als er war sehr alt,
Das Stifft hat er neun Jahr verwalt.

In ſeinem Teſtament hat er eine jährliche Spände für arme Leute gemacht, daß man allemahl an ſeinem Jahrtag ſechs Metzen Waitzen verbacken, und das Brod unter dieſelben austheilen muß.

Spangenberg ſagt, er habe ſich in allen ſeinen Briefen alſo geſchrieben: Ego Gebhardus, SOLA DEI gratia Wirzburgenſis eccleſiæ indignus miniſter. **Ich Gebhard, durch alleinige Gnade GOttes unwürdiger Diener der Würzburgiſchen Kirche.** Daß er aber dieſen Tittel nicht beſtändig geführet, iſt aus andern ſeinen Diplomatibus zu erweiſen, wie dann der Beſtätigungs Brief des Kloſters Halle ſich alſo anfängt. Ego Gebhardus, Dei gratia ſanctæ Würzburgenſis ſedis Epiſcopus. Die Geiſtlichkeit hat anfangs den Beyſatz **von GOttes Gnaden** bey ihrem Nahmen und Würde aus Demuth angenommen, und in eben dem Verſtande, wie ihm K. Friedrich III. in der Vorrede der Frankfurthiſchen Reformation von A. 1442. erkläret: **Sintemahl wir von GOttes Gnaden unverdienter Sachen zu der Würde des Röm. Königl. Gewalts erhöbet und geſetzet ſeyn.** Daß es aus keinen andern Abſehen geſchehen, iſt daraus abzunehmen, daß ſolchen auch Geiſtliche von niedrigen Stand, und ſelbſten, wann ſie an Kayſer und Könige geſchrieben, gebrauchet. Der Capellan Wippo redet in ſeiner Dedication der Lebens-Beſchreibung K. Conrads II. K. Heinrich III. alſo an: Glorioſiſſimo Imperatori Henrico tertio, Regi ad pacem & bellum idoneo, Wippo *DEI gratia* presbyter, ſervus regalium ſervorum. Jedoch iſt auch dabey die Anmerkung von dem tnc & nunc des Tittels von GOttes Gnaden des klugen Vadiani *de monaſt. Germ. p.* 58. zu beobachten, die alſo lautet: Titulis *Dei gratia, & in Dei nomine* Epiſcopi & Abbates utebantur ad humilitatis oſtentationem, & quod ſui ipſorum conſcii nihil haberent, quod ſibi tribuerent, præter unicam humilitatem, Dei gratia nitentem. Nunc ea locutio ad faſtum & ſupinitatem, adeoque apicem ipſum honorum, omnem humilitatem abjicientem, adhibetur. „d. i. Die „Biſchöfe und Aebte gebrauchten ſich des Tittel von GOttes Gna„den um mit ihrer Demuth zu prangen, und daß ihnen ſelbſten bewuſt, daß ſie „nichts hätten, das ſie ſich beylegen könten, als die einzige Niedrigkeit, die „ſich auf die Gnade GOttes ſteiffete. Nun wird dieſe Redens-Art, zum „Stolz und Hochmuth, ja ſo gar zum Gipffel der Ehren, der alle Demuth „wegwirfft, gebraucht. Jedoch findet man bey Dei gratia, das Beywort Sola ſelten. In einem alten Utrechtiſchen Brief d. d. Tolpiaco A. 1021. IV. Non. Januarii leſe ich: Adeldobus, *Dei ſolummodo Gratia*, ſanctæ Trajectenſis eccleſiæ Præſul. Sonſten aber haben die Geiſtlichen dieſe Formul gar ſehr variret, und öffters auch geſchrieben: Divina præſtante miſericordia, annuente divina gratia, divina favente clementia, divinitate propitia, dono Dei, per miſericordiam Dei &c. Im zwölfften Seculo, da ſie ſich mit der ihnen mehr ſchädlichen

lichen als nützlichen Dependenz von Römiſchen Stuhl zu brüſten anfiengen, ſetzten ſie dazu Dei & Apoſtolicæ ſedis gratia.

Daß ſich auch Biſchof Gebhard einen Diener der Kirche zu Würzburg genennet, iſt ein ganz gewöhnliches Compliment der Biſchöffe. Dado, Biſchof zu Verdun nennet ſich A. 906. Devotum gregis Chriſti famulum, und Rathbod Erz-Biſchof zu Trier A. 904. Sanctæ Trevirenſis eccleſiæ ac plebis ipſius humilem famulum.

Das Bey-Wort *indignus*, iſt auch bey den alten Biſchöfl. Titulaturen gar gemein; Ja damit deſſelben Krafft und Nachdruck möchte deſto deutlicher vorgeſtellet werden, ſo ſchämten ſie ſich nicht das Wort Peccator dazu zu ſetzen. Bertram, Biſchof zu Mans, fängt ſein Teſtament im Seculo VII. alſo an: Betramnus, etſi *indignus peccator*, Epiſcopus. Palladius, Biſchof zu Auxerre, ſchreibt in einem Brief von A. 634. Palladius, quamvis *peccator & fragilis*, ſanctæ Antiſiodorenſis eccleſiæ Epiſcopus. Aber gnug davon. Ich muß auch noch ſagen was das auf dieſem Würzburgiſ. Schilling zu ſehende bloſſe Schwerd bedeute, als welches das allercurieuſeſte auf demſelben.

Das Schwerd bey den Biſchöffen im Teutſchen Reich iſt ein Zeichen der weltl. Gerichbarkeit über ihre Stiffts-Lande und Unterthanen, oder wie man ſonſt ſaget, der Landsherrl. Hoheit; welche die Biſchöffe von den Kayſern empfangen, und ſich dadurch der Bothmäſſigkeit der Herzoge entzogen. Wir ſehen dieſes aus folgender Stelle des klugen Biſchofs zu Freiſingen Ottonis in dem Prologo *Lib. VII. Chron. p.* 139. da er es der Geiſtlichkeit ſehr übel ſpricht, daß ſie das von den Teutſchen Königen bekommene Schwerd nachmahls mit der gröſten Undankbarkeit ſelbſten gegen ſie gebrauchet, und dadurch die Reichs-Kräffte nicht wenig haben ſchwächen helffen: Non deſunt, ſind ſeine merkwürdigen Worte, qui dicent: Deum ad hoc regnum imminui voluiſſe, ut eccleſiam exaltaret. Regni quippe viribus ac beneficentia Regum exaltatam & ditatam nemo ambigit eccleſiam: Conſtatque non prius eam in tantum regnum humiliare potuiſſe, quam ipſo ob amorem ſacerdotii eviſcerato ac viribus exhauſto, non ejus tantum, id eſt ſpirituali, ſed ſuo proprio, materiali ſcilicet gladio, percuſſum deſtruetur, quod judicare vel diſcutere ſupra noſtras vires eſt. Videntur tamen culpandi ſacerdotes per omnia, qui regnum ſuo gladio, quem ipſi ex Regum habent gratia, ferire conantur, niſi forte David imitari cogitent, qui Philiſteum primo virtute Dei ſtravit, poſtmodum proprio gladio iugulauit. d. i. Es mangelt nicht an ſolchen, die ſagen wollen; GOtt „ habe deshalben das Reich wollen laſſen geſchwächet werden, daß er die Kirche empor „ brächte. Daß durch die Reichs-Kräffte und Wohlthätigkeit der Könige die Kirche empor „ kommen und bereichert worden, läugnet niemand, und es iſt bekand, daß dieſelbe das „ Reich nicht eher ſo ſehre hat erniedrigen können, als biß ſolches aus Liebe zur Geiſtlichkeit „ ganz ausgeweidet, und von Vermögen ganz erſchöpffet worden, da es dann nicht allein „ durch das geiſtl. Schwerd, ſondern auch durch deſſen eigenes u. eigentliches Schwerd „ geſchlagen und zerſtöret wird. Welches zu beurtheilen und zu entſcheiden über meine „ Kräffte iſt. Jedoch ſcheinen die Prieſter durchaus zu beſtraffen zu ſeyn, welche das Reich „ mit ihren Schwerd, das ſie aus des Königes Gnade haben, zu verwunden ſich „ unterſtehen, woferne ſie nicht gedenken dem David nachzuahmen, der den Philiſter erſtlich „ durch die Krafft GOttes erlegte, nachmahls mit dem eigenen Schwerd abkehlte. „

Dergleichen weltl. Gewalt haben die Biſchöffe zu Würzburg ſchon von den älteſten Zeiten her gehabt, ehe ſie noch andere Ihres gleichen bekommen, die man mit dem alten und bekandten Dicterio getrotzet:

Herbipolis *SOLA* judicat ENSE & ſtola.

Dieſes war kein eitles und ungegründetes Sprichwort / ſondern noch A. 1061. ſchrieb der fleiſſige Capitular-Herr zu Brehmen, Adam, *Lib. IV. hiſt. eccleſiaſt. c. V. p.* 45.

wann

wann er von der Hamburgiſchen Stiffts-Kirche und dem Erz-Biſchof Alberto M. zu Brehmen redet: Potuit eccleſia noſtra dives eſſe, potuit Archiepiſcopus noſter Colonienſi aut Magontino in omni rerum gloria non invidere. SOLVS *erat Wirzburgenſis Epiſcopus, qui in epiſcopatu ſuo neminem dicitur habere conſortem. Ipſe enim cum teneat omnes comitatus parochiæ ſuæ, ducatum etiam provinciæ gubernat.* Cujus æmulatione noſter præſul ſtatuit omnes comitatus, qui in ſua diœceſi aliquam jurisdictionem habere videbantur, in poteſtatem eccleſiæ ſuæ redigere.

Daß aber vorlängſt ſchon das Würzburgiſche Hochſtifft mit dergleichen Freyheit von unſern alten Königen begabet geweſen/ erhellet ſattſam aus dem Privilegio K. Heinrichs des Heiligen, womit er demſelben A. 1017. die alten Chartulas glorioſiſſimorum Anteceſſorum ſuorum, Caroli, Ludovici, Arnolphi, Conradi, Henrici, triumque Ottonum beſtätiget, und darinnen gebeut: Ne quisque Comes, vel aliquis publicus Judex in ulla penitus re, præfatæ eccleſiæ homines vel res audeat ullo unquam tempore & loco diſtringere vel inquietare, vel aliquam poteſtatem aut jurisdictionem intoto ducatu vel cometiis orientalis Franciae, niſi ſuper Parochos, quos bargildon vocant, exercere.

Dieſe Dignitatem judiciariam in tota orientali Francia, wie ſie K. Heinrich IV. in einem andern Würzburgiſchen Privilegio nennet, nahm derſelbe A. 1116. vorgedachten Biſchof Erlangen, weil er es mit ihm, als einen von Pabſt verbanneten, nicht halten wolte, und verliehe ſie Herzog Conraden in Schwaben, wie ſolches Coudrad Abt zu Ursperg in *Chronico ad h. p.* 258. meldet: Qua commotione ſucsenſus Imperator, ducatum orientalis Franciæ, qui Wirciburgenſi epiſcopo antiqua Regum ſucceſſione competebat, Chunrado, ſororis ſuæ filio, commiſit. Nachdem aber Biſchof Erlang anders Sinnes ward, und gute Worte ausgab, ſo bekahm er ſie von dem Kayſer A. 1120. wieder. Den Reſtitutions-Brief findet man in Appendice III. ad Leuofeldii *Antiqu. Poeld. n. II. p.* 253. darinnen es unter andern ſo lautet: Erlungus-ſuppliciter adiit majeſtatem noſtram rogans, ut honorem privatæ dignitatis regali munificentia & noſtra autoritatis clementia eccleſiæ memoratæ—reſtitueremus. Cujus quidem petitioni—ſatisfacientes, per hoc imperialis munificentiæ inſigne reſtituimus—ad domum præfatam S. Salvatoris, & pretioſi martyris Chiliani, prædictam dignitatem cum omni poteſtate & hujus noſtræ conceſſionis Imperiali auctoritate præfinimus, ut ſine omni contradictione—in jure dictæ eccleſiæ perpetuo permaneat, & ſolus prædictus epiſcopus & ſui ſucceſſores hanc judiciariam poteſtatem poteſtative, juxta anteceſſorum noſtrorum traditionem, exercendi poteſtatem habeat.

Zum Zeichen der wieder erlangten Weltlichkeit, hat Biſchof Erlang angefangen ſich nicht nur an den groſſen Feſten, Umgängen, und General-Verſammlungen allezeit ein bloſſes Schwerd vortragen zu laſſen, ſondern auch nach Bruſchii Bericht *in T. I. de epiſcop. Germ. Cap. IX. fol.* 162. *col.* 1. ſolches nebſt dem Biſchof-Stab bey ſeinen Wappen zu führen: Idem Epiſcopus, ſind ſeine Worte, primus fuit, qui una cum pedo paſtorali gereret in inſignibus coruſcantem enſem: Quod exemplum poſtea ejus ſucceſſores ad hæc usque tempora imitati ſunt. Demnach da Gebhard nach ſeiner andern Wahl Erlangs Nachfolger geweſen, ſo iſt unſer Schilling um deſto merkwürdiger, auf welchen das bloſſe Schwerd zu ſehen, und alſo wohl einer mit von den erſten.

Es ſtehet auch ſolches auf der rechten Seite, dieweil durch die Weltlichkeit unſere Biſchöffe Landes-Fürſten werden, welche Würde ihnen einen groſſen Vorzug vor allen andern Biſchöffen in der ganzen Chriſtenheit giebet. Wie dann auch A. 1168. die Verordnung von den Würzburgiſchen Land-Ständen gemachet wurde, daß auch einem abgelebten Biſchof bey dem Leichen Gepränge ſolte in die linke Hand ein Biſchof-Stab, und in die rechte Hand, als einen geweſenen Herzog, ein Schwerd, gegeben werden. Es braucht alſo nicht vieles diſputirens, ob hinter einem Biſchöflichen Wappen-Schilde das Schwerd zur Rechten oder Linken ſolle geſtellet werden, indem obangeführter Maſſen ſchon durch dieſe Würzburgiſche Verordnung deswegen die Entſcheidung gemachet worden, daß ſich das Schwerd, beſſer zur Rechten, als zur linken Hand, ſchicke. Dieſer kleine und geringſchätzige Schilling hat mir alſo eine gute Anleitung gegeben, auszuforſchen, wann das Schwerd als ein Standes-Zeichen bey den Biſchöffen aufgekommen, und auf welcher Seite daſſelbe hinter dem Biſchöflichen Wappen, nach alten Gebrauch, zu führen ſey.

Was aber der halbe Löwe auf der erſten Seite des Schillings bedeute, weil derſelbe in dem Hennebergiſchen Wappen nicht anzutreffen, das kan ich nicht ausfündig machen, und will deshalben eine gründliche Erklärung von jemand anders erwarten, und mit groſſen Dank annehmen. Vid. Conradus Vrſp. *ad A.* 1122. *p.* 266. Bruſchius *l. c. p.* 162. *col.* 2. *n.* 25. *& p.* 164. *col.* 2. *n.* 29. Spangenberg in der Hennebergiſchen Chronick *Lib. II. c. X p.* 89. Cruſius *annal. Svev. II. p.* 328. Frieſe in der Würzburgiſchen Chronick *p.* 496.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück. den 17. Sept. 1732.

Eine MEDAILLE auf den A. 1558. durch Grumbachs Anstifften in seiner Residenz-Stadt entleibten Bischof zu Würzburg, Melchior Zobel / von A. 1558.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite enthält des Bischofs Brustbild im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, und bedeckt mit einem Barete. Umher ist zu lesen: MELCHIOR BISCHOF ZV.

Die Gegen-Seite zeiget ein Crucifix, umher wird der auf der ersten Seite abgebrochene Tittel also fortgesetzt: WIRZBVRG. VERSCHIED DEN 15. APRILIS ANNO. 58.

Die Medaille ist gegossen, das Crucifix von sehr erhabner Arbeit aufgelötet, und die Umschrifften hinein gestochen.

2. Historische Erklärung.

Die Entleibung, Melchiors, Bischofs zu Würzburg und Herzogs in Franken, aus dem Reichs-frey Adelichen Geschlechte der Zobel von Guttenberg, in seiner Fürstlichen Residenz, und auf seinem Fürstlichen Berufs-Wege, durch die von Wilhelm von Grumbach bestellten Meuchel-Mörder, ist

ſo entſetzlich, daß auch der auswärtige groſſe Geſchicht-Schreiber Thuanus *Lib. XXI. ad A.* 1558. *T. I. edit. Frf. p.* 421. davon dieſes gemeldet: Eodem hoc anno XIII. Kal. Majas, Melchior Zobelius, Epiſcopus Wirzburgenſis, Franconiæ Dux, in civitate ſua à XV. ſicariis conſoditur, inaudito jam a multis ſeculis in Germania facinore. Nam poſt Philippum, Cæſarem, Sveviæ & Etruriæ Ducem, qvi anno ſalutis 1208. X. Kal. Vtil. in arce ſua Bambergenſi ab Othone, Palatino Vitelspachio, nefanda proditione occiſus eſt, & Engilbertum, Colonienſem Archiepiſcopum, a Friderico, Iſenburgico Comite, XXII. annis poſt ex inſidiis interfectum, nihil tale in Imperio accidiſſe meminerant homines. Id vero ab illo tempore tantum viris Principibus terrorem incuſſit, ut qvi benevolentia ac fide ſuorum ſe ſatis tutos exiſtimabant, jam de conducendo ſatellitio cogitarent. Er nennet dieſen Meuchelmord eine von vielen Hundert Jahren in Teutſchland unerhörte That, ſintemal ſich niemand erinnern können, daß nach der Ermordung Kayſer Philipps aus Schwaben A. 1208. und des Erz-Biſchofs Engelberts von Coeln, zwey und zwanzig Jahr hernach, dergleichen jemahls geſchehen; dadurch dann auch den Fürſtlichen Perſonen ein ſolcher Schrecken eingejagt worden, daß ſie auf eine Leib-Wacht gedacht hätten. Dieſe ſchreckliche Handlung geſchahe aber alſo:

Es hatte der Biſchof verſchiedenen ungetreuen Lehn-Leuten unter dem Fränkiſchen Reichs-freyen Adel, und darunter inſonderheit Wilhelmen von Grumbach, weil ſie in dem leidigen, und das ganze Frankenland ſo ſehr verwüſtenden, Marggräfiſchen Kriege die Stiffts-Lande mit überziehen, und durch Plünderung, Raub, und Brand unſäglicher Weiſe beſchädigen helffen, ihre von dem Hoch-Stifft tragende Lehn-Güter, zur Vergütung, und wohlverdienten Beſtrafung ihrer vielfältig begangenen Felonie, nach gedämpffter Unruhe, einziehen laſſen. Nachdem aber Grumbach vielmahls vergeblich um die Wiedereinräumung der ſeinigen angehalten hatte, weil er der Haupt-Anſtiffter alles Unheils geweſen, ſo ließ er ſich bedrohlich verlauten, daß er dem Biſchof nach Leib und Leben ſtehen wolte. Er wurde auch einsmahls im Guttenberger Wald, ohnweit des Jagd-Hauſes, von Grumbachs böſer Rotte verlauert. Dieweil ihnen aber, wie ſie ſich hernach verlauten ließen, der Pfaffe zu reyſſig und zu bewehrt geweſen, ſo getraueten ſie ſich nicht, ihn anzugreiffen. Da jedoch Grumbach beſtändig bey dem teufliſchen Vorſatz blieb, dem Biſchof, wie er ſagte, das Licht auszublaſen, ſo dünkte ihm keine Gelegenheit beßer dazu zu ſeyn, als in Würzburg ſelbſten. Er ſahe, daß der Biſchof, wegen des in der Marggräfiſchen Fehde erlittenen großen Schadens, ſeinen Hofſtaat ſehr verringert hatte, und alſo gewohnt war täglich mit gar wenigen Hof-Geſinde, und öffters kaum mit 4. Pferden,

von

von dem Marienberge in die Stadt zur Canzeley zu reiten. Dahero entſchloße er ſich, ihm einsmahl beym Auf- oder Abreiten aufpaſſen, und die Händ an ihn legen zu laſſen.

Hierzu ſchiene ihm die bequemſte Zeit zu ſeyn, wann das jährliche Frankfurther Geleite die Kauffleute biß gen Kitzingen führete, wozu der Biſchof ſeine wenigen Reuter hergeben muſte, und alſo niemand vorhanden war, der ihnen nach vollbrachter Schandthat ſo gleich nachſetzen konte. Die alſo von ihm hiezu für 2000. Gulden gedingte Perſonen, kahmen dahero in die 15. Pferde ſtark Donnerſtags nach Oſtern, den 14. Aprilis A. 1558. gegen Abend, als das Frankfurthiſche Gleite von Biſchofsheim an der Tauber in Würzburg anlangte, auch daſelbſt an, und erregten nicht den geringſten Verdacht, weil ſie ſich für durchreiſende Kauffleute ausgaben, und in verſchiedene Wirthshäuſer einqvartierten. Sechs davon begaben ſich in den Gaſthof zum Rebenſtock, wiederum ſechs im Klingenberg, und die übrigen auch in ein beſonders Wirthshauß. Gleich nach ihrer Ankunfft machten ſie im Rebenſtock den Anſchlag, den Biſchof beym hinaufreiten aufs Schloß anzuſprengen, und ihn entweder mit ſich aus der Stadt gefänglich weg zuführen, oder, wo ſie ihn nicht fortbringen könten, zu erſchießen. Hierauf ließen ſie durch einen reiſigen Knecht, die Roßſtälle bey Hofe beſichtigen, und erforſchen, ob viele Pferde vorhanden wären, damit man ihnen nacheilen könnte.

Den folgenden Freytag, als den 15. Aprilis begab ſich der Biſchof, nach angehörter Früh-Meſſe, wie ſeine Gewonheit täglich war, um 7. Uhr von Frauenberge in die Stadt zu Pferde, mit wenig Reutern und Dienern, auf die Canzley, und bald hernach führte der Marſchal, Lorenz von Rumrodt, mit den Fürſtl. Reutern das Gleite nach Kitzingen. In der Raths-Stuben bezeigte ſich der Biſchof ganz tiefſinnig und traurig, das man ſonſt, wegen ſeiner ungemeinen Freundlichkeit und aufgeweckten Gemüthes, an ihm nicht gewohnt war; und wie er deshalben von ſeinem Canzler angeſprochen wurde, klagte er, daß er den Beinbruch noch empfindlich ahnete, den er vor dem Jahre bey der Befeſtigung des Schloſſes auf dem Frauenberge erlitten. Unter andern fragte er auch unverſehens einen von ſeinen alten Räthen, Martin von Rotenhahn: Martin / wenn wollen wir ſterben? Nach neun Uhren ließ er wieder das Pferd vor die Canzley bringen, und wolte gen Hof zum Morgen-Eſſen reiten. Dieweil aber ſeine Räthe an ihm eine ſo groſſe Traurigkeit des Gemüths verſpühret, ſo bathen ſie ihn, er möchte ſich gefallen laßen mit ihnen das Frühſtücke einzunehmen, damit ſein Geiſt etwas aufgeklåret dabey würde. Er ließ ſich aber nicht überreden, ſondern eilete ſeinen auf ihn paſſenden Mördern in die Hände.

Denn dieſe, als ſie den Biſchof in die Stadt herab reiten ſehen, brachen ſo gleich, nach genommener Abrede, aus ihren Wirthshäuſern auf, und zogen ſich über die Mayn-Brücken in dem Hof eines Wirthshauſes, der Schmelzenhof genannt, in der Vorſtadt, ließen ſich daſelbſt einen Trunk geben, und ſtiegen auch etliche ab, unter den Vorwand, ihre Pferde hefften zu laſſen. Indeſſen hatten ſie zwey Kundſchaffter ausgeſchickt, welche bey der Canzeley acht haben muſten, wann ſich der Biſchof wiederum zu Pferde ſetzen würde. Als nun dieſelben herbey gelauffen kahmen, und anzeigten, daß der Biſchof gleich nach ihnen angezogen kommen würde, ſetzten ſie ſich alſobald wieder zu Pferde, und als der Biſchof mit ſeinen Hof-Junkern, Friedrichen Freyherrn zu Grafeneck, Chriſtoffen Voiten von Rieneck, Daviden von Roth, ingleichen mit dem Cämmerer, Jacob Fuchſen zu Wunfurth, und dem Amtmann zu Jphoven Wolff Carln von Wenckheim, und mit dem Rath Hans Eytel von Knöringen, die nichts als ihre gewöhnliche Seiten-Wehr hatten, und in allen 12. Pferde mit den Bedienten ausmachten, über die Mayn-Brücke nahe bey gedachter Herberge hergeritten kahm, zogen ſo gleich aus derſelben drey unbekandte Reuter vor dem Biſchof mit gewöhnlicher Reverenz vorbey, welchen ſo gleich drey andere folgeten, die dergleichen thaten, wodurch der Biſchof bewogen wurde an den Hut zu greiffen, und ihnen zu danken, ja ſo gar auch dem nächſten die Hand zu biethen. Dieſer aber zog die unter dem Mantel verborgen gehaltene Büchſe hervor, ſetzte ſie dem Biſchof auf die linke Bruſt, und ſchrye ihm gräßlich an: Pfaff/ du muſt ſterben/ druckte darauf dieſelbe loß, daß die Kugel unter der linken Warzel in die Achſel fuhr, und ſo gleich der linke Arm darnieder ſank, daß er ihn nicht wieder aufheben konte. Hierauf gab er ihm noch etliche Schläge auf dem Kopf, und den andern Arm, daß ihm der Corallen-Pater-Noſter aus der Hand fiel. Hierbey wurde auch geſchrien: man ſolte keinen davon laſſen, und geſchahen von den andern Cameraden, noch etliche Schüſſe, davon zwey der Cämmerer Jacob Fuchs zu Wunfurth im Leib empfieng, und in der vierdten Stunde hernach verſtarb, und der Amtmann zu Jphoven einen in die rechte Bruſt, an welchem er Samſtags früh um 7. Uhr verſchied. Die drey Hof-Junkern von Roth, Voit von Reineck, und Grafeneck wurden auch verwundet, ſie kahmen aber alle mit dem Leben davon.

Der tödtlich durchſchoſſene Biſchof, erreichte noch das neue Dellthor, und ließ ſeine Schauben daſelbſt fallen, damit er deſto leichter das Schloß hinauf rennen möchte. Weil er auch glaubte die Mörder hätten einen Hinterhalt, der ſich des Schloſſes bemächtigen wolte, ſo befahl er einem vom Schloß-Berge herab fahrenden Bauer mit ſeinem Wagen unter dem Thore

zu

zu halten. Alleine je weiter er ritte, je mehr krafftloß wurde er, und konte das Schloß nicht mehr erreichen. Dahero die in gröſter Angſt und Schrecken herzu gelauffene Canzeley-Schreiber und Bedienten, als ſie ihn in die Ohnmacht ſinken ſahen, ihn vom Pferde herunter nahmen, und ein Stücke auf den Armen forttrugen, um wo möglich ihm noch lebendig in ſein Zimmer zu bringen, da ſie ihn aber immer mehr und mehr mit dem Tode ringen ſahen, legten ſie ihn auf ihre Kleider in dem Schatten an dem Rain des Orts, wo jetzo am Schloß-Wege ein hohes ſteinernes Creutz aufgerichtet ſtehet. D. Sinapius, ſein Leib-Medicus, ermahnte ihn, ſeinen Feinden Chriſtlich zu verzeihen, und ein Prieſter ertheilte ihm die Abſolution, worauf er ohne alle Ungeberde ſeinen Geiſt aufgab, und der Leichnam auf einer Baare in das Fürſtl. Gemach getragen ward.

Die Mörder kahmen nach vollbrachter abſcheulichen Mordthat glücklich zum Thor hinaus, unter welchem ſie drey von ihren Mitgeſellen zu Pferde halten laſſen, und zogen ihres Wegs ungehindert fort, indem die Verwirrung und der Schrecken in der Stadt ſo groß war, daß, nach dem gegebenen Zeichen mit der Lerm-Glocke, jedermann mehr glaubte, es wäre eine Feuers-Brunſt irgendswo entſtanden, als daß man dieſen Uberfall, und die Entleibung Biſchofs vermuthete. Den Mördern begegnete ein wenig vor der Stadt des Biſchofs Vetter, Hans Zobel, der von Meſſpelhauſen nach Würzburg mit zweyen Dienern reiſen wolte, den packte der Haupt Rädels-Führer von dieſer blutigen Rotte, Chriſtoph Kretzer, mit ſieben Perſonen auch an, gab ihm einen Schuß, von welchen er vom Pferde auf die Erden ſank, beraubte ihn darauf ſeiner Ketten, Ringe, Petſchier, Hut, und dreyer Pferde, und ließ ihn für todt auf der Straßen liegen. Er erholte ſich aber nachdem wieder, und ward glücklich an ſeiner Verwundung geheilet.

Es war Melchior Zobel, als Dom Dechant, nach Abſterben Biſchofs Conrads IV. von Bibra den 19. Aug. A. 1544. von 18. Capittels-Herren einmüthiglich, und recht per Inſpirationem, zum Biſchof erwählet worden, und hatte die Biſchöfl. Weih Sonntags nach Timothei A. 1545. empfangen. Wie ihm Kayſer Carl V. in eben ſelbigen Jahre auf dem Reichs-Tag zu Worms den andern Tag nach Chriſti Himmelfahrt des Hoch-Stiffts Regalia ertheilete, ermahnte er ihn, bey der alten Religion zu bleiben, ſo wolle er ihm auch ein gnädiger Kayſer ſeyn und bleiben. Was nachdem dieſer Biſchof in dem Marggräfiſchen Kriege ausſtehen müſſen, dies wäre viel zu weitläufftig hier anzuführen; dahero ich nur kürzlich erzehlen will, was ſich zwiſchen ihm und Wilhelm vom Grumbach zugetragen, dadurch dieſer in ſolche Wuth geſetzet worden, daß er ihm durch hiezu beſtellte und gedingte Mörder

hat das Leben in ſeiner Reſidenz nehmen laſſen, und wie Grumbach ſich ſelbſten deswegen verrathen.

Wilhelm von Grumbach hatte von ſeinen Vor-Eltern her des Walds Cramſchnit halben etliche Irrungen mit dem Biſthum Würzburg, welche durch den Biſchof Conraden von Bibra, den er durch ſeine Freunde zum Biſthum verholffen, mit Bewilligung des Dom-Capitels A. 1540. vertragen worden, worauf er auch an deſſen Hofe das Marſchalk-Amt, und von ihm eine Begnadigung von zehen tauſend Gold-Gülden erlanget, welche ihm Landgraf Philipp von Heßen nach einem Schuld-Brief bezahlet.

Nach gedachten Conrads Abſterben, ward Melchior Zobel Biſchof, welchen Grumbach vormahls, als Biſchof Conrad erwehlet worden, an der Wahl gehindert hatte. Dieſer nöthigte aus alten Groll den Grumbach die ihm von Biſchof Conraden geſchenkten zehen tauſend Gold-Gülden auf Zeit und Ziel wiederum zu bezahlen, dieweil Biſchof Conrad nach ſeinem Juramente nicht Macht gehabt hätte, dergleichen Schenkung zu thun; wie Grumbach denn auch drey tauſend Gold-Gülden wieder daran bezahlete, und wegen der rückſtändigen Summa eine Verſchreibung ausſtellete, jedoch ſich aus Verdruß ſeines Marſchalk-Amts enturlaubete. Er begab ſich hierauf A. 1546. mit etlichen Reutern in Kayſerl. Kriegs-Dienſte unter dem Grafen von Büren wieder den Schmalkaldiſchen Bund, da er dann ſeinen Vorgeben nach, ſo wohl den Durchzug gedachten Grafens mit ſeinem Kriegs-Volke von dem Würzburgiſchen Lande, auf viele gnädige Zuſage des Biſchofs, abgewendet, als auch daßelbe, nach der Schmalkaldiſchen Trennung bey Giengen, vor der Heſſiſchen und Sächſiſchen zurück gehenden Armée, durch guten Rath zur Conjunction mit Marggraf Albrechten, retten helffen.

Nach dem Schmalkaldiſchen Krieg zog er mit Marggraf Albrechten in Preußen, und weil in ſeiner Abweſenheit einige ſeine Jäger und Unterthanen, weil ſie in den Würzburgiſchen Waſſern gefiſchet und gekrebſet hatten, waren von den Würzburgiſchen Beamten in die Gefängnüß geleget worden / ſo führte er deswegen große Beſchwehrung, als ob denſelben zu viel geſchehen wäre; da auch ein Forſt-Knecht von Kürnach, der nach ſeiner Hochzeit der Gewonheit nach Hüner geſammlet, einsmahls dem jungen Grumbach mit ſeinen Knechte auf der Straße bey Nacht aufgeſtoßen, und demſelben im Schrecken ſeine Büchſen loßgegangen war, beklagte ſich Grumbach, daß man ihm und ſeinem Sohn nach Leib und Leben getrachtet, und daß die Büchſe mit Vorſatz auf ſeinen Sohn wäre abgeſchoßen worden. Der Biſchof verhörte ſelbſten den Forſt-Knecht / der denn beſtändig dabey blieb, daß die Büchſe von ohngefähr loß gegangen. Dieweil jedoch Grumbach unerfindlicher Weiſe dem Biſchof aufdringen wolte, daß er dieſen Forſt-Knecht ihn zu erſchießen beſtellet, ſo ward er deswegen in Verhafft gebracht, ward aber auf Vorbitte der Räthe gegen die gewöhnliche Urphed bald wieder ledig gelaßen.

Dieweil ſich alſo Grumbach von dem Biſchof ferner nichts guts beſorgete, ſo übergab er ſeine Güter ſeinem Sohn Cunzen, welchem aber der Biſchof die Belehnung ſauer machte und aufzog, und begab ſich zu Marggraf Albrechten, der ihn zum Statthalter über ſein Land verordnete. Nicht lange hernach gieng A. 1552 der Marggräfiſche Krieg an, da wurde zwar unter andern zwiſchen den Bambergiſchen und Würzburgiſchen nach Culmbach abgeſandten Räthen, und den Marggräfiſchen Räthen, jedoch ohne ihrer Herrn Befehl und Vorwißen, auch gehandelt, daß weil der Marggraf etliche Räthe und Diener hätte, ſo Bambergiſche und Würzburgiſche Lehn Leute wären, und hinwiederum bey den Biſchöfen wieder dergleichen wären, daß bey ſich anlaßender großer Weitläufftigkeit, die Dienerſchafft der Lehnverwandſchafft ſolle vorgezogen werden, und die Dienſte an dem Lehne keinen Nachtheil bringen ſolten; alleine es wurde deswegen nichts aufgerichtet, förmlich verbriefet/ und geſchloſſen, ſondern blieb nur bey einem mündlichen Antrag. Wie der Krieg hierauf loß brach, ſo drang den Biſchof zu Würzburg die vorſtehende Noth den Grumbach inſtändigſt zu bitten, den gedroheten Uberzug des Marggrafens vom Stifft abwenden zu helffen, und verſprach ihm dagegen, das Klöſterlein Maynbronn mit ſeiner Ein- und Zugehörung erblich zu ſchenken und dazu die Verſchreibung wegen der empfangenen, aber nachdem wieder abgedrungenen/ zehen tauſend Gold-Gülden Landgräfiſcher Heßiſcher Schulden, auch wieder zu Handen zu ſtellen. Grumbach practicirte es demnach dahin, daß der Marggraf ſich vom Stifft nach Nürnberg wendete; und weil ihm derſelbe noch 60. tauſend Gülden von wegen des Schmalkaldiſchen Kriegsher, und Kayſer'. Begnadigung halben, ſchuldig war, ſo brachte er es bey der im Lager vor Nürnberg zwiſchen ihm und Würzburg gepflogenen Vertrags-Unterhandlung dahin, daß ihm der Marggraf mit den 60. tauſend Gülden auf das Würzburgiſche Amt Mainberg verwieß. Der Biſchof muſte alſo dem Grumbach für daſſelbe über die 80 tauſend Gulden werth an geiſtl. und weltl. Gütern, auch andern vielen Gerechtigkeiten und Schuld-Verſchreibungen einräumen, und noch dazu alle ſeine Lehen eigen machen.

Dieſen Vortheil genoß aber Grumbach nicht lange. Denn der Biſchof brachte vom Kayſer eine Caſſation des Marggräfiſchen Vertrags heraus, worauf Grumbach die abgenöthigten Güter wieder überantworten auch ſeine Lehen wiederum von neuem vom Biſchof empfangen muſte, jedoch ſchenkte er ihm die ſiebentauſend Gold-Gülden, ſo er dem Stifft ſchuldig geweſen.

Da es aber dennoch den Grumbach ſehr ſchmerzte, daß ihm ſeine gemachte Beute ſo bald wieder war entrißen worden, ſo vergiengen nach den letzten mit dem Biſchof getroffenen Vergleich kaum zwey Monathe, als er ſich wieder an den Marggrafen hieng und deßen Statthalter und Räthen, wieder ſeine neu gethane Lehns-Pflicht, in einem den 15. Dec. A. 1552. datirten Schreiben einen argliſtigen Anſchlag gab, die Stiffter Bamberg und Würzburg aufs neue feindlich anzufallen, und den Biſchöffen, wie ſeine eigene Worte waren, den Garaus zu machen. Wegen dieſer kundbahren pflicht-vergeſſenen Handlung/ und fortgeſetzten Beleidigung ſeines Lehn-Herrns, ließ derſelbe alle Grumbachiſche Häuſer und Güter im Stifft Würzburg als Rünper, Unterbleichfeld, Grumbach, Hohenrode, Item zu Würzburg, und die Pfands-Stadt Münchenrode einziehen, und brachte Grumbachen dadurch nicht nur um 17000. Gülden an jährlichen Einkommens, aufs nächſte angeſchlagen, ſondern ſetzte ihn durch Hinwegnehmung alles Hausraths, und Vorrath an Getreyde und Weinen, und alles Viehes, in einen Schaden von 39. tauſend Gülden; Ingleichen wurde auch ſeine kranke Hausfrau durch die liſtige Warnung für den in Franken einbrechenden und keines Menſchen in der gröſten Wuth verſchonenden Braun-

ſchweig

ſchweigiſchen Kriegs-Volks, aus ihrem Wittums-Sitz vertrieben, und zwar nach zweyen Jahren auf Vorbitt des Biſchofs zu Augſpurg wieder eingeſetzet, jedoch aller Nutzung deßelben entwehret, daß ſie mit leerer Hand gar balde wieder abziehen muſte. Dieweil nun der Biſchof den Grumbach beſchuldigte, daß er auch nach der Acht dem Marggrafen anhängig geblieben, welches aber Grumbach nicht geſtehen wolte, und weil er mit ſeiner Reſtitutions-Klage beym Kayſerlichen Cammer-Gerichte, auch ſonſten nirgends Gehöre, Schutz, und Rettung fand, ſo faſte er endlich den teuffeliſchen Vorſatz, dem Biſchof wegen ſeiner Härtigkeit das Leben nehmen zu laßen.

Wenig Tage vor begangener Mordthat ſagte er zu einer Perſon: „Er ſey dem Biſchof zu „Würzburg alſo feind, wann er ihm das Herz aus dem Leib kratzen könte, ſo wolte er ſolches nicht „unterlaßen.„ In einem Briefe ſchreibt er einer Adels Perſon: „Ich ſehe, daß ich bey dieſem „Biſchof zu dem meinen nicht kommen kan, ich will mich unterſtehen an ſeinem Leib und Leben zu rä„chen: In einem andern Briefe von A. 1558. ſagt er: „daß kein Tag ſeind ſeiner Güter Einnahm „nie geweſen, wo er Biſchof Melchiorn bey dem Halß hätt erwiſchen mögen, wie es dann ihme „mehr dann eines ſo nahe geſtanden, daß er Biſchof Melchior ſchwerlich entworden, daß er ſolches „gethan haben wolt, aber die Gelegenheit hätte es noch nie geben wollen.„ In ſeinem den 16. Sept. A. 1563. publicirten Ausſchreiben gegen den Biſchof zu Würzburg will er ſich auf folgende Weiſe gegen die Beſchuldigung, daß er den Mord des Biſchofs angeſtifftet, vertheidigen: „Ob ich „wohl ein ſolch Werk zu vollbringen ſtattliche befugte Urſach und gnugſamme Entſchuldigung „gehabt, dieweil er mir wieder die Reichs-Ordnung alle Vergleitung und Sicherheit gewezert, „das meine Land-fried-brüchiger Weiß eingezogen, ſich dazu öffentlich proteſtirt und erklärt, daß „er mir keine Vergleichung halten könt oder wolt, denn er wäre mein öffentlicher Feind, und „gedächte mir auch nach Leib und Leben zu trachten u. ſ. m. So ich ihm nun gleich auch er„ſchieſſen laſſen, oder auch ſelbſt mit eigner Hand gethan, daran ich doch ganz unſchul„dig, und ſo ich auch ihn zu erſchieſſen je begehrt, daß es nicht ſo viel Leute, oder Mü„he bedürfft hätte, ſondern alle Tage geendet werden mögen, ſo möcht mir doch durch kei„nen unpartheyiſchen ein ſolches anderſt ausgelegt werden, denn daß ich gegen meinen Feind er„laubte Gegenwehr gebraucht, und das gegen ihn gehandelt, ſo er in ſteter Ubung geweſen, auch „Tag und Nacht getracht, gegen mir zu vollbringen.

Eben dieſes ſagte er auch in einem Schreiben an Burgermeiſter und Rath der Reichs-Stadt Aachen d. d. 5. Apr. A. 1562. von wegen des daſelbſt in Verhafft gekommenen Mord-Geſellens, Peter Weigels mit dem Beyſatz: „Man ſoll mich des ehrlichen redlichen Gemüths halten, da ich „ſolchen Biſchof erſchieſſen laſſen, oder ſchon ſelbſt mit eigner Hand gethan hätte, ſo wolt ich deſſen „gar mit nichten abredig ſeyn, noch deß in Verläugnung ſtellen, und hätte deſſen Fug und Recht ge„habt, mir hätte auch derhalben niemand nichts unehrliches oder verwirkliches auflegen mögen ꝛc.„ Und ferner: „da ich nun herwieder gegen ihm feindlich gehandelt hätte, oder das durch meine Her„ren, Freund, Diener, und gute Geſellen thun laßen, das würde mich kein ehrlicher Mann ver„denken können, ich hätte auch daran nichts verwirken mögen, noch anders gehandelt, dann daß ich „die im Rechten erlaubte Gegenwehre ihme, als meinen zugenöthigten Feind, gebraucht und das ge„handelt, ſo er ſich gegen mir und den meinen im Werk unterſtanden. Ich hab aber ihn die Tag mei„nes Lebens zu erwürgen nicht begehrt, vielweniger meinen Dienern, ob ſie gleich ob ihn ge„ſchoſſen hätten, befohlen wie dann auch mir und meinen Kindern wenig mit ſeinem Tod wäre ge„holffen geweſt. Da ich aber ihn bey dem Halß ergreiffen und wegführen könte, und alſo „mein Väterliches Gut, ſamt gebührlicher Verſicherung von ihm erlangen mögen, das hätt „ich gern gethan, hab auch darnach treulich getrachtet.

Da alſo aus dieſen angeführten Stellen der Grumbachiſchen Briefe erhellet, daß Grumbach es gar für nichts ſträfliches gehalten den Biſchof todt zu ſchießen, ſo iſt er dadurch gnugſam überzenget worden, daß er der rechte Mord-Anſtiffter geweſen. Vid. Thraſyb. Lepta *in Lib. II. hiſt. expoſit. de vita Sreb. geſt Georg. Ludov a Seinsheim* p. 156. Petr. Lotichius *in hiſt. narrat. de cæde Melch Zobelii.* Relatio de eadem cæde & acta publ. in Hortlederi T. *II. Lib. VI.* c. 26. 28. & *Tom. III. Lib. VII.* c. 1. § 2.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
39. Stück. den 24. Sept. 1732.

Ein MEDAILLON von dem letzt verſtorbenen Hochmeiſter des Teutſchen Ritter-Ordens, Franz Ludwigen / Pfalz-Grafen bey Rhein ꝛc. von A. 1699.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite enthält des Hochmeiſters Bruſtbild im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend, in einer Peruqve, und Bruſt-Harniſch, mit anhangenden Ordens-Creutz, welches auch auf dem umgeſchlagenen Gewand zu ſehen. Umher iſt deßen Titel alſo zu leſen: D.ei. G.ratia, FR.anciscus. LVD.ovicus. S.upremus A.dminiſtrator. PR.uſſiæ. M.agiſter. T.eutonici. O.rdinis. E.piscopus. Wormatienſis, & W.ratislavienſis. P.ræpoſitus Principalis E.lwangenſis. C.omes. P.alatinus, Rheni. B.avariæ. I.uliaci.

liaci. C.liviæ. M.ontium. D.ux. Comes. V.eldentiæ. S.ponheimii. M.archiæ. R avensburgi & M.oerſiæ. D.ominus I.n. R.avenſtein. F.reudenthal, & E ulenberg. S.acræ. Cæsareæ. M.aieſtatis. V.triusqve. S.ileſiæ. S.upremus. C.apitaneus. d. i. Von GOttes Gnaden Franz Ludwig/ Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen/ Meiſter des Teutſchen Ordens/ Biſchof zu Worms und Breßlau/ gefürſteter Probſt zu Ellwangen/ Pfalz-Graf bey Rhein/ Herzog in Bayern/ Jülich/ Cleve und Berg/ Graf zu Veldenz Sponheim/ Mark/ Ravensburg und Mörß/ Herr zu Ravenſtein/ Freudenthal und Eulenberg; Seiner Kayſerl. Majeſtät Oberſter Hauptmann in beeden Schleſien. Unten befindet ſich der Name des Augſpurgiſchen berühmten Medailleurs, P.hilipp. H.einrich. MILLERS nebſt dem F.ecit, und der Jahrzahl 1699.

Auf der Gegen-Seite ſtehet ein aufgerichteter und gecrönter Löwe der in der rechten Pranken, das Creutz des Hochmeiſters von Teutſchen Ritter-Orden, und in der linken ein bloſes Schwerd hält mit der Umſchrifft: PRO DEO ET CÆSARE. d. i Für GOtt und dem Kayſer. Im Abſchnitt iſt zu leſen: AD VTRVMQVE. d. i. Zu allen beeden. Sie wiegt im Silber 6. Loth.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Franz Ludwig, Pfalz-Graf bey Rhein, und Herzog in Bayern, war unter den 17. Kindern die Pfalz Graf Philipp Wilhelm zu Neuburg, mit ſeiner andern ſehr fruchtbahren Gemahlin, Eliſabetha Amalia, einer Tochter Georgens II. Land-Grafens zu Heſſen-Darmſtadt, erzeuget das neundte, und darunter von den neun Prinzen der ſechſte in der Geburts-Reihe. Deſſen Geburts-Tag ſetzen alle Genealogiſten einhellig auf den 24. Julii A. 1664. Es haben aber Ihro Churfürſtl. Durchl. höchſt-ſeeligen Andenkens ſelbſten mir befehlen laſſen an ſtatt des 24. den 18. Julii in meinem Geſchlechts- und Wappen-Calender zu benennen.

Als derſelbe nach dem Exempel ſeiner andern drey Brüder in dem geiſtlichen Stand getretten, ſo ward er nach Abſterben ſeines ältern Bruders Pfalz-Graf Wolffgang Antons, den 30. Junii A. 1683. zum funffzigſten Biſchof zu Breßlau einſtimmig erwählet, welches bey der Wahl ſeines Bruders nicht geſchehen, ſintemahl nach dem Ableben Biſchof Friedrichs, Cardinals und Land-Grafens von Heſſen, den 13. May A. 1682. die Dom-Herrn bey der angeſtellten Wahl ſich getheilet, und davon 14. ihre Stimmen dem Biſchof von Olmütz, Carln von Lichtenſtein, und 7. Pfalz-Graf Wolffgangen, zu Neuburg, gegeben hatten. Der Kayſerl. und Königl.

Com-

Comiſſarius aber, Johann Hartwig, Graf von Neſtitz und Rhineck, proteſtirte dagegen, und ließ die Maiora um des willen nicht gelten, weil der Kayſer wichtige Urſachen hatte, warum er die Vereinigung der beyden Biſthümer zu Breßlau und Wolmütz in einer Perſon in ſeinen Erb-Ländern nicht verſtatten konte, dahero auch nachdem der Biſchof zu Olmütz ſelbſten ſeiner Wahl renuncirte, und es alſo bey der Wahl Franz Ludwigs ferner keine Weitläufftigkeit gab. Er hat dieſem Biſthum 49. Jahr ſehr löblich vorgeſtanden, die Einkünffte deſſelben jährlich um 50. tauſend Gülden vermehret, die Güter in Schlewit, und die Dörffer, Liebenau, Gallenau, und Krautzärelde demſelben einverleibet, die Güter in Croſſen und Grünberg wiederum dazu gebracht, die Biſchöfl. Reſidenz ganz neu aufführen laſſen, welcher Bau über 100. tauſend Gülden gekoſtet, ingleichen die Kirche zu Ottmachau, welche A. 1691. angefangen und A. 1701. den 8. Sept. ſub titulo S. Nicolai Epiſcopi und S. Francisci Xaverii eingeweihet worden, dabey auch über 150. tauſend Gülden aufgewendet worden; ferner hat er ein Kloſter für die Patres piarum ſcholarum zu Freudenthal, einen Spital zu Neyß von 10. tauſend Gülden jährl. Renten, und ein Seminarium und Wayſenhauß auf der St. Johannis Inſel zu Breßlau geſtifftet. Abſonderlich hat er ſehr große Koſten verwendet auf die der Dom-Kirche daſelbſt angebaute ſehr ſchöne Capelle des heiligen Sacraments, die er auch zu völligen Erben ſeiner großen Verlaſſenſchafft eingeſetzet.

Wie er gedachten ſeinem ältern Bruder Pfalz-Graf Wolffgangen in dem Biſthum Breßlau gefolget war, alſo erlangte er auch die meiſten geiſtlichen Würden die ſein A. 1694. verſtorbener dritter älterer Bruder, Pfalz-Graf Ludwig Anton, beſeſſen, und ward in gemeldten Jahre den 8. Junii zum Probſt zu Ellwangen, den 12. Julii zum Biſchof zu Worms, und den 13. Julii zum Hoch- und Teutſchmeiſter erwehlet.

Als Probſt zu Ellwangen hat er die alte auf dieſer Probſtey hafftende Schuld von 45. tauſend Gülden unter ſeiner Regierung abgetilget, zu Reparirung der Fürſtl. Reſidenz zehntauſend Gülden verwendet, die abgebrandte Kirche B. M. V. auf dem ſchönen Berge bey Ellwangen auch prächtig zieren und erneuern laſſen, und viele von der Probſtey vormahls veräuſerte Güter wieder herbey geſchaffet, ingleichen auch zu Erbauung des Jeſuiter Collegii und des Capuciner Kloſters daſelbſt ein großes beygetragen.

Das Biſthum Worms hat er nach dem Franzöſiſchen Brand und mehr als Türkiſchen Verwüſtung recht aus der Aſchen und Stein Hauffen wiederum hervor gezogen, einen ganz neuen Biſchofs-Hof erbauet, und zur Verbeßerung der durch den langwierigen Krieg eingeriſſenen böſen Sitten heilſame Verordnungen ergehen laſſen.

Gleichwie keiner aus allen 48. Hoch-Meistern des Teutschen Ordens fast 38. Jahr regieret, als er, also hat er auch dessen Aufnehmen ungemein befördert, viele Commenden ganz neu erbauen, ingleichen das A. 1606. in Mergentheim aufgerichtete Seminarium, und darinne die Zahl der Priester biß auf neun vermehren lassen. Am allermeisten bezeugte er seinen Eyfer für des Ordens Gerechtsamme, als vom Kayser dem Chur-Fürsten zu Brandenburg der Titul eines Herzogens in Preussen war beygeleget worden, und bald darauf auch derselbe die Würde eines Königes in Preussen angenommen hatte. Er hielte zu Mergentheim deswegen ein gemeines Groß-Capitul, er that durch eigene Gesandschafft Kayserl. Majestät alle Remonstration, ersuchte durch Schreiben die Chur-Fürsten, Fürsten, und Reichs-Städte abzuhalten, den Chur-Fürsten nicht nur vor sich niemahln für einen König in Preussen zu erkennen, sondern bath auch dero Gesandschafft zu Regenspurg gemeßentlich zu instruiren bey Vorkommung des Gravatorial Memorials des Teutschen Ordens Angelegenheit und Interesse bestermassen secundiren zu helffen.

A. 1709. muste er wegen abnehmender Gesundheit das Schlangenbad gebrauchen, und wäre dabey fast in die äuserste Gefahr seiner Freyheit, ja so gar auch das Leben zu verliehren, gerathen. Denn eine Französische Parthey von 50. Mann zu Fuße unter der Anführung des Parthey-Gängers Kleinholz, aus dem Luxenburgischen, erkühnte sich dahin zu schleichen, davon einige des Tags als Bettler, oder Colporteur und Krämer erstlich etlichemahl alle Gelegenheit, und die Logimenter der vornehmen Bad Gäste ausforscheten, die andern aber sich hier und da in Wäldern versteckt hielten. Wie sie nun ihr Tempo ersehen hatte, so brach sie Nachts um 1. Uhr zwischen den 16. und 17. Julii ein, und nahm den Teutschmeister, einen jungen Prinzen von Mecklenburg, ein jungen Grafen von Solms-Braunfelß, und etliche Holländische Kauffleute gefangen, und plünderte alle Zimmer in dem Maynzischen und Hessischen Bau aus. Der Ober-Stallmeister des Teutschmeisters, von Westernach, wurde demselben bey erbrochenen Schlaf Zimmer an der Seite todt geschossen. Wie sie aber die Gefangenen mit sich hinweg führen wolte, so machte Prinz Ernst von Hessen-Rheinfels, der junge Fürst von Taxis, und die Teutschmeisterische Bediente, aller Orten Lerm, und brachten die Bauern zusammen, welche die Franzosen zwischen Rauenthal und Kütterich in einem hohlen Wege noch ertappeten, und alle mit weg genommene Personen aus ihren Händen wiederum befreyeten.

A. 1710. den 4. Nov. ward der Teutschmeister auch zum Coadiutor des Churfürstl. Erz-Stiffts Maynz erwehlet. P. Clemens XI. meldet in seiner

ner 48ſten den 5. Oct. A. 1712. gehaltenen Oratione Conſiſtoriali p. 127. womit er ihm dieſer Würde beſtättiget, daß er ihm habe noch zuvor verſprechen müſſen 1.) daß weil das Jahr zuvor bey der Kayſerl. Wahl dem Päbſtlichen Nuntio nicht alle prætendirte Gefälligkeit von dem Chur-Fürſtl. Collegio war erwieſen worden, er, als Chur-Fürſt von Maynz, alle Ehrbezeugung den ordentlichen und auſſerordentlichen Nuntiis nach der alten Gewonheit wiederfahren laſſen wolte, und 2.) daß er die Altranſtädtiſche Convention wegen der Evangeliſchen Religions Freyheit und den Wormſiſchen Religions-Receſſ, weil ſie beede der Päbſtlichen Autoritæt zuwieder, eben ſo anſehen und achten wolte, als ob ſie niemahls wären gemacht und geſchloſſen worden.

Die Maynziſche Coadiutorie war aber noch nicht die letzte Würde des Teutſchmeiſters, ſondern A. 1716. den 20. Febr. ward er auch durch einhellige Stimmen zum Erz-Biſthum und Chur Fürſtenthum Trier beruffen, dem er auch, nach den Franzöſiſchen Krieg, durch Abnehmung einer groſſen Schulden Laſt wiederum aufgeholffen, die Metropolitan Kirche in Trier repariret, einen ſilbernen Altar daſelbſt für den ungenähten Rock unſers Erlöſers geſtiftet, die Vniverſitæt zu Trier in beßers Aufnehmen gebracht, ein anſehnliches Seminarium für junge Geiſtliche, und ein Wayſenhauß zu Coblenz erbauet, und die Befeſtigungs Werke von Ehrenbreitſtein verbeßert und vermehret.

Endlich geſchahe es daß dieſer Fürſt auch zur achten und höchſten geiſtlichen Würde in unſerm Teutſchen Reiche gelangete, und nach Abſterben des Erz-Biſchofs und Chur-Fürſtens Lotharii Franciſci, den 7. Apr. A. 1729. Beſitz von dem Erz-Stifft Maynz mit folgenden Ceremonien nahm. Er kam zu Maynz von Coblenz den 6. gedachten Monats zu Waſſer auf einer Jacht an, und wurde ſo gleich bey der Annäherung das erſtemal mit Abfeuerung alles Geſchützes um die ganze Stadt begrüßet. Nachdem er in des Hofraths Præſidentens und Dom-Cantors von Elz Garten abgeſtiegen, erfolgte der Einzug in die Stadt durch das Alt Münſter Thor, von welchem die Burgerſchafft biß zur Dom-Probſtey in zweyen Reihen mit Waffen rangiret ſtand, in dieſer Ordnung und in tiefſter Trauer 1.) kam der Stallmeiſter mit den Hand-Pferden, 2.) die Hof-Cavalliers in 19. mit 6. Pferden beſpanneten Kutſchen, 3.) die Dom-Capitulares in ſchwarz überzogenen Trauer-Wägen, 4.) die Statthalter, 5.) die Trompeter und Paucker zu Pferde, 6.) der neue Chur-Fürſt, und ruckwärts der Dom-Probſt, und Dom-Dechant in einem ſchwarz überzogenen groſſen Parade Wagen, zu deſſen Rechten der Ober-Stallmeiſter ritte, 7.) 18. Edelknaben zu Pferde mit ihrem Hofmeiſter, 8.) ein leerer Staats-Wagen, 9.) die Churfürſtl. Guarde von 60. Pferden. Als der Chur-Fürſt in die Stadt fuhr, wurden alle Canonen um dieſelbe gelö-

ſet. Den 7. Morgens um 10. Uhr fuhr der Chur-Fürſt aus der Dom-Probſtey, in welcher er Tags zuvor abgeſtiegen war, in die Dom-Kirche, begab ſich in dem hohen Chor, und ſetzte ſich daſelbſt auf einen unter einem Baldachin befindlichen und mit 3. Stuffen erhöhten Stuhl. Worauf das hohe Amt von dem Weyh-Biſchof unter dreymahliger Abfeuerung der Canonen um die Stadt, und dreymahliger Salve der um den Dom paradirenden Guarniſon, gehalten wurde. Nach deſſen Endigung und abgeſungenen Te Deum laudamus wurde der Chur-Fürſt zum hohen Altar geführet, und an der Seiten des Evangelii auf einem roth ſammten mit Gold geſtickten Seſſel geſetzet, und demſelben ein reicher Chor-Rock umgethan, worauf die Dom- und Capitular-Herren ihren Glückwunſch ablegten. Als dieſes auch vollbracht, zog der Chur-Fürſt ins Schloß in folgender Ordnung: Erſtlich giengen alle Laquayen, Trompeter, Pagen, Kammer-Diener, Hof-Bediente, Cavalliers und Miniſtri in Gala zu Fuß. Dieſen folgeten 2.) der Ober-Marſchall das Schwerd, und der jüngſte Dom-Capitular das Erzbiſchöffl. Creutz tragend zu Pferde, 3.) der Chur-Fürſt und rückwärts der Dom-Probſt und Dom-Dechant in dem ſchönſten Staats-Wagen, 4.) die ſämtliche Guarde alle zu Fuß, 5.) noch 7. Parade-Wägen, worinnen die Dom-Herren. Bey der Annäherung an das Schloß trat der Geheime Rath von Ingelheim als Vitzdom im Rhingau, zu der Caroſſe, und bath den Chur Fürſten, die von dem Land-Schreiber in Gegenwart zweyer Zeugen abgeleſene alten Privilegia des Rhingaues zu beſtättigen. Als der Chur-Fürſt die Confirmation ertheilet, wurden die Schloß Thore eröffnet, und demſelben die Thor-Schlüßel auf einem ſilbern Becken præſentiret. Nachdem der Chur-Fürſt alſo in dem innern Schloß-Hof gefahren und abgeſtiegen, wurden die Rhingauer Burger durch eine Compagnie Granadiers abgelöſet, und die geheime Räthe, die Regierung und das Hof-Gerichte zum Hand Kuß gelaſſen, ingleichen überlieferte demſelben der Clerus ſecundarius das gewöhnliche Geſchenke, als 2. Faß Wein, und 20. Malter Haber. Den Beſchluß von dieſer ſolennen Handlung machte die groſſe offne Tafel, welche der Chur-Fürſt mit dem Dom-Capitul hielte.

Dieweil damahls einige ohne Grund und voreilig muthmaſſeten, der Pfalz-Graf würde die beeden geiſtl. Chur-Fürſtenthümer Maynz, und Trier, beyſammen behalten, ſo gab ſich ein unbenandter Autor vergebens viel Mühe, die Frage: Ob ein Chur-Fürſt zwey Chur-Fürſtenthümer beſitzen könne? mit Nein zu erörten. Er behauptet darinne, daß kein einziges Exempel vorhanden wäre, daß zwey Erz-Biſthümer, mit welchen die Chur verknüpffet, vereiniget geweſen. Ich habe aber in dem 19. Stuck des andern Theils

der

der Hiſt. Münzbel. von A. 1730. p. 146. erwieſen, daß Cunze von Falkenſtein Erz-Biſchof zu Trier und Coeln zugleich geweſen, und daß er auch Maynz noch dazu bekommen können, wann er es nur hätte haben wollen.

Von A. 1685. biß A. 1716. hat auch Pfalz-Graf Franz Ludwig, die Königl. Ober-Hauptmannſchafft in Schleſien verwaltet, und weil er den 14. Januarii erſtbemeldten Jahres, als am Tage S. Felicis, ſeinen Einzug in Breßlau gehalten, ſo wurde ihm dazu mit folgenden Epigrammate gratulirt:

Luce Palatinus ſancti FELICIS in urbem
Venit: FELIX ſit patria, ſitqve Pater.

Er pflegte gern aus einem von ſeinen geiſtlichen Fürſtenthümern in das ander zu reiſen, und jeglichem durch ſeine eine zeitlang gegönte Gegenwart groſſen Nutzen zu ſchaffen; dahero er ſich auch das letztemahl in Breßlau befand, als er den 18. Aprilis nach 11. Uhren des Nachts im 68. Jahr ſeines Alters ſein Lebens-Ziel erreichte. Er befahl kurz vor ſeinem Ende nicht nur allein ſeinen entſeelten Cörper ohne einige Eröffnung und Balſamirung gleich am dritten Tage nach dem Abſterben zu beerdigen, ſondern ihm auch keine andere Grabſchrifft, als dieſe, zu ſetzen:

HIC JACET PECCATOR
FRANCISCVS LVDOVICVS
ORATE PRO EO.

d. i. Hier liegt der Sünder: FRANTZ LUDWIG/ betet vor ihn.

Ich habe auſſer dieſem Medaillon nur noch eine Medaille von dieſem Pfalz-Grafen geſehen, und zwar auf deren erſter Seite mit deſſen Bildnüß, und auf der andern mit einem bey dem Wappen liegenden Löwen, und der Uberſchrifft: DOMINVS ADJVTOR MEVS. d. i. Der HErr iſt mein Helffer.

Als Biſchof von Breßlau hat er A. 1694. einen ſchönen Thaler, ingleichen A. 1699. Ducaten, mit dem Tittel eines Hoch Meiſters des Teutſchen Ordens, und Probſtens zu Ellwangen ſchlagen laſſen. Herr Dewerdeck führet in *Sileſia numiſmatica Lib. II. c. 2. p.* 259. unſern Medaillon auch an, hält aber den Löwen auf dem Revers für den Böhmiſchen. Jedoch mich deucht, es ſey derſelbe vielmehro aus dem Pfälziſchen Wappen genommen, mit der Bedeutung, daß der Pfalz-Graf als Hoch-Meiſter des Teutſchen Ordens mit angeſtammten Löwen-Muth für GOttes und des Kayſers Ehre ſtreiten wolte, und bey aller Gelegenheit zu beeden Kriegen bereit ſey. Dann daß bey dieſem Medaillon das Abſehen mehr auf das Hochmeiſterthum des Teutſchen Ordens, als auf das Biſthum Breßlau, gerichtet worden, wird jedermann gleich wahrnehmen. Vid. Theatr. Europ. *ad. h. aa.* Fibiger *in not. ad Henel. Sileſiogr. c. VIII. p.* 180. Khamm *in Hierarch. Auguſt. T. II. c. IV. p.* 99. Joh. Matthæus Ganz *in Laudat. funebr. Franc. Ludov. C. P. Rh. & Magni Magiſtri Ord. Eqv. Teut.*

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Franz Ludwig, Erzbischof zu Mayntz, des H. R. R. durch Germanien Erz-Canzler und Chur-Fürst, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister des Teutschen Ritter-Ordens, Bischoff zu Worms und Breßlau, Probst zu Ellwangen, Pfalz-Graf bey Rhein ꝛc. geb. 18. Julii 1664. † 18. Apr. 1732.

1. Philipp Wilhelm, Pfalzgraf bey Rhein zu Neuburg geb. 5. Nov. 1615. ward Churfürst 1685. † 2. Sept. 1690.

1. Wolfgang Wilhelm Pfalz-Graf bey Rhein zu Neuburg geb. 29. Oct. 1578. † 20. Mart. 1653.

1. Philipp Ludwig, Pfalz-Graf bey Rhein zu Neuburg geb. 1547. 2. Oct. † 12. Aug. 1614.

1. Wolfgang Pfalz-Graf bey Rhein zu Zweybrücken geb. 26. Sept. 1526. † d. 11. Jun. 1569.

2. Anna, Land-Gräfin zu Heßen verm. 6. Sept. 1544. † 16. Jul. 1592.

2. Anna, Prinzessin von Jülich Cleve und Berg, verm. 1574. † 1632.

3. Wilhelm, Herzog zu Jülich, Cleve und Berg geb. 28. Jul. 1516. † 25. Jan. 1592.

4. Maria, Erz-Herzogin von Oesterreich verm. 1546. † 1584.

2. Magdalena, Herzogin von Bayern, erste Gemahlin, ver. 1613. † 1628.

3. Wilhelm V. Herzog in Bayern geb. 29. Sept. 1548. † 1. Febr. 1626.

5. Albrecht V. Herzog in Bayern, geb. 1. Mart. 1528. † 24. Oct. 1579.

6. Anna, Erz-Herzogin von Oesterreich verm. 1546. † 1580.

4. Renata, Prinz. von Lothringen, verm. 22. Febr. 1568 † 23. Maji 1602.

7. Franz Herzog von Lothringen geb. 23. Aug. 1517. † 12. Jun. 1545.

8. Christina, Königl. Prinzessin von Dännemark ver. 1541. † 9. Dec. 1590.

2. Elisabetha Amalia Landgräfin zu Heßen Darmstadt geb. 19. Mar. 1635. verm. 24. Aug. 1653. und trat zur Catholischen Religion Witwe 2. Sept. 1690. † 3. Aug. 1709.

3. Georg II. Land-Graf zu Heßen-Darmstadt † 1661.

5. Ludwig V. Land-Graf zu Hessen-Darmstadt † 1626.

9. Georg I. und Fromme Land-Graf zu Hessen-Darmstadt geb. 10. Sept 1547. † 7. Febr. 1596.

10. Magdalena, Gr. von der Lippe verm. 1571. † 26. Febr. 1587. erste Gemahl.

6. Magdalena Chur-Prinzessin von Brandenburg verm. 4. Jun. 1598. † 4. Maji 1616.

11. Joh. Georg, Chur-Fürst zu Brandenburg † 1598.

12. Elisabeth Fürstin zu Anhalt † 1607.

4. Sophia Eleonora, Chur Pr. zu Sachsen ver. 1. Apr. 1627. † 2. Junii 1671.

7. Johann Georg I. Churfürst zu Sachsen † 1656.

13. Christian I. Chur-Fürst zu Sachsen † 1591.

14. Sophia, Chur-Prinzessin von Brandenburg † 1622.

8. Magdalena Sibylla, Marggr. von Brandenburg, andere Gemahlin, verm. 19. Jul. 1607. † 12. Febr. 1659.

15. Albrecht Friedrich Marggraf zu Brandenburg, und Herzog in Preußen † 1618.

16. Maria Eleonora, Herzogin von Jülich Cleve und Berg † 1608.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück. den 1. October. 1732.

Ein seltsamer und alter Thaler von Pfalz-Graf Friedrichen II. bey Rhein, von A. 1538.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Pfalz-Grafens geharnischtes Bildnüs im blossen Haupte und halben Leibe, mit beeden vorgelegten Armen, in der rechten Hand ein paar Handschuch, und mit der linken das Degen-Gefäße haltend, und mit umhangender Ordens-Kette des goldenen Vlüsses, zwischen der oben stehenden Jahrzahl 1538. und mit dem umherstehenden Tittel: FRIDERICVS. D.ei. G.ratia. COMES. PA.latinus, RHENI. BAVA.riæ. DVX. ZC. d. i. Friedrich/ Pfalz-Graf bey Rhein/ Herzog in Bayern/ und so weiter.

Die andere Seite enthält den mit dem Fürsten - Hut bedeckten und mit der Ordens - Kette des goldnen Vlüsses umgebenen Wappen-Schild der Pfalz - Grafen bey Rhein, welcher im vorhergehenden 36. Stück p. 281. schon ist beschrieben worden. Umher ist aus dem XVI. Psalm v. 2. zu lesen: DE. VVLTV. TVO. DNE. MEV.m, PRODEAT. JV-

DICIV.m. d. i. Von deinem Angesicht, HErr / gehe hervor mein Gerichte. oder: Sprich du in meiner Sache recht.

2. Historische Erklärung.

Es sind von Pfalz-Graf Friedrichen II. und weisen insgemein nur zwey Thaler bekandt, die er vor der A. 1544. ihm zugefallenen Churfürstlichen Würde hat schlagen lassen. Der erste von A. 1522. mit dem Tittul auf dem Revers: CÆS. MAJ. IN. IMPERIO LOCVMTENENS. d. i. Kayserl. Majestät Statthalter im Reich / stehet in Lehmanns Hamburg. Historisch. *Remarquen A.* 1702. *P.* IV. *p.* 217. mit seiner kurz zusamen gezogenen Lebens-Beschreibung, und wird auch von Herrn Lilienthal im Thaler-Cabinet *Class. XV.* (2.) *n.* 217. p. 66. angeführt, woselbst er jedoch irrig Chur-Fürst geheissen wird. Der andere ist von A. 1537. mit seinem Bildnüß, Wappen, und dem Spruch auf der andern Seite: NON MIHI DNE. SED NOMINI TVO DA GLO.riam. d. i. Nicht mir / HErr / sondern deinem Namen gieb Ehre; dessen auch Schlegel in seiner Münz-Biebel p. 122. gedenket, und der in Herrn Lilienthals Thaler-Cabinet n. 208. p. 63. befindlich. Da diese beede Stücke für rar gehalten werden, so wird wohl dieser dritte Thaler, von A. 1538. den ich hiermit zur Schau aufstelle, der allerrareste seyn, sintemahl ich denselben nicht nur in verschiedenen alten Münz-Büchern vergeblich gesuchet, sondern er ist auch dem Herrn Schlegel, der doch so viele Münz- und Thaler-Cabinete gesehen, unbekandt geblieben, sonsten er ihm seine gebührende Stelle in seiner löblich und wohl zusammen getragenen Münz-Biebel würde gegeben haben.

Es war Pfalz-Graf Friedrich kein apanagirter Herr, sondern ein würkl. mitregierender Pfalz-Graf bey Rhein, und konte also Thaler schlagen lassen. Denn sein Vater Chur-Fürst Philipp, hatte A. 1506. in seinem Testamente unter seinen 7. hinterlassenen Söhnen die Verordnung gemachet, daß die beeden ältesten, Ludwig und Friedrich, die Pfälzischen Lande gemeinschafftlich besitzen solten, biß auf die zur Chur-Würde gehörige Länder, welche dem ältesten Prinzen, Ludwig, alleine zukämen, jedoch könten sie die andern Länder auch mit einander theilen, wann es ihnen beliebte. Nach des Vaters Absterben also trafen Chur-Fürst Ludwig, und Pfalz-Graf Friedrich A. 1508. diesen Vertrag miteinander, daß Chur-Fürst Ludwig alle die Städte, Schlösser, und Herrschafften zum Voraus behalten wolte, welche in der Theilung unter Kayser Ruprechts Söhnen durch die hierzu erkieste sieben Schieds-Leute als Zugehörungen der Pfälzischen Chur-Würde waren albereit erkant worden, die übrigen Ländereyen aber solten gleich getheilet werden.

den. Ich habe aber nirgends geleſen, daß es zu einer würklichen Theilung gekommen, ſondern nur, daß ſich Pfalz-Graf Friedrich nachdem meiſtentheils in der Obern Pfalz, entweder zu Amberg oder Neumark, aufgehalten. Die jüngern Brüder wurden mit Biſthümern, durch des Kayſers Vorſchub, verſorget, als Philipp mit Freyſingen und Naumburg, Georg mit Speyer, Heinrich mit Worms, der auch nach des Bruders Philipps Abſterben Freyſingen bekam, und Johannes mit Regenſpurg. Der jüngſte Wolffgang / wolte kein geiſtlicher Fürſt werden, und bekahm alſo in einem neuen Vertrag von A. 1524. jährlich 400. tauſend Gülden zu ſeinem Unterhalt. Des ſchon A. 1504. verſtorbenen Bruders Ruprechts zwey hinterlaſſene Söhne, Ott Heinrich und Philipp / blieben mit dem aus ihres Mütterl. Groß-Vaters, Herzog Georgens, des Reichen, in Bayern Erbſchafft neu errichteten Herzogthum Neuburg abgefunden.

Es iſt aber höchlich zu bewundern, daß dieſer Thaler von Pfalz-Graf Friedrichen in eben dem Jahre 1538. geſchlagen worden, da er am wenigſten ſonſten Geld gehabt, und eben der groſſen Schulden wegen ſich entſchlüßen muſte, ſein Land eine Zeitlang zu verlaſſen, damit er nur dem Anlauff ſeiner vielen Gläubiger entgehen, und etwan durch des Kayſers Gütigkeit in Spanien zu einer Königl. Statthalterſchafft gelangen möchte, die ihm mehr als ſeine Länder eintrüge. Er gieng zwar ſchwehr daran ſich von ſelbigen zu entfernen, und dachte auf allerhand Mittel, wodurch er ſich in etwas von ſeiner großen Schulden Laſt entledigen möchte. Es war aber alles, was im Vorſchlag gebracht wurde, nicht zulänglich. Er wolte unter andern ſeine Hofſtatt genauer einziehen, und die Anzahl der Bedienten vermindern. Es geſchahe auch in etwas, alleine die auf ſolche Weiſe erſparten Unkoſten, wurden zu andern unnöthigen Ausgaben, und nicht zu Tilgung der Schulden, angewendet. Dahero er ſich doch endlich genöthiget ſahe aus dem Reiche fort zu wandern. Er hatte anbey im Sinne ſeines aus den Nordiſchen Reichen vertriebenen Schwieger-Vaters, König Chriſtierns Wiedereinſetzung auf alle nur mögliche Weiſe, durch Hülffe anderer Potentaten, aufs neue zu befördern, oder ſich ſelbſten auf deßen erledigten Thron zuſetzen; wann aber auch dieſes fehl ſchlagen ſolte, ſo wolte er beym Kayſer anhalten, daß er ihn entweder zu Navarra, oder in Valencia, oder in Arragonien zum Vice-Re machete. Der gute Pfalz-Graf bauete aber Schlößer in die Lufft, und wurde nicht das geringſte von ſeinen Wünſchen erfüllet.

Als er den Chur-Fürſten, ſeinem Bruder ſein durch die gröſte Schulden, Noth veranlaſtes Vorhaben entdeckte, ſo wolte derſelbe ihn auch davon nicht abhalten, weil er ihn ſonſt nicht zu helffen wuſte. Die Reiſe wurde

demnach durch Frankreich nach Spanien veranſtaltet, und zwar in Geſellſchafft der Gemahlin, die zwar nur zwo Perſonen aus ihrem Frauenzimmer, und die närriſche Chriſtina, zu ihrer Kurzweil, mit ſich nahm, der übrige Gefolg von Bedienten beſtand aber doch aus 70. Mann zu Pferde, worunter viel unnütze Leute waren, die wohl hätten zurücke gelaßen werden können. Die erſte Reiſe geſchahe nach Compiegne, woſelbſt den gemeinen Ruff nach, die Könige von Frankreich und Engelland zuſammen kommen würden, welche dann der Pfalz-Graf eifrigſt erſuchen wolte, daß ſie K. Chriſtiernen wieder zu ſeinen verſcherzten dreyen Kronen verhelffen möchten. Er trat den Weg dahin von Heydelberg durch Lothringen an, der Chur-Fürſt begleitete ihn biß Straßburg und Lützelſtein, zu Nancy erfuhr er, daß Herzog Anton zu Barr ſeine Ankunfft erwartete, deßen Gemahlin aber Renata von Bourbon, gebohrne Gräfin von Montpenſier allbereit zu Compiegne wäre. Der Herzog ſchickte ihm einen alten Edelmann mit 30. Pferden entgegen, deßen Anrede aber dem Pfalz-Grafen ſehr in die Naſe ſchnupffte, indem er meldete: daß er nicht ſo wohl ſeinet wegen, als um ſeine aus Königl. Stamm entſproßene Gemahlin zu empfangen, abgeſchickt worden. Der Herzog hingegen war deſto freundlicher, und erwieß dem Pfalz-Grafen alle nur erſinnliche Ehrerbietung. Er vernahm von ihm, daß die verwittibte Königin in Ungarn, Maria, zu Compiegne wäre, daß der König von Engelland daſelbſt noch nicht angekommen, und daß die Zuſammenkunfft daſelbſt balde wieder auseinander gehen würde. Der Pfalz-Graf beſchleunigte alſo ſeine Reiſe, und ward von dem Herzog ohngeacht des ſtarken Regen-Wetters eine Meile lang begleitet. Er reiſete ferner über Vitry Chalons und Reims nach Soiſſons, und erfuhr noch ehe, als er dahin kam, daß die K. Maria ſchon wieder nach Brabant zurück gegangen wäre. Der König und die Königin in Frankreich nahmen ihn daſelbſt mit der gröſten Gütigkeit auf, und ferner mit ſich nach Paris, wo ſie ihn eine Zeitlang mit allerhand Luſtbarkeiten unterhielten. Bey der Abreiſe ſchenkte die Königin Eleonora, K. Carls V. Schweſter, ihm zwo tauſend Kronen auf dem Weg, und der König gab ihm einen angeſehenen Mann mit, der ihn biß an die Reichs-Gränzen begleiten ſolte. Ehe man die Reiſe weiter fortſetzte, bath der Secretarius Hubertus Thomas ſeinem Herrn, den Pfalz-Grafen, inſtändig, er möchte ſeine Gefehrtſchafft von 70. Mann zu Roß in etwas verringern, indem Leute darunter, die weiter zu nichts, als zum Eßen und Trinken, dauchten, und die noch dazu auf der Reiſe eben fünff Mahlzeiten des Tages verlangeten, als wie ſie es in Teutſchland gewohnt geweſen, nehmlich das Früh-Stück, das Mittags-Mahl, das Veſper-Brod, das Abend-Eßen, und

den

den Nacht-Trunk. Für die vielen Pferde würde auch eine Menge Haber, Heu und Streu erfordert, ſo auch ins Geld liefe; man würde in Spanien ſchwehrlich darmit allenthalben unterkommen und ſattſammen Unterhalt erhalten können. Alleine wegen des obgemeldter maßen erhaltenen Königl. Geſchenkes, war der Pfalz-Graf nicht zu bewegen, daß er etliche Bediente wieder zurücke geſchicket hätte.

Es wurde alſo in dem ſtarken Gefolge der Weg von Bourdeaux über Dax nach Bayonne genommen. Zu Dax ſetzte ſich der Pfalz-Graf in ein Schiff und fuhr auf dem Fluſſe l' Adour nach Bayonne, und weil er bey ſpäter Nacht daſelbſt anlangte, ſo wäre er in der Stadt bey der großen Brücke durch Unvorſichtigkeit des Schiffmanns, der an einen Stock hart anfuhr, bald ins Waſſer geſchmiſſen worden. In Bayonne verweilte man ſich drey Tage mit Anſchaffung des nöthigen Kuchen-Zeugs, und anderer unentbehrlichen Geräthſchafft, indem man in Spanien in Wirthshäuſern nichts zur Nothdurfft oder Bequemlichkeit antrifft. Von dar gienge man ferner nach Segura, und muſte nunmehro den hohen Berg Hadrian beſteigen. Es fiel eben das heil. Weynachts Feſt ein, welches der Pfalz-Graf daſelbſt feyerte, ohngeacht ihn die Einwohner warneten, daß er ungeſäumt eilen ſolte gedachten Berg zu paſſiren / dieweil es eben hefftig zu ſchneyen anfieng, indem er ſonſten wegen des großen Schnees zurücke würde bleiben müßen; der Pfalz-Graf wolte aber erſtlich ſeiner Andacht abwarten. Wie er aber des andern Tages ſich auf den Weg machte, ſo trieb ihn der ſtarke Wind den Schnee ſo ſehr ins Geſichte, daß er nicht weiter fort kommen konte, ſondern ſich unter vielem Hohn-Gelächter der groben Biſcajer wieder zurücke nach Segura begeben muſte; da dann noch dazu die Einwohner ſeine Leute mit Schnee-Ballen aus den Fenſtern hefftig warffen, ohne daß ihnen der Alcaide, oder Stadt-Pfleger ſolches wehren durffte. Des folgenden Tages da ſich der Wind ein wenig gelegt, erlangte der Pfalz-Graf auf großes Bitten und Geld andere Wegweiſer über gedachten Berg; alleine unter Weges da Er faſt auf die Höhe an denjenigen Ort / wo der Felſen durchbrochen, gelanget war, erhub ſich der Wind von neuen, und fiel er nebſt ſeinen Gefolg in ſolche Wind-Wehen, daß er ſamt ſeinem ganzen Gefolge faſt verſunken wäre, wann nicht der Alcaide die von der andern Seite des Berges ihnen entgegen geſandte, und ſchon oben in der Felßen Höhlen befindliche Leute mit gröſter Gewalt angetrieben hätte / daß ſie dem Pfalz-Grafen zu Hülffe geeilet, und mit vieler Mühe in die Höhle geſchleppet hätten. Daſelbſt fand er aber zu ſeiner Erquickung weder zu brocken noch zu beißen, als nur ein wenig ſchlechten Weins; jedoch ſolte er nun weiter fort indem zu beſorgen war, daß ſie ſonſten alle in der Höhle würden verſchneyet werden, und alsdann für Hunger und Durſt ſterben müſten. Zu guten Glück kahm aber aus dem unter dem Berg gelegenen Dorff Galerata ein Bauer, der den Berg herab einen andern Weg durch einen dicken Wald zeigete, wo ſie von den Winds-Brauten nicht ſo beängſtiget wurden. Jedoch war ſonſten das Herabgehen von dem jähen Berge durch den tieffen Schnee auch nicht wenig beſchwehrlich. Der Pfalz-Graf nahm einen großen Stecken zwiſchen die Beine, und ritte ſo herunter, wie ein Knabe auf ſeinem Stecken-Gaul; die Pfalz-Gräfin führeten zwey Diener unter den Armen, welche ſo offt als ſie in dem Schnee tief hinein fiel, ein großes Gelächter machte, damit ihr Gemahl nicht gar verdrießlich würde. Nachdem ſie herunter gekommen, hatten ſie doch noch eine Meil Wegs in das Dorff Galerata zu gehen. Der Pfalz-Graf war aber ſo müde und von der Kälte erſtarret, daß er ſich im Schnee niederſetzte, und

weiters keinen Fuß fortzuſetzen vermochte. Er hatte zwar des Tages vorhero etliche Bedienten nach Galerata voraus geſendet, dieſelben ſaßen aber daſelbſt hinter dem Ofen, und gedachte keiner ſich nach ſeinen Herrn umzuſehen. Endlich aber brachte ein Bauer des Huberti Thomæ in der Höhle ſich loß geriſſenes Pferd geführet, und gleich darauf ein Bedienter noch ein anderes Pferd, worauf der Pfalz - Graf und ſeine Gemahlin nach Galerata vollends kommen konten. Von dar aus ſchickte ſo gleich Hubertus Thomas den in der Höhle zurück gelaſſenen Pfalz - Gräfl. Leuten 6. groſſe Krüge voll Wein und 20. Brode zur Labung durch 6. zuvor beeidigte Bauern, daß ſie nichts davon unter Wegs angreiffen ſolten. Dieſe aber überbrachten ihnen alles Eidſchwuhres ohngeacht, nur 2. Krüge und 6. Brode, welches wenige ihnen ſchlechte Stärkung geben konte. Der Alcaide der den Pfalz-Grafen bißher begleitet war auch übel zufrieden, daß ihm der Pfalz - Graf anfangs für ſeine Gemahlin nur einen Rink von 20. Kronen ſchenkte, uud gieng nicht eher zurücke, als biß er noch 70. Kronen bekommen hatte. Es koſtete demnach die Paſſirung dieſes Berges dem Pfalz-Grafen in allem über 500. Kronen.

Obgleich alle Bauern in Galerata nicht glaubten, daß der Pfalz-Graf, wegen des ſehr häuffig gefallenen Schnees würde weiter fortkommen können, ſo brach er doch von dannen den andern Tag wieder auf, weil die Victualien dahin von weiten muſten zugeführet werden. Die Fortreiſe war nicht minder wegen des tieffen Schnees höchſt beſchwehrlich, zumahl da man in den Dörffern öffters kaum ſo viel Holz bekommen konte, als man nur zum Kochen und Braten brauchte. Zu Victoria begegnete dem Pfalz - Grafen der Reiſe-Commiſſarius, welchen ihm der Kayſer entgegen ſchickte, welches ihm ſehr erfreute, indem ſein Reiſe-Geld ſehr geſchmolzen war. Dieſer führte ihn nach Burgos, wo er ſich einiger maßen wiederum ſamt den ſeinigen erquickte. Von dar aus ſchickte er den Secretarium, Hubertum Thomam, nach Toledo, und ließ ſich beym Kayſer anmelden. Derſelbe kahm auch obſchon ganz lahm von einem Sturz mit dem Pferde daſelbſt an, und ward gleich vor den Kayſer gelaſſen. Der Kayſer fragte ihn alſobald, warum der Pfalz-Graf eine ſo höchſt beſchwehrliche Reiſe zu ihm gethan hätte? Hubertus Thomas antwortete zwar: daß er lieber wolte, daß Ihro Majeſtät die Urſache von dem Pfalz - Grafen ſelbſten mündlich vernehmen möchte. Alleine der Kayſer ſetzte ſo lange in ihn, biß er endlich aufrichtig ſagte: die durch die Dähniſchen Handlungen zugezogene Armuth habe ſeinen Herrn den Pfalz-Grafen genöthiget zu Ihrer Majeſtät ſeine Zuflucht zu nehmen, worüber der Kayſer die Achſeln zuckete.

Wie der Pfalz-Graf ſich der Stadt Toledo näherte, ſo muſte ihm der daſelbſt bey einer Reichs - Verſammlung anweſende ganze Caſtilianiſche Adel einhohlen, und wurde ihm allernächſt an des Kayſers Pallaſt ein Hauß zur Wohnung angewieſen, welches durch gebrochen wurde, daß der Kayſer und der Pfalz-Graf zuſammen gehen konten, ohne daß man es ſonſten gewahr wurde, wie dann auch der Kayſer und die Kayſerin öffters hinüber kahmen, und beym Pfalz-Grafen ſpeiſeten, welches aber die Spanier mit ſcheelen Augen anſahen, und der Kayſerlichen Hoheit für verkleinerlich hielten. Der Kayſer kehrte ſich aber in geringſten nicht daran, erzeigte dem Pfalz - Grafen ſehr viele Gnade, und gab ihm ſeine tägliche Auslöſung. Als er ſich bey dem Secretario Thoma erkundiget: wie viel der Pfalz-Graf monathlich zu ſeiner Hofhaltung wohl brauchte? So antwortete derſelbe: Ihro Kayſerliche Majeſtät kenneten die Teutſchen allzuwohl, und wüſten, daß ſie täglich fünff mahl ſpeiſen müſten, mithin brauchte der Pfalz-

Graf

Graf alle Monath zu seinem Unterhalt 1300. Ducaten. Der Kayser stutzte zwar anfangs hierüber, und verwunderte sich, daß der Pfalz-Graf so einen großen Gefolg mit sich nach Spanien gebracht hätte, da er doch vorlängst gewust hätte, daß dieses Land nicht so hospital wäre; ließ aber doch alle Monathe obige Summa richtig auszahlen. Hubertus Thomas suchte seinen Herrn damit zu entschuldigen, daß er durch Frankreich gereiset sey, und also ehrenthalben mehr Bedienten haben müssen. Der Kayser sagte aber lächlend darauf: Man hat es meiner Niéce zu Ehren gethan.

So gnädig sich sonsten der Kayser gegen den Pfalz-Grafen bezeigte, so speiste er ihn doch nur wegen der öffters von demselben gesuchten Restitution des Königes von Dännemark mit leerer Hoffnung ab, und bedachte ihn auch nicht mit einem Gouvernement, obgleich derselben etliche ledig waren. Nachdem auch bald vier Monathe sich der Pfalz-Graf in Spanien aufgehalten hatte, so stelleten die Rentmeister dem Kayser die großen Unkosten beweglich vor bey weit nothwendigern Ausgaben. Die Inqvisitions-Bediente hielten die Pfalz-Gräflichen Bedienten für heimliche Lutheraner, und plagten dieselben aufs ärgste. Der allerschlimste Zufall war, daß die Kayserin den 1. May A. 1539. starb, die dem Pfalz-Grafen sehr gewogen gewesen war, und manches gutes Wort bey dem Kayser verliehen hatte. Dahero wurde derselbe schlüßig seine Heimreise wiederum anzutreten, und dabey zu trachten, ob er in Frankreich oder Engelland eher könte seines Wunsches gewähret werden. Seine Unpäßlichkeit gab ihm hiezu den besten Vorwand, daß weil er merkte, daß ihm die Spanische Lufft nicht wohl zuschlüge, so hielte er beym Kayser um Urlaub an, wieder nach Teutschland zu gehen. Der Kayser wünschte ihm so gleich eine glückliche Reise, und ließ ihm 7000. Ducaten als einen Zehr-Pfennig dazu bezahlen. Wie Hubertus Thomas ihm dieses Geld in lauter Doublonen auf die Tafel hinschüttete, und meinte, was er für eine große Freude darüber bey ihm erwecken würde, so ließ er zu seinen gröſten Erstaunen nicht die geringste Gemüths Bewegung über diesen Anblick verspühren / sondern sagte vielmehro: Er könte sich nicht einbilden, wie die Leute das Gold so lieb haben könten: Er hätte zwar auch das Gold gerne, nicht aber zum Aufheben, sondern zum Ausgeben. Es wuchs ihm auch der Muth durch den also gespickten Beutel dergestalt, daß er noch unnöthiger Weise nach Compostell reisete, und fünffmahl mehr Bagage mit sich aus Spanien nahm, als er hinein gebracht hatte. Jedoch sendete er dieselbe guten Theils von Bayonne zu Schiffe nach Antwerpen ab, und schickte auch viele Bedienten von der Spanischen Gränze vorhero nach Teutschland.

Wegen seiner immer schlimmer werdenden Unpäßlichkeit muste er sich lange unter Wegens aufhalten, ehe er Paris wieder erreichen konte, dahero auch fast alles vom Kayser empfangene Reise Geld aufgieng. Hubertus Thomas entdeckte beym Anmelden dem König in Frankreich seines Herrns großen Mangel so wohl an der Gesundheit, als am Gelde, der sprach ihm aber den Trost zu, daß er vor das letztere nicht zu sorgen habe, so lange sie in seinem Reiche wären; gab ihm auch so gleich 2000. Kronen. Der kranke Pfalz-Graf genoß nach seiner Ankunfft von ihm alle nur ersinnliche Ehre, Pflege und Wohlthaten. Die Königin ließ der Pfalz-Gräfin auch 2000. Kronen reichen, die sie aber gar balde für lauter Geschmuck, und Putz ausgab. Der treu meinende Hubertus Thomas ermahnte sie zu mehrerer Sparsamkeit, und gab ihr den kranken Pfalz-Grafen zu bedenken. Sie hieß ihm aber mit seinen Haußhaltungs-Regeln stille

schwei-

ſchweigen, weil ſie nicht eher ruhig ſchlafen könte, ſo lange noch ein Heller von den 2000. Kronen übrig wäre. Es hätte alſo wohl kein Ehe-Paar von gleicherer Gemüths Beſchaffenheit können gefunden werden, als der Pfalz-Graf, und ſeine Gemahlin, indem ſie eben ſo ſehr das Geld verſchwendete, als er.

Weil der Pfalz-Graf wahrnahm, daß er auch bey dem König in Frankreich ſchwehrlich etwas fruchtbahrliches für ſeinen exulirenden Schwäher ausrichten könte, ſo nahm er ſich vor auch bey dem König in Engelland ſein Heyl zu verſuchen, und zu demſelben zu gehen; zumahl da ihn auch der König durch ſeinen Geſandten zu Paris öffters hatte zu ſich einladen laßen. Er reiſete aber erſtlich in die Niederlande um die Königin Maria zu ſprechen, die er auch in Gravenhaag antraf. Dieſe wiederrieth ihm ſehr die Engelländiſche Reiſe, zumahl weil er noch nicht bey völliger Geſundheit wäre. Ehe ſie ſich es aber verſahe, ſo ſtellete er ſich an, als ob er nach Antwerpen gehen, und Gelder zu ſeiner Rückreiſe nach Teutſchland aufnehmen wolte; gieng aber in aller Eil nach Calais und ſetzte von dar nach Dover in Engelland über. König Heinrich VIII. unterließ auch nichts, womit er den Pfalz-Grafen bewirthen, beehren, und beluſtigen konte. In dem Haupt-Geſuch aber unterhielte er ihn nur mit bloßen Vertröſtungen. Damit aber doch der Pfalz-Graf nicht ganz leer und mißvergnügt zurücke gieng / ſo gab er ihm 6000. Kronen Reiſe-Geld.

So bald der Pfalz-Graf wieder nach Brüßel gekommen war, ſo bald fand ſich auch ſein Canzler, D. Hartmann, von Neumark bey ihm ein, und zeigte ihm an, daß die Schulden in ſeiner Abweſenheit ſo aufgewachſen wären, daß endlich darüber das Fürſtenthum verlohren gehen würde, wann er nicht ohnverzüglich wieder heim kähme. Hubertus Thomas ſchüttelte hierzu ſehr den Kopf, und ſagte zum Canzler: Ihr habt ja darum den Fürſten mit ſeiner Hofſtatt aus dem Lande getrieben, daß ihr alleine indeßen beßer haußhalten woltet? der Canzler hingegen verſetzte: der Fürſt habe auch verſprochen, daß er mit großem Gelde zurücke kommen wolte? Nach einen langen Wort-Wechſel ward endlich die Schuld vom Canzler auf die untreuen Beampte geſchoben, die des Pfalz-Grafens Einkünffte zu verwalten hätten. Dieſe ſchlimme Leute ſaugten ihren Herrn, wann ſie nur könten, das Blut aus. Sie hureten, ſie ſöffen, ſie ſchmauſten, ſie kleideten ſich prächtig auf des Fürſtens Unkoſten, und dennoch gefielen ſie dem Fürſten am meiſten / und würden von ihm geliebet / gelobet, beſchenket; vornehmlich zur Tafel gezogen. Die hätten alleine zu gebiethen, und anzuordnen, und machten alles recht. Man würde aber in kurzen ſehen, welchen ſie durchſtochen hätten. Sie ſchämten ſich nicht zu ſagen, wann man ſie zu mehrerer Sparſamkeit ermahnete: Was gehts mich an, ich diene dem Fürſten, ſo lange er hat zugeben, nachdem ſage ich zu ihm: Lebe wohl, ich kan mir ſelbſten ſchon helffen.

Pfalz-Graf Friedrich war demnach nach ſeiner Zurückkunfft ſehr übel dran. Er ſelbſten hatte auf ſeiner höchſt beſchwehrlichen und weiten Reiſe nichts gewonnen, alle ſeine Hoffnung war ihm fehl geſchlagen, und er hatte indeßen den Bock zum Gärtner hinterlaßen. Übrigens glaube ich gänzlich daß er die meiſten von ſeinen A. 1538. geprägten Thalern mit ſich nach Frankreich und Spanien genomen habe, dieweil man davon in Teutſchland ſo wenig zu ſehen bekommen. Vid. Hubertus Thomas *de vita Frid.* II. *Palat. Lib. XI.* & *XII.* Pareus *in hiſt. Palat. Lib. VI. Sect.* 1. *p.* 248. Struvius *de Formula ſucceſſ. Palat. Sect.* 1. §. 30.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
41. Stück. den 8. October. 1732.

Ein seltener Thaler von Pfalz-Graf Friedrichen II. als Chur-Fürsten, von A. 1547.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Chur-Fürstens Brustbild mit völligen Gesichte, jedoch die rechte Seite etwas vorkehrend, und mit sehr starken und langen Barte, im Chur-Habit, bedeckt mit dem Chur-Hute, und überhangender Ordens-Kette des goldnen Vlüßes, in der rechten Hand ein blosses Schwerd empor haltend, und in der linken den Reichs-Apfel führend. Die Umschrifft ist: FRIDER.icus. D.ei. G.ratia. C.omes. PAL.atinus RI. (Rheni) BAVA.riæ. DVX. S.acri. R.omani. I.mperii. PRI.nceps. EL.ector. d. i. **Friedrich / von GOttes Gnaden / Pfalz-Graf bey Rhein / Herzog in Bayern / des Heil. Röm. Reichs Chur-Fürst.**

Die Gegen-Seite enthält die durch den darüber gesetzten Pfällzischen gekrönten Helm mit dem Löwen zusammen gehengte 3. Wappen-Schilder von Pfalz, Bayern, und dem Erztruchsessen Amt, wobey unten die Jahr-

zahl 1547. befindlich. Umher iſt zu leſen: MO.neta ARGE.ntea SVPERIO. ris PALATNA. (Palatinatus) BAVARI.æ. d. i. Silber-Münze der Obern Pfalz in Bayern.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Bogen Friedrichen den andern aus dem Pfalz-Gräflichen Hauſe bey Rhein nur als Pfalz-Grafen gezeiget habe, ſo will ich ihn nun auch als Chur-Fürſten auf einem Thaler vorſtellen, der auch noch nicht in Kupffer geſtochen worden, und den curieuſen Thaler-Liebhabern auch nicht unangenehm ſeyn kan, indem er von alten Schrot und Korn, und eben deßwegen, weil ihm von den gewinnſüchtigen Münz-Juden, und Jüdiſchen Chriſten ſchon vielmahl wird der Hals im Schmelz-Tiegel gebrochen ſeyn worden, auch gar ſelten vorkomt.

Kurz zuvor ehe Pfalz-Graf Friedrich zur Chur-Würde gelangte, wolte er nach dem Jülichiſchen Feldzug mit dem Kayſer, aus Verdruß, daß er wiederum vergeblich um Hülffe und Beyſtand gegen die Dähnen bey demſelben angeſuchet hatte, gar ein Einſiedler gleichſam werden, und enſchloße ſich, die Regierung der obern Pfalz ſeinem Bruder, dem Chur-Fürſten, zu überlaßen, ſich mit ſeiner Gemahlin und wenigen Bedienten in ſein neu-erbautes Jagd-Schloß bey Amberg zu verkriechen, und der großen Welt gänzlich Adieu zu ſagen. Alleine dieſe Gedanken, gleichwie ſie ihm jählings eingekommen, alſo vergiengen ſie ihm auch noch auf dem Wege von Heidelberg biß Neumark gar balde wieder, indem einem ſo groſſen Fürſten, der von der erſten Jugend an am Hofe, und in groſſen Splendeur zu leben, gewohnt war, unmöglich fiel, ein ſolches ſtilles, eingezogenes, und von allen Umgang, mit ſeines gleichen ganz abgeſondertes Leben anzufangen. Seine muntere Gemahlin hatte auch noch wenigere Neigung dazu, dahero alles wieder den alten Trab fortgieng, und die Hofhaltung eben ſo prächtig, als zuvor, fortgeführet wurde, die Cammer-Räthe und Rentmeiſter muſten dazu Geld herſchaffen, und der Pfalz-Graf blieb unbeſorget, wo ſie es hernehmen konten.

Da ihm aber der von ſeinem Schwäher erlittene Verluſt des Dähniſchen Reichs noch immer im Sinne lag, und er auf deſſen Wiedereinſetzung albereit ſo viel tauſend Thaler vergebens verwendet hatte, ſo ſchöpffte er von neuen Hoffnung, daß, wann der Franzöſiſche Krieg des Kayſers in den Niederlanden wohl ablauffen ſolte, er doch noch von demſelben dürffte unterſtützet werden ſein Vorhaben aus zuführen. Er ſendete demnach nochmahls ſeinen Canzler und den Secretarium Huberrum Thomam, an den Kayſer, und ließ durch ſie ſein Bitten eifrigſt wiederholen. Der Canzler wurde gar balde mit

der

der Antwort wieder abgefertiget, daß der Kayser erstlich sehen müste, wie glücklich er gegen Frankreich wäre, eher könte er sich zu nichts auf des Pfalz-Grafen Verlangen entschlüßen. Der Niederländische Feldzug gieng hierauf mit der Eroberung von Cambray zu Ende, und der Kayser ließ dem bey sich behaltenen Hubertum Thomam wissen, daß er mit dem Pfalz-Grafen wegen seiner Angelegenheit auf dem angesetzten Reichs-Tag zu Speyer selbsten sprechen wolte, er möchte also sich auf selbigen verfügen. Wie Hubertus Thomas seinem Herrn diesen Hof-Bescheid zurücke brachte, fuhr er gewaltig auf, und sagte: Der Granvella habe ihm nun lang gnug bey der Nase herum geführet. Er sey ganz von Unwarheit zusammen gesetzet, und suche nichts, als ihn in die äuserste Armuth zu setzen. Er möchte nun andere Leute für Narren haben, Er kennete denselben anjetzo von innen und außen, und wolte nunmehro sich nach andern Helffern umsehen, es solte ihn niemand nach Speyer bringen. Unter währenden diesen Zorn lieffen Brief von seinen beeden Brüdern, Heinrichen und Wolfgangen, ein, daß der Chur-Fürst zu Pfalz gefährlich krank wäre, und an seinen Aufkommen gezweifelt würde. Er möchte also, unter den Vorwand des Reichs-Tags, sich so gleich nach Speyer erheben, damit er näher Heidelberg wäre, und nichts zu seinem Nachtheil in gröserer Entfernung geschehen könte. Er folgete also dieser Stimme und fand sich zu Speyer ein. Der Kayser machte ihn so gleich zum Præsidenten im Reichs-Rath; und der Chur-Fürst zu Pfalz verschied den 16. Martii A. 1544. Er begab sich also noch selbigen Tag mit des Kaysers Erlaubnis nach Heidelberg, und übernahm so gleich die Chur-Fürstliche Regierung ohne alle Hinderung.

Daß aber Pfalz-Graf Friedrich, und nicht seines verstorbenen ältern Bruders, Ruprechts, älteser Sohn, Ott Heinrich, dem abgelebten älteseten Bruder Ludwig in der Chur-Würde folgete, das geschahe 1.) nach der Vorschrifft der goldnen Bulle K. Carls IV. in Tit. VII. §. 3. die also lautet: So es sich begebe / daß solch erstgebohrner Sohn ohne männliche rechte eheliche Layen-Erben von dieser Welt abschiede / so soll in Kraft dieses Gebots und Satzung das gewöhnliche Recht / Stimm / und Gewalt der angeregten Wahl transferirt werden auf seinen älteseten Bruder / der ein Lay / und von Väterlicher Geburt sein Bruder ist / und dan folgends an deßelben erstgebohrnen Sohn. 2.) nach Chur-Fürst Philipps A. 1506. gemachten testamentlichen Verordnung. 3.) nach dem A. 1524. Freytags nach S. Medars Tage zu Heidelberg getroffenen brüderlichen Erb-Vertrag, 4.) nach der Kayserlichen Confirmation deßelben d. d. Toledo den 22. Aprilis A. 1539. des Innhalts: Und so vorgenannter Chur-Fürst / Pfalzg. Graf Ludwig, keine ehlichen Söhne hinter ihme

laßen würde / daß alsdann der gedacht unser lieber Schwager / Fürst / und Rath / Herzog Friedrich / und seine ehliche Leibs-Erben / männlichen Stammens / allweg der älteſt aus ihnen / und deßelben älteſte Erben gleicher Weiß / für und für zu der Chur kommen / und Chur-Fürſten seyn sollen, von Uns und unsern Nachkommen im Reich und aller Männiglich unverhindert. Es hatten sich zwar unruhige Köpffe gefunden welche obbemeldten Chur-Fürſt Friedrichs Neuburgischen Vettern, Ott Heinrichen und Philippen, beygebracht hatten, daß Ihnen vielmehro wegen ihres Vaters, welcher der nächſt folgende Bruder Chur-Fürſt Ludwigs geweſen wäre, ex jure repræſentationis, die Chur-Würde gebührete; Sie hatten auch deswegen vieler Teutſchen und Italiäniſchen Rechts-Gelehrten Gutachten eingeholet, wodurch das in der Aſchen glimmende Feuer ziemlich aufgeblaſen wurde, und gedachten alſo ihr Recht gegen Pfalz-Graf Friedrichen vor dem höchſten Reichs-Gerichte auszuführen. Es legte ſich aber ihr frommer Vetter, Philipp, Biſchof zu Freyſingen und Naumburg, ins Mittel, und erhielte durch obgedachten A. 1524. zu Heidelberg gemachten Vertrag die ſo nützliche Eintracht im Pfälziſchen Chur-Hauſe, wobey jedoch den beeden Brüdern und Pfalz-Grafen Ott Heinrichen, und Philippen die Nachfolge in der Chur-Würde nach Chur-Fürſt Friedrichs unbeerbten Abſterben vorbehalten wurde.

Gleichwie es aber alſo mit ermeldter beeden Neuburgiſchen Pfalz-Grafen ſchon vorlängſt erhaltener Einwillignug geſchahe, daß Pfalz-Graf Friedrich II. nach dem Tode ſeines Bruders Chur-Fürſt Ludwigs, Chur-Fürſt wurde / alſo geſchahe es hingegen mit Herzog Wilhelms IV. in Bayern deſto größern Wiederwillen. Es hatte zwar derſelbe durch die bey einer Zuſammenkunfft in Nürnberg A. 1524. den 15. Martii getroffene Erb-Einigung zwiſchen Bayern und Pfalz den zwiſchen beeden Fürſtlichen Häuſern von Kayſer Ludwigs in Bayern Zeiten her gedauerten großen Wiederwillen und Groll aufzuheben und gänzlich zu vertilgen geſuchet; Es hatte aber D. Eck verſchlagener Weiſe in ſelbige mit einrücken laßen, daß alle vorhergehende alte Bayeriſche und Pfälziſche Verträge und Verbindungen in ihrer alten Krafft und Gültigkeit dabey verbleiben ſolten. Die ehrlichen Pfälzer bildeten ſich dazumahl nicht ein daß unter dieſem ſchön aufgegangenen und grünenden Saamen wieder hergeſtellten Freundſchafftlichen Vertrauens und Friedens eine ſolche gefährlich ſtechende Schlange ſolte verborgen liegen. Da aber Pfalz-Graf Friedrich den Chur-Hut auffſetzte, äuſſerte ſich ſolches. Denn Herzog Wilhelm IV. machte eben um deswillen Anſpruch an demſelben, weil auch in gedachten Nürnbergiſchen Erb-Vertrag, der Vergleich zu Pavia

von A. 1329. wäre aufs neue beſtätiget worden, darinne die Abwechslung in der Chur-Würde zwiſchen Bayern und Pfalz ſey feſtgeſtellet worden. Dieweil aber nachdem durch K. Carls IV. goldne Bulle, obgleich zum gröſten Nachtheil der Herzoge in Bayern, dieſe Alternation war aufgehoben worden ſo verwieß der Kayſer Herzog Wilhelmen mit ſeinem Geſuch zum rechten an ein Reichs Gerichte, belehnte hingegen alſo fort Pfalz-Graf Friedrichen mit dem Chur-Fürſtenthum, und gab ihm zum Andenken den Reichs-Apfel, als ein Ehren-Zeichen des Reichs-Erztruchſeſſen-Amts, in das Wappen. Deñ vor dem führten zwar auch die Chur-Fürſten zu Pfalz drey zuſammen gebundene Schilde, jedoch der dritte und unterſte war nur roth und leer, und zeigete die hohen Churfürſtl. Regalia an. Nachdem mit der auf die Herzoge in Bayern im Weſtphäliſchē Frieden transferirten Pfälziſchen Chur-Würde der rothe Schild mit dem goldnen Reichs-Apfel auch von denſelben dem Bayeriſchen Wappen iſt einverleibet worden, ſo hat ſeit der Zeit der Chur-Fürſt zu Pfalz beſtändig den dritten Schild leedig geführet, und die Teutſche Reichs-Krone wegen des neu erhaltenen Erz-Reichs-Schatzmeiſter-Amts aus beſondern geheimen Urſachen niemahls dagegen hinein geſetzet.

Es war nachdem Chur-Fürſt Friedrichs auch ſeine vornehmſte Sorge, ſolche Verfaßungen zu machen, wodurch die Chur-Würde nach ſeinen-gedachter ſeiner Vettern, und ſeines Bruders Wolffgangs Abſterben ohne Männliche Erben möchte bey der Simmeriſchen, Zweybrück- und Veldenziſchen Linie im Hauſe Pfalz erhalten werden. Er machte dahero mit den ſämtlichen Pfalz-Grafen bey Rhein A. 1545. zu Heidelberg den Receſſ, daß 1.) die Chur-Stimme / Würdigkeit und Macht einen Römiſchen König zu künfftigen Kayſer zu erwählen / und das Erz-Truchſeßen-Amt mit aller Zugehör an Land und Leuten, in Ewigkeit bey der Linie der Pfalz-Grafen bey Rhein bleiben und behalten werden / und alſo die Chur und das Erz-Truchſeßen-Amt / und das Fürſtenthum der Pfalz-Grafſchafft am Rhein und zu Bayern nimmermehr von einander geſchieden werden ſolten. Und daß 2.) wo GOtt die Fälle dermaßen ſchicken würde / daß er / Herzog Ott Heinrich, Herzog Philipp / und Herzog Wolffgang / alle ohne eheliche Leibs-Erben mit Tod verführen / alsdann Krafft der natürlichen Bluts Sipſchafft und Verwandnüß, Pfalz-Graf Johannes zu Simmern, und Pfalz-Graf Wolffgang zu Zweybrücken, als die nächſten / rechten / wahren Erben, zu der Erbgerechtigkeit der Chur des Truchſeßen Amts / und der Pfalz-Grafſchafft am Rhein und zu Bayern unverſcheidentlich / den es unter ihnen gebühren / von männiglich unverhindert treten / und kommen mögten.

Dieweil ſich Chur-Fürſt Friedrich ſehre an die Schmalkaldiſche Bund-Verwandten hieng / und durch deren Beyſtand endlich noch K. Friedrichen von dem Dähniſchen Throne zu vertreiben hoffte, ingleichen weil er der Evangeliſchen Religion in ſeinen Landen nicht nur ungehinderten Lauff ließ, ſondern auch deswegen Petrum Fagium, von Straßburg nach Heidelberg beruffete, daß er das Kirchen-und Schul-Weſen recht einrichten möchte/ſo ſetzte er ſich damit gar ſehre aus des Kayſers Gnade. Er erlaubte A. 1545. die Meße in Teutſcher Sprache zu halten / ohne dabey ſich an den Canonem zu binden; ingleichen die Prieſter Ehen. Eine große Gelegenheit gab hierzu daß Pfalz-Graf Ott Heinrich der Augſpurgiſchen Confeſſion beygethan war, und ſich meiſtentheils in Heidelberg aufhielte; damit nun derſelbe nicht alle Liebe von den Unterthanen an ſich ziehen möchte, ſo wolte er ſelbſten ihnen lieber dasjenige erlauben, was ſie ſonſten von ſeinem Nachfolger zu erlangen verhoffeten, damit ſie ihn nur nicht möchten gerne bald ſterben ſehen. Denen Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten war dieſe Aenderung in der Rhein-Pfalz überaus erfreulich zu vernehmen. Sie ſendeten dahero Sebaſtian Scherteln an den Chur-Fürſten, und ließen ihn zu ihrem Bund einladen. Er ſelbſt hatte ſich zwar noch nicht öffentlich zur Evangeliſchen Religion bekannt; die große Vergönſtigung und Freyheit aber, welche er derſelben in ſeinen Landen zuließ, machten jedermann die gewiße Hoffnung, daß es bald geſchehen würde. Es fand ſich auch der Chur-Fürſt auf dem Schmalkaldiſchen Bunds-Tag A. 1546. zu Frankfurth ein, und trat den 2. Febr. mit dem Land-Grafen von Heßen, und Chur-Sächſiſchen Geſandten in Unterredung. In ſelbiger brach er zwar mit der Verſicherung hervor, daß er bey der angenommenen Evangeliſchen Lehre beſtändig beharren werde, aber dermahlen hätte er noch Bedenken dem Bund beyzupflichten. Er entſchuldigte dieſes damit, daß er zuvor ſeiner Land-Stände in der Ober-Pfalz Einwilligung dazu erlangen müſte. Denn weil er noch von voriger Zeit her ſtark verſchuldet, ſo würde er, ohne ihren Conſenz keine Beyhülffe leiſten können. Er ſahe auch dabey auf ſeine Nachbarn, und erkundigte ſich vornehmlich bey dem Land-Grafen, was dann die Stadt Nürnberg geſinnet ſey? und bekahm zur Antwort: dieſelbe würde wenigſtens nicht ſchaden, wo ſie ja nicht, wie man hoffete, beyſtünde. Ob alſo nun gleich der Chur-Fürſt dabey blieb, daß er bey einem andern Convent ſich wegen des Beytritts erklären wolte, ſo eröffnete ihm doch der Land-Graf alle Geheimnüße des Bundes, und brachte ihn dahin daß er ſich entſchloße, dem damahls wegen ſeiner unternommenen ſcharffen Kirchen-Reformation ſtark angefochtenen Erz-Biſchoffen zu Coeln, Hermannen, allen Beyſtand zu Ausführung ſeines Vorhabens leiſten zu helffen.

Von dieſem allen bekahm der Kayſer genaue Nachricht, die ihm nicht anders, als ſehr zu Gemüthe gehen konte/weil er ſich dergleichen Veränderung von dem Chur-Fürſten nicht vermuthet hatte, der ihm jederzeit mit ſo unverruckter Treue beygethan geweſen, und dem er auch vorhero, abſonderlich in der Religions Sache ſo viel vertrauet hatte. Es fehlete auch nicht an Verläumdern, die den Kayſer beredeten, der Chur-Fürſt habe ſich würklich zu des Kayſers Feinden, den Schmalkaldiſchen Bunds-Genoßen geſchlagen, wie dann dieſes Ludovicus d' Avila, der Spaniſche Geſchicht-Schreiber vom Schmalkaldiſchen Kriege ohngeſcheut in die Welt geſchrieben. Der Kayſer ſelber wurde dadurch hierinne beſtärket daß der Chur-Fürſt dem Herzog zu Würtemberg 300. Reuter und 600. Fuß-Knechte, zu Bedeckung ſeines Landes gegen die anrückenden Spaniſchen Völker zugeſendet hatte, die aber nicht im Würtembergiſchen liegen blieben, ſondern in der Proteſtanten Lager vor Ingollſtadt fortruckten, in welchen die Erblickung ihres rothen Fähnleins den Kayſer noch mehr entrüſtete. Dahero, als der Kayſer dannoch obſiegete, und die Proteſtanten nöthigte auseinander

ander und zurück zu gehen, ſo lagen Granvella und Naves dem Chur-Fürſten ſehre an, ſich beym Kayſer in Zeiten deswegen zu entſchuldigen, und deßen Zorn abzubitten. Sie beſchieden ihn zu dem Ende nach Halle in Schwaben. Wie er ihrer Stimme folgete und dahin kahm, wurde ihm kaum ein ſchlechtes Hauß zum Quartier angewieſen, es gieng ihm niemand in Nahmen des Kayſers entgegen, es empfieng ihn niemand. Es verſtrichen vier ganzer Tage, ehe er vor dem Kayſer gelaßen wurde; Granvella wendete des Kayſers Unpäßlichkeit vor, warum er keine Audienz geben könte. Endlich ward er doch zum Kayſer geruffen, der hart mit ihm expoſtulirte, daß er ſeinen Feinden Hülffe zugeſendet, und ſie im Sold behalten hätte. Der Chur-Fürſt gab aber zur Antwort: daß er nichts wenigers, als dieſes, gethan, ſondern nur dem Herzog zu Würtenberg, nach dem alten Bündniße zwiſchen ihnen einige Fähnlein Reuter zu Beſchirmung ſeines Landes überlaßen hätte; derſelbe ſey nicht Ihrer Majeſtät Feind, ſondern habe derſelben jederzeit allen Gehorſam geleiſtet. Wann er was feindliches unternommen hätte, ſo hätte er es gezwungen, und wieder Willen gethan. Er wünſchete nichts mehr als in die Kayſerliche Gnade wieder aufgenommen zu werden; Er ſey auch bereit ſich vor ihre Maieſtät zu ſtellen, und ſo eine Beleidigung vorgegangen, dieſelbe entweder durch Gehorſam, oder Geld abzubüßen. Der kluge Kayſer merkte ſo gleich wohin der Chur-Fürſt zielete, und daß er Gelegenheit ſuchte, mit ihm wegen der Urſachen dieſes Krieges ſich zu beſprechen, dahero lenkte er die Rede auf etwas anders, und ſagte endlich: daß er in der Hoffnung, daß man ſich hinführo beßer aufführen würde, alle Beleidigung verzeihen, und ihm die alte Gnade wieder zuwenden wolte, worauf er ihn von ſich ließ. Der Chur-Fürſt begleitete den Kayſer biß Heilbronn, und half auch den Herzog zu Würtenberg ausſöhnen.

Ich habe mich in dem 8. Stück des dritten Theils der Hiſt. Münz-Bel. von A. 1731. p. 64. des Nic. Mamerani Reiſe-Büchlein von dieſem Kayſerl. Feldzug, und den Thuanum verführen laßen, daß ich vom Chur-Fürſt Friedrichen gemeldet, er habe dem Kayſer fußfällig Abbitte gethan. Thuanus führet dieſelbe *Lib. II. p. 47. T. I. edit. Frft. in f.* von Wort zu Wort dergeſtalt an, als ob er den Aufſatz davon vor Augen und ſolchen copirt gehabt. Sie fängt ſich alſo an: Non tam potentiæ tuæ magnitudine territus, qvam clementiæ tuæ fiducia fretus, genibus tuis ſupplex advolvor. d. i. Ich werde bittend zu deinen Füßen nieder geworffen, nicht ſo wohl aus Schrecken vor deiner großen Macht, als vielmehro aus Vertrauen zu deiner Gütigkeit. Hubertus Thomas aber, der dabey geweſen, meldet ausdrücklich *Lib. XIII. p. 266.* das Gegentheil und ſagt der Chur-Fürſt ſey dergeſtalt über den Anblick der elenden und ganz Todten ähnlichen Geſtalt des Kayſers betrübt worden, daß ihm auch die Threnen aus den Augen darüber gefallen, er habe ihn darauf mit wenig Worten angeredet, nicht allzu ſehr bittend, nicht fußfällig, ſondern er habe ſeinem Schmerzen nachgehängt. Paucis verbis allocutus Cæſarem, ſind ſeine Worte, non deprecabundus, neqve ſupplex, ſuo dolori indulgebat.

Obgleich alſo der Kayſer Chur-Fürſt Friedrichen ziemlich gnädig damahls wieder von ſich ließ, ſo iſt er ihm doch niemahls wieder recht gut und gewogen worden, und hatte nachgehends alle Gelegenheit ihm wehe zu thun geſucht; Ja auch durch die ganz willige Annehmung des leidigen Interims konte ſich der Chur-Fürſt nicht wieder in dem vorigen Credit beym Kayſer ſetzen.

Da wir des Chur-Fürſtens faſt völlige Geſtalt auf unſern Thaler erblicken, ſo will ich auch anführen, wie gedachter Hubertus Thomas dieſelbe beſchreibet. Er ſagt *Lib. II. p. 23.* dieſelbe ſey vortrefflich geweſen, von Leibe zwar nicht groß, jedoch von ſtarken und wohlgeſetzten

ſetzten Gliedern. Von ſeinen Gemüths-Gaben meldet er, daß er überaus gelehrig geweſen, und wegen ſeines guten Gedächtnüßes alles leichte faßen können, dahero er auch viele fremde Sprachen, und inſonderheit die Spaniſche, in der gröſten Vollkommenheit geredet. Die Lateiniſche ſey ihm durch gräßliche Lehrmeiſter verdrüßlich gemacht worden, daß er ſie nur ein klein wenig verſtanden. Jedoch habe er gelehrte Leute hoch geachtet, und dieſelbe gerne um ſich gehabt. Er beſaß die Kunſt, aller Leute Liebe und Gewogenheit leichte an ſich zu ziehen, ingleichen Verdruß, Wiederwärtigkeit, Unrecht, ja Hohn und Spott mit der gröſten Gelaßenheit zu vertragen, ohne darüber ſich zu entrüſten, oder auf Vergeltung und Rache zu gedenken. Er war ein unvergleichlicher Reuter, daß auch dazumahl ein Sprichwort war: Il eſt a cheval, comme le Palatin. d. i. Er ſitzt zu Pferde wie der Pfalz-Graf. Seine Haupt-Fehler waren, daß er allzu leichtglaubig war, und kein Geld halten konte. Beede ſchadeten ihn ungemein viel, zumahl da er ſtets nach hohen Dingen ſtrebte. Die Italiäner und Spanier am Kayſerl. Hofe machten ihm einen Hauffen Wind, und gebrauchten ſich ſeiner Schwäche, wie ſie nur wolten. Abſonderlich äffeten ſie ihm ſehre mit der Vermählung mit der verwittibten Königin Maria in Ungarn. Wenn er was großes unternehmen wolte, ſo fehlte es ihm am beſten Hülffs-Mittel, daß er es nicht ausführen konte, und überall ſtecken blieb. So ſehr es ihm aber ehe er Chur-Fürſt ward, und faſt ſtets um den Kayſer auf Reichs-Tägen ſeyn muſte, am Gelde mangelte, ſo ſehr verabſcheuete er doch die Geſchenke, welche man ihm machen wolte, wann er eine Sache bey dem Kayſer durchbringen würde. Auf dem großen Reichs-Tag zu Augſpurg A. 1530. verklagte ein Edelman, Türlinger, Herzog Wilhelmen in Bayern, beym Kayſer, daß er ihm um tauſend Ducaten ſtrafen wolte, weil er einen wiederſpänſtigen Unterthanen in ſeinem Dorffe von Hauß und Hof gejaget hatte. Der Herzog hatte des Kayſers Vice-Canzler, den Probſt zu Waltrich, der wegen ſeiner Verſchwendung ſich erſchrecklich beſtechen ließ, 200. Ducaten verſprochen, wann er machen würde, daß der Kayſer ihn mit ſeiner Klage abwieſe. Pfalz-Graf Friedrich erfuhr dieſes, und offenbahrte dem Kayſer den ganzen Handel, der dahero dem Vice-Canzler einen derben Verweiß gab, und den Türlinger gänzlich loß ſprach. Der Herzog in Bayern war damit übel zufrieden, und beſchuldigte den Pfalz-Grafen, daß er von dem Türlinger Geld genommen, und ihn durchgeholffen hätte. Der Pfalz-Graf beruffte ſich aber auf den Kayſer, und ſagte ihm ins Geſichte, daß er vielmehro ein ſolcher Mann wäre, der den Kayſerl. Vice-Canzler durch Geld habe wollen in dieſer Sache auf ſeine Seite ziehen; es ſolte aber keiner von ihnen wegen des Türlinger, einen Heller bekommen. Die Augſpurger wolten dem Pfalz Grafen damahls auch allerhand Geſchencke machen, er nahm aber nichts von ihnen an, als einen ſchönen Wolffs-Pelz, und dieſen noch dazu mit des Kayſers Erlaubnüß.

Er hat unter allen Pfalz-Grafen bey Rhein nach Chur-Fürſt Ruprechten den rothen, der 80. Jahr alt worden, ſein Lebens-Alter am höchſten und auf 74. Jahr gebracht, und zu Alzey A. 1556. den 26. Februarii dieſe Welt geſeegnet. Vid. Hub. Thomas Leod. *in vita Frid. II. Lib. VI. p. 91. Lib. XII. p. 253. & Lib. XIII.* Pareus *in hiſt. Bav. Palat. Lib. V. Sect. I. p. 251.* Struvius *in formula ſucceſſ. Palat. Sect. I. §. 31.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück. den 15. Octob. 1732.

Ein sehr rarer Thaler von Herzog Bernharden, dem Grossen zu Weimar, mit dem Wappen des von Schweden ihm geschenckten Würzburgischen Herzogthums Francken, von A. 1634.

I. Beschreibung desselben.

DJe erste Seite zeiget des Herzogs Bildnüß im bloßen Haupte, völligen Gesichte, und halben Leibe, gantz geharnischt, mit breiten mit Spitzen bebrämten Uberschlag, und umhangender Feld-Binde, in der rechten Hand den Commando-Stab haltend, und den lincken Arm untergesteifft habend; unten stehet vor ihm das Herzogl. Sächsische Wappen-Schild, mit einer offnen Crone bedeckt. Umher ist deßen Tittel also zu lesen: BERNHARD9. D. G. DVX. SAXO.niæ. JVL.iaci, CL.iviæ. ET. MON.tium. d. i. Bernhard/ Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg.

Auf der andern Seite ist oben zusehen, der aus den Wolcken helle Strahlen von sich werffende Nahme GOttes, IEHOVAH, unter welchen ein zur lincken hervorkommender rechter Arm einen Lorbeer-Krantz, über das zwischen der Jahrzahr 1634e und des Müntz-Meisters Nahmens Buchsta-

ben C.S.d.i. Conrad Stura stehende Wappen des Würtzburgischen Hertzogthums Francken hält, welches unten wird erkläret werden. Unten herum ist der Spruch gesetzet aus dem CXXXV. Psalm v. 6. QVOD. DEVS. VVLT. HOC SEMP.er. FIT. d. i. Was GOtt will, das geschicht allezeit.

2. Historische Beschreibung.

Auch nach König Gustav Adolphs Tod blieben die Schweden so übermüthig, daß sie schon gantze Teutsche Herzogthümer und Provintzien sich zueigneten, und unter ihre Freunde, Anhänger und liebe Getreuen allzufrühzeitig austheileten. Auf solche Weise bekahm von ihnen Herzog Bernhard von Weimar, zur Vergeltung der Ihnen biß anhero geleisteten großen Kriegs-Dienste, das aus beyden zusammengeschlagenen Bißthümern Bamberg und Würtzburg neuerrichtete Herzogthum Francken, davon der von Axel Oxenstierna, auf Befehl der Königin in Schweden, ausgefertigte und unterschriebene Donations- und Investitur-Brief, d. d Heidelberg A. 1632. den 10. Junii, noch im hochfürstlichen Gothaischen Archiv vorhanden, und kürtzlich zusammen gezogen also lautet:

„Demnach der allerdurchlauchtigste ꝛc. Herr Gustavus Adolphus, der „Schweden, Gothen und Wenden, König ꝛc. aus sonderbahrer freund-„vetterlicher und Königlicher Affection, wohlbedachten freyen Muth, und „eigenen Bewegnuß, zu Ufnehmen des uhralten Chur- und Fürstlichen Hau-„ses des Hertzogen von Sachsen, und Ergötzlichkeit der langwierigen Pres-„suren und erlittenen Schaden, dem durchlauchtigen hochgebohrnen „Fürsten und Herrn, Herrn Bernhardten, Hertzogen zu Sachsen ꝛc. „Königlicher Majestät und dero Cron Schweden bestellten General, das „Herzogthum Francken, und die beyden Bischoffthümer Würtzburg und „Bamberg, zu verehren sich erkläret, solches auch um so viel mehr, wegen „der Ihrer Königlichen Majestät hochlöblichen Gedächtnuß und dero Cron „hernachmals gutwillig geleisteten Diensten, zu Werck gerichtet hetten, wann „nicht der unverhoffte eingefallene Todes-Fall allerhöchst gemelter Königlichen Majestät glorwürdigster Gedächtnuß erfolget wäre; Als haben die „jetzige Königliche Majestät ꝛc. sowohl die Cron Schweden ꝛc. in Erwe-„gung dessen, wie auch Vermerckung derer, nach allerhöchstgedachter „Königlichen Majestät höchstseel. Gedächtnüß geschehenen Hintritt, von „Ihrer Fürstlichen Gn. nachmahls biß dahero continuirlich geleisteten er-„spießlichen nützlichen Dienst, obbenandtes Herzogthum Francken, samt „beyden Bischoffthümben, Würtzburg und Bamberg, so Jure belli an Ihre „Königl. Majestät und die Cron Schweden erwachsen und gefallen, hoch-

gedach-

gedachter Ihrer Fürſtl. Gnaden nachfolgender geſtalt doniret und übergeben ꝛc.„

Die Schweden gaben ihm aber dieſes Hertzogthum nicht bloß auf dem Papier, ſondern es geſchahe auch darauf den 18. und 19. oder 28. und 29. Julii beſagten Jahres die ſolenne Einweiſung des Hertzogs in gedachten Herzogthum in der Stadt Würtzburg, durch den hierzu bevollmächtigten Schwediſchen Geſandten, Chriſtoph Carln Gr. von Brandenſtein. Pufendorf gedenket *Rer. Suecic. Lib. V.* §. 40. *adh. a.p.* 103. auch dieſer ſo übereilten Verleihung des Hertzogthums Francken, er meldet aber dabey, daß Hertzog Bernhard, bey damahls entſtandener groſſen Meuterey unter der Schwediſchen Armee das Tempo obſerviret, und ſolches der Cron Schweden abgefordert, ja gleichſam abgetrotzet, habe. Oxenſtierne habe zwar anfangs gemeinet, man ſolte ihm lieber den Abſchied geben; als aber der Hertzog etwas gelindere Saiten aufgezogen, ſo habe er ſich erbitten laſſen, und darein gewilliget, daß Franckenland, ausgenommen Würtzburg und Königshofen, ſo Schweden für ſich behalten ſolte, dem Herzog überlaſſen würde, zumahl da im Wercke geweſen, daß ſich der Hertzog mit Pfaltzgraf Joh. Caſimirs bey Rhein Princeſſin, Chriſtina, vermählen ſollen. Es wäre dabey dieſes Bündnüs geſchloſſen worden, daß die Cron Schweden ihm dabey ſchützen und verſchaffen wolte, daß dieſe Ubergebung mit in Friedens-Schluß einverleibet würde; auch wolte ſie ihm nach dem Krieg, ſo offt als es vonnöthen wäre, 4000. Mann zu Fuß, und 1000. Mann zu Roß zu Hülffe ſchicken. Hingegen ſolte der Hertzog von niemand anders, als der Cron Schweden, dependiren, unter dero Direction ſtehen, und ihr Hülffe gegen alle ihre Feinde, ausgenommen das gantze Teutſche Reich, leiſten, und verhelffen, daß ſie auch zu ihrer begehrten Satisfaction gelangen möchte; auch ſolte ſie von ihm, als Hülffs-Völcker, 2000. Fuß-Knechte und 500. Reuter, zu gewarten haben. Nach ſeinem Abſterben ſolten ſeine Erben gehalten ſeyn, dieſes Bündnüß binnen Jahr und Tag zu erneuern. Herr D. Cyprian, der 2. Küſten voller Briefſchafften von Hertzog Bernharden im Gothaiſchen Archiv durchſehen, die von Breyſach dahin gebracht worden, bemercket, daß Pufendorf in angeführter Erzehlung vielfältig verſtoſſen habe. Es kan auch ſeyn, daß er mit Fleiß dieſen Handel eben nicht zur Ehre und Vortheil des Herzogs erzehlen wollen, wie er ihm denn auch ſo abgönſtig geweſen, daß er der Erzehlung von des Hertzogs Abſterben *Lib. XI.* §. 41. *p.* 373. aus recht affectirter Schwediſcher Mißgunſt nicht den geringſten Lob-Spruch beygefüget, den er doch ſonſten in dergleichen Fällen bey Freunden und Feinden niemahls weggelaſſen.

Das auf dem Revers dieſes Thalers ſtehende Schildlein mit einem viereckigten von roth und Silber quadrirten Fähnlein, an einer ſchrägrechts gelegten goldnen Lanze im blauen Feld, beſtättiget die Meinung des Herrn von Ludwigs, der in der Vorrede über die Geſchichtſchreiber von Würtzburg §. 17. dieſen andern Schild der Biſchöffe zu Würtzburg, nicht für das Biſchöffl. Wappen hält, wie ſonſt insgemein geſchiehet, und von Spenern auch *Op. Herald. Part. Spec. Lib. II. c. V. §. VI. p.* 388. weitläufftig hat wollen behauptet werden, ſondern es aus gründlichen Urſachen für den Schild des Würtzburgiſchen Herzogthums Franken anſiehet. Herzog Bernhard hat alſo das Wappen von dem Herzogthum Franken geführet, aber niemahls den Tittel; wie er denn auch daßelbe nicht lange beſeßen, ſondern mit der Nördlinger Schlacht in eben dem Jahr, da dieſer Thaler geſchlagen worden, wieder verlohren. Schlegel macht *in Bibliis in Nummis p.* 176. von dem auf dieſen Thaler vorkommenden Spruch dieſe Erklärung: Herzog Bernhard habe damit ohne Zweiffel zu verſtehen geben wollen, daß gleichwie aller Sieg vom Himmel gegeben werde, alſo auch alles, was bißhero von ihm geſchehen, oder auch noch geſchehen möchte, ſonderzweiffel nach GOttes Willen alſogehe, und er das wenigſte dabey contribuire.

Weil Hertzog Bernhard ſo unglücklich geweſen, daß Pufendorff obgedachter maſſen nicht ein Wort von demjenigen gemeldet, was zu ſeinem Lobe gereichen könnte, ſo will ich zu deſſen Beſchämung anführen, wie hingegen ein Italiäniſcher Hiſtoricus, der Graf Galeazzo Gualdo Priorato in *Hiſtoria delle Guerre di Ferdinando II. e Ferdinando III. Imperatori e del Rè Filippo IV. di Spagna contro Goſtavo Adolfo Rè di Suecia e Luigi XIII. Re di Francia Part. I. Libro XVI. p.* 463. in der Edition zu Bologna A. 1641. in quarto dieſen unvergleichlichen Sächſiſchen Helden vortrefflich parentiret. Ich finde zwar in des Herrn D. Cypriani *Adverſariis hiſtoricis de Bernhardo Magno*, daß man ſich *N. XV. p.* 28. in dem *Excerpto e Germanica vitæ deſcriptione, quæ A.* 1655. *poſt concionem funebrem populo prælecta eſt, juſſu Erneſti Pii*, ſchon auf dieſes ſonderbahre Elogium dieſes in Kayſerl. Kriegs-Dienſten und Römiſcher Catholiſcher Religion geweſenen Grafens eines Theils beruffen, und einen Auszug daraus gemachet. Ich hege aber ſo viel Ehrerbietung für die Aſche dieſes großen Fürſtens und Generals, welche die alten Römer gewiß würden in einem goldnen Gefäße beygeſetzet haben, daß ich ſolches gantz vollſtändig hieher ſetzen will. Denn ehe wir den Glantz der ungemeinen Tugenden deſſelben laſſen gar durch die Vergeſſenheit verdunckeln, ſo müſſen wir, wann einheimiſche Geſchicht-Schreiber dieſelben aus Haß und Mißgunſt verſchweigen, auswärtige Zeugen auf-

auftreten, und uns die Wahrheit von ihnen unpartheyisch, ohne Furcht der Schmeicheley, anpreisen lassen:

Era il Duca di Vaimar di gratioso aspetto, di color bruno, di statura proportionata, ben disposto, molto agile, e robusto del corpo, dell' antica, e nobilissima Prosapia, di quel Gio: Federico Elettor di Sassonia, che debellato da Carlo V. fu tolto di Stato. Questo sin da suoi teneri anni fecondato dal suo naturale s' applicò alla militia, oue sì come non è difficile alcuna cosa, a chi hà accompagnato l' ingegno, e lo spirito col genio, così egli tutto vivace, e ingegnoso riuscì così capace de gli ordini, e così ardente nelle essecutioni, che d' uno passò con sua riputatione all' altro carico, non gia, perche la sua conditione haueße bisogno di questa strada per avanzarsi a grandi impieghi, ma per valersi de i gradi di tal scala ad ascender all' arduo dell esperienza, che sopra ogn' altra cosa è necessaria a chi cinge spada sotto la tromba, ò sotto til tamburo. Tra l' armi de' Protestanti passò la sua adolescentia, e principio la sua gioventu, e poscia tra quelle del Rè di Suecia entro nella virilità, & acquistò quella fama, che per farla risplender non altro richiedeva, ch'i raggi della virtu di quel Re, che riflettendo nel merito, rendeva i discepoli della sua gran souola buoni maestri nell altrui Accademie.

Impiegato nelle principali cariche de' principali esserciti, così adempì puntuale gli ordini, così esequì ardito le sue incombenze, così desideroso maneggiò l' impresse, che meritamente guadagnossi quel grido e quell' aplauso, che inoffeso passeggiando trà le armi della maledicenza, edell' emolatione, giunse alla sommita di quell' arduo monte della lode: doue difficilmente si perviene senza il sostegno della virtù, e senza la guida della Fortuna.

La sua affabilità, e'l sincero del suo trattare, haueva talmente co'l vincolo di un' affetuoso obligo rapiti, e legati alla sua obedienza la volonta de' soldati, che questa a lui donata, si straggevano nello studio di partorir quegli effetti l' che potessero farli conoscer tali. Sprezzò cambitioso della pompa e il superbo della gravita, come disdiceuoli ad un Capitano: nel che dir soleua, esser queste arti, colle qualis' ingegna l' ignoranza di pescar il rispetto, e la veneratione non l' ossequio e l' amore; poichi coloro, che si dimostrano fastidiosi nell' ascoltare, e che rispondono con alterigia, distruggono, non invigoriscono il commando, come all' apposito non mai il dolce delle parole amareggia la bocca, nè scortica la lingua. Erano perciò da esso sbandite le ceremonie, odiati gli adulatori, sprezzati gli altieri, e Frante le apparenze. Campeggiava solo il libero della familiarità, il puro della cortesia, il chiaro del pensiero il sincero del cuore. Stimava ogn' uno, nemeno honoravà i privati soldati, di ciò faceva i maggiori Officiali, dicendo non esserui cosa per risuegliar lo spirito de gli huomini, che l' honore, e la speranza di conseguirlo; perche colui che si vede honorato, non potento far di meno di non corrispondere all honore, deve operar honorata mente, ne trovarsi massima piu damnosa che per dimostrar grandezza, trattar con sprezzo, venendo da questo avillite le attioni, e soffocate le arditezze de' coraggiosi. Quando presentavasi occasione d' hauer a prouar alcun straordinario patimento non mai voleva trattar la sua persona meglio de i soui soldati. Quindi ne succedeva, che se essi dormiuano per necessità allo scoperto della neve, e della pioggia, egli senza

biſogno faceva il medeſimo, e ſempre chiamauali ſuoi fratelli, e ſuoi compagni. Non hà ſcuſa la debolezza, quando il capo da eſempio a chi lo ſeque. Queſta è la tromba, che riſueglia l' animo de i ſoldati, rinuigora le forze in languidite, e conforta la diſpoſtezza della volonta.

Era coſi in vaghito d' acquiſtarſi col mezo della virtu buona fama, e di render fruttuoſo il ſuo impiego, che non mai ceſſaua il ſuo ſpirito di penſar con qual forza vincere, con qual ingegno ſuperare, e con qual braura sbigottire poteſſe i nemici, e giongere nell deſiderato porto dell intento. I ſuoi eſercitii non ad altro drizzauanſi, che nel riconoſcer ſiti, rivedere poſti, oſſervare i biſogni del ſuo eſſercito, procurarne la ſodisfattione, diſcernere i concetti de i ſoldati, le inclinationi de i ſuoi officiali, e nello ſcorrer hor qua, e hor là ſenza ſtima di fatica, ſenza riguardo di trauaglio: e quelle hore, che ſopravanzauano a tali impieghi i ſpendevale tutte in conſigli per ben oprare, in ſpeculative di vincere i nemici, in meditationi di conſolar la militia. In ogni eſpediente ſi dimoſtrò attivo, in ogni partito pronto, in ogni riſolutione impatiente, in ogni cimento coragioſo. I ſpecchiandoſi nelle attione de i perfetti Capitani, e in particolare del ſuo adorato Rè di Suetia; non ſtudiava, che l'imitatione di quello. Ogni intreſſe particolare, ogni otioſo apetito, & ogni fantaſia di debolezza ſtaua lontana dalla ſua ſplendidezza, dalla ſua inclinatione, e dalla ſua generoſità. Parlaua bene molte lingue, intendeua patientemente il concetto di ogn' uno, e ſi ſodisfaceua della volontà, quando conoſceua l' impotenza dell' effetto. Non mai s' alterò per ſiniſtre informationi, non mai credette a tutto cio eragli riportato, non mai ſi dolſe d' alcuno, ſe prima ſopra la bilancia della cognitione, non haueſſe peſata la verita del contenuto, ſpiaceuagli il punire, amava il perdonare, ne mai piu volentieri faceua che quando le colpe erano di gran rilievo. Diceva a queſto propoſito, che coloro, che ſanno commetter gran falli, ſanno effettuar anco grande operationi meriteuoli, da una delle quali maggior profitto ricevono i Principi, che da molti errori, che non ſiano concernenti allo ſtato. Quando colle opore contentar non poteua, erano le parole ſue baſtanti a ſuplire a gli effetti; molti ſolleuati per mancunza di paghe, ſenza danari colla ſola ſua voce coſi contentavali, e ſodisfaceuali, che ſouente s' hano veduti i più minaccioſi depoſitar á ſuoi piedi ogni loro preteſa.

In ſomma il Duca Bernardo di Vaimar era amato per effetto, riuerito per amore, ammirato per riverenza, celebrato per ammiratione, & adorato per eſſer in ogni qualita celebre. Non altro fu conoſciuto d' imperfetto in lui, che il troppo ardente della vivacità, della quale bene ſpeſſo infervorato ſpandeua la patienza, conuertendo l' ardire in audacia, e queſta in temerità. Morì in età virile non gongiendo ancora a li 36. anni, e in tempo punto, che la Fortuna rivoltagli la Fronte haueuela legata colla chioma alla ſua ſpada. d. i. Es war der Hertzog von Weymar von einem angenehmen Anſehen, von brauner Farbe, von einer proportionirten Statur, einen wohl geſetzten, ſehr gelencken und ſtarcken Leibe, aus dem alten und höchſt edlen Hauſe Joh. Friederichs, Churfürſtens zu Sachſen, welchen K. Carl V. überwunden, und ſeines Landes entſetzet. Derſelbe legte ſich bereits in zarten Jahren auf den Krieg, aus natürlicher Neigung dazu angetrieben, und gleichwie demjenigen

jenigen keine Sache ſchwer iſt, der Verſtand, Geiſt, und Neigung dazu hat, alſo da er gantz lebhafft und ſcharffſinnig war, ſo gelung es ihm, daß er ſowohl geſchickt war, was zu veranſtalten, als begierig es auszuführen; und alſo von einem wichtigen Amt mit Ruhm zu den andern gelangte, nicht, als ob ſein hoher Stand eines ſolchen Wegs hätte nöthig gehabt, um zu großen Bedienungen zukommen, ſondern er bediente ſich der Stuffen einer ſolcher Leiter, um dadurch zu einer vollkommenen Erfahrung zu gelangen, welche vor allen andern Dingen denjenigen nöthig iſt, der den Degen nicht als ein Trompeter, oder Trommelſchläger angürtet. Seine Jugend, und den Anfang ſeines erwachſenen Alters brachte er unter den Waffen der Proteſtanten zu , und hernach die männlichen Jahre unter des Königes von Schweden, und da er einigen Ruhm erhalten, ſo wurde, um denſelben glänzen zu laſſen, nichts anders erfordert, als die Strahlen von der Tapfferkeit dieſes Königes, welcher, weil er auf Verdienſte ſahe, machte er die Schüler ſeiner großen Schule zu Lehrmeiſtern in eines andern Academie.

Nachdem er zu den wichtigſten Ehrenſtellen bey den Haupt-Armeen gelanget, ſo erfüllete er alle Befehle ſo genau, verrichtete ſeine Obliegenheit ſo eifrig, und führete ſein Vornehmen ſo begierig aus, daß er wohlverdienter maſſen einen ſolchen Ruhm und Preiß erwarb, daß er unverletzt, unter den Waffen der Verläumdung und der Mißgunſt, auf die höchſte Spitze des hohen Berges des Lobes gelangete, wohin ſonſt, ohne dem Beyſtand der Tugend, und ohne die Anführung des Glücks, ſchwehr zu kommen.

Seine Geſprächigkeit, und ſein aufrichtiges Weſen in ſeinen Handlungen, hatte dergeſtalt, als mit einem Bande einer geneigten Schuldigkeit, den Gehorſam und Willen der Soldaten an ſich gezogen und gebunden, daß da derſelbe ihm ergeben war, ſie recht in dem Fleiß ſolche Würckungen hervorzubringen zerfloßen, welchen dergleichen ihm konten zu erkennen geben. Er war ein Feind des ehrgeitzigen Prachts, und der ſtoltzen Ernſthafftigkeit, als einem großen Feldherrn gantz unanſtändigen Sachen; von welchen er pflegte zu ſagen: daß es Künſte wären, mit welchen ſich die Unwiſſenheit befleißigte Reſpect und Verehrung zu zu erfiſchen, nicht aber Gehorſam und Liebe, dieweil diejenigen die verdrüßlich in anhören wären, und mit Poltern antworteten, das Commando verderbeten, und nicht anfriſcheten; gleichwie im Gegentheil niemahln die Lieblichkeit der Worte den Mund bitter mache, und die Zunge abſchale. Es waren demnach bey ihm die Cerimonien verbannet, die Schmeichler verhaßt, die Hochmüthigen veracht, und das Scheinweſen verworffen. Es galt bey ihm allein die Freymüthigkeit in der Verträulichkeit, das Ungezwungene in der Höfflichkeit, das Gründliche in Gedancken, und das Aufrichtige in Hertzen. Er achtete jederman hoch, nicht weniger ehrete er die gemeinen Soldaten, und machte aus ihnen große Officier, ſagend: daß keine Sache mehr den Geiſt der Menſchen aufmunterte, als die Ehre, und die Hoffnung ſolche zu erlangen, dieweil diejenige, die zu Ehren kommen, zum wenigſten nichts anders thun können, als der Ehre ſich gemäß zu bezeigen, und ehrlich zu handeln. Es fände

ſich

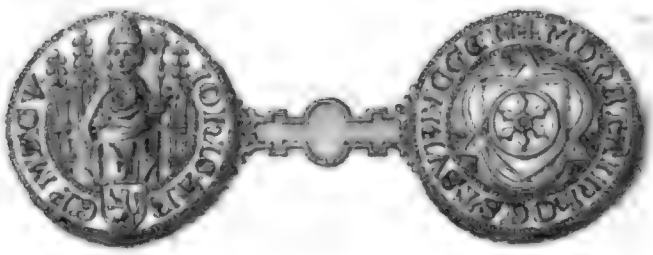
ſich keine ſchädlichere Grund-Regel, als um ſeine Hoheit zubezeigen, andere verächtlich zu halten, dadurch würde das Unternehmen der Leute gering geſchätzet, und die Kühnheit der Herzhaffteſten erſticket. Wann ſich eine Gelegenheit zeigete, ein auſſerordentliches Ungemach auszuſtehen, ſo wolte er niemahls ſeine Perſon beſſer halten, als ſeine Soldaten. Daher geſchahe es, wann ſeine Soldaten aus Noth muſten gantz bloß im Regen oder Schnee ſchlafen, er, ohne daß es nöthig geweſen, eben das that, und ſie jederzeit ſeine Brüder und Cameraden hieß. Dahero die Zärtlichkeit keine Entſchuldigung hat, wann das Haupt denen ein Beyſpiel giebt, die ihme nachfolgen. Dieſes iſt die Trompette, welche das Gemüth der Soldaten aufmuntert, die Stärcke der abgematteten erneuert, und die Bereitwilligkeit bekräfftiget.

Er hatte eine ſolche Begierde durch Tapfferkeit einen guten Nahmen zu erlangen, und ſich in ſeiner Bedienung nützlich zu erweiſen, daß auch ſein Gemüthe niemahls aufhörte zu dencken, mit was für Stärcke er überwinden, mit was für Kunſt er die Oberhand erhalten, mit was für Herzhafftigkeit er den Feinden den Muth benehmen, und ſein Vorhaben glücklich ausführen könne. Seine Ubungen waren auf nicht anders gerichtet, als die Lage eines Orts auszuforſchen, die Poſten zu viſitiren, die Nothwendigkeiten der Armee zu bedencken, ihre Bezahlung zu verſchaffen; der Soldaten Gedancken, und der Officier Gemüths-Neigung zu unterſcheiden, hin und her zu reiten, ohne die Bemühung zu achten, ohne die Arbeit zuſcheuen, und die Stunden, die er von ſolchen Verrichtungen übrig hatte, wendete er gantz auf die Anſchläge um wohl etwas auszurichten, auf das Uberlegen den Feind zu überwinden, auf das Nachdencken den Soldaten zu helffen. Bey allen Verrichtungen war er geſchäfftig, bey aller Gelegenheit fertig, bey allen Vorhaben ungedultig, und bey allen Verſuch herzhafft. Er beſpiegelte ſich in den Thaten der vollkommenen Feldherrn, und beſonders ſeines angebetheten Königs in Schweden, er befließe ſich auf nichts anders, als auf deren Nachahmung. Alle beſondere Abſichten, alle unnütze Begierde, alle Einbildung von Kleinmüthigkeit war entfernet von ſeinen vortreffl. Neigungen, und von ſeiner Großmuth. Er redete gar viele Sprachen, höree gedultig jedermans Anſchlag an, und war mit dem guten Willen zufrieden, wann er das Unvermögen der Würckung erkante. Er erzürnete ſich nimahls über ſchlimme Nachrichten, glaubte nicht alles, was man ihm erzehlte, er beſchwehrte ſich über niemand, wann er nicht zuvor ſattſame Kundſchafft zu beeden Theilen eingezogen, und die Warheit recht erwogen hatte. Er ſtraffte nicht gerne, und verziehe lieber, und that dieſes niemahls lieber, als wann das Verbrechen gar zu groß war; Zu dem Ende ſagte er: welcher große Fehler begehen könte, der könte auch große Dinge ausführen, und davon hätten Fürſten einen weit gröſſern Nutzen, als durch Beſtraffung vieler Fehler, die den Staat nicht anbetreffen. Wann er mit der That nichts ausrichten konte/ ſo waren ſeine Worte gnug, die Würckungen zu erſetzen. Viele aus Mangel der Bezahlung Aufgeſtandene/ hat er ohne Geld, alleine mit ſeinen Zureden/ vergnüget, und ſtellete ſie ſo zu frieden/ daß man die Trotzigſten ſahe ihre Anforderung zu ſeinen Füßen legen.

Kurtz zu ſagen/ Herzog Bernhard wurde geliebt wegen ſeiner Wercke/ gefürchtet aus Liebe, bewundert aus Ehrerbiethung, gerühmt aus Verwunderung, und angebettet oder ſehr hochgehalten, daß er in allen Eigenſchafften berühmt war. Man hat keine andere Unvollkommenheit an ihm erkant, als daß er eine alzu hitzige Lebhafftigkeit hatte, durch deren Antrieb er öffters die Gedult verlohr. Er ſtarb in männlichen Alter/ da er noch nicht 36. Jahr auf ſich hatte, und gleich zu einer ſolchen Zeit, da das Glück das Geſicht umwendete/ das ſich gleichſam an ſeinen Degen gebunden hatte.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
44. Stück. den 22. October. 1732.

Ein rarer Ducate Johannis II. Erz-Bischofs und Chur-Fürstens zu Maynz, von A. 1399.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sitzet der Erz-Bischof in Throno archiepiscopali in Pontificalibus, und hält in der linken Hand den Bischofs-Stab. Auf der Brust stehet das Maynzische Rad, und zu seinen Füßen der Gräfl. Nassauische Wappen-Schild mit dem goldnen Löwen im blauen Feld. Umher ist zu lesen: JOHIS. Johannis AREP. Archiepiscopi MAGV.nūni. d. i. Johanns / Erz-Bischoffs zu Maynz.

Auf der andern Seite befindet sich in einer zierlich-ausgewölbten und mit 3. Spitzen ausgeschweifften Einfassung der Erzbischöfl. und Churfürstl. Maynzische Wappen-Schild, in welchem das silberne Rad von sechs Speichen im rothen Feld, mit der Umschrifft: MONETA IN HOEST VP.pidi MOGEN.tini. d. i. Münz in Höchst eines Maynzischen Städgens.

2. Historische Erklärung.

Dieser Ducate wird sich bey denjenigen Münz-Liebhabern, die lauter Abentheuer auf ihren gesammleten Stücken suchen, um deswegen hauptsächlich beliebt machen, weil auf demselben dieses sonderbahr, daß das Maynzische Rad auf der Brust des Erz-Bischoffs zu sehen. Es würde ihnen aber

ſonder Zweifel noch angenehmer ſeyn, wann daſſelbe gar auf der Naſe des Bildes zu ſehen wäre; dann würden ſie ſolchen erſt recht hoch ſchätzen und mit hertzlicher Freude des Herrn D. Kundmanns mit Papier durchſchoſſenen Tractat von ſonderbahren Thalern und Münzen beyzeichnen laſſen, und demjenigen großen Dank wiſſen, der ihre zu dergleichen auſſerordenlichen Vorſtellungen wohlgeneigte Phantaſie entweder mit einem artig ausgeſonnenen, oder zur Noth auch läppiſchen Mährgen unterhielte und ſtärkte. Meine ſchwache und einfältige Erfindungs Krafft iſt nicht ſo geſchickt, auch nicht ſo boßhafft, daß ich ihre Curioſität mit einem ausgedachten Hiſtörgen abſpeiſen könte, wan ſie fragen ſolte, warum doch das Rad des Maynziſchen Erz-Biſthums bey dieſem Erz-Biſchof auf der Bruſt zu ſehen wäre? Sie wird ſich vielmehro damit anjetzo begnügen müſſen, daß ich ihr anzeige, was dieſe allerdings ſonderbahre Vorbildung dem berühmten und ſowohl um die Teutſche Rechts-und Staats-Lehre, als Hiſtorie und Alterthum ſehr wohlverdienten Herrn D. Johann Georg Eſtor / in Gieſſen in ſeiner ſinnreichen Meinung von dem Maynziſchen Wappen helffen kan, die er in der geſchickten Probe einer verbeſſerten Heraldic Cap. IV. p. 69. vorgetragen.

Weil die gemeine Sage von dem Urſprung des Maynziſchen Wappens daß nehmlich der von A. 997. biß A. 1011. auf dem heiligen Maynziſchen Stuhl ſitzende fromme Willigiß, in ſeinem hohen geiſtlichen Ehrenſtand nicht vergeſſen wollen, daß er eines Wagners Sohn ſey, und dahero ein Rad zum Wappen des Erz-Biſthums Maynz gemachet, ſo abgeſchmackt, als unerfindlich iſt, indem nicht nur im ſelbigen Jahrhundert keine Wappen üblich geweſen, ſondern auch wann Willigiß zum Andenken ſeines Vaters ein Rad, als wie ein ehrlich Becken Sohn eine Bretzel die zwey Löwen unter einer Krone halten, in ſein Petſchafft hätte ſtechen laſſen, folgt doch nicht, daß dieſe Demuth ſeine nächſten Nachfolger die von weit höherer Ankunfft waren, als z. E. Erkenbolden einen Grafen von Sommersburg, Erben, einen Pfalz Grafen bey Rhein Barden, edlen Herrn von Oppershofen, Leopolden Grafen von Bogen u. ſ. w. habe verbinden können, daß ſie ſich auch ſo erniedriget, und ein Wagners Zeichen angenommen hätten, ſo iſt der Herr D. Eſtor auf die Muthmaſſung gefallen, daß der Erz-Biſchof zu Maynz vielmehro wegen ſeines Erz-Amts, als des Teutſchen Reichs Erz-Canzler, das ihm deswegen anvertraute Reichs-Sigill in ſein Wappen geſetzet habe. Das Typarium ſey rund, und alſo habe man den Creyß, ſo das vermeinliche Rad anzeigen ſolle. Nun möchte auf dem Typario auch wohl das Creutz, wie von dem Sigill K. Ottens IV. Heineccius Cap. IX. §. 53. p. 104. meldet, oder ſonſten eine Abbildung befindlich geweſen ſeyn, ſo durch die damahlige ungeſchickte Stem-

pel

pel-Schneider, Mahler und Bildhauer, ſo ungereimt möchte ausgedruckt worden ſeyn, daß man aus der Rundung nichts anders, als ein Rad, und aus den darin befindlichen Zeichen, weil es einmahl ein Rad ſeyn ſollen, Speichen gemacht habe. Solte nun Herr D. Eſtor auch dieſen Ducaten vor Augen gehabt haben, als er angeführtes geſchrieben, ſo würde er in ſeiner Meynung noch gewißer geworden ſeyn. Denn nach der Verordnung der goldnen Bulle K. Carls IV. Tit. XXVII. §. 3. hat der Reichs Erz-Canzler bey hochfeyerlicher Hofhaltung unſers Kayſers das große Reichs-Siegel an dem Halſe hangē, und dieſes iſt auch letzthin alſo bey Krönung Ihrer jetzt allerglorreicheſt regierenden Röm. Kayſerl. Majeſtät CAROLI VI. geſchehen, beſage Diarii p. 51. wo es alſo erzehlet wird: **Chur Maynz löſete die Sigilla vom Stab, und legte ſolche auf einem Tiſch vor Ihre Kayſerl. Majeſtät, welche aber ſelbige Ihrer Churfürſtl. Gnaden zu Maynz wieder zugeſtellt / und dieſe ſolche um dero Hals gehängt, und die ganze Crönungs Mahlzeit hindurch auch biß im Kayſerl. Hof / auch von dar in dero Quartier / alſo an der Bruſt hangend behalten.**

Der Herr Hälliſche Vniverſitäts Canzler von Ludewig will ſich in ſeiner Erläuterung obgedachten Titels der goldnen Bulle P. II. p. 688. von den alten Auslegern derſelben nicht bereden laßen / daß in dieſer Sache ein Geheimniß zu ſuchen / gleich als wann dadurch angezeiget würde / daß dem Erz-Canzler die Reichs-Siegel auf Bruſt, Herz, Seele und Gewißen gegeben ſeyn; eben wie die Geiſtliche vordeme das Evangelium Johannis deswegen auf der Bruſt getragen. Dann auch die A. B. verordnen können, daß er das Reichs-Siegel in die qver von der rechten oder linken Schulter anhangen ſolle, wenn es ſelbiger Zeit üblich geweſen / oder auch der Tracht und des Chor-Rocks halben ſich ſolches alſo ſchicken wollen. Aber ein jeder löblicher Gebrauch hat auch bey wohlgeſitteten Völkern ein moraliſches oder politiſches Abſehen zum Grund. Was könte nun für eine vernünfftigere Urſache ausgedacht werden, warum unſers Teutſchen Reichs Erz-Canzler das groſſe Reichs-Siegel bey der ſolennen Kayſerl. Krönungs Handlung auf der Bruſt trage, als dieſe, welche die alten Ausleger der G. B. angegeben? Der Canzler in Frankreich trägt auch allezeit einen goldnen Schlüßel zu dem Kaſten, worinnen die Siegel des Königreichs verwahret ſind, am Halſe. Der ſich beſſer auf dem Vogel-Heerd, als in die Canzelley ſchickende Mignon, K. Ludwigs XIII. Carl d'Albert, Herzog de Luynes, prahlte damit gar ſehr, als er nach dem Tode des Canzlers du Vair, die Verwaltung dieſes hochwichtigen Amts an ſich zog, dahero Gramont Lib. IX. hiſt. p. 438. auf folgende Weiſe nicht gnug

darüber ſpötteln kan: Dolorem (ob Cancellarii obitum) intendit Comeſtabilis Luynæi protervia, qvi ſtatim ab exceſſu Varæi Procancellarium agere, maximoqve literarum & togæ contemtu ſigilla ſibi arrogare ſuſtinuit, idem apud qvem armorum imperium erat: ſic jura omnium penes unum fuere. Sacri Scrinii, ubi regium ſigillum aſſervari ſolet, claves habuit diu, vir impotens ſui, e collo pendulas, qvaſi non ſatis foret contra jus poſſidere, niſi oſtentarentur, novo, & in hanc diem inuſitato exemplo. Von dem Groß-Vezier melden alle Beſchreibungen der Ottomanniſchen Pforte, daß er des Groß-Sultans goldnes Siegel ſtets am Halſe herabhangend führe. Nirgends hat dieſe Gewohnheit eine andere Bedeutung, als daß man die Sorge und Treue in Bewahrung eines ſolchen Heiligthums hat damit am Tag legen wollen.

Herr D. Eſtor verwirfft auch die altväteriſche und unglaubliche Meinung von dem Urſprung des Maynziſchen Wappens, bringt aber eine weit wahrſcheinlichere uud beſſer lautende auf die Bahn. Die Abbildung des Erz-Biſchofs Johannis auf dieſem Ducaten ſcheinet derſelben zu favoriſiren, indem der Erz-Biſchof das Maynziſche Wappen auf der Bruſt ſtehen, und gleichſam das Reichs-Siegel anhangen hat. Niemand wird ſo einfältig ſeyn, und das Rad etwan für einen Hacken oder Schnalle anſehen, wodurch der Erzbiſchöfl. Mantel um die Schultern geſchloſſen würde. Es iſt allzudeutlich vorgeſtellet. Jedoch kan ich nicht umhin den Gedanken des Herr D. Eſtors dieſe Gegen-Errinnerung zu machen. In den alten Kayſerl. Reichs-Siegeln findet man erſtlich kein Creutz, ſo zu den Speichen bey Vorſtellung eines Rads den ungeſchickten Siegel-Grabern hätte Anlaß geben können, ſondern man trifft in ſelbigen, wie jedermann bekandt, die Bildnüße der Kayſer an, von Carln dem Großen biß auf K. Sigiſmunden. Fürs andere waren dieſelben nicht ſo klein und unerkäntlich, daß ſie hätten können in ein Rad verwandelt werden. Die Ringe, Pitſchier, und Typaria ſind allemahl, wie der Augenſchein weiſet, beſſer und accurater geſtochen worden, als die Münz-Stempel, und kommen in ſelbigen keine ſo übele und verſtellte Figuren vor, als in ſolchen. Es muß alſo doch das Maynziſche Wappen noch eine andere Urſache haben, als das dem Erz-Canzler zur Verwahrung übergebene Reichs-Siegel, wann auch gleich die Fabel von des Wagners Sohn, dem Willigiß, wegfällt. Das Biſthum Oßnabrück führet auch ein rothes Rad von ſechs Speichen im ſilbernen Feld zum Wappen; und ſo man ſagen wolte, das kähme vielleicht auch daher, weil ein Biſchof zu Oßnabrück das Reichs-Canzler-Amt vordem verrichtet hätte, ſo würden wir müßen

mehr

mehr Räder in den Bischöfl. Wappen antreffen, indem auch andere Bischöffe diese hohe Function bey den alte Teutschen Königen und Kayſern verſehen. Das ſey aber gnug von dem Maynziſchen Wappen geredet, ich muß nun auch von dem Erz-Biſchof Johanne II. zu Maynz etwas melden.

Es war derſelbe Adolfs Grafens zu Naſſau jüngerer Sohn, welchen er mit Margaretha Burggraf Friedrichs IV. zu Nürnberg Tochter erzeuget hatte, und ein Bruder Adolfs I. Erz-Biſchofs zu Speyer, und Biſchofs zu Maynz, der A. 1388. verſtorben, und ſonder Zweifel ihn zu einem Canonicat in dem Erz-Stifft Maynz verholffen. Nach ſeines Erz-Biſchofs Conrads II. Herrn von Weinſperg Abſterben den 11. Sept. A. 1395. erwehlten zwar die meiſten Dom-Herrn den frommen und gelehrten Graf Gottfrieden zu Leiningen zu deſſen Nachfolger; Graf Johannes aber der jederzeit an ſeines Bruders Stelle zu kommen eifrigſt getrachtet hatte, gieng in gröſter Geſchwindigkeit nach Rom, und brachte es durch verſprochene von des Erzſtiffts Jährlichen Einkommen zu bezahlende 70. tauſend Ducaten beym Pabſt Bonifacio IX. dahin, daß er von demſelben zum Erz-Biſchof zu Maynz mit Ertheilung des Pallii provisionaliter beſtätigt, und alſo Graf Gottfried bey Seite geſetzet ward, mit welchen er ſich aber doch auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg A. 1401. durch Beyhülffe K. Ruprechts, Chur-Fürſt Friedrichs zu Coeln, und Burggraf Friedrichs zu Nürnberg gütlich vergliech, und ihm zu einen andern Biſthum bey Gelegenheit zu verhelffen verſprach. Der Stadt Maynz die ſeine Erhebung durch ihre freundliche Bitt-Briefe an den Pabſt und die Cardinäle, die ohne Zweifel auch nicht leer geweſen waren, ſonderlich befördert hatte, vermehrte er ihre Freyheiten, und ſetzte ſich auch mit dem Dom-Capitul durch einen beſondern Vertrag.

Er hat einen Kayſer abſetzen, und dreye erwehlen helffen. Wie er die Abſetzung K. Wenzels vornehmlich angeſtifftet und befördert habe, das kan ich anitzo nicht weitläufftig anführen. Jedoch muß ich melden, daß er dieſelbe ſehr liſtig angegriffen und verhandelt. Ehe ſie öffentlich kund gemachet und würklich vollzogen wurde, ſahe er ſich erſtlich nach einen neuen Kayſer um, der dem von Thron geſtoſſenen Wenzel gleich die Spitze biethen könte. Einige Chur-Fürſten brachten den auf dem in May angeſetzten Fürſten-Tag zu Frankfurth zu ſich geforderten Herzog Friedrichen zu Braunſchweig im Vorſchlag. Als er aber darüber wieder nach Hauſe reiſete, ſo ward er bey Fritzlar den 5. Junii A. 1400. von Graf Heinrichen zu Waldeck, und den beyden Rittern, Cunzmannen von Falckenberg, und Friedrichen von Hertingshauſen, beweglagert, niedergeworffen, und todt geſchlagen. Dieweil nun dieſe obbemeldte dreye des Erz-Biſchofs Johanns zu Maynz Amtleute und Die-

ner waren, so gerieth er in sehr starken Verdacht, als ob er diese Niederlage des Herzogs angestifftet hätte, und wurde deswegen in vielen Versen und Liedern hefftig angeschuldiget, wie man dieselben in des Cuspiniani *Vitis Impp. p.* 49. nach der Länge lesen kan. Alleine erstlich bezeigten obangezeigte Thäter schrifftlich bey ihrem Eyd / daß der Erz-Bischof ihr Herr der Geschicht und Niederlage Rathes / Thates, Wissenschafft und Zuthuens, wie ihre Worte lauten, gänzlich unschuldig sey. Zum andern rechtfertigte sich der Erz-Bischof selbsten gegen Herzog Bernharden des entleibten Herzog Friedrichs Bruder, in Gegenwart des Pfalz-Grafens und Chur-Fürstens bey Rhein Ruprechts, und vieler erbarn Grafen, Herrn, Ritter und Knechte, in crastino Corporis Christi zu Benßheim mit einem Eyd, und bezeigete daß ihm diese Niederlage sehr leyd sey, wie dieses aus seinem Schreiben zu ersehen, das er deßhalben an die Stadt Straßburg abgehen lassen in Obrechti *Apparatu I. P. & hist. Germ. p.* 53. Drittens hat Kayser Ruprecht in dem Urtheil das er wegen des erschlagenen Herzog Friedrichs gegen den Hertingshausen und Falkenberg zu Nürnberg A. 1403. Samstags nach Purificationis Mariæ ausgesprochen, des Erz-Bischofs mit keinem Worte gedacht, und also kan er wohl von dem Verdacht befreyet werden, zumahl da auch keine Ursache kan ausfündig gemacht werden, welche ihn hätte zu einen so tödlichen Haß verleiten können. Denn was Albertus Cranz *in Saxon. Lib. X. c.* 9. beybringt, als ob Erz-Bischof Johannes habe das Unrecht, und die Gefnagenschafft rächen wollen die sein Vorfahrer Erz-Bischof Gebhard habe von Herzog Friedrichs älter Vater, Alberto, Herzogen zu Braunschweig erdulden müßen, das scheinet mit guten Recht Henrico Meibomio *in Diss. de Friderici D. Brunsv. Elect. in Imp: & cæde p.* 422. allzuweit hergesucht. Wann auch dem Erz-Bischof Johanni Herzog Friedrichs Benennung zum Kayser nicht wäre anständig gewesen, so fehlte es seiner Verschlagenheit nicht an Mitteln dessen Wahl zu verhindern, es hätte es nicht bedürfft, daß er Friedrichs Namen so gar mit dessen Blut, auf eine so hinterlistige und jämmerliche Weise ausgelöschet hätte.

Nachdem also Herzog Friedrich zu Braunschweig durch die jählinge Fehde aus dem Wege geraumet, und Erz-Bischof Johannes als Dechant des Chur-Fürstlichen Collegii die Chur-Fürsten zu dem Königstuhl bey Rensee, zwischen Lohnstein und Brubach abermahls zusammen beruffen / ward K. Wenzel von den gegenwärtigen drey geistlichen Chur-Fürsten, und den Chur-Fürsten zu Pfalz Ruprechten den 20. Aug. selbigen Jahres seiner Unwürdigkeit, und vieler angeschuldigten Gebrechen wegen des Reichs entsetzet, und gedachter Pfalz-Graf Ruprecht den Tag darauf zum Kayser erkohren. Es hat sich Erz-Bischof Johannes mit demselben nicht allzuwohl vertragen, und lesen wir in Wenkers auserlesenen *Præsidiis rer. Germ. n. L. p.* 290. eine Anforderung von 17. Puncten, worinne er vermeinte vom Kayser benachtheiliget zu seyn, darunter urgirte er vornehmlich die Ehre, Freyheit, und Nutz seiner Erz-Cancellarie mit Nahmen einen Canzler, Protonotarien, und Notarien zu setzen, Gelübde und Eyde von ihnen zu nehmen, die wieder zu entsetzen nach seinen Willen, und als ihm des Noth dunkete. Item die Gefälle aus der Cancellarie, Er möchte an des Kaysers Hofe gegenwärtig seyn oder nicht. Er forderte auch den zehnden Pfennig von aller Juden-Schatzung. Die Haupt-Irrung zwischen dem Kayser und ihm kahm daher, daß der Kayser die Raub-Schlößer in der Wetterau Rückingen, Horise, Hudelgesesse / Memeleyß, Korben und Waßerley, zerstöret hatte, die des Erz-Bischofs lieben und getreuen Amtleuten und Dienern gehörten, von welchen er glaubte, daß ihnen zu viel geschehen wäre. Er schloß dahero mit

Ver-

Bernharden, Marggrafen zu Baaden, Eberharden Grafen zu Würtenberg, der Stadt Straßburg, und 17. Reichs-Städten in Schwaben worunter Ulm, Reutlingen und Memmingen die vornehmsten waren, den Marbachischen Bund, daß wann der Kayser die Bunds-Genossen an ihren Freyheiten, Rechten, Herrschafften, Landen, Leuten beschädigen oder davon tringen wolte, sie solchen mit gesamter Hand wiederstehen wolten. Es hatten sich aber der Kayser und der Chur-Fürst A. 1407. Montags nach Oculi zu Hemßbach in einen Vertrag mit einander gesetzet, und beederseits versprochen daß ihre künfftige Streitigkeiten solten von dem Erz-Bischoffen zu Coeln entschieden werden.

Als nach K. Ruprechts Absterben sich König Sigismund durch Burggraf Friedrichen zu Nürnberg um die Kayserliche Würde hefftig bewarb, so war Erz-Bischof Johannes so schlau, daß er den abgesetzten Wenzel, als König in Böhmen zum Wahltag mit beruffete, und damit er sich geneigter finden liesse, seine Gesandten dazu abzuschicken, ihm mit zweydeutigen Worten so sehr das Maul aufsperrete, daß derselbe sich einbildete, man würde ihn wieder zum Kayser annehmen. Dieweil nun König Sigismund, als Chur-Fürst von Brandenburg bey der Wahlhandlung erscheinen wolte, jedoch aber die Mark-Brandenburg an seinen Vettern den alten Marggraf Jobsten in Mähren überlaßen hatte, so wolte ihm Erz-Bischof Johannes dafür nicht erkennen, darüber es großen Streit und Zwistigkeit setzte. Er hätte deswegen die Wahl gerne noch in etwas aufgeschoben, aber Burggraf Friedrich merkte balde worauf er umgienge, und trieb die Chur-Fürsten zu Trier, und Pfalz an, daß sie an dem gesetzten Tag, als den 20. Septembris A. 1410. die Wahl vornahmen. Der Chur-Fürst von Maynz suchte sie dadurch davon abzuhalten, daß er ihnen die S: Bartholomäi Kirche zusperren ließ. Sie kahmen aber dennoch auf dem Kirchhofe hinter dem Chor zusammen, und proclamirten K. Sigismunden in Ungarn zum Kayser. Damit nun diese Handlung ungültig gemacht würde, so erwarteten die Chur-Fürsten zu Maynz und Coeln die Gevollmächtigte Gesandten von Chur-Böhmen, Sachsen, und Marggraf Jobsten in Mähren als Pfand-Inhabern der Chur-Mark Brandenburg, und schritten den 1. Octobris zu einer neuen Kayser Wahl, welche mit 5. Stimmen für gedachten Marggraf Jobsten ausfiel, da hingegen K. Sigismund nur 3. Stimmen zehlen konte, wann man auch die seinige mit rechnete. Weil keine Parthey unrecht gehandelt haben wolte, so kahm es zwischen ihnen zu einen scharffen Schrifft-Wechsel, welcher viel Unheil und Unruhe würde nach sich gezogen haben, indem in unserm Reiche nun würklich drey Kayser waren, Wenceßlaus, Sigismundus und Jodocus oder Jobst, daher man auch sagte:

Adorant Christum tres Reges jam Romanorum
Non sunt Tharsenses, nec Arabes, nec Sabinenses.

wann nicht durch den den 8. Januarii A. 1411. erfolgten Tod K. Jobstens diesem Streit wäre ein Ende gemacht worden. Weil darauf K. Sigismund Chur-Fürst Johannem auf allerhand Weise begütigte, so gab er ihm endlich bey der den 21: Julii zu Frankfurth wieder angestellten Wahl seine Stimme, und der war also der dritte Kayser, den er erwehlen helffen.

Unter den grösten Dingen so unter K. Sigismunden im Reiche vorgiengen, war wohl auch mit die allgemeine Kirchen Versammlung zu Costnitz, zu welcher sich auch Chur-Fürst Johannes begab, und daselbst mit 600. Pferden / 86. Wägen, und 460. Personen, worunter 8. mächtige Grafen, und viele Ritter und Knechte waren, den

19. Ja

19. Januarii A. 1415: von Kopf biß auf die Beine geharnischt zu Pferde seinen Einzug hielte, welches den Cardinälen und andern Erz-Bischöffen allzu unziemlich dauchte, wie Ulrich von Reichenthal in seiner Beschreibung von diesem Concilio f. 4. redet. daß er also reyßig als ein Ritter einritte, da doch alle andere geistliche Fürsten und Herren welchen Staates und Würdigkeit die waren, in ihren ziemlichen geistlichen Kleidern, ohne allem Harnisch und Vewappung einritten. Er hielte daselbst hefftig die Parthey des greulichen Pabsts Johannis XXIII. und ohngeacht der Bischof von Salzburg ihm ins Gesichte sagte: daß derselbe wegen seiner Gottlosigkeit verdiente, daß man ihn auf dem Scheiter-Hauffen setzte, so wolte er doch durchaus nicht zugeben, daß man ihn absetzen solte, und zaukte sich deswegen mit allen Prälaten hefftig herum; daß auch viele dahero zu sagen bewogen wurden:

Noscitur ex socio, qvi non cognoscitur ex se.

Er half auch mit Rath und That dazu daß gedachter Pabst heimlich entwischte, ward aber doch darüber nicht so hefftig angefochten, als Herzog Friedrich von Oesterreich, den er dazu als das vornehmste Werkzeug gebrauchet. Weil man dennoch hierauf mit diesem ärgerlichen Pabst wohlverdienter Massen auf das schärffste verfuhr, so ward Chur-Fürst Johannes darüber so verdrießlich, daß er unter dem Vorwand, als ob er die Costnitzer Lufft nicht vertragen könnte, sich von dar gar wegbegab, jedoch durch seine dahin geschickte Gevollmächtigte sich desselben noch ferner getreulich annahm, und seine Absetzung durchaus zu hintertreiben suchte. A. 1416. begab er sich selbsten wieder dahin, und empfieng vom Kayser die Belehnung, jedoch nach seinem Verlangen nicht öffentlich, sondern nur im Beysein der Chur-Fürsten, auch nicht kniend, sondern stehend, und nur nach einigen Knie-Beugen; welches von seinem Hochmuth und Stolz sattsam zeugen kan. Der Kayser muste ihm in allem und jeden zu Gefallen seyn / nur damit er ihm wegen der Hußitischen Unruhe in Böhmen zum Freunde und Gehülffen behalten möchte.

Er war von Person ein sehr kleiner Mann, aber sehr groß an Verstand und Witz, und voller Argliſt und Boßheit, wie Trithemius dieses Portrait von ihm machet in *Chron. Hirsaug. ad A.* 1319 *p.* 364. wo er also schreibet: Hic Præsul statura brevis, sed ingenio valde fuit astutus. Unde proverbium vulgare dicebatur: Bischof Henschin ist ein - - - Er setzte sich gegen seine viele Feinde durch viele geschlossene Bündniße sicher/ daß ihm so leichte keine Wiederwärtigkeit schaden konte. Er setzte die Anzahl der Canonicorum Capitularium seiner Metropolitan- Kirche A. 1413. auf 24. bestätigte Bischof Friedrichen zu Eichstätt die alte Würde eines Canzlers derselben, weyhete A. 1398. die Vniversität zu Erfurth ein, errichtete A. 1399. zu Maynz, und A. 1404. zu Boppard mit den Rheinischen Chur-Fürsten zu Steuerung der stark-einreissenden Münz-Gebrechen eine heilsame Münz-Ordnung wornach dieser Ducate geschlagen worden. In Höchst bauete er ein Schloß, und erhielte vom Kayser Ruprecht die andere Helffte, von dem einträglichen Reichs-Zoll daselbst unterpfändlich.

Er starb jählings zu Aschaffenburg A. 1419. den 23. Septembris und führet selbsten der Jesuit Serrarius aus einem Manuscripto an, daß ein Einsiedler von ihm das gräßliche Gesichte gehabt, daß er nach dem Tode, wäre in einem glüenden Hafen, wer kans errathen, ob zum sieden oder zum braten gestossen worden, ohne einmahl des Feg-Feuers würdig geachtet zu werden, worüber einem wohl die Haut schauern möchte. Vid. Trithemius *in chron. Sponhlim.* & Paul Langius *in chron. Citzi. ad h. aa* Serrarius *Rer. Mog. Lib. V: cum annotat. Joannis Tom. I. Script. Mog. p.* 209 - 634.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
44. Stück. den 29. October. 1732.

Eine MEDAILLE des so berühmten Schwedischen Feld-Marschals, Johann Banners.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält Johann Banners Brust-Bild mit völligen, jedoch etwas gegen die rechte Seite gewandten Gesichte, im bloßen Haupte, mit ganz kurzen Haaren, geharnischt, mit einem breiten und mit Spitzen verbrämten Uberschlag, und einer Feld-Binden. Umher ist zu lesen: JOH.annes. BANNERVS. DO.minus. MILH.ammeri. REG.ni. SVE.ciæ. CONS.iliarius. PET.(Pedestris) MIL.itiæ. GENERALIS. d. i. Johann Banner / Herr in Mühlhammer, des Königreichs Schweden Rath / und des Fußvolcks General. Bey der linken Schulter stehet des Medailleurs Nahme: BLVM F.ecit.

Die andere Seite zeiget unter dem viele und grosse Strahlen von sich werffenden, und mit Hebräischen Buchstaben ausgedruckten, Nahmen

GOttes, Jehovah, einen zur rechten Seite aus den Wolken hervorgehenden rechten Arm, welcher ein bloßes Schwerd in die Höhe hält, an welches ein Lorbeer-Kranz gestecket, und welches auf einem zugemachten Buche aufstehet, das auf einem oben mit einem Tuche bedeckten viereckigten Altar lieget, mit der Umschrifft: ENSEM PROQVE DEO DEXTERA FERTQVE SVECO. d. i.

Für GOtt und das Schwed'sche Reich/
führet er den Degen gleich.

2. Historische Erklärung.

Da der Feld-Marschall, Johann Banner, das durch die harte Nördlingische Niederlage, und den gleich darauf erfolgten Prager Frieden gar sehr darnieder geschlagene Schwedische Kriegs Glücke und Ansehen vornehmlich mit hat durch seine Klugheit und Helden-Thaten wiederum empor bringen helffen, so hat man billig zu seinen Ehren diese Medaille schlagen laßen.

Er war aus einem der ältesten adelichen Geschlechter in Schweden entsproßen, von welchem Saxo *Lib. X. in hist. R. Canuti* gemeldet, daß es vor 700. Jahren schon geblühet; und welches verschiedene um das Vaterland wohlverdiente Reichs-Räthe hervorgebracht. Sein Vater Gustav Banner/ war einer von den fünff Reichs-Räthen, welcher mit seinem Bruder, Steen Banner, als Urheber aller Zwietracht zwischen K. Sigismunden in Pohln, und Carln Herzogen von Südermannland auf des letztern Befehl bey dem Reichs-Tag zu Linköping A. 1600. den 20. Martii, ihres vielen protestirens ohngeachtet, öffentlich waren enthauptet worden. Seine Mutter Christina/ war Svantonis Sturens Tochter, und war er von ihren sechs Söhnen der vierdte in der Geburts-Reihe. Noch als ein Kind von fünff Jahren band er ein grosses Leinen-Tuch, als ein Seegel an das Fenster seiner Stuben in dem Schloße Hörningshölm, und hatte sein grosses Vergnügen daran, wann solches der Wind aufbließ, mit dem kindischen Einfall: er wolte damit nach Teutschland überschiffen. Seine Verwegenheit versahe es aber damit einsmahl so sehr daß er darüber vom obersten Stockwerck auf die Erde herunter stürzte, jedoch dabey ganz wunderbahrer Weise unbeschädigt blieb, indem ihn nach seinem Vorgeben ein Gärtner in einer weisen Kleidung mit den Armen aufgefangen hätte; jedermann aber der diese recht Göttliche Erhaltung hörete, muthmassete nicht vergebens, daß GOtt dieses Kind zu recht was sonderbahres müsse auserseben haben.

Seine

Seine Gedanken waren von Jugend auf ſo gänzlich auf das Soldaten Weſen gerichtet, daß er zu Erlernung dienlicher Sprachen und Wiſſenſchafften ganz und gar keine Luſt bezeigete, auch nicht einmahl zum Tanzen, Spielen, und andern galanten Aufführung, wodurch er ſich zum wenigſten bey dem Frauen-Zimmer, als ein Cavallier, hätte beliebt machen können. Er nahm dahero, ſo bald er nur etwas erſtarket, Kriegs-Dienſte unter ſeinem König in Pohlen an, und ſchwung ſich in denſelben durch ſeinen Verſtand und ungemeine Tapfferkeit gar bald in die Höhe. Sein gröſter Schauplatz der Ehren war aber nachgehends Teutſchland, als welches er bey ſeines Königes glücklicher Landung den 24. Junii A. 1630. ſchon als General der gantzen Infanterie betrat. In der erſten Leipziger Schlacht A. 1631. commandirte er dem König an der Seite die andere Linie des rechten Flügels, und warff den linken Flügel der Kayſerl. Armée glücklich über den Hauffen. Nach des Königes Tod bekahm er von dem Oxenſtiern das Commando an der Donau; dieweil ihn aber eine ſtarke Unpäßlichkeit überfiel, ſo führete ſolches indeßen Pfalz-Graf Chriſtian, zu Birkenfeld. Er kommt nachdem in den Geſchichten nicht eher wieder vor, dieweil Horn und Herzog Bernhard von Weymar der Schwediſchen Armée vornehmſte Feldherrn waren, biß A. 1634. da er mit einer Armée von 8000. Mann zu Fuß, und 6000. zu Roß, unter welchen ſich auch Churfürſtl. Brandenburgiſche Trouppen befanden, den 13. May Frankfurth an der Oder eroberte; hierauf wolte er in Schleſien rücken, und Großglogau wegnehmen. Stalhantſch muſte dahero daßelbe mit der Reuterey berennen. Der General Arnheim kahm aber mit der Sächſiſchen Armée eilends herbey, und nahm ihm den Ort den 30. May vor dem Maul weg. Bannern verdroß zwar dieſer Eingriff nicht wenig, dieweil man aber mit Sachſen dazumahl noch nicht brechen durffte, ſo muſte er dieſen üblen Streich verſchmertzen, und eroberte darauf den 2. Junii Croßen. Weiter in Schleſien wolte ihm Arnheim nicht dringen laßen, ſondern behielte ſich dieſes Land zu ſeinen Quartiern bevor, und muthete hingegen ihm zu er ſolte nach Mähren gehen, jedoch ohne einen einzigen Ort in Schleſien, auch ſo gar nicht Neiße, beſetzt zu behalten. Weil nun dieſes Bannern allzu unſicher dauchte, ſo gieng er durch die Laußnitz im Julio nach Böhmen, um Herzog Bernharden von Weimar zu unterſtützen, und dem belagerten Regenſpurg Lufft zu machen. Sachſen wolte zwar dabey nicht zugeben, daß er Leutmeritz angreiffen ſolte, weil daſelbſt ſeine Geſandten mit den Kayſerl. die Friedens-Handlung angefangen hatten. Er fragte aber nichts darnach, ſondern jagte die Geſandten von dannen weg, und bemächtigte ſich dieſer Stadt den 11. Julii; hierauf ſchlug er eilends eine Brücke über die Elbe, und wolte geraden Wegs vor Prag gehen, und nach der Eroberung dieſer Stadt, ſich ohngeſäumt nach Wien wenden. Die Sächſiſche Armée folgte ihm aber auf dem Fuße nach, und that ihm in allen ſeinen Unternehmen mehr Hinderung, als Förderung.

Er blieb alſo in Böhmen ohne was wichtiges ferner auszurichten, biß nach der Nördlinger Schlacht ſtehen, und bekahm zwar hierauf von dem Oxenſtiern Ordre, ſich nach Eger zu begeben, dieweil er aber vor Prag hätte vorbey gehen müßen, aus welcher Stadt ihn die Kayſerl. hätten anfallen können, ſo begab er ſich den 13. Sept. über Pirna durchs Vogtland ins Magdeburgiſche, und nach Thüringen, und gönnte ſeiner Armée daſelbſt gute Winter-Quartiere. Nach dem Prager Frieden ſahe es aber mit ihm recht gefährlich aus. Der Magdeburgiſche und Halberſtädtiſche Cantzler, Stahlmann, ließ ihm nicht nur nach dem Leben trachten, welche Nachſtellung aber noch in Zeiten entdecket wurde, ſondern es wurde auch ſeine gantze Armée durch Sachſen ſchwürig gemacht, daß es ihm und dem Oxenſtiern unſägliche Mühe koſtete, ſie in Gehorſam Gedult und Treue zu erhalten. Als hierauf im Herbſt

A. 1635. Sachſen die Schweden allenthalben feindlich angrieff, und ſie von Pommern abzuſchneiden ſuchte, glückte es ihm doch eher, als dieſelbe, an die Elbe zu kommen, und den 22. Octobris den Sächſiſchen General Baudiß mit 7000. Mann Fuß-Volk vor Dömitz aufs Haupt zu ſchlagen; worauf er ſich mit den aus Preußen ankommenden friſchen Völkern verſtärkte und den 9. Dec. auch Havelberg eroberte. Im folgenden Jahre brachte er den Chur-Fürſten zu Sachſen durch einen Einfall ins Magdeburgiſche zwar aus Pommern, nachdem aber derſelbe mit dem Kayſerl. General Hatzfeld nochmahls ſein Vorhaben in Pommern auszuführen gedachte, ſo ward Banner genöthiget wiederum ſich nach Dömitz und Havelberg zurück zu ziehen; wobey es endlich den 24. Sept. zu der Schlacht bey Witſtock kahm, in welcher bey 5000. Kayſerliche und Sachſen blieben, und hiedurch die Schweden Hoffnung bekahmen einen beßern Frieden zu erhalten, als man ihnen bißhero angebothen hatte.

Banner gieng hierauf den flüchtigen General Hatzfeld in Thüringen nach, und bekam Erfurt ein. Von dar rückte er zu Anfang des 1637. Jahrs in Meißen / ſetzte ſich bey Torgau in ein wohlverſchanztes Lager, und fieng an Leipzig zu belagern. Der Chur-Fürſt zu Sachſen ruffte aber ſo viel Kayſerl. Völker herbey als er nur haben konte, und trachtete ihm bey Torgau einzuſchlieſſen. Er ließ es es aber nicht dazu kommen, und nahm lieber den Rückweg nach Pommern. Der Feind lag ihm nicht nur unaufhörlich in Eiſen, ſondern beugte ihm auch bey Landsberg an der Warte mit 30. tauſend Mann vor, daß er weiter nicht fortkommen konnte. Banner war aber ſo liſtig, und ſtellete ſich an, als ob er nun zur rechten den Weg durch Pohlen nehmen müſte, ließ dahero auch ſeine Gemahlin mit einem Theil ſeiner Bagage dahin voraus gehen; wie der Feind dieſes glaubte und ſich darauf auch dahin wendete, zog ſich Banner geſchwinde zur lincken, und ſetzte bey Göritz oberhalb Cüſtrin durch einen Furth, wieder Vermuthen glückl. über die Oder, conjungirte ſich hierauf mit Wrangeln/ und langte ohne weitere Verhinderung zu Anfang des Julii nach Wunſch in Pommern an. Weil ſeine Armée durch dieſe große und ſehr beſchwehrliche Retirade ungemein viel erlitten hatte; ſo konte er dem ihm biß nach Pommern nachfolgenden Kayſerl. General Gallas nichts anhaben, biß er zu Ausgang des Junii A. 1638. friſche Völker aus Schweden erhalten hatte. Er erſchien hierauf zwar wieder im Felde, und that dem Feind allen möglichen Abbruch, weiter aber und wieder über die Elbe heraus zurücken wagte er nicht eher als A. 1639. nachdem Gallas ſelbſten mit einer ganz ruinirten Armée ſich wieder nach Böhmen begeben hatte. Alsdann gieng er auch wieder aus Pommern und in Meißen, ſchlug die Sachſen und Kayſerl. den 4. Apr. bey Chemnitz, eroberte Pirna, ruckte von dar in Böhmen/ überwand den 19. May den General Hofkirchen bey Brandeiß, beängſtigte etlichemahl mit ſeiner Annäherung Prag, und hielte ſich ſo lange daſelbſt auf, biß ihn A. 1640. im Februario Piccolomini mit ſeiner zuſammen gezogenen größern Macht daraus nach Thüringen zu entweichen nöthigte. Weil ihm derſelbe auch nachfolgete, ſo conjungirte er ſich zwar im May mit den Weymariſchen, Franzöſiſchen, und Heßiſchen Völkern. Unter den vielen Generalen aber traf das Sprichwort ein: viel Köpffe, viel Sinne, und entſtand unter ihnen großer Argwohn und Mißtrauen, dahero Banner ſagte, daß von ſeines Königes Tod an, ihm der Krieg nicht ſo ſauer gemacht worden wäre / als dazumahl, dabey ſey dem Feind wenig Schaden zugefüget worden. In Hildesheim beredete er ſich mit Herzog Georgen zu Braunſchweig, und dem Marechal de Guebrian, wie der Krieg am beſten fortzuſetzen wäre. Die meiſten anweſende Generale ſoffen ſich aber bey den dabey offt angeſtellten Gaſtereyen dergeſtalt zu Schanden, daß Land-Graf Chriſtian zu Heßen, und Graf

Otto zu Schaumburg kurz darauf den 14. und 15. Nov. darüber ihr Leben einbüßeten, und Herzog Georg und Banner ſich kaum biß ins künfftige Jahr friſteten. Um dieſe Schande zu bedecken, ſprengeten die Schweden aus, es habe ein Franzöſiſcher Mönch den Wein vergifftet gehabt; man wuſte es aber beßer, daß nicht der Gifft, ſondern die entſetzliche Ubermaaß gedachte Herrn zu Grabe befördert hatte.

Banners letzter merkwürdiger Kriegs-Zug war mit Anfang des 1641. Jahres bey der damahls eingefallenen ſehr ſtarken Kälte durchs Vogtland und die Ober-Pfalz nach Regenſpurg in Hoffnung entweder den Reichs-Tag zu zerſtören, oder den Kayſer und die Reichs-Stände durch eine genaue Einſchließung zu einem vortheilhafften Frieden zu nöthigen; vor welcher Stadt er auch den 12. Januarii ankahm. Alleine ſowohl das bald eingefallene Thau Wetter dadurch die Donau wieder aufbrach, als die von dem Piccolomini eiligſt zuſammen gezogene Kayſerl. und Bayeriſche Macht jagte ihn ſo geſchwind zurücke, als er gekommen war. Er verrichtete jedoch dieſe Retirade durch Böhmen ins Meißnerland mit ſolcher Klugheit, daß er aller Gefahr glücklich entgieng. Bald darauf fiel er in ein drey tägiges Fieber, und nachdem er vorhero auch durch allzuſtarkes Trinken ſeine Geſundheit gar ſehr geſchwächet hatte, ſo kahm endlich eine ſchwarze Gelb-Sucht dazu, welche ihm zu Halberſtadt den 10. May den Garaus machte.

Der Conte Galeazzo Gualdo hat ihm in ſeiner Hiſtorie vom 30. jährigen Krieg *P. II. Lib. X. p.* 327. der Nachwelt folgender Maßen nach ſeinen guten und böſen Eigenſchafften wiewohl mit einem allzuſtarken Loredaniſchen Pinſel abgemahlet. Man kan ihm aber doch hierinne eher glauben als einem Schweden. Giovanni Banner, uſcito dalle più illuſtri, e coſpicue famiglie del Regno di Svezia, datoſi all' eſſercizio delle armi, e nelle occorrenze del ſuo Re potendo apprendere la diſciplina, e far pruove del ſuo valore, coſi diligente dimoſtroſſi à guadagnare la ſperienza, che li più arriſchiate cimenti, le più pericoloſe fazioni, e le maggiori difficoltà della guerra venivano da eſſo incontrate come i più ſaporiti conviti, li più guſtoſi feſtini, e le più giulive ricreazioni, c' haver poteſſe il ſuo ſpirito, & ſuo cuore. Al pari d' ogni altro Capitano di queſti tempi, è ſtato tenuto da nimici, ammirato dal mondo, riverito da ſoldati. Verſo queſti ſempre ſpargevaſi da ſuo cuore un diſiderio ardente della loro ſanità, e del loro commando. Non mai ſpiegneva gli ad impreſa, ardua ch' egli col proprio eſſempio non dettaſſe loro la ſtrada. Nelle ſtrettezze del vivere, ne patimenti del dormire, ne travagli della perſona, era il primo a dimoſtraſi conſtante, poiche dovendo eſſere maggiore la gloria nel Capitano che ne' ſoldati conoſcevaſi obligato à guadagnarla con le proprie fatighe, non con riſchi, e ſudori altrui.

La ſtima ch' egli faceva de ſuoi ſoldati era il fiato, che ſoffiava la tromba alla fama del ſuo nome. L' onore, e le lodi ſgorgate dalla ſua bocca, ſopra le azioni valoroſe de ſuoi, qvaſi freſchiſſime acqve, le quali ſempre più vivo mantenevano il bel fiore del affetto, e benevoglienza della milizia, ſcuſava, e compativa gli accidenti della fortuna ne' ſuoi, e ſpandito il diſprezzo; il grazioſo della ſua voce era uno incanto, che innalzava il cuore anco à più vili, ſcacciava dall' animo la opinione il più timoroſi, brandiva la ſpada anco alli piu inneſperti.

Ogni uno era da eſſo ſopra modo onorato, e congrazioſi concetti apparavano tutti gl' incapaci del governo, che l' affetto de popoli e un peſce, che non s' adeſca con l' hamo dell' aſprezza, ò della ſeverità, ma con quello della facilità, e ſvavità de coſtumi.

Ad ogni uno aprivaſi l' ingreſſo nelle ſue ſtanze, & il ſuo cuore fatto qvaſi tempio dell' Idololatria de ſuoi ſeguaci con affabilità inchinava gli orecchi alle ſuppliche anco de piu baſſi.

Chi commetteva errore, era con modeſtia ripreſo, e più toſto egli amava che i ſoldati dalle ſue parolle ſollevaſſero l'animo, che per quelle deſſero luogo allo ſpavento.

Ancorche molte fiate ſi trovaſſe di gran lunga inferiore al nimico la viltà però, e la temenza non ardirono mai con alto menche minimo dar ſegno di eſſerſi' nſinuati al di lui cuore, mà ſempre moſtrando fortezza tanto più rendevaſi ſtimato, quanto che pretendeva la vittoria dal valore, non dal numero de Soldati.

Verſo il nimico umiliato feceſi vedere tanto corteſe & humano, che li buoni trattenimenti fatti alli prigioni erano eccittamenti ne ſoldati, più toſto à renderſi alla di lui corteſia, che contendere con la ſua bravura.

Nelle proviſioni era coſi ſollecito, che non mai alcuno emergente grande lo privò del douuto riguardo alle coſe inferiori, mà come da una ſol ruota vengono girate le molte altre dell' orologio, coſi dal ſuo giudizio erano compartiti à ſuoi luoghi, & a ſuoi tempi li biſogni della guerra.

Qualche riguardo ben conſultato rattenne tal volta gli ſuoi ſpiriti ardenti nelle moderanze e tempo reggiamenti di Fabio Maſſimo, dove l'ardire per altro lo richiamava impaziente ad aſſaltare non menche Annibale. Ne gli ſcambiementi della fortuna riſorſe novello Anteo dalle cadute più vigoroſo, e miſurando gli pericoli col compaſſo del proprio valore ſtabili ſempre il punto della intrepidezza, in mezzo alla circonferenza di mille riſchi.

Aſpiro ſempre à grande impreſe, non per vantare le proprie bravure, mà per accreditare le ſue milizie. Bramò le vittorie per giuſtificazione più toſto della ſua cauſa, che per diſtruggimento de ſuoi nimici.

In ſomma l'aſpetto giocondo, la ſtatura ben compoſta, il ciglio benigno di queſto Capitano baſtavano a dimoſtrarlo (quale appunto era in effetto) favorito dalla natura di penſieri generoſi, di genio commendabile, e di altre virtuoſe condizioni, e ſperò oltre il credito guadagnatoſi fra ſuoi, poteva vantarſi d'havere nello ſpecchio delle ſue qualita abbaccinati gli occhi della invidia, col filo della ſua ſpada tagliati gli crini alla fortuna, e co' i colpi del ſuo ingegno atterare le machine della malignita.

Tutti li mancamenti della ſua natura erano affogati nel vino, queſto ſolo era il golfo, per lo quale navigavano i ſuoi diletti, queſto era il fonte, dove ſi bagnavano le ſue virtù, queſto il fuoco, in cui s' incenerivano le ſue lodi. O perche l' uſo lo richiede, ò perche la natuta v' inchini, ò perche il nome di Galanthuomo obblighi à quello, era in queſto meſtiere di bevere coſi perfetto, che non meno ſapendo reggere, e ſpignere all' aſſalto del ventre le ſchiere de' bicchieri di vino che alla mura delle fortezze de fila de' Soldati, anco in queſto era vincitore, e tali, e frequenti erano queſte battaglie baccanti, che molti ſi videro da reiterati colpi de bevitori non altrimenti, che fortezze battute da canoni cedere alla violenza, de' tiri, e reſtare ò prigioni della infermità, ò preda della morte. E gli da ſemedeſimo con tali diſordini è commune concetto c' habbia chiamata l' immatura ſua par tenza. Non haveva però forza il vino ſe offendevagli la teſta di pregiudicargli al cervello, perche come fia iſtinto naturale de Germani' l ſaper conſigliare meglio co' i bicchieri, che co' libri'a

mano;

mano; s'è osservato, che molti popoli di quelle Provincie non possono trattare materie di Stato senza consigliarsi prima co'l vino. d. i. Johann Banner war entsproßen aus einem sehr vornehmen und ansehnlichen Geschlechte des Königreichs Schweden, ergab sich der Kriegs-Ubung, und konte in den Begebenheiten seines Königs, deren Kunst erlernen, und eine Probe von seiner Tapfferkeit machen. Er erwiese sich so, fleißig eine Erfahrung zu erlangen daß die allermüßlichsten Unternehmungen, die gefährlichsten Thaten, die gröſten Schwierigkeiten im Kriege, die ihm begegneten, ihm waren, wie die herrlichsten Gastmahle, die angenehmsten Freuden-Feste, und die lustigsten Ergötzlichkeiten, die sein Geist und Hertze haben konten. Er war allen Feldherrn seiner Zeit gleich, und von den Feinden gefürchtet, von der Welt bewundert, und von den Soldaten in Ehren gehalten. Gegen dieselben hegte er allezeit ein hefftiges Verlangen für ihre Gesundheit, und ihr Commando. Es ereignete sich niemahls ein Vorhaben, es mochte auch noch so schwehr seyn, dazu er ihnen nicht mit seinem eigenen Exempel den Weg zeigete. In der harten Art zu leben, in dem Ungemach zu schlaffen, in der persöhnlichen Bemühung, war er der erste, der sich beständig erwiese, dieweil da der Ruhm eines Feldherrns gröſer seyn soll, als eines gemeinen Soldatens, so erkannte er sich verbunden zu seyn, selbigen durch eigene Ermüdungen, und nicht durch Gefahr und Schweiß eines andern zu erlangen. „

„ Die Hochachtung, die er für seine Soldaten hatte, war der Athem, welcher in die Trompete von dem Ruhm seines Nahmens bließ. Die Ehre und das Lob, welches wegen der tapffern Thaten der seinigen aus seinem Munde übergieng, war, wie das frischeste Waßer, welches allezeit die schöne Blume der Gunst und Gewogenheit der Kriegs-Leute erhielte. Er entschuldigte die seinen, er hatte Mitleiden, mit ihnen, bey wiedrigen Zufällen des Glücks. Er hatte keine Verachtung für jemand. Seine angenehme Stimme war eine Bezauberung, welche dem feigesten Menschen ein Hertze machte, alle Einbildung aus dem furchtsamsten vertrieb, und dem allerunversuchtesten den Degen in die Hand gab. „

Ein jeder war bey ihm über die massen geehrt, und mit seinem angenehmen Wesen, wiese er allen unfähigen zu regieren, daß die Zuneigung des Volcks sich nicht anätzen laße mit dem Angel der Strenge und Ernsthafftigkeit. sondern mit gütigen und lieblichen Sitten. „

Jedermann hatte einen offenen Zutritt zu ihm, und sein Hertze, das gleichsam ein Tempel der Abgötterey seiner Anhänger geworden, neigete die Ohren mit Gesprächigkeit zu den bitten auch der allergeringsten. „

Wer einen Fehler begieng, ward mit Bescheidenheit gestrafft, und er konte eher vertragen, daß die Soldaten sich in ihren Worten muthig, als erschrocken bezeigten. „

Ob er gleich sich weit schwächer als der Feind befand, so ließ er doch niemahls die geringsten Anzeichen einer Kleinmuth und Furcht von sich spühren, sondern bezeigte allezeit, eine Hertzhafftigkeit, die um so mehr sich hochschätzbar machte, iemehr sie den Sieg mehr durch die Tapferkeit, als die Anzahl der Soldaten, zu erlangen begehrte. „

Gegen einen gedemüthigten Feind bezeigte er sich so höfflich und gütig, daß die den Gefangenen erwiesene gute Bezeigung die Soldaten antrieb, viel lieber sich seiner Höfflichkeit zu ergeben, als mit seiner Tapfferkeit zu fechten. „

In der Versorgung war er so ämsig, daß niemahls auch einiger grosser Zufall ihn hätte abgehalten an der schuldigen Beobachtung auch der geringsten Sachen, son-

„ dern

„dern wie von einem einzigen Rad vieler anderer Umlauf in einer Uhr herkomt; also „waren von seinem Verstande alle nöthige Dinge im Kriege an ihre Oerter und Zei„ten ausgetheilet.

„Hielte etwan zuweilen eine wohl- überlegte Betrachtung seinen hitzigen Geist in „einer Mäßigung und Verzögerung des Fabii Maximi, so machte ihn ein andermahl „sein kühnes Hertze so muthig den Feind, wie Hannibal, anzufallen. In den Abwechß„lungen das Glücks stand ein neuer Antæus auf, der in dem Unfall noch frischer war, „und der die Gefahren nach dem Compaß seiner eigenen Stärcke abmaß, die allemahl „feste auf dem Punct der Unerschrockenheit bestand, mitten unter denen sie umgebenden „tausenderley Gefährlichkeiten.

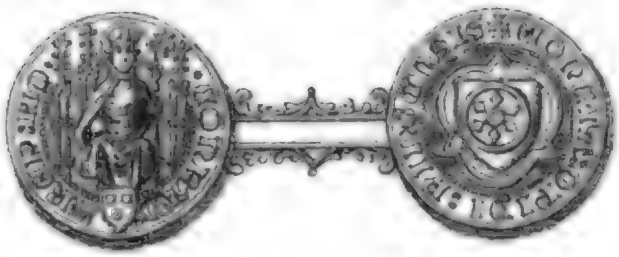
„Er strebte stets nach grossen Unternehmungen, um nicht so wohl mit eigener Hertz„hafftigkeit sich groß zu machen, als sein Kriegs-Volck in Ansehen zu bringen. Er ver„langte den Sieg mehr zu Rechtfertigung seiner Sache, als dem Feind den Garaus zu „machen.

„Mit kurtzen, das angenehme Ansehen, die wohlgesetzte Statur, und die holdrei„chen Augen dieses Feldherrns, konten genugsam zeigen, daß ihn die günstige Natur mit „edlen Gedancken, mit einer rühmlichen Neignng, und mit andern tugendsammen Eigen„schafften begabt habe, und deswegen, über den Credit, den er unter den seinigen erhielte, „konte er sich rühmen, daß er habe mit dem Spiegel seiner Qualitäten die Augen des Nei„des geblendet, mit der Klinge seines Degens die Haare dem Glücke abgeschnitten, und mit „der Geschicklichkeit seines Verstandes die Ränckе der Boßheit zu nichte gemachet.

„Alle Mängel seiner Natur waren im Wein erstickt. Der war alleine das Meer „durch welches seine Lust schiffte; dieses war der Brunn, in welchem sich seine Tugend badete; dieser war das Feuer, in welchem sein Lob eingeäschert wurde. Entweder weil „es der Gebrauch so erforderte, oder weil die Natur dazu geneigt war, oder weil der Nah„me eines Galanthuomo ihn dazu verband, so war er in dem Handwerck zu trincken „so vollkommen, daß in dem er nicht weniger, zu Bestürmung seines Leibes, die Reihen „Becher (weis) als, vor der Mauer der Vestungen die Glieder der Soldaten zu regieren „und anrucken zu laßen wuste, er auch darinnen obsiegete. Diese Sauff-Gefechte kahmen so „stark und offt, daß er durch so stetig wiederhohlten Sauffereyen es denen starcken Trinckern „nicht anders gieng, als wie den starck beschossenen Festungen, die endlich der Gewalt des Ge„schützes weichen müssen, also wurden dieselben entweder Gefangene der Ungesundheit, oder „gar ein Raub des Todes. Er selbst sahe, daß er sich durch dergleichen Unordnung den „frühzeitigen Tod zugezogen. Es hatte jedoch der Wein die Stärcke nicht, daß wann er „ihm schon den Kopf einnahm, er ihm auch den Verstand verwirret hätte, dieweil wie es „bey den Teutschen ein natürlicher Antrieb ist, daß sie besser mit den Bechern, als mit den „Büchern in der Hand, zu rathschlagen wissen so hat man wahrgenommen, daß viele Völcker „dieses Landes keine Staats-Sachen abhandeln können, ohne sich vorhero mit dem Wein „zu berathschlagen.„ Vid. Loccenius, *Theatr. Europ.* Pufendorf, *ad bh. aa.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück. den 5. Novemb. 1732.

Ein rarer Ducate CONRADS II. Erz-Bischofs und Chur-Fürstens zu Maynz, von A. 1391.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sitzet der Erz-Bischof Conrad II. in Pontificalibus auf dem Throno archiepiscopali, giebt mit der rechten Hand den Seegen, und hält in der linken das Pedum, zu seinen Füßen stehet das Weinspergische Wappen, welches 3. weiße Schildlein nehmlich 2. und 1. im rothen Felde in sich hält. Umher ist deßen Tittel: CONRAD.us AREP. Archiepiscopus. MO.guatinus. d. i. Conrad, Erz-Bischof zu Maynz.

Die andere Seite zeiget das Erzbischöfl. Maynzische Wappen, wie solches im vorhergehenden 43. Stück p. 337. beschrieben worden, mit der Umschrifft: MONETA. OPPIDI. PINGENSIS. d. i. Münz des Städleins Bingen.

2. Historische Erklärung.

Conrad II. Erz-Bischof und Chur-Fürst zu Maynz, war aus dem uralten Reichs unmittelbahren Schwäbischen Geschlecht der Herren zu

Weinſperg entſproßen, die ſich in den älteſten Urkunden von Winſperg ſchreiben. Sie führen den Nahmen von dem vormahls, als Reichs-Lehn, beſeßenen ohnweit der Reichs-Stadt Heilbronn gelegenen nun Würtembergiſchen Städlein, Schloß und Amt Weinſperg, von welchen ein ſchöner und ſchmaler Thal biß nach Löwenſtein gehet, das Weinſperger Thal genannt. Der Ort iſt berühmt von der wunderbahren Geſchichte, die ſich A. 1140. nach der von K. Conraden III. erlittenen Belagerung daſelbſt zugetragen haben ſoll. Denn als der zornige Kayſer habe alle Mannsperſonen daſelbſt wollen über die Klinge ſpringen laſſen, und nur den Weibern und Kindern, mit demjenigen, was eine jede tragen könte, den freyen Abzug verſtattet, ſo hätten von denſelben jede, ſtatt anderer Sachen, ihren Mann auf dem Buckel gefaßet, und aus der Stadt getragen, welche ungemeine Liebe und Treue dem Kayſer ſo wol gefallen, daß er alle Männer auch begnadet habe. Dieweil man aber dieſe liebreiche Geſchichte in keinem ältern Buche, ſondern nur in der einzigen Hirſaugiſchen Chronick des Johannis Trithemii ad h. a. aufgezeichnet findet, der Engliſche Spectateur auch öffentlich behauptet, daß viele Weiber heut zu Tage ſo geartet wären, daß ſie wohl ſchwehrlich eine ſolche Laſt auf ihre zarte Schultern nehmen würden, ſondern bey dergleichen Nothſtand einige viel lieber entweder mit ihrem Geſchmuck, Putz, und ſieben Ellen weiten Reiff-Röcken, oder mit ihrem Caffée Zeug und Quadrille-Tiſchlein, oder auch mit ihren Geld-Säcken ſich beladen, und zu ſalviren ſuchen würden, ſo hält man dieſelbe eher für eine luſtige Fabel zu Aufführung einer Comödie, als für eine wahrhaffte Begebenheit, zu einem vortrefflichen Beyſpiel ganz ſonderbahrer ehelichen Treue.

Das edle Alterthum dieſes anſehnlichen und berühmten Geſchlechts iſt dahero erweißlich, indem in dem Stifftungs-Briefe des Kloſters Maulbrunns A. 1148. Wolfram von Weinſperg unter den edlen Zeugen erſcheinet. Eine ganz unvollkommene, und mit Johanne Libero Barone de Weinſperg, der in dem andern großen Thurnier zu Rotenburg an der Tauber A. 942. geweſen ſeyn ſoll, ſich anfangende, und eben deswegen ganz fabelhaffte, Stamm-Tafel von dieſer Familie, hat der in Sammlung unſerer Teutſchen Geſchlecht-Regiſter ſo fleißige Bucelinus *T. III. Germaniæ ſuæ Stemmatograph. p.* 77. einverleibet, jedoch daß er ſelbſten deren Unvollkommenheit erkennet, und beklaget, daß er keine richtigere und vollſtändigere habe bekommen können. Nach Abgang der Herrn von Falkenſtein bekahmen die Herrn

von

von Weinſperg das Reichs-Erb-Cämmerer-Amt. Weil den berühmten Hofrechts-Spruch von A. 1150. in der Streitigkeit die der Abt von Corvey unter K. Conraden III. mit ſeinen Stiffts Erb-Beamten gehabt, und der Nic. Schaten *Lib. VIII. ann. Paderb. p.* 783. wie auch in Paullini *Diſſertat. hiſtoricis p.* 118. anzutreffen, poſt Arnoldum de Rotenburch, *Dapiferum*, Heinricum *Mareſcalcum*, Reingerum *Pincernam*, *Thiepertus de Weinſperh*, Camerarius, unterſchrieben; ſo glaubet der Herr von Ludwig *ad A. B. P. II. p.* 763. die Herrn von Weinſperg wären von den Herrn von Falckenſtein, durch Beyhülffe des Erz-Biſchofs von Trier, zur Zeit der Verfertigung K. Carls IV. goldnen Bulle, aus dieſem Reichs-Erb-Amt vertrieben worden, daß dieſes aber nicht ſeyn kan, iſt allbereit im andern Theile dieſer Hiſt. Münz-beluſt. *p.* 146. erwieſen worden, und iſt gedachter Thiepertus von Weinſperg nur ein Kayſerl. Hof-Cämmerer, nicht aber Reichs Erb-Cämmerer, geweſen. Nach Abgang derer von Falkenſtein ſind erſtlich die von Weinſperg zu dieſem Reichs-Erb-Amt gelanget; wie dann ſchon A. 1410. Conrad von Weinſperg ingleichen A. 1440. als Reichs-Erb-Cämmerer vorkommt. Bey K. Maximilians Römiſchen Königl. Krönung A. 1486. hat ein Herr von Weinſperg den Scepter getragen, und dem Kayſer und der Kayſerin das Waßer in einem großen ſilbernen Becken gegeben. A. 1483. muß dieſe Familie ſehr ſchwach geweſen ſeyn; dem ich finde in einem alten Buche von Urkunden des uralten Geſchlechts derer von und zu Abſperg, daß Marggraf Albrecht, Chur-Fürſt zu Brandenburg A. 1483. Donnerſtags poſt Oculi zu Onolzbach Georgen von Abſperg, Doctorn, und ſeinem Canzler, das Erb-Cämmerer Amt des Heil. Röm. Reichs, welches damahlen Philipp / Herr zu Weinſperg der ältere gehabt, zu einem Angefäll zu Mannlehen recht und redlich geliehen habe; worauf auch dergleichen Lehns-Briefe von A. 1486. 91. 96. und 1551. daſelbſt anzutreffen. Demnach iſt ermeldte Würde nach dem gänzlichen Abſterben der Herren von Weinſperg auf die von Abſperg gekommen. K. Maximilian mag zwar dieſelbe Georgen von Seinsheim A. 1504. wie aus Thraſybuli Leptæ (unter welchen Namen Cunrad Dinner / ein Würzburgiſcher Juriſt verborgen) *Hiſt. expoſit. de rcb. geſt. Georgii Lud. a Seinsheim Lib. I. p.* 45. zu erſehen, zugedacht haben, der Chur-Fürſt zu Brandenburg aber hat ſeinem wohlverdienten Miniſtro hierinne den Vorzug gegönnet.

Unſers Erz-Biſchofs Groß-Vater, Conrad, ſtand im großen Anſehen als ein glücklicher Kriegs Held. K. Heinrich VII. verordnete ihn im Namen des Reichs zum Obriſten wieder Graf Eberharden zu Würtemberg. In gleicher Beſtallung dienete er A. 1320. bey der Stadt Speyer für jährliche hundert Pfund Heller. A. 1301. verkauffte er das Städlein Neiffen, ſamt der Burg und den Kirchenſatz gedachten Grafen zu Würtemberg, und gab A. 1308. und 11. zu dem Frauen-Kloſter Lichtenſtern graues Ordens, im Würzburger Biſthum, verſchiedene Güter. Einer von ſeinen Enkeln, Engelhard, war Kayſer Ruprechts Hof-Richter hatte Annam, Emichens, Grafens von Leiningen, Tochter zur Gemahlin, und erzeugte mit ihr Conraden, der ſich zu erſt des Heil. Röm. Reichs Erb-Cämmerer ſchreibet. K. Sigiſmund ſetzte ſo viel Vertrauen in denſelben, daß er ihn dem Concilio zu Baſel zum Beſchützer verordnete. Æneas Sylvius nennet ihn Baronem magnanimum & apprime inſignem, einen großmüthigen, und ſehr anſehnlichen Herrn. Er hatte in der erſten Ehe Annam von Hohenloe, und in der andern Annam, Wilhelms III. Grafens zu Henneberg, Tochter. Der erſten Gemahlin Tochter Eliſabeth wurde eine Gemahlin Herzog Erichs V. zu Nieder-Sachſen, oder Lauenburg, ſonder Zweifel bey Gelegenheit des Baſeler Concilii, von welchem Herzog Erich Hülffe ſuchte, als er von dem Kayſer in der Sächſiſchen Chur-Würde war übergangen worden; dieſes zeiget aber an, daß ein alter und großer Herzog des Reichs die Familie von Weinſperg nicht für zu ſchlecht gehalten ſich eine Gemahlin daraus beyzulegen.

Unſers Chur-Fürſtens Stamm-Tafel hat der vortreffliche Commentator des Serrarii *de rebus Moguntiacis*, Herr Profeſſor Joannis, aus den bewährteſten Urkunden von ſeinem Groß-Vater, obgedachten Conraden an, biß auf den letzten Herrn dieſes Geſchlechts, Philippum mit beſondern Fleiß entworffen; aus welcher man erſiehet, daß er ein Sohn Engelhards, Herrns von Weinſperg, geweſen, der A. 1367. noch gelebet. Bucelinus und beglaubte Hohenloiſche Genealogien melden, daß derſelbe Richsam von Hohenloe zur Gemahlin gehabt. Jedoch will nicht accordiren, daß dieſelbe nach ſeinem Abſterben A. 1322. Poppen den XV. Grafen und Herrn zu Henneberg auf Harrenberg zum andermahl gehliget habe, der A. 1348. geſtorben, ſintemahl Herr Profeſſor Joannis aus zweyen Briefen dargethan, daß Engelhard noch A. 1367. im Leben gewe-

geweſen. Wolte man behaupten, ſie hätte Graf Poppens erſte Gemahlin ſeyn können, ſo wiederſpricht dieſes nicht nur Spangenberg in der Hennebergiſchen Chronick *Lib. II. c. VI. p.* 135. ſondern ſie könte auch nicht für Chur-Fürſts Conrads Mutter gehalten werden, weil dieſelbe ſchon von hohen Alter geweſen, als er Chur-Fürſt geworden. Es war dieſe Richſa, eine Tochter Craffts, Grafens von Hohenlohe, der Chur-Fürſts Ludovici Severi zu der Pfalz älteſten Prinzen, Ludwigen auf dem Turnier zu Nürnberg A. 1290. in dem Halß ſo tödlich verwundet, daß er 12. Tage hernach geſtorben, und der K. Albrechten im Krieg gegen K. Adolfen von Naßau gedienet. Er iſt A. 1300. geſtorben, und hat Agneten Gräfin von Werdenberg zur Gemahlin gehabt.

Chur-Fürſt Conrad, da er noch zwey Brüder hatte, Engelharden / den gemeldten Kayſerl. Hof-Richter, und Conraden, bezeugte, wegen ſeines ſtillen Gemüths und ſittſammen Weſens von Jugend auf Luſt zum Studiis und geiſtlichen Stand. Helwich hat gefunden, daß er ſchon A. 1370. in das Maynziſche Dom-Capitul aufgenommen geweſen, und A. 1383. zur Prælatur des Scholaſtici majoris gelanget; ingleichen findet ſich auch daß er die Probſtey St. Petri im Wimpfener Thal, und die Pfarre zu Lorch, gehabt, mithin hat es ihm an Präbenden nicht gemangelt. Nach Erz-Biſchofs Adolfs I. Grafens zu Naſſau Abſterben ernannte ihn das Dom-Capitul A. 1390. am Sonntage Miſericordias Domini anfangs nur zu des Erz-Stiffts zu Maynz rechten gemeinen Adminiſtrator, Vormunder, Montbar und Proviſor, weil es beſorgte der Pabſt würde provisionaliter jemand anders zum Erz-Biſchof ernennen; jedoch bekahm er dabey das Verſprechen, daß woferne ihm der Pabſt vor andern die Erzbiſchöffliche Würde gönnen ſolte, daß es ihm auch in ſolcher erkennen und annehmen wolte. Dieweil aber in Rom alles durch Geld möglich zu machen, alſo brachten es ſeine dahin ſchwehr beladene Abgeordnete bald dahin, daß ihm der Pabſt mit Ubergebung des Pallii zum Erz-Biſchof beſtätigte, worauf das Dom-Capitul in einem am Sonntag nach Petri und Pauli angeſchlagenen Patent nicht nur alle Vaſallen zu der Lehns Empfängniß von dem neuen Erz-Biſchof berief, ſondern auch, zu Erſtattung der zu Rom gemachten Unkoſten, am Tage Mariä Geburt eine Schatzung des zwanzigſten Pfennigs denen Unterthanen auflegete. Erz-Biſchof Conrad gieng A. 1391. nach Böhmen, und ward vom Kay-

ſer den 7. Sept. mit dem Scepter wegen ſeines Erz - Stiffts Regalien zu Prag belehnet ; den ſolennen Einzug aber in Maynz hielte er am St. Bartholomæi Tag A. 1395.

Weil es bey der nachläßigen Regierung K. Wenzels im Reiche faſt eben ſo unſicher war, als wie in den Zeiten des Interregni , und man Ruhe und Friede ſich nicht anders, als durch Bündnüße, verſchaffen konte , ſo ließ ſich auch Chur Fürſt Conrad ſehr angelegen ſeyn , dergleichen mit den Pfalz - Grafen bey Rhein , mit Marggraf Bernharden zu Baaden , mit den Herzogen zu Oeſterreich, und mit Land-Graf Hermannen zu Heßen, zu ſchließen ; und da auch viele andere Geſellſchafften von ſchwächern Perſonen eben um deswillen damahls entſtunden , daß ſie ſich durch zuſammen geſetzte Kräfften gegen alles beſorgliche Unrecht , und ſtark überhand nehmende Gewaltthätigkeit der Stärkern, ſchützen möchten , als da waren unter andern die Geſellen zum Kolben und mit dem Fuchſe von Rheinſtrohm , ſo hielte er es auch mit ſelbigen. Hingegen ſetzte er ſich mit Pfalz , Baaden, Würtemberg, mit dem Biſchof in Speyer, und etlichen Schwäbiſchen Reichs-Städten, in gute Verfaßung gegen die feindſelige Rotte der Schlegeler, die hin und wieder vielen Schaden thate.

In ſeinem geiſtlichen Amte war er nicht minder ſorgfältig und wachſam. Abſonderlich muſten die armen Waldenſer ſeinen Eyfer empfinden, die er A. 1392. allenthalben in ſeiner Diœces aufſucheu, und derſelben einsmahls 36. in Bingen verbrennen ließ. Als ſich auch die Bettel - Münchs Orden, als die Dominicaner, Auguſtiner, und Carmeliter einniſteln wolten, ſo wiederſetzte er ſich ihnen durch ein ſehr ſcharffes Edict.

Er ſtarb A. 1396. den 19. Octobris zu Aſchaffenburg im hohen Alter, wie er dann ſelbſten in dem Ausſchreiben wieder die Bettelmönche A. 1393. ſagt : Die Gnade GOttes habe ihn in der eilfften Stunde in den Kirchen-Weinberg beruffen. Er liegt im Chor der Dom-Kirche zu Maynz vor dem Altar der Heil. drey Könige mit dieſer Grabſchrifft beerdiget:

ANNO

ANNO DOMINI MCCCXCVI
DECIMO NONO DIE MENSIS OCTOBRIS
OBIIT
QVONDAM REVERENDISSIMVS IN CHRISTO
PATER AC DOMINVS
CONRADVS DE WEINSPERG
ARCHIEPISCOPVS MOGVNTINVS
CVJVS ANIMA
REQVIESCAT IN SANCTA PACE.

Auf dem Grabſtein iſt ſo wohl ſein, als des Dom-Probſtes Andreæ von Brauneck Bildnüß ausgehauen zu ſehen, dieweil ſie, als Lebens-lange Bluts- und Muths-Freunde, auch im Grabe nicht haben wollen von einander getrennet ſeyn.

Er hat bey allen Geſchicht-Schreibern das Lob, daß er ein guter, ſtiller, ſittſammer, demüthiger und friedfertiger Mann geweſen, der die Geiſtlichkeit geliebt, und ſich ganz ſchlecht beholffen. Gainßbein ſchreibt von ihm in *Faſtis Limpurg.* §. 227. *p.* 127. derſelbig Biſchof war von Weinſperg, und ſtund ihm baß ein Röcklein, dann ein Panzer.

Das auf dem Ducaten vorkommende Weinſpergiſche Wappen, iſt in der Figur mit dem Wappen der alten Herzoge von Urßlingen, und der Grafen und Herrn von Rappolſtein einerley, jedoch in den Farben unterſchieden. Denn nach einer alten Tradition ſollen dieſe drey Geſchlechter einerley Urſprung von dreyen Brüdern, und durch die großen Unruhen in Italien vertriebenen Herzogen von Spoleto, haben. Der älteſte unter ihnen hat ſich im Schwarzwald niedergelaßen, und Urßlingen bey Rothweyl gebauet, welches nachmahls den Nahmen Schiltach bekommen. Der andere, Nahmens Rochus, hat ſich in Elſaß begeben, und Rappoltſtein angelegt. Der dritte Bruder hat die Herrſchafft Weinſperg bekommen. Weil die letzte Erb-Tochter des Hauſes Weinſperg, Catharina, Eberhards auch letzten Herrns von Eppſtein und Königſtein,

ſtein, ihre Herrſchafft Reichelſperg in Franken für 52000 Gülden dem Biſchof zu Würtzburg verkaufft, und dieſe das HochGräfliche Hauß Schönborn nachdem bekommen hat, ſo hat daßelbe auch den Weinſpergiſchen Schild dem ſeinigen einverleibet. Vid. Trithemius *in chronico Hirsaug. & Sponheim. ad hh. aa.* Serrarius *Moguntiac. rer. Lib. V.* & Cl. Joannis *ad eum p.* 704. Spenerus *in Op. Herald. Part. Spec. Lib. II. c.* 72. §. 19. Herzog in der Elſaßiſchen Chronick *Lib. V. p.* 130.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
46. Stück. den 12. Novemb. 1732.

Eine ſehr rare MEDAILLE von Herzog Albrechten dem IV. und weiſen in Bayern, von A. 1507.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite iſt Herzog Albrechts des IV. in Bayern geharniſchtes Bildnüß im Profil; die linke Seite vorkehrend, biß an dem halben Leib, zu ſehen. Der Kopf iſt mit einer Haar-Hauben bedeckt, und in der rechten Hand hält er ein bloſſes Schwerd über die Achſel. Rings umher iſt eine zierliche Einfaſſung, und ſind die mit gar unförmlichen Buchſtaben verabfaſte Worte zu leſen: FIGVRACIO EFFIGIEI BAVARIE DVCIS ALBERTI. d. i. Die Abbildung des Bildnüſſes des Herzogs in Bayern Albrechts.

Auf der andern Seite ſtehet der Bayeriſche qvadrirte Wappen-Schild bedeckt mit dem Bayeriſchen Helm, wobey die weit ausgebreiteten Helm-Decken vollends den gantzen Raum der Medaille ausfüllen, mit der Umſchrifft: ARMORVM BAVARIE DVCVM FIGVRA 1507. d. i. Des Wappens der Herzoge in Bayern Abbildung.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Herzog Albrecht der III. und Fromme in Bayern, der jüngern Linie zu München hatte mit ſeiner andern Gemahlin, Anna, Herzog Erichs zu Braunſchweig-Grubenhagen Tochter, ſieben Söhne erzeuget, und dahero in ſeinem letzten Willen die Verordnung gemachet, daß nach ſeinem Abſterben nur die zwey älteſten Prinzen, Johannes und Sigiſmundus, die Landes-Regierung gemeinſchafftlich übernehmen, und ihre drey Brüder, Albrechten/ Chriſtophen und Wolffgangen mit einem ausgemachten jährlichen fürſtenmäſſigen Unterhalt verſehen ſolten. Wie er alſo A. 1460. den 28. Februarii die Augen geſchloſſen hatte, ſo wurden Johannes und Sigiſmundus alleine zugleich regierende Herzoge, die auch, ohngeacht ſie von ſehr verſchiedenen Gemüths-Neigungen waren, gar einträchtiglich mit einander lebten und das Regiment führeten, biß im November A. 1463. Herzog Johannem die Peſt wegraffete. Herzog Sigiſmund ſolte nun nach des Vaters Willen den nach ſich folgenden Bruder Albrecht mit zur Regierung ziehen, er führte aber ſolche nur zwey Jahr alleine fort, und überließ ſie A. 1465. völlig demſelben, weil er lieber ſeiner Gemächlichkeit und Ruhe pflegete. Er ſetzte ſich hierauf auf das Schloß Grünwald, behielte Manzingen und Naenhof dazu, bedung ſich gewiße jährliche Einkünffte aus, und brachte ſein Leben in ſtiller Einſamkeit zu biß A. 1501. in welchem er den 1. Februarii dieſe Zeitlichkeit geſegnete.

Nach dem Väterlichen Willen hätte nunmehro auch der vierdte Prinz, Chriſtoph, an der Landes-Regierung Theil haben ſollen; es gefiel aber Herzog Albrechten, zu deßelben gröſten Mißvergnügen, ſolche vor ſich alleine zu behalten, welches der meiſte Theil von den Lands-Ständen auch viel lieber ſahe, als wann er hätte ſollen unter zweyen regierenden Herren ſtehen, die in Mißhelligkeit hätten verfallen können, woraus auch lauter Partheylichkeit und Zwieſpalt unter dem Adel, zum gröſten Verderben des Landes, entſtanden wäre. Uber dieſes gefiel ihnen Herzog Albrecht um deßwillen beßer als Herzog Chriſtoph, weil derſelbe von einer gelaßenern und mildern Gemüths-Art war, als dieſer, der einen aufgewecktern, hitzigern, und nach hohen Dingen ſehr ſtrebenden Geiſt von ſich blicken ließ, der auch zu nichts mehr, als zum Krieg, Luſt bezeugte, übrigens vor ſeine eigene Sachen gar ſchlecht ſorgete. Sie hielten alſo für beßer, daß Herzog Chriſtoph unter Herzog Carln von Burgund ſich in Kriegs-Dienſten tummeln, und Prinz Wolffgang ſich

um

um ein Bisthum bewerben solte; es gefiel aber keinen von beeden der Vorschlag. Nichts destoweniger hegte die Oberländische Bayerische Ritterschafft eine große Neigung für Herzog Christophen, und glaubte unter diesem muthigen und in Waffen sehr geübten jungen Bayerischen Helden eher was zu thun zufinden, als unter dem stillen, und sanfftmüthigen Herzog Albrechten, der noch dazu mehr mit gelehrten Leuten, und frommen geistlichen Personen umgieng, als mit frechen Hofschranzen, und wilden Kriegs-Gurgeln. In dieser brüderlichen Uneinigkeit ward endlich von beeden Theilen ihr Vetter, Herzog Ludwig in Bayern zu Landshuth, von der ältern Linie zum Schiedsmann erwehlet. Herzog Christoph fand sich am ersten mit einer großen Fürstl. Hofstatt, und 200. Reisigen von dem ihm beygethanen Adel bey demselben ein, und behauptete sein Recht an der Landes-Regierung 1.) aus dem Väterlichen Testamente, 2.) aus dem Exempel der gemeinschafftl. Regierung der beeden vorhergehenden Brüder, Johannis und Sigismundi, und 3.) aus der Staats Raison, daß es dem allgemeinen Besten verträglicher wäre, wann nicht eines Fürsten Hände alleine das Staats-Ruder führeten. Herzog Albrecht beruffte sich hingegen auf das vom Kayser Ludwigen ehemahls schon eingeführte Primogenitur-Recht, welches keine nachfolgende Verordnungen hätten aufheben können. Zum andern stellete er vor, daß Herzog Sigismund dieses selbsten erkannt, und sich selbsten seines völligen Rechts begeben hätte, und drittens, daß zwischen zweyen so wiederwärtigen Brüdern ein gemeinschafftliches Regiment nicht lange würde bestehen können. Herzog Ludwigs Ausspruch gieng demnach dahin, daß auf Herzog Albrechte, nach den ältesten Erb-Verordnungen des Fürstl. Bayerischen Hauses, die Landes-Regierung alleine nach der Abdankung des ältern Bruders Sigismunds gefallen, und daß Herzog Christophs Anspruch an selbige unerheblich wäre. Damit waren Hanß von Degenberg und Christoph von Nusberg, als die Häupter des gegen Herzog Albrechten schwürigen Adels und zwey heimliche Hussiten, nicht zufrieden, sondern machten zu Eger allerhand gefährliche Anschläge, Herzog Christophen mit Gewalt in die Regierung zu setzen. Als diese aber kund wurden, jagte sie Herzog Albrecht, als Aufwiegler und Friedens-Störer aus dem Lande, und ließ ihre Schlösser Degenberg, Nusberg, und Weißenstein, auf dem Grund abbrechen.

Um des Bruders Gemüthe von dergleichen Beginnen abzulenken, nahm ihn zwar Herzog Albrecht A. 1469. mit sich nach Rom, um P. Paulo II. eine Ehrerbietung zu machen, deßen Freunde sie schon gewesen, als

als er noch Cardinal war. Sie waren aber kaum von dar wieder zurück gekommen, so gab Herzog Christoph einigen übelgesinnten wegen seiner Anforderung abermahls Gehöre, und gedachte auf neue Mittel dieselbe gegen seinem Bruder auszuführen. Herzog Albrecht, als er solches erfahren, wolte nicht lange wegen seines Bruders in Unsicherheit leben, sondern ließ ihm A. 1470. in dem Münchener warmen Bade durch Nicolaum von Abensperg, Burkhard Rorbecken, und Lorenz Bognern, aufheben und gefangen setzen, jedoch dabey ganz wohl halten. Herzog Wolffgang, der jüngste Bruder machte sich auf erhaltene Nachricht von Herzog Christophs Gefangennehmung, so gleich auch aus dem Staube, weil er ein dergleichen Quartier besorgete, und lief nicht nur K. Friedrichen, sondern auch alle auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg A. 1471. versamlete Reichs-Stände um seines Bruders Befreyung an. Diese liessen auch deshalben zwey ansehnliche Gesandschafften an Herzog Albrechten abgehen; er wuste aber sein Verfahren mit seinem unruhigen Bruder dergestalt gegen sie zu rechtfertigen, daß sie eines bessern überzeuget wurden, und seine Loßlassung nicht weiter begehrten. Der Kayser selbsten hielte im Kloster Prüflingen hierüber eine Unterredung mit demselben, und konte wegen der vielen Nachstellungen, die Herzog Albrecht bißhero von seinem Bruder erlitten, endlich selbsten nicht mißbilligen, daß er sich seiner Person versichert hätte, zumahl da ihm weiter kein Leid wiederfuhre.

Dieweil also weder der Kayser noch die Reichs-Stände Herzog Christophen wieder in Freyheit zu setzen vermocht hatten, so nahm Pfalz-Graf Otto zu Neumark, aus guter Freundschafft, sich seiner so ernstlich an, daß er mit hundert Pferden vor München ruckte, und durch einen nächtlichen Uberfall ihn aus seinem Arrest befreyen wolte. Als er aber im Begriff war über den Schloß-Graben zu setzen, fiengen die darauf sich befindende Schwähne ein solches Geschnatter und Geschrey an, daß die Wächter darüber munter wurden, und so gleich Lerm machten, daß Pfalz-Graf Otto unverrichteter Sache wieder abziehen muste. Endlich da 36. Fürsten, Grafen, und ansehnliche Herren für Herzog Christophen schrifftlich gut gesprochen, so ließ sich Herzog Albrecht dadurch bewegen, daß er ihn nach achtzehn Monathen seiner Verhafft erließ. Er gab ihm zugleich Landsberg, Weilheim und das Schloß Pala auf zehn Jahr zu seinen gewißen Unterhalt ein.

Herzog Christoph begab sich hierauf auch eine Zeitlang in Königs Matthiä in Ungarn Kriegs-Dienste; wie aber dieser König die Waffen gegen dem Kayser wenden wolte, gieng er wieder zurücke nach Landsberg, verthat aber mehr, als er einzunehmen hatte, und machte mit vielen Schulden seiner untergebenen Landschafft große Beschwehrung. Wie deswegen bey Herzog Albrechten große Klagen einliessen, so versicherte er sich des Beystandes seines treuen Land-Adels, und nahm Landsberg, Weilheim und Pala A. 1489. wieder ein, als Herzog Christoph abwesend war.

Dieser

Dieſer aber brachte gleich einen Hauffen wohlgerüſteter Reuter zuſammen, und ſtreiffte darmit im Lande herum. Als er nun erfuhr, daß ihn Nicolaus von Abenſperg, ſein Tod-Feind, der ihn ehmahls gefangen genommen hatte, mit 63. Pferden aufſuchen wolte, auch in der eingebildeten Hoffnung des unfehlbaren Sieges Herzog Albrechten fragen laßen: ob er ihm Herzog Chriſtophen lebendig oder todt liefern ſolte? zur Antwort aber von ihm bekommen hatte: daß er ſeinen Bruder nicht anders als lebendig, lebendig, zu ſehen verlangte, ſo überfiel ihm Herzog Chriſtoph bey Freyſingen aus einem Hinterhalt, und machte ihn mit ſeinen Helffers-Helffern nieder.

Damit aber dieſe neue Zwietracht zwiſchen beeden Brüdern nicht zu größern Unfrieden ausſchlüge, ſo ward, auf Veranſtaltung des Kayſers und des geſammten Reichs, zu München ein großer Bayeriſcher Land-Tag gehalten, auf welchem, als Kayſerliche Commiſſarii Pfalz-Graf Johannes bey Rhein, Dom-Probſt zu Augſpurg, und Graf Eberhard zu Würtemberg, erſchienen, welche 64. Schieds-Richter auswählten, und ihnen dieſe Brüderl. Streit-Sache zur Unterſuchung und Beurtheilung übergaben. Herzog Albrecht wolte es aber dazu nicht kommen laßen, daß Fremde und Unterthanen in ſeines Fürſtlichen Hauſes Streitigkeit Richter abgeben ſolten, und ließ dahero ſeinen Bruder zu einer freundlichen Unterredung zu ſich einladen, mit dem Anerbieten, daß ſie viel lieber unter ſich ſelbſt ihre Mißhelligkeiten abthun, als ſich einem fremden Ausſpruch, der größere Verbitterung nach ſich ziehen könte, unterwerfen wolten. Herzog Chriſtoph wolte zwar anfangs ſeinem Bruder nicht trauen, wie er ihn ſchon einmahl beym Kopffe hatte nehmen laßen, und in ſo langer Verwahrung gehalten. Da ihm aber derſelbe nochmahls zureden ließe, er ſolte ſich lieber ihm, als fremden Leuten, vertrauen, und aller brüderlichen Liebe und Treue verſichert leben, ſo ſtellete ſich Herzog Chriſtoph auf dieſes Wort bey ſeinem Bruder ein, der ihm nicht nur verſprach alle ſeine Schulden zu bezahlen, ſondern auch ſeine vorigen Einkünffte jährlich mit 4000. Gold-Gülden vermehrete, und ihm, an ſtatt des verhaſten Landsbergs, Schöngau zur Wohnung anwieß, womit alſo dieſe beeden Brüder, ohne Zuthuung einiger Mittels-Perſonen, vollkommen wieder miteinander ausgeſöhnt und vertragen waren.

Nicht nur wegen dieſes klugen Brüderlichen Vergleichs hat Herzog Albrecht verdienet, daß man ihm zu ſeinem unſterblichen Ruhm den Ehren-Namen des Weiſen beygeleget, ſondern, wenn man auch erzehlen höret, mit was für Verſtand und wohl ausgedachten Anſchlägen er ſich die Stadt Regenſpurg unterwürffig gemacht hat, ſo wird man noch mehr überzeuget werden, daß ihm dieſer Lob-Spruch mit allem Recht gebühre. Es war dieſe gute Stadt dazumahl durch üble Verwaltung der gemeinen Einkünffte in eine ſolche Schulden-Laſt gerathen, daß dieſelben nicht mehr zureichten nur die Zinſen abzutragen. Bey der Gelegenheit löſte Herzog Albrecht die vormahls von ſeinen Vorfahren verſetzte über der Donau Brucken liegende Stadt am Hoff von derſelben ein, und verliehe ſolcher ſo große und vielfältige Freyheiten, daß der verarmten Regenſpurgiſchen Bürgerſchafft das Maul wäſſericht wurde, dergleichen unter deßen neuer Herrſchafft, zu ihrem beßern Wiederaufkommen, auch zu erhalten. Er ließe ſie demnach in dieſem Vorſatz durch den auf ſeine Seite gebrachten Stadt-Cämmerer, Schuchſteiner, und zween abgeſandte Ritter, den Aheimer

und Pinzenauer bestärken, welche ihr lauter goldne Berge versprachen, wann sie sich ihrem alten Herrn wieder freywillig untergeben würde; die es auch endlich dahin brachten, daß sie Herzog Albrechten zu ihren Herrn einmüthig annahm, und ihm den 6. Augusti A. 1486. huldigte. Kayser! Friedrich wolte aber durchaus nicht zugeben, daß sich eine solche ansehnliche Stadt eigenmächtig vom Reich trennen, und eines so gewaltigen Fürstens Bothmäßigkeit unterwerffen solte, dahero er solche nicht nur Herzog Albrechten ernstlich wieder abforderte, sondern auch der Stadt diesen Unfug mit Kayserlichen Ungnaden auf das schärffste verwieß, und ihr, an das Reich wieder zurück zu kehren, unter großer Bedrohung, anbefahl.

Herzog Albrecht gedachte dadurch den Kayser zu begütigen, und ihn dahin zu bringen, daß er ihm wegen Einnehmung der Stadt Regenspurg durch die Finger sehen möchte, weil er sich A. 1487. nach Inspruck verfügte, und mit der daselbst bey ihrem Vetter Erz-Herzog Sigismunden sich aufhaltenden Kayserlichen Prinzessin, Kunigunden, vermählte, welcher gedachter ihr Vetter auch Tyrol zum Heyrath-Gut versprach. Er reitzte aber hiedurch den Kayser gegen sich noch mehr zum Zorn, der sich nicht nur dadurch sehr beleidiget befand, daß diese Vermählung, ohne sein Vorwißen und Einwilligung, geschehen war, sondern auch daß zugleich damit Herzog Albrecht Tyrol an sich ziehen wolte, dahero er ihn lange nicht für seinen Eydam erkante, und wegen Wiederabtrettung der Stadt Regenspurg noch härter an ihm setzte. Zu dem Ende both er die Schwäbischen Bunds-Genoßen wieder ihn auf, die auch mit 18000. Fuß-Knechten, 2150. Reysigen, und 1600. Frey-Reutern, unter ihren Obristen Hauptleuten, Marggraf Friedrichen zu Brandenburg, Graf Eberharden zu Würtemberg, und Graf Ulrichen von Montfort, angezogen kamen, und Herzog Albrechten ziemlich bange machten, zumahl da auch sein Vetter Herzog Georg von Landshuth ihm in Stiche ließ, und sich mit dem Kayser, durch die Abtrettung der Marggrafschafft Burgau, aussöhnte. Er hielte es demnach für rathsam, den antringenden Strom zu weichen, und trat A. 1492. den 25. May die Stadt Regenspug, die er bey $6\frac{1}{2}$. Jahre inne gehabt, dem Kayser und Reich wieder völlig ab, und erließ die Burgerschafft der Eyd und Pflicht, so sie ihm gethan hatte. Da auch der Römische König Maximilian den Kayser wegen der Verehligung seiner Schwester völlig zufrieden gestellet, so verfügte sich noch selbiges Jahr Herzog Albrecht mit seiner Gemahlin zu demselben nach Linz, da dann der Kayser eine besondere Freude bezeigte, daß er seine Tochter nebst zweyen liebreichen Enenkeln, nach verfloßener so langer Zeit, wiederum zu sehen bekahm, und ließ sie und ihren Gemahl mit großen Geschenken wieder von sich.

An obgemeldten seinen Schwager Kayser Maximilian hatte Herzog Albrecht einen starken Rückenhalter und mächtigen Beschützer seiner Gerechtsamme bey Herzog Georgens des Reichen in Bayern zu Landshuth ihm sehr nachtheiligen Testament, als welcher darinne alle seine Land seiner einzigen Tochter Elisabeth, und seinem Eydam, Pfalz-Graf Ruprechten bey Rhein wieder alles Recht und Billigkeit, zugewendet hatte. Er hatte bey Zeiten von Wolffgang Lolbergern, Herzog, Georgs geheimen Schreiber, von allen Nachricht bekommen, wie dieser Herzog, aus alten Groll und Mißgunst, ihm den gehörigen Anfall von Nieder-Bayern entziehen wolte; so

hatte

hatte er auch erfahren, daß die meisten / und für des Vaterlandes Ruhe wohlgesinnte Räthe, insonderheit der Canzler, Wilhelm Rorbach, ihm dieses Beginnen getreulich wiederrathen; hingegen auch, daß viele Lands-Stände Herzog Georgen darinne trefflich gesteiffet hatten, wie dann Adam von Döring sich öffentlich erkläret: Er wolte lieber den Teuffel in der Hölle, als Herzog Albrechten, für seinen Herrn erkennen; dahero setzte er sich in nöthige Gegenverfassung seinen Anspruch mit Recht und Waffen gegen Pfalz-Graf Ruprechten auszuführen. Er hielte beym Kayser um die Belehnung des durch Herzog Georgens Todesfall erledigten Nieder-Bayerns an, und bekahm auch solche den 3. Dec. A. 1503. zu Ulm. Er begehrte von Herzog Ulrichen in Würtemberg, Marggraf Friedrichen zu Brandenburg, Land-Graf Wilhelmen zu Heßen, dem Schwäbischen Bund, und der Reichs-Stadt Nürnberg, Beystand, und erhielte denselben nach Wunsch; muste es aber doch geschehen laßen, daß gleich nach seines Schwähers Absterben Pfalz-Graf Ruprecht alle haltbahre Oerter in Nieder-Bayern in Besitz nahm, und sich zu einer starken Gegenwehre rüstete. Ohngeacht aber der Kayser eben durch die ertheilte Belehnung Herzog Albrechts näheres und beßer gegründetes Erb-Recht allbereit bestättiget hatte, so wolte er doch diese wichtige Erb-Streitigkeit nicht vor sich alleine ausmachen, weil es sonst das Ansehen haben möchte, er wäre hierinnen seinem Schwager allzugeneigt gewesen, und weil er auch voraus sahe, daß daraus ein schwerer Reichs-Krieg entstehen möchte, weil Pfalz-Graf Ruprecht nimmermehr in der Güte aus Nieder-Bayern weichen würde; und stellete dahero auf dem Reichs-Tag zu Augspurg, im Eingang des Monaths Februarii A. 1504. eine ordentliche rechtliche Untersuchung dieses Handels an. Beeder Partheyen treffliche Anwälde versetzten vor dem Kayser und den gesammten Reichs-Ständen fünffmahl gegeneinander; und wurden hernachmahls zu allem Uberfluß auch die Verhandlungen dem Reichs-Cammer-Gericht zur Beurtheilung vorgelegt. Worauf endlich den 24. Aprilis der Kayserliche Spruch erfolgte: daß die Herzoge Albrecht und Wolffgang Gebrüder, des verstorbenen Herzog Georgens nächste gesipte Lehns-Erben wären, und dahero in alle deßen verlaßene Lande solten und müsten von rechtswegen eingesetzt werden. Weil Pfalz-Graf Ruprecht sich demselben nicht unterwerffen wolte, so kahm er darüber in die Reichs-Acht, und büste bey dem darüber entstand enen schwehren Krieg nicht nur sein Erbtheil, sondern auch gar frühzeitig sein Leben, ein, welches alles aber umständlich hier zu erzehlen die Enge dieses Blats nicht zuläßet.

Der Ausgang von demselben war, daß doch Herzog Albrecht nicht die ganze Erbschafft Herzog Georgens erhielte, sondern nicht nur Pfalz-Graf Ruprechts verwaiste Prinzen das neu errichtete Herzogthum Neuburg bekahmen, sondern auch der Kayser und seine Bunds-Genoßen, zur Vergeltung der dabey aufgewendten großen Kriegs-Kosten, viele schöne Städte, Schlößer und Herrschafften, in den Händen behielten; dahero Herzog Albrecht, zu Verhütung dergleichen künfftigen schädlichen Erb-Streits im Hause Bayern, mit seinem Bruder Herzog Wolffgangen den ewig-geltenden Erb-Vertrag errichtete, daß hinführo nur allemahl der älteste Prinz eines Vaters die völlige Lands-Regierung, mit gänzlicher Ausschließung der jüngern Prinzen, haben solte.

Nach Endigung dieſer Streitigkeit lebte Herzog Albrecht nicht lange, ſondern beſchloß ſein Leben den 10. Martii A. 1508. Adlzreiter nennet ihn billig den andern Stiffter des Herzogthums Bayern. Ob er gleich ſich ſehr ſpath und im 45. Jahr ſeines Alters verehliget hatte; ſo erzeugte er doch mit ſeiner Gemahlin drey Söhne, und fünff Töchter. Vid. Trithemius *in Chron. Sponheim.* & Vit. Arenpeck. *in hiſt. Bav. ad h. aa.* Adlzreiter *P. II. Lib. IX.* Fugger in Ehrenſp. *Lib. V. c. 20. p. 31. &c.*

In deßelben auf der Gegen - Seite der Medaille vorkommenden quadrirten Wappen-Schild iſt der Pfälziſche goldne roth - gekrönte Löwe im erſten und vierdten ſchwarzen Quartier, und das von Silber und blau geweckte Bayeriſche Wappen im andern und dritten Feld, wodurch die Anmerkung der Lehrer unſerer Teutſchen Wappen Kunſt beſtättiget wird, daß die Herzoge in Bayern, vor erlangter Pfälziſchen Chur-Würde, das Pfälziſche Wappen dem Bayriſchen beſtändig in ihrem Schilde vorgeſetzet, und nur den Bayeriſchen Helm geführet. Auf dieſer Medaille iſt auch zu erſehen, daß der Flug auf ſelbigen vor Alters nicht geſchloßen geweſen, wie er heut zu Tage vorgeſtellet wird, ſondern ſich ausgebreitet gezeiget.

Den Urſprung der Bayeriſchen Wecken hat Marcus Velſerus *Rer. Boicar. Lib. I. p. 8.* und 9. von den geſtreifften bundfärbigen Waffenröcken der alten Bojer hergeleitet, welche mit unter den Galliſchen Völkern geweſen, die ſich der Stadt Rom bemächtiget, als die Virgilius Æn. VIII. 660. nach ihrer Kleidung alſo beſchrieben:

Aurea cæſaries ollis, atqve aurea veſtis
Virgatis lucent ſagulis - - - -

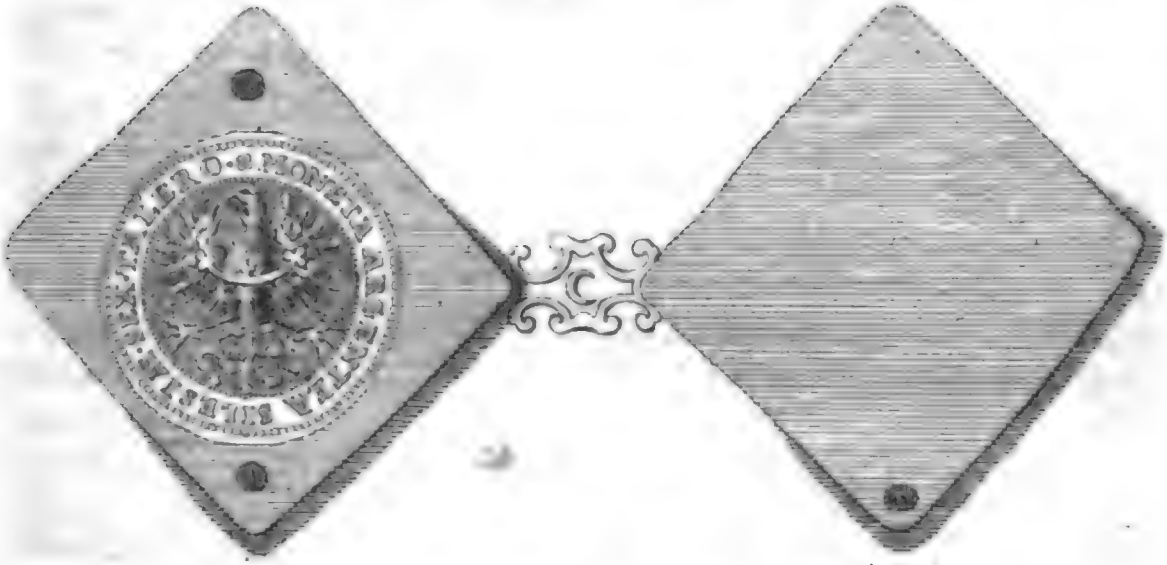
Er führet auch an daß Silius Italicus IV. 15. den Boiſchen Heerführer, Chrixum, alſo abgemahlet:

Colla viri fulvo radicabant lactea torqve
Auro *virgatæ veſtes.*

Es trifft auch in dem alten Scriptore *de rebus bellicis*, *f.* 206. welcher der Notitiæ utriusqve Imperii angehenkt iſt, einen Thorocomachum, mit einem ſolchen geweckten Kleide an; alleine dieſer in einem wollenen Unterrock, zu bequemerer Tragung des ſchweren eiſernen Harniſches, wohl verſehene Kriegs-Mann iſt ein Römiſcher Curaßierer, und kein Boje. So ſind auch die Bojen, die ſich unter die Donau, an die Gränze von Pannonien gezogen, nachdem von den Dacen gänzlich ausgerottet worden, dahero dann die Bojiſchen Wüſteneyen in ſelbiger Gegend entſtanden, mithin ein großer Zweifel noch vorwaltet, daß die Bayern für Abkömmlinge der alten Bojen zu halten. Welſer iſt alſo zu tieff mit ſeiner Bayeriſchen Wappens- Herleitung in das Alterthum eingetrungen. Denn zu der Zeit, als die Wappen aufgekommen, wird man ſchwehrlich an dergleichen alte ſcheckigte Bojiſche Tracht gedacht, und dahero Gelegenheit zu dem Bayeriſchen Wecken genommen haben. Selbſt auch Cluverius, der doch ſonſten auf ſolche weit hergeſuchte Urſprünge ſehr erpicht, giebt Welſern hierinne keinen Beyfall, führet aber doch eine andere Urſache an und ſchreibt *Germ. Antiqv. Lib. I. c. 16. p. 138.* Qvædam inſignia hodie dictos laterculos modice in rhomborum formam compreſſos habent; qvod genus in veterum ſagis fuiſſe, ut qvidam voluntviri docti, ego qvidem dubito: qvum textura ſagi qvadri talem figuram haud facile admittat, niſi ex ſegmentis verſicoloribus ſaga ſuſpiceremur.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 19. Novemb. 1732.

Eine sehr rare silberne Klippe der Schlesischen Fürsten und Stände, von A. 1621.



I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält ein rundtes Gepräge, in welchem der Schlesische Adler zwischen der Jahrzahl 1621. mit der Umschrifft zu sehen: MONETA ARGENTEA SILESIÆ SEX TALERO.rum. d. i. Silber-Münze Schlesiens von sechs Thalern. In den Schwanz-Federn siehet man die Buchstaben H. R. von dem Namen des Münzmeisters. In der obersten Ecke über dem Adler ist mit einem kleinen Stempel eingeschlagen $\frac{1}{96}$ und unter demselben in der untersten Ecken die verzogenen Buchstaben P. Z.

Die andere Seite ist ganz leer; außer daß in der untersten Ecken mit eben so einen kleinen Stempel, wie auf der ersten Seite, ein M. I. eingepräget.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es ſind gar wenig Gold- und Silber-Münzen vorhanden, welche die Fürſten und Stände in Schleſien zuſammen haben ſchlagen laßen, wie dann der in Zuſammenſuchen der Schleſiſchen alten und neuen Geld-Sorten ungemein ämſige und ſehr genau drauf ſehende Herr Dewerdeck nur viererley Gattung derſelben hat zuſammen bringen können, als da ſind 1.) die Peters-Pfennige, 2.) die Wladislai-Heller, 3.) unſere Klippe, und 4.) die Ducaten und kleine Silber-Münzen, welche A. 1622. nach der Ausſöhnung mit K. Ferdinand II. zum Vorſchein gekommen.

Unſere Klippe iſt zu der ſchlimſten Zeit in Schleſien geſchlagen worden, und kan zu einen beſtändigen und traurigen Denkmahl derſelben dienen. Sie wiegt nur 2. Loth feines Silbers, und hat doch nach ihren äuſſerlichen Werth ſechs Thaler gegolten. Man hat noch eine kleinere Art, die am Gewichte nur ein Loth / und in Preiß halb ſo viel, als die erſtere austrägt, nach der Umſchrifft: MONETA ARGENTEA SILESIÆ III. TALERORVM. d. i. Silber-Münze Schleſiens zu drey Thalern. Die dritte und kleinſte Sorte ſolcher Klippen iſt von einem halben Loth, und iſt vor anderthalb Thaler gäng und gäbe geweſen, auf welcher zu leſen: MONETA ARGENTEA SILESIÆ I½. TALERORVM. d. i. Silber-Münze Schleſiens zu einen und einen halben Thaler. Demnach kahm damahls wegen der ſo ſehr in Schwange gehenden Kipp- und Wipperey das Loth fein Silbers auf drey Reichs-Thaler. In eben ſelbigen Jahr ließ man auch dreyfache Ducaten ſchlagen, und ſetzte derſelben Preiß auf 25. Spec. Thaler, worauf dieſe Worte ſtanden: MONETA AVREA SILESIÆ XXV. IOACHIMICORVM. d. i. Goldne Münze Schleſiens von 25. harten Thalern. Woraus abzunehmen, wie hoch auch damahls der Werth des feinen Goldes getrieben worden.

Fragt jemand, woher dieſes gekommen? ſo giebt vor mich M. Joh. Philippus Abelinus im Tomo I. Theatri Europæi ad A. 1620. p. 455. dieſe aufrichtige und ſtatthaffte Antwort: Die groben Sorten ſind erſteigert / aufgewechſelt / und geringe und ſchlechte Münzen dafür eingeſchoben worden. -- Viel verſchlagene, geldſüchtige Leuth / die die Gottesfurcht, Ehr / und Redlichkeit nicht hoch achteten, haben die gute ſchwehre Münz-Sorten / von Pfennigen biß zum Reichs-Thaler, auch alt Silber, wo ſie daſſelbe nur bekommen können / aufgewechſelt, in die Münzen geführet / und aufs theureſte verkaufft, da

da es dann verſchmelzet/ und ſchlecht Geld daraus gemachet worden. Wann Abelinus wieder von den Toden auferſtehen, und die Fortſetzung ſeines Hiſtorien-Buchs ſelbſten übernehmen ſolte, ſo würde er obige Worte von unſerer jetzigen elenden Geld-Zeit wiederhohlen müßen. Ohngeacht K. Maximilian II. im Reichs-Abſchied von A. 1570. §. 122. ſaget: daß die Münz-Gerechtigkeit keine *Mercanz*, ſondern unſer Kayſerlich Regal, ſo die Münz-Stände aus unſerm Vertrauen, nicht zu ihren ſelbſt geſuchten Vortheil, ſondern wie wir ſelbſt dem Heil. Röm. Reich zu Ehren und Wohlfart brauchen ſollen; Ohngeacht ferner nach der letzten Kayſerl. Capitulation Artic. IX. gegen diejenigen, ſo das ihnen zukommende Münz-Regale gegen die Reichs Conſtitutiones mißbrauchen / oder durch andere mißbrauchen laßen, nebſt der Privation gedachten ihres Regals, auch mit der Suſpenſion a Seſſione & Voto auf allgemeinen Reichs-Verſammlungen verfahren / und ſolcher ſuspendirter Stand gleichfals anders nicht/ als auf einem gemeinen Reichs-Tag/ nach gegebener Satisfaction, reſtituirt werden ſoll; ſo wird doch ganz ohne Furcht, Scheu und Scham unſer Vaterland mit ſo einer faſt unzehlbaren Menge geringhaltiger Gold- und Silberner-Münz-Sorten, nur ſeit dem Badenſchen Frieden überhäuffet, daß es das Anſehen gewinnen will, als ob man ſich nicht mehr an die heilſamen Münz-Ordnungen, und an Reichs- und Creyß-Verfaſſung zu kehren hätte, ſondern durch gewinnſüchtigen Vorſchub der beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden eifrigſt beflißen wäre den baldigen Anbruch der Kupffern Zeit, mit aller Macht, zum gänzlichen Ruin alles Handels und Wandels, zu befördern.

Das andere Ungemach ſo Schleſien zu ſelbiger Zeit hart bedruckte, und Silber und Gold gar rar machte, war die leidige Böhmiſche Kriegs Unruhe, in welche daſſelbe war mit eingeflochten worden. Denn es meinten zwar die Schleſiſchen Stände die große Ehre, und den lang erwünſchten Nutzen bey der Vereinigung mit den aufgeſtandenen Böhmen erlangt zu haben, daß ihnen derſelben Directores A. 1619. den 22. Aprilis ſchrifftlich zugeſtanden, daß 1.) ins künfftige in allen und jeden vorfallenden Angelegenheiten, die das ganze Königreich mit allen einverleibten Ländern beträfen, und inſonderheit bey Erwähl- und Annehmung eines neuen Königes, ohne Anweſen der Schleſiſchen Fürſten und Stände Bothſchafft, kein Vortrag gethan, angehört, noch was berathſchlaget, und beſchloßen werden ſolte; 2.) daß die Streitigkeit wegen des Fürſtenthums Troppau, ob es zu Böhmen oder Schleſien gehöre, gütlich ſolte beygeleget

werden; 3.) daß ihre Privilegia, Rechte und Gewohnheiten in der neu zu errichtenden Canzelley ſolten in Acht gehalten werden, 4.) daß von den aufm Carlſtein verwahrlich gehaltenen, und das Land Schleſien betreffenden, Privilegien ihnen, zu des Landes Nothdurfft, beglaubte Abſchrifften ſolten abgefolget werden, 5.) daß zwiſchen Böhmen und Schleſien künfftig alle Repreſſalien beederſeits ſolten unterlaßen werden, 6.) daß alle Erbſchafften den rechtmäßigen Erben aus Böhmen in Schleſien, und hinwiederum aus Schleſien in Böhmen, zu ewigen Zeiten ſolten abgefolget werden; und ſie erklärten ſich dagegen den 31. Julii, daß ſie Böhmen mit 1000. Mann zu Roß und 3000. zu Fuß, Mähren mit eben ſo viel Kriegs-Leuten, Ober-Lauſnitz mit 150. zu Roß, und 300. zu Fuß, Nieder-Lauſnitz mit 100. zu Roß und 200. zu Fuß in allen Nothfällen, und zwar von dem erſten zuſchreiben inner vier Wochen, zuſpringen wolten; da hierauf die Noth am Mann gieng, ſo waren ſie ferner auf erkleckliche außerordentliche Geld Mittel bedacht, und ſchoſſen ſie ſämtlich ein Darlehn auf vier Jahre von 162500. Thaler zuſammen, wozu jedes Fürſtenthum 9000. Thaler biß auf Troppau, in welchem nur die Stadt Troppau 2000. Thaler gab, jede von den 4. Standes-Herrſchafften 3000. Thaler, und die ſämtlichen Städte, nach ihrer unter ſich gemachten Eintheilung, 22500. Thaler aufbringen muſten; Uber dieſes muſte die ſämtliche Geiſtlichkeit, weil ſie des Landes Schutz gleichmäſſig zu genieſſen, dieſelbe auch bey den Türken Kriegen dergleichen gethan, eine Summa von 165100. Thalern, nach dem Fürſten Tags-Schluß von 10. Martii A. 1620. vorſtrecken:

Alleine, da nach der vor den angemaſten König, Chur-Fürſt Friedrichen V. zu Pfalz, ſehr unglücklich ausgefallenen Schlacht auf dem weiſen Berge bey Prag, die Böhmiſche Empörung einen ganz andern Ausgang bekahm, ſo ermahnte der Chur-Furſt zu Sachſen die Schleſiſchen Stände in einem Schreiben von 10. Dec. A. 1620. zeitlich, ſie möchten nunmehro ſo wohl die Noth und Gefahr, darinnen eine geraume Zeit ihr Vaterland geſtecket, als auch die andringende Verheerung deßelben, wohl erwegen, und inſonderheit beherzigen, wie gar wenig Glück und Sieg bey ſolcher erregten Unruhe geweſen, und wie Göttl. Allmacht über deroſelben Ordnung der Obrigkeit wohl gehalten, und dahero ſich ihm, als Kayſerl. Commiſſario, unverzüglich unterwerffen, die angebottene Gnade und Milde annehmen, und denjenigen einig und allein für ihren Herren und Ober-Herzog in Schleſien erkennen, dem ſie, vor entſtandener Unruhe, mit ſchwehren Pflichten zugethan geweſen. Anbey verſprach

er ihnen / daß ſie bey ihren Privilegien und Exercitio Religionis ſolten gehandhabet werden. Sie ſaumten ſich hierauf auch nicht dieſem gnädigſten Geſinnen ſtatt zu geben, begegneten den auf ſeiner Flucht nach Breßlau kommenden Pfälziſchen Chur-Fürſten gar ſchlecht, daß er gar balde ſeinen unſtäten Fuß weiter ſetzen muſte, und ſchloßen den 18. Febr. A. 1621. mit den Chur-Fürſten zu Sachſen folgende heilſamme Capitulation. 1.) Erklärten ſie ſich reumüthig, daß ſie zu viel gethan, daß ſie ſich gegen K. Ferdinanden II. als rechtmäßigen König in Böhmen und oberſten Herzog in Schleſien aufgelehnet, und bathen um Verzeihung, 2.) bekräfftigten ſie demſelben mit neuer Eydes-Pflicht allen ſchuldigen Gehorſam, 3.) wolten ſie mit dem vertriebenen Chur Fürſten zu Pfalz und ſeinen Anhängern weiter nichts zu ſchaffen haben, und entſageten aller Verbindnüß mit Böhmen, Mähren / Ungarn und Siebenbürgen, 4.) bezahlten ſie dem Kayſer, zu Erſtattung der Kriegs Koſten, innerhalb Jahres Friſt in dreyen Friſten drey Tonnen Goldes baar. Sie ſolten anfangs fünff Tonnen Goldes geben wegen der augenſcheinlichen Unvermöglichkeit aber ward dieſe Summa gemildert, 5.) dankten ſie alles Kriegs Volk ab, biß auf 1000. Mann zu Pferde, und 3000. Mann zu Fuß, ſo zur Landes-Defenſion in Beſtallung behalten wurden. Hinwiederum verſicherte ſie der Chur-Fürſt 1.) daß ſie der Kayſer wiederum zu Gnaden an- und aufnehme, ihres begangenen Irrthums und Fehler ferner nicht gedenken, noch über kurz oder lang ſie von Gröſten biß zum Kleinſten ſtrafen würde, 2.) daß ſie ſolten bey dem Majeſtät Brief geſchützet, ihre Privilegia beſtättiget, auch ihren Beſchwehrden abgeholffen werden, 3.) daß er ſie bey künfftigen Religions-Anfechtungen in Schutz nehmen wolte.

Als hierauf, nach Kayſerl. Befehl, zu Prag den 11. oder 21. Junii 27. Perſonen von den Böhmiſchen Directoribus und vornehmſten Aufrührern hingerichtet, und deren, wie auch anderer flüchtigen und theils ſchon geſtorbener Rebellen auf drey und funffzigmahl hundert tauſend, vier und ſiebenzig tauſend, vier hundert, neun und vierzig Böhmiſche Schock oder Thaler, nach den geringſten Anſchlag, ſich belauffende Güter und Häuſer confiſcirt wurden, machte Marggraf Johann Georg zu Brandenburg, Herzog zu Jägerndorff, als des vertriebenen Böhmiſche Winter Königs Rath, General Feld-Obriſter, und vollmächtiger Commiſſarius in einem Patent d. d. Neuß den 3. Julii, den Schleſiſchen Ständen kund, daß nicht nur unterſchiedliche warhafftige Aviſen, ſondern auch etliche gefangene Neapolitaner gemeldet, daß dergleichen blutiger Proceß auch in andern confœderirten Landen, inſonderheit in den zweyen Haupt-Städten

Schesiens, Breßlau und Schweidnitz, ohne Unterscheid ergehen solte / und solte diesfalls weder Pardon, noch einiger Accord, nicht helffen, und ermahnte sie dahero, sich dies Falls wohl in Acht zu nehmen, denenjenigen, die aus ihrem Mittel das Rädel am meisten führten, und nur ihre heuchlerische Personen verwahrten, GOtt gebe, wo die Gemeine bleibe, nicht zuviel zu trauen, an anderer Unglück sich zu spiegeln / und bey dem Eyd, der dem verjagten König, und der Confœderation, von ihnen freywillig und theuer geleistet worden, treulich und beständig zu halten, in ungezweiffelter Hoffnung, GOtt werde im kurzen Mittel zur Erlösung von allen Trangsalen verordnen. Alleine nicht nur der Chur - Fürst zu Sachsen setzte diesem aufwiegleriſchen Patente unter dem 6. und 16. Julii ein anders entgegen, in welchem er mit seinem Churfürstlichen Wort nochmahls die Schlesischen Stände versicherte, daß die ertheilte Verzeihung samt dem ganzen Accord festiglich solte gehalten, und keine Execution, sie habe Namen, wie sie wolle, darwieder vorgenommen werden, man wolte dann selbsten aus dem Vergleich schreiten, und in vorige Gefahr sich wiederum stecken; sondern auch der Kayser lehnte in einem offnen Ausschreiben den 17. Julii. das ganz vermessene, ungegründete und betrügliche Vorgeben des geächteten Marggrafens gänzlich ab, und bezeigte, daß er sich des den wiederum gehorsammen Fürsten und Ständen in Schlesien ertheilten Pardons gnädigst wohl errinnerte, wolte auch wie zuvor, also nachmahls, dieselben so wohl, als alle Privat - Personen, die in unterthänigster Devotion treu und standhafftig verblieben, hiermit versichert haben, daß sie bey allem dem, was der vom Chur-Fürsten zu Sachsen mit ihnen geschloßene Accord in sich haltet, von ihm völlig und unbrüchig gelaßen und geschützet werden, auch sich niemand durchaus einziger Straf, dem mit einverleibten General - Pardon zuwieder, befahren solle oder möge. Hiedurch wurde der Anschlag Marggraf Johann Georgs zu Brandenburg zu nichte, der durch solche ausgesprengte Bedrohung die Schlesier zu neuer Unruhe zu verleiten getrachtet hatte.

Ehe noch die Handlung mit dem Chur-Fürsten zu Sachsen zur Richtigkeit kahm, waren die Schlesischen Stände bedacht sonderbahre Geld - Mittel, so wohl zu Bezahlung des Kriegs - Volks, als auch zu ihrer Rettung aus dem immer stärker werdenden Nothstande aufzubringen. Damit aber bey den beschlossenen mehrern Contributionen eine Gleichheit zwischen den Armen und Reichen möchte gehalten werden, so beschloßen sie den 6. Januarii A. 1621. daß ein jeglicher Landes Inwohner / wes Ehren, Wesens, Würdens oder Standes er sey / von baaren Gelde, ingleichen von Golde, Silberwerk, güldenen Ketten, Ringen, Perlen / Kleinodien und dergleichen, von jedem hundert Thaler zu 36. Groschen gerechnet, achtzehen Schlesische Groschen dem gemeinen Lande steuren solte. Damit an Würdigung der Perlen, Edelgesteine und Kleinodien nicht Zweiffel vorfallen dörffte, solte die Vergebung nach dem Gewichte dem Golde gleich gerichtet werden. Handlungs Gelder zu des gemeinen Lebens Unterhalt und Nothdurfft solten mit 18. Groschen von hunderten verlegt werden, wurden sie aber zu Sammet, Seiden, köstlichen Rauchwerk, Jubelen und andern zur Hoffart, Wollust und Uppigkeit dienlichen Wahren angeleget, davon muste doppelte Steuer, und also 36. Groschen vom hundert, gereichet werden. So viel wurde auch den Juden von ihrer Handlung, ingleichen auch den Weinschenken von dem Eymer süßen Weins aufgeleget; Ungarischer aber, Oesterreichischer und gemeiner Land-Wein

wurde

wurde dem Eymer nach mit 18. Groschen, ingleichen jedes Quart Brandewein mit 16. Heller versteuret. Diese angesetzte allgemeine Vermögens Steuer zeiget sattsam an, wie sehre man um die Bestreitung der Landes - Ausgaben dazumahl besorgt gewesen, und kaum so viel Geld hat herbey schaffen können, als zu Bestreitung aller vorfallenden Nothwendigkeiten gnugsam gewesen; dahero auch wohl um deswillen der Werth des Goldes und Silbers hat müssen erhöhet werden.

Obbelobter Herr Dewerdeck beobachtet bey dieser Klippe, daß dieselbe den rechten Schlesischen Adler nach den vornehmsten Reqvisitis, und wie er solchen aus den ältesten Münzen und Monumentis in seinem Werke dargethan und beschrieben, ausdrücklich zeige; nehmlich daß er 1.) ohne Krone 2.) auf der Brust eine Binde am Enden mit denen Lilien, und 3.) ein Creutzlein über der Binde habe, daß ihm also nichts, als der Punct mitten auf der Binde, unter dem Creutzlein fehle. Es hat sich allerdings Herr Dewerdeck, vor allen andern Schlesischen Scribenten, viel Mühe gegeben, die eigentliche Beschaffenheit des Adlers, welchen das vortreffliche Herzogthum Schlesien, von den ältesten Zeiten her, in Wappen führet, recht auszuforschen und vorstellig zu machen, dieweil sie in der Welt so gar unbekandt und auch selbsten seinen Landes Leuten ist, daß auch nicht einmahl auf dem Kupfer-Blat der Schlesischen Chronick des Schickfuses, die wahre Gestalt deßelben getroffen worden, welches dann auch andere Autores zum Irrthum verleitet. Er hat dannenhero aus alten und bewährten Denkmahlen erwiesen, daß der Schlesische Adler 1.) den Kopf zur rechten Seite kehre 2.) keine Krone führe 3.) auf der Brust eine gekrümte Binde habe, die sich an beeden Seiten mit einer Lilie endige, 4.) über derselben ein Creutzlein, und unter derselben ein Punct, stehe, welcher auch als ein Ringlein zuweilen vorgebildet, 5.) Füße, und 6.) sehr lange Schwanz-Federn habe, die in der Mitten geknüpfft mit einen Knoten; mithin sey falsch, daß derselbe 1.) eine Krone auf dem Haupte, 2.) einen halben Monden auf der Brust; und 3.) an denen Hörnern oder Spitzen des Mondes ein paar Creutzlein habe; und wenn man 5.) auch das Creutzlein über der Binden, den Punct unter derselben, und 6.) den Knoten im Schwanze, auch wohl gar 7.) die Füße, weglaße.

Jedoch deucht mich, daß er, bey aller dieser so scharffen Erforschung und sehr genauen Beschreibung, darinne anstoße, daß er 1.) dafür hält, die alten Schlesischen Piastischen Herzoge hätten vermuthlich den Adler nicht aus Pohlen mitgebracht, sondern wohl gar in Schlesien gefunden, weil ja jedwedes Land sein eigen Wappen haben müße. Denn das Gegentheil erhellet daraus, 1.) daß die Wappen nicht von den Ländern, sondern von den Herrn und Besitzern derselben, ihren ersten Ursprung haben; die sich dergleichen Ehren - und Kennzeichen anfangs bey den Creutz - Zügen, Tournieren, und anderer Gelegenheit, erwählet, welche hernach auch ihren Ländern beygelegt und mitgetheilet worden, 2.) gehörte Schlesien unlaugbahr zu Pohlen. Die Piastische Herzoge und Regenten deßelben führeten bekandter Maßen in dem Wappen einen Adler, dahero ihre Abkömmlinge die Herzoge von Schlesien denselben auch behalten, als wie die Herzoge von Masovien; jedoch haben die ersten, zum Unterschied ihrer Linie deßen Farbe geändert, und ihm noch mit einem Bey - Zeichen auf der Brust, wie bey Jüngern Linien in Königlichen und Fürstlichen Häusern gewöhnlich,

wöhnlich, bezieret. Schleſien hat alſo, ehe es ein beſonderes, und einer abgetheilten Piaſtiſchen Fürſtlichen Linie eigenes und erbliches Herzogthum geworden, kein beſonderes und eigenes Wappen gehabt.

Fürs andere kan ich auch nicht abſehen, warum Herr Dewerdeck den auf der Bruſt vorkommenden, mit den Spitzen über ſich wachſenden Mond, dafür nicht anſehen, ſondern für eine Binde halten will. Er ſagt zwar p. 606. daß dasjenige, ſo um die Bruſt des Adlers gehe, gar nicht ſo tief ſey, daß man es Lunam creſcentem nennen könne, ſondern daß die daran ſich befindende Superficies oder Craſſities würklich eine Binde vorſtellen wolle. Alleine ich habe in keinem Heraldiſchen Buche dergleichen Binde antreffen können, ſondern vielmehro gefunden, daß eine Krümme die unten etwas breit, und gegen beeden Enden ſpitzig zulaufft, ſie mag ſtehen und vorkommen wo ſie will, ein Mond von ihnen genennet wird.

Drittens iſt Herr Dewerdeck der beſtändigen Meinung, daß des Schleſiſchen Adlers Bruſt-Binde an Spitzen Lilien habe; ich mag ſie aber anſehen wie ich will, ſo ſind es keine Lilien, ſondern Klee-Blätter; und kan man den Unterſchied gar leichte an einem gegeneinander gehaltenen Lilien und Kleeblat-Creutze ſehen. Jedoch kan es leichte ſeyn, daß die Lilien in eine Kleeblats-Figur durch die Ungeſchicklichkeit oder Eigenſinn der Mahler verändert worden. Auf dieſer Klippe aber iſt ein Kleeblat, und keine Lilie zu ſehen.

Dem allen ohngeacht muß man doch Herrn Dewerdeck die Ehre laßen, daß er in genauer Unterſuchung und ächter Vorſtellung des Schleſiſchen Wappens einen ungemeinen und ſehr löblichen Fleiß erwieſen, und gewiß der allererſte iſt, der uns deßelben wahre Geſtalt kund gemachet. Woferne dergleichen Wappen-Prüfungen von andern Fürſtlichen Häuſern mehr angeſtellet würden, ſo würden dadurch die Wappen-Bücher gar balde zu ihrer Vollkommenheit gelangen können.

Der Herr von Ludwig glaubt, die ungeſchickten Mahler hätten die Schindeln, Späne oder Leiſten, welche man über die Flügel der Raubvögel leget, wann ſie von den Jägern an die Thore angenagelt werden, in einen halben Mond verkehret, welcher auf des Schleſiſchen Adlers Bruſt gemahlet wird. Seine Anmerkung ad pectori Aqvilæ Sileſiacæ impreſſam ex argento Lunulam lautet, wann etwa jemand dieſer Einfall wunderlich dünken ſolte, in *in Germ. Princ. Lib. I. c. 7. §. XV. p.* 460. alſo: Ineptiunt, qvi arcanos hic ſenſus fingunt ſacrorum chriſtianorum. Potius credendum eſt, pictorum inertia factum eſſe, ut materiam per qvam aves in portis adfiguntur, ne cuticulam animantis clavi rumpant, cum lunula confunderent. Es ſcheinet mir aber dieſelbe nicht wahrſcheinlich zu ſeyn. Denn ſo ſehr auch iñer die Wappen-Figuren mögen ſeyn zuweilen von der üblen Imagination und der ſchlechten Zeichnung der Mahler verändert und verderbet worden, ſo glaube ich doch nicht, daß die freye Pohlniſche Nation wird einen angenagelten Vogel zu einen Kennzeichen ihrer alten, edlen, und tapfer verfochtenen Freyheit erkieſet haben. Vid. Dewerdeck *Siles. numiſmat. Lib. VI. c.* 3. §. 2. *ſq. p.* 813. Kundmann in *Nummis ſingular. p.* 58. *Theatr. Europ. ad h. a.* Londorp. *Act. Publ. T. II.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
48. Stück. den 26. Novemb. 1732.

Herzogs Joachim Friedrichs in Schlesien zu Liegnitz ꝛc. Begräbnüß-Münze, von A. 1602.

I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite ist des Herzogs Brustbild im Profil. die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, im bloßen Haupte, kurzem Haare, starken Barte, gekröselten Kragen, geharnischt, mit umschlagenen Gewand. Die Umschrifft lautet also: MEMOR iæ. JOACH.imi. FRID.erici. DVCIS. SILES.iæ. LEGN.icensis. BREGENSIS. d. i. Zum Gedächtnüß Joachim Friedrichs, Herzogs in Schlesien zu Liegnitz und Brieg.

Die andere Seite ist mit folgender Innschrifft von 8. Zeilen angefüllet: DEO OPT.imo. MAX.imo. IN. ÆTERN.um. VIVENS. SVM.mo. PATR.iæ. LVCTV PLACIDE OBIIT. AN.no. MDCII. M.ensis/ MART.ii. XXV. HORA POMER idiana. VI. CVM VIXISSET AN.nos LI. MEN.ses V. DIES. XXVI. d. i. Der dem allergütigsten und allergrösten GOtt ewig-lebende mit höchster Trauer des Vaterlandes sanffte verschieden ist im Jahr 1602. den 25. Martii, um 6. Uhr Nachmittag/ nachdem er gelebet 51. Jahr, 5. Monath/ und 26. Tage.

2. Historische Erklärung.

Diese Begräbnüß-Münze ist um so merkwürdiger, weil sie die erste von dieser Gattung ist, die in Schlesien geschlagen worden. Sie stellet uns Joachim Friedrichen, Herzogen in Schlesien zu Liegnitz, Brieg, und Wohlau, für, welcher zu Eltern hatte den löblichen Herzog Georgen II. zu Brieg, und Barbaram, eine Tochter Chur-Fürsts Joachims II. zu Brandenburg; die ihn zu Brieg A. 1550. den 29. Septembris, am St. Michaelis Fest, an diese Welt gebracht. In dem 19. Jahr seines Alters A. 1569. schickten ihn dieselben an den Chur - Brandenburgischen Hof in Cöln an der Spree, woselbst er ganzer sieben Jahr verblieb, und von seinem Onkel, Chur-Fürst Johann Georgen, zu verschiedenen wichtigen Geschäfften zeitlich angeführet und gebrauchet wurde. A. 1574. schickte er ihn nach Pohlen als seinen Gesandten, und ließ ihn der Krönung Königs Heinrichs von Valois beywohnen; das folgende Jahr nahm er ihn mit sich zu der Römischen Königs Wahl Rudolphs II. nach Regenspurg, und ließ ihn A. 1576. mit grossen Geschenken wiederum nach Hause gehen. Durch Vorschub seines Vetters, Joachim Friedrichs, Erz-Bischofs zu Magdeburg, gelangte er A. 1585. zu der einträglichen Dom Probstey daselbst, welche er biß an sein Lebens-Ende geführet.

Als sein Vater A. 1586. den 7. May verschieden, theilte er mit seinem Bruder, Johann Georgen, die Landes-Regierung also, daß er Brieg behielte, und ihm das Fürstenthum Wohlau überließ; jedoch residirte er so lange zu Ohlau, biß seine Mutter, die das Schloß zu Brieg zu ihrem Leib Gedinge hatte, A. 1595. den 2. Januarii diese Zeitlichkeit verlassen hatte.

Er war so glücklich, daß er die von Herzogs Friedrichs II. Tod und A. 1547. anbey 49. Jahre zertrennt gewesene Fürstenthümer, Liegnitz, Brieg, und Wohlau wiederum vereinigte. Denn nach Absterben seines unbeerbten Bruders, Johann Georgens A. 1592. den 6. Julii. fiel wiederum Wohlau an ihn, und A. 1596. im April verschied Herzog Friedrich zu Liegnitz sein Vetter, auch ohne männliche Erben, worauf er auch dieses Fürstenthum im Besitz nahm. A. 1588. trugen ihm die Schlesischen Fürsten und Stände einmüthig das Generalat in Kriegs - Sachen auf; wie ihn denn auch der Kayser in vielen ansehnlichen Commissionen brauchete.

Seine gröste Lust bestand im Bauen, und Anrichtung einträglicher Land-Wirthschafften, und ohngeacht er in seiner Jugend keine Vniversitäten besuchet, und in Wißenschafften viel erlernet hatte, so liebte er doch

gelehr-

gelehrte Leute, und hatte dieſelben ſehr gerne um ſich, dahero er auch das von ſeinem Vater neu geſtifftete Gymnaſium in Brieg in noch beßern Stand zu bringen ſehr befliſſen war.

Er vermählte ſich A. 1577. den 19. May mit **Anna Maria**, Joachimi Erneſti, Fürſtens zu Anhalt, und Agnetis, Gräfin von Barby älteſter Prinzeßin, welche ihm nach ihrer Grabſchrifft ſechs Kinder gebohren, davon ihrer aber nur fünffe von den alleraccurateſten Genealogiſten benahmſet werden. Darunter waren die zwey Söhne, Herzog **Johann Chriſtian**, und Herzog **Georg Rudolph**, die ihm in der Regierung folgeten. Die ältere Prinzeſſin **Barbara Agnes**, ſo gebohren A. 1593. iſt A. 1631. an Hans Ulrichen, Freyherrn von Schaffgotſch auf Drachenberg, des Heil. Röm. Semper Freyen, verehliget worden, dahero Hans Anton, Graf von Schaffgotſch, Kayſerl. würklich geheimer Rath, Cämmerer, der beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Lands-Hauptmann, und Königl. Ober-Amts-Director in Schleſien vom Kayſer Joſepho A. 1708. wegen dieſer ſeiner Groß-Mutter das Fürſtl. Liegnitziſche Wappen zuführen begnadiget worden. Die andere Prinzeſſin ſo der Prælat Fibiger Mariam Sophiam, der Herr von Sommersberg aber Annam Mariam nennet, iſt A. 1654. zu Parchwitz unvermählt geſtorben. Auf der Hübneriſchen 101. Genealogiſchen Tabelle erſcheinen 7. Kinder unſers Herzogs, weil aber wie gemeldet die Grabſchrifft der Mutter ausdrücklich ſaget: SEX LIBERORVM ET EX HIS QVATVOR ADHVC SVPERSTITVM MATER, und auch Schickfuß dieſe Anzahl beſtättiget, ſo iſt von Hübnern eine Prinzeſſin zu viel angeſetzet worden.

Herzog Joachim Friedrich ließ ſich von ſeiner Gemahlin heimlich zur Reformirten Religion verleiten, und ſuchte derſelben allen Vorſchub in ſeinen Landen zu thun. Die Landſchafft wurde aber dieſes bey Zeiten inne, und verwilligte ihm nicht eher hundert tauſend Reichs-Thaler, die er zu Bezahlung ſeiner und ſeines Bruders Schulden von ihr begehrte, als biß er ſchrifftlich A. 1591. den 1. Januarii verſprach, die Augſpurgiſche Confeſſion in ihrem rechten Verſtande rein und unverfälſcht in Kirchen und Schulen zu erhalten, und keine fremde Deutung und Aenderung der Cerimonien zuzulaßen. Da ſich aber doch viele nach des Fürſtens Sinn und Exempel richteten, um bey Ihm in Gunſt zu kommen, wie gemeiniglich in dergleichen Fällen zu geſchehen pfleget, ſo wurden die heimlichen Reformirten unter ſeiner Regierung in ſeinen Landen ſehr ſtark. Wie etliche Geiſtliche deswegen öffentlich zu eifern anfiengen, befahl er, unter

dem Schein zu befördernder Christl. Eintracht, in einem öffentlichen Ausschreiben den Geistlichen, ihr übermäßiges Gezänk und Gehader auf den Canzeln abzustellen.

Er hatte auch mit der Landschafft in Liegnitz noch eine andere Verdrießlichkeit wegen der Lands-Hauptmanns-Stelle. Samson von Stange auf Kunitz legte aus erheblichen Ursachen bey deßelben ersten Einzug in Liegnitz A. 1596. den 15. Augusti dieses Amt nieder, worauf Wenzeln von Zedlitz daßelbe vom Fürsten übergeben ward. Dieweil dieser aber kein eingebohrner von Adel war, so wolte man denselben, vermöge der Landes-Privilegien, lange nicht in dieser Würde erkennen; endlich versprach der Fürst in einem ausgestellten Revers, daß dieses zu keinem Præjuditz und Nachfolge gereichen solte, wodurch diese Streitigkeit abgethan wurde.

Es war vom Kayser, als obersten Herzog in Schlesien, A. 1546. im Majo, den Herzogen zu Liegnitz der Münz-Schlag so lange verbotten worden, biß sie weitern und lautern Bericht thäten, aus was Ursachen sie zu dieser Freyheit befugt wären. Herzog Joachim Friedrich hat aber nicht nur allein von Peter von Rosenberg A. 1599. den 26. Octobris die freyen Berg-Städte, Reichenstein und Silberberg, erblich erkauffet, sondern erwieß auch A. 1601. die ihm von Alters her zukommende Münz-Gerechtigkeit so gründlich, daß er an selbiger nicht weiter gehindert worden.

Er ist nach sechzehn-jährigen geführten Regiment A. 1602. den 25. Martii Abends um 7. Uhr, am Seitenweh jähling Todes verblichen, und den 7. May zu Brieg in die Fürstliche Grufft beygesetzet worden. Seine Gemahlin ist ihm A. 1605. den 14. Nov. in der Sterblichkeit nachgefolget. Er setzte seinen hinterlaßenen Kindern in seinem Testament, nebst seiner Gemahlin, Carln, Herzogen zu Münsterberg in Schlesien zu Oels, und Grafen zu Glatz, Kayserlichen Rath und Obersten Hauptmann in Schlesien, und Wenzeln von Zedlitz, Landes-Hauptmann zu Liegnitz, zu Vormündern. Seine weitläufftige Grabschrifft, die den ganzen Lebens-Lauff in sich faßet, lautet also:

Conduntur hac ſandapila exuviæ
reverendiſſ. & illuſtriſſ. Principis
JOACHIMI FRIDERICI
Georgii II. Ducis Lygio-Breg. & Barbaræ
Marchioniſſæ Brandenburgicæ Filii,
Nati Bregæ A. 1550. die Septemb. 29.

Qui

cum a puero in ſpem patriæ non falſam
educatus eſſet,
uberioris culturæ ſtudio in aulam ſe contulit
avunculi ſui Johannis Georgii Elect. Brandenb.
ubi ſeptennium verſatus ita eminuit,
ut poſtea
Coronationibus tam Henrici Poloniæ,
qvam Rudolphi Romanorum Regis,
iſti qvidem Legatus Electoris nomine,
huic vero Comes Electoris adhiberetur
pari gratia & autoritate.
Qva Præpoſituræ Magdeburgenſis dignitatem
honorificis conſecutus ſuffragiis
ab anno LXXXV. ad obitum usqve contra potentis æmulos
rite obtinuit.
Cum Anna Maria, Principe Anhaltina,
Joachimi Erneſti filia,
maritus concors ſex ſuſceptis liberis annos exegit
prope XXV.
Poſt deceſſum Patris laudatiſſimi Ducatum Bregenſem
cum fratre Johanne Georgio ſexennium:
Fratre ſublato decennium ſolus:
Alterum Lignicenſem, qvia morte patruelis
Friderici IV. obtigit ipſi perturbatior,
ſexennium rexit,
& in ſtatum tranqvilliorem redegit,
Adjectis territorio ſuo oppidis Metallicis duobus
Reichenſteinenſi & Silberſpergenſi,
& monetæ cudendæ regalibus privilegiis
in priſtinum vigorem revocatis.
Gubernatione tota ſic defunctus,
ut in eo
nec amorem orthodoxæ pietatis religio,
nec curam pacatæ tranqvillitatis Reſpubliea,
nec fidem patriæ commodis devotam,
ipſe ſacratiſſimus Imperator
in ſuppetiis ad bellum hoc decennale Turcicum conferendis,
& Ordines Sileſiæ

qvorum factus fuit militiæ Dux,
ad omnem conatum pro virili præstitum
uspiam desiderarint.
Hoc uno deplorandus nomine
qvod annum agens LII. in ipso spectatæ gubernationis flore,
magis ditioni suæ exornandæ & muniendæ
qvam valetudini curandæ affixus
præter opinionem omnium,
contraqve totius Patriæ desiderium
catarrho suffocativo qvali & Pater
propere eheu, pie tamen placideque extinctus
impuberes adhuc reliqverit hæredes.
Cætera fortunatus, & tam re qvam nomine
PACIFICVS PRINCEPS
Qvi Bregæ obiit Anno MDCII. XXV. Martii hora VII.
Eo die funeratus, qvo Pater est
ante annos XVI. pie defunctus.
V. D. M. I. Æ.

Et MANET ÆTERNVM DOMINI immutabile VERBVM
Et verbo qvisqvis credidit ille manet.
Hinc mihi certa salus: Certa caret ille salute,
qvi verbo dubitat credere, CHRISTE, tuo.

Die Rectores zu Brieg und Goldberg, Tilesius und Laubanus, haben ihm zu Ehren schöne Orationes parentales gehalten; so hat ihn auch Henelius *in Silesia Togata Lib. I. n.* 27. gewaltig heraus gestrichen; ingleichen Schickfuß, der unter andern in einer Elegia ihn folgender maßen gelobet:

Acer in hoc uno DVX hic sudavit & alsit,
anxius ob cives nocte dieqve suos:
Igenii ut qvicqvid celsi indulsisset acumen
Numinis auspicio dexteriore Duci.
Doctrinæqve vigor se & mens sollerter in omnes
consilii pro re vertere prona vices.

In

In commune bonum conferret abundius omne,
non ſibi, ſed patriæ, ſe genitum eſſe ratus.
O fortunatas hoc Principe Sleſidos oras!
O fortunatas templa, ſcholasqve ſacras!
O fortunatas, qvas civis poſſidet, ædes!
O fortunatos, qvos caſa plantat agros.

Da aber oberwehnter maſſen Herzog Joachim Friedrich gar zu gerne in ſeinem Lande die Lehrſätze des Calvini eingeführet hätte, auch ſonſten verſchiedenes zu Kränkung der Landes-Privilegien vorgenommen hat, jedoch allemahl dabey durch klugen Wiederſtand der Landſchafft den Kürzern gezogen hat, ſo ſind entweder obige Lobſprüche aus heimlicher Calviniſten Feder gefloßen, oder ſie ſind von offenbahren Schmeichlern, dergleichen auch zuweilen die gekrönten Poeten die allergröſten abgeben, wann ſie nur ihren Vortheil dabey erlangen können, hergekommen, und wieder beßer Wißen und Gewißen geſchrieben worden, dergleichen recht ärgerlichen Mißbrauch der ſonſt ſo edlen Poeſie jederzeit geweſen, und faſt recht zur Abgötterey angewendet worden iſt. Vid. Schickfuß in der Schleſiſchen Chronick *Lib. II. c.* 24. Fibiger *ad Henelii Sileſiograph. c. VIII. p.* 258. Dewerdeck *in Sileſia numiſmatica Lib. II. c.* 3. §. 14.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

- Joachim Friedrich, Herzog in Schlesien in Liegnitz Brieg und Wohlau, geb. 1550. den 29. Sept. † 1602. den 25. Martii reg. 16. alt. 25.
  - 1. Georg II. Herzog in Schlesien zu Brieg † 1586.
    - 1. **Friedrich II. Her. zu Liegnitz † 1547.**
      - 1. Friedrich I. Herzog in Schlesien zu Liegnitz † 1488.
        - 1. Johannes Herzog in Schlesien zu Lübben † 1453.
        - 2. Hedwig, Erb-Tochter Herzog Ludwigs zu Liegnitz verm. 1445. † 1471.
      - 2. Ludomilla, Königl. Prinzeß. von Böhmen verm. 1474. † 1503.
        - 3. Georg Podiebrad, König in Böhmen † 1471.
        - 4. Johanna von Loeben und Rosenthal, andere Gem. verm. 1451. † 1475.
    - 2. Sophia Marggräfin zu Brandenburg verm. 1519. † 1537. a. Gemahlin.
      - 3. Friedrich Marggraf zu Brandenburg-Onolzbach † 1536.
        - 5. Albertus Achilles, Churf. zu Brandenburg † 1486.
        - 6. Anna Churf. Friedrichs II. zu Sachsen T. andere Gem. verm. 1458. † 1512.
      - 4. Sophia Königl. Prinzeßin von Pohlen verm. 1479. † 1512.
        - 7. Casimir IV. König in Pohlen † 1492.
        - 8. Elisabeth, Kayſers Alberti II. T. verm. 1454. † 1505.
  - 2. Barbara Marggräfin zu Brandenburg verm. 1545. † 1595.
    - 3. Joachim III. Churfürſt zu Brandenburg † 1571.
      - 5. Joachim I. Churf. zu Brandenburg † 1535.
        - 9. Johannes Chur-Fürſt zu Brandenburg † 1499.
        - 10. Margaretha, H. Wilhelms III. zu Sachsen Toch. verm. 1476. † 1511.
      - 6. Elisabeth Königl. Prinzeßin von Dännemark ver. 1502. † 1555.
        - 11. Johannes, König in Dännemark u. Norwegen † 1513.
        - 12. Chriſtina, Churf. Ernesti zu Sachsen T. verm. 1478. † 1521.
    - 4. Magdalena, Herzogin zu Sachsen 1. Gemahlin verm. 1524. † 1534.
      - 7. Georg Herzog zu Sachsen † 1539.
        - 13. Albertus Herzog zu Sachsen † 1500.
        - 14. Sidonia Podiebrad K. Georgs in Böhmen T. verm. 1464. † 1570.
      - 8. Barbara, Königl. Prinzeßin von Pohlen verm. 1496. † 1534.
        - 15. Casimir IV. König in Pohlen † 1492.
        - 16. Elisabeth, Kayſers Alberti II. T. verm. 1454. † 1505.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
49. Stück. den 3. Decemb. 1732.

Gotthards von Kettler / letzten Heermeiſters in Liefland, Noth-Thaler, von A. 1559.

1. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite ſtehet in einem Viereck des Heermeiſters quadrirter Wappen-Schild, in deßen erſten und vierdten weißen Feld iſt das ſchwarze Creutz, als des Ordens Wappen, und im andern und dritten rothen ein ſilberner Keßel-Hacken, als das Stamm-Wappen der von Kettler. Uber dem Schild ſtehen die Anfangs-Buchſtaben von dem Namen des Heermeiſters, nehmlich G. otthard. M. eiſter. Z. u L. iefland. und unten die Jahrzahl 1559.

Die andere Seite iſt ganz leer.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der erſte Anblick dieſes Thalers bringt uns ſchon die Gedanken bey, daß derſelbe in einer großen Landes-Noth, und ſehr üblen Zeit, geſchlagen worden. Es war allerdings mit dem tapfern / klugen, und glück-

lichen Heermeiſter, Walthern von Plettenberg, alle Ruhe, Einigkeit, Friede, Sicherheit, und Wohlſtand in Liefland A. 1535. gleichſam begraben worden, ſintemahl deßen Nachfolger gar nicht in deßen löbliche Fußſtapfen traten, ſondern aus lauter Hochmuth, Eigenſinn, Hartnäckigkeit, Eigennutz, und ſchädlichen Abſichten, große innerliche Mißhelligkeiten erregten, auf ſolche Weiſe ihre Kräffte ſelbſten verzehrten, und ſich die gröſten Wiederwärtigkeiten von allen Benachbarten zuzogen, daß es endlich nicht anders ſeyn konte, als daß ihr ſo ſchönes Land, mit jämmerlicher Vergießung vieles unſchuldigen Chriſten Bluts, und gänzlicher Zertrümmerung, denenſelben zum Raube wurde. Vornehmlich war es ein greuliches und alles Land-verderbliches Unglück nach ſich ziehendes Verſehen, daß, als der durch die Plettenbergiſche ſieghaffte Waffen A. 1502. mit den Ruſſen getroffene funffzig jährige Stillſtand zu Ende gelauffen, Jodocus von Reck, Biſchof zu Dörpt, als derſelben nächſter Nachbar, zwar deßen Verlängerung eifrigſt ſuchte, aber nicht im geringſten erfüllete, was er deshalben verſprochen. Denn an ſtatt, daß er hätte ſollen die vormahls in ſeiner Diöceß geweſene Ruſſiſchen Kirchen wieder aufbauen laßen, denen Moſcowitiſchen Handelsleuten die freye Religions-Ubung vergönnen, und eine Mark, welche das Fünffthel von einem Ducaten ausmachete, vor jeden Kopf ſeiner Unterthanen, als einen Tribut, welchen vor Alters die ſeinigen dem Groß-Fürſten zu Pleßkow hatten geben müßen, auch dem Czaaren bezahlet, unter welchen Bedingungen doch Ivan Baſilovviz II. den Stillſtand auf fünff Jahr verlängert hatte, ſo packte er ſeinen mit Recht und Unrecht zuſammen geſcharrten Reichthum zuſammen, zog wieder heim nach Weſtphalen, und hinterließ das arme Land den erzörnten Czaaren zur gräßlichſten Verwüſtung. Nun ſuchten zwar die Liefländer dieſes angedrohete Ungewitter dadurch abzuwenden, daß ſie den heldenmüthigen König in Schweden Guſtav, gegen die Ruſſen aufhetzten. Nachdem aber derſelbe in Finnland ſehr einbüſſete, und weder die Pohlen, noch Liefländer, zugleich die Ruſſen anfielen, wie ſie es doch verſprochen hatten, ſo kahm es mit ihnen und den Schweden A. 1556. gar balde zum Frieden.

Ehe noch derſelbe geſchloſſen wurde, thaten A. 1555. der neue Biſchof zu Dörpt, Hermann, und der Heermeiſter, Heinrich von Galen, beym Czaaren abermahls Anſuchung um weitern Stillſtand. Weil man nun bißhero dasjenige gar nicht erfüllet hatte, was man bey der erſten Stillſtands Verlängerung verſprochen, ſo hielte es ſehr hart, daß man ihnen in ihrem Geſuch willfahrete. Nachdem ſie aber aufs neue eydlich angelobten,

lobten, in Riga, Reval und Dörpt die abgebrochenen Griechiſchen Kirchen wiederum aufzuführen, und die verlangte Kopf-Steuer unfehlbar zu entrichten, ſo bekahmen ſie wieder einen Stillſtand auf drey Jahre, und wurde noch dazu anbey die Catholiſche Geiſtlichkeit von der Kopfſteuer ausgenommen; dagegen muſten auch die Liefländiſche Geſandten verſprechen, daß ſie allen fremden Perſonen, ſie möchten ſeyn von was Nation und Profeſſion ſie wolten, die in Ruſſiſche Dienſte zu tretten geſinnet wären, einen freyen Durchzug verſtatten, und weder den Pohlen, noch Lithauern, gegen den Czaar Hülffe leiſten wolten.

Ohngeacht dieſes heiligen Verſprechens thaten nachdem die Liefländer doch was ſie wolten, und erwägeten nicht, daß ſie mit einem großen Monarchen zu thun hatten, der ſich nicht würde von ihnen äffen, und bey der Naſe herum führen, laſſen. Sie gedachten nicht an die Wiederauferbauung der Ruſſiſchen Kirchen, und noch weniger an die Einſammlung des Kopf-Geldes. Sie lieſſen keine nach Moſcau ziehen wollende Teutſche Künſtler, Handwerks Leute, und Officierer durch, und verbothen auf das ſchärffſte den Ruſſen Harniſche, allerhand Feuer-Röhre, Geſchütz, Pulver und Kriegs Geräthe; zu zuführen. Gleichwohl hatten ſie das Herze, wie der Stillſtand zu Ende lief, A. 1557. abermahls durch Geſandte beym Czaaren um fernern Stillſtand anzuhalten. Der Czaar fertigte ſie aber mit der Antwort ab: Weil ſie 6000. Mann geworbener Teutſcher Völker unterhielten, ſo könte er nicht glauben, daß ſie ernſtlich einen Stillſtand verlangten. Nach vieler Berathſchlagung dankete man endlich ſolche ab, um den Czaar nicht gar zu ſehre zum Zorn zu reitzen, und machte ihm ſolches im November ſelbigen Jahres durch eine abermahlige Geſandſchafft zu wiſſen. Alleine derſelbe hatte indeſſen erfahren, daß der Heermeiſter, Wilhelm von Fürſtenberg, und die ſämtlichen Lieflandiſchen Biſchöffe, ein ewiges Bündnüß wieder Rußland mit den Lithauern getroffen hätten, dahero er die Geſandten eine lange weile nicht vor ſich ließ, jedoch ſeinen gegen ihre Principalen gefaſten großen Unwillen dergeſtalt verbarg, daß er ſie bey ſeines damahls gleich neugebohrnen Sohnes Tauffe zu Gevattern ernannte. Wie ſie endlich ihr Wort bey ihm anbringen durfften, war ſeine erſte Frage: Ob ſie dem allen getreulich nachgekommen, was ſie letztens verſprochen? und inſonderheit, ob ſie den Dörptiſchen Tribut mitbrächten? Sie entſchuldigten ſich hierauf, daß ſie, wegen bißheriger innerlicher Unruhe, und wegen des Pohlniſchen Krieges, noch nicht hätten den neuen Kirchen-Bau zu Werke richten können, es ſolte aber nunmehro balde geſchehen; wegen der Dörptiſchen Scha-

zung aber entblödeten ſie ſich dem Czaaren ins Angeſicht zu ſagen, daß ſie in ihren alten Jahrbüchern Urkunden und Regiſtern, nicht gefunden hätten, daß ſie dergleichen zu geben jemahls ſchuldig geweſen. Sie muſten aber hierauf die bedrohliche Entſchlieſſung des Czaars vernehmen: Er müſte zu ſeinen gröſten Verdruß warnehmen, daß ſie ſeine bißherige vielfältige Gnade auf Muthwillen zögen, und zu ihrer Halsſtarrigkeit mißbrauchten, er würde ſie ſchon, als ein meineydiges und wiederſpänſtiges Volk, zu züchtigen wiſſen. Mit dieſer erſchrecklichen Poſt muſten die Geſandte wieder heim reiſen, und zwar durch ſo große Unwege, daß ſie erſt im Februario A. 1558. zu Hauſe ankahmen.

Ehe dieſelbe alſo noch bey den Ihrigen wieder angelanget, war der Fehde-Brief des Czaars dem Heermeiſter nicht nur behändiget worden, ſondern es brachen auch gleich darauf in Januario, nach dem Heil. drey Königs Feſte, drey hundert tauſend Rüſſen und Tartarn in Liefland ein, welche, als die eingefleiſchten Teuffel, hauſeten, und die ganze Gegend um Dörpt mit Brand, Raub und Mord anfülleten. In dieſem Jammer-Stand erſchreckte die Liefländer noch mehr ein großer Comete; dahero ſie ſehre bereueten, daß ſie mit jährl. bezahlten 50. tauſend Reichs-Thalern, welche die Dörptiſche Kopf-Steuer ausmachete, dieſe auf ein weit höheres ſich belauffende Landes-Verwüſtung, und groſſes Blut-Vergießen, nicht abgewendet hatten. Sie ſuchten dahero nunmehro mit 30. tauſend Thalern und allerhand Geſchenken den Czaaren zu begütigen, und brachten ſich auch damit einen viermonathlichen Stillſtand abermahls zu wege. Man war ferner im Begriff wegen eines beſtändigen Friedens zu handeln; alleine einige muthwillige Büchſenmeiſter in Narva ſchoßen, unter währenden dieſen Stillſtand, einige auf öffentlichen Platz in Ivanogrod ſich luſtig machende Rußen todt, welcher Frevel den Czaar dergeſtalt ergrimmete, daß er ein neues Heer unter Peter Siſegaleider in Liefland ſchickte, welches Narva und Dörpt noch im ſelbigen Jahre, ohne großen Wiederſtand wegnahm.

Hierdurch wurde der alte Heermeiſter Fürſtenberg in ſolche Angſt gebracht, daß er A. 1559. abdankete, ſeine Würde ſeinem Coadjutori, Gotthard von Kettler, überließ, und ſich in das Schloß Felin zur Ruhe begab. Der neue Heermeiſter ſahe wohl, daß er dem mächtigen Czaar alleine nicht gewachſen wäre, und wolte dahero K. Chriſtian III. in Dännemark zum Schutz-Herrn annehmen. Ohngeacht er ihm nun Garnland, Wierland und Eſthen zur Vergeltung deswegen anboth, ſo ſchienen doch dem König die Unkoſten zu groß zu ſeyn, ein ſo weit entlegenes

Land

Land gegen einen so starken Feind zu schützen, dahero er in das Verlangen des Heermeisters nicht willigte, sondern ihm nur etliche Centner Pulver und 20. tausend Reichs-Thaler, als eine Beyhülffe, zuschickte. Auf diese abgeschlagene Bitte sprach Kettler durch den auf den Reichs-Tag zu Speyer abgeschickten Georg von Siburg den Kayser und das Römische Reich um Hülffe an; er bekahm aber auch keine allzutröstliche Antwort. Denn die Reichs-Stände sagten: man habe ja so schon Liefland alle Reichs-Anlagen ganzer 12. Jahr erlaßen, dafür hätte man sich schon in gehörige Gegenwehre gegen alle Feinde setzen können, daß man sich nach auswärtiger Hülffe nicht umsehen dürffen, wann man nur gewolt hätte; die Westphälinger, die bißhero alle einträgliche Aemter im Orden an sich gerißen, und keinen andern Reichs-Adel neben sich hätten wollen aufkommen laßen, möchten nun auch sehen, wie sie sich alleine beschützeten. Jedoch, um des allgemeinen Bestens willen, wolte man den Heermeister zur Kriegs-Rüstung gegen die Moscowiter eine Beysteuer von 100. tausend Gülden geben; zu einer grössern Hülffe aber an Geld und Volk könte man sich nicht verstehen. Einige melden der Heermeister habe dieses unzulängliche Geld aus Verdruß lieber gar nicht annehmen, als sich dadurch dem Reiche noch mehr verbindlich machen, wollen. Andere hingegen sagen, es sey ihm bemeldte Summa nur auf dem Papier, nicht aber in Säcken, gegeben worden; welches mir auch am wahrscheinlichsten vorkommt. Denn eine Tonne Goldes war kein so geringes Geld, daß der Heermeister damit nichts hätte zu seiner Landes Beschirmung ausrichten können.

Da er also auch sich vom Römischen Reiche keinen längern Beystand zu versehen hatte, so suchte er denselben von dem König in Schweden, Gustav, zu erlangen. Er that aber auch hierinne eine Fehlbitte. Denn erstlich nahm man es in Schweden übel auf daß man den König an statt des durchlauchtigsten den erleuchteten in dem Bitt-Schreiben betittelt, und sagte: Der König von Schweden seye, GOtt lob, noch nicht so verdunkelt, daß er der Liefländer Erleuchtung bedürffe. Hernach waren die Schweden noch übel darauf zu sprechen, daß die Liefländer vormahls stille gesetzen, als sie, auf ihr Antreiben, mit den Russen angebunden; drittens hatten dieselben Schweden auch damit beleidiget, daß sie vor kurzen einige nach Narva seeglende Schwedische Schiffe weggenommen hatten; dahero begehrte man ihre baldige Loßgebung, unter der Bedrohung, sie selbsten sonsten wieder zu hohlen. Der Heermeister erfuhr also, daß er eher einen Feind, als einen Helffer, an dem König in Schweden zu gewarten hätte.

Unter diesem ängstlichen Umschauen nach fremder Hülffe, überschwemmten die Russen im Martio A. 1560. wieder das Land, eroberten, ohne viele Weitläufftigkeit, Marienburg und Felin, und zwar das letztere durch Verrätherey der übel bezahlten Besatzung, schlepten den alten abgedankten Heermeister Fürstenberg mit sich fort, streiffte biß Riga, und hinterließen überall traurige Merkmahle ihres unmenschlichen Verfahrens. Als die dabey gefangene Teutschen Officierer im Triumph in Moscau eingeführet wurden, schryen ihnen aus einem Fenster die daselbst auch gefänglich gehaltene zwey Könige von Casan und Astracan diese annoch bedenkliche Worte mit vollem Halse zu: Euch Teutschen Hunden geschicht recht: denn ihr habt erstlich den Rußen die Peitsche in die Hand gegeben, womit er uns gegeiselt, nun müßet ihr solche selbsten hart genug empfinden. Weil sich solcher gestalt auf die Beschützung des Heermeisters niemand mehr zu verlaßen hatte, so ver-

kauffte Johannes von Mönighauſen ſein Biſthum Oeßel an K. Friedrichen II. in Dännemark, der ſolches ſeinem Bruder Magno übergab, und endlich gar vom Czaaren zum König in Liefland erkläret wurde, welche Königliche Würde aber ſchlechten Beſtand hatte. Die Stadt Reval hieng ſich, nebſt einen großen Theil der Ritterſchafft an K. Erich in Schweden, und wurde mit beeden Händen aufgenommen.

Bey dieſer großen Zerrüttung, da jedermann nach einen andern Herrn ſeufftzte, unter welchem er vor der Tyranney der barbariſchen Moſcowiter ſicher ſeyn könte, wuſte ſich endlich der Heermeiſter ſelbſten nicht anders zu helffen, als daß er nunmehro zum König in Pohlen, Sigiſmundo Auguſto, ſeine Zuflucht nahm. Denn derſelbe hatte albereit dem Heermeiſter Fürſtenberg A. 1557. bey der bewürkten Loßlaſſung und Wiedereinſetzung des Erz-Biſchofs zu Riga, verſprochen, daß er ihm, als Groß-Herzog von Litthauen, wieder die Moſcowiter beyſtehen wolte. Kettler flehete demnach A. 1559. perſöhnlich zu Cracau den König um den nun höchſt nöthigen Beyſtand an, die Pohlen hatten zwar taube Ohren dazu; der König aber dachte der Sache beßer nach, und verwieß den Kettler auf den Litthauiſchen Reichs-Tag nach Vilna. Bey ſelbigem ward den 1. Sept. nach reiffen Uberlegen, dieſes Bündnüß geſchloßen: Der Liefländiſche Orden ſolte den Litthauern die Landſchafft zwiſchen Druna an beeden Ufern der Duna, und den Amt Aſcherad überlaßen, und über dieſes die Schlößer, Bouſt, Rezitz, Lutzin, Dunenburg, und Zelburg zum Unterpfand wegen der aufzuwendeten Kriegs-Koſten. Nach dem Frieden ſolten die Liefländer alles dieſes wieder für 600. tauſend Gulden, Litthauiſchen Geldes einlöſen können. In den abgetrettenen Oertern ſolte der Adel, und alle Einwohner, bey ihren alten Freyheiten, Privilegien und Gottesdienſt ungekränkt gelaßen werden. Die Litthauer wolten den Liefländern ohne alle weitere Beſchwehrden gegen die Rußen unaufhörlich beyſtehen. Das denſelben entrißene Land ſolte dem zugehören, der es vorhero beſeßen; hätte es aber den Rußen, als ein altes Eigenthum gehöret, ſo ſolte es gleich getheilet werden. Dieſem Bündnüß trat A. 1560. den 14. Febr. auch der Erz-Biſchof von Riga bey, und räumete den Litthauern Marienhauſen und Leuwart für ſeinen Theil zur Vergeltung ein. Nachdem einmahl der König in Pohlen dieſen feſten Fuß in Liefland hatte, ſo ließ er zwar den Czaaren ermahnen, er möchte nunmehro aufhören daßelbe zu plagen, oder er würde ſich deßelben annehmen müßen. Da aber der Czaar ein älteres und beßeres Recht auf Liefland haben wolte, und ſich wenig an der Pohlen Einwenden und Abmahnen kehrte, mithin daßelbe gantz unter ſich zubringen gedachte, ſo erklärte ſich endlich der König in Pohlen offenbahr, daß Litthauen zu ſchwach wäre die Liefländer gegen die Rußen zu bedecken, es müſte auch Pohlen dazu genommen werden; das würde aber nicht eher ſeine hülffliche Hand ausſtrecken, als biß ſich dieſelben gäntzlich der Krone untergeben hätten. Weil alles ſo zu Trümmern gieng, ſo konte ſich der Heermeiſter von ſeinem Untergang, der ihm unausbleiblich von dem Czaar bevorſtand, nicht beßer retten, als mit Ja ſagen, zumahl da er doch dabey ſeine Fürſtl. Würde nicht einbüßete, und vor ſich und ſeine Familie einen beſondren Vortheil erlangte.

Es ward demnach zwiſchen dem König und Kettlern zu Vilna den 28. Nov. A. 1561. der Ubergabs Vergleich getroffen: 1.) der König wolte dieſe Veränderung beym Kayſer und Ständen des Römiſchen Reichs verantworten, und verſchaffen, daß dieſelbe niemand Schaden brächte 2.) die freye Religions-Ubung nach der Augſp. Confeſſion ſolte in Liefland in eben dem Stande verbleiben 3.) die Ritterſchafft ſolte aller ihrer alten Privilegien vollkommen genießen, 4.) die Teutſche Obrigkeit ſolte in allen Oertern, wo ſie bißhero geweſen, beybehalten, und die Lands Aemter an Perſonen von dieſer Nation vergeben werden.

5.) der

5.) der Orden, und das Heermeiſterthum wurden abgeſchaffet, und Kettler zum Herzog von Curland und Semgallien erkläret, welches Land er zu Lehn von der Kron Pohlen tragen, und übrigens alle die Privilegia und Prærogativen genießen ſolte, die der Herzog in Preuſſen hätte, 6.) Alles andere von Liefland, inſonderheit die Stadt Riga, ſolte dem König von Pohlen ſeyn und verbleiben. Hierauf übergab Kettler zu Riga A. 1562. den 6. Martii dem Litthauiſchen Canzler, Nicolao Radzivil, Herzogen in Olika und Niſchewitz, und Waywoden in Vilna, das Ordens-Creutz, Siegel und alle Päbſtliche und Kayſerliche Privilegia, und ward dagegen von ihm im Nahmen des Königs in Pohlen zum Herzog in Curland und Semgallien öffentlich ausgeruffen, und in das neue Herzogthum eingewieſen.

Es iſt nunmehro klar, zu was für einer harten Zeit Kettler den auf dieſem Bogen befindlichen Thaler hat ſchlagen laßen. So bald als er nur das Heermeiſterthum übernommen, foderten die Teutſchen Soldaten mit den gröſten Ungeſtüm ihren Sold. Um dieſelben nun bald zu befriedigen, nahm er ſowohl das alte Silber-Geſchirr des Ordens, als auch viele unbrauchbare Kirchen-Gefäße, und ließ Geld daraus prägen. Es muſte dieſes eiligſt geſchehen, indem der ungedultige und hungerige Kriegs-Knecht jeden Verzug für eine Verweigerung achtete. Geſchickte und fertige Eiſenſchneider waren gar nicht vorhanden, dahero man ſich mit einem unförmlichen Stempel behelffen muſte, ſo gut man ihn in der Geſchwindigkeit bekommen konte, welcher doch in etwas die neu geprägte Münze autoriſirte.

Es war dieſes der andere geiſtliche Ritter-Orden, welchen die Könige in Pohlen, ohngeacht ſie doch eifrig Römiſch-Catholiſch ſeyn wolten, gänzlich unterdruckten, und deßen Landſchafft an ſich zogen. Nun hatte ſich derſelbe zwar zur Evangeliſchen Religion gewendet, jedoch war der Erz-Biſchof zu Riga noch Catholiſch, und war auch ſonſten dazumahl die Catholiſche Religion nicht gänzlich in Liefland ausgetilget. Es hätte der wahre Religions-Eyfer vielmehro erfordert, daß der König alle bißherige Veränderung abgeſchaffet, und überall alles im alten Stand geſetzet hätte. Alleine ſo bekümmert ſich ein König wenig um die Religion, wenn ſie mit der Region in einer Waagſchale liegt. Der ſonſt gar ſehr beſcheidene Thuanus verwundert ſich nicht wenig darüber, daß dergleichen von einem Catholiſchen Könige geſchehen, und ſchreibet davon alſo *Hiſtoriar. Lib. XXVIII. ad A.* 1561. *p.* 573. Qvod extinctæ militiæ Teutonicæ CCCLVII. poſtqvam ceperat, anno triſte ſpectaculum, qvicunqve Germanici nominis ſtudioſi erant, non ſine lacrymis intuebantur: Poloni contra lætis ominibus & acclamationibus exceperunt, nec Sigiſmundus Auguſtus, qvantumvis pius Princeps, ulla religione prohiberi potuit, qvin exemplo religioſiſſimi patris, qvi eadem ratione olim Pruſſiam imperio ablatam juris Polonici fecerat, abolito Livon co Ordine, & archiepiſcopali jurisdictione, provinciæ tranqvillitati ac ſecuritati, ſimul & regionum amplificationi, etiam religione mutata, conſuleret. Freylich war K. Sigiſmundo Auguſto hierinne ſein Vater vorgegangen, weil es demſelben mit Preußen alſo geglücket hatte, ſo meynte er, es habe mit Liefland noch weniger zu bedeuten. Denn, wann er daßelbe nicht nähme, ſo würden es doch andere an ſich reißen, zumahl da das Teutſche Reich dabey ſo ſtille ſaß, und ganz gelaßen vertragen konte, daß man ihm ſo ſchöne Provinzien entzog, die lange Zeit unter deßelben Hoheit geſtanden.

Der erſte Herzog von Curland, Gotthard Kettler, war aus einer uralten adelichen Familie in dem Herzogthum Bergen entſproßen, die ſich auch in Weſtphalen ausgebreitet.

Seine

Seine ſchöne Ahnen habe ich, ſo weit als ich gekont, hernach entworffen. Er kahm unter dem Heermeiſter Heinrich von Galen mit 4. Fähnlein Teutſcher Fuß-Knechte in Liefland, und ſchwunge ſich balde in die Höhe. Er lebte nach erlangter Herzoglichen Würde unter vielen Tücken und Beklemmungen der falſchen Pohlen, ſechs und zwanzig Jahr, und ſtarb A. 1587. den 17. May. Er hatte von A. 1566. Annam, Herzog Albrechts des VI. zu Mecklenburg Tochter zur Gemahlin, mit welcher er ſein Haus fortpflanzete. Vid. Hennöng, Rüſſouvv, und Kelch in Lieſl. Chron. Oderborn *in vita Joh. Baſilid. c.* 2. Levenclaius & Bedenb. *in hiſt. Belli Livon. & Moſcovvit.* Chytræus & Thuanus *ad h. aa.* Schurzfleiſch *in hiſt. Enſiferor. n. XLVIII.*

Ahnen-Tafel.

Gotthard von Kettler, letzter Heermeiſter der Schwerd-Ritter in Liefland, erwehlet A. 1559. und nachgehends erſter Herzog in Curland A. 1562. den 6. Martii † A. 1587. den 17. May.

- 1. Gotthard Kettler.
  - 1. Gotthard von Kettler.
    - 1. Goßwin von Kettler.
      - 1. Conrad von Kettler.
      - 2. - - von Gehmen.
    - 2. - - - von Hatzfeld.
      - 3. - - von Hatzfeld.
      - 4. - - - - - - -
  - 2. Margaretha, Gräfin von Bronchorſt und Badenburg.
    - 3. Gißbertus, Gr. von Bronchorſt und Batenburg.
      - 5. Dietrich, Graf von Bronchorſt und Batenburg.
      - 6. Kunigunda, Gräfin von Moerß.
    - 4. Margaretha, von Gehmen.
      - 7. - - von Gehmen.
      - 8. - - - - -
- 2. Sibylla von Neßelrod.
  - 3. Wilhelm von Neßelrod.
    - 5. Jors, Senior von Neßelrod.
      - 9. Wilhelm, von Neßelrod.
      - 10. Svana, von Landsberg.
    - 6. Catharina, von Gehmen.
      - 11. Heinrich von Gehmen.
      - 12. Oda, Gräfin von Horn.
  - 4. Eliſabeth von Birgel.
    - 7. Engelbert, von Nyth in Birgel.
      - 13. - - - von Nyth in Birgel.
      - 14. - - - - -
    - 8. Beatrix, von Raeßfeld.
      - 15. - - von Raeßfeld.
      - 16. - - - - -

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück. den 10. Decemb. 1732.

Eine sehr schöne MEDAILLE von der Groß-Britannischen Königin CATHARINA. K. Carls II. in Groß-Britannien Gemahlin, von A. 1662.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält das sehr vortrefflich gemachte Brustbild der Königin im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, wie sie in dem 24. Jahr ihres Alters ausgesehen, in einem ganz modesten Aufbutz; mit dem umher gesetzten Tittel: CATHARINA. D. G. MAG.næ. BRI.tanniæ. FRAN.ciæ. ET. HIBER niæ. REGINA. d. i. Catharina, von GOttes Gnaden / Königin in Groß-Britannien / Frankreich und Irrland.

Die andere Seite zeiget in ganzer Figur das Bildnüß der heiligen Blutzeugin Catharinæ, welche in der rechten einen Palm-Zweig über sich, und in der linken Hand ein bloßes Schwerd unter sich hält. Auf der rechten Seite zu ihren Füßen liegt ein zerbrochenes Rad mit eisernen Za-

cken, womit ſie auch gemartert worden. Die Uberſchrifft iſt: PIETATE INSIGNIS. d. i. An Gottesfurcht vortrefflich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

So bald als K. Carl II. A. 1660. den 29. May, an ſeinem Geburts-Tag, ohne alles ſein Bemühen, und alſo recht wunderbahrer Weiſe, den mit ſeines Vaters Blut befleckten Groß-Britanniſchen Thron, unter vielen Frolocken der Königlich geſinnten Engelländer, wiederum beſtiegen hatte, ſo war man für ihn, als einen König von 30. Jahren, auf deßen, ſowohl zur Fortpflantzung der Königlichen Familie, als zu dem erneuerten Wohlſtand des ganzen Königreichs, höchſt-nöthige Vermählung bedacht, obwohl der König albereit ſchon ſtark gewohnt war das Vergnügen mit Frauen-Zimmer lieber außer einer Ehe-Verbindung zu genießen, und eben an das ſechſte Gebot, vermöge eines Privilegii, welches viele ſeines gleichens zu haben gewißenloß affectiren, nicht wolte gebunde ſeyn; wie er dann ſelber einmahl gegen D. Burnet geſtanden: er ſeye zwar kein Atheiſt; aber es wolle ihm doch nicht ein, daß GOtt einen Menſchen deswegen verdammen ſolte, wann er bißweilen eine kleine Ergötzlichkeit, die man ſonſt für unerlaubt hielte, genöße, welchen irrigen und verdammlichen Wahn ihm aber derſelbe aus dem Göttl. Wort kräfftig wiederlegte. Er war ein heimlicher Papiſt, und hatte A. 1659. auf der Reiſe nach Fuentarabia die Reformirte Religion abgeſchwohren, um deſto eher von den Königen in Frankreich und Spanien Beyſtand zu haben, welches Geheimnüß aber der Graf von Briſtol, und der Ritter Bennet, nachmahliger Graf von Arlington, alleine wuſten, welches auch nicht eher als nach ſeinem Tode, jedoch mit ſolcher Gewißheit, kund wurde, daß nunmehro kein Menſch mehr daran zweifelt.

Wie demnach jedermans Wunſch war, daß der König ſich verehlichen möchte, ſo entſchloße er ſich keine Proteſtantiſche Gemahlin zu erwehlen, ſondern eine Catholiſche, damit er bey der Gelegenheit die Ubung der Catholiſchen Religion am Hofe, und jemand an der Seite hätte, der für dieſelbe ein Wort mit Nachdruck ſpräche. Dieweil nun der König in Frankreich keine Schweſtern hatte, die Prinzeßinnen des Hauſes Orleans ihm nicht gefielen, und die jüngſte Spaniſche Infantin den Kayſer Leopold haben ſolte; ſo brachte der General Monk die Infantin Catharina von Portugall, auf Veranlaßung des Agentens dieſer Krone in London, eines Judens, in Vorſchlag. Monk erinnerte ſich dabey, daß ſchon K. Carl I. dergleichen Heyrath habe ſtifften wollen, und ließ ſich dahero

den

den Antrag des Judens noch mehr gefallen. Der König von Portugall war dahero einer von den allererſten Potentaten, der durch einen Ambaſſadeur, Don Francisco de Mello, dem König zu der Wiedererlangung der Groß-Britanniſchen Krone Glück wünſchen ließ, auch deswegen öffentliche Freudens-Bezeugungen in Liſſabon anſtellete; hingegen auch gar ſehnlich deßelben Hülffe zu Befeſtigung ſeines Throns verlangte, nachdem von ihm der König in Frankreich, vermöge des Pyrenäiſchen Friedens mit Spanien, die Hände abgezogen hatte. Er erboth ſich der Infantin ſeiner Schweſter drey hundert tauſend Pfund Sterlings, die Veſtung Tanger in Africa / und die Inſul Bombain in Oſt-Indien zum Heyrath-Gut zu geben. Dieſer große Brautſchatz bewegte den König noch mehr die Portugieſin zur Gemahlin zu haben, dahero er durch den nach Liſſabon abgeſandten Grafen von Sandwich die Braut-Werbung vornahm.

Niemand war dieſe Heyrath mehr zuwieder, als dem König in Spanien, der dahero ſich die gröſte Mühe gab, den König durch ſeinen Geſandten davon abwendig zu machen. Dieſer muſte ihm die Königl. Prinzeßin von Dännemark, die Chur-Prinzeſſin von Sachſen, die Prinzeßin von Parma, und letzlich die Prinzeßin von Oranien, vorſchlagen, mit dem Erbiethen, welche der König davon erwehlen würde, die wolte der König in Spanien, wie ſeine Tochter, ausſtatten. Inſonderheit rieth er zur Heyrath mit der Prinzeſſin von Oranien, welche ihm und dem Groß-Britanniſchen Reiche ſattſames Vergnügen geben würde. Die Portugieſin hingegen wäre ungeſund, und zum Kinder tragen untüchtig, und ſuchte der König in Portugall nur zu dem Ende ſeine Schweſter nach Engelland zu bringen, damit dieſes Reich in dem Krieg mit Spanien möchte eingeflochten werden. Der König ſolte aber zurücke denken, mit was für Höflichkeit ihn Spanien in Brüſſel aufgenommen, und bewirthet hätte, da ihn Cromwell überall aufgetrieben, und alſo aus ſchuldiger Erkänntlichkeit anjetzo Spanien keinen ſo empfindlichen Verdruß thun.

Der Pabſt regte ſich dagegen auch gar ſehre. Er hatte den Spaniern zu Gefallen den König in Portugall für einen rechtmäßigen König noch nicht erkennen wollen, und beſorgte ſich alſo nicht nur, daß dem König in Spanien die Wiedereroberung Portugalls hiedurch würde ſchwehrer gemacht werden, ſondern daß auch durch die Gemeinſchafft und Vereinigung der Portugieſen mit den Proteſtirenden Engelländern eine ſehr gefährliche Gemüths Aenderung bey denſelben entſtehen könte, zumahl da die albereit durch die Heyraths-Tractaten vergönſtigte Freylaßung der Reformirten Religion in Portugall dem Pabſt nicht wenig gefährlich vor-

kahm. Dieweil nun bißhero der Pabſt die Beſtellung der Biſchöffe in Portugall zurücke hielte, ſo ſagte Pasquino: Gleichwie P. Clemens VII. das Königreich Engelland vormahls durch die Heyrath K. Heinrichs VIII. verlohren, alſo würde P. Alexander VII. ein gleiches mit Portugall erfahren.

Dem allen ohngeacht blieb der König beſtändig in ſeiner Neigung gegen die Portugieſiſche Catharina, und eröffnete dieſelbe A. 1661. den 8. May in der Anrede an das Parlament unter andern mit dieſen Worten: Ich will noch nicht ſchließen bevor ich euch was neues erzehlet habe, welches verhoffentlich euch ſehr angenehm ſeyn wird. Dahero ſolte ich mich ſelbſt undankbar und unfreundlich machen, dafern ich euch ſolches nicht mittheilen würde. Meine Freunde haben mir offtmahls angelegen, es wäre hohe Zeit, ich ſolte heyrathen; und ich, ſeither ich in Engelland kommen, habe es ſelbſt ſo dafür gehalten; aber in der Wahl ſeynd Schwierigkeiten gnug vorgefallen, wiewol mir derer auch viel benommen worden, und wenn ich mich nimmermehr vermählen ſolte, biß daß ich eine ſolche wählen ſolte, bey welcher kein dergleichen Ungemach, wie dabey zu geſchehen pfleget, zu beförchten, ihr ſollet mich euer Lebenlang einen alten Freyer ſehen, welches ihr, meyne ich, nicht wünſcht zu thun. Nun kan ich euch ſagen, nicht allein, daß ich mich entſchloßen zu heyrathen, wann es GOtt belieben wird, ſondern auch, daß ich zu dieſen meinem Vornehmen ſolchen Rath und Nachricht eingenommen habe, als mir gebühren wollen, bey einer ſolchen wichtigen Sache zu thun, als bey welcher mir obliget, all mein Tichten und Trachten dahin zu richten, daß ſie insgemein allen meinen Unterthanen, und denn auch mir ſelbſten, vorträglich und erſprießlich ſey. Dieſe nun iſt die Infantin Catharina in Portugall. Demnach ich alle Umſtände, die mir vorkahmen, ſo gut als ich vermochte, erwogen, war dieſes mein erſtes Thun, daß ich alles das, was mir hiervon, auch das, was mir zuwieder war, geſagt worden, meinem geheimen Rath zu erkennen gab, ohne deßen, Gutbefinden ich niemahls einige wichtige Sachen gethan, noch niemahls mich entſchließen werde zu thun. Und ich ſage euch, mit meiner ſelbſt eigenen großen Vergnügung und Freude, daß, als dieſes Werk viele Stunden lang im völligem Rath (denn ich halte nicht dafür, daß eine einige Perſon gemangelt) allen Umſtänden nach, wie ich mit Warheit ſagen kan, ſowohl was vor, als was wieder daßelbe war geſagt worden, in Berathſchlagung gezogen ward, alle die Herren, ohne daß eine einzige Stimme darwider geweſen wäre, jedoch nicht geacht, daß ihrer ſehr wenig ſtill ſchwiegen, mir mit aller erdenklichen Annehmlichkeit dieſe Heyrath riethen, welches alles ich dann als ein wunderſam Ding anſahe, und daß es eine Anzeigung wäre, daß es GOtt ſelbſt ſo haben wolte. Solchem nach habe ich nun vor mich ſelbſt entſchloßen, und alles mit dem Portugieſiſchen Geſandten abgehandelt, welcher auch mit allem dem, ſo gehandelt und unterſchrieben worden, bereits wieder von hier abgereiſet iſt, worinnen ihr viele und große Vortheile vor dieſes

Reich

Reich befinden werdet. Und ich eile ſo ſehr als ich kan, euch eine Königin herzuhohlen, an welcher ich nicht zweiffle, daß ſie werde großen Seegen für mich, und auch für euch, mit ſich bringen.

Es erinnerten ſich zwar noch viele Parlaments Glieder, wie ſchädlich bey der vorigen Regierung dem Reiche die Catholiſche Königin Henrietta Maria geweſen war; gleichwohl hatte nun niemand das Herze, ein Wort wieder des Königs Portugieſiſche Vermählung zu reden, ſondern beyde Häuſer bezeugten dem König den 13. May ſchrifftlich, daß ſie dieſelbe mit großer Freude und Vergnügen vernommen, weil ſie ſolche der Nation für ſehr verträglich achteten. Der einzige Schottländiſche Graf Caſſilis ſagte: man ſolte den König in einer Adreſſe bitten, eine Proteſtirende Prinzeſſin lieber zu heyrathen. Es fehlte aber an Beyſtimmen, und alſo war es eben ſo viel, als wann er das Maul gehalten hätte.

Einige geben vor der Canzler Hyde nachmahliger Graf von Clarendon, habe ſich äuſſerſt gegen dieſe Heyrath geſetzet, weil ihm entdeckt worden, daß, wegen eines natürlichen Gebrechens, die Portugieſin niemahls würde ein Kind haben können. Der König habe aber geglaubet, er ſey von dem Spaniſchen Ambaſſadeur geſtimet worden, alſo zu reden. Andere aber behaupten, er habe zwar äuſſerlich ſich ſo geſtellet, als ob er dieſer Vermählung zu wieder wäre, heimlich aber habe er dieſelbe gar ſehr befördert, und abſonderlich durch die erlangte Feſtung Tanger der Engelländiſchen Nation den Verluſt des damahls an Frankreich verkaufften Dünkirchens zu erſtatten geſuchet. Man ſagt auch, eben darum, weil die Infantin für unfruchtbar ausgeſchryen worden, habe er ſie dem König beylegen helffen, damit ſeiner Tochter Kinder, die kurz zuvor der Herzog von Yorck, wieder ſeinen Willen, zur Gemahlin hatte annehmen müßen, auf ſolche Weiſe deſto eher Hoffnung zum Königl. Throne bekähmen. Uber dieſes gefiel ihm auch die Infantin um deswillen, weil ſie gar nicht geneigt war, ſich in Staats-Geſchäffte zu miſchen, dahero er bey derſelben ſicher zu ſtehen vermeinte.

Wie alles mit der Königl. Heyrath ſeine völlige Richtigkeit hatte, ſo ſendete der König A. 1662. zu Ausgang des Februarii eine Flotte unter dem Admiral Montagu, Grafen von Sandwich, nach Liſſabon, welcher erſtlich mit 4. Regimentern Tanger in Beſitz nahm, und nachmahls die Königl. Braut überführte. Dieſelbe gieng den 10. 20. April zu Schiffe, und wurde zwar gleich des andern Tages durch einen hefftigen Sturm über 80. Meilen gegen Weſten verſchlagen, jedoch erreichte ſie bald wieder die Biſcayiſche Bucht, und landete den 14. oder 24. May glücklich in Portsmuyd an. Den 6. oder 16. dito kahm zuvor der Graf von Sandwich zum König im Withal, und gab ihm die erſte Nachricht von baldiger Ankunfft der Infantin, worauf ihr der König alſobald ſeinen Bruder, den Herzog von Yorck, mit einer großen Anzahl vornehmer Herrn, Edelleuthe und Bedienten nach Portsmuyd entgegen ſchickte, ſie ſo gleich bey der Anländung königlich zu empfangen. Der Herzog konte daſelbſt aber die Ankunfft nicht erwarten, ſondern fuhr mit etlichen Schiffen auf die hohe See, und als er das Admiral Schiff, den Königl. Carl genannt, anſichtig ward, ließ er ſich alſobald, unter dreymahliger Löſung des Geſchützes, in einer Barque dahin führen, und legte bey der Königl. Braut den Glückwunſch wegen ihrer glücklichen Ankunfft ab, mit Bezeigung des groſſen Verlangens, das der König hätte, ſie balde zu empfahen, fertigte auch ſogleich

den Duglas mit der Poſt ab, dem König die Ankunfft der Infantin zu verſichern. Als ſie zu Portsmuyd ausgeſtiegen, ließ ſie durch einen andern abgeſchickten dem König ihre Ehrenbezeigung machen, mit der Bitte, weil ſie ſich, wegen der gewaltſammen Bewegung des Schiffs auf dem ſehr ungeſtümmen Meer nicht wohl auf befindete, ſo möchte ihr der König verſtatten, 4. oder 5. Tage auszuruhen. Der König ließ ſogleich dieſe angenehme Nachricht dem Oberhauſe durch den Grafen von Portland, und dem Unterhauſe durch den Staats-Secretarium Moritz, hinterbringen, und begab ſich den 19. May mit einem großen Gefolg nach Portsmuyd. So bald er daſelbſt des andern Tages nach Mittag um 2. Uhr angekommen, und ein wenig ausgeruhet hatte, verfügte er ſich zu ſeiner Braut, die er aber weg n einer Erkältung unpäßlich, und mit einem kleinen Fieber behafftet, in Engelländiſcher Tracht antraff, und auf das holdreichſte bewillkommete. Deßen ohngeachtet, weil auf des Königes unverhoffte und ſo liebreiche Gegenwart, als auf die allerkräfftigſte Arzeney, ſich die Infantin des folgenden Tages, als den 21. May ein wenig beßer befand, ſo gieng um 3. Uhr Nachmittage, auf dem großen Saale in dem Königl. Hauſe, die Trauung dennoch vor ſich. Es verrichtete ſolche der Biſchof zu London, Gilbert, als Dechant der Königl. Capelle. Der König und die Braut ſtanden vor demſelben auf einem etwas erhabnen Ort unter einem Himmel, mit bloßen Häuptern, auf jeglicher Seite von ihnen etwas abgeſondert ſtand ein Königl. Secretarius, die ſo wohl in der Engliſchen als Portugieſiſchen Sprache den Heyraths-Contract nach der Ordnung erſtlich ablaſen. Hierauf gab ſie der Biſchof nach dem Formular der Engl. Liturgie zuſammen, und ruffete alle gegenwärtige Herren und Grafen des Hofes darüber zu Zeugen an. Nach geſprochenen Seegen führte der König die Königin an ſeiner rechten Hand in ihr Zimmer, das Beylager aber wurde noch biß auf die fünffte Nacht verſchoben biß ſich die Königin völlig erholet hatte. Der Aufbruch von dieſem Ort nach Hamptoncourt geſchahe den 29. May, und der Einzug durch die Stadt London in das Schloß Withal den 23. Auguſti.

Man hat nachgehends ausgeſprenget, die Königin habe ſich ein Gewißen gemacht, einem Geiſtlichen von einer andern Religion die Trauungs Worte nachzuſprechen; dahero auch einige nachdem ſie für keine Eheſrau halten wollen. Der Herzog von Yorck hat aber dem D. Burnet verſichert, es habe ein Catholiſcher Prieſter heimlich die Trauung auf ſeine Art verrichtet, dabey er zugegen geweſen. Es war demnach der König zweymahl getrauet worden, auf Catholiſche und Reformirte Weiſe; denn er hatte ſein Herz zwiſchen beeden Kirchen getheilet / und war bey ihm das nichts ungewöhnliches, daß er in einem Vormittage das heil. Nachtmahl Catholiſch und Reformirt genoße.

Anfangs bezeigte der König, daß er gar wohl mit ſeiner Gemahlin vergnügt ſey, und wuſte auch eine Zeitlang den Wohlſtand ſo genau zu beobachten, daß er nicht offenbahr zu einer Maitreſſe gieng. Wie er aber den Zwang ſich nicht länger anthun konte, ſo hielte er deſto mehr Kebsweiber, und dieſes mit ſolchen ungemeinen Aergernüß, daß er in ihren Zimmern ſich meiſtentheils befand, ſeinen Miniſtern daſelbſt Audienz gab, und von daraus auch die Kirche, auch an Heil. Communions-Tägen beſuchete. Der Herzog von Buckingham, und der Lord Shaffsburg, bemüheten ſich um die Wette ihm freche Dirnen zu zuführen. Nachdem die Lucia Walters ausgedienet hatte, ſo kahm die Green, und hatte neben ſich Barbaram Villiers, die zur Herzogin von Cleveland gemacht wurde. Von der Shamron, ingleichen den beeden Comödiantinnen, der Davies und Gwinn, wuſte man gar vieles zu ſagen; die letztere war die allerunverſchämſte, und wuſte ſich doch mit ihren Narrenpoßen am längſten in des Königes Gnade zu erhalten; obſchon die Franzöſin de Qverou, und nachmahlige

Herzogin

Herzogin von Portsmouth über den König, wie vormahls die Omphale über den Herculem triumphirte, und ihn zugleich unter das Französische Joch brachte.

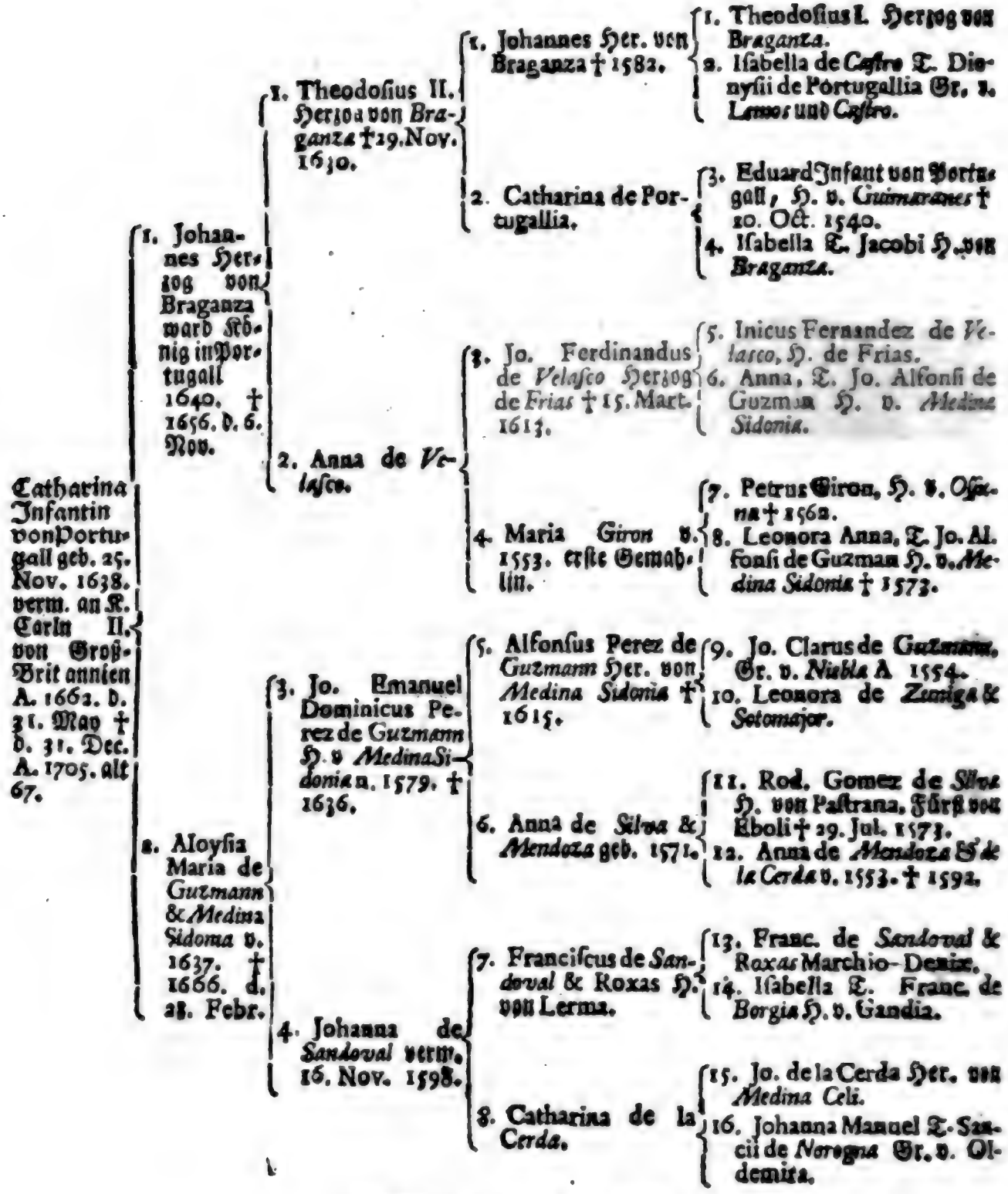
Mit allen diesen Concubinen zeigte er viel Kinder, mit der Königin aber keines, deswegen er ihr noch mehr abgönstig wurde. Jedoch hat der Königl. Leib-Medicus D. Willis gesagt, die Königin sey einmahl mit einer unzeitigen Geburt nieder gekommen, und die Leibes-Frucht sey schon so weit vollkommen gewesen, daß man bey genauer Untersuchung das Geschlecht davon hätte unterscheiden können. Wie es ferner das gänzliche Ansehen hatte, daß die Königin unfruchtbar bleiben würde, so waren A. 1668 einige von der Königl. Parthey gegen den Herzog von Yorck darauf bedacht, wie eine Ehescheidung zwischen dem König und der Königin deswegen könte vorgenommen werden. Denn die Unfruchtbarkeit bey den Weibern sey eben so viel, als die Untüchtigkeit bey den Männern, die doch die Ehen zertrennete. Der König wendete aber ein, daß dieselbe bey seiner Gemahlin noch nicht sattsam erwiesen, und versicherte selbsten, daß sie einmahl zur Unzeit nieder gekommen. Wie dieses nicht statt hatte, so sagten einige, man solte der Königin vorwerffen, daß sie bey der Trauungs-Cerimonie auf die Frage des Bischofs von London nicht ja gesagt hätte, mithin wäre sie auch mit ihrem Gemahl nicht gehöriger maßen zusammen gegeben worden, und wäre auch seine rechtmäßige Frau nicht. Dieweil aber der König selbsten am besten das Gegentheil wuste, so wolte er diesen Vorschlag auch nicht annehmen. Der verwegene Herzog von Buckingham brachte hierauf in Vorschlag, er wolte die Königin, wann sie sich vermumt würde in ein Tanzhauß tragen laßen, wie dazumahl die schändliche Gewonheit war, wegnehmen, und in eine Americanische Plantagie schicken, woselbst man sie heimlich verpflegen könte, daß niemand wüste, wo sie hingekommen wäre, alsdann könte man es gar leichte auf eine Ehescheidung, wegen einer angeschuldigten Entweichung, antragen. Aber auch diesen Antrag hielte der König vor abscheulich, und sagte er wäre nicht so gewißen loß, daß er seine Frau um deswillen, weil sie keine Kinder von ihm habe, so gänzlich verstoßen und elend machen solte. Zuletzt wurde dem König angerathen, er solte der Königin Beichtvater dahin bringen daß er sie überredete, eine Nonne zu werden. Dieser Anschlag gefiel dem König unter allen am besten. Alleine die Königin hatte keine Luft zum Kloster-Leben, und die in gröſten Gunsten dazumahl stehende Herzogin von Cleveland, verhinderte auch den König, daß er diese Sache beym Beichtvater nicht hefftig trieb, damit sie nicht das erste Feg-Opfer bey einer neuen und geliebten Königin abgeben müste.

Nachdem alle diese listige Ränke die Königin nicht hatten von des Königes Seite schaffen können, so beschuldigte A. 1678. Titus Oates unter andern auch die Königin, als ob sie von dem grossen Papistischen Complot, den König ums Leben zu bringen gewust hätte. Seine Aussage aber verlohr auch hier allen Glauben, als man die Umstände gnau untersuchete. Nehmlich er gab vor, die Königin hätte einen Jesuiten nach Sommersetshause holen laßen, mit welchen er dahin gegangen, aber vor der Thüre des Zimmers stehen geblieben, daselbst hätte er eine Weibliche Stimme gehöret, die sich über das Verfahren beschwehret, so man mit ihr hielte, und den Jesuiten versichert, ihm beyzustehen, um des Königes loß zu werden. Nachdem er dieses draußen angehöret habe, sey er hinein geruffen, und der Königin von dem Jesuiten præsentiret worden, da dann kein ander Frauen-Zimmer, als sie allein, im Zimmer gewesen. Als er nun das Zimmer beschreiben muste, so befand man, daß es eines von den öffentlichen Staats-Zimmern des Pallasts gewesen seyn müste, das so groß war, daß von der Königin Reden, die eine ganz schwache Stimme hatte, vor dem Zimmer unmöglich hätte was können vernommen werden.

Man hat demnach diese gute Königin nicht unbillig auf dieser Medaille mit der Heil. Märterin Catharina verglichen, indem sie wohl eben so viel Marter und Pein von ihrem Gemahl, deßen Ministern und Maitressen an ihrem Gemüthe, als jene an ihrem Leibe von den heydnischen Verfolgern, erdulten müßen. Ob sie auch wohl auf derselben gar schön vorgebildet ist, so sagen doch die meisten Englischen Historici, daß sie so viel Annehmlichkeit und liebreitzendes Wesen nicht an sich gehabt habe, das dem König in beständiger Liebe gegen sie hätte unterhalten können. Der berühmte Peregrinant, Aulus Apronius, der sie mit seinen Augen gesehen, sagt von ihr in seiner Reisebeschreibung p. 66. Sie sey nicht gar schön, doch nicht häßlich gewesen, und diesen vornehmen Manne solte man wohl glauben, als welcher auch nach p. 68. einen Kauffmann zu London auf der Börse gesehen, der 3. Zähne von Diamanten in Indien eingesetzt gehabt, welches ein herrlich Spectacul beym Sonnenschein gegeben, absonderlich wann er mit Zähn-Blöcken geprahlt. So hat er auch nach p. 91. in London nach Margarethen Tag einen Aufzug von der Bürgerschafft und Kauffleuthen gesehen, in welchem über 8000. so silberne Kaßekette, Brust-Harnische und Musquetons, mit Gold eingefaßt, getragen, aufgezogen; das heist aufgeschnitten! Vid. Theatr. Europ. T. IX. *ad h. aa.* Burnet *Lib. II. p.* 187. 196. Rapin Thoyras *Liv. XXIII. de l' hiſtoire d' Angleterre T. IX. p.* 201.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.



)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück. den 17. Decemb. 1732.

Zwey rare Gold-Gülden vom Erz-Bischof Wernern zu Trier, von A. 1389.

1. Beschreibung derselben.

DEr erste Gold-Gulden zeiget auf der ersten Seite den Heil. Apostel Petrum auf dem Throno Archiepiscopali sitzend, einen Schein um das Haupt habend, in der Rechten den Schlüssel, und in der Lincken ein Buch, empor haltend. Zu seinen Füssen stehet ein Wappen-Schildlein mit einem Schild-Haupt, welches die Frantzosen le Chef nennen. Die Umschrifft ist: WERNER.us.AREP. ArchiEpiscopus TR.evirensis. d. i. Werner Erz-Bischoff zu Trier. Die andere Seite enthält das in einem Schilde vereinigte Trierische und Falckensteinische Wappen, wie es auf des Erz-Bischoff Cononis zu Trier Ducaten im 19. Stück des andern Theils dieser Historischen Münz-Belustigung von A. 1730. p. 145. zu sehen und beschrieben ist. Umher stehet: MONETA NOVA WESALIENS.is. d. i. neue Münz zu Wesal.

Der andere Gold-Gulden enthält auf der ersten Seite das Bildnüß St. Johannis des Tauffers, wie es auf alten Gold-Gülden gemeiniglich vorkömmt, mit der Umschrifft: WERNER us AREP. ArchiEpiscopus. TRE.virensis. d. i. Werner Erz-Bischoff zu Trier. Auf der andern Seite befindet sich eben der Wappen-Schild, der auf den Revers

des erſten Gold-Güldens zu ſehen, jedoch iſt demſelben oben beygeſetzet zur rechten das Coelniſche, und zur lincken das Mayntziſche Wappen, mit der Umſchrifft: MONETA. NOVA. WESALIE. nſis. d. i. Neue Münz zu Weſal.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der in dem 19. Stück des andern Theils dieſer Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung den 10. May A. 1730. p. 145. vorgelegte Abriß eines ſehr alten und raren Ducatens des großen Ertz-Biſchoffs und Churfürſtens zu Trier, CONONIS von Falckenſtein, von A. 1362. hat nicht nur Herrn J. H. B. HF. BR. G. R. U. A. B. K. LGR. Gelegenheit gegeben zu einer gelehrten Anmerckung, die ich allbereit meinen großgünſtigen Leſern im 24. Stück dieſes Jahres p. 191. aufrichtig mitgetheilet, ſondern er hat auch die von mir mit allen ſchuldigen Danck erkante Gütigkeit gehabt, mir einen bey einem guten Freund gefundenen gleichfals raren Gold-Gülden von Wernern, gedachten Cuntzens-Vettern, und Nachfolgern in gemeldten Ertz-Biſthum, originaliter zu communiciren, mit angefügter ſehr mühſammen Erläuterung. Da ich nun auch unter etlichen von einem vornehmen Freund in Nürnberg mir zugeſchickten alten und ſchönen Ducaten und Gold-Gülden, zu erwünſchten Glück, noch einen Gold-Gülden ermeldten Werners, von einem andern Gepräge, angetroffen, ſo habe ich ſolche auch den Münz-Liebhabern vor Augen legen wollen, und zwar erſtlich mit der überſandten Erklärung des andern Gold-Güldens, und dann auch, wann Platz übrig ſeyn wird, mit meiner geringen Hiſtoriſchen Ausführung.

Jene iſt eine Fortſetzung des an mich vom 16. May a. c. erlaſſenen höfflichen, und nach ſeinem vorhergehenden Inhalt obgedachter maſſen bereits gedruckten Schreibens, das ferner alſo lautet: „Was mich anfänglich auf dieſe Gedancken gebracht, iſt ein von einem guten Freund mir communicirter Gold-Gülden des Werneri, Archiepiſcopi Trevirenſis, ohnmittelbahren Nachfolgers Cononis, dem er ſeine Erhebung zu dancken hat. Es folget davon beygehender möglichſt accurater Abriß, wo auf dem Revers, auſſer dem Chur-Trieriſchen mit dem alten Münzenbergiſchen combinirten Wappen, (gerade wie ſolches in Cononis güldener Münze befindlich) noch darzu an beeden Ecken oben zwey kleine Wäpplein zu erſehen, davon ich das zur Rechten halb roth und halb gelbe, wieder vor das Münzenbergiſche, und das zur Lincken mit einem Rade, vor das Falckenſteiniſche gehalten, und dieſes um ſo mehrers, als mich das in Klockii Conſiliorum Tom. III. conſ. 182. n. 4. p. 645. allegirte Document de A. 1418. überzeugen wol-

wollen, es seye Erz-Bischof Werner der letzte des Falckensteinischen Stam-„
mes und Nahmens gewesen ; (*) Dahingegen der sonsten bey Browe-„
ro und andern befindliche Nahmen von Königstein nur der Acquisition der Herrschafft Königstein und Münzenberg zuzuschreiben. Indessen wird

(*) Dieweil nicht allen denenjenigen so dieses lesen, gemeldtes Buch bey Handen seyn möchte, jedoch aber das daselbst vorkommende zu der Käntnüß der sonst gantz unbekandten Münzenbergischen und Falckensteinischen Genealogie sehr dienlich ist, so will ich das hieher gehörige von Wort zu Wort beysetzen: Es ist notori, auch mit der von Chur-Maynz ausgebrachten Expectanz, und andern hernach gemeldten uhralten Documenten, erweißlich, daß Königstein und Münzenberg, samt Pertinentien / und andern vielen Gütern, für etlich hundert Jahren den Herrn zu Münzenberg, einem uhralten herrlichen Hause in der Wetterau, zuständig gewesen, aus welchem A. 1220. noch im Leben gewesen Herr Ulrich von Münzenberg, welcher mit seiner Gemahlin einen einzigen Sohn, so Ulrich der jüngere genennet worden, und fünff Töchter, welche an fünff Gräfliche und Herrliche Häuser, als Falckenstein, Hanau, Weinsberg, Schönberg, und Pappenheim verheyrathet worden, erzeuget und hinterlaßen. Als nun hernach Herr Ulrich der jüngere und letzte männlichen Stammes und Nahmens der Herrn von Münzenberg, ohne Hinterlaßung ehelicher Leibes-Erben, mit Tod abgangen, sind berührte Herrschafften und Güter alle auf die fünff Schwestern erblich kommen und gefallen, dahero deroselben Ehemänner und Erben sich Cohæredes und Condominos in Münzenberg genennet und geschrieben, besage der mit Num. 1. gezeichneten Beylage de Ao. 1256. Hernacher aber haben erstlich Weinsberg in Anno 1270. vermöge Beylage Num. 2. & 3. Secundo Schönberg in Anno 1272. laut Beylag Num. 4. und Bestättigung derselben Num. 5. Tertio auch Pappenheim in Anno 1286. besage der Beylagen Num. 6. 7. & 8. und endlich in Anno 1258. und 1288. auch Hanau, vermöge der Beylage Num. 9. & 10. signirt, ihre vier Theile der Münzenbergischen Erbschafft, und nahmentlich an Münzenberg, Asenheim, Hayn, Königstein, und Bobenhaußen, mit allen zugehörigen Mannschafften, Lehenleuten, Schlößern, Städten, Flecken, Dörffern, Einkommen, Waßern, Wäldern, und andern Gütern, Lehen und eigen, den Herrn von Falckenstein erblich verkauffet und überlaßen, daß also endlich über das ererbte Theil an der Münzenbergischen Verlaßenschafft (so laut der vorangezogenen Beylage mit num. 2. gezeichnet, die Helffte derselbigen gewesen) auch alle übrige Theil der ganzen Münzenbergischen Erbschafft, an Herrschafften, Landen und Leuthen, und aller Lehen, und eigenthümlichen Gütern, allein an Falckenstein, theils in Krafft der Succession, theils durch Ubergab und Verkauff, erwachsen, ausbescheiden eines sechsten Theils, welchen besage obange-

zoge-

„freylich die Genealogie Cononis, und ſeiner Vettern, Friderici, Churfürſts „zu Coeln, und Werneri, Churfürſts zu Trier, hier und da noch vieler Un„gewißheit unterworffen bleiben, die ich vor mich aus dem Weeg zu räu„men nicht im Stande bin; vor itzo aber ihnen anzeigen muß, wie ich nach „der Hand, gantz ohngefähr auf andere Spuren zur Erklährung des vorbe„merckten Gold-Güldens Werneri gekommen, da ich nehmlich in Wenkers „*Apparatu & Inſtructu Archivorum p.* 363. einen Vertrag der geiſtl. Churfür„ſten am Rhein de Anno 1409. gefunden, wodurch dieſe ſich auf zwey Jahre „verglichen, goldne Münzen von gleichen Gehalt a 22. Carat und 66. uff „ein Marck dergeſtalten ſchlagen zu laſſen, daß uff der einen Seiten St. Johan-

zogener Beylage Num. 10. Hanau mit einer Münzenbergiſchen Toch-ter bekommen, und vorbehalten, deßen Veſtigia an Münzenberg, Aſenhein, und Hayn deren Ends die von Hanau den ſechſten Theil biß noch haben zu befinden.

Nachdem nun ebenmäßig der Falckenſteiniſche Manns-Stamm abgenommen und expiriret, und noch fünff Falckenſteiniſche Töchter, welche an Sain, Virnberg, Solms, Yſenburg, und Epſtein, ver-heyrathet worden, vorhanden geweſen, ſo ſind darauf derſelbigen Ehemänner und Erben A. 1419. Mitwochen vor Urbani zu Butzbach zuſammen kommen, und haben die gantze Falckenſteiniſche Verlaßen-ſchafft in drey Theile getheilet, in welcher Theilung Herrn Gerharden von Sayn, Graf Ruprechten von Virnberg, Graf Bernharden, und Graf Johannen Gebrüdern von Solms, und Diethern zu Yſen-burg, Herrn zu Budingen, zwey Theil insgeſamt; dann Herrn Gott-frieden, und Herrn Eberharden, Herrn zu Epſtein ein gantzes drit-tel Theil, darunter dieſe Haupt-Oerter, die Stadt Butzbach, Grü-ningen, Ziegenberg, Cransberg, Münzenberg halb, Rodtheim halb, Lehen, Königſtein, die Löſung an Holffheim und Vibbel, das Schloß halb, mit allen zu denſelben gehörigen Mannen, Burgmannen, und Renthen, wie auch Kirchſätzen, Vicarien-Verleyhung, und dem Kloſter Arnsburg, erblich zukommen, darbey ausdrücklich abgeredt und cavirt worden, daß keiner der Falckenſteiniſchen Erben, oder ihrer Erben ſein Theil verſetzen oder verkauffen ſoll in keinerley Weiſe, auſſerhalb den Mit-Erben, und zumahl keinem Potentiori, zu ewigen Tagen, alſo, daß der, ſo anderſt thäte, ſolte treuloß und meineydig ſeyn, alles vermöge der Beylagen Num. 11. & 12. wie dann auch dieſe ſämtliche Herrſchafften den Burgmannen und Bür-gerſchafft zu Münzenberg ihre Privilegia ſub nomine ſeu titulo & vi-gore in An. 1418. his formalibus verbis Innhalts der mit num. 13. ver-zeichneten Beylage confirmirt haben: So als unſer lieber Herr von Trier (nehmlich Herr Werner, Graf zu Falckenſtein, Ertz-Biſchoff und Chur-Fürſt zu Trier, welcher der letzte des Falckenſteiniſchen Stamms

Johannis Bild, auf der andern Seiten aber des Herrn Wappen, in deſſen Müntze der Gülden geſchlagen wird, mitten in einen Schild, und uff iglichen Orten (Ecken) von dem Schild der andern zwey Herren Wappen ſtehen ſollen, (**) welchemnach mir gemeldter Gold-Gülden ohnſchwehr zu expliciren gefallen, da ich nehmlich auf der erſten Seiten das ſtehende Bildnüß St. Johannis, mit der Umſchrifft: WERNERus AR-

Stamms und Nahmens geweſen) Todes halben abgangen iſt, dem GOtt barmhertzig ſeyn wolle, und alſo die Graf- und Herrſchafft Falckenſtein und Münzenberg, auf uns als rechte Erben verfallen, und erſtorben iſt, als wir die auch eingenommen haben.

(**) Dieſe Urkunde iſt ſo merkwürdig, abſonderlich wegen der itzigen böſen, ja täglich ſchlimmer werdenden Münz-Zeit, daß ſie verdienet gantz geleſen zu werden:

Wir Fryderich von GOttes Gnaden der H. Kirchen zu Cölln Ertz-Biſchoff, in Italien, und wir Johann von derſelben Gnaden des H. Stules zu Meinze Erz-Biſchoff in dutſchen Landen, und wir Wernher von den vorgeſchriebenen Gnaden Gotdes der H. Kirchen zu Trier Erz-Biſchoff in welſchen Landen, und durch das Königreich Arelat, des H. Ryches Ertz-Cantzlere, dun kunt und bekennen, daß wir uns ſelbes unſer Lant, Lute, und Unterſeſſen, und des gemeinen Kauffmanns, und jedermanns beſte verſonnen han, und für ſementlichen eyner Münze überkummen von Golde und Silber dun zu ſlahen in eyne glichen werde, und uff eynen Staler und Manyer, welche Münze wir geſetzet han zwey gantz Jar nechſte nocheinander, nach datum diß Brieffes folgende zu haltenne und nit zu nyedern, noch zu ergern laßen in die Forme, als hernach geſchriben ſtet.

Zum erſten ſollen wir Herren, und iglicher von uns in ſiner Müntze, die wir nun han, oder unſer eyner gewinne, Gulden dun ſlahen, die halten ſollent, als ſie uß dem füre und cementen kommen ſint, xxij Grat fynes Goldes, und darunder glich der Nalden, die man by den Gulden inſetzen ſol, als clerichen hernach geſchriben ſtet, und der Gulden ſollent gan lxvj uff ein Marck Kols gewegen, und nit me, und die Gulden ſollent glich geſchroten und gewegdn e ſie uſſer der Münze kommen, und iglich von uns Herren ſol Münz-Iſen dun machen, da uff einer Syten S. Johanns Bild ſtet, und uff der andern Syten ſollen des Herren Wapen, in des Müntzen der Gülden geſlagen wirt, mitten in eyne Schilte ſtan, und uff iglichen Orten von dem Schilte ſollen unſer ander zweyer Herren Wapen ſtan. Vort ſollen wir und iglicher von uns allen Slegſatz gleich teilen, davon unſern Fründen von unſern wegen uns Wardynen, oder Iſenhelder uff ire Eyde, die ſie uns ſemptlichen daruff gethan hant, noch igliche Fron Faſten rechen ſollend, und wanne die Münz-Meiſtere der unſer bedorffent, ſo ſoll der Wardyn oder Iſenhelder Zyt für Zyt doby ſitzen und verhuden,

daß

„Chi-Epiſcopus TREvirenſis; auf der andern Seite aber in der Mitten den „Chur-Trieriſchen und Müntzenbergiſchen oder Falckenſteiniſchen Wappen-„Schild, dann oben an beeden Ecken, und zwar Churfürſt Friedrichs zu „Coeln, eines gebohrnen Grafens von Saarweden, Geſchlechts-Wappen, ſo

daß nüſt mit gemüntzet werde, eß entkomme für den Prufer, und konde er ſelber darbey laßen die Iſen zu bewaren. Vor ſollen wir und unßer iglicher in iglicher unſer Müntzen eynen guten Wardyn han, der von iglichen Werck Goldes eynen gantzen Gulden nemmen ſol, und in eyn Papier wynden, und darin gentzlichen ſchriben, wie groß das Werck geweſen ſy, und den Gulden alſo mit dem Papier in eyne beſloßen Büchſſe tun, ſunder Argliſt. Und umb das alle Puncte vorbeſchriben veſteclichen gehalten werden, ſo ſollent unſer iglichs Herren Frunde, Müntz-Meiſtere, Prüfere, Wardyne, oder Iſenhelder zuſammen kommen unverbeit uff den nechſten Sontag nach iglicher Fronfaſten, und uff den nechſten Donrſtag vor St. Martins-Tag, das iſt zu wiſſen zu dem erſten zu Byngen, zu dem andernmale zu Coblentz, zu dem drittenmale zu Bonne, und zu dem vierdtenmale wiederum anheben zu Byngen, und alſo furr, und ſamptlich prüfen und verſuchen iglichs von uns Herren Gülden, die in der Büchſſe gelacht weren, als vorgeſchriben iſt, und ſollent uß der Büſſen Gülden nemen, als viel und als wenig, als ſie duncket, da des Not ſy, und die Nalde damitde uſſſetzen, und die Gülden in dem Füre und Cement prüfen und verſuchen gein die Nalde, und welche von uns Herren prüffen und ſtalen dan funden würde, nach Erkentniſſe und Wiſſunge unſere Fründe und Prüffere, die dann dazu geſchicket werden, oder deß meinſten Teil under yn, uff ire Eide, daß ſolich Geld, als er nach dem Stalen gemüntzet hatde, nit folliclich und gerecht gein der Nalden uß dem Füre und Cemente enqueme uff xxij Grat fines Goldes, ſo ſoll der Müntzmeiſter, der alſo ſumich funden wurde, als dicke, dis geſchee uns Herren ſementlichen verfalen ſin in jiij C Gulden. Vort ſollen die Müntzmeiſter, die wir nun han, oder hernach gewinnen werden, nit me um ein Marck Goldes Cols geben noch laſſen geben, dann der vorgeſchriben Gulden lxx.

Vort ſo enſol ir kyner dehein gegoſſen Gold keuffen, noch tun keuffen, noch wircken, noch dun wircken in deheine Wiſe. Vort ob dehein Müntzmeiſtern unſer Herren vorgeſriben ſumig funden würiden, nachdem vorgeſchriben iſt, ſo ſollen ym die andern Müntzmeiſtere mit Rate oder Tate mit behulffen ſin in deheine Wiſe, und uff welchen Stedten vorgeſchriben dehein Müntzmeiſtere ſummig oder brüchig funden würde, nachdem als vorgeſchriben iſt, den Müntzmeiſter ſollent und mögent unſere Fründe vorgeſeit ſementlichen Nacht han anzugriffen und zu halten, biß als lange, daß uns ſolche Pene, als er verbrochen hetde, gentzlichen behalt were, one alle Hinderniſſe des Herrn oder ſiner Amptlüte in des Schloß das geſchee.

Vort

ſo ebenfalls das Münzenbergiſche iſt, und zur lincken das Chur-Mäyntziſche Rad anzutreffen geglaubet, mit der Umſchrifft: MONETA NOVA, WESAlienſis. Weſal oder Weſel, ſo vorhin wider Churfürſt Wernern, rebel-

Vort ob dehein Müntzmeiſtere, Prüfer, Wardyn oder Iſenhelder abelibich würde, oder von ſine Amte qweme, do ſol der Herr von uns dem das zugeburt, zu ſtund eynen andern an deſſelben Stat ſetzen, der ouch ſweren ſol alle Puncte vorgeſchr. in aller der Maße, als der ander getan hatde, an des Stat er geſetzet wurde.

Vort ſollen wir Herren in unſern Stetden und Landen dun beſtellen mit unſern Amptlüten und Fründen, daß kein Gruckler die Gelt keüffen und verkeüffen, nit entgen in deheine Weiſe, und ſol man das mit den Glocken überalle tun gebieten, und den Haupt-Stetden das ouch tun verkunden. Und wer herwider tedt, er were Mann oder Wip, an des Lip und Gut ſol man taſten, und den halten, biß an uns Herren vorgeſchr. als lange biß daß wir ſamentlich zu rade werden, was uns darinne fuge zu tunde.

Ouch wollen wir Herren vorgeſchr. eynen wiſſen ſilberin Phennig dun ſlahen, der uß dem Füre, als der verſucht iſt jx. Phennige feyns Silber uff die Marck haben ſoll, und der wiſſen Phennige ſollen xx ½ der vorgeſchr. Gülden eynen gelten, und der wiſſen Phennige ſollent C. und iiij. uff ein Kolsmarg gewogen gen, und Engelſchen nach gebure ouch tun ſlahen.

Vort ſollen wir Heller oder Morchin dun ſlahen die uff die Mark halten ſollen fünfften halben Phennige feyns Silbers, und ſollen liiij. uff ein Lot gewegen gan.

Vort ſollen wir Dreyling dun ſlahen, der vier eynen der vorgeſchr. wiſſen Phennig wiegen und tun ſollen, und die ſollen uß den Fuer bringen vjij. Phennige feyns Silber, und die Münzmeiſtere ſollent der vorgeſchr. Gülden ſechs um eyn Kolsmarg Silbers geben. Und wir Herren vorgeſagt, ſollen in unſern Stetden und Landen tun gebieten, die Gülden und das ſilberin Gelt zu nemen mit Namen den wiſſen Phemig für xij. Morchion unde heruff biß zu Heynbach, und vort uff wert für xj. alte Heller. Undwelch Müntzmeiſter in deheinen Puncten als von der ſilberin Müntze wegen vorgeſchr. brüchig funden würde, und als dick er brüchig funden würde, der ſoll uns Herren ſamentlichen verfallen ſin in C. Güldin, die unſere Fründe fordern ſollent von yn, nachdem vor von der Gülden Müntze geſchr. ſtät, alle Argeliſte und Geverde in allen vorgeſchr. Puncten uß-geſcheiden. Und han des zu Urkunde menlich von uns Herren ſin Ingeſiegel an dieſen Briefe dun hencken. Der geben in dem Jare unſers Herren MCCCCIX. Jare des xv. Tages in dem Auſte. Es wären viel nützliche Obſervationes über dieſes Document zu machen, der Raum leidet es aber nicht. Man ſiehet jedoch daraus was für große und löbliche Sorge damahls die 3. Rheiniſche Geiſtliche Churfürſten für das Münz-Weſen zum Flor der Commercien geheget.

„rebellirt, iſt teſte allegato Wenckero in not. p. 363. eine Chur-Trieriſche Müntzſtatt „geweſen, wie Coblenz, wie das Chur-Maynziſche Höchſt, Bingen, und das Cölniſche „Bonn. Ob ich nun wohl mit Erklährung dieſer Werneriſchen Gold-Gülden mir ein hin„längliches Genügen geleiſtet zu haben vermeinet, ſo iſt mir doch dabey wiederum be„dencklich gefallen, warum auf dem Revers oben Churfürſts Friedrichs zu Coeln Mün„zenbergiſches Geſchlechts-Wappen zur rechten, und das Chur-Maynziſche Rad zur lin„cken, wider die ſonſtige Rang-Ordnung ſtehe? und warum ſtatt jenes nicht des Erz„ſtiffts Coeln gewöhnliches Creutz, wie bey Chur-Maynz das Rad geſetzet worden? „Ich habe aber das erſte Dubium damit gehoben, da ich in dem angeführten Diploma„te obſerviret, daß Churfürſt Friedrich zu Coeln darinnen auch primo loco benahmſet „worden, ſo daher rühren mag, weil er unter denen 3. paciſcirenden Erz-Biſchöffen der „älteſte im Amt geweſen. Aber den andern Zweiffel, warum dann nur ſein Geſchlechts„Wappen, und nicht das Chur-Coelniſche Creutz, wie bey Maynz das Rad, geſetzet „worden, habe ich vor etwas ſchwehrer angeſehen, und am Ende mich damit behelffen „müſſen, daß man zu ſelbiger Zeit die Accurateſſe in allen Stücken ſo genau nicht beob„achtet haben mögte. Sie werden bey der beſitzenden Wiſſenſchafft in dergleichen Hi„ſtoriſchen Dingen über dieſen Gold-Gülden zuverſichtlich nähere Erläuterung, wie über „meine andere Gedancken, wegen der Falckenſteiniſchen Herkunfft und Wappens, mittthei„len, und vielleicht, ſi tanti videtur, einen eigenen Müntzbogen damit anfüllen können, ſo „ich dero Gutbefinden überlaſſe, und auf Verlangen bereit bin, den Gold-Gülden ſelbſten „in originali ad inſpiciendum zu verſchaffen.„

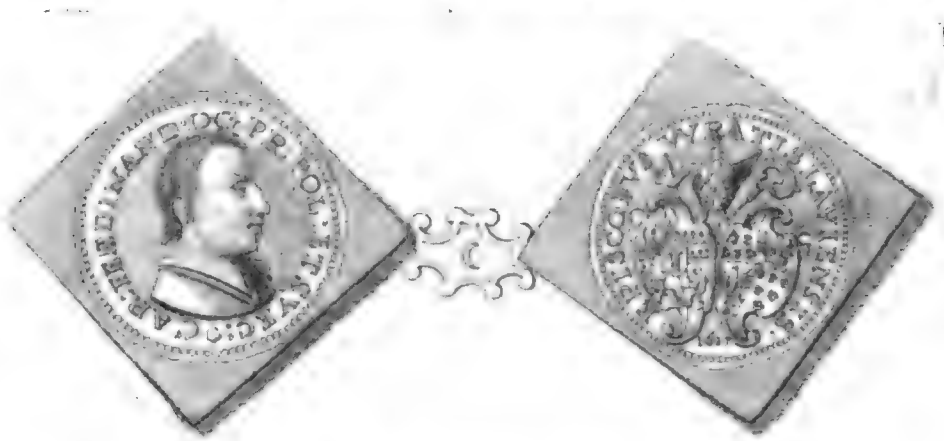
Die albereit ziemlich angefüllete Blätter dieſes Bogens nöthigen mich meine eigene ausführliche Gedancken über dieſe Gold-Gülden und Erz-Biſchoff Wernern von Trier in den Supplements-Bogen zu ſetzen, weil ich hinführo nicht eben ſo offt mit allzu kleinen Druck die Augen meiner hochwerth-geachteten Leſer ermüden und ſtumpff machen will.

Damit jedoch anjetzo Herrn R. B. einige Satisfaction geſchehen mögen, ſo will dasjenige noch mit beyrucken, was der hochanſehnliche Kayſerl. Rath, und Reichs-Cammer-Gerichts-Aſſeſſor zu Wetzlar, Herr Valentin Ferdinand von Gudenus, mein gar groſſer Patron, auf deſſelben im 2ten Stuck dieſes Jahres p. 191. angeführte erhebliche Einwendungen an mich unter den 21. Junii a. c. zu melden beliebet.

„Sonſten finde mich ex tot Diplomatibus Falckenſteinianis & Münzenbergen„ſibus, quæ oculis meis uſurpavi & manibus tractavi, im Stand diejenigen Dubia, „welche auf gedachten Bogen p. 191. der unbenannte gute Freund gemacht, aufzulöſen. „Sage dahero, daß der Schild auf dem Ducaten Cunonis Archiepiſcopi Trevirenſis „kein anderer, als der Falckenſteiniſche, ſey. Denn Müntzenberg führte 2. große auf der „Erd (extra formam ſcuti) ſtehende Thürne, wie es Sigillo Ulrici de Münzenberg, „quod litteris Fundationis Parthenonis Padenhaußen de A. 1252. appenſum, in „Continenti erweiſen kan. Doch iſt auch allzuwahr, daß die in eodem ſeculo ſo offt „vorkommende Brüder, Philippus & Wernerus de Falckenſtein, jeweilen das Rad, ohn „anders, in ihren Sigillis geführt haben, quamvis per raro, ſondern ordinarie das zer„theilte Feld, und quaſi trabem. Bey neuern Zeiten aber, id eſt A. 13--- ſub fin. „da führten ſie beedes zuſammen, nehmlich im 1. und 4. Feld das Rad, und im 2. und „3. den Balcken. Von allen ſolchen Sigillis habe allerhand Abriſſe penes ipſa Diplo„mata, die aber einzuſehen, zu conferiren, und weiter zu erläutern, leidet die „Zeit dermahlen nicht.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
52. Stück. den 24. Decemb. 1732.

Eine zweylöthige Klippe vom CAROLO FERDINANDO Bischoffen zu Breßlau, von A. 1627.



1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget deßelben Brustbild im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, im bloßen Haupte, mit langen Haaren, im Uberschlage, und in bischöflicher Kleidung. Umher ist der Tittel zu lesen: CAR.olus. FERDINAND.us. D. G. PR.inceps. POL.oniæ. ET. SVEC.iæ. d. i. **Carl Ferdinand, von GOttes Gnaden Prinz von Pohlen und Schweden.**

Auf der Gegen-Seite stehen die zwey aneinander gesetzte Schilder von Pohlen und dem Bisthum Breßlau. In dem vierfeldigen Pohlnischen Wappen enthält das erste Feld den Pohlnischen Adler, das 2. die Schwedischen drey Kronen, das 3. den Litthauischen Reuter, und das 4. den Gothischen Löwen. In dem Mittel-Schildgen stehet die Garbe des Hauses Wasa. In dem gleichfalls qvadrirten Wappen des Bisthums Breßlau siehet man im 1. und 4. Quartiere die bischöfl. Lilien, und im 2. und 3. den fürstlichen Schlesischen Adler. Zwischen diesen Schildern

ist oben eine Bischofs-Mütze, zu deren rechter Seite ein Scepter, und zur linken ein Bischofs-Stab, ins Creutz gelegt, hervor ragen. Umher wird der auf der Haupt-Seite abgebrochene Tittul also fortgesetzet: EPISCOPVS WRATISLAVIENSIS. d. i. Bischof zu Breßlau. Unter dem Wappen stehet die Jahrzahl 16 7.

2. Historische Erklärung.

Obschon der Bischof zu Breßlau, Erz-Herzog Carl von Oesterreich, seiner Schwester Constantiæ mit K. Sigismundo III. in Pohlen und Schweden erzeugten vierdten Sohn, Carolum Ferdinandum, zu seinem Coadjutor in gemeldten Bisthum, sowohl mit Genehmhaltung des Kayserς, als des Pabstes, vor seiner Abreise nach Spanien, als Vice-Re in Portugall, A. 1623. angenommen hatte, so setzte es doch nach seinen den 24. Dec. A. 1624. zu Madrit erfolgten unvermutheten Absterben gar grosse Schwierigkeit, daß derselbe zu seinem Nachfolger erwählet ward. Denn die Schlesischen Stände sowohl, als das Breßlauische Dom-Capitul, wolten ihn, als einen Ausländer, nicht für wahlmäßig halten, berufften sich erstlich auf den so berühmten Collowratischen Vertrag, welchen der Hauptmann in Ober- und Nieder-Schlesien, Herzog Casimir in Schlesien zu Troppau, Glogau und Teschen, und des Königreichs Böhmen oberster Canzler, Albrecht von Colowrat, Herr zu Liebenstein, als Königs Vladislai zu Hungarn und Böhmen vollmächtige Commissarien, A. 1504. am Sonnabend nach Purificationis Mariæ, zu Breßlau, mit den Fürsten, Capitul des ganzen hohen Stifftes St. Johannis in Breßlau, der Ritterschafft, Landen, Städten, und allen Inwohnern der gemeinen Schlesien, geistlichen und weltlichen Standes, unwiederrufflich gemachet, in welchem gleich der erste Punct war:

„ Was anbetrifft die Wehlung eines Bischofs, daß nun, noch hinfürter, zu keinen Zeiten nimmermehr ein Bischof von Capitul solle erwehlet werden, er sey den nementlichen aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober und Nieder Lausnitz, oder andern zugehörigen und anhengenden Ländern der Kron Böhmen, aus den Ständen, fürderlich der Fürsten, Herren, Ritterschafft und Städte, die dazu gemeiniglich erkandt würden und tauglich wären. Als und die Wehle eines Bischoffs von Alters hero nach Aussagung dem Capitul verliehen und zugegeben, und kein ander von den Ausländischen zum Bischof nicht gewehlet noch aufgenommen werden in künfftigen Zeiten unverhindert, als so der Königl. Majestät in solcher Election und Wehlung, als den Oberherren zugebühret.

bühret. Dabey ſo ſoll jetzt hier Johannes Turſo, Adjutor, auf Päbſtliche„ Beſtärtigung, und Königl. Majeſtät Bewillen, ob und ſeine Würde„ des itzigen Biſchofs Tod erlebet, Biſchof ſeyn, und daran ungeirret al„ lenthalben bleiben. „

Dann eben weil Johann Roth, aus Schwaben gebürtig, Biſchoff zu Breßlau, dieſen Johannem Turzonem, einen Pohlniſchen Edelmann, und alſo auch einen Auswärtigen, zum Coadjutor gemachet, und Printz Friedrichen von Teſchen, deßen Vater Herzog Caſimir dieſe Würde für ſeinen Sohn hefftig verlangte, dabey übergangen hatte, und alſo albereit drey Frembde hintereinander, als A. 1467. Rudolph von Maynz, A. 1482. nur gedachter Johann Roth, und nun dieſer Johann Turzo, Biſchöffe zu Breßlau waren, ſo wolten die Schleſier ihr alleredelſtes Kleinod ſich nicht gänzlich von den Auswärtigen entziehen laßen, und ſatzten ſich, auf ihre deßwegen geführte große Beſchwehrung, durch obigen Vertrag aufs künfftige ſicher. Nun geſchah es zwar nachdem, daß auf Befehl K. Rudolphs II. A. 1585. Andreas Jerinus, aus Reutlingen gebürtig, und nach deßen Abſterben, ſo gar mit Verſtoßung Bonaventurä Hahns, eines Glogauers, A. 1599. Paulus Albertus, von Rudolfs Celle am Boden-See, und alſo wiederum zwey Fremdlinge zum Breßlauiſchen Biſthum gelangten; die Fürſten und Stände regten ſich aber dagegen aufs äuſſerſte, ſo gar, daß Herzog Joachim Friedrich zu Liegnitz und Brieg, und Herzog Carl zu Münſterberg, die als Kayſerl. Commiſſarii deßen Wahl beywohnen ſolten, ſich entſchuldigten dabey zu bleiben, indem es wieder ihr Gewißen lieffe, von dergleichen offenbahrer Kränkung und Schmälerung der Landes-Privilegien und wohl hergebrachten alten Vorrechte gar Zeugen abzugeben. Sie thaten dieſes um deſto eifriger, je mehr erwehnter Fremdling noch ſeine Wahl zu rechtfertigen ſuchte, indem er behauptete, daß 1.) die Stifftung des Biſthums nicht allein auf Einheimiſche, ſondern auch auf Fremde gerichtet ſey, 2.) wäre es wieder den Kayſer und den Pabſt, wann ſie in ihren ausbedungenen Monathen nicht Macht haben ſolten, beliebigen Perſonen geiſtliche Pfründen zu verleihen, 3.) könten Fürſten und Stände von ihrem prætendirten Vorrecht kein Privilegium aufweiſen, und 4.) ſey der Colowratiſche Vertrag, auf welchen ſie ſich alleine ſteiffeten, von dem König und dem Pabſt noch ſelbiges Jahr vernichtiget worden. Es hat aber der in ſeines Vaterlands Rechten ſo erfahrne D. Jacob Schickfuß alle dieſe Scheingründe ſolchergeſtalt wiederleget; daß er erwieſen 1.) daß man ſich auf den Stifftungs-Brief des Biſthums Breßlau vergeblich beruffete, weil derſelbe nicht mehr vorhanden, mithin lauter

eitele und unerweißliche Sätze wären, die man daraus vorbrächte, 2.) machte man die Menles papales gar nicht ſtreitig; jedoch ſey der Pabſt dabey an die Teutſchen Concordata nicht nur gebunden, und dürffte alſo die Beneficia nicht an Auswärtige vergeben; ſondern auch K. Maximilian II: habe A. 1563. durch ſeinen Botſchaffter zu Rom mit dem Pabſt fleißig handeln laßen, damit nicht in die demſelben zu vergeben vorbehaltene geiſtliche Würden Auswärtige den Schleſiern möchten vorgezogen werden, 3.) könte auf keine Weiſe dargethan werden, daß der Colowratiſche Vertrag abgethan worden; vielmehro ſey K. Vladislai Beſtättigung deßelben d. d. 18. Febr. A. 1504. in Originali auf dem Carlſtein noch vorhanden, die Stände hätten ſich auch jederzeit bey allen Vorfallenheiten, womit ihnen nahe getreten hätte wollen werden, frey darauf beruffen, als A. 1529. 67. und 76. welches ſie nicht hätten thun dürffen, wann derſelbe für ein unkräfftiges Inſtrument wäre zu halten geweſen. 4.) Hätten Fürſten und Stände ſo vielmahls wiederholte Königl. Erklärungen und Verſicherung ſchrifftlich aufzuweiſen, die für Privilegia in beſter Form zu halten wären, als von K. Maximiliano II. d. d. 21. Nov. A. 1575. und vom K. Rudolphe A. 1577. bey ſeiner Huldigung 5.) daß nach der Fundation Italiäner Biſchöffe geweſen, ſey aus Mangel tüchtiger Hirten zu Anfang des Chriſtenthums in Schleſien, wie in andern Ländern mehr, wo daßelbe angerichtet worden, geſchehen; nachdem aber hätten die Pohlen und Schleſier keinen mehr ſo leichte einkommen laßen, ſondern ſie hätten ſich allemahl darwieder geſetzet.

Dieſes alles urgirten Fürſten und Stände damahls von neuen gar ſtark gegen unſern Pohlniſchen Prinzen, und inſonderheit, daß ſich K. Rudolff d. d. Prag d. 26. Aug. A. 1609. mit dieſen Worten aufs neue reverſiret: „Wollen wir ferner und zum andern, wofern unſer vorgenannter „Vetter und Sohn, S. L. Erz-Herzog Carl zu Oeſterreich, Biſchof zu „Breßlau, mehr berührt Breßliſch Biſthum etwa reſigniren, oder aber „nach dem Willen GOttes, (von welchen wir S. L. langes Leben und al„le Wohlfarth vätterlich gönnen und wünſchen,) durch den zeitlichen Tod „aus dieſem Leben abgefordert würde, daß hinführo und zu ewigen Zeiten „kein anderer zum Biſchof daſelbſt erwählet oder beſtättiget ſoll werden, „dann allein ein gebohrner Schleſier, oder ein gebohrner Böheim, dar„wider wir für uns ſelbſt auf keinerley Weiſe nicht thun, noch jemands an„dern zu thun, verſtatten wollen, noch ſollen.

Man

Man wunderte ſich aber am Kayſerl. Hof nicht wenig, daß man dazumahl dieſen Einwurff machte, und einen von einer Erz-Herzogin von Oeſterreich gebohrnen Prinzen nicht in der Qualität eines Einheimiſchen erkennen wolte. Goldaſt hat dahero ſehr über Schiferdegkern geſpöttelt, daß er vieles diſputirt, ob ein ſo naher Königl. Anverwandter könne für einen Auswärtigen gehalten werden. Er ſagt davon Lib. V. c. 6. *de Regno Bohem.* alſo: Habent tamen Sileſii hoc Privilegium, ne alienigena poſſit aut a Rege obtrudi, aut a Canonicis eligi, niſi ſit natus Sileſius. Et putat Schiferdegkerus, Carolum, Archiducem Auſtriæ, licet extraneum, tamen jure & reſpectu proximitatis & conſanguinitatis, quo Regem Bohemiæ contingit, eſſe ad Epiſcopatum promotum & admiſſum. Sed dic, Schiferdegkere, qvo pacto poſſit pro extraneo putari ducalis Sileſiæ proles? Nonne Ferdinandus I. fuit Rex Bohemiæ & Dux Sileſiæ? annon Carolus erat ejus nepos legitimus? & ita hæres Sileſiæ juſtus, juxta Joannis Regis diplomata, a te ipſo prolata? Nec tamen novum eſt & inſolens, ut Teutonici promoveantur & aſſumantur, tam in ipſum Epiſcopatum Vratislavienſem, qvam in ejus Canonicatus, & alios Sileſiæ perſonatus eccleſiaſticos. Et nuper adeo Regis Poloniæ & Sueciæ filius ſecundo genitus, ratione Reginæ Matris, Archiduciſſæ Auſtriæ, in Epiſcopum fuit a Cæſare avunculo commendatus, & a Canonicis electus. d. i. Die Schleſier haben doch das Privilegium, daß kein Fremder vom König kan aufgetrungen, oder einer von den Dom-Herrn erwählet werden, wann er nicht ein gebohrner Schleſier ſey. Und meint Schiferdegker, Erz-Herzog Carl, ob er gleich ein Auswärtiger, ſey doch im Recht und Anſehen der Anverwandſchafft und Blutfreundſchafft, womit er dem König angehet, zum Biſthum befördert und gelaßen worden. Aber, Schiferdegker, ſage mir, auf was Weiſe ein von dem Schleſiſchen Herzog abgeſtammter Prinz könne für einen Auswärtigen gehalten werden? war nicht Ferdinand I. König in Böhmen und Herzog in Schleſien? war nicht Carl ſein rechtmäßiger Enkel, und alſo auch ein rechter Erbe von Schleſien, nach Diplomatibus K. Johañis, die von dir ſelbſt ſind vorgebracht worden u. ſ. w.

Die andere Haupt-Bedenklichkeit, ſo die Schleſiſchen Stände und das Dom-Capitul wegen des Pohlniſchen Prinzens Carl Ferdinands biſchöfl. Wahl dazumahl hegeten, war dieſe, daß nicht dieſer wiederum das Biſthum Breßlau dem Erz-Biſchof von Gneſen unterwerffen möchte, nachdem Pabſt Innocentius IV. in einer zu Lyon A. 1245. d. 9. Augnſti gegebenen Bulle, daßelbe â Jurisdictione omnium aliorum Epiſcoporum & Archiepiſcoporum, excepta autoritate Metropolitani, in caſibus ſibi a jure conceſſis, eximiret hatte. Man beſorgte dieſes um ſo vielmehr, weil kurz zuvor,

bey der von Pfalz-Graf Friedrichen V. erregten groſsen Kriegs-Unruhe in Schleſien, der Erz-Herzog und Biſchof Carl in einem Schreiben d. d. Neuß A. 1619. den 14. Auguſti ſeine Zuflucht zum Erz-Biſchof in Gneſen genommen, und darinne ganz ohngeſcheut bekennet hatte, daß ſein Biſthum eine Tochter von dem Erz-Biſthum Gneſen ſey, und von den Königen in Pohlen ſey geſtifftet worden, dahero wolte er auch ſolches der Kron Pohlen und des Erz-Biſchofs Schutz und Hülffe in dem damahligen harten Nothſtand und Beträngnüß beſter maßen empfohlen haben; welches Schreiben man ſich für ſehr nachtheilig hielte.

Es wurde aber allen dieſen Schwierigkeiten und Beſorgnüßen dadurch abgeholffen, daß K. Sigiſmund in Pohlen in ausgeſtellten Reverſalibus d. d. Warſau d. 5. May A. 1625. ſchrifftlich angelobte, daß 1.) wann Prinz Carl Ferdinand ſterben oder abdanken ſolte, weder ſeine übrigen Brüder, noch andere Pohlen, die Nachfolge begehren ſolten, 2.) daß derſelbe die Prälaturen, Canonicate und Präbenden des Biſthums nicht an Pohlen, ſondern an Schleſier, jederzeit verleihen wolte, 3.) daß das Biſthum Breßlau nicht ſolte unter die Superiorität und Jurisdiction der primitial und metropolitan Kirche zu Gneſen gezogen werden.

Dem ohngeacht gieng das Dom-Capitul ſchwehr daran den Pohlniſchen Prinzen zum Biſchoff zu wehlen, und hätten viel lieber auf den Kayſerl. Prinzen Erz-Herzog Leopolden geſtimmet. Der Kayſer aber wolte ernſtlich, daß ſeiner Schweſter Sohn ſeinem Erz-Herzog hierinne ſolte vorgezogen werden, und ſchickte Friedrichen von Tallenberg, Præſidenten des Königl. Appellations-Gerichts, als ſeinen Commiſſarium, nach Breßlau. Wie ſich jedennoch die Wahl Handlung in die andere Woche verzog, ſo kahm ohngefehr der Königl. Pohlniſche Prinz Vladislaus von ſeiner Reiſe auf Neuß, und näherten ſich fünff tauſend Coſacken der Schleſiſchen Gränze, wodurch die Dom-Herrn in die furchtſamme Meinung geriethen, der König in Pohlen wolle mit gewaffneter Hand ſie nöthigen, ſeinen Prinzen zum Biſchof anzunehmen, dahero ſie noch ſelbigen Tag, da ſie von dieſen beſorglichen Zufällen Nachricht bekahmen, die Wahl endlich nach des Kayſers Willen vollzogen.

Carl Ferdinand erhielte nachdem auch das Biſthum Ploczko, und nach ſeines Bruders K. Vladislai Abſterben A. 1648. die Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor in Schleſien, welche demſelben A. 1645. auf 50. Jahr lang waren vom Kayſer verpfändet worden.

Den

Den Tittel und das Wappen eines Prinzens von Schweden führet er, weil sein Vater K. Sigismundus K. Johannis des III. in Schweden Prinz gewesen, welches Königreichs derselbe aber verlustig wurde, als ihn die Pohlen, wegen seiner Mutter der Catharinæ Jagellonicæ, einer Tochter K. Sigismunds I. A. 1587. zum König erwehlten, und er sich zum Römisch-Catholischen Glauben bekennete.

Unser Bischof ließ gleich im ersten Jahre Reichs-Thaler und 2. löthige Silber-Klippen schlagen auf der ersten Seite mit seinem Brustbild, und auf der andern mit seinen Wappen-Schildern, welche das oben stehende Göttliche Auge bestrahlet mit der Umschrifft: OMNIS POTESTAS A DEO EST, aus dem Brief Pauli an die Römer XIII. 1. d. i. Alle Gewalt oder Obrigkeit ist von GOtt. Warum er eben so viele große und kleine Klippen schlagen laßen, davon kan man keine eigentliche Ursache melden, es kan aber seyn, daß weil er auch achteckigte zwey löthige Silber-Münzen hat prägen laßen, daß er an dergleichen eckigten Geld-Form eher ein Vergnügen gehabt, als an der runden gemeinen Art; wie dann eine achteckigte Münze gar was besonders und ungewöhnliches.

Außer daß er das von seinem Vorfahrer angefangene Jesuiter-Collegium zu Neuß ausgebauet, findet sich von ihm gar nichts merkwürdiges aufgezeichnet. Er bedachte auch daßelbe gar wohl in seinem Testament, als er A. 1655. den 9. May dieses zeitliche geseegnete, dahero nicht zu verwundern, daß ihm der P. Crüger in Sacr. Pulv. d. 9. May nachrühmet; er sey der Blinden Stab, der Hungerigen Speise, der Elenden Hoffnung, und der Schmachtenden Trost und Labsal gewesen. Vid. Schicktus *Lib. III Chron. Sileſ. c.* 6. *p.* 43. Crüger *l. c.* Fibiger *ad Henel. Sileſiograph. renov. P. II. cap. VIII. §. 55. p.* 161. Dewerdeck *in Sileſia numiſmat. Lib. II. c.* 2. *§.* 13. *p.* 233.

Ahnen-Tafel.

Carl Ferdinand geb. 13. Oct. 1613. Bischof zu Breßlau 1624. M. Majo und zu Ploczcko, Herzog zu Oppeln und Ratibor in Schlesien A. 1648. † 9. May 1655. alt 42.

1. Sigismund III. König in Pohlen und Groß Herzog in Litthauen † 1632. d. 30. Apr.
   - 1. Johannes K. in Schweden † 1592.
     - 1. Gustav I. K. in Schweden † 1560.
       - 1. Erich Wasa v. Gripsholm † 1520.
       - 2. Cöcilia von Eicka.
     - 2. Margarethavon Lewenhaupt † 1551.
       - 3. Erich von Lewenhaupt Gr. von Raesburg.
       - 4. Ebba von Wasa.
   - 2. Catharina Königl. Pr. von Pohlen † 1583.
     - 3. Sigismund K. in Pohlen † 1548.
       - 5. Casimir K. in Pohlen † 1492.
       - 6. Elisabeth Erzherzogin von Oesterreich.
     - 4. Bona Sfortia Pr. von Meyland † 1559.
       - 7. Joh. Galeacius Sfortia Herzog von Mayland † 1494.
       - 8. Isabella Pr. von Arag. und Neap.

2. Constantia Erzherzogin v. Oesterreich andere Gemahlin verm. 1605. d. 11. Dec. † 1631.
   - 3. Carl Erzherzog zu Oesterreich in Steyermark † 1590.
     - 5. Ferdinand I. Röm. Kayser † 1564.
       - 9. Philipp I. K. in Spanien und Erzherzog zu Oesterreich † 1506.
       - 10. Johanna Infantin v. Castilien † 1555.
     - 6. Anna Königl Pr. von Ungarn und Böhmen † 1547.
       - 11. Vladislaus K. in Ungarn und Böhmen † 1506.
       - 12. Anna Gr. von Foix.
   - 4. Maria Prinzessin v. Bayern † 1608.
     - 7. Albrecht Herz. in Bayern † 1579.
       - 13. Wilhelm H. in Bayern † 1550.
       - 14. Maria Jacobe Marggr. von Baden † 1580.
     - 8. Anna Erz-Her. von Oesterreich † 1590.
       - 15. Ferdinand I. Röm. Kayser † 1564.
       - 16. Anna K. Prinz. von Ungarn und Böhmen † 1547.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
53. Stück. den 31. Decemb. 1732.

Des letzten Grafens in Oldenburg/ Anton Günthers, Begräbnüß-Münze, von A. 1667.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite enthält eine Lateiniſche Inſcription von neun Zeilen, die zu Teutſch alſo lautet: Anton Günther, von GOttes Gnaden Graf in Oldenburg und Delmenhorſt, Herr in Jhever und Kniphauſen, ein frommer, kluger, und friedfertiger Fürſt, iſt gebohren den 1. Nov. A. 1583. geſtorben den 19. Junii A. 1667. im 84. Jahr des Alters/ und 64. der Regierung.

Auf der andern Seite ſtehet der mit einer offnen Krone bedeckte gräfliche Oldenburgiſche quadrirte Wappen-Schild, deßen 1. und 4. Feld abermahls gevierdet, und zeiget im 1. und 4. goldnen Quartier zwey rothe Binden, wegen der Grafſchafft Oldenburg, und im 2. und 3. blauen ein ſchwebendes goldnes Creutz, wegen der Grafſchafft Delmenhorſt. Im andern und dritten blauen Felde iſt ein aufgerichteter, gekrönter und gold-

ner Löwe wegen der Herrschafft Jhever. Umher ist zu lesen aus dem Ps. CXXI. 2. AVXILIVM MEVM A DOMINO. d. i. Meine Hülffe ist vom HErrn. Dieses Goldstück wiegt 10. Ducaten.

2. Historische Erklärung.

Der uralte Stamm der Grafen von Oldenburg, welcher sich dergestalt durch ganz Europa ausgebreitet, daß fast kein Königlich- Churfürstlich- und Fürstliches Hauß zu finden, welches nicht von demselben seine Fortpflantzung erhalten, und welcher sich durch Graf Dietrichs, des glückseeligen, zwey Söhne, Christianum und Gerhardum, A. 1440. in zwey Haupt-Aeste, in den königlich Dänischen, und gräflich Oldenburgischen, zertheilet, empfand endlich auch das wiederwärtige, jedoch gemeine, Schicksal, daß der letztere in dem unfruchtbaren Graf Anton Günthern A. 1667. jedoch in grösten Glantz und Ehren, verdorrete und abstarb.

Es war derselbe ein Sohn Johanns des XVI. Grafens zu Oldenburg und Delmenhorst, und Elisabetha, Gräfin zu Schwarzburg, welche ihn A. 1583. Nachts, zwischen 9. und 10. Uhren, vor dem ersten Wintermonats Tag, auf dem Hause Oldenburg, an das Tages-Licht um so mehr erfreulich gebohren, weil der erstgebohrne Sohn, Johann Friedrich, vor dreyen Jahren gestorben. Er empfieng die Heil. Tauffe A. 1584. den 5. Januarii von dem berühmten Superitendenten, Hamelmann, und ward mit der grösten Sorgfalt erzogen. Als er das taugliche Alter zum lernen erreichet, ward der Rector zu Oldenburg, M. Hermann Velstein, sein Lehrmeister, der ihn in der Lateinischen Sprache so weit gebracht, daß er auch in seinem hohen Alter alle erhaltene Lateinische Briefe vollkommentlich verstanden, (welches allgenug für einen regierenden Herrn, den man zum wenigsten mit dem Latein nicht betrügen kan) auch viele theils nützliche, theils lustige, Lateinische Lehrsprüche zu bequemer Zeit hat herzusagen gewust. Sein Præceptor hat sich auch offt verlauten lassen, daß, wegen seiner guten Fähigkeit, was rechtschaffenes von den freyen Künsten in ihn zu bringen, wann er nur mehr Sitze-Fleisch haben könte, und nicht vielmehro zu allerhand bewegenden Ubungen die grösste Lust bezeiget. Seines Præceptoris Handschrifft lernete er so vollkommen nachmahlen, daß man zwischen beeden gegen einander gehaltenen fast in keinem Buchstaben den geringsten Unterschied warnehmen können. Noch in seiner gar zarten Jugend nahm ihn sein Vater mit sich an den Braunschweigischen Hof, und Land-Graf Moritz A. 1601. gen Caßel, in die von ihm neu aufgerichtete Ritter-Schule, woselbst er absonderlich in der Reit-Kunst eine solche

Wißen-

Wißenschafft erlangte, daß es ihm in derſelben niemand bevor gethan. A. 1605. ſchickte ihn ſein Vater vor ſich nach Hamburg, zu der zwiſchen dem König zu Dännemarck, dem Herzog zu Holſtein, und dieſer Stadt, wegen der Huldigung, angeſtellten gütlichen Handlung, von dar ihn aber die tödtliche Unpäßlichkeit deßelben gar bald zuruck beruffete.

Nachdem auch derſelbe gleich darauf den 12. Nov. verſchieden, ſo übernahm K. Chriſtian IV. über ihn die Vormundſchafft. Ob er gleich nun ſchon A. 1604. von dem Biſchof zu Oßnabrück und Vehrden, Herzog Philipp Sigiſmund, und Graf Simon zu Lipp, das ſchrifftliche Zeugnuß erhalten, daß er mit aufrichtigen Gemüthe, hohen Verſtande, rühmlicher Geſchicklichkeit, und andern gräflichen regierenden Perſonen geziemenden und wohlanſtehenden Gaben, in dem 22. Jahre ſeines Alters dermaßen gezieret, daß er der geſuchten Kayſerl. Erfüll- und Erſetzung der Jahre zu der Lehns-Empfängnüs wohl würdig ſey; ſo erfolgte doch dieſelbe erſtlich A. 1605. den 8. Merz.

Nach angetrettener Regierung that er A. 1606. eine Reiſe durch Teutſchland, und A. 1609. durch Frankreich, Engell- und Niederland. In Brüſſel brachte er ſich von dem Spaniſchen Gubernatore, Erz-Herzog Albrechten zu Oeſterreich, einen Schutz-Brief vor ſeine Land und Leuthe aus, als A. 1610. wegen des Jülichſchen Succeſſions-Streits die Spaniſchen Völker in Weſtphalen rückten. Zu gleicher Zeit erforderten ihn die Proteſtirende Stände zur Union; er nahm ſich aber feſte vor, bey dem immer mehr und mehr ſich gefährlich anlaßenden Zuſtand im Teutſchen Reiche, in keine Parthey einzumiſchen, ſondern gänzlich im neutralen Stand zu verbleiben, dahero er auch A. 1618. die vom Könige in Dännemarck angetragene Obriſten Stelle glimpflich ablehnte. Jedoch nahm er A. 1619. vom Kayſer Matthia die Würde eines vertrauten Raths an, und verrichtete in deſſen Nahmen an die Hanſee-Städte, Lübeck, Hamburg, Bremen, Magdeburg und Lüneburg, eine Geſandtſchafft.

A. 1622. bey dem Mansfeldiſchen und Braunſchweigiſchen Einfall in Oſt-Frießland, und als der Tilly mit der Kayſerl. Armee dieſelben von dar zu vertreiben ſuchte, kahmen deßen angränzende Graf- und Herrſchafften auch in die gröſte Gefahr; er brachte es aber durch groſſe Sorgfalt und Mühe dahin, daß alle Landes verderbliche Verwüſtung von den ſeinigen abgewendet ward. A. 1626. ſchickte ihn der Kayſer wiederum, als ſeinen Geſandten, an den König von Dännemark, um Friede und Ruhe im Reiche zu ſtifften; welche Handlung aber nicht den erwünſchten Ausſchlag hatte. Er muſte auch von A. 1626. an etlichen Käyſerl. Regimentern

die Winter-Quartiere in ſeinem Lande verſtatten, biß er/ auf ſein unabläßiges Anhalten, A. 1630. auf dem Churfürſtl. Collegial-Tag zu Regenſpurg davon gänzlich befreyet, und ihm im Neutral-Stand zu verbleiben verſtattet wurde. Dergleichen Befreyung von aller Kriegs-Beſchwehrung und Neutralität ertheilten ihm nachdem auch die Könige in Schweden, Spanien, Dännemark und Frankreich, und die Chur-Fürſten zu Sachſen und Bayern. Dahero auch der Canzler Oxenſtirn A. 1638. zu dem Oldenburgiſchen Geſandten ſagte: Dergleichen Königliche Gnade wäre keinem Stande in ganzen Römiſchen Reich, auch der Kron Bluts- und Bunds-Verwandten, nicht wiederfahren, welches künfftig von den Hiſtoricis, zu unſterblichen Nachruhm des gräflichen Hauſes, müſte gedacht werden. Er wüſte auch nur den Grafen von Oldenburg, und den Erz-Biſchof zu Salzburg, welcher durch ſeine kluge Regierung, vernünfftige Anſchläge, und vielfältige Erneuerung der Exemtion und Neutralität, ſein Land und Leute, bey der großen herum ſchweiffenden Kriegs-Unruhe, in Sicherheit geſtellet hätte, der ſich auch gegen alle kriegende Theile ſo vorſichtig verhalten, daß mit Raiſon ihm nicht beyzukommen geweſen; der immer bey guter Zeit vigiliret, und wann er ein böſes Ungewitter aufſteigen geſehen, demſelben mit guter Manier entgegen gegangen wäre. Eben dergleichen Behutſamkeit brauchte er auch bey den, nach dem Weſtphäliſchen Frieden in den benachbarten Ländern entſtandenen Kriegen, als A. 1657. in dem Nordiſchen zwiſchen Dännemarck und Schweden, A. 1664. in dem Engelländiſchen und Niederländiſchen, A. 1665. in dem Münſteriſchen gegen Holland, und A. 1654. und 66. in dem Schwediſchen gegen Brehmen.

So glücklich alſo derſelbe in Kriegs Gefahr geweſen, eben ſo glücklich war er auch die anerebten ſchwehren und weitläufftigen Streit-Händel zur guten Endſchafft zu bringen. Er erhielte A. 1605. den 13. Merz, durch das dritte ausgeſprochene Urtheil, gegen Ezardt, Grafens zu Oſt-Frießland rechts hängige Anſprüche, die ſeinem Vater von deßen Muhme, der Erb-Fräulein Maria A. 1573. aufgetragene Herrlichkeit Jhever, nebſt erſtatteten Gerichts Unkoſten 2820. Brabantiſcher Gülden, und 4. Marck löthigen Goldes, als der Helffte der verwürckten Strafe. A. 1622. gelangte er zu der allbereit A. 1592. zugeſprochenen Herrſchafft Kniphauſen, ſchenkte Philipp Wilhelm, Freyherrn von Kniphauſen die auch zuerkandte 96. jährige Nutzung, und bezahlte ihm und ſeinen Erben, als Verzicht und Verbeßerungs Gelder, noch 50. tauſend Reichs-Thaler, worauf er auch dieſelbe von der angemaſten Oſt-Frießiſchen Ober-Bothmäßigkeit und Lands-Schatzung, durch eine ſchwere Rechtfertigung, befreyete. Die vierzig jährige Erbtheilungs-Irrung zwiſchen der Oldenburgiſchen und Delmenhorſtiſchen

Linie

Linie ward durch ſeine friedfertige Vorſchläge A. 1633. den 4. Apr. durch einen unwiederrufflichen Erb-Vertrag geſchlichtet. Zu Erbau- und Erhaltung der ſtarken und auf etliche Meil Wegs ſich erſtreckender Dämme, Teiche, und anderer Waßer-Gebäude gegen die Uberſchwemmung des einbrechenden Meeres, der Weſer und Jhade, ingleichen zu Unterhaltung einer immer brennenden Latern auf dem Thurn zu Wangeroge, und zu den Unkoſten, zum beſten der Selfahrenden, und Abwendung der Schiffbrüche, an nöthigen Orten Tonnen zu legen, und Backen zu ſiecken, erhielte er vom Kayſer, mit einhelliger Genehmhaltung des Churfürſtlichen Collegii, A. 1623. einen Zoll auf dem Weſer-Strom, der ihm auch im Weſtphäliſchen Frieden beſtättiget wurde, welchem ſich die Stadt Brehmen, mit etlichen Hanſee-Städten, auf alle nur erſinnliche Weiſe, wiederſetzte, und mit Gewalt zu verhindern ſuchte, ſo gar, daß ſie auch endlich darüber A. 1652. in die Kayſerliche Acht geriethe, wovon ſie nicht eher erlediget wurde, biß ſie an Eidesſtatt ſchrifftlich verſprochen und gelobet, daß ſie hinführo den Grafen zu Oldenburg und ſeinen Erben an Einforderung des Weſer Zolls in keinerley Weiſe nicht mehr hindern wolte, den zuerkandten Pön-Fall der Acht von 200. Marck löthigen Goldes halb dem Kayſer, und halb dem Grafen, bezahlet, der aber ſeinen Antheil dem Reichs-Hof-Rath ſchenkete, und wegen des zugefügten Schadens ſich mit demſelben, durch eine Summe von 70. tauſend Reichs-Thalern, gütlich abgefunden.

Alle dieſe glückliche Handlungen beförderten die ſonderbahre Hochachtung, Gunſt, und Freundſchafft, welche er ſich inn- und außerhalb des Reichs, bey Kayſer, Königen, Chur-Fürſten, Fürſten, Grafen und Herren, erworben. Er erlebte fünff Römiſche Kayſer, als K. Rudolffen II. K. Matthiam, K. Ferdinanden II. K. Ferdinanden III. und K. Leopolden, welche höchſte Oberhäupter des Teutſchen Römiſchen Reichs ſeine ihnen, der Folge nach, unverrückt erzeigte ſchuldigſte Devotion, Liebe, Treue, Gehorſam, dergeſtalt erkannt, daß er ſich in der Warheit rühmen können: Es habe ein jeder Röm. Kayſer ihm eine beſondere merkliche Gnade erwieſen. Sie haben ihm auch verſchiedenemahl eigen beweglich angebothen in den Fürſtenſtand zu erheben, er hat ſolche Ehre aber allezeit beſcheidentlich abgelehnet und gemeldet: Er wolte lieber unter den Grafen die Thüre auf- als unter den Fürſten zuſchließen. Ingleichen: Er wolte lieber ein alter Graf bleiben, als ein neuer Fürſt werden, er dankte GOtt vor das, was er wäre, und begehrte nichts mehr zu ſeyn. Jedoch legte ihm K. Ferdinand II. A. 1624. den 24. Jauuarii, zu mehrerer Zierde ſeines uralten anſehnlichen gräfl. Geſchlechts, das Prædicat hoch- und wohlgebohrn zu, welches anitzo öffters mancher auch wohl neu-gebackner Edelman, und noch dazu ohne all Verdienſte nach der überhand nehmenden eitlen Titelsſucht, zu affectiren ſich nicht entblödet; und K. Ferdinand III. gab ihm A. 1637. den 19. Sept. das Privilegium unter 1000. fl. von ſeiner Canzelley, Cammer und Ober-Gerichten, nicht zu appelliren. In der Weſeriſchen Zoll-Sache gegen Brehmen hat das ſämtliche Churfürſtliche Collegium dreyzehenmahl vor demſelben an den Kayſer geſchrieben. Die Wetterauiſchen und Weſtphäliſchen Grafen haben ihn ſowohl A. 1646. als 53. ſehr erſuchet, daß er, wegen ſeiner groſſen Autorität und hocherleuchteten Verſtandes, das Directorium ihres Collegii über ſich nehmen möchte, er hat ſich aber wegen ſeines ziemlich hohen Alters, und wegen ſeiner eigenen überhäufften Geſchäffte, damit nicht wollen beladen laßen, jedoch ſonſten zu beßerer Vereinigung und Aufnahme des geſamten Grafen-Stands vielfältige Mühe und Sorgfalt treulich mit angewendet, und abſonderlich befördern helffen, daß die Weſtphäliſchen und Niederſächſiſchen Grafen A. 1654. den 18. Febr. in dem Reichs-Fürſten-Rath die längſt geſuchte vierdte Bank, Stelle, und Stimme erhalten.

Er ehrete GOtt/und alſo ehrete er ihn wieder,und einem ſo gottsfürchtigen Regenten gieng alles glücklich von ſtatten. Er hörte Sonn- und Feyertags von Morgens ſechs Uhr biß Abends vier Predigten in der Hof- und fünffe in der Stadt-Kirchen, auch in der ſtärkſten Kälte,ſo lange es ſeine Geſundheit zuließe / laß jährlich zwey biß dreymahl die heil. Schrifft andächtig durch,und erwehlte aus dem 121. Pſalm den 2. Vers Meine Hülffe komt von dem HErrn, zu ſeinem Deuk-Spruch. Er erkente auch demüthig GOttes große Wunderthat,daß er durch ſeine Güte ſein Land und Leuthe bey dem dreyßig jährigen Kriegs Weſen,faſt über menſchliche Vernunfft,vor aller Gewaltigung, Ein- und Uberfall behütet, daß die ertheilten Neutralitäten,Exemtionen und Salva-Guardien allerſeits dermaßen rühmlich wären beobachtet worden,daß er Friede und Wohlſtand behalten,da ſonſt alles in der Nachbarſchafft mit Raub,Mord und Brand erfüllet geweſen,und ruffte nicht nur zum öfftern aus: Das hat GOtt gethan,und iſt ein Wunder vor unſern Augen, ſondern ordnete auch aus dankbahren Herzen auf dem 14. Oct. ein jährlich zu wiederhohlendes Dank-Feſt wegen des Weſtphäliſchen allgemeinen Frieden-Schluſſes an,und verſchaffte auf ſelbigen Tag 600. Thaler unter die Armen auszutheilen, erbauete zu Oldenburg die Kirche zu St. Nicolai, und zu Oſternburg, ingleichen vor die Damm-Leuthe vor Oldenburg auch eine neue Kirche und Schule mit gewißen Dotationen;ſtifftete A. 1632. ein Armen-und Wayſenhauß zu Blankenburg mit einem Capital von 35. tauſend Reichs-Thalern,und einer andern Summa von welcher an einem alljährlichen im Sommer beſtimmten allgemeinen Bet-Tag allen dahin kommenden Landes-Armen,nach verrichteten Gottesdienſt und Prüfung in dem Chriſtenthum,etliche hundert Reichs-Thaler an Gelde und Getreyde ſolten ausgetheilet werden und A. 1653. zum beſten der armen Unterthanen des Stattbutiadinger Landes ein mit 32. tauſend Gülden begabtes Hoſpital.

Seine Landes-Regierung ware überaus wohl eingerichtet,und ſeine Cantzley und Gerichte mit ſolchen vortrefflichen Männern beſetzet,daß auch einige zu der Aſſeſſorat-Stelle am Kayſerl. hohen Cammer-Gerichte gen Speyer beruffen worden. So offt er zum heil. Abendmahl gieng,ließ er zuvor über die gefangen ſitzenden Verbrecher entweder die Beſtrafung ergehen,oder ließ ſie, ſo ferne die Mißhandlung nicht zu groß,wieder frey. Als in einer criminal Sache einer ſeiner Räthe von ihm das Urtheil zu ſprechen verlangte,antwortete er: Er wolle ſich des Bluts, ſo auf dem Lande ſäße, nicht gerne theilhafftig machen, er habe ſeine Räthe deswegen beſtellet, daß ſie die Mißerhäter nach dem Lauf des Rechtens gebührend ſtrafen ſolten. Allein er wolte nicht allezeit wißen,was für eine Strafe denſelben zuerkannt werden ſolte. Er wüſte es auch nicht, ſie aber ſolten es wißen. Er wolte es von ſeinem Gewißen geſchoben haben,und es diejenige verantworten laßen,die er dazu beſtellet hätte. Wie genau er über gute Zucht und Erbarkeit gehalten, das erweiſen ſeine ausgefertigte Kirchen- Policey- Land-Gerichts- Hoff- Dämme-Teichs- Sielen-Marck- Ausminer- Armen- Feuer- Peſtilenz- und andere publicirte löbliche Ordnungen.

Er war ein ſehr kluger Hauß- und Landes-Vater, der ſeiner Landſchafften und Unterthanen Natur/Eigenſchafft und Vermögen,wohl zu unterſcheiden wuſte, ſie nicht zu hoch beſchwehrete,bald dieſen,bald jenen, nach Gelegenheit der Zeit,unter die Arme grieff, und alles ſo ordentlich anſtellete,daß ſein Einkommen nicht nur zu allen Reichs- Creyß- und Lands-Ausgaben,und zu Führung einer recht Fürſtl. Hofſtatt,zureichete,ſondern er hatte auch ſtets einen ſolchen Uberſchuß in der Cammer, daß er andern Potentaten und großen Herrn Geld darlehnen konte; daß ſich allerdings zu verwundern, wie er bey ſeinem kleinen Lande, das ſich,

nachdem

nachdem auch A. 1647. durch Abſterben Graf Chriſtians die Grafſchafft Delmenhorſt dazu gekommen war, auf eilf Meilen in die Länge, und neune in die Breite erſtrecket, ſo viel Ausgaben hat beſtreiten, und ſo große Stifftungen machen können. Jedoch pflegte er von ſeinen Rechnungs-Beamten zu ſagen: Er könte ſich in alles wohl ſchicken, allein in ſeiner Diener Rechnungen nicht; indem er meinte, ſie blieben ihm ſchuldig, ſo befinde er jedoch gemeiniglich die Rechnungen alſo geſtellet, daß er ihnen noch ſchuldig bliebe.

Am meiſten verwendete er aufs Bauen und ſtattliche Stuttereyen, wie er dann inſonderheit an ſchönen Pferden ſeine gröſte Ergötzlichkeit gehabt, und ſtets eine auserleſene Menge von Neapolitaniſchen, Dähniſchen, Engliſchen, Spaniſchen, Barbariſchen, und Arabiſchen beyſammen gehabt, und deren Fortpflanzung ſo wohl und glücklich beſorget, daß die Oldenburgiſche Pferd-Zucht damahls in ganz Europa für die beſte gehalten worden. Die Pferde kenneten auch dergeſtalt ſeine Perſon und Stimme, daß wann er zu einer Stutterey kahm, alte und junge Pferde alſobald auf ihm zulieffen, ſchäumten, ſchnaufften, und ihm nachwieherten. Dieweil aber doch hiezu große Unkoſten erfordert wurden, ſo rieth A. 1663. ein Cammer-Bedienter dem Grafen, die Stuttereyen und Stallknechte in etwas einzuziehen, und die Ländereyen zu verheüren, wodurch die Cammer-Gefälle gar ſehr würden vermehret werden. Es kahmen aber dagegen A. 1664. am Neuen Jahrs-Tage 1432. Pferde ohne die Füllen mit einer kläglichen Supplication bey dem Grafen, ihren Herrn, ein, und bathen denſelben, daß er die zu ſie von Jugend auf getragene Affection continuiren, und ihnen, ſamt den zugeordneten Bedienten, gebührliche Unterhaltung noch ferners wolle reichen laßen, welches auch erfolgte. Es war dieſer Schrifft eine Verzeichnuß aller derjenigen Pferde beygelegt, ſo der Graf von 1625. biß 64. verſchenkt, und ſich damit ſo große Gunſt, Liebe und Freundſchafft bey ſo viel Kayſern, Königen, Chur- und Fürſten, und deren hohen Generalität, erworben, deren Summa ganz mäßig zu Geld geſchlagen 56240. Rthl. und 7. Groſchen betragen. Daß ſich aber dieſer Graf mit ſeinen Pferden dennoch unſäglichen Nutzen geſchaffet, bezeiget auch D. Schuppius in ſeinem Salomone oder Regenten Spiegel Cap. IV. mit folgenden Worten: Ich muß in dieſem Stück rühmen den König in gräflichen Stand, Herrn Grafen Anthon Günthern zu Oldenburg, deßen Hofhaltung in Aufwartung eines vornehmen Königl. Legati ich ein einigesmahl geſehen, und alſobald verſpühret habe, daß er wiße, wie man einen jeden einen Hering braten ſolle, nachdem der Mann iſt. Ich will dieſem Herrn nicht flattiren, allein ich habe gemerket, daß ſeine Augen ſeine Pferd füttern, und ſeine Füße ſeine Aecker fruchtbahr machen. Ich kan mich nicht gnugſam verwundern, über ſeine ſonderbahre Rhetoriſche Künſte, und wie er offtmahls mit einem Geſpann ſchöner Pferde mehr habe zu wege bringen können, und ſein ganzes Land mitten im Teutſchen Kriege beßer conſervirt habe, als wann Cicero und Ariſtoteles mit ihrem Utili und Inutili, mit ihrem Darapti und Felapton, ihm hätten, als Canzler und Räthe, aſſiſtiren wollen. Wann ihr durch Oldenburg reiſet, ſo betrachtet, was es für ein kleines Land ſeye. Gleichwol führet dieſer Herr durch ſeine gute Haußhaltung, faſt einen Königl. Etât, und hat Correſpondenz in ganz Europa. Wann ein junger Herr will das ſeinige in acht nehmen, ſo ſehe er dieſes alten Grafens von Oldenburg Exempel an.

Die Königin Chriſtina in Schweden hat zu ſagen pflegen: ihr Vetter, der Graf zu Oldenburg ſey billig des Heil. Röm. Reichs Stallmeiſter, Wirth, und Jägermeiſter zu nennen.

Er

Er ware von gar ſonderbahrer Generoſität und Hoſpitalität, forderte fremde ankommende hohe Officierer, Edelleuthe und Gelehrte gerne zur Tafel, die er ordentlich Mittags um 11. und Abends um 6. Uhr hielte, und führete mit jeglichen nach ſeiner Profeßion geſchickte Discourſe. Traf er an jemand beſondere Tugend, Geſchicklichkeit, und Wißenſchafft an, ſo warff er eine große Gewogenheit auf denſelben, unterredete ſich nach der Tafel mit ihm alleine, und begegnete ihm nach ſeinen Stand und Verdienſte auf das huldreichſte. Wie er dann auch zum öfftern ſagte: Ich habe von Jugend auf Leuthe von Qualitäten geliebet, und wann ich von einem gehöret habe, der mit Tugenden begabet ſeye, er möge hohen oder niedrigen Standes ſeyn, ſo hab ich mich ſo bald in ihm verliebt, und gewünſcht Gelegenheit zu haben ihm zu dienen. Hingegen aber, wo einer nicht nach Tugend geſtrebet, hab ich kein Werk von ihm gemacht, und wann er auch noch ſo hoch geweſen.

Wegen des langwierigen Erbtheilungs-Streit mit ſeinen Vettern der Delmenhorſtiſchen Linien iſt er gar ſpate und erſtlich im 52. Jahr ſeines Alters in dem Eheſtand getreten, ſo bald aber derſelbe gütlich beygeleget, hat er ſich A. 1635. den 30. May mit der Prinzeßin Sophia Catharina, Alexanders, Herzogs zu Holſtein-Sunderburg 18. jährigen Tochter vermählet, aber in dem 32. jährigen mit ihr geführten liebreichen Eheſtand keine Kinder erzeuget. Vor ſeiner Vermählung aber ward ihm von Fräulein Eliſabeth, Freyin von Ungnad, Andreä Ungnads, Freyherrns und Herrns zu Sonneck, Tochter, und David Ungnads, nachmahligen Grafens von Weißenwolff, Freyherrns zu Sonn- und Eilſeck, Kayſerl. geheimen Raths, Cämmers, und Hof-Cammer-Præſidentens, Schweſter, A. 1633. den 1. Febr. ein Sohn, Anton genannt, gebohren, welchen der Kayſer A. 1654. zum Grafen und Freyherrn von Aldenburg erkläret, der Vater ihm aber mit dem Hauß und Amt Varel, der nächſt dran gelegenen Jhader Vogthey, und dem Hauß und Herrſchafft Knipphauſen, nebſt noch andern großen Legatis in ſeinem Teſtamente recht wohl bedacht.

Er war von einer geſunden Complexion, harten Natur, und ſtarken Leibes-Kräfften, und hatte ihn GOtt bey dreyßigmahl geſchehenen höchſtgefährlichen Fällen von Pferden, ob er gleich der beſte Reuter in Europa war, gnädiglich vor großer Verletzung des Leibes behütet. In ſeinem großen Stuffen-Jahre A. 1646. ſtand er eine ſehr ſchwehre Krankheit aus, und bekahm A. 1654. einen Anſatz zur Waßerſucht, welche ihm aber vertrieben wurde. A. 1657. wurde er lange von einem dreytägigen Fieber geplagt. Nachdem muſte er von dem Podagra und Steinſchmerzen vieles leiden, wie dann öffters 6. auch 7. Gran ſchwehre Steine von ihm gegangen. Das Geſicht aber, Geruch, Geſchmack und Gehöre, wie auch guter Verſtand und ſcharffes Gedächtnuß, iſt biß in das höchſte Alter ſehr beſtändig bey ihm geblieben. Jedoch hat er in Betrachtung der Sterblichkeit, und aus Liebe und Treue gegen die ſeinigen, in den Jahren 1649 53. und 64. mit ſeinen Lehns-Erben, der Succeſſion halben, einen gewißen Vergleich aufgerichtet, und A. 1663. den 23. Aprilis ein Teſtament verfertiget. Zu Ausgang des 1666ſten Jahres ward er mit einem ſchwehren Huſten beladen, welcher ihn ſieben Monat dergeſtalt abmattete, daß er endlich ſeinen friedfertigen Geiſt den 19. Junii A. 1667. zu Raſtett aufgab, nachdem er ſein Alter gebracht auf 83. Jahr 7. Monat 10. Tage / und ſeine friedliche Regierung auf 63. Jahr 7. Monat, und 6. Tage.

Bey ſeiner Beyſetzung zu Oldenburg den 2. Oct. wurde dieſe von den Allodial-Erben zu Jhever in ☉ und ☽ geprägte Gedächnuß-Münze ausgetheilet / und für gut befunden nebſt einen kurzen Lob-Spruch, und der kürzl. angezeigten Lebens- und Regierungs-Jahre deßelben, an ſtatt eines gewöhnlichen Sinnbildes ſein Wappen, welches ſolcher geſtalt zuſammen nimmermehr wieder geführet wird, nebſt deßen Symbolo darauf zu prägen. Vid. Perſonalia & Winckelmanns Oldenb. Hiſt. Beſchreib. von Gr. Ant. Günth. Regier. & Theatr. Europ. ad h. a.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

vom Jahr 1732.

Erſter SVPPLEMENTS-Bogen.

Ein einſeitiger MEDAILLON der erſten Gröſſe von Pfalz-Graf Philippen II. bey Rhein. von A. 1522.

1. Beschreibung desselben.

Es stellet derselbe Pfalz-Graf Philippen den II. bey Rhein im Profil, die linke Seite des Gesichts verkehrend, ganz geharnischt biß auf den Kopf, welcher mit einen Hut nach damahliger Art bedecket, biß an die Knie vor. Uber den untern Leib ist ein gefaltener Schurz, mit der rechten Hand greifft er an den Knopf des angegürteten Schlacht-Schwerds, und den linken Arm stemmt er unter. Bey dem Kinn stehet sein Symbolum: Nichts unversucht. Umher ist sein Tittel also zu lesen: PHILIppuS. COmES. PA.latinus. RENI. DVX. INFE.rioris. & SVPerIORIS. BAVARIE. MDXXII. d. i. Philipp Pfalz-Graf bey Rhein, Herzog in Nieder- und Ober-Bayern A. 1522. Der Medaillon ist schön gegossene Goldschmieds Arbeit, und stellet uns des Pfalz-Grafens Gestalt im 39. Jahr seines Alters vor, und gehört zur Erläuterung desjenigen was im 36. Stücke dieses vierdten Theils p. 288. davon ist aus dem Huberto Thoma und Panaleone angeführet worden.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 4. Stück des andern Theils A. 1730. p. 32.

Zu noch vollkommener Nachricht von der so bekannten Raugräfin habe ich dieses aus ihrem Lebens-Lauff, der eben auch nicht in jedermans Händen, noch mit beybringen wollen:

Ihr Vatter, Christoph Martin, Freyherr von Degenfeld, des H. R. R. Ritter, Edler und Panner-Herr, auf Dürnau, Eybach, und Neuhauß, hat in seinen ersten Jünglings-Jahren unter dem Herzog von Friedland, und unter den Generalen, Tilly und Spinola, in Teutsch- und Niederland, Böhmen und Ungarn, gedienet. Hernach ist er in Königl. Schwedischen Diensten Obrister über ein Regiment zu Pferd geworden, ferner hat er in Frankreich als General das Commando der ausländischen in 16. Regimentern bestandenen Cavallerie geführet. Nach Aufgebung dieses Dienstes ist ihm von der Republiqve Venedig die General-Gubernators Stelle in Dalmatien und Albanien anvertrauet worden, welche er sieben Jahr versehen, und in währender Zeit die veste Oerter Nadi und Urana, samt den Städten Scardona und Salona, den Türken abgenommen, die Festung Sebenico zweymahl vertheidiget, und die Türkische Armée ganz Dalmatien zu verlaßen genöthiget. Dahero ihm die Republic bey seiner Zurückkunfft mit einer ansehnlichen guldenen Ketten, nebst daran hangender

ihm

ihm EX SENATVS CONSVLTO zu Ehren gemachten Medaille beſchenket hat, auf welcher dieſe Inſcription geweſen : DALMATIA STRENVE TVTATA.

Sie iſt zu Straßburg A. 1634. im Ausgang des Novembris auf dieſe Welt gebohren, und Louyſe bey der Heil. Tauffe benennet worden. Sie wurde ſorgfältig auferzogen, zeigte einen herrlichen und ſcharffſinnigen Verſtand, und war überaus fleißig in Erlernung guter Wiſſenſchafften und fremder Sprachen, in welchen ſie ſich nachmahls mit anwachſenden Alter dergeſtalt perfectionirt, daß die Vollkommenheit ihrer äuſſerlichen Schönheit, mit den ſonderbahren Gaben ihres Geiſtes, und allen hohen Frauen-Zimmer wohl anſtändigen Qvalitæten, dadurch noch vortrefflicher und ſcheinbahrer gemacht wurde. Deßen kräfftigſter Beweißthum iſt, daß Chur-Fürſt Carl Ludwig, aus gnugſam bekannten Urſachen, dieſelbe ehe-förmlich zu nehmen, und ſich beyzulegen bewogen worden, und mit ihr in ſolchem Stand 20. Jahr in aller Herzens Vergnügung gelebet. Sie hat allen denenjenigen, die ihr übel gewolt, durch ſonderbahre Modeſtie und Langmuth allen fernern Anlaß zur Mißgunſt benommen, und niemand böſe officia geleiſtet, vielmehro aber jederman das beſte geredet. Sie führte ſich allezeit ſtille auf, und liebte ein eingezogenes Leben, miſchte ſich in keine Religions Controverſien, konte auch keine ſonderliche Freude ſchöpffen aus demjenigen, was ſonſten einige Welt-Herzen zu beluſtigen pflegte.

Der Verlauff ihres Abſterbens war ſo beſchaffen: Sie befand ſich in dem achten Monath mit der 14 Leibes Frucht ſchwanger, und ob ſie gleich ziemlich blutreicher Complexion war, ſo hat ſie doch zur gewöhnlichen Zeit die Aderläß auf dem Arm an der Median nicht zulaßen wollen, weil ſie eine ſonderbahre Furcht davor gehabt. Die Aderläß aufm Fuß war bekanter maßen nicht rathſam, weßwegen vermuthlich das hitzige in übriger Quantität circulirende Geblüte die Viſcera erhitzet, und eine ſtarke Aufjährung und aufſteigende Dämpfe verurſacht, woraus ſtarke und öffters Suffocationes gekommen, ſo die Kräffte ſehr mitgenommen haben. Als nun die von den Churfürſtl. Leib-Medicis angewandte alle nur erſinnliche Mittel gar nicht angeſchlagen, dahero hat ſie ſich zu einem ſeel. Abſchied aus dieſer Welt wohl vorbereitet, und den 10. Martii A. 1677. durch den zu ſich beruffenen Evangeliſch-Lutheriſchen Pfarrer zu Manheim, Johann Apelium, das heil. Abendmahl reichen laßen. Hierauf hat ſie von dem Chur Fürſten den allerwehmüthigſten Abſchied genommen, und als derſelbe ihr die Hand gegeben, mit dem Verſprechen, dasjenige was ſie confirmirt, zu halten, hat ſie davor ihren Dank erſtattet, und denſelben geſegnet. Auf

die Frage des Pfarrers: Ob ſie nichts auf ihrem Herzen habe? hat ſie mit nein geantwortet, und als der Chur-Fürſt eben dieſes gefraget, gab ſie zur Antwort: Sie hätte kein ander Anliegen, als daß ſie, ihrem ſteigen Wunſch und Begierde nach, Ihrer Churfürſtl. Durchl. nicht gnug habe gefallen können. Die Schwachheit des Leibs hat hierauf immer mehr und mehr zugenommen, daß ſie endlich den 18. Martii, früh Morgens, bald nach 5. Uhren, verſchieden. In der Todes-Noth hat ſie der Chur-Fürſt allezeit bey der Hand gehalten. Sie hat ihr Leben gebracht auf 42. Jahr, 4. Monat, und etliche Tage.

Uber dieſen Todesfall haben viel Fürſtl. Perſonen, und inſonderheit der Herzog von Zweybrücken, wie auch die Herzogin von Simmern, dem Chur-Fürſten ihr ſonderbahres Mitleiden conteſtiren laßen.

Die Raugräfin hat bey Lebs-Zeiten öffters inſtändigſt gebethen, daß ihr Leichnam nicht balſamirt werden möchte, welche Bitte ihr auch der Chur-Fürſt gewähret, jedoch hat er denſelben den 3. Aprilis beſagten Jahrs in dem Gewölbe der in der Veſtung Friedrichsburg neu auferbauten Kirche zur heil. Eintracht recht fürſtenmäßig beyſetzen laßen.

Es ſind viel Trauer-Gedichte und Lob-Schrifften vom Coccejo, Textore, Münchhauſen, Wilhelm, Franco, Gerlach, Lierfeld, Lochner, Beger, Giriſch, Meder, Hachenberg / Tolnay de Goellue, und andern auf ſie gemacht worden, der Chur-Fürſt ſelbſt hat folgendes aufgeſetzt:

Auf den / den 18. Martii 1677.
zu Friedrichsburg am Rhein ſeelig verblichenen
Leichnam
der Hochwohlgebohrnen Frauen,
LOVISA,
Raugräfin zu Pfalz,
gebohrner
Freyin von Degenfeld,
welchen ſie zu balſamiren verbotten.

§.

Bluts-Schweiß der verwundten Herzen
beitzen dieſen Cörper ein,
Balſama unwürdig ſeyn,
deßen reine Haut zu ſchwärzen.

§.

Tugendhaffter Seelen Caſte,
ungefärbtes Fleiſch und Blut,
leidet nur das Liebes Glut,
die unſterblich, euch betaſte.

Eylt

§.
Eylt euch dann adliche Träger
zu verſetzen in die Ruh
was verweßlich iſt, dazu
dienet nun gewölbtes Läger.
§.
Aber das unſterblich Weſen,
trotzet Haß und Neids Gefahr,
groß und kleiner Freuden-Schaar
Nun es iſt von Leib geneſen!

J. B. L. U. T. A. S. S. V. B. J. T. C. L. P. C.

Dieſe Anfangs-Buchſtaben bedeuten folgende Worte:

In Betrübnuß / Leid Und Traurigen Andenken
Seiner Seelig Verſtorbenen Betrauert
Ihre Tugend
Carl Ludwig / Pfalzgraf Churfürſt.

Ein Leichen-Carmen, das aus eines hochbetrübteſten Chur-Fürſtens Feder gefloßen, iſt was ſehr ſeltenes, dahero ſolches würdig zu leſen ſeyn wird.

Extract eines Schreibens von Herrn Johann Jacob Pletſch, wohl meritirten Rectore illuſtris Gymnaſii Reform. in Manhein d. d. 8. Aprilis A. 1732. Bey der Raugräfin iſt zu erinnern, daß als die Franzoſen A. 1689. die ſo prächtige Concordien-Kirche in die Lufft ſchickten, ſie vorhero die Grufft eröffneten, die beyde ſehr ſchöne zinnerne Särge der Raugräfin und ihrer Tochter, der kleinen Raugräfin, aufgeſchlagen, die Beine herauß geſchmißen, und das Zinn mit fortgenommen. Nachgehends aber ſind ihre Gebeine wieder zuſammen geſucht, und in einen neuen dazu verfertigten Sarg von Zinn gethan, und in der hieſigen Walloniſchen Kirche in der Stille beygeſetzt worden.

Zum 10. Stück des dritten Theils A. 1731. zu p. 77.

In J. B. V. E. freymüthigen Gedanken aus der Hiſtorie der Critic und zumahl der Litteratur *P. II.* §. 38. *p.* 135. iſt in einer ſehr gründlichen Anmerkung dasjenige, was andere aus Eil, oder wegen Mangels gewißer ihnen nöthig geweſener Bücher, von dieſen Schrifften Aretini, entweder unrichtig, oder gar nicht berührt haben, vortrefflich erläutert und ergänzet.

Zum 1. Stück dieſes vierdten Theils von A. 1732. p. 2.

Extract eines Schreibens Herrn Johann Jacob Pletſchens, illuſtris Gymnaſii Reform. Rectoris, zu Mannheim d. d. 29. Dec. A. 1731. Von der hiergeſtandenen prächtigen Concordien Kirche habe extra ſchöne

Nachrichten, und zwar beſitze in curta ſupellectili mea chartacea die Einſegnungs Predigt in manuſcripto von dem ſo famösen Gewiſſens-Rath Langhanſen, mit eigener Hand geſchrieben, die er A. 1680. den 27. Junii über Zephan. III. 9. zu erſt darinnen gehalten, und die noch niemahls gedruckt worden, auch ſind hier verſchiedene Medaillen von gedachter Kirchen, wie dann Ihro Hochgräfl. Excell. die Frau Obriſt Stallmeiſterin von Vöhlin dergleichen ſchöne Stücke beſitzen cum Ara, ante qvam Aqvila & ſuperius fulmina cum St. Concordia A. 1678. Deßgleichen habe ich auch in meiner Münz-Sammlung einen Nummum minoris moduli cum Inſcriptione:

Friedensburg giebt mir, ich ihr,
Schutz, Stärk und Zier.

A. 1680. Sal. publ. & in peripheria: St. CONCORDIÆ, in medio vero Ædes ipſa. Ich habe auch die picturas & emblemata gedachter Kirche, nebſt der Troſt-Rede an die junge Raugräfin, wegen Abſterben dero herzgeliebteſten Frau Mutter, welche Pieces insgeſamt ſehr rar ꝛc. Es iſt mir von dieſem werthen und ſehr dienſtgefliſſenen Freund auch folgendes communicirt worden.

I. Bericht,

wie es bey Legung des erſten Grundſteins zu der in der Veſtung Friedrichsburg am Rhein neu aufzubauen angeordneten Kirchen gehalten worden.

Donnerſtags, den 29. Martii A. 1677. Vormittags um halb neun Uhr läutete man in der Stadt eine Glocke, darauf die ſämtliche Hof-Cavalliers und Bediente reſpective in Ihrer Churfürſtl. Durchl. Vorgemach, auch bey dem Platz, da obgemeldte Kirche erbauet, ſamt den zu den übrigen Stäben gehörigen, auch von dem Land beſchriebenen Perſonen ſich ſamleten.

Darauf, nach zehen Uhr, begabe ſich der Chur-Fürſt, mit dero Chur-Erben, aus den Gemächern, in Begleitung des ganzen Hofs, herunter nach dem Bau-Platz.

So bald dieſelbe zu der untern Thür heraus traten, erſchalleten die Trompeten und Paucken, biß ihro Churfürſtl. Durchl. in das zu ſolchem Ende nechſt dabey aufgeſchlagene Zelt gekommen. Darauf lieſen die Zinken- und Poſaunen-Bläſer ſich hören auf 2. Chören unterm Geſang: Unſer Vater im Himmelreich! An einem unter dem zu nechſt dabey aufgeſchlagenen abſonderlichen Gezelt geſtandenen Tiſch, ſo mit einer ſchwarzen ſammeten Decken belegt, ſtunde der Chur-Pfälzl. Kirchen-Rath, und primarius Theologiæ Profeſſor, Joh. Ludovicus Fabritius, SS. Theologiæ Doctor und Ephorus Collegii Sapientiæ, auf welchem Tiſch das Modell dieſer

dieſer neu erbauenden Kirchen lag, und diejenige Stücke, welche hernach in das Fundament gelegt worden, als eine eingebundene Bibel in 4. mit ſilbern überguldten Clauſuren und Beſchlägen, zwey Flaſchen-Gläſer mit rothen und weißen Wein, und die von Gold und Silber dazu geprägte Medailles, auf welchen diejenige Inſcription, die in dem erſten Stück der Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vom Jahr 1732. zu leſen. Auf dem Revers der ſilbernen ſtunde JVSSV PRINCIPIS, aber auf der guldenen ſtunde noch darüber:

EX AVR. RH. PAL.
JVSSV PRINCIPIS.

So bald obiges Zinken- und Poſaunen-Blaſen ſamt dem Geſang aufgehört, erklärte gedachter D. Fabritius die Bedeutung obiges alles, in einer darzu abgefaſten Rede, und weilen der Hof in Trauer-Kleidern, wegen der jüngſt verſtorbenen Raugräfin, bey dieſem Freuden-Feſt erſchienen, war ſein Thema: **Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten.** Da er nun etwas, wiewohl ſehr wenig von der Trauer geredet hatte, vergliche er den Chur-Fürſten mit dem frommen Nehemia und deßen Eyfer, und wie aus einem heroiſchen und heiligen Antrieb er nicht nur vor hätte, dieſes Gotteshauß zu einem Heiligthum zu erbauen, worinnen der Saame des Worts GOttes ausgeſtreuet, ſondern auch die zur ewigen Glorie verordnete Leiber in Hoffnung einer ſeeligen Auferſtehung eingeſäet würden. Ferner nachdem dieſer Platz zu einem heiligen Gebrauch abgeſondert- und das darauf führende Gebäude einen eigenen Nahmen haben müße, ſo hätte der Chur-Fürſt, als deßen Fundator in Betrachtung des allgemeinen Werks des Chriſtenthums, und des von unſern Heyland Chriſto JEſu uns hinterlaßenen und zum öfftern wiederhohlten Befehls, in Fried und brüderlicher Liebe GOtt zu dienen, dieſe erbauende Kirche genannt: **Die Kirch zur heiligen Eintracht**, um damit anzudeuten, daß der künfftighin darinn verübende Gottesdienſt nicht in Spaltungen und Secten, nicht in Zanken und Streit, nicht mit ſchänden, läſtern und ſchmähen, ſondern in Chriſtlicher Liebe und Einträchtigkeit, GOtt zu Ehren, und zu allerſeits Erbauung verrichtet werden ſolle; und weilen bey allen dergleichen öffentlichen und feyerlichen Begehungen gewiße Ceremonien gebraucht zu werden pflegten, theils um die Hochwichtigkeit des unterhabenden Werks deſto beßer zu bedeuten, theils um die Gedächtnuß davon den Menſchen deſto tiefer einzudrücken, alſo habe der Chur-Fürſt ſamt den Chur-Erben ſich auch deswegen anher begeben, um die Abſonderung dieſes eingeſchloßenen Bezirks zu einem Heiligthum mit fernern gewißen Solennitæten zu bezeugen, zu dem Ende wäre allhier das Modell des aufzurichtenden Kirchen-Baues zu ſehen, wovon der Chur-Fürſt den erſten Grundſtein legen werde, um damit zu weiſen, daß er der Stiffter und Fundator davon ſey. Hier wäre die Göttliche Schrifft A. und N. Teſtaments, ſo der Chur-Fürſt mit in Grundſtein legen werde, um zu verſtehen

ſtehen zu geben, daß dieſe zu bauende Kirche, und alle darinn verübende Gottesdienſte einzig und allein gegründet ſeyn ſollen, auf das Fundament der Propheten und Apoſtel, da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt, und daß außer dieſem Grund kein anderer Grund geleget werden möge. Hier ſtünden zwo Flaſchen rothen und weißen Weins, ſo der Chur-Fürſt ebenmäßig in den Grundſtein hineinſetzen wolle; dieſe erinnerten die Anweſende des Weins- und Trank-Opfers, ſo GOtt ehedem ſeinem Volk täglich in der Stiffts-Hütte zu opffern befohlen, zur Bezeugung, daß alle gute Gaben, und alles was des Menſchen Herz in dieſer Welt, ſowohl in leib- als geiſtlichen Dingen erfreuen mag, von was Geſtalt, Art, oder Natur es immer ſeye, von ihm, als unſerm einigen Schöpffer und Erhalter herkomme, und ihm deßwegen hinwiederum zur Dankbarkeit geheiliget werden müße. Endlich würde auch der Chur-Fürſt dieſe zwey Medaillen oder Gedenk-Pfenning von Gold und Silber hinein legen, auf welchen, nachſt Meldung des allerhöchſten Stiffters, der Nahm, End- Urſach und Zweck, ſo dann der Fundator ſamt der Zeit und andern Umſtänden der Fundation zu der Nachwelt Unterricht, mit wenigen, aber doch wohl- und viel-bedeutenden Worten ausgedruckt wären. Dieſem nach wolte der Chur-Fürſt ſamt dero Chur-Erben ſich in dieſe Grufft erheben, ſein höchſtrühmliches Vorhaben ins Werk richten, zu des Allerhöchſten Ehre den Grundſtein an dieſer Kirche legen, und ſolches thun im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, Amen!

Nach Endigung dieſes Sermons begab ſich der Chur-Fürſt ſamt dero Chur-Erben unter Trompeten- und Paucken-Schall in die Grufft, legten die Hände zuſammen an den Grundſtein, welcher in der Mitten ausgehöhlet war, und thate der Chur-Fürſt obgedachte Stücke, ſo durch einen Page hinunter gebracht, und von dero Stäblern von Bernſtein ihme gereichet wurden, darein.

Indem ſolches geſchahe, gaben die auf dem Parade-Platz geſtandene 600. Musqvetierer, auf das ihnen gegebene Zeichen eine Salve, und wurden ſtraks darauf 8. grobe Stuck gelöſt. Unterdeßen ſchlug der Chur-Fürſt, ſamt dero Chur-Erben, ſo bald obige Sachen in den Grundſtein gethan waren, mit einem Hammer an deßen vier Ecken, und bedeckte darauf denſelbigen mit einem andern Stein, und ſchlug auch wieder auf deßen 4. Ecken.

Als dieſes geſchehen, wurde auf 2. Chören unter Zinken und Poſaunen das Te Deum laudamus geſungen. Der Chur-Fürſt ſamt dero Chur-Erben verzog ſo lange in der Grufft, biß die Maurer die beeden Steine wohl vermauert hatten. Hernach ſtieg er wieder herauß, begab ſich in das Gezelt und hörten dem Ambroſianiſchen Lobgeſang zu, biß er ſich geendiget. Nach dieſem hielte D. Fabritius vor die Wolfarth des ganzen Chur- und Fürſtl. Hauſes Pfalz, und deßen hohe Angehörigen ein ſchönes Gebet. Worauf das Vater Unſer und der Seegen geſprochen, und das Laudate Dominum omnes gentes mit Zinken und Poſaunen abgeſungen wurde.

Als ſolches geſchehen, begab ſich der Chur-Fürſt, ſamt dero Chur-Erben und dem ganzen Hof-Staab wiederum zurücke, und wurde damit der Actus ſolcher geſtalt beſchloßen.

II.

Picturæ & emblemata in Æde Concordiæ à Sereniſſimo Electore, Carolo Ludovico, Comite Palatino ad Rhenum &c. An. Chr. CIↃ IↃ CLXXX. Fridericiburgi magnificentiſſime extructa, Latino & vernaculo carmine expreſſa & oculo Sapientis exhibita à Joh. Gerlaco Wilhelmi, Gymn. Heidelberg. Rect. Heidelbergæ literis Samuelis Ammonii Vniverſ. Typogr. *in folio plag.* 7.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1732.

Letzte SVPPLEMENTS-Bögen.

Eine MEDAILLE König Carls II. in Groß-Britannien und seiner Gemahlin CATHARINÆ, Infantin von Portugal/ von A. 1670.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget die beyden neben oder hinter einander gesetzten Brustbilder K. Carls II. in Groß-Britannien und seiner Gemahlin Catharinä, Infantin von Portugal, mit dem umher stehenden Tittel: CAROLVS ET CATHARINA REX ET REGINA. d. i. Der König und die Königin, Carl und Catharina.

Auf der andern Seite ist die Erdkugel zu sehen, worauf sich absonderlich Africa præsentiret, mit der Umschrifft: DIFFVSVS IN ORBE BRITANNVS. 1670. d. i. Der Britte ist durch die Welt ausgetheilet.

Diese recht schöne Medaille gehört zum 50. Stück dieses Theils p. 393. und ist wohl zum Gedächtnuß der durch diese Königliche Vermählung an Groß-Britannien gekommenen Festung Tanger in Africa geprägt worden.

2. SVPPLEMENTA.

Zur Vorrede des erſten Theils von A. 1729. von JOH. JACOBO LVCKIO.

Ich habe folio 4. (a) eine Stelle aus Berneggers Brief an Johann Keplern daſelbſt angeführet, die mir dazumahl ein guter Freund nicht ganz communicirt. Nachdem ich aber des Herrn D. Heumanns Poecilen ſelbſt aufgeſchlagen, ſo lautet dieſelbe *T. II. Lib. II. n. VIII. p.* 239. ganz alſo: Eſt in hac urbe celebris, nec tibi forſan ignotus antiqvarius, *Joan. Jacobus Luckius.* Is antiqvorum numiſmatum, inde usqve ab ævo Alexandri Magni, theſaurum ingentem ac prorſus incomparabilem, a pluribus annis operoſe ſumtuoſeqve collectum, poſſidet: qvem nunc vendere parat. Si tu nobis emtorem conciliare poſſis illuſtriſſimum Principem Fridlandium, ejus operæ pretium non pœnitendum a poſſeſſore ſpondeo. Es erhellet alſo daraus, daß Luck auch ſehr viele alte Griechiſche und Römiſche Münzen geſamlet habe, welche Kepler dem Herzog von Friedland, oder ſo beruffenen Wallenſtein, zu kauffen hat anbieten ſollen.

In gedachten Wercke *T. II. Lib. III, n. XI. p.* 406. beſchreibet Bernegger in einem Briefe an Joh. Martin Rauſchern, Profeſſorem zu Tübingen d. d. 10. Julii A. 1635. Lucken als einen rechten geitzigen Neidhämmel alſo: Stemma Reingraviorum *Luckius* abſolutiſſimum habet, canis fœno incubans. Clavam Herculi facilius, qvam ipſi, talia ſine magno pretio, ut ſordidiſſimus eſt, extorſeris. Den folgenden 23. Julii hat Rauſcher Berneggern alſo geantwortet *ibidem T. II. Lib. II. n. VII. p.* 210. D. Luckium habere Stemmatographiam Rheni Comitum abſolutiſſimam gaudeo. Sed qvid agemus cum hoc cane ἐν τῇ φάτνῃ καταχειμένῳ. Si per cuniculos expugnare illius ſordes poſſes, gratum faceres. ſin minus, unum aut alterum Joachimicum non moror, ut hic Cerberus offa ſua placetur, und den 5. Octobris: Qvæſtiones genealogicas ſummæ tibi curæ fuiſſe, ex reſponſione cognovi. Sufficiunt mihi ea, qvæ Dn. Dilgerus adſcripſit: etſi plura deſiderem, qvæ nobis invidet ille canis in præſepi, Luckius. Video ex turgidi hominis reſponſo imprudentiam pariter & invidiam, qvarum alteram in tam cano capite miror, alteram non magnopere moror.

Zum 36. Stück des andern Theils von A. 1730. p. 888.

Aus des Jeſuitens, Petri Hugonis, Buch von Leben und Lehr-Puncten Bruder Niclauſſen von Groſſenſtein im Schweitzerland hat einen kurzen

kurzen, aber sehr geschickten, Auszug gemachet Joh. Henr. Vrsinus *Analector. Sacror. Lib. II. n. 26. p. 142.*

Zum 11. Stück des dritten Theils A. 1731. p. 87.

Die sieben Danckelmännische Brüder folgen also, nebst ihrer Posteritât, aufeinander, wie ich denn deren Stamm-Reihe von sicherer Hand habe communicirt bekommen:

I. Johannes, hat eine Tochter hinterlassen, so Frey-Frau von Kloster zu Dornum.

II. Thomas Ernst / deßen Sohn ist Herr Sylvester Dietrich, Königlich Preussischer geheimer Rath, und Commissaire en chef in denen Grafschafften Lingen und Tecklenburg, hat zur Gemahlin Eberhardinam, Eberhards von Danckelmann Tochter.

III. Sylvester Jacob, ehemahliger Assessor beym Kayserl. und Reichs-Cammer-Gericht, nachmahls Königl. Preussischer würkl. Etats-Minister und Præsident am Cammer-Gericht und Consistorio, und Gesandter bey K. Josephi Krönung zu Augspurg, ist nie verheyrathet gewesen.

IV. Eberhard, Königlicher Ober-Præsident aller Collegiorum, und erster Staats-Minister † 1721. dessen Söhne sind:

1.) Ihro Excellenz Herr Friedrich Carl / Kayserl. würckl. geheimer und Reichs-Hof-Rath.

2.) Philipp Sylvester / Capitain unter den Holländern †.

3.) Wilhelm Heinrich, Vice-Præsident bey der Regierung zu Halberstadt, und Ober-Steuer-Director †.

4.) Friedrich / Landdrost und erster Regierungs-Rath in der Grafschafft Schaumburg zu Rinteln †. Hat 2. Söhne und 4. Töchter verlassen. Die Töchter sind:

1.) *Henriette*, vermählt an den Obristen von Wulffen zu Selchau †.

2.) *Iohannette*, Gemahlin des Preussischen Stallmeisters von Hauwaldt †.

3.) *Louise*, Gemahlin des Cammer-Herrns von Wülckenitz †.

4.) *Eberhardine*, Gemahlin ihres Vetters Sylvestri Dietrichs, des Thomæ Ernsts Sohn.

V. Daniel Ludolf / Königl. würckl. geheimer Etats- und Kriegs-Minister, General-Kriegs-Commissarius, und Præsident des Königl. Consistorii, Curator der Universitäten zu Franckfurt und Halle † 1709.

VI. Herr Nicolaus Bartholomäus, Königl. würckl. geheimer Etats-Minister und Præsident bey der Königl. Regierung zu Magdeburg, deßen Kinder sind:

1. Ihro Excellenz Herr Carl Ludolff, Königl. geheimer Juſtiz-Rath und Geſandter am Reichs-Tag zu Regenſpurg, iſt vermählt 1.) an Antoinette Boriß, 2.) an Lucien von Freyberg, wovon kürzlich ein Sohn gebohren.
2. *Beata*, Gemahlin des Freyherrn von Emden.
3. *Erneſtine*, Gemahlin des Königl. würckl. geheimen Raths, und Pommeriſchen Canzlers von Grumbckow †.
4. *Conſtantia*, Gemahlin des Freyherrn von Emden.
5. *Friderica*, vermählt an den Grafen von Solms zu Bouch.

VII. Wilhelm Heinrich / Königl. geheimer Rath und Canzler im Fürſtenthum Minden † 1729. und hat nachgelaßen:
1.) Ihro Excellenz Herrn Wilhelm Friedrichen, Aſſeſſorem beym Kayſerl. und Reichs-Cammer-Gericht zu Wetzlar, der vermählt an Charlott: Hedwig, Freyin von Mardefeld.
2.) Herrn Daniel Ludolffen / Directorem bey der Königl. Regierung, auch Land-Rath des Fürſtenthums Minden, iſt vermählt an Sabinen von Breidenbach, genannt Breitenſtein.

Zum 18. Stück des dritten Theils p. 137.

Elias Brenner hat in Theſauro numm. Svec-Goth. p. 161. den Titel auf dem Oxenſtierniſchen Thaler alſo geleſen: I.lluſtriſſimus. D.ominus. D.ominus. AXEL. OXENSTIERNA. L.iber. B.aro. I.n. K.imitae. D.ominus I.n. F.iholm. T.idoen. E.ques. R.egni. SV ecciae. C.ancellarius. L.egatus. I.n. G.ermania. S.upremus. FOED.eris. E.vangelici. D.irector. Er hält dafür daß derſelbe in Augſpurg geſchlagen ſey worden, weil er eben ſo ausſähe, wie andere Thaler, ſo man damahls daſelbſt gemünzet habe. Er macht dabey auch dieſes Nota bene: Rariſſimus is eſt, & maxime memorabilis, qvandoqvidem nemo Procerum Succorum, vel ante, vel poſt Axelium, ſub proprio ſuo nomine, ac propria autoritate in Germania, ne dum in Svecia, cum Regale eſſet, nummos evulgavit uſuales: quanquam in honorem diverſorum aliorum & hic & illic varia publicata ſint numiſmata. Et ſi quid nummorum uncialium certis perſonis illuſtribus, aut civitatibus, aut provinciis, gratia Regis aliqvando indulſerit cudendum, id omne nomine & autoritate Regis fieri & debuit, & conſvevit. Er ſagt dieſer Thaler wäre um deswillen rar und merkwürdig, weil keiner von den Schwediſchen großen Herrn, weder vor, noch nach dem Axel Oxenſtiern, unter ſeinem eigenen Nahmen und Autorität in Teutſchland, und noch weniger in Schweden, weil es ein Königl. Vorrecht ſey, habe gangbar Geld ſchlagen laßen, obſchon zu Ehren verſchiedener anderer wären Schau-Pfennige gemacht worden. Wann auch

auch durch Königl. Gnade hohen Standes-Perſonen, oder Städten, oder Provinzien Geld wäre zu ſchlagen erlaubet worden, ſo habe es doch müßen unter Königl. Nahmen und Autorität ausgemünzet werden. Alleine ob ſich gleich Axel Oxenſtiern im Teutſchen Reiche damahls einer großen Gewalt und Autorität angemaßet, ſo glaube ich doch nicht, daß ſeine Arroganz auch ſo weit gegangen, daß er affectiret habe, Thaler aus den von Teutſchland ſo hart erpreſten großen Summen Geldes ſchlagen zu laßen, ſondern ich bleibe noch bey meiner Meinung, die ich p. 144. zu Ende vorgetragen. Der Chur-Fürſt von Sachſen, der dem Oxenſtiern alles vorgeworffen, was er ſich zu viel in Teutſchen Reichs-Sachen herausgenommen, würde auch dieſes nicht verſchwiegen haben, daß ſich dieſer Schwediſche Edelman, wie er ihn nur zu nennen pflegte, unterfangen hätte, gleich andern Reichs-Ständen, Geld ſchlagen zu laßen. Es iſt und bleibt alſo dieſer Thaler ein ihm von andern zu Ehren geprägter Gedächtnüß-Pfennig.

Zum 4. Stück des vierdten Theils A. 1732. p. 26.

Weilen dieſelben in dem 4. Stuck h. a, p. 26. herkommen laßen, daß ſie nicht ergründen können, was Bucelinus damit andeuten wollen, daß er l. c. dieſe Worte geſetzet: Cujus contuitu multæ inſignes familiæ in Syrtes impegere; ſo diene hierauf, daß dieſer Cardinal Lang vor der Wahl zu der Dom-Probſtey gegen das Capitul zu Augſpurg ſich engagirt, bey dem Pabſt es dahin zu bringen, daß pro futuro kein Patritius Auguſtanus nimmermehr auf das Hoch-Stifft kommen ſolle, welches Decretum biß dato heilig obſervirt worden; Ja es iſt ſeit etlichen Jahren in Augſpurg ſo weit gekommen, daß vermög einer Päbſtlichen Bulle anjetzo kein Augſpurger nicht einmahl mehr auf ein Collegiat Stifft kommen kan. A.

Es ſcheinet demnach, daß der Cardinal Lange den Bibliſchen Spruch: **Niemand hat jemahls ſein eigen Fleiſch gehaßet, ſondern er nähret es und pfleget ſein**, ad Epheſ. V. 29. nicht beobachtet. Es kan aber ſeyn, daß er ſolchen vielleicht gar nicht gewuſt, indeme er wegen ſeiner vielen Staats-Geſchäffte ſich wohl hat wenig Zeit genoñen, in der Bibel zu leſen.

Zum 14. Stück p. 110.

Von dem vortrefflichen Hanß Wiedmann in Venedig hat man auch eine Medaille die auf dem Tittelblat dieſes Theils n. 4. zu ſehen. Er hat auch billig dergleichen ſchönes Ehren-Gedächtnuß, als ein Mann, der vieles Geld durch Klugheit und gutes Haußhalten zu gewinnen gewuſt,

eher verdienet, als ſeine Nachkommen, die Streugütle, wie K. Maximilian I. zu reden pflegte, geweſen, und mit dem ererbten Gut, das ihrem Vater ſo ſauer zu erwerben geworden war, nur haben ſo lange groß zu thun gewuſt, biß nichts mehr davon da geweſen; nach dem gemeinen Lauf in der Welt, da was einer ſamlet, der ander zerſtreuet.

Zum 18. Stück p. 138.

In des Herrn Schamels *Numburgo literato* §. *XIX. p.* 44. wird auch von Julio Pflug, Biſchofen zu Naumburg, gar umſtändlich gehandelt, und eine Stamm-Tafel beygebracht, in welcher deßelben Vater Cæſar heißet, wobey man ſich auf die Autorität des Hrn. von Seckendorf beruffet. Es wird auch p. 48. deßen im Dom zu Naumburg annoch befindliches Epitaphium beſchrieben, auf welchem er abgemahlt ſtehet, mit dem Pauliniſchen Spruch über dem Haupt: Abſit autem mihi gloriari, niſi in cruce Domini noſtri JESV Chriſti. d. i. **Es ſey ferne von mir das rühmen, als im Creutze unſers HErrn JEſu Chriſti.** Woraus abzunehmen, daß dieſer eben ſein Symbolum geweſen, das auch auf ſeiner Medaille zu leſen. In der Hand hält er ein offnes Buch, in welchem dieſe Worte geſchrieben: Miſerere mei Deus! **GOtt erbarme dich meiner.** Auf der Seite befindet ſich ein Crucifix mit dem Wunſch des heil. Apoſtels Pauli: Cupio diſſolvi, & eſſe cum Chriſto: **Ich begehre aufgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn!** welches alles mit dem Wahl-Spruch vollkommen übereinkomt.

Zum 19. Stück p. 145. & 146.

Extract-Schreibens *Mr. T. d. d.* Florenz den 27. *May* 1732.

„ Auf der Gegen-Seite der dritten in Kupfer geſtochenen Medaille „iſt ein Fehler, anſtatt N. REDER muß N. KEDER ſtehen. In der Be„ſchreibung p. 146. ſtehet wohl KEDER, aber mit dem Druck-Fehler in „den Vornahmens Buchſtaben, nehmlich I. C. Reder / ſo ebenfalls N. „Keder ſeyn muß.

„ Der Revers von der 1. Medaille ſtellet den Diogenem und Ariſtip„pum vor, und will die Griechiſche Unterſchrifft ſoviel ſagen, daß ein Ge„lehrter in ſeiner Conduite in der Welt das Mittel zwiſchen beeden befol„gen müße, nicht allezeit ein Cynicus und mordant zu ſeyn, und auch nicht „allzu ſehr den Schmeichler zu machen. In der Medaille diſtinguirt man „das Portrait des Ariſtippi ſehr wohl; ſolches iſt genommen aus des Fulvii „Vrſini Imag. illuſtr. p: 32. Das Faß des Diogenis iſt ſicherlich von Erde

„gewe-

geweſen, desgleichen man annoch ſehr groſſe in Rom ſiehet, ich auch ſelb-„ ſten geſehen habe. Zwey ſtehen daſelbſt in der Villa Montalti bey Santa„ Maria maggiore, ungefehr 7. Nürnbergiſche Schuhe breit, und 9. hoch.„ Das Dolium des Diogenis wird in antiqven Monumenten repræſentirt. Das„ Baſſorelievo von Marmor, davon der Revers genommen, gehört dem„ Herrn von Stoſch, und nach der Sculptur und Griechiſchen Manier zu„ judiciren iſt es faſt contemporain der Zeit, darinne Diogenes gelebet. Er„ beſitzet auch zwey gravirte antiqve Steine, ſo gleichfalls Diogenem im irrde-„ nen Faß vorſtellen. Auguſtinus Leonhardus gab ein Werck von antiqven„ Steinen heraus, als da *P. I. Fig.* 154. Diogenes im Faſſe ſtehet. Die„ gemachte Beſchreibung gefiel dem Herrn Baron von Stoſch, und dem„ Herrn Marquis Riccardi, der Teutſch verſtehet, ſo wohl, daß ſie die gan-„ ze Sammlung der ſchon heraus gegebenen und folgenden Wöchentl. Bö-„ gen verlangen, es möchte auch koſten was es wolle. „

Zu p. 150.

Daß Diogenes in einem Faſſe gewohnet, hat auch D. Jac. Haſæus *in Diſſ. de doliari habitatione Diogenis Cynici* gegen Herrn D. Heumann bewieſen, welche in dieſes Poecile *T. I. Lib. IV. n.* 6. *p.* 586. befindlich, und zwar mit ſeiner Antwort *p.* 614. in welcher er ſeine Meinung behauptet, der auch Herr Brucker in dem Zuſatze und Verbeſſerung ſeiner Fragen aus der Philoſoph. Hiſtor. *P. II. p.* 998. beyſtimmet. Es verlohnet aber nicht die Mühe, daß man über einen Eulenſpiegels Poſſen ſo viele brave Federn ſtumpff gemacht.

Zum 20. Stück p. 153.

Von dem Grafen von Horn ſind verſchiedene ſchöne Medaillen vorhanden, als:

I. Auf dem Avers mit ſeinen geharniſchten Bruſtbild im bloſen Haupte und links ſehenden Profil, mit der Umſchrifft: PHILIPPVS BARO DE MONTMORENCY COMES DE HORN ADMIRALIVS Z. C. Auf dem Revers mit ſeiner Gemahlin Bruſtbild im rechtsſehenden Profil, mit der Umſchrifft: WALBOVRG DE NVENAR CONTESSE DE HORN. iſt ſehr groß.

II. Eine vielkleinere mit des Grafens von Horns Bildnuß auf der erſten, und ſeiner Gemahlin Bildnuß auf der andern Seite.

III. Eine größere mit des Graf Horns geharniſchten Bruſtbild und Titul auf der erſten Seite wie n. I. Der Revers ſtellet eine am Meer ſi-

tzende Weibs-Perſohn vor, welche ein Schnuptuch in der linken Hand hält, und mit der rechten auf eine über ihr herbey fliegende Victorie zeiget, die ihr einen Lorbeer-Kranz auffsetzen will. Vor ihr im Meer liegt der Neptunus den Dreyzanck empor haltend, und mit dem linken Arm ſich auf einen Delphin ſteiffend, die Deviſe iſt: FIDES ET SANCTA SOCIETAS. Man erklärt dieſe Vorſtellung von der Gemahlin des Grafens von Horn, welche ihn in der Königlichen Ungnade tröſte, mit der Hoffnung, daß ihn die Beſtändigkeit krönen werde.

IV. Auf dem Avers mit des Grafens von Horn Bruſtbild wie n. I. und auf dem Revers mit der Holländiſchen Inſchrifft: Dit's Hoorne die het zelf de lot, met Egmonds maakte op't moort Schavot in't herremen der Staats gevaaren had 99. Oranjes raedt gelooffi, 99. Waart geen Princs Zonder hooft diks ſnevelen vryheidts martelaaren onthaafd tot Bruſſel den 5. Junii A. 1568.

Zum 24. Stück p. 185.

Lin. 6. wird die Abbreviatur: ELECT. vor ELECTOR erkläret, ingleichen p. 188. lin. 8. ab infra ohnerachtet ECleſiæ COL.onienſis dabey ſtehet, mithin wird es gegeben: Elector Eccleſiæ Colonienſis. Wohin dann ferner gehöret p. 189. lin. 9. allwo, als was beſonders, bemerckt iſt, daß Salentin auf dem Thaler ſowohl, als der zu Gotha befindlichen Medaille, ſich des Erz-Biſchöflichen Tituls enthalten. Allein, ſo iſt an dem, daß das Wort ELECT. nicht Elector, ſondern ELECTVS heiße und auszuſchreiben ſeye; in Betrachtung 1.) es dem Stylo omnis ævi wiederſtrebet, daß ein geiſtlicher Chur-Fürſt ſich bloß Elector genannt haben ſoll; wohl aber 2.) ſo lang ein Biſchof oder Erz-Biſchof entweder noch nicht confirmirt, oder aber die Weihung noch nicht empfangen hatte, abſtrahirte er à prædicato Epiſcopi vel Archiepiſcopi gänzlich, ſondern nennte ſich ſimpliciter: ELECTVS. Biſchof oder Erz-Biſchof ſteckt virtualiter drunter, welches dann 3.) auch allhier, da Salentin die Weihe immer differirt, geſchehen, und dieſe Methode hat gewährt bis gegen Ende des XVI. Seculi. Um obiges vollends durch einen andern Salentiniſchen Thaler darzuthun, ſo iſt in meinem Cabinet einer de A. 1568. allwo das Wort Qvæſtionis völlig ausgeſchrieben: SALENTIN. ELECTVS. ECCLESIE COLONIE.nſis. Und auf einem andern Stempel de Anno eodem. EL. EC. COLONIEN. Auf dieſen beeden Thalern ſtehen aber keine Wappen, gleichwie auf unſerm Münz-Bogen. Dann da ſolche hier eingeſchaltet, ſo hat folglich dem

dem Stempel-Schneider der Raum um das Wort ECCLESIE darzu zu ſetzen gemangelt, wiewohl ein ſolches juxta Præmiſſa ſich ohne dem verſtunde. v. G.

Zum 27. Stück des dritten Theils A. 1731.

Extract-Schreibens H. F. W. P. *H. G. R. S. de dato A. 1732. d. 29. Dec. M. I. F. GL.*

Die Veranlaſſung gegenwärtigen Schreibens iſt vornehmlich der curieuſe und vor einigen Jahren laufgefundene Nummus Ludovici Bavari. Denn da ich von demſelben in dero Münz-Beluſtigung geleſen, daß ſelbte auf das Vorgeben Herrn von Ludwigs, (welchen freylich ſehr caute geglaubet werden muß) die Exiſtence, oder wenigſtens, daß er beſchriebenermaßen beſchaffen ſey, nicht glauben wollen, biß ſie zu Nürnberg einen dergleichen Nummum ſelbſt aufgefunden, ſo habe mich entſchloßen ihnen die beyliegende Kupffer-Blatte von denen A. 1726. den 16. Julii bey dem Hoſpital-Bau zu Jauer von einem invaliden Soldaten aufgefundenen Münzen, worunter dieſer Ludovicianus mit befindlich, hiermit zu überſenden, weil allen Anſehen nach ihnen hiervon nichts bekannt geweſen. Ich kan wohl ſagen, daß ich über dieſen Nummum ein ſonderbahres Vergnügen gehabt, als ich ihn das erſtemahl zu Geſichte bekommen. Denn weil man meines Wißens zu vorhero kein Sigillum, Nummum, oder anders Monumentum von Ludovico Bavaro vorzeigen können, auf welchen biceps Aqvila befindlich ſey, ſo hat uns dieſer Nummus zu erſt decouviret, daß dieſer Kayſer ſich nicht allein deßelben gebrauchet, ſondern auch vielleicht, (qvod mihi admodum probabile videtur) der Urheber davon ſey. Den Herrn von Ludwigs Einfall de Aqvila Brandenburgica iſt wohl nicht probabel, und iſt in der That curieux, daß da vorhero niemand eines dergleichen Nummi Erwehnung gethan, nunmehro ſeit kurzen drey dergleichen zum Vorſchein gekomen, nehmlich des Herrn von Plotho, der Nürnbergiſche, und unſer Schleſiſcher. Der Königliche Herr Fiſcal der Fürſtenthümer Schweidnitz, Jauer, und Liegnitz, Chriſtian Ernſt Schindler, hat, auf allergnädigſten Kayſerl. Befehl, eine Beſchreibung und Erklärung dieſer gefundenen Münzen machen und nacher Hofe ſchicken müßen, als ein ſehr geſchickter und auch in Hiſtoricis und Jure publico gelehrter Mann. Gedachter Nummus iſt vortrefflich conſervirt.

Es iſt allerdings ein gütiges Schickſaal, daß nunmehro drey Kayſerl. Louis d' or mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler bald hintereinander ſind bekannt gemacht worden, und kan ich Herrn P. nicht gnugſam dan-

cken, daß er mir davon eine zuverläßige Nachricht zu geben beliebet. Es wäre auch ewig Schade, wann dieſe ſo rare Kayſerliche mit dem Römiſchen Reichs Zeichen von ſo alter Zeit her prangende goldne Münze nicht hätte ſollen in den Kayſerlichen Schatz kommen. Daß es aber doch noch ältere Münzen gebe, ſo daßelbe auch in eben der Geſtalt aufweiſen, habe ich meines wenigen Erachtens an angeführten Orte ſattſam dargethan. Gleichwie ich auch noch nicht meine daſelbſt und ſonſten geäuſerte Meinung von dem Urſprung des zweyköpffigten Reichs-Adlers verlaßen kan, ob ich ſchon hertzlich gerne mich eines beßern durch tüchtige Beweißthümer überzeugen laße, und meine Irthümer, ohne alles Bedenken, zu allererſt verdamme.

Zum 31. Stück dieſes vierdten Theils p. 241.

Das hochfürſtl. Gothaiſche Münz-Cabinet hat den gelehrten und frommen Herzog Philippum II. in Pommern in noch fünff andern Gold-Gulden mit beſondern Deviſen aufzuweiſen. Der erſte iſt von 1614. und ſtellet Feder und Schwerd creutzweis übereinander vor, mit der Beyſchrifft: ALLES ZV SEINER ZEIT. 1614. Der andere iſt von eben dieſem Jahre, aber doppelt, wie der von ihnen angeführte, und zeigt den König David mit ſeiner Harpfe ſitzend an einem Baume, dem eine Hand aus den Wolken eine Krone zureichet, vor ihm ſtehet eine Heerde Schaafe, und an der Seite liegt ſein Schäfer-Stab. Die Aufſchrifft iſt: EGO TVLI TE DE GREGE 1614. d. i. Ich hab dich von der Heerde genommen. Der dritte iſt von folgendem Jahre, und ſtellet einen nach friſchen Waßer ſchreyenden Hirſch vor, mit der Inſcription: IN TE SITIT ANIMA MEA 1615. d. i. Nach dir dürſtet meine Seele. Der vierdte iſt von 1616. und hat auf dem Reverſe nichts als die Worte: SOLI DEO GLORIA 1616. d. i. GOtt allein die Ehr, in einem aus Palmen und Lorbeer-Zweigen beſtehenden Kranze. Auf dem fünfften ſiehet man den Pommeriſchen Greiff, ſo mit der rechten Tatze ein Schwerd, und mit der linken ein Buch, hält. Die Umſchrifft iſt: HIC REGIT ILLE TVETVR. d. i. Dieſes regieret, jenes beſchützt. Von Thalern dieſes Herzog Philipps beſitzet das hochfürſtl. Cabinet ſowohl dieſe, ſo die angeführten Sprüche aufweiſen, auf mehr als einerley Art, als auch andere; inſonderheit einen von 1615. mit dieſer Inſcription: A DEO OMNIA ORNAMENTA REIPVBLICÆ ET FVNDAMENTVM EJVS EST NON GAVDERE VANIS, d. i. Von GOtt iſt alle Zierde des gemeinen Weſens / und der Grund deſſelben. Eitler Dinge iſt ſich nicht

zu

zu freuen. Es iſt dieſer Thaler doppelt. Den Begräbnuß-Thaler haben wir gar vierfach, wiewohl er auch einfach vorhanden. Die Inſcription des Reverſes kan die Hübneriſchen Tabellen juſtificiren, maßen auch darinne der 28. Julii vor den Geburts-Tag des Herzogs angegeben wird, denn ſo lautet es allda: NVMMVS MEMOR.iæ. FVNEBRI. PHILIPPI. II. DVCIS. STET.ini. ET. POMER.aniæ. QVI. NATVS. 28. JVL. A. 1573. DENAT.us. 3. FEB. A. 1618. CONSECRATVS. A. FRANC.isco. I. SEDIN.i. ET. POMERAN.iæ. DVCE. FRAT.re. ET. SVCCESS.ore. d. i. Ein Pfenning, der dem Leichen-Gedächtnuß Philipps II. Herzogs zu Stetin und Pommern, der gebohren den 28. Julii im Jahr 1573. und geſtorben den 3. Februarii im Jahr 1618. gewiedmet iſt von Franz I. Herzogen zu Stetin und Pommern, dem Bruder und Nachfolger. Demnach müſte es wohl der D. Andr. Hildebrand verſehen haben, welcher den 29. Julii vor Herzogs Philippi II. Geburts-Tag ausgegeben, wiewohl ich gleichwohl die Entſcheidung der Sache ihnen überlaßen will. Die beſte Deviſe meinen wenigen Gedanken nach, ſtellet uns noch eine Münze von ½. Lothe unſers Philippi vor, auf welcher ein Todten-Kopf nebſt der Senſe und Scepter creutzweis übereinander gelegt, mit der Beyſchrifft: MEDIT. MORT. OPTIMA. PHILOSOPHIA. d. i. Die Betrachtung des Todes iſt die beſte Welt-Weißheit. L.

So wohl Hildebrand, als die Begräbnuß-Münze, ſcheinen einander wegen des zweiffelhafften Geburts-Tags Herzog Philipps die Wage ſtark zu halten. Es kan aber dieſe Contradiction zwiſchen beeden nicht anders conciliiret werden, als daß man ſagt, es ſey derſelbe in der Nacht zwiſchen dem 28. und 29. Julii gebohren, welche von dem Erfinder des Begräbnuß-Thalers zum vorhergehenden, und von Hildebrand zu dem nachfolgenden Tag iſt gerechnet worden.

Zum 33. Stück p. 264.

Noch eine andere Seeländiſche Noth-Klippe hat man von der Stadt Zirckſee, welche, nach einer ausgeſtandenen Belagerung von 9. Monaten, ſich A. 1576. den 30. Junii an den Spaniſchen Colonell Mondragon ergeben muſte. Die Burger erkaufften dabey die Königl. Gnade mit hundert tauſend Floren durch einen beſondern Vertrag, dahero ſie aus ihrem noch übrigen Silber-Geſchmeide die auf dem Tittelblat n. 5. befindliche Klippe ſchlagen ließen mit der Inſchrifft: REGIÆ MAGT. (Majeſtati) RECONCILIATA 2a. (ſecunda) JVLY. Ao. 1576. d. i. Bey Königl. Majeſtät wieder ausgeſöhnt den 2. Julii A. 1576.

Zum 37. Stück p. 294.

Spangenberg ſagt) Sonſt wäre ein anders Muſter zu allegiren geweſen ex Sylloge mea I. varior. Diplomatarior. p. 573. n. VI. Gebehardus, Dei Gratia Sacro Sanctæ Wirzburgenſis Eccleſiæ humilis Miniſter v. G.

Nun wird dieſe Redensart zum Stolz und Hochmuth) Lächerlich iſts, daß auch ein Römiſcher Notarius publicus ſich ſo gar von GOttes Gnaden ſchreibt, nehmlich derjenige welcher das Inſtrumentum über eine Partie von Johanne Naſſovio, Canonico Moguntino, des Erz-Biſthums Maynz halber, innerhalb 4. Monath zu bezahlender Gelder und deßwegen geſtellte fidejuſſores, die 23. Teutſche und meiſtens Päbſtl. Canzley-Bediente waren, errichtet hatte. Qvatuor millia, trecenti Ducati auri boni & juſti ponderis, wurden gleich durch Johannem Chriſtoferi & Jacobum Chriſtoferi, mercatores de Luca erlegt, und die Bürgen verpflichteten ſich demſelben die Reſtitution zu thun. Das darüber errichtete Inſtrument endiget ſich alſo: Actum Rome (1397. Ind. V. menſ. Jan. die XX.) in regione Parionis in Palatio habitationis prenominati Dni. Johannis (de Naſſau) Comitis prelibati præſentibus &c. Et ego Petrus Johannis Pauli de Scrimariis, dictus alias Petrus Capo, civis Romanus, *Dei gratia*, Apoſtolica & Imperiali auctoritatibus Notarius publicus, qvia prædictis omnibus & ſingulis interfui, ideo &c. Den 30. Januarii obligirt ſich Johannes, qva Archiepiſcopus, jurato abermahl nicht eher von Rom abzureiſen, niſi de dictorum Mercatorum conſenſu, biß er ihnen nachſtehende Summen bezahlt habe; als erſtlich ermelte 4300. Ducaten, item 6400. florenos auri de Reno, ferner 3143. Ducatos auri, und 1300. florenos auri de Reno. Die Uberſchrifft dabey des Notarii von GOttes Gnaden iſt: Actum Rome (1397. 30. Jan.) in regione Parionis in Palatio habitationis reſidentiæ prenominati reverendi in Chriſto Patris & Dni. Dni. Johannis de Naſſau predicti Archiepiſcopi Moguntini, & ego Petrus Johannis Pauli, dictus aliàs Petrus Capo, civis Romanus, *Dei gratia*, Apoſtolica & Imperiali auctoritatibus Notarius publicus. v. G.

Von Uberhandnehmung des Tittels von GOttes Gnaden in der mittlern Zeit macht D. Benjamin Leuber im Magdeburg. Stapel. Unfug. n. 1537. dieſe gute Anmerkung. Da die Päbſte uff Erniedrigung der „Kayſerl. Hoheit und facultatem dandi, conferendi, transferendi Imperium „& regna zu exerciren befliſſen, und zu dem Ende die Verbannungen der „Röm. Kayſer continuirten - da fielen die Potentaten häuffig zu, ein jeder „wolte in ſeinem Lande Kayſer ſeyn, und ſich Dei gratia zu tituliren Macht „haben. Rudolfinus de Orig. dignitat. & poteſtat. Ducum Italiæ n. 84-89.

„welches

welches bey dem Interregno, qvod Rudolphi I. cognomento Habſpurgici ele-„ ctionem præceſſit per ea, quæ habet Lehmann in Chron. Spirenſi Lib: V. c.„ 95. 96. 99. alſo gemein worden, daß alle und jede Ordines & Membra„ Imperii, alle und jede Stände des Reichs, Chur-Fürſten, Fürſten, Bi-„ ſchöffe, Grafen, Freyherrn, Ritter, und auch der Adel, indeme ſie ge-„ meinet, weil kein Kayſer im Reich ſeye, und in temporalibus ſie dem„ Pabſt nicht unterworffen, ſo ſeye ihr Regiment und eines jeden bey ſei-„ nen Unterthanen immediate a Deo, und ſeye ein jeder Dei gratia Rex, Dei„ gratia Dux. Dei gratia Princeps, Dei gratia Comes, Dei gratia Baro, Dei„ gratia S. Rom. Imperii Eques. Ja es hat wenig gefehlet, daß auch nicht„ in den Reichs-Städten Burgermeiſtere und Richter ſich ſolches Tittels„ (von GOttes Gnaden) gebraucht hätten. Lehmann in Chron. Spir. Lib.„ IV. 40. ibid. Wir der Rath die Richter, die Bürger gemeiniglich„ der Stadt zu Meinz der Stadt zu Wormeße, und der Stadt zu„ Spier, als wir ꝛc. mit der GOttes Gnaden ꝛc. Und dannenhero„ ſind auch interregno illo ſublato ſolche Titul bey denen, welche Superiores„ recognoſciren müßen, wiederum theils erloſchen, theils abgethan, theils„ verbotten worden - theils haben ihnen ſolche Titul in recognitione ſuperioris„ bedinget, und deßen confirmation erhalten. Und uff ſolche Maaße iſt von„ ſolchen Zeiten des Interregni den Fürſten und Ständen des Reichs der„ Tittel (Dei gratia) außer allen Diſputat geeignet blieben, und beyl Grafen„ Freyherrn, Rittern, Adel und Städten abgegangen.

Zum 41. Stück p. 327.

Huberto Thomæ ſcheinet Henricus Pantaleon in Teutſcher Nation Heldenbuch *P. III. p.* 260. folgender maßen zu widerſprechen: Friedrich war ein langer Herr, ſo mit einem grauen Kopff bezieret, und durch ſeine Manheit in großen Anſehen geweſen. Dieſen hab ich offt in meiner Jugend ehe er Chur-Fürſt worden, zu Heydelberg mit ſeinen ſechs Brüdern ſpazieren geſehen, alſo daß er in ſolchem Ernſt herein gezogen, als wann er der andern König geweſen.

Ich habe noch eine ſehr ſchöne Medaille von Pfalz-Graf Friedrichen angetroffen, die auf dem Tittelblat dieſes Theils n. 3. zu ſehen. Sie zeiget auf dem Avers ſein Bruſtbild, wie es A. 1530. ausgeſehen; und auf dem Revers eine auf der Erden ſitzende, und das Haupt und die Hände empor hebende Weibes-Perſohn, welche eine aus den Wolken mit groſſen Strahlen hervorgehende Hand ſeegnet. Im Abſchnitt ſtehen die Worte: SPES MEA DEVS, Meine Hoffnung iſt GOtt.

Zum 42. Stück p. 330.

Ein in Münz-Weſen ſehr erfahrner Freund verſichert mich, daß Herzog Bernhards von Weymar ſo rarer Thaler wäre in Fürth geprägt worden, als wo damahls die Fürſtl. Münze des Fränkiſchen-Creyſes geweſen ſey, die anitzo in Schwobach ſich befindet. Er hat dergleichen Fürther-Thaler vier Stücke zuſammen gebracht, als:

1.) Herzog Bernhards von Weymar.

2.) Biſchoffs Johann Georgens zu Bamberg, der auf dem 47. Stück des dritten Theils der Hiſt. Münz-Bel. von A. 1731. p. 369. ſtehet.

3.) K. Guſtav Adolfs in Schweden von A. 1632. mit ſeinem Bruſtbild und Wappen auf dem Avers, und den ſtehenden Welt-Heyland auf dem Revers mit der Umſchrifft: SALVATOR MVNDI ADJVVA NOS. Es iſt derſelbe in Brenners ſchönen Theſauro nummorum Sveo Gothicorum nicht anzutreffen, ſondern er führet nur p. 169. den Augſpurgiſchen und Oßnabrügiſchen von dieſem König an.

4.) einen von A. 1625. auf der erſten Seite mit den ins Creutz geſetzten Bildnüßen und Wappen Johann Georgens, Biſchofs zu Bamberg, Philipp Adolfs, Biſchofs zu Würzburg, Chriſtians, Marggrafs zu Brandenburg-Culmbach, und Joachim Friedrichs, Marggrafs zu Brandenburg-Onolzbach, und auf der andern Seite küſſen Gerechtigkeit und Friede einander mit der Umſchrifft: SIC PVBLICA COMMODA STABVNT. Dieſer Thaler iſt ſo ſchön, daß er mehr einer Medaille gleichet.

Zum 44. Stück p. 337.

Im Alphabet Uu. ſolte das 43. Stück und p. 347. ſeyn, es iſt aber ein Druck-Fehler.

V. P. pidi MOGENtini) Dieſe Auslegung iſt ganz irrig. In verwichener Oſter-Meße traf ich dieſen Ducaten zu Frankfurt bey einem Juden an, der mir ihn gerne für einen Ducaten current gegeben hätte, ich würde ihn auch angenommen haben, woferne er auf der einen Seite nicht etwas wäre verſchliffen geweſen, dann wo ich dieſes oder dergleichen auf Münzen finde, vergeht mir gleich alle Luſt. Ich habe die Inſcription bald begriffen, als die mir ex antiqvo ſtylo Moguntino ohne dem wohl bekannt war. Stehet doch in Nummo vor dem V P. ein S. wie kans dann VP. Opidi heißen? Kurz, es heiſt MONETA IN. HOEST SVPer. MOGA-

MOGAN.um. d. i. Münz in Höchst am Mayn (geschlagen.) Auf dem Kupferstich stehet zwar MOGEN. Man beschaue aber das Original nur recht, indem ich mir unmöglich einbilden kan, daß es ein E. seye. v. G. Daß das Maynzische Rad auf der Brust des Erz-Bischofs zu seben.)

Es muß dazumahl so aufgekommen seyn, daß man gerne die Wäpplein auf die Brust gesetzet. Denn ich bekomme von einem hoch zu venerirenden Patron die sehr merckwürdige dritte Sorte zu den im andern Theil n. 19. p. 145. und im 2. Supplement p. 428. angeführten Ducaten des grossen Chur-Fürstens von Trier, Cononis von Falckenstein de A. 1362. deßen erste Seite zeiget den sitzenden S. Petrum mit dem Trierischen Creutz-Schildlein auf der Brust, und der Umschrifft: MONETA TREVER. Die andere enthält einen quadrirten Wappen-Schild in einer Rose, mit dem Tittel: CONO ARCHIEP. TREVER. Uber dem Wappen auf den Rand sind 2. creutzweis gelegte Schlüßel. Es sind 200. lauter solcher uhralter überwichtiger Ducaten beym Kloster Wasgassen in einem alten Gebäude gefunden worden, die aber meistens unter die Land und Leut verderbenden Juden gekommen.

p. 338.

Von dem Ursprung des Maynzischen Wappens.) Vom Maynzer Wappen Rad wäre viel zu sagen, dummodo tempus permitteret. Evolvatur interea Sylloge l. diplomatarior p. 325. in Nota. Ante Gerhardum Archiepiscopum, deßen Diploma de A. 1294. daselbst befindlich, Rota non occurrit. v. G.

p. 341.

1388. verstorben) non hoc, sed A. 1390. v. G.

D. 11. *Sept.* 1395.) Conferatur autem p. 359. allwo ipsum Epitaphium 1396. 19. M. Octobris hat, & recte v. G.

Graf Gottfrieden zu Leiningen) Gottfried von Leiningen ist anfangs Novembris A. 1396. erwehlt worde, und zwar thaten ihm, um ihn dieser Würde zu mainteniren, Erz-Bischoff Friedrich zu Cöln, und Marggraf Bernhard zu Baden den gröst en Vorschub. Jener obligirte sich in literis de A. 1396 fer. 6 post diem S. Martini, worinnen er den von Leiningen Electum Archiepiscopum Moguntinum nennet, die Kosten pro confirmatione Romana hierzu schiessen, nehmlich 50. tausend guter gemeiner Rheinl. Gulden, der Marggraf zu Baden 10. tausend. Ich habe auch von diesem Godefrido Leiningensi Briefe in originali gelesen, mit folgender Titulatur: Wi. Josrid von Gots Gneden erweiter Erzbischof zu Menz; derselbe handelt von Ubergab der Burg Joss an beede Gebrüdere, Wilhelm und

Hylprant

Hylprant von Tüngen, ubi inter alia: Wir haben in (ihnen) auch herleuben und verhengt - daß ſie und ire Helffer ſich mogent behelffen uff dem egenanten Sloſſe Joſſe und wider darin, uns zu helffen dyſen Kryg, den wir uns verſehen zu haben, mit Johan von Naſſaw, als des egenanten unſers Stifftes wegen, (1397. in Vigil. Nativ. Sti. Johannis Bapt.) Auf dem Sigill ſtehen 2. Schild nebeneinander a.) das Rad, b.) die 3. Leiningiſche Vögel mit der Inſcription: S. GODEFRIDI DE LININGEN ELECTI ECCLESIE MAGVNTINE. Wann ſie von dieſen Specialibus in vita Johannis Archiepiſcopi in Scriptoribus Moguntinis nichts mercken, ſo iſt zu wißen, daß mir erwehnte und tauſend andere Specialia & magis illuſtrantia vorkommen, nachdem das Buch ſchon gedruckt war. v. G.

p. 342.

Bezeigten ob angezeigte Thaler ſchrifftlich) De cæde Friderici A. 1400. und was in dieſe Materie einſchlägt, habe viele Originalia abgeſchrieben. Graf Heinrich von Waldeck wirfft mit verlogenen Dieb, Schalk und Verräther um ſich, ders ihm nachſage, daß er der That halber auf Erz-Biſchof Johannſen geſagt haben ſoll. v. G.

Drittens hat Kayſer Ruprecht in dem Urtheil.) Das wird wol der Brief apud Meibomium ſeyn, ſo ich ehemahlen mit dem Original conferirt, und ſo viel Wörter, ſo viel Fehler de litera ad literam autographi zu reden, angetroffen, und daß manche paſſage gar ausgelaſſen. Aber noch mehrere Briefe de eodem die, (Sambſtags poſt purificat. A. 1403.) ſind da von Differentien zwiſchen Maynz, und dem Herzog von Braunſchweig handlend, die K. Ruprecht entſchieden. In einem derſelben wird auch der Geſchicht qvæſtionis folgender Maßen gedacht:

Item alsdann der obgenannt Johann dem obgenannten Bernharden und Heinrichen (Herzogen zu Braunſchweig) in ſolichen Artickeln, als er uns verſigelt gegeben hat, zum erſten - zugeſprochen, daz ſie ihn mit Unrecht geſchuldigt, und in yren offen Briefen von ym geſchriben haben, daz er ſolichs Todſlags und Ubeltad, als ir Bruder ſelige Herzog Friederich erſlagen ward ꝛc. ein Anleger geweſen ſy, als ſie duncke, als man daz in allem Lande gemeiniglichen ſage, und wy auch ſin Burgere damit geweſen ſin ꝛc. Und als die egenannten Bernhard und Heinrich geantwurt haben daz ſie beduncke daz dat yn (ihnen) der Clage zu der Zyt wol noit were, und auch noch hüt des Tages wol not ſy: Wan yr lieber Bruder ſelige Herzog Friedrich, und ir Prelat, Heinrich Leſe, Dumprowſte zu Verden, von ſinen Mannen und Unterſeſſen, mit Namen Friederich von Hertingshuſen, und Cunzmann von Haldinberg, Vettern und andern yrn Geſelln ermort und erſlagen ſin ꝛc. Daroff ſprechen und entſcheiden wir: ſindemale daz die egen. Bernhard und Heinrich in yr Antwurt ſchriben, ſie duncke ꝛc. und ſindemale daz ſich der egen. Johann vormahls an dem Rechten odir mit

Urteil

Urteil nicht entſchuldiget hat, als recht iſt, ſo ſollen ym die vorgen. Bernhard und Heinrich keins Wandels darumb pflichtig ſin, wann ſie nu irs egenannten Bruders ſeligen Tode geclagt haben und clagen ꝛc.

Paſſus concernens aus dem andern Brief de dato eodem iſt dieſer:

Item als ſie (nehmlich Otto, Erz-Biſchof zu Brehmen, Bernhard und Heinrich Herzoge zu Braunſchweig) denſelben Johann (Erz-Biſchoffen zu Maynz) angeſprochen und geſchuldigt haben, als ſie Friedrich von Hertunghuſen, und Cunzmann von Falckenberg, Rittere, die in iren lieben Bruder Herzog Friedrich ſelig ermord haben ꝛc. Und die ſie darumb verlandfridet haben, darum mit Heeres Krafft überzogen hatten, ſie nach Landfrides Recht zu erfolgende, en hette in derſelben Johann nicht behelfflich und furderlich geweſt, das in doch nit enfugt, dieweile er den Landfriden auch ſelbs gelobt und geſchworen hatte, als ſie meinen, und ſich auch von der egen Geſchichte wegen gein des Richs Fürſten mit ſinem Eyde, und geyn Jn und andern in ſinen Briefen biſchuldiget (entſchuldiget) hette, das im die egenannt Geſchicht leyde were ꝛc. alsdann derſelbe Artickel forter inne helt; und als in des egen. Johanns Antwurt daroff geantwurt iſt, daß die egen. Friederich und Kunzmann ſin und ſins Stiffts Amptlute in ſolicher maſſe nit ſin, daß er in als andern ſinen ledigen Amptluten gebieten, ſie ſtraffen, oder abgeſetzen möge. Wann ſie ir Gelt off Slooſſen haben in Pfantſchaffte Wiſe - und darumb hetten ſie den egen. von Brunſwig und dem egen. Herzog Friederich ſel. iren Bruder und den ſinen ichts Schaten getan, mit Niederlage, Gefengniß, Dotſchlegen - ꝛc. das hetten ſie nicht von des egen. Johann wegen ſunder one alle ſine Wiſſen, Willen oder Zutun getan, als in auch des derſelben Geſchichte Hauptleute entſchuldiget haben ꝛc. er ſey auch noch hutes Tages derſelben Geſchicht, Wort, Wiſſen, Rats und alles Zutuns umſchuldig, yme ſie auch ſolich Geſchicht getruwenlichen und genzlichen Leide geweſen ꝛc. ſie auch die obgen. Friedrich und Cunzmann von der Geſchicht wegen verlantfridt, erwunnet, und verwiſet, daß ſie yme nit verkundet, er ſy auch darzu nit geheiſchen, als recht iſt ꝛc. alsdann dieſelbe Antwurt fürter inne helt ꝛc. Daroff ſprechen und entſcheiden wir Getnere der egen. Johann erwiſen, als recht iſt, daß er die egen. Friedrich und Cunzmann und ire Helffere, die den Dotſchlag und Geſchicht an dem egen. Herzog Friederich ſeligen getan haben, nach dem, und er erfure, daß ſolche Geſchichte geſcheen was, nich gehuſet, noch mit Wiſſen geheimet habe, uſſgenommen uff den Sloßen, da ſie ir Gelt uff haben, als lange, biß daß die egen. Von Prunſwig ſin Finde worden, ſo ſulle er des Zuſpruchs ledig ſin nach dem Urhabe.

Item als (Brunſvicenſes) in - ir Anſprach ſetzn, derſelbe Johann ſy dem egen. Friedrichen und Cunzen ꝛc. behülfflichen geweſt, ꝛc. über das, ſie verlantfridet, erwunnen, und verwiſen weren; und aber deßelben Johanns Antwurt inne heldet, es ſy yme nicht verkundet, er ſy auch darzu nicht gefordert, als recht iſt ꝛc. Darum ſprechen wir und entſcheiden, daß die (Partes) das uſſtragen ſullen, und eine der andern gnug tun ſullen, nach innehalt und Uſſweiſung deſſelben Landfriden, s. G.

Zum 45. Stück p. 354.

Von Winſperg ſchreiben) Das iſt aber nichts beſonders, ſondern in allen Wörtern wo 2. Vocales aufeinander folgen, wird ſich finden, daß der erſte beſtändig ſupprimirt wird, niſi forent literæ initiales. v. g. auch etiam, vor except. etiam ie. v. G.

p. 356.

Eliſabeth wurde eine Gemahlin Herzog Erichs V. zu Nieder-Sachſen.) „ Ich Wigleis von Wolffſtein Ritter, - Land-Richter zu „Nürnberg, tun kund - daß für mich kam die Hochgeb. Fürſtin - Eliſabeth „Herzogin zu Sachſen, geborn von Winſperg, und name - Kunt-„brief, und fand die auf Lauenburg ꝛc. als der ꝛc. Herr Eyring H. zu „Sachſen ſelig - gehabt und gelaßen hat. v. G.

Biß auf den letzten Herrn dieſes Geſchlechts *Philippum.*) Dieſes Philippi junioris Gemahlin war Anna von Staffel aus Bayern, beſag folgender Urkund: Ich Claranna, Philipps von Selbs eliche Gemahlin/ geb. von Falckenſtein/ bekenn - - daß mir die wohlgebohrne Frau Anna, Fraue zu Winſperg, geborn von Staffel - 121. fl. uff meine güldene Ketten geliehen hat. - 1503. v. G.

Zum 51. Stück p. 408.

Verſprochener maßen muß ich nun auch meine wenige Meinung von den auf den andern Gold-Gulden Erz - Biſchof Werners zu Trier vorkommenden drey Wappen ſagen. Herr R. und A. B. meldet in dem angeführten Schreiben, das kleine Wäpplein oben im rechten Winckel, wäre das Münzenbergiſche Stamm-Wappen Chur-Fürſt Friedrichs zu Cöln; es wäre ihm aber ſehr bedencklich gefallen, daß 1.) das Maynziſche Rad zur linken ſtehe, 2.) daß an ſtatt des Stamm-Wappens nicht das Coelniſche Creutz geſetzt worden. Ich kan aber gedachtes bedenckliche Wappen-Schildlein nicht für Chur-Fürſt Friedrichs zu Cöln Stamm-Wappen halten, weil derſelbe ein gebohrner Graf von Saarwerden geweſen, und mit Münzenberg nichts zu ſchaffen gehabt hat. Der Grafen von Saarwerden Wappen iſt ein ſilberner zweyköpffiger Adler im ſchwartzen Feld, und dieſer præſentirt ſich auch auf des Cölniſche Creutz geſetzt, in dem Revers des Ducatens, den er mir auch zu communiciren die Gütigkeit gehabt. Demnach komt das Chur-Cölniſche Wappen gar nicht auf dieſem Gold-Gülden vor, ſondern nur Maynz und Trier haben denſelben mitein-

ander

ander ſchlagen laßen. Nun habe ich zwar ſelbſten in der Beſchreibung deßelben p. 402. geſagt, daß es das Cölniſche Wappen wäre, alleine ich hatte dazumahl noch einen Gold-Gülden Chur-Fürſt Werners von Trier vor mir, der oben zur rechten das Cölniſche Creutz-Schildlein, und zur lincken das Maynziſche Wäpplein hatte, und verwechſelte alſo in der ſcharffen Meditation den meinigen mit des Herrn R. und A. B. ſeinen. Ich werde denſelben auch nechſtens in einen beſondern Bogen vor Augen legen, damit ich nichts von dieſem Erz-Biſchof ſchuldig bleibe, dieweil mir ſo die Zuſätze und Verbeßerungen zu dieſem vierdten Theil unter der Hand gröſſer angewachſen, als ich anfangs vermeint gehabt. Daß aber der Erz-Biſchof Werner von Trier ſein Stamm-Wappen zweymahl auf eine Seite geſetzt, iſt ganz nichts ungewöhnliches, und beruffe mich deshalben der Kürze wegen nur wiederum auf obbemeldten Ducaten Erz-Biſchof Friedrichs zu Cöln, auf welchen Herr R. und A. B. auch zweymahl den Saarwerdiſchen zweyköpffigen Adler erblicken kan, nehmlich einmahl im Mittelſchild des großen Wappens, und zum andernmahl bey der unterſten Spitze deßelben in den dritten kleinen Schildlein. Es ſoll dieſer Ducate künfftig auch G. g. auf einem Bogen erſcheinen. Ich hätte zwar auch anitzo dieſe zwey Gold-Münzen hieher ſetzen können wann es nicht ein Hauffen filzigte Leute gäbe, die auch gerne von den Bogen 2. Pfennige abknickten. Sie mögen aber warten biß dieſe Münz-Bögen zu Käſe-Papier künfftig einmahl werden, alsdann können ſie 2. Bögen für einen Pfennig kriegen, und ihre Curioſität noch dazu mit einem appetitlichen Geruch ſattſam vergnügen. Ich kan ihnen voritzo keinen beßern Rath geben. Auf ſolche Weiſe iſt ihnen und dem Verlag geholffen, daß es keinen von beeden Schaden bringen wird.

Zum 53. Stück p. 423.

Es ſind gute Freunde begierig geweſen, die angeführte Neu-Jahrs-Supplic der Oldenburgiſchen Pferde zu leſen. Weil ſie nun auch gar viele Specialia von dem ſo weltberühmten Oldenburgiſchen Geſtütte, und des unvergleichl. Grafens Anton Günthers Generoſität in ſich enthält, ſo habe ich ſie hiermit zu guter Letzt wollen mittheilen:

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr.

Eurer Hochgräfl. Gn. ſind unſere unterthänigſte, gehorſamſchuldigſte Dienſte zu Ehren und Luſt, zu Ruhm und Lob, bey Tag und bey Nacht, mit aller unſerer Stärcke, Tapfferkeit, Schönheit, Zierde-

Diſpoſition und andern Qualitäten, damit wir von GOtt und der Natur begabet ſind, höchſten Vermögen nach, allezeit willfertig und bereit.

Eurer Hochgräfl. Gn. wünſchen wir zu dieſem bevorſtehenden neuen und noch viele folgende Jahre GOttes reichen Seegen, beſtändige Leibs Geſundheit, glückliche und friedliche Regierung, ſamt allen ſelbſt erwehlenden Wohlergehen. Hiernechſt Eurer Hochgräfl. Gn. allerunterthänigſt zu hinterbringen, können wir nicht Umgang haben, wie daß eine gemeine Rede erſchollen, als ſolte eine Reformation zu Verringerung unſers Geſchlechts angeſtellet werden, weil uns will beygemeßen werden, daß Eurer Hochgräfl. Gn. wir mit unſern Bedienten, wegen unſerer Unterhaltung, große Unkoſten verurſachten, und wenig Dienſte dargegen leiſteten, auch wenig einbrächten, ſowohl in der Cammer, als bey den Vorwerckern, auch unſer Familie ſich gar zu ſehr vermehrte, wie im Lande zu Goſen von den Kindern Iſrael geſchehen, woraus dann muthmaßlich erfolgen möchte, daß man dahin trachten würde, wie man unſer löbliches Geſchlecht, wo nicht ganz ausrotten, jedoch gar zu ſehr verringern, möchte, welches dann unſerm lange hergebrachten adelichen Geſchlechte zu groſen Deſpect gereichen würde. Alſo erſuchen wir Eure Hochgräfl. Gn. als unſern hochberühmten, und in allen Landen beruffenen großmächtigen Patron, Sie wollen gnädigſt geruhen, uns armen, jedoch adelichen, Creaturen, die große gnädige Faveur wiederfahren zu laßen, Ihren Beamten anzubefehlen, die Regiſtraturn, von A. 1625. anzurechnen, aufzuſchlagen und zu demonſtriren, was wir und unſere Bediente ſo wohl in der Cammer, als bey den Vorwerckern, vor Unkoſten cauſiret, als ſind wir erbietig aus unſerer æſtimation, vermittels unſer und unſerer Vorfahren und Brüdern geleiſteten Dienſte und eingebrachten Gelbern, dargegen zu erweiſen, daß wann daßelbige abgezogen, die Unkoſten ſich nicht ſo hoch belauffen werden, wie man vorgeben möchte. Zu dem iſt auch zu beobachten, ob zwar wir gar gerne geſtehen, daß unſer Geſchlecht von A. 1625. anzurechnen, ſich in Ihrer Hochgräfl. Gn. löblicher Grafſchafft, durch GOttes reichen Seegen, und unſrer Bedienten Fleiß, ſich ſehr gemehret, und etzliche wenige Vorwercker dardurch von uns ſind überſetzet worden, und deswegen ſo viel, als vorhin, nicht berechnen möchten. So ſind doch dargegen uns ſieben, nicht die geringſten abgenommen und zum Theil verheuret, und zu Unterhaltung andern Viehes gebrauchet worden, deßwegen wir ſo enge haben müſſen eingeſchrenkt werden, welche dann weil keine Pferde da ſind, ja viel ein mehrers tragen müſſen, als vorhin, und kan ſolchen Abgang bey den unſern mit den Uberſchuß der andern wiederum erſetzet werden. Zu dem wird uns zwar zu unſerer Unterhaltung

terhaltung Länderey gnug zu gerechnet, wir genieſſen ſie aber nicht allein, ſondern wird allerhand Vieh darunter geſchlagen, dardurch unſere Weide verzehret, und doch nicht ihnen, ſondern uns zugeſchrieben wird. Die Winter Fütterung betreffend, ſo werden uns etzliche Vorwercker ebenmäſſig zugeordnet, als ob wir ſie allein genoſſen, mit uns zugerechneter überflüſſigen Fütterung, da ſichs doch befindet, daß alle Winter eine groſe Anzahl von Ochſen, Milch-Kühen, und güſte Viehe unſer zugerechnetes Futter verzehret wird. Mit den Habern gehet es nicht viel anders daher, dann unſere Gäſte und Koſtgänger, ſo nicht mehr unter uns zu rechnen, ſehr viele davon vereſſen, das uns doch alleine zugeſchrieben wird. Wann demnach die auf uns und unſere Bediente gewante Koſten auf eine Waagſchale, und dargegen unſere Æſtimation und eingebrachte Gelder, in die andere gelegt würden, wolten wir hoffen, ſie würden in gleichem Gewichte ſtehen, nach beygefügter Deſignation und Æſtimation. Da aber ja die aufgewante Koſten noch ſchwerer wiegen würden, könte in unſere Waagſchale noch beygeleget werden, unſere würckliche Tag und Nacht unverdroſſene geleiſtete Dienſte zur Luſt, Ergötzung und Nutzen, bey Hofe, auf der Schule, in Ritter-Spielen, Spiegel-Fechten, und andern adelichen und ritterlichen Exercitiis, bey hoher Potentaten Beylagern angeordneten koſtbaren Feſtivitæten und Freuden-Feſten, auch Jagden und andern löblichen Verrichtungen, vor Gutſchen, Wagen und Karn, bey den Vorwerckern zu pflügen, egden und Miſtfuhren, ſo wohl auch die hohe anſehnliche Gunſt und Freundſchafft, ſo Eure Hochgräfl. Gn. durch uns, ohne Ruhm zu melden, zu wegen gebracht, und demnach Eurer Hochgräfl. Gn. groſſe Renommee und glorificirter unſterblicher Nahmen, ſo in allen Landen, und bey allen Nationen, bey hohen Potentaten, hohen Anverwandten, und hochberühmten Cavalliers erſchollen, und noch täglich vermehret wird. Da auch Ihre Hochgräfl. Gnad. mehr auf Reichthum, dann auf Reputation und Freundſchafft, hätten ſehen, und uns nicht verſchencken, ſondern verkauffen wollen, hätten wir auch viel ein mehrers beybringen können. Zudem kan uns ja nicht abgeſprochen werden, daß wir, nechſt GOtt, das Mittel mit geweſen ſind, dadurch Eure Hochgräfl. Gn. von ihrer löblichen Grafſchafft das verderbliche dreyſſig jährige Kriegs Feuer abgewendet, da es doch alle umliegende Länder verzehret hat, welches mit Gelde ohne uns gar ſchwehrlich hätte ins Werck gerichtet werden können. Da auch dieſes noch nicht zulangen wolte, ſo ſtellen wir uns dar mit unſerm noch übrigen ganzen Corpo, welches anjetzo nur noch beſtehet in 1432. Häuptern, ohne unſere Unmündige, und unterwerffen ſich deroſelben fußfällig zu leibeigenen Sclaven, mit uns zu verfahren, nach dero gnädigen Belieben, uns ſämtlich zu verkauffen, zu verſchencken,

ſchencken, oder zu dero ſchmählichſten Arbeit zu gebrauchen, biß wir den an uns gewandten Koſten wieder erſtattet und verdienet haben, und da dieſelbige uns allerſeits hierzu zu gebrauchen nicht capabel befunden, wollen wir uns willig und gerne von verordneten Lehrmeiſtern darzu qvalificiren laſſen, mit unterthänigſter Bitte, daß ſie dieſe unſere abgenöthigte Defenſion-Schrifft in keinen Ungnaden wolten aufnehmen, ſondern bey der gnädigen gegen uns armen Sclaven, von ihrer Jugend auf zu uns getragenen gnädigen Affection wolten gnädigſt continuiren, und uns ſamt unſern zugeordneten Bedienten gebührliche Unterhaltung noch ferners reichen und folgen laßen, auch allewege unſer gnädigſter Graf, Patron und guter Gönner, zu verbleiben, gnädigſt geruhen wollen. Eurer Hochgräfl. Gnad. ſamt dero Fürſtl. Gemahlin, nebenſt allen hohen Angehörigen mit Wiederhohlung des obigen Wunſches, der kräfftigen Bewahrung des Allerhöchſten, und in dero beharrlichen Gnad uns ſämtlichen empfehlend.

Eurer Hochgräfl. Gn.

unterthänigſte gehorſamſt zu Fuß fallende, aber bey vielen verhaßete ſtumme Sclaven, ſamt und ſonders.

S. D. G.

I. Re-

I. Register

über

die in der Ordnung einander folgende Münzen, Klippen, Medaillen, Ducaten und Thaler.

1. Die von Chur-Fürſt Carl Ludwigen zu Pfalz A. 1677. in den Grundſtein der zu Friedrichsburg erbauten Eintrachts-Kirche gelegte Medaille. 1
2. Eine rare Medaille von dem großen General, Jacob Hannibal, Grafen von Hohen-Embs, von A. 1575. 9
3. Ein goldner Gnaden-Pfennig von Marx Sittichen, Grafen von Hohen-Embs, und Erz-Biſchoffen zu Salzburg, von A. 1612. 17
4. Des Cardinals und Erz-Biſchoffs Matthäi zu Salzburg ſchöner Doppel-Thaler mit der heiligen Radiana von A. 1521. 25
5. Ein rarer Thaler von dem ſo berühmten Erz-Biſchof und Chur-Fürſten zu Trier, wie auch Biſchoffen zu Speyer, Philippo Chriſtophoro von Soetern von A. 1625. 33
6. Eine Medaille Pabſts Innocentii XI. auf den Sieg gegen die Türken bey Barkan von A. 1683. 41
7. Ein rarer Gold-Gülden von Herzog Wilhelm in Bayern, als Grafen von Holland, von A. 1351. 49
8. Eine rare Medaille von dem Erz-Biſchof und Chur-Fürſten zu Cöln, Hermannen, Grafen von Wied von A. 1532. 57
9. Eine rare Medaille auf die Vermählung Erz-Herzog Maximilians I. und nachmahls Röm. Kayſers, mit der Herzogin Maria von Burgund von A. 1477. 65
10. Eine rare Silber-Münze mit K. Maximilians I. und ſeiner andern Gemahlin, der Mayländiſchen Blanca Maria Bildnüß, von A. 1494. 73

11. Eine

11. Eine rare Medaille von der Verlobung der Königl. Ungarisch-Böhmischen Prinzeßin Anna, an Kayser Maximilianum I. wegen seiner Enkel, von A. 1515. pag. 81
12. Eine rare Medaille Siegmunds von Dietrichstein, Freyherrns, und seiner Gemahlin, von A. 1515. 89
13. Ein schöner Thaler des Fürstlichen Abts Ruprechs von Kempten, von A. 1694. 97
14. Ein rarer Thaler des Cardinal Wiedmanns, als Grafens von Ortenburg in Kärnthen, von A. 1656. 105
15. Ein Thaler von Johanne Christophoro, Freyherrn von Freyberg, und Bischoffen zu Augspurg, von A. 1681. 113
16. Franz Antons, Fürstens von Harrach und Erz-Bischofs zu Salzburg schöner Thaler, von 1723. 121
17. Ein nicht gemeiner Thaler des in der Niederländischen Unruhe so berühmten Graf Wilhelms IV. von Berg. 129
18. Eine rare Medaille von dem so berühmten Julio Pflug, nachmahligen Bischof zu Naumburg, von A. 1540. 137
19. Drey schöne Medaillen auf den wegen seiner ungemeinen Erfahrenheit in Griechischen und Römischen Alterthümern welt-berühmten Herrn Baron von Stosch. 145
20. Des zu Anfang der Niederländischen Unruhe A. 1568. enthaupteten Grafens von Horn rarer Thaler. 153
21. Eine vortreffliche Medaille auf die von dem rasenden Volke im Haag A. 1672. jämmerlich entleibten beyden Witten. 161
22. Ein Medaillon des berühmten Kayserl. und Königl. Spanischen Staats-Ministri, Antonii Perrenot von Granvelle, Bischoffs zu Arras. 169
23. Schau-Münze, welche bey dem Abschied der beyden Pfalzgräflichen Prinzen, Adolf Johannis und Gustav Samuels, von der Universität Altdorf allen Professoribus ist ausgetheilet worden. 177
24. Chur Fürst Salentins von Coeln, und der vereinigten Rheinischen Chur-Fürsten und Fürsten Thaler, von A. 1572. 185
25. Gedächtnüß-Münze auf die Einweihung der neuerbauten Thum-Kirche zu Laybach, von A. 1707. 193
26. Eine unvergleichlich schöne Medaille auf K. Carl den fünfften, von A. 1573. 201
27. Eine vortreffliche Medaille von Wilhelm Friedrichen, Marggrafen zu Brandenburg-Onolzbach, mit deßen Devise. 209

28. Ein

28. Ein rarer Thaler von dem Probſt zu Ellwangen, Johann Jacob Blarer von Wartenſee, von A. 1624. 217
29. Eine Medaille auf das unglückliche Unternehmen des Herzogs von Monmouth A. 1685. 225
30. Ein rarer doppelter Gedächtnüß-Thaler auf die Befreyung der Stadt Stralſund von der Friedländiſchen harten Belagerung von A. 1628. 233
31. Ein rarer doppelter Gold-Gülden Herzog Philipps II. in Pommern von A. 1615. 241
32. Ein rarer Gold-Gulden Erz-Biſchofs Herrmanns zu Cöln. 249
33. Eine Noth-Klippe der belagerten Stadt Mittelburg in Seelandt/ von A. 1572. 257
34. Eine Medaille von Jhro Eminenz, dem Herrn Cardinal von Schrattenbach. 265
35. Ein Gräflich-Hanauiſcher Vormundſchafftlicher Thaler, der Catharinä Belgicæ, von A. 1625. 273
36. Eine rare Medaille von Pfalzgraf Philippen, dem Streitbahren, von A. 1528. 281
37. Ein uralter Schilling Gebhards, Biſchoffs zu Würzburg, von A. 1151. 289
38. Eine Medaille auf den A. 1558. durch Grumbachs Anſtifften in ſeiner Reſidenz-Stadt entleibten Biſchof zu Würzburg / Melchior Zobel, von A. 1558. 297
39. Ein Medaillon von dem letzt verſtorbenen Hochmeiſter des Teutſchen Ritter-Ordens, Franz Ludwigen, Pfalz-Grafen bey Rhein ꝛc. von A. 1699. 305
40. Ein ſeltſamer und alter Thaler von Pfalz-Graf Friedrichen II. bey Rhein von A. 1538. 313
41. Ein ſeltener Thaler von Pfalz-Graf Friedrichen II. als Chur-Fürſten, von A. 1547. 321
42. Ein ſehr rarer Thaler von Herzog Bernharden dem Großen, zu Weimar, mit dem Wappen des von Schweden ihm geſchenckten Würzburgiſchen Herzogthums Franken, von A. 1634. 329
43. Ein rarer Ducate Johannis II. Erz-Biſchofs und Chur-Fürſtens zu Maynz, von A. 1399. 337
44. Eine Medaille des ſo berühmten Schwediſchen Feld-Marſchalls, Johann Banners. 345

45. Ein rarer Ducate Conrads II. Erz-Biſchofs und Chur-Fürſtens zu Maynz, von A. 1391. 353
46. Eine ſehr rare Medaille von Herzog Albrechten dem IV. und weiſen in Bayern, von A. 1507. 361
47. Eine ſehr rare ſilberne Klippe der Schleſiſchen Fürſten und Stände, von A. 1621. 369
48. Herzogs Joachim Friedrichs in Schleſien zu Liegnitz ꝛc. Begräbnuß-Münze, von A. 1602. 377
49. Gotthards von Kettler, letzten Heermeiſters in Liefland, Noth-Thaler von A. 1559. 385
50. Eine ſehr ſchöne Medaille von der Groß-Britanniſchen Königin Catharina, K. Carls II. in Groß-Britannien Gemahlin, von A. 1662. 393
51. Zwey rare Gold-Gülden vom Erz-Biſchof Wernern zu Trier, von A. 1389. 401
52. Eine zweyläthige Klippe vom Carolo Ferdinando, Biſchoffen zu Breßlau, von A. 1673. 409
53. Des letzten Grafens in Oldenburg, Anton Günthers, Begräbnuß-Münze, von A. 1667. 417
54. Ein einſeitiger Medaillon der erſten Größe von Pfalz-Graf Philippen II. bey Rhein, von A. 1522. 425
55. Eine Medaille König Carls II. in Groß-Britannien und ſeiner Gemahlin Catharinä, Infantin von Portugall, von A. 1670. 433

II. Re-

II. Register

der vornehmſten in dieſem vierdten Theile der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vorkommenden Sachen, nach dem Alphabet.

Adler im Schleſiſchen Wappen woher er entſtanden 375
Adolf Johannes, Pfalz-Grafen zu Zweybrück und Kleeburg, Vater und Sohn, der Sohn auf einer Medaille 178
Ahnen-Tafel Barbarä von Rothal 91
- - - Blancæ Mariæ de Sforzia K. Maximilians I. andere Gemahlin 80
- - - Carl Ferdinands, Königl. Polniſch. Prinzens, und Biſchofs zu Breßlau 416
- - - Catharinæ Belgicæ, Pr. von Oranien, vermählten Gräfin zu Hanau 280
- - - Catharinæ, Infantin von Portugal, und Königin von Groß-Britannien 400
- - - Franz Antons, Fürſtens von Harrach, und Erz-Biſchoffs zu Salzburg 128
- - - Franz Ludwigs, Pfalzgrafs bey Rhein, Erz-Biſchofs und Chur-Fürſtens zu Maynz, und Hoch- und Teutſchmeiſters 312
- - - Gotthard Kettlers erſten Herzogs in Curland 392
- - - Guſtav Samuel Leopolds Pfalzgrafens zu Zweybrücken 184
- - - Hermans, Erz-Biſchofs zu Cöln, und Grafens von Wied 256
- - - Joachim Friedrichs Herzogens zu Liegnitz in Schleſien 384
- - - Johann Jacob Blarers von Wartenſee, Probſtens zu Elwangen 224
- - - Marx Sittichs, Grafens von Hohen-Ems, Erz-Biſchoffs zu Salzburg 28
- - - Philipps II. Herzogs in Pommern 244
- - - Salentins Gr. von Iſenburg Erz-Biſchofs zu Cöln 190
- - - Sigiſmunds von Dietrichſtein 91
- - - Wilhelm Friedrichs Marggrafs von Brandenburg-Onolzbach 216
- - - Wolfgangs Cardinals von Schrattembach 272

Albrechts IV. und weisen Herzogs in Bayern Medaille und Geschichte 361
Amsdorff (Nicolaus von) wird Bischof zu Naumburg 142
Anna, Königl. Prinzeßin in Ungarn, wird an K. Maximilian verlobt, und ist nebst ihm auf einer Medaille 81
Anna von Staffel, Philipps II. des jüngern von Falckenstein Gemahlin 450
Anton Günthers, letzten Grafen von Oldenburg, Lebens-Beschreibung und Begräbnuß-Münze 417
Aretini Schrifften und Nachricht davon 429
Augspurgischer Bischof, Joh. Christoph von Freyberg, vermehret des Hoch-Stiffts Güter 114 deßen Thaler 112

Banners Johanns, Schwedischen Feld-Marschals, Medaille, Geschichte, und Elogium 345
Bastarde in Italien werden große Herrn zu einer gewißen Zeit 79
Bayerische Herzoge
- - Albrecht IV. und weise deßen Medaille und Geschichte 361
- - Wilhelm, Graf von Holland, deßen Gold-Gülden und Lebens-Beschreibung 49 50
Begräbnüß Dietrichsteinische neben K. Maximilian I. 94
- - neben K. Rudolfen II. 96
Begräbnuß-Münze Anton Günthers, letzten Grafens zu Oldenburg 417
- - Joachim Friedrichs Herzog zu Liegnitz 377
Belagerung von Mittelburg und Noth-Klippe dabey 257. 259
- - von Stralsund und gedoppelter Gedächtnüß-Thaler deswegen 233
Berg, Gräfl. Familie Ursprung und Abstammung 130
- - Wilhelm IV. Grafens von Leben, Enthauptung, Thaler 129 132
Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar, wird Herzog in Francken 330
- - Thaler deswegen 329
- - Elogium 333
Blanca Maria Sforzia, Mayl. Prinzessin, K. Maximilians I. andere Gemahlin, und deren Medaille 73 74
Blarer von Wartensee alt Adel. Familie in Schwaben 218
Brechts geschriebene Genealogie von Freyberg 116
Breßlauisches Bisthum soll nur an Einheimische kommen 410

Carls V. Römischen Kayfers Medaille 201. Gestalt 203. Gemählde 205 Lebens Art 206
Carl, Chur-Fürst zu Pfalz, schreibt unter den Nahmen Philothei Symbola Christiana

Chriſtiana 5 macht eine Inſcription auf eine Medaille die in Grund einer neuen Kirche in Manheim gelegt worden 5 deßen große Gelehrſamkeit 4
Carl Ferdinand, Königl. Pohlniſcher Prinz, und Biſchof zu Breßlau, deſſen Leben und Klippe 409
Carl Ludwigs zu Pfalz Medaille in den Grundſtein der Eintrachts-Kirche zu Friedrichsburg 1 deßen Luſt zum Kirchen-Bau 2 4 Gelehrſamkeit 4 Lebens-Ende 4 Characteur 4
- - ehligt Louiſe von Degenfeld 427 deßen Trauer-Verſe auf dieſelbe 428 legt den Grund zur Concordien-Kirche in Friedrichsburg 429
Catharinæ Belgicæ, Prinzeßin von Oranien, verwittibter Gräfin zu Hanau, und Vormunderin Thaler 273 278
Catharinæ Infantin von Portugal und Königin in Groß-Britannien Medaille und Leben 393
Chriſtoph Cardinal Wiedmann, uud Graf von Ortenburg, deßen Thaler und Herkommen 105
St. Chriſtofs Geſellſchafft in Oeſterreich unter dem Adel wegen Abſchaffung des Fluchens und Vollſauffens 93
Clauſens Einſiedlers in Unterwalden Lebens-Beſchreibung 434
Cölniſche Erz-Biſchöffe, Herman, Land-Graf von Heßen, deßen Gold-Gülden und Leben 249 50
- - Hermann, Grafens von Wied, Medaille und Leben 57
- - Salentin, Grafens von Iſenburg, Leben und Thaler 185
Concordien-Kirche in Friedrichsburg wird von Carl Ludwigen Chur-Fürſten zu Pfalz erbauet, Medaille bey deren Grundlegung 1 Cerimonien 429
Cononis, Erzb. und Chur-Fürſts zu Trier, Ducate 191
Conrads II. von Weinſperg, Erz-Biſchofs und Chur-Fürſtens, zu Maynz Ducate und Leben 353 357
Curland wird ein Herzogthum 390
Danckelmänniſche Brüder und ihre Kinder 435
Degenfeld (Louiſe von) Chur-Fürſt Carl Ludwigs zu Pfalz Gemahlin, Lebens-Lauf 426
Deſiderata, des Longobardiſchen K. Deſiderii Tochter, und K. Carls des großen Gemahlin 98
Diploma Kayſerliches wegen des Harrachiſchen Fürſtl. Tittels 122
Dietrichſtein (Sigiſmunds von) Medaille mit ſeiner Gemahlin 89 prächtige Hochzeit 91 zu K. Maximilians Füßen Begräbnüß 95

- - (Adam von) wird zu K. Rudolphs II. Füssen begraben 56
Diogenes Cynicus ob er in einem Fasse einmahl gewohnt 150 439
Ducaten Cononis von Falckenstein, Erz-Bischofs zu Trier 191
- - Conrads II. von Weinsperg, Erz-Bischofs zu Maynz 353
- - Johannis II. Grafens von Nassau, Ertz-Bischofs zu Mayntz 337
Edelgesteine der alten Egyptier, Griechen und Römer, wie in dieselben allerhand Bilder geschnitten worden 148
Edelgestein-Schneider so berühmt, und den Nahmen ihren Kunststücken beygesetzet 147
Eintrachts-Kirche siehe Concordien-Kirche.
Elisabeth von Weinsperg Herzog Erichs zu Sachsen-Lauenburg Gemahlin 450
Ellwangen, deßelben Stiffts Ursprung und Beschaffenheit 220 Probst Joh. Jacob Blarer von Wartensee und deßen Thaler 217
Epitaphium Adams von Dietrichstein beym Füssen K. Rudolfs II. - 96
- - Conrads II. Ertz-Bischoffs zu Maynz 359
- - Frantz Ludwigs Pfaltz-Grafs bey Rhein und Chur-Fürstens zu Maynz 311
- - Johann Friedrichs, Herzogs zu Liegnitz 380
- - Johann Langens und seiner Frauen 136
- - Marx Sittichs, Grafen von Hohen-Ems, und Ertz-Bischoffs zu Saltzburg 21 22
- - Philipps II. Pfaltz-Grafens bey Rhein 287
- - Sigismunds von Dietrichstein beym Grabe K. Maximilians I. 95
Fahne der Türcken so beym Entsatz von Wien erobert worden auf einer Päbstl. Medaille 41 48
Falckensteinische Gräfl. Güter kommen an verschiedene Häuser 404
Ferdinand Graf von Chuenburg Bischof zu Laybach 193 197
Francken, ein neu errichtetes Herzogthum bekomt Hertzog Bernhard zu Weymar von der Cron Schwedeu 330
Frantz Antoni Fürst von Harrach Erz-Bischof zu Saltzburg deßen Thaler 122
Frantz Ludwigs, Pfaltz-Grafens bey Rhein, aus dem Hause Neubur, g Hoch- und Teutschmeisters, auch Ertz-Bischofs zu Maynz, und Bischoffs zu Worms und Breßlau, Medaille und Leben 305
Freyberg (Johann Christoph von) Bischof zu Augspurg deßen Thaler und Leben 113
- - hilfft seiner Familie auf durch die Herrschafft Justingen 116

Freybergischen Familie falscher Ursprung von den Römischen Curiis 118
- - Beschreibung von Brechteln 116
Freysingischer Bischof von Harrach 123
Friedrich Hertzog zu Braunschweig und erwählter Röm. Kayſers wird auf dem Heimwege ermordet 341 448
Friedrichs II. Pfaltz-Grafens bey Rhein Thaler und Lebens-Geschichte vor erhaltener Chur-Würde 313
- - - nach erhaltener Chur-Würde 321
- - - deßen Gestalt und Medaille 445
Fürsten-Diploma Frantz Antoni Gr. von Harrach 122
Gebhards Grafens von Henneberg und Bischofs zu Würtzburg alter Schilling und Leben 289
Gedächtnuß-Münze auf die Einweihung der Dom-Kirche zu Laybach 193
- - Thaler auf die Belagerung von Stralsund 233
- - warum Medaillen genant werden 266
Gemmæ antiqvæ cælatæ, sculptorum nominibus insignitæ Philippi L. B. de Stosch werden recensirt 147
Gesellschafft St. Christophs in Oesterreich wegen Abschaffung des Fluchens und Vollsauffens 93
Gestalt, so schön und ansehnlich, ist bey einen Regenten nöthig 207
Gold-Gülden Cölnischer Erz-Bischof Hermans 249
- - Holländischer Herzog Wilhelms in Bayern und Grafens in Holland 49
- - Pommerischer Herzog Philipps II. 241
- - Trierischer Ertz-Bischof Werners 401
Gold-Münze K. Ludwigs in Bayern mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler ist in Schlesien auch gefunden worden 441
Gotthards von Kettler letzten Heermeisters in Liefland, und ersten Herzogs in Curland Noth-Thaler samt deßen Geschichte 385
Gottfried Gr. von Leiningen wird zum Ertz-Bischof zu Maynz erwählet 341 447
Grab zweyer Herrn von Dietrichstein zu den Füßen zweyer Kayser 94
Grabschrifft siehe Epitaphium.
Granvella siehe Perrenot.
Grumbachs Händel mit dem Bischof zu Würtzburg Melchior Zobeln 298
Gustav Samuels, Pfalz-Grafens bey Rhein zu Zweybrücken, Medaille und Leben 179
Hanauische Vormünderin Catharina Belgica und ihr Thaler 298
Harrach (Ernst Adalbertus von) Erz-Bischof zu Prag 124

Frantz

- - Franz Albrecht läſt ein Stamm-Buch von ſeinem Hauſe machen 126
- - Franz Antoni von - Biſchof zu Wien, nachmahls Erz-Biſchof zu Salzburg deßen Thaler 121 wird Fürſt 122
- - Otto Friedrich von - Kayſerl. Obriſter 126
- - Paul von - Biſchof zu Freyſingen 129 Stiffter der Harrachiſchen ältern und jüngern Linie 125
Helm-Zierden wie ſie in adel. Familien verändert worden 120
Herrenberg alte Grafſchafft 130 komt ans Hauß Leck 131
Herman, Land-Graf von Heßen/ Erz-Biſchof zu Cöln, deßen Gold-Gulden und Geſchichte 249
H. Hildegard, K. Carls des großen dritte Gemahlin, ſtifftet Kempten und ſtehet auf dieſes Fürſtl. Stiffts Thaler 97 98
Hochzeit Sigiſmunds von Dietrichſtein mit Barbara von Rotal iſt prächtig 91
Hohen-Ems, Grafen von Caſpar 15 Jacob 10
- - Jacob Hannibals Medaille und Geſchichte 9 13
- - Marx Sittich wird aus einem Soldaten geiſtl. und Cardinal 12
- - - - Erz-Biſchof zu Salzburg deßen Medaille und Leben 17
- - - Nachricht von dem Herkommen dieſes Hochgräflichen alten Hauſes 10 und itzigen Zuſtand 16
Horn, Grafſchafft in Niederland 154 komt ans Hauß Montmorency 154
- - Philipps Grafens von Thaler, Lebens-Geſchichte, und Enthauptung 153 156 Medaillen 159
Innocentii XII. Pabſts zu Rom Medaille auf den Sieg gegen die Türken bey Barkan 41
Inſcriptiones ſo die Chur-Fürſten zu Pfalz gemacht 135
- - über die Begräbniß-Capelle der Langen zu Augſpurg 136
Joachim Friedrichs, Herzogs zu Liegnitz; Begräbnuß-Münze und Lebens-Lauff 377
Johannis II. Grafens von Naßau Erz-Biſchofs zu Maynz Ducate und Geſchichte 337
- - wird abſolvirt daß er Herzog Friedrichs zu Braunſchweig Todſchlag angeſtifftet 341 448
Johann Jacob Blarers von Wartenſee, Probſts zu Ellwangen Thaler und Leben 218
Johann Chriſtophs von Freyberg, Biſchofs zu Augſpurg Thaler und Hiſtorie 113

Julii von Pflug, Biſchofs zu Naumburg, Medaille und Leben 137 438
Juſtingen, Reichs-Herrſchafft in Schwaben, komt an die Freybergiſche Familie 116

Kempten hat die heilige Hildegard geſtifftet 102
Kettler (Gotthard von) letzter Lieſl. Heermeiſter, und erſter Herzog in Curland, deſſen Thaler und Geſchichte 385
Kirche, der Eintracht in Friedrichsburg 2
- - Franzöſiſche und Teutſche in Manheim 5
- - Providenz-Kirche zu Heidelberg 3
Klippe des Breßlauiſchen Biſchofs Carl Ferdinands 409
- - der Stadt Mittelburg in Seeland 257
- - der Schleſiſchen Stände 369
- - der Stadt Zirckſee 443
Lange von Wellenburg, ſiehe Matthæus.
Laybachiſcher Dom-Kirchen Einweihungs Gedenck-Münze 193
- - Biſthum daſelbſt wenn es geſtifftet 194
Leiningen/ ſiehe Gottfried von Leiningen.
Liefland wird theils den Moſcowitern, theils den Pohlen, unterworffen 386 390
Louiſæ, Freyin von Degenfeld, und Raugräfin zu Pfalz, einer Gemahlin Carl Ludwigs Chur-Fürſtens zu Pfalz Lebens-Lauf 426
Luckii Samlung von alten Münzen und Geitz 434
K. Ludwigs in Bayern goldne Münze mit dem zweyköpffigten Adler iſt in Schleſien auch gefunden worden 441

Maria, Herzogin zu Burgund, vermählt ſich mit K. Maximilian I. Medaille deswegen 65 66
St. Martinus, Patronus Wiertenſis, auf einem Thaler des Grafens von Horn 154
Matthæi Langens von Wellenburg, Cardinals, und Erz-Biſchofs zu Salzburg Thaler mit der heil. Radiana und Geſchichte 25
- - iſt nicht K. Maximilians Sohn 26 134
- - thut den Patritiis zu Augſpurg Schaden in der Aufnahme in die Stiffter 437
Maximilians I. Römiſchen Kayſers erſte Vermählung mit Maria Herzogin von Burgund, und Medaille darauf 65
- - andere Vermählung mit Blanca Maria Sforzia und Medaille darauf 79

- - Verlobung mit der Ungarischen Prinzessin Anna und Medaille darauf 81
Maynzischen Erz-Bischofs, Conrads II. Ducate und Leben 353
- - Gottfrieds, Gr. von Leiningen 341 447
- - Johannis II. von Nassau Ducate und Leben 337
- - Wappen 338
Medaille Adolfi Johannis und Gustav Samuels, Pfaltzgräfl. Printzen zu Zweybrücken 177
- - Alberti IV. Herzogs in Bayern von A. 1507. 361
- - Johann Banners Schwedischen Feldmarschalls 345
Medrille Carls V. Römischen Kayfers mit der Umschrifft: Aqvila electa juste omnia vincit, von A. 1537. 201
- - Carls II, Königs in Engelland, mit seiner Gemahlin Catharina 433
- - Carl Ludwigs, Chur-Fürstens zu Pfaltz, die A. 1677. in dem Grundstein der Concordien-Kirche zu Friedrichsburg gelegt worden 1
- - Catharinæ, Königin in Groß-Britannien, und Infantin in Portugall 393 433
- - Frantz Ludwigs, Pfaltz-Grafens bey Rhein, und Hochmeisters des Teutschen Ordens 305
- - Friedrichs II. Pfaltz-Grafens bey Rhein 445
- - Hermans, Grafens von Wied und Churfürstens von Cöln 57
- - Jacob Hannibals, Grafens von Hohen-Embs 9
- - Innocentii XI. auf den Sieg bey Barkan 41
- - Julii Pflugs, Bischofs zu Naumburg von 1540. 137
- - Marx Sittichs Ertz-Bischofs zu Saltzburg 17
- - K. Maximiliani I. mit Anna Ungarischen Prinzessin 81
- - - - mit Blanca Maria Sforzia 73
- - - - mit Maria Burgundica 65
- - Melchior Zobels, Bischofs zu Würtzburg 297
- - Jacobi, Herzogs von Montmouth 225
- - Antonii Perrenot von Granvelle Bischofs zu Arras 169
- - Philippi II. Pfalz-Grafs bey Rhein kleine 281 sehr große 425
- - Philippi Grafens von Horn 439
- - Salentins Grafens von Isenburg Churfürstens zu Cöln 88
- - Sigismundi, Grafens von Dietrichstein, mit seiner Gemahlin Barbara von Rothal 89
- - Philippi, Freyherrns von Stosch 145 438
- - der Brüder Johannis und Cornelii de Witt auf ihre Massacrirung 165

- - Wilhelm Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Onolzbach 209
- - Wolffgang, Cardinals von Schrattenbach, und Bischofs zu Olmütz 265
Melchior Zobels Bischofs zu Würtzburg Medaille und Händel mit dem Grumbach 297
Mittelburgische Belagerung und Noth-Klippe 257
Montmorency erhält die Grafschafft Horn 154
- - - Lob dieser Familie 155
Montmouth, (Jacobs Herzog von) Medaille und Geschichte 225
Münz-Vertrag zwischen den Rheinischen geistl. Chur-Fürsten von A. 1409- 405
Münzenbergische Herrschafft komt an verschiedene Häuser 403
Naumburgischer Bischof Julius Pflug mit deßen Medaille 141
- - - - Nicolaus Amsdorf 142
St. Nicolaus Patron von Laybach 193
Noth-Klippe von der Stadt Mittelburg 257
- - - von den Schlesischen Ständen 369
Noth-Thaler Gotthard Kettlers, letzten Heermeisters in Liefland 385
Oldenburgischen letzten Grafens Anton Günthers, Begräbnuß-Müntze 417
Onolzbachischen Brandenburgischen Marggrafens, Wilhelm Friederichs Medaille und Lebens-Lauf 209
Ortenberg, oder Ortenburg gräfliches Hauß in Kärnthen und Bayern deßen Ursprung, Abstammung, und Verwandschafft miteinander 106
Ortenburg Grafschafft in Kärnthen komt an die Familie Salamanca 109
- - - - komt an die Wiedmännische Familie 110
Perenot (Antonius von) Staats Ministers Medaille 196
Pfaltz Grafen bey Rhein Medaille
- - Adolfs Johannes und Gustav Samuels zu Zweybrücken 177
- - Friedrich II. vor der Churfürstl. Würde deßen Thaler 313
- - - als Chur-Fürst deßen Thaler 321
- - Franz Ludwig, Hoch- und Teutschmeister, deßen Medaille 305
- - Philipps II. und streitbahren deßen Medailles 281 425
Pferde-Supplic an Anton Günthern Grafen zu Oldenburg 451
Pflug, Julius, von Bischof zu Naumburg deßen Medaille und Leben 137
Philipps Grafens von Horn Thaler und Leben 156
Philipps II. und Streitbahre Pfalz-Grafens bey Rhein deßen Medaille und Leben 281 425

Philipp II. Herzog in Pommern deßen Gold-Gulden, Leben 241 und andere Münzen 442
Philipp Baron von Stosch deßen Medailles 156
Philipp Christoph von Soetern Churfürst zu Trier, deßen Thaler 34
Pragerischer Erz-Bischof, Ernestus Adalbertus Graf von Harrach 124
Rad im Mayntzischen Wappen woher es entstanden 338 447
S. Radiana auf einem Salzburgischen Thaler, wer sie gewesen 27
Raugräfin, Louise von Degenfeld Leben 426
Reformation Ertz-Bischofs Hermans zu Cöln 60
Rothal (Barbara von) auf einer Medaille mit ihrem Gemahl Sigismund von Dietrichstein 89
Ruprechts, Abts von Kempten Thaler 97
Sachsen Weimarischer Herzog Bernhard, deßen Thaler 329
Salamanca, (Gabriel) wird Graf zu Ortenburg in Kärnthen 109
Salentin, Graf von Isenburg Chur-Fürst zu Cöln deßen Thaler und Leben 185
Salzburgische Erz-Bischöffe, deren Münzen und Geschichte.
- - Franz Antoni Fürst von Harrach 121
- - Matthai Langens 25
- - Marx Sittichs Grafens von Hohen-Embs 17
Salzburgischer Schulen und Universität Stifftung 19 20
Schilling Gebhards Bischofs zu Würzburg 289
- - dieses Worts Bedeutung und Ursprung 289
Schlesiens Zustand in der Böhmischen Unruhe 371
Schlesischer Fürsten und Stände gesamtl. Müntzen 370
Schrattembach (Wolfgangs Cardinals von) Medaille 265
- - - dessen Familie 267
Schwerd-vortragen bey Fürsten was es bedeute 295
Schwerd-Brüder-Orden in Liefland geht zu Grunde 390
Sforzia, dieses Hauses geringe Ankunfft 78
Siegs bey Barkan über die Türcken Beschreibung und Päbstliche Medaille darauf 41
Siegel werden am Hals getragen 338
Sigismunds von Dietrichstein prächtige Vermählung mit Barbara von Rothal und Medaille darauf, wie auch dessen Leben 89 sq.
Soetern (Philipp Christoph von) Churfürst von Trier, deßen Thaler 33 34
Sprüche auf Müntzen:

Griechi-

Griechiſcher.

Αριστον μετρον. 145 46

Lateiniſche.

A Deo omnia ornamenta reipublicæ, & fundamentum ejus eſt non gaudere vanis 442
Aqvila Electa Iuſte Omnia Vincit 201
Auxilium meum a Domino 417
Benedictus qvi venit in nomine Domini 56
Certa ratione modoqve 145. 146
Chriſto & reipublicæ 241
De vultu, tuo Domine, meum prodeat judicium 313
Dominus protector vitæ meæ, a qvo trepidabo 129. 134
Durate 169
Ego tuli te de grege 442
Eſto nobis turris fortitudinis a facie inimici 73
Etiamſi occiderit me, in ipſo ſperabo 282
Gloria mea Crux Chriſti 137
In te ſitit anima mea 442
Meditatio mortis optima Philoſophia 448
Non mihi Domine, ſed nomini tuo da gloriam 314
Nos pater Æneas & avunculus excitat Hector 177
Officio mihi officio 241
Pro Deo & Cæſare 305
Pulchra ut Luna, electa ut Sol 113
Qvod Deus vult hoc ſemper fit 330
Recte faciendo neminem timeas 205
Salva, Domine, vigilantes 9
Sapientia non violentia 241
Soli Deo Gloria 442
Superi riſere 225

Teutſche.

Alles zu ſeiner Zeit 442
In Gods Hand haben wir es geſtalt 65
Steinſchneider Kunſt der alten Egypter, Griechen, Römer 148
Stoſch (Philipp Baron von) deſſen Medaille, und Buch de gemmis antiqvis cælatis 145 147
Supplic der Pferde an Anton Günthern letzten Grafen zu Oldenburg 451

Teutſchmeiſter Frantz Ludwig Pfaltz-Graf bey Rhein 305
Thaler Augſpurgiſcher, Joh. Chriſtophs Freyherrns von Freyberg und Biſchofs daſelbſt 113
- - Bergiſcher Wilhelms IV. Grafens von Berg 129
- - Cölniſcher, Chur-Fürſt Salentins von Iſenburg 185
- - Elwangiſcher Joh. Jacobs Probſtens daſelbſt 28
- - Fürtſiſche rare Thaler, oder die in Fürth geſchlagen worden 446
- - Hanauiſcher/ Catharinæ Belgicæ als Vormunderin 273
- - Horniſcher Philipps Grafens von Horn 153
- - Kemptiſcher Abt Ruprechts 97
- - Liefländiſchen letzten Heermeiſters Gotthard Kettlers 385
- - Oxenſtierniſcher 437
- - Pfältziſche Friedrichs II. vor erlangter Chur-Würde 313
- - - - - nach derſelben 321
- - Sachſen-Weimariſcher Herzog Bernhards, als Herzogs zu Francken 329
- - Saltzburgiſcher Ertz-Biſchofs Matthæi Langens mit der heiligen Radiana 25
- - Stralſundiſcher auf die Befreyung von der Wallenſteiniſchen Belagerung 233
- - Trieriſcher Chur-Fürſt Philipp Chriſtophs von Soetern 33
- - Wiedmänniſcher des Cardinals Chriſtophs 105
Tittel von GOttes Gnaden komt bey der Geiſtlichkeit auf 294
- - - - wird ſehr gemein 444
Tridentiniſcher Biſchof Ernſt Adalbert von Harrach 124
Trieriſche Ertz-Biſchöffe.
- - Philipp Chriſtophs von Soetern Thaler und Leben 33 34
- - Werners von Falckenſtein Gold-Gülden 401
Vermählung Fürſtl. per Procuratorem und dabey gebrauchte alte Ceremonien 71 72
Vliſſingen fällt von Spanien ab 257
Von GOttes Gnaden ſchreibt ſich zu erſt die Geiſtlichkeit 294
- - - Mißbrauch und Gemeinwerdung dieſes Tittels auch bey einem Römiſchen Notario 444
Vormunderin ob eine Reichs-Fürſtin oder Gräfin ſeyn könne über ihre Kinder 274
Vormundſchafftl. Thaler Catharinæ Belgicæ verwittibter Gräfin zu Hanau 273

Wappen Streitigkeit wegen des auf Erz-Biſchofs Cononis zu Trier Ducaten, ob es das Falckenſteiniſche oder Münzenbergiſche 171. 408
- - eines Herrn zweymahl auf Gold-Gülden 450
- - wie ſie von Ehefrauen combinirt werden 27
- - ſtehen in Münzen zuweiln auf der Bruſt des Bildes 347. 447
- - von Biſthum Augſpurg 113
- - der Grafen von Berg 129
- - - von Bitſch 273
- - der Blarer von Wartenſee 217
- - der Bodman von Steißlingen 97
- - der Herzoge in Bayern 49. 361
- - und deßen Herleitung 368
- - Stellung mit dem Pfälziſchen 368
- - von Brabant 65
- - Breßlauiſchen Biſthums 409
- - von Burgund 65
- - - von Katzenelnbogen 274
- - von Chalon 274
- - Cölniſchen Erzbiſthums 57. 249
- - von Crayn 66
- - von Delmenhorſt 417
- - von Dietrichſtein 96
- - von Dietz 274
- - von Ellwangen 217
- - von Engern 58
- - von Falckenſtein 191 401
- - von Finckenſtein 96
Wappen von Freyberg 113
- - von Genf 274
- - von Gurck Biſthum 25
- - von Habſpurg 66
- - von Hanau 273
- - von Harrach 121
- - von Heſſen 249 185
- - von Hohen-Embs 17
- - von Holland 49
- - von Homburg 96
- - von Horn der Grafen 153
- - von Jever 418
- - von Kärnthen 66
- - von Kempten 97
- - von Kettler 385
- - von Khüenburg 194
- - der Langen von Wellenburg 25
- - Lieſländiſchen Heermeiſters 385
- - Mäynziſches Rad woher es entſtanden, ob von Willigiß 337. 340. 185. 447
- - von Mittelburg in Seeland 257
- - von Montmorency 153
- - von Münzenberg 191
- - von Naſſau 273. 337
- - von Nidda 249
- - von Oeſterreich 65
- - von Oldenburg 417
- - von Olmütz 265
- - von Oranien 273. 274
- - von Ortenburg 105
- - von Oſterwitz 96
- - von Paderborn 57
- - der Pfalz-Grafen bey Rhein 185. 271. 313. 321. 361
- - von Pflug 137

Wappen

Wappen von Pohlen 409
- - von Prüm 34
- - von Reineck 273
- - von Rothal 96
- - von Sachſen 329
- - von Salzburg 17. 25. 121
- - von Schrattembach 266
- - von Schleſien 369. 375
- - von Schweden 409
- - von Seeland 257
- - von Söttern 35
- - von Speyer 34
- - von Steyersberg 194
- - von Steyermarck 66
- - von Stralſund 233
- - von Thanhauſen 127
- - von Trier 385. 401. 33
- - von Vianden 274
- - von Weinſperg 353. 399
- - von Weſtphalen 57
- - von Wied 57
- - von Wiedmann 110
- - von Würtzburgiſchen Herzogthum 330

Wecken in Bayeriſchen Wappen woher ſie kommen 368
Weinſperg oder Winſperg vornehmes Haus in Schwaben 353. 354. 450
Wellenburg ein Schloß 26
Werner von Falckenſtein, Erz-Biſchoff zu Trier deßen Gold-Gulden 401. 450
Wiedmann (Hanß) ein reicher Kauffmann in Venedig deßen Familie Grafen zu Ortenburg worden 110. 437
Wieneriſche erſte Türckiſche Belagerung 283
Wieneriſcher Biſchof Franz Antoni von Harrach 122
Wilhelms Herzogs in Bayern und Grafens in Holland Gold-Gülden und Geſchichte 49. 50
Wilhelm, Graf von Berg, deßen Thaler und Leben 129
Wilhelm Friedrichs, Marggrafs zu Brandenburg-Onolzbach Medaille und Leben 209
Wintheri Beſchreibung von Pommern 247
Witten (Cornelius und Johann de) Gebrüdere werden jämmerlich maſſacrirt, und Medaille darauf 161
Würtzburgiſcher Biſchof Gebhard deſſen Schilling und Geſchichte 289
- - - Melchior Zobel wird von Grumbach ermordet, deßen Medaille 297
- - - laßen ſich ein Schwerd vortragen 295
Würtzburg wird zum Herzogthum Franken von Schweden geſchlagen, und Hertzog Bernharden zu Weymar gegeben 330
der Stadt Zirckſee Noth-Klippe 443

Zobel (Melchior von) Biſchoff zu Würtzburg deßen Händel mit Grumbachen und Medaille 297
Zuſammenkunfft K. Maximilians und der beeden Könige von Pohlen, Ungarn und Böhmen zu Wien A. 1515. 84
Zweybrückiſchen Pfaltz-Grafen Guſtav Samuels und ſeines Bruders Adolfs Johanns Medaille und Leben 177
Zweybrückiſchen Fürſtenthums Beſchaffenheit 182
Zweybrückiſches Succeſſions-Recht 183
Zybocks geſchriebene Genealogie von dem Gräflichen Hauſe Harrach 125. 126

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Digitized by Google

Digitized by Google